

Prekursor



300

JAHRE

Matthias

Gymnasium

zu Breslau



POLITECHNIKA WROCŁAWSKA  
Katedra Historii Architektury

*dr. inż. Andrzej* 1045y

300 Jahre Matthiasgymnasium zu Breslau



300 Jahre  
Matthiasgymnasium zu Breslau  
1638-1938

Eine Erinnerungsschrift

Breslau 1938  
Frankes Verlag und Druckerei / Otto Borgmeyer

12

POLITECHNIKA WROCŁAWSKA  
WYDZIAŁ ARCHITEKTURY  
KATEDRA HISTORII  
ARCHITEKTURY POLSKIEJ  
NR. 1NW. 207 n

---

Nachdruck verboten.

---

## Inhaltsverzeichnis.

	Seite
<i>Zum Geleit.</i> Von Dr. Karl Atzert, Oberstudiendirektor Breslau. . . . .	IX
<i>Beiträge zur Geschichte des Ordens der Kreuzherren mit dem roten Stern vom Breslauer Matthiasstift.</i> Von Dr. Karl Eistert, Studienrat, Breslau. . . . .	1
<i>Die historische Architektur des St. Matthiasgymnasiums zu Breslau.</i> Von Dr. Walter Tunk, Köln a. Rh. . . . .	52
<i>Eine Fundgrube der Familienforschung. Vier Wegweiser durch die Matrikel unserer alten Anstalt 1638—1810.</i> Von Professor Dr. Ludwig Schütte, Studienrat i. R., Breslau. . . . .	62
<i>Der Unterricht am Matthiasgymnasium im Zusammenhang mit der Gesamtentwicklung des deutschen Bildungs- wesens.</i> Von Dr. Viktor Seidel, Studienrat, Breslau.	82
<i>Direktor Dr. phil. Anton Joseph Reisacker, (1868—1882), ein Lebensbild aus großen Zeiten.</i> Von Dr. iur. utr. Albrecht Lentze, Wirkl. Geh. Legationsrat, Berlin- Dahlem, im Verein mit Dr. phil. Erhard Brüll, Breslau. . . . .	108
<i>Otto Graf von Haugwitz, Josef Freiherr von Eichendorff, Joseph Christian Freiherr von Zedlitz, drei ehemalige Matthiesianer und zeitgenössische Dichter.</i> Von Pro- fessor Dr. Paul Klemenz, Studienrat i. R., Breslau.	122
<i>Johannes Scheffler — Angelus Silesius.</i> Von Dr. Karl Schindler, Studienassessor, Breslau. . . . .	171
<i>Max von Gallwitz.</i> Von Dr. Josef Siebelt, Sanitätsrat, Flinsberg. . . . .	181
<i>Die Brüder Patsch.</i> Von demselben Verfasser. . . . .	182
<i>Turn- und Sportertüchtigung am Staatlichen Matthiasgym- nasium.</i> Von Dr. Karl Atzert, Oberstudiendirektor, Breslau. . . . .	185
<i>Rudern.</i> Von Johannes Jesse, Studienrat, Breslau. . . . .	190

	Seite
<i>Unser Flugunterricht.</i> Von Dr. Emil Schleier, Studienrat, Breslau . . . . .	196
<i>Die Matthesianervereinigung.</i> Von Gerhard Latzel, Rechtsanwalt, Breslau. . . . .	204
<i>Blätter der Erinnerung an die im Weltkriege 1914—1918 gefallenen Lehrer, Schüler und ehemaligen Schüler des Staatlichen Matthiasgymnasiums.</i> Von Professor Dr. Otto Beyer, Studienrat i. R., Breslau. . . . .	210
<i>Im Vorkampf um die nationalsozialistische Erziehungs- grundlage.</i> Von Hermogenes Ziesché, cand. med., Breslau. . . . .	250
<i>Anstaltsleiter, Lehrer und Reifeprüflinge.</i> Von Linus Schleupner, Oberstudiendirektor, Breslau. . . . .	257
<i>Die Aufführung des Sophokleischen Dramas „König Oedi- pus“ im Urtext</i> unter Leitung v. Prof. K. Göbel . . . . .	396
* * *	
<i>Die Tabakwinde von Sankt Matthias. Ein Sinnspiel.</i> Von Professor Dr. Ludwig Schütte, Studienrat i. R., Breslau . . . . .	als Beiheft

## Bildbeilagen.

	Seite
<i>Atzert Karl</i> , Dr. phil. Oberstudiendirektor. . . . .	VIII
<i>Matthiasstift</i> , seine Gründung durch Herzogin Anna und ihre Söhne. Fresko im Kuppelsaal. . . . .	1
<i>Château de Coulommiers</i> , d'après J. Marot. . . . .	48
<i>Schloß Raudnitz in Böhmen</i> . . . . .	56
<i>Die Matrikel des Gymnasiums 1638—1810</i> . . . . .	64
<i>Gallwitz Max von</i> , Exzellenz General der Artillerie. . . . .	80
<i>Göppert Heinrich Robert</i> , Dr. Professor der Botanik. . . . .	88
<i>Schnabel Josef Ignatz</i> , Domkapellmeister. . . . .	96
<i>Richthofen Ferdinand Freiherr von</i> , Dr. phil. o. ö. Professor der Erdkunde an der Univ. Berlin. . . . .	104
<i>Lentz Albrecht</i> , Dr. iur. utr. Wirkl. Geh. Legationsrat. . . . .	112
<i>Krause Paul</i> , Dr. med. o. ö. Professor Geh. Medizinalrat. . . . .	120
<i>Eichendorff Joseph Freiherr von</i> , Jugendbildnis 1801. . . . .	144
<i>Gymnasial-Zeugnis Eichendorffs von 1803</i> (Originalgröße). . . . .	160
<i>Nikel, Johannes</i> , Dr. theol. o. ö. Professor an der Univ. Breslau Dompropst. . . . .	176
<i>Partsch Josef</i> , Dr. phil. Geh. Regierungs- und Hofrat o. ö. Professor der Erdkunde an der Univ. Leipzig. . . . .	184
<i>Partsch Karl</i> , Dr. med. o. ö. Professor der Medizin, Geh. Regierungsrat. . . . .	184
<i>Bootstaufe und erste Fahrt des „General von Gallwitz“</i> . . . . .	192
<i>Übergabe der neuen Karl Peters-Flagge und „Heißt Flagge!“ am Taufstag des „Eichendorff“</i> . . . . .	200
<i>Preisgekrönte Modelle der Schüler</i> , angefertigt unter Leitung des Studienrates Richard Seidel. . . . .	200
<i>Siebelt Josef</i> , Dr. med. Sanitätsrat. . . . .	208
<i>Ehrenmal der gefallenen Lehrer und Schüler des Staatlichen Matthiasgymnasiums</i> . . . . .	224
<i>Verleihung der Karl Peters-Flagge am 18. Januar 1936</i> . . . . .	248
<i>Kny Leopold</i> , Dr. phil. o. ö. Professor der Botanik an der Univ. und landwirtschaftlichen Hochschule Berlin. . . . .	256

	Seite
<i>Klinke Georg</i> , Dr. phil. Oberstudiendirektor. . . . .	264
<i>Ehemalige Lehrer</i> , jetzt im Ruhestande. . . . .	272
<i>Der Lehrkörper des Staatl. Matthiasgymnasiums 1938.</i> . . . .	288
<i>Rachfahl Felix</i> , Dr. phil. o. ö. Professor der Geschichte an der Univ. Freiburg i. B. . . . .	320
<i>Sophokles' „König Odipus“</i> , aufgeführt am 17. März 1929	400
<i>Die Tabakwinde von St. Matthias</i> , freie Federzeichnung von Studienrat Richard Seidel, auf dem Deckblatt des Beiheftes.	



Karl Atzert

## Zum Geleit!

# 1638 – 1938.

Durch diese drei Jahrhunderte zieht der Stern unseres Gymnasiums seine wechselvolle Bahn. Von seiner Leuchtkraft soll diese Denkschrift zeugen. Mancher ihrer Leser, der die Jahrhundertfeier des Jahres 1911 miterlebt hat, wird die nur allzu berechtigte Frage stellen: Wie begründet dieselbe Schule, die noch vor 27 Jahren ihr erstes Zentennar festlich beging, den Anspruch ihres dreihundertjährigen Bestehens? Wir haben darauf zu antworten, daß die Feier des Jahres 1911, recht verstanden, lediglich einer geschichtlichen Periode des Matthiasgymnasiums gelten konnte, den ganzen geschichtlichen Sachverhalt aber in keiner Weise betraf. Auf Seite 134/35 der Festschrift von 1911 wäre der Ort gewesen, das Jahr der Entstehung des Gymnasiums wenigstens anzudeuten. Das geschah aber nicht, weil man offenbar damals das Geburtsjahr des Matthiasgymnasiums gar nicht kannte. So ist denn auch die genannte Schrift, bei aller Anerkennung ihres sonstigen Wertes, keineswegs etwa als eine Geschichte des Matthiasgymnasiums anzusprechen. In ihren geschichtlichen Teilen behandelt sie fast ausschließlich das Matthiasstift. Es muß aber in aller Klarheit einmal ausgesprochen werden, daß die Geschichte des Matthiasstiftes nicht die Geschichte des Matthiasgymnasiums ist. Diese zu schreiben, bleibt eine dringende und, wie wir hoffen, nun nicht mehr fernliegende Aufgabe der Zukunft. Wie sie allein aufzubauen ist, sei hier ganz kurz gesagt! Der Werdegang verläuft in folgenden Perioden:

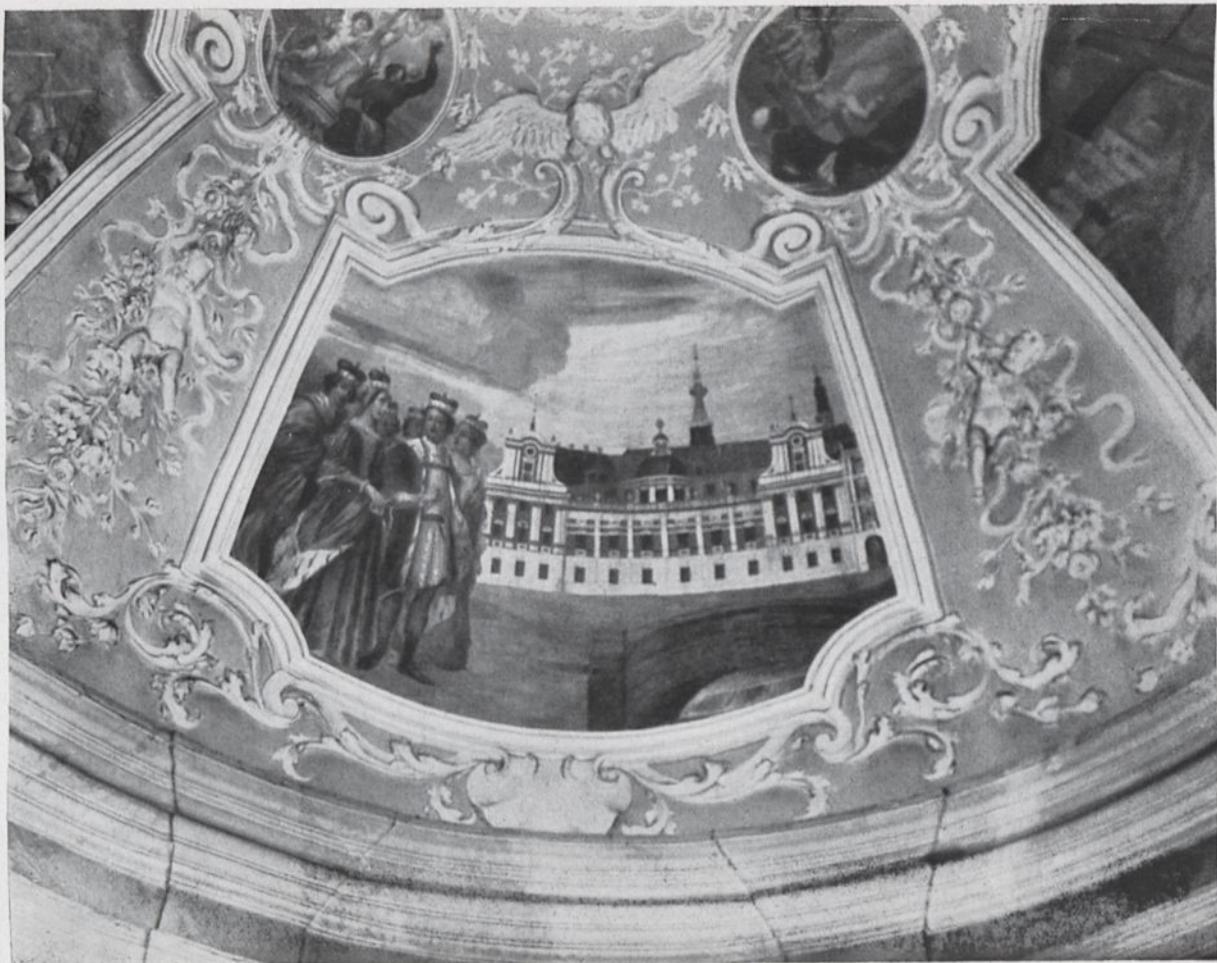
- I. Das Altgymnasium: seine Anfänge neben dem Kreuzherrnstift zu St. Matthias bis zu seinem Einzug in die Kaiserliche Burg: 1638—1659.
- II. Vom Gymnasium zu der aus seinem Obergau entstehenden Alma Mater Leopoldina: 1659—1702.
- III. Von der Alma Mater Leopoldina zur Schlesischen Friedrich Wilhelms-Universität: 1702—1811.
- IV. Vom Königlichen Katholischen St. Matthiasgymnasium, nun im ehemaligen Kreuzherrnstift selbst, zum Staatlichen Matthiasgymnasium: 1811—1938 ff.

Hiernach leuchtet ein, daß das Jahr 1811 für die Geschichte unserer Anstalt insofern bedeutsam war, als das Gymnasium damals nach 173 Jahren seines Bestehens wieder (rein lokal) in die Stätte seines Ausgangspunktes zurückkehrte, einfach deshalb, weil nach der Verschmelzung der Leopoldina mit der Frankfurter Viadrina für die Mutter im Hause ihrer Tochter kein Platz mehr war. Wenn die Mutter, d. h. unser Gymnasium, sich sozusagen aufs Altenteil zurückzog, so durfte man sie dazu insofern beglückwünschen, als sie damit in staatliche Obhut kam und der Staat nunmehr ihre erzieherischen wie unterrichtlichen Aufgaben bestimmte. — Angesichts der von uns hier herausgestellten Entwicklungsperioden und insbesondere angesichts des von uns gezogenen Trennungsstriches zwischen Kreuzherrnstift und Gymnasium wird es vielleicht befremden, wenn wir gleichwohl in unserer Schrift noch einmal den Blick auch auf das Kreuzherrnstift hinlenken. Wir taten das, um damit an die entsprechenden Ausführungen der Schrift von 1911 anzuknüpfen und diese in wesentlichen Punkten, wie wir hoffen, abschließend zu ergänzen. Erst so tritt klar heraus, wie nahe sich nicht bloß räumlich, Stift und Schule trotz ihres verschiedenen Ursprungs in mancherlei Hinsicht standen. Haben doch nicht wenige Kreuzherren ihre Bildung auf unserem Gymnasium erhalten und aus ihrem jeweiligen Einflußbereich ihm dann auch ihrerseits wieder Schüler zugeführt. Entnehmen läßt sich dies aus der hier erstmalig für die Geschichte des Matthiasgymnasiums erschlossenen Matrikel, die für die Festschrift von 1911 noch ein Buch mit sieben Siegeln war. Folgen wir der von sachkundiger Hand durch das dreibändige Labyrinth gebahnten Wegweisung, so erfüllt uns die Reichweite unserer Bildungsstätte mit berechtigtem Stolz, insofern sie es war, die selbst deutsch bis ins Mark, es sich zur Aufgabe machte, als kultureller Brennpunkt nicht nur den von kernigen Bauern besiedelten Ostraum geistig zu durchdringen, sondern ebenso der weiten völkischen Umwelt Strahlen in neuer Brechung zurückzugeben, die sie selbst aus ihr empfang. In solcher geschichtlichen Sendung liegt Verpflichtung für alle Zeiten. Das Dreihundertste Jahr unseres Bestehens kann nur ein Jahr ernster Besinnung sein. Der ist kein Matthesianer, der sich der Ahnen nicht wert erweist. Mag er die leuchtenden Vorbilder suchen unter den Lebenden oder unter den Heimgegangenen, hier wie

dort sind sie reichlich vorhanden. Unsere Blätter können nur von wenigen künden aus einer stolzen Heerschau derer, die in Ausübung ihres Berufes Höchstes geleistet, oder als jugendliche Helden ihr Blut für das Vaterland vergossen haben. Sie alle erfüllten, was letzter Sinn aller Bildung war und bleiben muß, soweit die Schule sie geben kann. Mochten sie einst ringen um Erfassung des im Schrifttum bewahrten Bildungsgutes unseres eigenen Volkes, wie der ihm artverwandten Griechen und Römer, mochten sie fremde Völker begleiten auf der geschichtlichen Bahn ihres Aufstieges und Niederganges, sie belauschen in ihrer sprachlichen und damit seelischen Eigenart, mochten sie grübeln über mathematischen Lehrsätzen, oder von physikalischen Experimenten Antwort heischen auf sie bedrängende Fragen, mochten sie frisch und froh und frei sich regen in Sport und Spiel, alle Sinne schärfen zu eigener Kunstfertigkeit, immer ging es um Erweckung gestaltender Kräfte zu Nutz und Frommen deutscher Zukunft. Wenn eine Schule in sich Keime zur Erfüllung großdeutscher Hoffnungen trug, so war es die unsere. Aber die Geschichte hatte unserem Volke wie keinem anderen einen Leidensweg vorbehalten, der erst über Hekatomben von Opfern an Gut und Blut führen sollte. Darin liegt die geschichtliche Tragik wie unserer Schule, so aller ihrer Schwestern, deren keine sich rühmen kann, Erziehung einzig und allein in der Richtung auf die völkische Einheit hin mit ganzem Erfolg geleistet zu haben. Dazu bedurfte es des Erweckers, der ein verzweifelndes Volk aufrief zu neuem Leben, ein neues Geschlecht von Erziehern formte, entschlossen, mit ihnen Volk und Vaterland aus Not und Tod emporzuheben zu sieghafter Größe. Mit Adolf Hitler hat für alle deutschen Schulen ihr bisheriger geschichtlicher Werdegang den Abschluß gefunden. Mögen sie nun in seinem Geiste nach dem Gesetz der Leistung um die Palme ringen! Dann und nur dann stehen sie in der Gefolgschaft des Führers, dürfen sie ihm huldigen in Dankbarkeit und Einsatzbereitschaft für des Volkes ewiges Leben!

Heil Hitler!

Dr. Atzert  
Oberstudiendirektor.



Gründung des Matthiasstifts durch Herzogin Anna und ihre Söhne.  
Fresko im Kuppelsaal.

# Beiträge zur Geschichte des Ordens der Kreuzherren mit dem roten Stern vom Breslauer Matthiasstift.

Von Studienrat Dr. Karl Eistert.

Die altherwürdigen Räume unseres Gymnasiums, das in seiner äußeren und teilweise auch inneren Ausstattung zu den schönsten Bauten Breslaus zählt, blicken auf eine in mehrfacher Hinsicht interessante Geschichte zurück. Denn in diesem Gebäude wirkte bis 1810 der Orden der Kreuzherren mit dem roten Stern, dessen Symbole, Kreuz und Stern, noch heut unsere Anstalt schmücken. Die Geschichte dieses Ordens und des Stiftes hat schon früh die Aufmerksamkeit der Historiker auf sich gelenkt. Zunächst erstand aus dem Orden selbst heraus ein Geschichtsschreiber in dem Meister des Stiftes, Michael Josef Fibiger (1696—1712)<sup>1)</sup>. Abgesehen davon, daß sein Buch hauptsächlich die äußere Geschichte des Stiftes berücksichtigt, hält es sich nicht frei von der „Ordenstradition“, die besonders die Anfänge des Ordens üppig überwuchert. Nachdem dann G. A. Stenzel und P. Pfothenauer<sup>2)</sup> kleinere Beiträge zur Ordensgeschichte geliefert hatten, wurde wiederum von einem Kreuzherrn, F. Jacksche<sup>3)</sup>, neben der Geschichte des Prager „Mutterhauses“ auch ein kurzer Überblick über die Geschichte des Matthiasstiftes geboten. Hatte sich hier schon verschiedentlich die Kritik gegenüber der Ordenstradition geregt, so ist dann das fast sagenhafte Dunkel, das den Ursprung der Kreuzherren umhüllt, weiter gelichtet worden durch 2 frühere

---

1) Series et acta magistrorum Wratislaviensium sacri militaris ordinis crucigerorum cum rubea stella hospitalis S. Mathiae. Script. rer. Siles. 1734. Bd. II. S. 287—381.

2) G. A. Stenzel, in Übersichten der Arb. u. Veränd. d. Schles. Ges. f. vaterl. Kultur 1838 S. 145 ff.

P. Pfothenauer, Zeitschr. d. Ver. f. Gesch. Schles. Bd. XIV, 1 S. 52 ff.

3) Gesch. d. ritterl. Ordens d. Kreuzherren m. d. r. St., Prag 1904.

Lehrer am Matthiasgymnasium, die Professoren P. Díttrich<sup>4)</sup> und Freiherr E. v. Kleist.<sup>5)</sup> Auch die jüngste Vergangenheit hat zur weiteren Klärung beigesteuert durch „Beiträge“ von J. Sossalla<sup>6)</sup> und das ausführliche, tschechisch geschriebene Buch von P. V. Bělohávek und P. J. Hradec<sup>7)</sup>. Leider hält sich das letztgenannte Werk nicht frei von Tendenz. Dazu hat nationale Voreingenommenheit, die hart an Chauvinismus grenzt, den Verfassern nur zu oft die Feder geführt. Schließlich behandelt die Hospitalitätigkeit des Ordens von umfassenden Gesichtspunkten aus die Arbeit über das deutsche Spital von S. Reicke<sup>8)</sup>. Von hier aus fällt neues Licht auf die Geschichte des Matthiasstiftes; auf diesem fußend, wird die endgültige Geschichte des Stiftes geschrieben werden müssen. Die folgenden Zeilen wollen kurze Beiträge hferzu liefern und einige Gesichtspunkte, die in den bisherigen Gesamtdarstellungen zu kurz gekommen sind, wie die Hospitalitätigkeit der Kreuzherren, die Geschichte der dem Stift gehörigen Kommenden und das Verhältnis des Breslauer Ordenszweiges zum Prager „Mutterhause“ etwas näher beleuchten. Trotz dieser Beschränkung, die durch den zur Verfügung stehenden Raum geboten ist, soll durch verbindende Striche versucht werden, ein halbwegs abgerundetes Bild der Geschichte des Stiftes zu geben. Die Grundlage bilden unter Verzicht auf die Tradition im Orden, die schon genug Verwirrung angerichtet hat, und chronikalische Nachrichten nur die urkundlichen Quellen<sup>9)</sup>.

---

<sup>4)</sup> Festschrift des Königl. St. Matthiasgymnas. zur Jahrhundertfeier, Breslau 1911 S. 4 ff. — Derselbe, Zeitschr. d. Ver. f. Gesch. Schles. Bd. 45 (1911) S. 201 ff.

<sup>5)</sup> Festschrift S. 96 ff. — Derselbe, Jahresber. d. St. Matthiasgymnas., Breslau 1911 S. 1 ff.

<sup>6)</sup> Die Säkularisation der Matthias-Stiftskommende Neuhof bei Kreuzburg OS. Bresl. theol. Dissert. Ohlau 1937, als besonderes Buch in 2 Teilen erschienen, Ohlau 1937.

<sup>7)</sup> Dějiny českých křižovníků s červenou hvězdou (Gesch. d. böhm. Kreuzherren m. d. rot. St.) I. Konvent pražský (Prager Konvent). II. Konvent vřatislavský (Bresl. Konv.) Prag. 1930.

<sup>8)</sup> Das deutsche Spital u. s. Recht i. Mittelalter. Kirchenrechtl. Abhdl. Heft 113/14. Stuttgart 1932, besonders I 182 ff.

<sup>9)</sup> Hauptsächlich nach Bresl. Staats-Archiv Rep. 18 u. Rep. 66, bis 1342. auch die Schlesischen Regesten (abgekürzt S. R.)

## Gründung und früheste Geschichte des Ordens.

Der Orden der Kreuzherren mit dem roten Stern ist hervorgegangen aus einer verhältnismäßig jungen Laienspitalverbrüderung, wie sie im 12./13. Jahrhundert, dem Höhepunkte mittelalterlicher Spitalentwicklung, überall in Deutschland, Böhmen und darüber hinaus zu finden waren. Sie bildeten in einer Zeit, wo soziale Fürsorge von seiten des Staates und der Kommunen noch unbekannt war, eine Notwendigkeit. Außerdem hatte der Verfall der Krankenpflege in Stiftern und Klöstern die Gründung solcher Laienverbrüderungen begünstigt; denn in diesen und ebenso in den Ritterorden der Hospitaliter oder Johanniter und der Deutschherren war die Spitalpflege stets nur als Nebenaufgabe betrachtet worden. Träger solcher Laienspitalgründungen waren Fürsten, höhere Geistliche, Adlige und sonstige reiche Männer. Im allgemeinen aber traten die kirchlichen Organe hinter dem Gründungseifer des Laienstandes zurück. Sie beschränkten sich meist nur auf die Anregung dazu. Die Mitglieder dieser Laienanstalten lebten ohne Zugehörigkeit zu einem Orden nach der Regel des hl. Augustinus, die in ihrer weiten Fassung den Zwecken dieser Laienanstalten am besten entsprach. Sie wurde ergänzt durch besondere Statuten und Konstitutionen. Die brüderschaftlichen Spitäler verwalteten ihre Angelegenheiten selbst, waren selbständig und unterstanden nur der Aufsicht des Diözesanbischofs. Exemption von der bischöflichen Jurisdiktion genossen sie nicht. Sie waren allen Notleidenden geöffnet. Nur die Leprosenfürsorge (Lepra-Aussatz) übten sie wegen der Ansteckungsgefahr nicht. Nach dem Kreuz, das sie auf ihrer Kleidung trugen, gebrauchte man für sie die Bezeichnung *crucigeri* oder *cruciferi*. Mehrere solche Laienverbrüderungen entwickelten sich dann zu eigenen Spitalorden. Zu diesen gehörten auch die Kreuzherren mit dem roten Stern. Im Gegensatz zu anderen Spitalorden, wie den Antoniern, den Brüdern vom Hl. Geist und vom Hl. Grabe, blieb der Kreuzherrenorden auf sein Ursprungsgebiet, auf Schlesien, Böhmen und die angrenzenden Länder beschränkt. Hauptorte waren Prag und Breslau.

In Prag, wo sich schon nach 1150 eine starke Kolonie von Deutschen nachweisen läßt, besaß der Deutschritterorden schon 1215 bei St. Peter in vico Teutonico, gelegen im Vorort Poříč,

ein Hospital. Außerdem hatte die selige Agnes (1205—82), die Tochter Ottokars I., in der Prager Altstadt bei der Kastaluskirche neben den beiden von ihr 1232—34 gestifteten Klöstern der Franziskaner und Klarissen ein Spital gegründet. 1233 erhielt dieses Spital der sel. Agnes eine feste Grundlage durch die Schenkung der den Deutschherren gehörigen Kirche St. Peter und der zugehörigen Güter. Die Leitung dieses Spitals St. Francisci lag jedenfalls in den Händen einer Laienverbrüderung. 1235 erkannte Papst Gregor IX. die *fratres Hospitalis* mit ihrem rector als *Hospitalverbrüderung* an<sup>10)</sup>. 1236 wurde die ursprüngliche Abhängigkeit von dem Klarissenkloster gelöst, dadurch daß Agnes das Spital in die Hände des Papstes legte. Durch diese Loslösung aus dem Verbande des Klosters wurde es päpstliches Eigenspital und eine dem hl. Stuhl unmittelbar unterstellte Anstalt. 1238 übergab es der Papst der genannten Hospitalbruderschaft. Die Ordensbildung vollzog sich durch Gründung von Tochterniederlassungen, von denen die Übertragung des Hospitals in Mies (1244) bemerkenswert ist. Den Brüdern in Mies verlieh nämlich König Wenzel I. von Böhmen die Befugnis *signum hospitalis St. Francisci de vico Teutonicorum* zu tragen. Das war jedenfalls das Kreuz des deutschen Ritterordens<sup>11)</sup>. Denn zu diesem müssen sehr enge Beziehungen bestanden haben, deren Klärung noch aussteht. Die Krönung der Entwicklung zum Orden bildet die Verleihung eines eigenen Ordensabzeichens i. J. 1252. Der Prager Bischof verlieh in päpstlichem Auftrage den Brüdern das Recht, *pro signo in mantello et cappa stellam rubeam cum signo crucis rubeae desuper* zu tragen. Zum Unterschied von den z. T. ebenfalls in der Krankenpflege tätigen Ritterorden, die das gespaltene, achtspitziige, sog. Malteser- oder Johanniterkreuz trugen, wählte man ein Lilien- oder Ankerkreuz. Das Hauptkennzeichen aber ist der sechsspitziige Stern, weswegen die Ordensbrüder häufig als *stellati, stelliferi cum cruce* und erst vom 14. Jahrh. ab als *crucigeri cum rubea stella* bezeichnet werden. Wie das Hospital im Zentrum der Prager Deutschen

<sup>10)</sup> Die päpstl. Schutzurkunde von 1237 (Reg. Boh. I Nr. 917) ist nicht, wie angenommen wird, die Gründungsurkunde, sondern mit der Bezeichnung *ordo canonicus* wird nur „das geistlich-regulierte Zusammenleben der Brüder festgelegt.“ Vgl. Reicke I 183 Anm. 4.

<sup>11)</sup> v. Kleist, Jahresber. S. 5.

entstanden ist, so tragen auch die ersten Meister durchweg deutsche Namen. Mehrere davon weisen auf Schlesien hin, so Konrad der Schwabe (1248—60), offenbar aus dem in Schlesien stark kolonisationsmäßig tätigen Rittergeschlecht der Suevi (später v. Schenk); ferner Merbot v. Ratibor (1260—76), jedenfalls vorher Meister des Breslauer Ordenszweiges. Auf deutsche Herkunft deuten weiter Otto der Sachse (1276—82) und Rudeger v. Trier (1313—24). Die Blütezeit erlebte der Orden in Böhmen im 14. Jahrh. Er breitete sich von da aus auch in Mähren aus. In den Hussitenkriegen büßte er die meisten Spitäler ein. Als nach 140-jähriger Vakanz der erzbischöfliche Stuhl in Prag wiederbesetzt wurde, postulierte der Kaiser den Erzbischof zum Großmeister des Ordens. Die Zeit der Postulation (1590—1694) verlieh dem Orden zwar neuen Glanz, gereichte ihm aber keineswegs zum Vorteil. Der ursprüngliche Zweck der Krankenpflege trat mehr und mehr hinter der Tätigkeit in der Seelsorge zurück. Mit dem Ende der Postulation hob eine zweite Blütezeit des Ordens an; 1697 wurde er von Kaiser Leopold I. unter die Ritterorden aufgenommen, 1701 erhielt der Großmeister Franchimont das Recht der Pontifikalien, 1705 das der Abtweihe, 1723 wurde der Orden nach Preßburg, 1733 nach Wien verpflanzt. 1874 erfolgte die Seligsprechung der Gründerin, der Herzogstochter Agnes. Der Orden besteht heute noch in Prag; der Großmeister hat seinen Sitz in dem Kloster an der Karlsbrücke. Die Ordensmitglieder sind meist in der Seelsorge tätig, z. T. auch auf akademischen Lehrstühlen.

#### Der Breslauer Ordenszweig.

Eine ganz ähnliche Entwicklung von kleinen Anfängen bis zur Ordensbildung machte der Ordenszweig der Kreuzherren in Schlesien durch. Auch hier ging die Gründung des Hospitals vom Fürstenhause aus. Schon Herzog Heinrich II. (1238—41) hatte die Absicht, neben dem von ihm vor 1240 gegründeten Minoritenkloster, das ebenso wie in Prag dem hl. Jakobus geweiht war (heut Vinzenzkirche), ein Hospital zu errichten. Aber erst seine Witwe Anna († 1265), Schwester der seligen Agnes, verlieh nach seinem vorzeitigen Tode in der Schlacht bei Wahlstatt diesem Plane gleichzeitig mit der Gründung von Breslau als deutscher Stadt in den Jahren 1242—45 Wirklichkeit und weihte das Spital

zu Ehren der eben erst (1235) heilig gesprochenen Elisabeth v. Thüringen, ihrer Base. 1248 finden wir eine freie Laienverbrüderung unter dem Meister Merbot dort tätig. Als Spitalkirche wurde dem Hospital die dem hl. Matthias geweihte kleine Hofkapelle überwiesen. Nach ihm erhielt die Stiftung den Namen „Hospital der hl. Elisabeth des Hauses des hl. Matthias“ oder kurz „Matthiasstift“. Als Anna 1257 auch noch daneben ein Klarissenkloster (heut Ursulinenkloster) erbaute, in dem sie ihren Lebensabend beschloß, kamen die 3 klösterlichen Anstalten genau wie in Prag nebeneinander zu liegen. Die Beziehungen zum Klarenstift waren, wie es sich aus dem örtlichen Nebeneinander beider Anstalten von selbst ergibt, meist gut nachbarliche. 1268—70 waren sogar Bruder Berthold und Walther vom Kreuzherrenorden Prokuratoren der Klarissen, d. h. Verwalter der umfangreichen Liegenschaften und Einkünfte des Jungfrauenstifts, eine Aufgabe, die sonst die benachbarten Minoriten zu erfüllen hatten<sup>12)</sup>.

Eine Reihe von Gütererwerbungen, -schenkungen und -vertauschungen führten zur Konsolidierung der Breslauer Niederlassung. Urkundlich bekannt ist nur die Erwerbung von Bogschütz (südl. Breslau) vor 1248 und von 54 Hufen bei Kreuzburg durch Meister Merbot. Bei Kreuzburg sind die Brüder stark kolonisationsmäßig tätig gewesen und beteiligten sich an der Rodung des großen Bannwaldes, der den mittelschlesischen Gau Silenzane wie ein Urwald umschloß, und in dessen Mitte die Preseka, der Grenzhag, wie eine Schutzmauer verlief. In dieser Preseka erhielt das Elisabethhospital auch 1268 einen halben Vierdung ( $\frac{1}{8}$  Mk.) als Jahreszins verschrieben (S. R. 1289). Mit den Hospitalbrüdern am Rodungswerk beteiligt, und zwar bei der westlichen Nachbarstadt von Kreuzburg, bei Namslau, waren die Deutschordensritter. Dort hatte Herzog Heinrich I. bereits 1222 das Dorf Lasusici oder Lassusino (wohl nicht Glausche, sondern Kreuzendorf) geschenkt, das der erste Landmeister in Preußen, Hermann Balk, 1233 zusammen mit Bandlovici (heut Bandler Mühle bei Reichthal, seit 1918 zu Polen gehörig) zu

---

<sup>12)</sup> Theophila Pietsch, Zur Gesch. des Bresl. Klarenstiftes, Zur schles. Kirchengesch., herausgeb. v. Hermann Hoffmann Nr. 27. Breslau 1937. S. 32 (ist dahingehend zu ergänzen. Vgl. S. R. 1301).

deutschem Recht aussetzte<sup>13)</sup>. Auch Skorischau und Hoinstein (Woischwitz) bei Breslau besaßen die Ritter. Auf Woischwitz erwarben die Kreuzherren vom Matthiasstift 1391 und auf Glausche 1505 eine Jahresrente. Als die Deutschherren 1228/30 zur Eroberung von Ostpreußen fortzogen, veräußerten sie mehrere Güter bei Namslau, nur in der Stadt selbst gründeten sie später eine Kommende. Ob die Brüder vom Elisabethspital von den Deutschherren wegen der beiderseitigen nahen Beziehungen, die wir schon in Prag beobachten konnten, die Güter bei Kreuzburg erworben haben, muß weiterer Forschung vorbehalten bleiben.

Nachdem der Orden eine Reihe von Dörfern teils durch Schenkung, teils durch Kauf erworben hatte, stellten die Söhne der Herzoginwitwe Anna, Heinrich III. und Wladislaus, unter Zustimmung ihrer Brüder Boleslaus und Konrad und des Breslauer Bischofs 1253 die sog. *Stiftungsurkunde* aus, d. h. in demselben Jahre, in dem König Wenzel dem Prager Hause den großen Freiheitsbrief verlieh. Neben den Besitzungen in und bei Breslau und bei Kreuzburg wurden dem Breslauer Konvent in dem Stiftungsbriefe auch die Elisabethkirche in Breslau und die Weinzehnten von Slup verliehen. Dieser heut unter diesem Namen nicht mehr vorhandene Ort Schlaup ist zu suchen bei Ols. Die dem Stift zinsenden Weingärten lagen dort „vor St. Jorgen Tor bei der Straße gen Spalitz rechts dem Judenkirchhof gegenüber“ und zehnteten noch 1429 ans Stift<sup>14)</sup>. 1254 erfolgte schließlich die päpstliche Bestätigung der Breslauer Niederlassung. Sie wurde Ausgangspunkt für die übrigen Hospitäler und Kommenden in Schlesien und Polen.

#### Das Verhältnis des Breslauer Ordenszweiges zu Prag.<sup>15)</sup>

Die Geschichte des Breslauer Ordenszweiges der Kreuzherren im 13. und 14. Jahrh. steht im Zeichen des Kampfes um

<sup>13)</sup> S. R. 247. 410.

<sup>14)</sup> S. R. 5149. Rep. 66, 475 b.

<sup>15)</sup> Diese Frage gehört zu den schwierigsten der ganzen Stiftsgeschichte. Eine Klärung ist hier, wie auch sonst, aus zwei Gründen sehr erschwert. Einerseits trifft der dem Meister Peter II. (1421—30) gemachte Vorwurf, Bücher und Regesten verbrannt zu haben, um seine Mißwirtschaft zu verschleiern, auch auf andere Magister zu. Der Stiftshistoriker Tudetius hatte da-

seine Selbständigkeit gegenüber dem Prager „Mutterhaus“. Die Stiftungsurkunde von 1253 sagt nichts über das rechtliche Verhältnis beider Häuser aus. Sie bestimmt nur, daß der Breslauer Meister von seinen Brüdern durch kanonisches Verfahren zu wählen sei, und daß nichts von den Einkünften des Stiftes außer Landes (Schlesien) verwandt werden solle. Sie steht also dem Matthiasstifte vermögensrechtliche und verwaltungstechnische Selbständigkeit zu. In einer Anniversarienstiftung vom gleichen Jahre (S. R. 816) bestimmten die Stifter, daß das Hospital zu leiten sei *secundum ordinem et habitum* der Brüder des Hauses St. Francisci zu Prag durch die *fratres cruciferi stellati et sorores ordinis beati Augustini*. Darin sprechen die Stifter also nur eine Abhängigkeit Breslaus von Prag in allen nur den Orden betreffenden Fragen aus. Zugleich aber auch charakterisieren sie ihre Gründung und das Spital, das auf herzoglichem Grund und Boden erbaut war, als herzogliches Eigenspital. Wir haben hier also eine Parallele zu dem mittelalterlichen Eigenkirchen- und Eigenklosterrecht, das sich später unter dem zunehmenden Einflusse des kanonischen Rechts zum Patronat abschwächte. Den Herzögen muß also zum mindesten die Bestätigung und die Präsentation des Meisters zugestanden haben. Auf Grund dieser eigenspitalrechtlichen Anschauung bestimmte daher Herzog Heinrich IV. i. J. 1278 auch, daß nicht mehr Priester im Stift sein sollten, als für die Kranken nötig seien, und daß auch Laienbrüder des Stifts vor keinem weltlichen Richter erscheinen sollten. Es ist ein Rest dieses Eigenspitalrechtes, wenn später die Kaiser das Bestätigungsrecht des Meisters beanspruchten und das Schutzrecht über das Stift ausübten. Friedrich d. Gr. ging noch weiter. Er nahm die Ernennung des Meisters für sich in Anspruch, indem er unter 3 vorgeschlagenen „tauglichen Subjekten“ den ihm Genehmen wählte.

In dieses Bild wollen sich nun durchaus nicht einfügen die sog. *litterae reversales* v. J. 1257. Dort bekundet der Breslauer Meister Heinrich, daß der Prager Meister das Breslauer

---

her allen Anlaß, das Verschwinden gewisser Dokumente zu bedauern. Anderseits schreckte man weder in Prag, noch in Breslau vor direkten Fälschungen von Urkunden zurück. Hradec (S. 15) erklärt 25% aller Urkunden für gefälscht. Obige Ausführungen wollen nur einen Beitrag zur Klärung dieser Frage liefern.

Hospital, das von dem Prager herstamme, recipiert, Ordensbrüder nach Breslau gesandt, den Meister daselbst eingesetzt, und daß dieser ihm Gehorsam geleistet habe. Diese Urkunde erregt hinsichtlich ihrer Echtheit die größten Bedenken<sup>16)</sup>. Zweifelhaft bleibt auch, ob die Statuten von 1292, die eine reformatio hospitalis s. Francisci Pragae darstellen<sup>17)</sup>, so ohne weiteres Geltung für den schlesischen Ordenszweig gehabt haben. In einem Punkte läßt sich ihre Nichtgeltung noch nachweisen. Diese Statuten verbieten nämlich die Neuaufnahme von sorores (Ordensschwwestern). In Breslau aber finden wir sie noch nach 1400. Und wie steht es mit dem Visitationsrecht? Sollte der Prager Meister diese Befugnis besessen haben, so hat er sie mindestens nicht ausgeübt. Denn sonst wäre es unverständlich, wenn 1318 der Breslauer Bischof dieses Recht in Zweifel zieht. Er beanspruchte nämlich, das Matthiasstift wegen der eingerissenen Mißstände als *ordinarius loci* nach dem neuen *ius canonicum* visitieren zu dürfen. Die Brüder wandten sich in ihrer Besorgnis, die Exemption von der bischöflichen Jurisdiktion, die der Bischof übrigens bestreitet, könnte ihnen verloren gehen, an den Papst und erklärten in dem Protestschreiben, daß das Prager Haus das Visitationsrecht „schon durch ersessenes Recht“ besitze. Einen Rechtstitel dafür konnten sie offenbar nicht vorweisen.

Für die Unabhängigkeit des Matthiasstiftes lassen sich noch weitere Beweise anführen. Alle 7 Kommenden in Schlesien waren dem Breslauer Meister immediate unterstellt. Diesen gegenüber führte er seit mindestens 1316 den Titel *supremus magister*, eine Bezeichnung, die für den Prager Magister 1305 zum ersten Male, häufiger erst seit 1350, gebraucht wird. Über die Kommenden in Polen übte Breslau das Visitationsrecht aus, nicht Prag. Der hiesige Meister nannte sich daher *praeceptor generalis per Sleziam et Poloniam*. Die vermögensrechtliche Trennung beider Häuser erhellt daraus, daß auch in Schlesien Besitzungen sich finden, die direktes Eigentum des Prager Hauses waren<sup>18)</sup>, so

<sup>16)</sup> Fibiger (S. 293) hält sie für suspekt. Jacksche (S. 113) schließt sich dem an. Für echt halten sie Pfothenauer (S. 61 ff. mit Abdruck), v. Kleist (Jahresber. S. 16) und Hradec (S. 11).

<sup>17)</sup> Abdruck bei Jacksche S. 144 ff.

<sup>18)</sup> Glatz scheidet aus, da es bis 1278 zu Böhmen gehörte. 1275 nimmt nämlich der Prager Bischof das Hospital der Kreuzherren in Cladsk (Glatz)

z. B. in Ohlau. 1320 erlaubte nämlich Herzog Boleslaus von Liegnitz dem Meister Rudiger vom Hospital St. Francisci an der Brücke zu Prag, seine Mühle bei Ohlau, genannt Hengel-Mühl (Hänge-, d. h. Schiffsmühle), zu verkaufen, mit dem Versprechen, daß, wenn die Mühle beim Orden bliebe, sie so wenig wie alle anderen Besitzungen desselben entfremdet oder ohne Zustimmung des genannten Meisters verkauft werden solle (S. R. 4019). Diese Mühle bildete aber nur einen Teil der „omnia ad hospitalia S. Francisci pertinentia bona.“<sup>19)</sup> Das Breslauer Haus aber hat wahrscheinlich in Ohlau das Hospital geleitet, wie wir weiter unten noch sehen werden.

Nachdem Schlesien 1327 unter die Oberlehnsherrschaft der Könige von Böhmen gekommen war, begann Prag das lose Verhältnis, in dem es zum Matthiasstift stand, in einen nexus activus zu verwandeln. Bereits beim schlesischen Generalkapitel, das unter Meister Konrad II. (1340—44) gehalten wurde, nahmen zwei Abgesandte des Prager Meisters teil<sup>20)</sup>. 1369 bemühte sich Meister Johann III., die Mißhelligkeiten zwischen beiden Konventen durch eine Reise nach Prag zu beheben. Diese waren entstanden wegen Verkaufs von Gütern durch das Matthiasstift. Diese Bevormundung durch Prag stellt also eine Einmischung in die temporalia dar. Schuld daran trug die arge Mißwirtschaft mancher Meister. Nach einer gründlichen Visitation tam in capite quam in membris kam es 1404 zu der bekannten amicabilem compositio (freundlichen Vereinbarung), in der die weitgehende Selbständigkeit des Matthiasstiftes durch Prag anerkannt wurde. Bezeichnend hierfür ist Punkt 4, der bestimmt, daß die stabilitas loci beider Konvente zu wahren sei und Versetzung von einem Konvent in den anderen nur in Ausnahmefällen erfolgen solle. 1407 erhielt Breslau eigene Satzungen<sup>21)</sup>, die constitutiones Zdenkonis, benannt nach dem Großmeister Zdenko. Auch hier

---

in den Schutz der Patrone der Prager Kirche. (S. R. 1485). Oder sind hier die Johanniter gemeint?

<sup>19)</sup> Jacksche S. 103 Anm. Die Deutung, die Hradec (S. 12 u. 152 Anm. 15) der in Prag befindlichen Originalurkunde gibt, ist mit S. R. 4019 nicht vereinbar.

<sup>20)</sup> Nach Hradec. Die schles. Quellen schweigen hierüber.

<sup>21)</sup> Nach Jacksche hatte es solche schon früher.

werden dem Matthiasstift die sorores zugestanden, nur sollten sie gesondert wohnen.

Die Hussitenkriege (1419—36), die das Stift an den Rand des Abgrundes brachten, und besonders die ungünstigen Auswirkungen der Reformation verstärkten den Druck von seiten Prags. Fortgesetzt wurde von dort der Versuch gemacht, böhmischen Kandidaten den Breslauer Meisterposten zu verschaffen. Sicher war wohl Smetana (1550—67) ein Tscheche. Er soll der neuen Lehre nicht ungünstig gegenübergestanden haben. Auch entfernte er sich als erster vom ursprünglichen Ordenszweck, der Hospitalpflege. Die schlimmsten Auswirkungen der engeren Verbindung mit Prag aber zeigten sich in der Zeit der postulierten Großmeister (1592—1694). 1609 ließ sich der Prager Meister 10 000 Taler Spolien für die Bestätigung von Meister Bachstein zahlen. Eine schamlos zu nennende Ausaugungspolitik aber trieb der Kardinal Graf Harrach. Dazu mußten die litterae reversales den Rechtstitel hergeben. 1624 verlangte er nomine spoliū von Meister Fest 60 000 Taler, die er bis auf einen Rest von 20 000 Tlr. auch erpreßte, so daß Fest an Gram und Kummer starb. Mußte er doch auch neben vielem anderen mehrere teure Pferde für den Kardinal kaufen. Nach Fests Ableben entnahmen die Abgesandten Harrachs, da das Matthiasstift die Spolien verweigerte, gewaltsam aus der Sakristei 1200 Tlr. Umsonst setzte sich ein Stiftsdiener mit der Axt zur Wehr. Die Entführung weiteren Stiftsvermögens wurde schließlich durch die schlesischen Stände verhindert. So preßte dieser unersättliche Großmeister 45 Jahre lang das gänzlich erschöpfte Stift aus. Neue Beihilfen wurden verlangt für das zwischen 1580—90 gegründete Ordensseminar in Prag. Ein Glück, daß die Zeit der Postulation 1694 zu Ende ging. Nun begannen wieder glücklichere Zeiten für das Stift. 1719 wurde das Visitationsrecht des Großmeisters durch kaiserlichen Entscheid auf die Spiritualia, die rein geistlichen Fragen, beschränkt. Schließlich zeigte sich doch auch eine gute Seite der engeren Verbindung mit dem Prager Mutterhause, indem dieses dem Breslauer Stift in dem Streben nach Anerkennung als Ritterorden und Erlangung der infulierten Prälatenwürde wegweisend voranging. In preußischer Zeit wurde durch Friedrich den Großen die Verbindung mit Prag so gut wie gelöst.

## Die Breslauer Kreuzherren als Hospitalpfleger.

Das Elisabethstift war ebenso wie das seit 1214 bestehende Hl.-Geist-Hospital, das unter einem Propst aus dem Sandstift stand, erbaut an der Oder und an einer Brücke. Die alten Spitäler lagen überhaupt fast ausnahmslos an einem Fließwasser, und zwar aus hygienischen Gründen. Denn des Wassers bedurfte man zur Reinigung und Ableitung des Unrats, anderseits zur Anlegung von Mühlen, die fast regelmäßig dazu gehörten. Diese hatten für die Hospitaliten das aus den Dörfern einkommende Zinsgetreide zu mahlen. Bevorzugt ist weiter die Lage an Brücken oder Stadttoren. Denn hier drängte sich der Verkehr zusammen. Das Prager Haus z. B. genoß die Einkünfte aus dem Mautgelde (Brückenzoll), hatte aber dafür die Pflicht, die Brücke bauständig zu erhalten.

Der Hauptzweck des Kreuzherrenordens war ursprünglich die Hospitalpflege. Die karitative Wohlfahrtspflege im Spital wurde aber nicht nur den Armen und Siechen (*pauperibus et infirmis*) zuteil, sondern auch alten Leuten beiderlei Geschlechts bis zu ihrem Tode. Auch gegen Ordensleute (Religiösen), Pilger und Reisende wurde Gastfreundschaft geübt, nur nicht gegen Landstreicher und Possenreißer (*scurrae et falsi mendici*). Das Spital war also Kranken- und Siechenhaus, Altersheim und Fremden- und Pilgerhospiz zugleich. Im Elisabethhospital genossen auch kranke Waisenkinder Pflege. Deswegen hebt 1275 der Breslauer Bischof Thomas II. die *opera misericordiae orphanis pupillis infirmis incessanter exhibita* mit anerkennenden Worten für das Spital besonders hervor. Dieses älteste Waisenhaus Breslaus lag dem Stift gegenüber auf der Schuhbrücke (Nr. 47) neben der Agneskirche und wurde von den *sorores* (Krankenschwestern) betreut. Zum Unterhalt der Brüder und Hospitaliten dienten die umfangreichen Güter des Ordens. Außerdem wurden dem Stifte, solange der Orden seinem ursprünglichen Zwecke treu blieb, von Geistlichen und Laien zahlreiche Zuwendungen in Form frommer Stiftungen und Vermächtnisse gemacht. Alle Einkünfte sollten für die im Stift aufgenommenen Kranken und ihre „Diener“ verwendet werden. Dieses karitativen Zweckes wegen wurden dem Spital schon bei seiner Gründung vom Bischof und Domkapitel die Zehnten von Oberhof und Lohbusch (Bogschütz), Kr. Breslau,

und von 200 Hufen bei Kreuzburg geschenkt. Da das Domkapitel später gegen Kreuzburg Einspruch erhob, wurde diese Bestimmung 1272 und 1275 dahin eingeschränkt, daß Stift und Kapitel die Zehnten je zur Hälfte erheben sollten. Vom Salland, d. h. selbst bebauten Äckern, aber sollten die Brüder wie bisher zehntfrei bleiben. Ferner genoß der Orden seit Papst Martin IV. (1281—85) das Vorrecht der Befreiung vom päpstlichen Zehnten. Als dieses 1313 den Brüdern streitig gemacht wurde, begründete Papst Klemens V. dieses Vorrecht ausdrücklich damit, daß im Stift kein Unterschied zwischen „Brüdern und Armen“ (Insassen) gemacht würde. Diesem karitativen Zwecke entsprechend eximierte auch Herzog Heinrich IV. 1279 den Meister und seine Untertanen von aller herzoglichen Gerichtsbarkeit und der strosa (Bewachungspflicht der Burg bzw., da diese Pflicht vielfach in Geld abgegolten wurde, vom Wachtgelde) und überwies dem Meister die Gerichtskosten, auch im Falle der Appellation an den Herzog. Der letzte Punkt stellt einen ganz besonderen Gnadenakt dar. Juristisch gesprochen, erhielt das Stift damals die „Landgerichte“. Das Jahr vorher hatte der Herzog schon das Stift dadurch privilegiert, daß auch die Laienbrüder vor keinem weltlichen Richter zu erscheinen brauchten, außer wenn sie unter seinem Siegel vorgeladen würden (S. R. 1576. 1604). Wie Heinrich IV. war auch Karl IV. dem Stifte sehr gewogen. Obwohl die Brüder zunächst meist dem Laienstande angehörten, gab er dem Hospital 1357 doch die Freiheit, alle beweglichen und unbeweglichen Güter, die dem Hospital entzogen worden waren, in iudicio ecclesiastico des Breslauer Distrikts wiedererlangen zu dürfen. Das bedeutet, daß dem Stift bei Nichterfüllung eines Kaufvertrages die gefürchtete Waffe der Exkommunikation zu Gebote stand.

Ebenso wurden alle Schenkungen Privater an die Christi pauperes oder „die Armut“ gemacht. Der Meister mit seinem Konvent war „Vorsteher der Armut“. Eine Ausnahme bildete nur das Kirchenpatronat. Da dies zu den spiritualia gehörte, mußte dieses der Orden durch den Prior, da dieser Geistlicher war, übernehmen, nicht die Siechen durch den Siechenmeister. Eine Scheidung zwischen Hospital- und Ordensgut wurde zunächst nicht vorgenommen. Erst später, als der stiftische Charakter mehr und mehr in den Vordergrund gerückt wurde und der Orden

sich von seinem eigentlichen Zweck entfernte, trat dieser Mißbrauch ein. Die Diener der Kranken warfen sich später zu ihren Herren auf. Diese Güterteilung machte sich schon Ende des 14. Jahrh. bemerkbar. Karl IV. vermachte zwar 1376 sein *brasiatorium* (Malzhaus) *pro sustentacione et consolacione speciali ministrorum infirmorum et pauperum*. Aber 1370 hatte der Meister Siebenwirt schon zum beständigen Nutzen seiner Brüder eine Jahresrente auf dem Dorfe Zaugwitz, Kanther Distrikt, gekauft. Wie bei jedem gut eingerichteten Hospitale gab es beim Stift auch eine *Infirmarie* (*infirmaria*), in der die erkrankten Brüder gepflegt wurden. Für diese war (1378)<sup>22)</sup> ein Jahreszins von 7 Mk. auf Pirscham bestimmt.

Die Verfassung des Ordens lehnt sich stark an die der Deutschordensritter und der Johanniter an. An der Spitze des ganzen Matthiasstiftes, bei dem immer zu scheiden ist zwischen eigentlichem Stift, Elisabethhospital und Matthiaskirche, stand ein Meister, lateinisch *magister*, *rector* (1396) oder *procurator*, deutsch Gebietiger genannt. Gegenüber den ihm unterstellten schlesischen Kommenden führte er (1316) die Bezeichnung *supremus magister*, einen Titel, den dann nur der Prager Großmeister beanspruchte. Als *Visitor* der polnischen Kommenden hieß er *visitor* oder *praeceptor generalis*. In seiner Kleidung und dem Ordenshabit, der von schwarzer Farbe war mit einem roten Kreuz auf der linken Brustseite, unterschied er sich zunächst in nichts von seinen Brüdern. Er aß auch mit ihnen am gleichen Tisch. Später änderte sich das. Die Meister mußten repräsentieren. Außerdem entstammten sie vielfach den Kreisen des landgesessenen Adels, wie z. B. Georg v. Niemands (1403—21) aus dem besonders im Kreise Nimptsch begüterten Rittergeschlecht v. Niemitz, oder des Breslauer städtischen Patriziats, wie Ludwig Beckensloer (Beckenschläger, 1432—36). Auch um 1600 finden wir wieder Adlige im Meisteramt, so Johann Heinze v. Blanckenburg (1590—1609) und Elias Edler v. Bachstein (1609—24). Der Meister war zunächst nicht Geistlicher, sondern gehörte, wie die Mehrzahl der Brüder, dem Laienstande an. Bei den Laienbrüdern kehrt die Siebenzahl oft wieder. 1278 bestimmte Herzog Hein-

---

<sup>22)</sup> Die Zahl in Klammern gibt stets das Jahr der urkundlichen Erwähnung an.

rich IV., ut layci sint magistri et rectores, procuratores, dispensatores, tutores et defensores<sup>23</sup>). Mit zunehmender Klerikalisierung des Stiftes wurde auch die Leitung klerikalisiert. Bereits Peter Neumiz wird (1399) als ein „geistlich Mann“ bezeichnet. Doch will das nicht unbedingt besagen, daß er Kleriker war. Erst nach den Hussitenkriegen, wo der stiftische Charakter sich mehr und mehr geltend machte, wurde geistlicher Stand für den Meister Vorbedingung. Der erste sichere Kleriker ist Meister Heinel (Hoinel, 1476—83). Der Meister bekleidete sein Amt lebenslänglich; in späterer Zeit konnte er wegen grober Verstöße gegen seine Pflichten vom Großmeister abgesetzt werden. In Breslau kam es oft vor, daß er auf sein Amt resignierte. Konnte er wegen zunehmenden Alters seine Pflichten nicht mehr voll erfüllen, so erhielt er einen Koadjutor. Der Meister vertrat das Stift in gerichtlichen und außergerichtlichen Angelegenheiten. Dazu stand ihm ein Beirat zur Seite in dem procurator und den 4 fratres seniores oder provisores (1254). Wichtige Entscheidungen waren dem Generalkapitel vorbehalten. Gewählt wurde er vom ganzen Konvent.

Mit dem Stiftsmeister ist nicht zu verwechseln der Spitalmeister (1399). Dieser hatte die unmittelbare Verwaltung des Spitals. In wirtschaftlichen Fragen wurde der Stiftsmeister beraten von einem claviger (Schleußer, Wirtschaftsamtman), auch Syndikus (1357), Hauskomtur (1399), procurator oder Kloostervogt (1405 „unser foyt“) genannt. Mehr die Erledigung rechtlicher Fragen hatte der Amtmann (1601) zu besorgen. Er mußte juristische Kenntnisse besitzen. Denn der Meister besaß über seine Untertanen das ius dicasterii seit 1279, die Landgerichte, wozu später noch die Obergerichte kamen. Erst der Besitz dieser verbürgte die volle Gerichtshoheit über „Untertanen“. Auf Grebelwitz, Kr. Ohlau, wurden sie 1476 erworben, bei anderen Dörfern wurden sie schon beim Kauf mit übernommen. Im Kreuzburgischen, wo sie 1470 vom Herzog Nikolaus von Oppeln dem Stifte entrissen worden waren, wurden sie später wieder gekauft, auf Kotschanowitz 1581, auf Kunzendorf und Lowkowitz erst 1709. Die Einnahmen aus den Gerichtssporteln waren nicht unbedeutend. Funktionäre der wirtschaftlichen Verwaltung waren außerdem

<sup>23</sup>) Teilweiser Abdruck der Urkunde bei Hradec Nr. 53 S. 154.

der Mühlenmeister, Keller- und Küchenmeister, usw.<sup>24</sup>). Dazu kamen im Außendienst tätige Brüder als Verwalter der einzelnen Güter. Für sie ist die Bezeichnung administrator, procurator oder commendator üblich. Der letzte Titel ist bei den Ritterorden sehr gebräuchlich, besonders in der Form Komtur. Bei den Kreuzherren ist er im allgemeinen den Leitern der dem Matthiasstift unterstellten schlesischen Kommenden vorbehalten. Die volkstümliche Bezeichnung dafür ist Comptor, Komptner oder Komptawer. Ursprünglich von Laien bekleidet, wurden diese Ämter später alle klerikalisiert. Die Stufenleiter, die der einzelne Klerikerbruder dann erklimmen mußte, war folgende: Falls der Anwärter nicht schon in die mit dem Stift verbundene Schule eintrat, um dort seine Studien zu beginnen und dann Novize zu werden, konnte er auch noch als Weltgeistlicher in den Orden eintreten. Nur mußte er sich dann einer einjährigen Probezeit unterziehen. Nach feierlicher Ablegung des Professes erhielt er zunächst eine Stelle als Kaplan auf einer der vom Orden versorgten Pfarreien und wurde dann Pfarrer bzw. Administrator. Dann erhielt er eine freiwerdende Stelle als Kommendator, worauf er schließlich wieder ins Stift zurückkehrte, um dort ein Amt als Küchenmeister (*magister culinae*) oder als Prior etc. zu verwalten. Die Zahl der Brüder schwankte. Als Höchstzahl werden 45 angegeben. Die Durchschnittszahl der Hospitaliten betrug 30.

Neben den Brüdern gab es auch Schwestern (*sorores*). Es war also ein sog. gemischter Konvent. Diesen Kreuzschwestern lag die Pflege der weiblichen Hospitaliten ob. Sie gehörten zur Spitalverbrüderung und trugen das gleiche Ordenssignum. In den constitutiones Zdenkonis von 1407 wurde bestimmt, daß sie getrennt wohnen sollten. Die Vorsteherin der weiblichen Insassen hieß Meisterin (1354 *magistra sive procuratrix*). Besonders in der Kommende Liegnitz wird dieses Amt erwähnt. Sie tritt dort öfters in Wahrnehmung eigener Geschäfte auf, genoß also bis zu einem gewissen Grade Selbständigkeit in wirtschaftlicher Hinsicht.

---

<sup>24</sup>) Weitere Ämter s. v. Kleist, Festschrift 137.

## Die Verpfründung.

Hatte das Elisabethspital ursprünglich allen Hilfsbedürftigen ohne Ausnahme gedient, Kranken und Siechen, Fremden und Einheimischen ohne Unterschied des Geschlechtes, so trat schon früh eine Verengung des Aufgabenkreises ein. Es soll hier nicht davon die Rede sein, daß später in erster Linie die Siechen und Armen von den Stiftsdörfern aufgenommen und diesen vor allem die Spitalleistungen zugänglich gemacht wurden. Wichtiger war vielmehr der Durchbruch des Pfrundsystems (lat. *prae-benda*, *provenda*, *pfruonta*, *Pfründe*). Die Spitalleistungen wurden nämlich nicht nur den Armen, Siechen und Kranken zugebilligt, sondern auch wohlhabenden und gesunden Personen wurde Aufnahme gewährt, und zwar gegen Entgelt. Sie vermachten ihr Vermögen dem Stift, um sich dadurch einen ungestörten Lebensabend im Spital zu sichern. Diese Sicherung erfolgte durch eine „Gabe gegen Lebensunterhalt“ und Wohnung im Stift, die sogenannte Verpfründung. Die höchste Steigerung dieser Verpfründung war die völlige Hingabe von Leib und Gut, die Begebung ins Stift, verbunden mit dem Profeß. Diese Pfründner bildeten eine Bruderschaft (*confratres*). Es sind wahrscheinlich die 1276 erwähnten *familiares*. Diese „Mitbrüder“ sind auch den Ritterorden nicht unbekannt. Sie sind den Tertiaren des Franziskanerordens zu vergleichen. Sie waren eingeschlossen in die Gebete und guten Werke des Ordens, durften auf den Ordensfriedhöfen beerdigt werden und, was im Mittelalter mit seinen häufigen Interdikten große Bedeutung hatte, durften während der Zeit des Interdikts, wo Glockenläuten, Gottesdienst und Sakramentenempfang ruhten, die exemte Ordenskirche besuchen. Es stellt eine Verschärfung des über das Stift vom Bischof 1272 wegen der Gewalttat gegen den Pfarrer der Elisabethkirche verhängten Interdikts dar, wenn der Bischof das Begräbnis im Spital besonders untersagte (S. R. 1387). 1354 begnadete Papst Innozenz VI. die Brüder des Elisabethspitals, *ut terras, vineas et alia bona, mobilia et immobilia, confratrum ad hospitale mundi vanitate relicta convolantium iure successionis retinere et recipere valeant*.

Dieser stark kirchlich beeinflusste Einschlag der Verpfründung trat allmählich zurück hinter der mehr materiell be-

dingten Aufnahme ins Spital. Die Pfründe konnte auch ohne Begebung ins Stift erworben werden, entweder durch Vergabung des Gesamtvermögens des Eintretenden oder eines Teiles; doch mußte dann das Hospital für seine Leistungen anderweitig genügend entschädigt werden. 1352 schenkte Dominikus Maczko an den Meister Heinrich Kolwitz  $\frac{1}{2}$  Hufe in allodio Czechnicz (Vorkwerk Tschechnitz) nomine veri testamenti unter der Bedingung, daß die Spitalbrüder ihn zeitlebens mit Speise, Trank und Kleidung versorgen sollten. Die andere Hälfte verkauften Maczkos Brüder an den Meister. Die Aufnahme erfolgte in der Form eines Verpfändungsvertrages. Auch zugunsten Dritter konnten Spitalverpfändungen vorgenommen werden, entweder durch die Eltern oder Geschwister der Eintretenden oder durch den Ehemann zugunsten seiner Frau für die Zeit ihres Witwenstandes. Ein Beispiel hierfür: 1336 schlossen Meister Johann vom Spital und die Brüder Simon und Bosucha (Bosacco) v. Rorow (Rohrau, Kr. Ohlau) samt deren Mutter, die alle 3 dem wallonischen Adelsgeschlecht der Gallici oder Walch (Wloch) angehörten, folgenden Vergleich: Die 3 Genannten verreichen ihre Mühle bei Rohrau (bzw. Grebelwitz) mit Fischereien und allem sonstigen Zubehör zu freiem Erbrecht dem Matthiasstift. Dafür erhält Bosucha im Stift eine lebenslängliche Präbende (Pfründe) an Speise und Trank, so wie es die anderen Hospitalbrüder gewohnt sind, also keine Herrenpfründe. Falls sich Bosucha dort unmöglich macht, so daß die Brüder ihn nicht dulden können, so dürfen sie ihn entlassen, aber nur gegen eine vorausgehende Bezahlung von 20 Mk. Groschen bar seitens des Hospitalmeisters. — Die Pfründner unterlagen also der Spitalordnung. Beim Austritt des Pfründnehmers wurde das Einkaufsgeld wieder zurückerstattet.

Diese Liegenschaftsverpfändung wurde mehr und mehr durch den Pfründkauf abgelöst. Der Eintretende kaufte sich durch einmalige Hingabe von Kapital oder durch Verschreibung einer Jahresrente in das Spital ein. Diese Form des Verpfändungsvertrages wurde besonders im 15. Jahrh. üblich. 1490 z. B. verkaufte Meister Andreas Heune dem Balthasar Schyretzky von Namslau eine *habitationem seu cameram iuxta habitationes familiae domus Mathianae et cibum seu mensam et potum cum familia et quolibet die unum quartum cerevisiae pro collatione.*

Nach seinem Tode sollten dafür alle seine Güter dem Stifte verbleiben. — Schyretzky erhielt also eine Herrenpfründe. Denn er hatte ein gesondertes Wohn- und Schlafgemach, während die Inhaber einer gemeinen Pfründe (*familia*) zusammenwohnten. Es gab beim Matthiasstift auch besondere Pfrundhäuschen. Der Breslauer Stadtplan von Weyner v. J. 1562 zeigt mehrere solcher Pfrundhäuser.

Neben der vollen Pfründe kamen damals auch Teilpfründen vor. Der Pfrundnehmer nahm nur eine Teilleistung des Spitals in Anspruch. 1496 z. B. trat George Schwarz samt seiner Frau und ein Gerbermeister aus Breslau dem Orden den Kretscham in Kraftborn (Tschechnitz) samt 100 Gulden, die sie dafür bereits bezahlt hatten, wieder ab. Dafür erhielten sie neben anderweitigen Entschädigungen Speise aus der Ordensküche. Sie durften auch teilnehmen an der Bruderschaft des Stiftes samt ihren Eltern und Kindern und wurden teilhaftig „der Messen, Gebete, Kasteiungen, Fasten und aller guten Werke, die durch den Orden geschehen oder in zukünftigen Zeiten geschehen mögen.“

Neben den oben genannten Mitbrüdern (*confratres*) war auch, genau wie bei den Ritterorden, bei den Kreuzherren die Institution der *Mitschwester*n nicht unbekannt. Es sind dies offenbar die in den *statuta reformationis* von 1292 erwähnten *mulieres praebendariae*. Sie sind den Beginen (= Begebenen) der Nonnenklöster vergleichbar. Sie wohnten getrennt von den Mitbrüdern. An ihrer Spitze stand die Meisterin, die Vorsteherin der weiblichen Pfründe. Nach den Hospitalregeln (§ 4) waren die weiblichen Pfründner gehalten zur Mitarbeit in der Hospitalpflege und im Haushalt. Eine solche „Mitschwester des Konvents“ bedachte 1493 das Stift in ihrem Testament mit einem Legat.<sup>25)</sup>

### Die Kommenden.

Das Breslauer Elisabethhospital wurde Zentralstelle und Ausgangspunkt für eine Reihe weiterer Ordensniederlassungen in Schlesien und Polen. Diese Hospitäler, mit denen meist eine Kirche oder Kapelle verbunden war, und zu der eigene Güter und Einkünfte gehörten, hießen Kommenden. Der Vorsteher,

<sup>25)</sup> Es verdient eine eingehende Nachprüfung, ob nicht später auch die Bezeichnung *sorores* auf sie angewendet wird.

dem sie durch den symbolischen Akt der Kommendation übertragen waren, wurde Kommendator oder Komtur genannt. Er wurde vom Breslauer Meister selbständig ernannt, konnte die Einkünfte für seine Kommende verwenden und hatte nur eine jährliche Abgabe (Pension) an das Breslauer Mutterhaus zu entrichten. In Zeiten der Not aber mußte dieses oft helfend unter die Arme greifen. Gehörte zum Hospital eine Spitalkapelle, so versah ein besonderer Prior die geistlichen Funktionen. Wurden auch weibliche Insassen aufgenommen, wie in Liegnitz, so unterstanden die weiblichen Pfründner einer besonderen Meisterin (*magistra sive procuratrix*).

Die am frühesten dem Matthiasstift unterstellte Kommende war Bunzlau<sup>26)</sup> mit der Kapelle St. Quirini. In der Nähe der alten Kastellanei (Landesburg) Boleslawicz, nach 1155 angelegt, hatte schon Bischof Thomas I. nach 1232 ein Hospital zum Hl. Geist gegründet, und zwar in dem Dorfe gleichen Namens, das später nach der Aussetzung zu deutschem Recht durch einen gewissen Tilo, vielleicht einen Glogauer Vogt, den Namen *Tilonis villa* oder deutsch Tillendorf erhielt. Die Leitung hatte entweder eine Laienbrüderschaft oder der Hospitalorden vom Hl. Geist. Nach Gründung der deutschen Stadt Bunzlau (zwischen 1251 u. 61) wurde es den Kreuzherren verliehen. 1261 schenkte Herzog Konrad mehrere Hufen in Eckersdorf bei Bunzlau; 1260 hatte das Hospital bereits dem Herzoge eine Mühle (Sandmühle) bei der Stadt abgekauft. 1264 verließ der Bischof die Zehnten von Tillendorf und von den Hufen in Eckersdorf. Das Vorwerk Caldenhusen (Kaltenhausen), das der Herzog gleichfalls geschenkt hatte, wurde 1326 schon wieder verkauft. 1270 schenkte der Herzog dem Spital die Kapelle in Tillendorf, wahrscheinlich die ehemalige Burgkapelle. 1271 wurde die dem hl. Jakobus geweihte Kapelle zur Pfarrkirche erhoben und die Pfarrei Bunzlau 1273 aus dem Pfarrsprengel von Tillendorf ausgeschieden. Hier versah ein Konventsbruder die Seelsorge. Das Stift besaß also das Patronatsrecht. In den Hussitenkriegen und infolge der Reformation verfiel die Kommende. 1567 aber wird

---

<sup>26)</sup> St. A. (= Bresl. Staats-Archiv) Rep. 135 D. 56. — Hradec 118 ff. 136. — E. Wernicke, Chronik d. Stadt Bunzlau, Bunzlau 1884 S. 48 ff. — J. Heyne, Kirchen- und Diözesan-Gesch. Schlesiens Breslau I, 1860 S. 519 f.

noch dem Orden das Siechenhaus in Bunzlau durch kaiserliches Schreiben garantiert. 1569 verkaufte Meister Mandel des Stifts Komturei und Hospital Sti. Quirini zu Bunzlau „zu einem ewigen Hospital und besserer Unterhaltung des lieben Armuths bei dieser Stadt und dann auch zu etwas Ergötzlichkeit des Stiftes“ an den Rat der Stadt Bunzlau zu Erbrecht um 350 Taler gegen einen Jahresziens von 10 Tlr. ans Stift. Die Kommende wurde daher in ein Bürgerhospital umgewandelt. Die Quirinuskirche wurde 1827 niedergerissen, das Türmchen an der städt. Krankenanstalt angebracht. Die Jahresrente von 10 Tlr. floß einem älteren Konventsbruder zu. 1714 wurde mit Zustimmung des Bunzlauer Magistrats der Titel „Kommendator von Bunzlau“ wieder erneuert. Auch der Ordenshistoriker Tudetius führte ihn eine Zeitlang, obwohl eine Kommende schon lange nicht mehr bestand. Sie war mit dem Spital an den Rat verkauft worden. Hierin steht Bunzlau einzig da.

Das 2. Hospital, das den Kreuzherren vom Matthiasstift übergeben wurde, war das ad S. Petrum et Paulum in Münsterberg<sup>27)</sup>. Entstanden ist es zusammen mit der deutschen Stadt Münsterberg, die um 1250 angelegt wurde. Es lag vor dem Breslauer Tore. Dotiert wurde es von dem Erbvogte Konrad mit einer Mühle, daher Spendemöl genannt, und auf einer zweiten Mühle, der Wiesenmühle, wöchentlich mit einem Scheffel Korn, wovon monatlich Brot gebacken und vor dem Tore des Spitals an Arme verteilt werden sollte. Es wurde also hier auch Spitalpflege in der Form des sog. Pfortendienstes geübt, wie er besonders bei klösterlichen Spitalern üblich war. Geleitet wurde es wohl von den Brüdern vom Hl. Geist. 1276 nahm Papst Innozenz in einer an den rector et fratres hospitalis pauperum infirmorum gerichteten Bulle das Spital in seinen besonderen Schutz; es wurde also päpstliches Eigenspital. 1281 befreite Herzog Heinrich IV. alle seine Besitzungen, nämlich 4½ große Hufen, die Gehöfte, Gärten, Bauplätze, Mühle u. a. von allen herzoglichen Steuern und Diensten unter der Bedingung, daß „pro peccatis nostris“ jährlich ein Siecher dort verpflegt würde. 1282 übergab es der Herzog dem Meister Walther vom Matthiasstift mit der Verpflichtung, für die Stifterin Anna jeden Freitag eine

<sup>27)</sup> St. A. Rep. 30 A 72. u. D. 59.

Totenmesse zu lesen und einen besonderen Kranken dafür zu halten. Weitere Schenkungen folgten 1292 durch den Sohn des Erbvogtes Konrad, den Ritter Goswin. Er schenkte die 2. Mühle ganz und dazu die Einkünfte von 4 Brotbänken, wofür 4 Betten im Spital ständig mit Kranken belegt sein sollten. Außerdem stiftete er einen Altar mit 2 Messen wöchentlich. Im Spital war ein Prior als Spitalgeistlicher tätig, da der Kommendator, wie auch in den anderen Kommenden, bis zur Klerikalisierung des Matthiasstiftes Laie war. Weitere Schenkungen und Käufe folgten; so 1324 eine Jahresrente auf der Scholtisei zu Türpitz, Kr. Strehlen (1580 abgelöst), 1329 die mittlere Mühle in Altmannsdorf, Zins auf der Nieder- und Klinkemühle in Neu-Altmanndorf usw. Vorwerk und Äcker lagen vor dem Patschkauer Tor. Dieser Stadtteil heißt heut noch Kommende. 1329 vermachte Mathias *circa fontem, qui vulgariter dicitur quechburn* (Quickborn), sein Erbgut vor der Stadt nach seinem Tode dem Hospitale. Über dieser Quelle, die Eisen, Schwefel und Salz enthielt, wurde 1819 ein Bad mit 8 Wannern errichtet, das die Stadt 1821 kaufte. Es lag im Garten des Spitals. Von den vielen Jahresrenten, die der Komtur für das Hospital erwarb, sei nur erwähnt ein Zins auf Gütern in Wartha (1418). Später verschlechterte sich die Lage des Spitals, so daß Jahreszinsen veräußert werden mußten (1515). Nach der Reformation verfiel das Hospital, so daß Meister Mandel, vorher Komtur in Münsterberg, 1567 sich mit dem Rat daselbst dahin einigte, daß er „den Armuth ohne alle Entgeltniß das wüste Haus samt dem wüsten Kirchlein und Kirchhofe hingab.“ Der Rat verpflichtete sich, das Spital wiederherzustellen und auf einem vom Meister für 50 Tlr. verkauften Gartenfleck ein Siechenhaus zu errichten. Der Orden blieb aber weiter im Besitz der Kommende, obwohl ein großer Teil der Liegenschaften verkauft werden mußte. Die Einkünfte des Kommendators waren so gering, daß 1623 der Komtur Koblitius die Pfarrei Wölfelsdorf, Kr. Habelschwerdt, dazu übernehmen mußte. 1684 wurde die Kirche wiederhergestellt, 1717 die Kommende von Meister Magnet wieder neu dotiert und 1726 das Hospitalkirchlein samt dem wüsten Hause durch den Orden vom Stadtrat wiedererworben. Dazu wurde 1743 noch das Menzelsche Gut gekauft, so daß die Kommende wieder Gastlichkeit üben und den Armen wöchentlich ein Brot

geben konnte. Nach der Säkularisation wurde die Kommende 1815 verkauft und, nachdem sie als Wirtshaus und die Kirche als Heuspeicher gedient hatte, 1863 den Elisabethinerinnen aus Breslau überlassen, die ein Frauenkrankenhaus darin errichteten. Es besteht heut noch, ebenso die Kirche.

Ein Jahr nach Münsterberg erhielt das Matthiasstift das Hospital in Schweidnitz (1283). Es war 1267 vom Erbvogt Heinrich und der gesamten Bürgerschaft gegründet worden und hatte zur Dotierung Einkünfte auf Fleisch- und Brotbänken usw. erhalten. Bischof Thomas II. nahm es 1267 in seinen Schutz, befreite es für seine Besitzungen vom Zehnten, knüpfte jedoch die Bedingung daran, daß der Rektor, eine Bezeichnung, die auf geistliche Leitung schließen läßt, jeweilig mit seiner Genehmigung eingesetzt werden sollte. Die Kommende lag vor dem Niedertore; dazu gehörte die Kirche St. Michaelis. Nach Vereinigung des Spitals mit dem Stift schenkte der Bürger Leo Einkünfte auf einer Mühle, der späteren Spitalmühle am Mühlgraben, 1284 ein anderer Jahreszins, damit der Meister für den Gottesdienst der armen Siechen gehörig sorgen könne, 1290 der Landvogt Konrad von Reichenbach einen Zins auf Kroischwitz. 1297 kaufte der Komtur für sein Geld Einkünfte, 1331 Zins auf Weizenrodau zur Beschaffung von Semmeln für die Siechen, 1332 auf Wilkau, Kr. Schweidnitz. 1335 ließen mehrere Bürger „zwangsweise im gehegten Gericht“ ihren Weinberg beim Ziegelofen dem Komtur und der Pfarrei daselbst je zur Hälfte auf. 1340 folgte ein Zinskauf auf einer Mühle in Nieder-Weistritz, 1341 auf Faulbrück. Trotz dieser offenbar nicht ungünstigen wirtschaftlichen Lage des Hospitals schloß der Orden, nachdem 1344 schon Wiesen bei Kletschkau verkauft worden waren, 1347 mit dem Stadtrat von Schweidnitz eine *amicabilis compositio* (freundliche Vereinbarung) ab, wonach die Konsuln (Ratmänner) der Stadt *curam et regimen infirmorum circa omnia temporalia* übernahmen, wofür das Hospital den Konsuln einen jährl. Zins auf seiner Mühle abtrat. Der Komtur behielt also nur die *Spiritualia* (Seelsorge), mit der Ökonomie hatte er nichts mehr zu schaffen. Der Rat stattete das Spital sehr reichlich aus, obwohl die Stadt schon 2 Leprosenhospitäler, getrennt für Männer und Frauen, besaß. In welchem Verhältnis dazu das 1378 gegründete Hospital zur hl. Elisabeth steht, das vor der Stadt am Steinwege

lag<sup>28)</sup>, ist unklar. Der Komtur kaufte wiederholt Zins auf Häusern am Steinwege, 1412 auf den Dörfern Polczen (?), Kämtchen, Leutmannsdorf und 1440 auf Pfaffendorf, Kr. Reichenbach. 1438 kaufte „der ehrsame Priester“, Komtur Tefschmann, von den Juden die Badstube. Die Nachwirkungen der Hussitenkriege aber machten sich insofern bemerkbar, als 1449 eine Fleischbank verpachtet werden mußte. 1491 wurde allen Gläubigen, die Geschenke pro fabrica et conservazione (zu Bau und Erhaltung) des Hospitals (!) geben wollten, ein Ablass von 100 Tagen gewährt, so daß sich in den nächsten Jahren die frommen Stiftungen stark mehrten. 1525 wurde den Kirchvätern von St. Michaelis auch ein Zins verliehen. In der Reformationszeit aber verfiel die Kommende. 1573 verpachtete Meister Mandel eine Brotbank „zur Auferbauung der eingezogenen Kommandatorei“ gegen 8 Groschen Zins und einen Striezel jährlich. 1618 wurde der Brotverkaufsstand ganz veräußert. Das Amt des Komturs bekleidete um diese Zeit der jeweilige Prior des Matthiasstiftes. Aus dem Aufbau der Kommende ist also nichts geworden. 1602 wurde der Schank auf der Kommende, 1649 sogar alle „geistlichen Zinsen“ verpachtet. Erst nach dem 30 jähr. Kriege wurde 1684 für die Spitalkirche, die 90 Jahre wüst gelegen hatte, wieder die Meßlizenz erwirkt, und Meister Magnet dotierte 1715 die Kommende neu von den Einkünften mehrerer Stiftsdörfer um Breslau. 1717—20 folgte der Wiederaufbau der Michaeliskirche, 1752 der Kommende. 1811 wurde sie vom Magistrat eingezogen, nachdem sie erst 1794 gründlich renoviert worden war. Die ehemalige Michaeliskirche heißt heut Kreuzkirche, das anstoßende Waisenhaus, das unter der Leitung von Hedwigschwestern steht, wird Kreuzstift genannt.

In das Hospital zu Liegnitz<sup>29)</sup>, das von Herzog Heinrich IV. gegründet und herzogl. Eigenspital war, wurden die Kreuzherren 1288 berufen. Der Stifter verlieh ihnen zugleich die Nikolaikirche, weshalb die Kommende den Weihenamen Sti.

<sup>28)</sup> Neuling S. 293. Die Nachricht ist verdächtig; vielleicht ist sie 100 Jahre früher zu setzen (1278). Denn der Bürger Leo schenkt vor 1283 dem Spital der Kreuzherren die Hälfte seiner Mühle (S. R. 1733). Diese Frage bedarf noch einer Klärung. 1427 kommt auch ein Pfarrer der Elisabethkirche vor (Rep. 66, 466).

<sup>29)</sup> St. A. Rep. 135 D. 58.

Nicolai führte, ein Vorwerk bei der Stadt, das die Kreuzherren selbst gekauft hatten, 2 Hufen im Dorfe Dornbusch, die dem Spital vermacht worden waren, einen herzogl. Baumgarten und 7 Vierdunge ( $\frac{1}{4}$  Mk.) vom Mühlzins in Konradsdorf bei Hainau. Auf diesem ganzen Besitz, der besitzrechtlich Erbeigen war (nicht Lehn), schenkte der Herzog weiter die herzoglichen Rechte mit der Gerichtsbarkeit. Mannigfache Zuwendungen und Käufe versetzten das Spital in eine günstige Lage, so daß von den Einkünften ein Kommendator (Komptner) und ein Prior erhalten werden konnten, desgleichen eine Meisterin. Sie bildeten einen eigenen Konvent, der Komtur wird sogar mehrere Male mit der Anrede „Meister“ beehrt. Die Meisterin tritt 1356 u. 1359 sogar in Wahrnehmung eigener Geldgeschäfte als Zinskäuferin auf. Ein Zins sollte zur Verbesserung der Speise für die armen Siechen verwandt werden. 1324 wurde mißbräuchlicher Weise ein Zins dem Prior und Konvent vermacht, also auch hier Scheidung zwischen Einkünften für den Konvent und für die Kranken. Herzog Boleslaus war dem Stift besonders gewogen; u. a. schenkte er 1325 einen Geldzins auf dem Vorwerk in Royn und 1336 Zinsgetreide auf Jakobsdorf und Pfaffendorf. Auch Privatpersonen beteiligten sich an Zuwendungen für das Spital durch Stiftung von „Seelgeräten“, Errichtung neuer Betten und Schenkungen „zur Erquickung der Siechen“. Für die Kirche wurde 1353 ein Zins auf Modelsdorf gekauft, 1360 auf Prinsnig und Tinz. 1398 trat der Breslauer Meister dem Liegnitzer Nikolaushospital einen vom Stift 1384 erworbenen Zins auf Dittersbach, Kr. Hainau, ab. Das Nikolaushospital hatte sich der Konkurrenz mehrerer anderer Spitäler zu erwehren, besonders von seiten der Stadt. 1417 bat der Rat den Breslauer Meister Georg von Niemands, durch den und durch dessen Vorgänger Schuld das Mutterhaus in große Not geraten war, das Spital „St. Nicos weltlich und leiblich zu besorgen und zu verwesen zur Besserung des Gebäudes und Mehrung der armen Siechen“. Der Rat zahlte dafür 12 Mk. Zins jährlich an das Spital und übergab die Leitung einem Schaffer. Der Rat nannte sich darauf „oberster verweser, schaffer und spitalmeister“ des Spitals. Die Kreuzherren behielten die Nikolaikirche, die Seelsorge im Spital, das Vorwerk, den Garten der Meisterin u. a. Später gründeten sie ein Siechenhaus, das 1567 durch kaiserl. Schreiben dem Orden

bestätigt wird. Nach den Hussitenkriegen, in denen das Spital niedergebrannt wurde und der Komtur von den tschechischen Mordbrennern erschlagen worden sein soll, mußten noch weitere Grundstücke vor dem Hainauer Tor, wo auch das Spital lag, veräußert werden. 1468 und 1515 wurden dem Hospital und der Kirche je 100 Tage Ablass verliehen. Der Komtur gründete um 1500 eine Schule auf der Kommende; 1540 wurde dem „Schülerspital den armen Leuten zu Händen“ ein Zins verkauft. 1544 zwang der evangelisch gewordene Herzog das Spital zu einem sehr ungünstigen Tausch; für das Stiftsvorwerk gab er ihm die herzogl. Rechte auf Leisewitz, Kr. Ohlau. Die Stadt erhielt das Siechenhaus. 1614 wurde der Bierausschank auf der Kommende verpachtet, 1634 die Kirche eingäschert und nie mehr aufgebaut. Die Einkünfte reichten nicht aus zum Unterhalt des Komturs; er sah sich gezwungen, die Pfarre Striegau, die den Maltesern gehörte, zu übernehmen (1650). Die Renten ließ er durch einen „Bader, Leib- und Wundarzt“ als Collector oder „geistlicher Zinseneinnehmer“ einziehen. 1677 wurde wieder eine Gastwirtschaft auf der Kommende errichtet und verpachtet, 1692 aber zurückgekauft. Auch hier war es Meister Magnet, der die Kommende wieder neu dotierte. Auf dem Grundstück wurde eine Hauskapelle erbaut. Der Komtur Johannes Schleyer trat energisch für seine Rechte ein. Doch verließ der letzte Komtur 1765 Liegnitz, die Einkünfte fielen dem Stiftsprior, später dem Prälaten zu. Die Reste der Baulichkeiten („Kreuzgebäude“) wurden bei der Säkularisation eingezogen.

Am wenigsten bekannt ist von der Spitaltätigkeit in der Kommende Kreuzburg<sup>30)</sup>. Hier hatte der Bruder Merbot um 1240 jedenfalls von den Deutschherren 54 Hufen in dem Dorfe Cunowitz gekauft. Als dann der Herzog diese benötigte zur Anlegung der Stadt Kreuzburg (vor 1274), gab er dem Meister dafür im Austausch andere Besitzungen. Nur einen Teil behielt der Orden, die villa cruciferorum, die zur Vorstadt herabsank. Dort lag auch die antiqua curia (1323). Da Kreuzburg an der

---

<sup>30)</sup> St. A. Rep. 22. — P. Dittrich, Die Besitzungen der Kreuzherren in und bei Kreuzb. Oberschles. Heimat VI (1910) S. 153 ff. — G. Menz, Zur Gesch. d. Krb. Besitzes der Kreuzherrn, Aus der Heimat, Beil. d. Krzb. Nachr. I 79 ff. — F. Hache, Die ältesten Urkunden d. Stadt Kreuzb., ebenda III 65 ff. — J. Sosalla I 15 f. II 13 ff.

alten Salzstraße nach Polen lag, muß schon früh ein Spital daselbst gegründet worden sein. Jede, auch die kleinste deutsche Stadt besaß ein solches. Es gehörte zu jeder Stadt dazu wie die Stadtpfarrkirche. Es lag in der Vorstadt. 1298 verlich der Bischof den Kreuzherren das Patronatsrecht über die Pfarrkirche unter der Bedingung, daß der vom Orden präsentierte Pfarrer nicht ohne des Bischofs Einwilligung entfernt würde. Schon 1279 war der Besitz der Kreuzherren von aller herzoglichen Gerichtsbarkeit befreit und 1280 ihre Hofstatt (area) in Kreuzburg von allen Steuern und Diensten, auch der Stadt gegenüber, eximiert worden. Die letzte Nachricht stammt allerdings aus einer formell unechten Urkunde. Die Haupttätigkeit des Kommendators, der zugleich Stadtpfarrer war, lag aber in der Seelsorge. 1340 kaufte der Orden in der Vorstadt noch eine Scheune mit einem Zufahrtswege von der Vogtfamilie Rüdiger. 1347 kauften diese aber dem Meister 2 Mühlen ab, eine in Kraskau, eine vor Ullrichsdorf. Das Kreuzburger Spital mag damals schon in den Besitz der Stadt übergegangen sein. Der Pfarrer beschränkte sich nur auf die Seelsorge. 1317 hatte schon der Pfarrer Bertold von Kuhnau seine ihm vom Meister verliehene Kirche daselbst der Parochialkirche in Kreuzburg von neuem unterworfen, wofür er eine Pfründe im Stift und eine Jahresrente aus der Parochie erhalten sollte. 1424 gründete der Kreuzburger Pfarrer an der Kirche eine Bruderschaft U. L. Fr. der Himmelskönigin zu Ehren, der zahlreiche Legate in der Vorstadt vermacht wurden. Ob diese fraternitas irgendwie in Beziehung zur Wiedererrichtung eines Spitals durch den Orden steht, ist nicht ersichtlich. Jedenfalls führte mindestens ab 1482 der Pfarrer die Bezeichnung Komptor (Kommendator). 1556 verlangte der protestantische Herzog von Brieg die Einführung der Reformation in Kreuzburg und vertrieb den sich weigernden Kommendator. Sein Verlangen, ihm die Privilegien auszuliefern (1559), hinderte ein Machtspruch des Kaisers. 1569 gewann die Stadt von der Kommende den heutigen Stadtwald. 1609 vermietete der Kommendator dem städtischen Spital „den Garten hinter der Mauer zunächst des Spitals Garten und zur Kommenda gehörig“. Inzwischen hatte nach der Gründung von Neuhof (1576) der Komtur seinen Sitz dorthin verlegt, weil dieses im Kaiserlichen lag, Kreuzburg dagegen dem protestantischen Brieger Herzoge gehörte. Von da

an wurde die Kreuzburger Kommende als „Kommende Neuhoſ“ bezeichnet. Die zugehörigen Güter waren meist an „Bestandsinhaber“ verpachtet oder verpfändet. Nach Aussterben der Brieger Piasten (1675) wurde vom Kaiser die „Prätension des Ordens um das ius patronatus zu Kreuzburg als wohl fundiert“ erklärt und dem Stift wieder eingeräumt. Der Komtur hatte also das Patronatsrecht über die evangelische Kirche. Den Katholiken wurde die Begräbniskirche St. Trinitatis eingeräumt und dort eine sog. Josefinische Kuratie eingerichtet. 1798 verzichtete der Prälat auf das kostspielige Patronat der evangelischen Pfarrkirche.

Das Stift scheint außer den genannten Kommenden aber noch andere Hospitäler, wenigstens zeitweise, geleitet zu haben. Sehr wahrscheinlich ist dies in Ohlau der Fall. Dort bestand ein sehr altes Hospital, das dem um 1000 in der Gegend von Ohlau lebenden heiligen Einsiedler Zoerardus<sup>31)</sup>, dem ersten namentlich bekannten schlesischen Missionar, geweiht war. Ihm zu Ehren hatte Peter Wlast 1144 eine Kirche ad S. Swiradam gegründet<sup>32)</sup>, zu der später noch das Spital kam. Da Peter Ohlau dem Breslauer Vinzenzstifte schenkte (1149), dürfte das Stift die Leitung gehabt haben. 1206 ging aber die Stadt in den Besitz des Herzogs über. Da 1221 dem Hl. Geist-Hospital zu Breslau Zehnten von den deutschen Hufen in Ohlau verliehen werden (S. R. 246), ist der Schluß gestattet, daß dieses Stift auch die Leitung des Ohlauer Spitals erhielt. Wie auch anderwärts zu beobachten ist, mag das Matthiasstift die Brüder vom Hl. Geist auch in Ohlau abgelöst haben. Um 1468 wurde das Spital im böhmisch-polnischen Kriege zerstört. An seine Stelle trat ein städtisches Siechenhaus, das ebenso wie das alte Hospital vor dem Breslauer Tore lag. In der Nähe war auch, wie fast bei allen Spitälern, eine Mühle. Daß sowohl das Prager als auch das Breslauer Ordenshaus in Ohlau Besitz hatten, ist oben schon erwähnt worden. 1324 bestätigte nun der Breslauer Bistums-offizial auf Bitten des vor ihm in Gemeinschaft mit Bruder Johann, Prior bei St. Matthias in Breslau, erschienenen Peter, Sohnes des Ohlauer Erbvogtes Arnold (aus einer Seitenlinie der

<sup>31)</sup> J. Jungnitz, Zeitschr. d. Ver. f. Gesch. Schles. 50, 57 ff.

<sup>32)</sup> Joannis Dlugossii historiae Polonicae libri XII, ed. A. Przewdziecki II Krakau 1873 S. 14 f. (Diese Nachricht ist der bisherigen Forschung entgangen).

Ritter Schwabe), eine undatierte Aufzeichnung, in der die Konsuln (Ratmänner) von Ohlau bezeugen, daß Arnold und seine Nachkommen jährlich einen Stein (eine Gewichtsbezeichnung) ausgelassenes und gereinigtes Unschlitt (heut dialektisch: Insehl) von der Vogtei dem Matthiashospital schulden (S. R. 4332). Dieser Naturalzins, der übrigens erst nach der Reformation (1580) abgelöst wurde, erklärt sich doch wohl dadurch, daß das Stift die Leitung des Ohlauer Spitals an den dortigen Erbvogt abgetreten hatte gegen den erwähnten Zins. Die „Verbürgerlichung“ des Ohlauer Spitals müßte also schon vor 1324 eingetreten sein, wie es auch in Kreuzburg anscheinend der Fall war. Die andere Möglichkeit ist die, daß damals (vor 1324) der Orden erst die geistliche Versorgung des Spitals übernommen, vielleicht auch Brüder zur Pflege der Siechen hingeschickt hat, wofür der Vogt den Naturalzins ans Stift zu leisten hatte.

In Neumarkt übertrug 1494 der Rat der Stadt die dortige Pfarrei mit den zugehörigen Pfründen an den Meister des Matthiasstiftes. Auch dort ist es wahrscheinlich, daß der Orden das Hospital zu St. Nikolaus vor dem Liegnitzer Tore<sup>33)</sup>, das 1407 erstmalig erwähnt wird, geleitet hat. Das dortige Leprosenhospital versorgten Schwestern, die unter einem Propste standen. 1346 gingen Brüder vom Antonierorden aus Brieg nach Neumarkt<sup>34)</sup>. Dagegen haben die Kreuzherren das Hl.-Geist-Hospital in Glogau nicht geleitet, wie Minsberg in seiner Geschichte der Stadt (S. 100) behauptet.

Die Verzweigung des Ordens nach Kujavien in Polen kann 2 Gründe haben: einmal die verwandtschaftlichen Beziehungen der schlesischen Piasten zum polnischen Herzogshause, das andere Mal zum deutschen Ritterorden, der seit 1238 gegen die Preußen hier im Norden kämpfte. Die Gründung der dortigen Spitäler ging von Breslau aus. Sie wurden daher dem Matthiasstifte unmittelbar unterstellt; der Meister war Generalvisitator (praeceptor generalis) der dortigen Brüder. So entstand das Hospital S. Spiritus in Wladislaw. Als Gründer werden 2 Breslauer Brüder Marulus und Suirepolkus genannt. Ist dies richtig,

<sup>33)</sup> Neuling S. 206.

<sup>34)</sup> Zeitschr. d. V. f. Gesch. Schles. 25, 304.

so sind 2 dem Hospital gehörige Dörfer von diesen gegründet und nach ihnen benannt, oder umgekehrt, ihre Namen sind erst aus den Dorfnamen abstrahiert. 1268 erteilte nämlich Herzog Zemomisl v. Kujavien den Leuten in den Dörfern der Brüder des Kreuzigerordens in juvene Wadislavia (Jung-Wladislaw), nämlich in Marulevo (Friedrichsfelde), Dalcoto (oder Batkovo) und Svirepsco (Szrulesk, Eigenheim), die Freiheit nach deutschem Recht. Nur zur Landesverteidigung sollten sie verpflichtet sein; die Kollekte (herzogl. Abgabe) aber sollten sie nach deutschem Recht zahlen. Wegen der Zehnten des Dorfes Jeczczow (Jaczowe) kam es 1368 zwischen dem Komtur und Prior ordinis St. Augustini cum stella einerseits und dem Bischof Sbilucus (Sbiluth) von Kujavien anderseits, der den Komtur exkommuniziert hatte, zu einem Streit. Der Komtur appellierte an den Papst, und da der Bischof der Vorladung vor den päpstlichen Legaten nicht Folge leistete, wurde er zu den Prozeßkosten verurteilt und ihm im Weigerungsfalle die Exkommunikation angedroht.

Ein zweites Hospital wurde 1284 in Brześć eingerichtet. 1308 verlich Herzog Wladislaw Lokietek von Kujavien etc. dem Hospital und den Brüdern vom Augustinerorden „aus dem Hause zu Breslau, die ein Kreuz über dem Stern tragen“, seine Kapelle zu Brzeszcz mit allen Einkünften mit der Verpflichtung, das Land gegen die Heiden und die Stadt gegen ihre Feinde zu verteidigen zu helfen, behielt sich aber das Recht vor, einen mißliebigen Kreuzbruder aus seinem Gebiet verweisen zu dürfen. 1313 erhielt der Orden die Kirche des hl. Petrus in der Vorstadt von Wladislaw, wo später die berühmte Propstei Kujau entstand. Da sich aber wegen der weiten Entfernung vom Breslauer Mutterhause die Ordensgewalt nur schwer durchsetzen konnte, lockerten sich die Bande mit Breslau mehr und mehr, bis nach der Reformation (1592) sich die polnischen Kreuzherren vom Stifte trennten und dem Bischof von Kujavien unterstellten, der mit päpstlicher Einwilligung die Propstei dem dortigen Kapitel einverleibte, ohne aber die Zustimmung des Generalkapitels des Ordens einzuholen. Bemühungen des Stiftes, die auf Veranlassung von Prag 1713—15 unternommen wurden, beide Kommanden für den Orden wiederzuerlangen, waren erfolglos. Sie waren dem Stift und damit dem Deutschtum für immer verloren.

## Die Umbildung des Spitalordens zum Seelsorgsorden.

Da der Orden der Kreuzherren exemt war, bildete das Elisabethhospital einen vom bischöflichen Pfarrverband eximierten Seelsorgsbezirk.<sup>35)</sup> Die Exemtion war eine totale. Das Stift besaß eine eigene Hospitalkirche in der ehemaligen herzoglichen Burgkapelle und südlich davon einen eigenen Friedhof (der Platz vor der heutigen Gymnasialkirche). Alle Insassen des Stiftes waren eingegliedert in die selbständige Stiftspfarrrei. Daraus ergab sich die Notwendigkeit der Haltung eines eigenen Spitalseelsorgers. Da der Meister zunächst Laje war, konnte er nicht zugleich Spitalgeistlicher sein; zudem war er mit den Verwaltungsgeschäften vollauf beschäftigt. Die cura animarum versah vielmehr der Prior, den im 14. Jahrh. noch ein besonderer Subprior unterstützte. 1338 heißt er Subdiakon und Minister der Kirche bei St. Matthias. Der Prior mußte auch überall da in Funktion treten, wo es sich um die spiritualia handelte, z. B. Überweisung des Patronats usw. Ferner waren die Brüder nach der „erweiterten Stiftungsurkunde“ von 1253 zur Abhaltung von Anniversaren (Jahresmessen) für die fürstlichen Stifter verpflichtet. Zur Beschaffung des Meßweines waren dem Stift die Weinzehnten von Slup überwiesen. 1298 übergab ihm dazu Bertold, genannt Totensachel (Tokensathel), den ihm 1280 vom Herzog zurückerstatteten Weinberg bei Ols. Als 1429 die „Gärten verdorben und der Wein vergangen war“, hatten die 4 Gärtner daselbst einen Geldzins ans Stift zu entrichten. Das Wachs zu Kerzen hatten die mefelicii bei Kiefernrode (Kotschanowitz) im Kreuzburgischen zu liefern. Diese Zeidler gewannen Honig und Wachs durch wilde Zeidelei in den hohlen Bäumen des großen Bannwaldes.

Außer der Stiftskirche war den Brüdern von Anfang an auch die parochia (ecclesia) zu St. Elisabeth überwiesen. Die ursprünglich dem Säkularklerus angehörigen Pfarrer suchte das Stift 1272 gewaltsam zu verdrängen, weshalb es der Bischof mit dem Interdikt belegte. Von da an wurde die Seelsorge fast ausschließlich von Kreuzherren ausgeübt. Der Elisabethpfarrer stand

---

<sup>35)</sup> Reicke II 117 ff.

im Range unmittelbar unter dem Prior, dessen Amt er vielfach später erhielt. Die Kirche besaß eigene Einkünfte aus Zehntrechten auf Dörfern der Kreise Breslau und Neumarkt und genoß auch vermögensrechtliche Selbständigkeit. Rentenkäufe, an denen sich auch der Glöckner beteiligte, halfen die Einkünfte mehren. In der Reformation ging 1525 die Kirche dem Orden verloren und kam in den Besitz des Breslauer Rats. Die kathol. Parochie ging damit an die Stiftskirche St. Matthiae über und blieb dabei bis zur Übergabe der Jesuitenkirche an die Matthiaspfarre i. J. 1819. Der Pfarrsprengel der nunmehrigen Kuratialkirche erstreckte sich von der heutigen Altbüßerstraße im Osten bis zum Nikolaitor im W., im N. bis an die Oder und im S. bis zur Albrechtstr., Naschmarktseite am Ringe und Nikolaistr.<sup>36)</sup>

Eine Art Filial- oder Außenkirche des Stiftes war auch die Agneskirche<sup>37)</sup>. Das Dunkel, das die Anfänge dieses Kirchleins, das auf dem Grundstück Schuhbrücke 47 lag, umgibt, ist noch nicht gelichtet. Dittrich vermutet hier den ältesten Besitz der Kreuzherren in Breslau. Um die Kirche lag der Jürgenfriedhof, im Gegensatz zu dem bei der Matthiaskirche „der große“ genannt. Auch das Kirchlein war zuerst dem hl. Georg, der von den Kreuzherren ebenso wie von den Ritterorden als Patron verehrt wurde, geweiht. Man könnte nun, da in Norddeutschland die Leprosenhäuser meist dem hl. Georg (und Lazarus)<sup>38)</sup> geweiht sind, meinen, daß sie die zum Aussätzigenspital gehörige Kapelle war und, da im 13. Jahrh. die Lepra stark abebbte, später auf einen anderen Weihenamen umgetauft worden ist. Doch widerspricht dieser Deutung die Lage innerhalb der Mauern. Jedenfalls muß der Wechsel des Kirchenheiligen wohl auch einen Wechsel in der Bestimmung des Kirchleins bedeuten. Der Name Agneskirche taucht 1364 erstmalig auf. Da das Kirchweihfest der 21. Januar war, ist die heilige Jungfrau und Martyrin Agnes gemeint, nicht die selige Agnes, die fundatrix des Prager Stiftes<sup>39)</sup>.

---

<sup>36)</sup> J. Jungnitz, Zeitschr. 30 S. 38. — H. Hoffmann, Das Matthiasgymnas. u. s. Kirche, Führer zu schles. Kirchen Nr. 22, Breslau 1936 S. 11.

<sup>37)</sup> P. Dittrich, Beiträge S. 213 ff. Hradec S. 133 f.

<sup>38)</sup> So in Breslau die Lazaruskirche an der heutigen Klosterstraße.

<sup>39)</sup> So Dittrich, Beiträge S. 214. Gegen ihn H. Hoffmann, Archiv f. schles. Kirchengesch. II (1937) S. 267 f.

1509 werden sogar vitrici der Agneskirche genannt. Das können Kirchväter sein, die das Kirchenvermögen verwalteten. Tatsächlich war die Kirche damals vermögensrechtlich selbständig. 1489 vermachte ihr Matthias Stral einen Jahreszins, zu dessen Inkorporierung in das Stift der Bischof im folgenden Jahre seine besondere Genehmigung geben mußte. Diesem Stral (oder Ströhl, Strol) hatte Meister Heune (1483—1506) aber ein hölzernes Haus nahe dem Konvent übergeben, um daselbst ein Siechenhaus einzurichten. Nach dessen Tode aber verfiel es, so daß es 1502 abgerissen und an seine Stelle ein neues steinernes Gebäude errichtet wurde, wozu der Pfarrer von Margareth einen Betrag beisteuerte. Also war die Agneskirche damals Kapelle des Siechenhauses, das der Entlastung des Hauptspitales diente. Vitrici heißen nämlich auch die Verwalter des Spitalvermögens (Reicke II, 74). 1641 errichteten die Jesuiten ad S. Agnetem ein Konvikt für arme Studierende, 1688 wurde ihnen die Kirche ganz überlassen, 1897 wurde sie größtenteils abgerissen.

Wie in Breslau ergab sich auch in den Spitälern und Komenden außerhalb der Hauptstadt die Notwendigkeit, eigene Hospitalkapellen mit einem Prior als Spitalgeistlichen zu errichten. Dadurch umging das Stift am besten die Schwierigkeiten, die sich sonst infolge der Exemtion vom bischöflichen Parochialverband ergeben hätten. Nur in Bunzlau und Kreuzburg wird kein Prior erwähnt. Hier versah jedenfalls der Pfarrer die Seelsorge, in Bunzlau der Geistliche von Tillendorf, dessen Kapelle 1270 dem Orden geschenkt wurde. In Kreuzburg wurde das ius patronatus über die Pfarrkirche 1298 erworben. Aber auch die Pfarreien um Kreuzburg waren mit Ordensgeistlichen zu versorgen, so in Kuhnau, Kunzendorf, Bienendorf (Lowkowitz) und Kiefernode (Kotschanowitz). Einige von ihnen waren allerdings nur Filialkirchen. 1397 erwarb das Stift zugleich mit Märzdorf, Kr. Ohlau, auch das Patronat und hielt zeitweise einen eigenen Geistlichen. 1399 wurde die Kirche in Margareth dem Stift inkorporiert und mit einem Ordensprofeß besetzt. Er übte zugleich das Patronat über Güntherbrück (Schwoitsch), dessen Kirche in dem alten Sprengel von Margareth errichtet war. Auch in Wüstendorf, 1305 bzw. 1348 in mehreren allodialen Anteilen erworben, wurde ein eigener Geistlicher unterhalten. 1494 übertrug der Rat von Neumarkt dem

Meister die Seelsorge in der Stadtpfarrkirche, drei Jahre später kam auch das Patronat ans Stift mit allen Pfründen, insbesondere mit dem seit alter Zeit zugehörigen Dorfe Pfaffendorf. Der erste Pfarrer aus dem Matthiasstifte hieß Johannes Rüster<sup>40)</sup>. 1519 vereinigte der Papst die Pfarrkirche auf ewig mit dem Orden. Nach der Reformation aber wurde 1573 die Kirche mit allem Zubehör, da sie „seit 40 Jahren sehr ins Abnehmen gekommen“ war, wieder an den Rat der Stadt veräußert. Von 1668 ab hatte der Meister zusammen mit dem Grundherrn von „Kattern weltlich“ das Präsentationsrecht für die dortige Pfarre, die von da ab mit einem Ordenskleriker besetzt wurde. Nur das Bethaus (oratorium) in Oberhof, Kr. Breslau, wurde vom Pfarrer des nahen Jäschgüttel mitversehen. In Michelsdorf, Kr. Schweidnitz, wozu auch das Altarlehn in Altenburg gehörte (1612 erworben), wurde ebenfalls kein eigener Stiftsgeistlicher unterhalten. Sonst wurden fast alle Stiftsuntertanen von eigenen Ordensgeistlichen seelsorgerisch betreut.

Nicht genug damit, daß der Orden auf seinen Besitzungen die Seelsorge selbst ausübte, ging er nach 1600 infolge des durch die Reformation entstandenen Mangels an Weltgeistlichen auch dazu über, weitere Pfarren mit Klerikern aus dem Stifte zu besetzen. Schon 1623 war der Kommendator Joh. Koblitz von Münsterberg vom Fürstbischof Erzherzog Karl auf die bisher protestantischen Pfarreien Kieslingswalde und Wölfelsdorf, Kr. Habelschwerdt, geschickt worden. Er blieb dort bis 1658. Auch von 1661—68 verwaltete ein Kreuzherr, August Franke, die dortige Pfarre<sup>41)</sup>. Ein weites Betätigungsfeld bot sich, als der Malteserorden, dem es schon lange an eigenen Priestern mangelte, an die Ordensleitung der Kreuzherren die Bitte um Überlassung von Klerikern für seine Pfarreien richtete. Seit mindestens 1650 war der Liegnitzer Kommendator Georg Steiner Pfarrer und später Erzpriester an der Malteserpfarrkirche in Striegau. Auf der Malteserkommende Kl.-Ols, Kr. Ohlau<sup>42)</sup>, besetzte der

---

<sup>40)</sup> J. Heyne, Schles. Kirchenblatt XV. Jahrg. (1849) Nr. 7 (über J. Rüster).

<sup>41)</sup> A. Bach, Kirchen-Gesch. d. Grafschaft Glatz, Breslau 1841 S. 515 ff.

<sup>42)</sup> Akten im Majoratsarchiv Kl.-Oels. — Hradec S. 145 ff. ist hier zu berichtigen.

dortige Komtur allmählich alle Pfarreien seiner Kommende, sobald sie frei wurden, mit Kreuzherren. In Kl.-Ols selbst mit den Filialen Tempelfeld, Niehmen und Günthersdorf ist seit 1687, vielleicht schon 1678 ein Ordensbruder als Vikar, dazu ein Kaplan, seit 1713 noch ein zweiter anzutreffen; in Marienau mit der Filiale Hermsdorf seit 1686, in Jauer mit Filiale Klosdorf seit 1692, und zwar der spätere Meister Magnet, in Brosewitz zur Zeit des Priors Stusche. Der Besetzung gingen langwierige Verhandlungen zwischen den Maltesern und Meister Neborak (1673—95) voraus. Außer in Klein-Ols wurde dem Stifte noch die Seelsorge übergeben in den Kommenden Gr.-Tinz, im früheren Kreise Nimptsch, Lossen, Kr. Brieg, Reichenbach (1711) und Löwenberg. An Corpus Christi in Breslau haben 2 Kreuzherren 70 Jahre die Seelsorge versehen (1700—71). Der Prior Graf Falkenhain vertrieb sie von dort (1771) und übergab die Pfarre darauf den Minoriten von St. Dorothea. Die Kreuzherren auf diesen Außenseelsorgsstationen der Malteser führten nur den Titel Administrator. Für diese Administratoren mußte der Meister eine besondere Instruktion (*ordo servandus in parochiis a fratribus professis ad St. Matthiam in Commendis Melitensium administrandis solitis*) erlassen. Denn außer dem Stift erhob auch der Malteserkomtur Anspruch auf einen Teil des Nachlasses der Administratoren. Hierin lag der Grund für die Schwierigkeit der erwähnten Verhandlungen. Auch andere Instruktionen für die auf Außenstationen gehenden Ordensbrüder geben Zeugnis von der ausgedehnten Seelsorgstätigkeit der Breslauer Kreuzherren. Zeitweise war der Andrang von Novizen zum Eintritt in den Orden sehr groß, und bald trat ein Überfluß an Klerikern ein, so daß 1610 und 1659 der Prager Ordensmeister um Abgabe von Priestern nach Prag bat. Besonders als die Kreuzherren sich zum Ritterorden umbildeten, mehrten sich die Aufnahmegesuche ins Stift. Alle Ämter des Ordens wurden klerikalisiert. Selbst Stellen als Hausgeistlicher auf Schlössern des Adels konnten vom Orden übernommen werden. So wird 1746 ein Kreuzherr als Kuratus und Hausgeistlicher auf Schloß Wättrisch im früheren Kreise Nimptsch erwähnt. Die katholische Schloßherrin hatte dort eine Hauskapelle eingerichtet, die zeitweise auch von Augustiner-Eremiten aus Strehlen versorgt wurde. Der Breslauer Bischof sah diese Besetzung von Außenseelsorgsstationen durch die Kreuz-

herren natürlich nicht gern. 1704 z. B. trug der bischöfliche Offizial dem Meister auf, die Professoren, die sich die cura animarum angemacht, anzuhalten, binnen 14 Tagen den Beweis zu führen, daß ihnen diese zustehe. Besonders schwierig war die Lage für die Administratoren auf den Malteserpfarreien, weil dort die Komture dem Bischof wiederholt das Recht der Visitation verweigerten und die Pfarrer es mit keiner Seite verderben wollten und durften.

Dieser Umbildungsprozeß, durch den sich der Spitalorden der Kreuzherren in die Reihe der klösterlichen Konvente einreihete und nicht viel von einem Chorherrenstifte unterschied, zog natürlicherweise eine verfassungsrechtliche und verwaltungsmäßige Umgestaltung nach sich. Die Tendenz zu dieser Entwicklung lag von Anfang an im Charakter des Breslauer Hauses immanent darin, da es sowohl Stift als auch Hospital war und einen geistlich-weltlich gemischten Konvent aufwies. Die Weiterentwicklung war davon abhängig, welcher dieser beiden Momente, ob der Stifts- oder der Hospitalcharakter, mehr in den Vordergrund gerückt wurde. Das Hervorkehren des stiftischen Charakters der Gründung macht sich schon sehr früh bemerkbar. Bereits 1278 sah sich Herzog Heinrich IV. als Herr des fürstlichen Eigenspitals veranlaßt, die zusätzliche Bestimmung zum Fundationsbrief zu treffen, daß nicht mehr Priester im Stift sein sollten, als für die Kranken darin nötig seien. Wie bei den ins Spital aufgenommenen Insassen dem Orden das Anfallsrecht zustand, legte er auch seine Hand auf das eingebrachte Gut des ins Stift eintretenden Professoren. Desgleichen hatte er auch das Recht auf die Hinterlassenschaft des im Spital verstorbenen Pflinglings. Doch erstreckte sich dieses nicht auf Lehngüter. Vermögenden Pfründnern war es zudem möglich, diesen Anspruch des Hospitals auf ihren Nachlaß durch Zahlung einer entsprechend höheren Einkaufssumme abzugelten. Ganz entsprechend durfte der Orden nun auch die verstorbenen Brüder beerben. 1354 „begnadete Papst Innozenz das Hospital dadurch, daß er ihm gestattete, die Besitzungen der Brüder nach der Professablegung iure successionis übernehmen zu dürfen.“ Es stellt jedenfalls nur eine Bestätigung eines alten Rechtes dar, wenn König Wladislaus 1512 bekennt, „daß das Stift begnadet ist, daß alle Brüder des Ordens, so die Welt verlassen und Gehorsam getan, bewegliche

und unbewegliche Güter, als ob sie in der Welt wären und keinen Orden an sich genommen, fordern mögen“ (dürfen).

Schon frühzeitig wurde es mit dem Gelübde der freiwilligen Armut im Stifte nicht sehr streng genommen, so daß das schlesische Generalkapitel vom Jahre 1343 sich bereits veranlaßt sah, diesbezügliche Beschlüsse zu fassen<sup>43)</sup>. Das Verbot, Individual-eigentum zu behalten, wurde nun dadurch umgangen, daß Jahresrenten, teils auf den Kommendator auf Lebenszeit übertragen wurden (1378), teils solche für den Prior und den Konvent gekauft wurden (1492). So konnte die Verpflegung der Brüder dauernd verbessert werden. Während ihnen ursprünglich genau wie den Spitalinsassen nur zwei Mahlzeiten täglich zustanden, erwähnen spätere Statuten deren drei, die von 1670 ließen sogar vier zu. Entsprechend hätten auch die Hospitaliten nach dem gleichen Maßstab gespeist werden müssen. Das war aber leider nicht der Fall. Überhaupt war die Scheidung zwischen Hospital- und Stiftsbesitz dem Stiftungszweck zuwider und mißbräuchlich vorgenommen worden. Denn was den Brüdern mehr gewährt wurde, wurde der Spitalpflege entzogen. Hieraus wird man den Brüdern einen Vorwurf machen müssen. Zwar trägt die Klerikalisierung des Stiftes die Mitschuld an dem Verfall der Hospitaltätigkeit im Orden. Sie ist aber nicht die primäre Ursache. Auch war es vom Standpunkt einer klug geführten Ökonomie für den Meister ratsam, wenigstens die Pfarreien auf den eigenen Dörfern und in den Spitälern der Kommenden durch Stiftsgeistliche verwalten zu lassen, da sonst die Einkünfte daraus außerstiftischen Anstalten oder Geistlichen zugeflossen wären. Der Hauptgrund für das unverkennbare Zurücktreten der Spitalpflege ist vielmehr eine im Zuge der Zeit liegende Tendenz der Spitalentwicklung, die sog. Verbürgerlichung oder Kommunalisierung der Hospitäler.

#### Die Verbürgerlichung der Hospitäler.<sup>44)</sup>

Der Verbürgerlichungsprozeß hat die tiefgehendsten Einwirkungen auf das mittelalterliche Spitalwesen hervorgerufen. Damit trat nämlich das Bürgertum in die bisher rein kirchlich bestimmte Spitalpflege ein. Diese Einflußnahme der Städte auf die

<sup>43)</sup> Jacksche S. 117.

<sup>44)</sup> Reicke I, 196 ff. — Vgl. oben den Abschnitt über die Kommenden:

Wohlfahrtspflege entspringt dem Streben des Bürgertums, erstens für die in den Städten zusammenströmenden vielfach mittellosen und notleidenden Bevölkerungsschichten Fürsorgestätten zu schaffen und zweitens für die bemittelten Klassen durch weiteren Ausbau des Pfrundsystems die nötigen Versorgungsanstalten einzurichten. Diesem gesteigerten Bedürfnisse aber genügten die alten kirchlichen Anstalten nicht. Dagegen ermöglichte der zunehmende Wohlstand in den Städten die Bereitstellung reichlicher Mittel für die Wohlfahrtspflege. Dafür beanspruchte aber der Rat der Stadt eine Einflußnahme auf Kontrolle und sogar die Leitung des Spitäles. Dieser rein administrative Vorgang der Übernahme der Leitungsgewalt durch die Stadt, verbunden mit einer Umgestaltung des inneren Betriebes, berührte aber nicht die spiritualia. Die Seelsorge in den Spitälern verblieb, wie bisher, dem Orden weiter. Am frühesten macht sich das Streben, das Spital der Aufsichtsgewalt des Ordens zu entziehen, in dem von der Stadt bzw. dem Vogt begründeten Hospital in Schweidnitz bemerkbar. Dort ging die weltliche Leitung bereits 1347 durch Vertrag an den Rat über. Auch in Kreuzburg dürfte um 1340 das Spital kommunalisiert worden sein. Längeren Widerstand vermochte der Orden der Verbürgerlichung bei dem vom Herzog begründeten Hospital in Liegnitz zu leisten. Nachdem sich auch dort bereits die Einflußnahme der Bürgerschaft auf die Niederlassung fühlbar gemacht hatte, übernahm der Rat 1417 vom Orden durch Vertrag die Spitaleinrichtungen „mit aller weltlichen unde leylichen besorgunge unde hantlangunge.“ Für die Abtretung verlangte aber das Stift einen Jahreszins von 12 Mk. Damit wurde der Rat „vorweser des spitals“ und setzte einen „Schaffer“ ein, der im Auftrage der Stadt das Spital zu verwalten hatte. Nach der Reformation ging der Stadtrat schließlich auch zum Angriff auf die dem Orden verbliebene Seelsorge über und mischte sich in die spiritualia ein. 1536 stellte er für die Verpflichtung zur Weiterzahlung des Jahreszinses die Bedingung, daß der Komtur „den armen Leuten gelehrte Prediger halten solle, die ihnen das Wort Gottes zu ihrer Seelen Heil wissen vorzutragen und zu predigen, auch sie in ihrer letzten Not, so sie Gott von dieser Welt will fodern, wissen zu trösten, damit sie nicht als verlassene Leute und also das unvernünftige Vieh sterben und abscheiden.“ Nach diesem Vertrage also, der durch den evan-

gelischen Herzog (seit 1534) vermittelt worden war, sollte der Komtur zur Haltung evangelischer Prediger verpflichtet werden.

Am längsten behielt der Orden die Leitungsgewalt der Spitäler in Bunzlau und Münsterberg. In Bunzlau hatte der Rat 1462 als eine Art Gegenründung ein städtisches Bürgerhospital errichtet; zum Verkauf des Spitals samt der Komturei durch Meister Mandel an die Stadt kam es aber erst 1569. Auch das Münsterberger Spital hat die Reformation überdauert. 1567 verkaufte Mandel „das wüste Haus samt dem wüsten Kirchlein“ an den Rat, der sich verpflichtete, dafür ein Siechenhaus zu bauen. Wie hier begab sich wohl auch in den anderen Kommenden der Orden der Seelsorge in den nunmehr städtischen Spitälern.

Im Breslauer Hauptspital dagegen behauptete sich die Spitaltätigkeit der Kreuzherren bis zur Auflösung des Stiftes in stetem Auf und Ab, je nachdem die wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse die Wohlfahrtspflege begünstigten oder hemmten. Doch drohte dem Stifte infolge der großen Mißwirtschaft verschiedener Meister mehrfach das gleiche Schicksal wie den Kommendespitälern. Schon unter Meister George v. Niemands (1404—21) war das Stift so verschuldet, daß auf Befehl Kaiser Sigismunds „die Ratmanne der Stadt Breßlau sich des Hauses sancti Mathiae mit allen Gütern, Mühlen, Nutzen und Einkommen unterwunden, durch zween ehrbare Männer aus der Stadt“ das Haus bis zur Abtragung der Schulden verwalten zu lassen; doch sollten die „Kirchendienste erhalten“ werden. Diese Anordnung wurde jedoch durch das Einschreiten des Papstes Martin V. verhindert. Der Verfall des Stiftes in den Hussitenkriegen veranlaßte den Rat, seine Absichten auf das Stift zu erneuern, so daß 1432 der Kaiser bei hoher Strafandrohung den Übergriffen der Stadt gegenüber dem Orden Einhalt gebieten mußte. Infolge der religiösen Wirren im 16. Jahrh. verfiel die Spitaltätigkeit im Stift aufs neue, so daß 1524 die Bemühungen des Rates wieder einsetzten, das Spital dem Orden zu entziehen. 1526 ließ er sogar Monstranzen und „andere Pretiosen“ aus der Sakristei entfernen und aufs Rathaus schaffen. Doch gelang dank des Einspruches des Breslauer Bischofs die Wegnahme des Spitals nicht. Zeitweise mag auch die Absicht bestanden haben, aus dem Elisabethspital ein Innungshospital zu machen, wie der Vertrag mit den Altknechten der Bäcker v. J. 1543 zeigt.

Der Einbruch des Bürgertums in die Spitalpflege führte keineswegs eine günstige Wendung in der Spitalentwicklung herbei. Denn, wie schon angedeutet, verhalf die Übernahme der Spitäler durch die Städte dem Pfrundsystem zum vollen Durchbruch. Da die Aufnahme ins Bürgerhospital nur gegen Entgelt erfolgte, bedeutete dieses Hervorkehren des rein materiellen Gesichtspunktes eine Benachteiligung der wirklich Notleidenden zugunsten der begüterten, dabei aber gesunden Pfründner. Nicht der karitative Zweck stand im Vordergrund, sondern die Ausbildung eines eigenen Spitalvermögens, das die Stadt von ihren Verpflichtungen gegen die ärmeren Insassen weitgehend entlastete. Viele Spitäler bildeten sich zu rein bürgerlichen Versorgungsanstalten heraus. Solange die Kirche das Spitalwesen maßgeblich beeinflußt hatte, war das Spital umfassende Pflegestätte für alle Hilfsbedürftigen gewesen. Ein und dasselbe Spital konzentrierte alle Arten der Fürsorgemaßnahmen mit Ausnahme der Leprosenpflege auf sich. Durch die Spitalverbürgerlichung aber trat eine Spezialisierung der Aufgaben ein. Vom Hauptspital, das sich zum reinen Pfrundhaus entwickelte, spalteten sich besondere Dependenzen, wie Siechen- und Waisenhäuser, Herbergen usw. ab, so daß die städtischen Fürsorgemaßnahmen eine große Vielgestaltigkeit aufwiesen. Immer neue Aufgaben wurden diesen Nebenspitälern zugeteilt. Dadurch wurde das Hauptspital entlastet.

Diese zweite Auswirkung der Verbürgerlichung macht sich auch beim Elisabethhospital der Kreuzherren bemerkbar. Meister Heune (1483—1506) übergab dem Matthias Stral ein Haus neben dem Konvent, um darin ein Siechenhaus einzurichten. Das Hauptspital aber wurde, da der Rat von Breslau in seinem nach der Reformation gegründeten Allerheiligenhospital Katholiken von der Aufnahme ausschloß, nur für Insassen von den Ordensgütern vorbehalten. Als ferner Meister Hartmann 1638 den ersten Jesuiten im Stifte Unterkunft gewährte und diese eine Schule begründeten, entstand dem Orden eine neue, aber im Rahmen der alten liegende Aufgabe, indem er armen Schülern Wohnung, Speise und Trank gewährte. 1658 betrug ihre Zahl 20.

Schließlich erfolgte gleichsam als versöhnender Ausklang der Stiftsgeschichte unter Meister Blachnik (1664—73) der Neubau des Hospitals. Dieser beweist, daß die alte Tradition des

Hospitalordens noch wirksam war. Auch die Erneuerung der Statuten deutet darauf hin. Hatte die Hospitalpflege unter Smetana (1550—67) ihren Tiefstand erreicht, so begann sie sich unter seinen Nachfolgern wieder zu heben. Meister Otto erließ 1583 eine neue Spitalordnung. Die Statuten von 1670 ordneten sogar *visitatio et cura* der Kranken als wichtige Aufgabe des Ordens an. Durch Meister Fibiger erhielten die Hospitaliten eine neue umfassende Spitalordnung. Schon sein Vorgänger Neborak hatte auf eine Neubelebung des Ordensgeistes im Sinne erhöhter Tätigkeit gegenüber den Hospitaliten gedrungen. Im 18. Jahrhundert aber ist wieder infolge der verschwenderischen Bauten ein Abflauen der Spitalpflege zu beobachten. Als Kaiser Karl VI. zur Regelung des Armenwesens 1739 eine „Fundational-Kommission“ einsetzte, die einen genauen Bericht über die Zahl, Verpflegung etc. der Hospitaliten vom Orden verlangte, beauftragte Meister Schlecht den Sekretär Mittelmeier und seinen Nachfolger Tudetius mit der Prüfung dieser Frage. Tudetius, der besonders den Hospitalcharakter des Stiftes hervorhob, kam zu dem Ergebnis, daß der Orden seine Pflicht gegenüber den Siechen und Armen nicht erfüllt habe. Sein Vorschlag, die Zahl der Hospitaliten zu erhöhen, scheiterte leider an der Ungunst der Verhältnisse. Das Hervorkehren des Charakters der Anstalt als Stift gegenüber dem Hospitalzweck hat es letzten Endes verschuldet, daß bei der Säkularisation (1810) das Matthiasstift nicht zu den „nichtaufzulösenden milden Stiftungen“ für Armenpflege gerechnet wurde und daher der Auflösung anheimfiel. Nur das Hospital blieb erhalten, wurde aber 1822 in ein anderes Gebäude auf dem Kapitelwege verlegt, während die Stiftsgebäude dem katholischen Gymnasium zugewiesen wurden.

#### Die Kreuzherren als Verwalter der Ordensgüter.

Unter den schlesischen Hospitälern zeichnet sich das Matthiasstift durch einen sehr reichen Grundbesitz aus. Die Güter zerfallen in der Hauptsache in den Besitz in und um Breslau und die Dörfer um Kreuzburg. Innerhalb der heutigen Stadt Breslau gehörten dem Stift die Matthias- oder Matzmühle mit dem zugehörigen Mülhenterrain, besonders dem Malzhause (seit 1376), die Kröpilgasse oder der Klippelberg östlich davon (seit 1513), heut

die Grundstücke Oberschleuse 1—3, und der Matthiaselbing in der Gegend des heutigen Matthiasplatzes, der nach dem Stift den Namen hat, von der Kuh- (heut Mehl-)gasse im Westen bis zur Matthiasstraße im Osten. Ursprünglich war es ein Vorwerk von 15 Hufen. Die dem Stift gehörigen Dörfer im Landkreise Breslau bildeten oberhalb der Hauptstadt einen größeren Komplex, der durch Hinzukauf noch weitere Abrundung erfuhr. Rechts der Oder im Überschwemmungsgebiet zwischen Hauptstrom und Weide lagen: Cameniz (Steine), das vor 1253 schon wieder vertauscht und 1375 wiedergekauft wurde, Margareth mit einer alten Kirche „polnischen Rechts“, die dem Papst unmittelbar unterstellt war, bei der Aussetzung zu deutschem Recht durch Zusammenfassung zweier slawischen Dörfchen Gaicowo (Gaitono) und Bobirwinken (bobrowniki = Biberjäger) entstanden, 1393 erworben, die Kirche 1399 dem Stift inkorporiert<sup>45)</sup>; ferner Wüstendorf, das 1305 bzw. 1348 in allodialen Anteilen erworben, und wo auch eine Kirche gegründet wurde; schließlich Strachotin, heut der Auwald der Strachate, der das Stift mit dem nötigen Holz versorgte, 1332 halb, die andere Hälfte 1483 gekauft.

Links der Oder, zwischen dieser und der Ohle, also gleichfalls den Überschwemmungen beider Flüsse ausgesetzt, lagen Zedlitz, das zusammen mit Ossobozowe (?) schon vor 1253 eingetauscht wurde, und der Altbesitz Pirscham (Berdzan oder Czupirnik, von czubiernik = Kappenträger, eine volkstümliche Bezeichnung für den Stiftsmeister). Nahe dabei lag die Knopfmühle (seit 1415). Weiter ohleaufwärts war Tschechnitz (Kraftborn) Altbesitz, das Nachbardorf Kattern wurde zur Hälfte, daher „Kattern geistlich“ genannt, 1662 erworben. Schon im Kreise Ohlau<sup>46)</sup> lagen die Neuerwerbungen Grebelwitz (1393), Märzdorf mit Kirche (1397). Auf Leisewitz besaß das Stift seit 1544 nur die herzoglichen Rechte, ohne das Dominium; Theuderau, südwestl. davon gelegen, besaß es nur 1572—91.

Südlich Breslau besaß das Stift schon vor 1253 Mokronoz, seit der Aussetzung zu deutschem Recht (1357) Ober-

<sup>45)</sup> K. Eistert, Die Erwerbung von Steine u. Margareth durch d. Matthiasstift. Matthesia, Vierteljahrsschr. d. Matthesianer-Verg. 11. Jg. 1936 Heft 4.

<sup>46)</sup> Derselbe, Die Besitzungen des Matthiasst. i. Kr. Ohlau, ebenda 8. Jg. 1933 Heft 3 ff.

und Niederhof genannt, 1248—1405 Lohbusch (Bogschütz), wozu 1325 noch Wiesen im Nachbardorf Kurtsch (seit 1817 Kr. Strehlen) hinzugekauft und 1345 das Allod (Vorwerk) in Zinshufen nach deutschem Recht aufgeteilt wurde. Bereits im Kreise Schweidnitz lag Michelsdorf, das 1612 zusammen mit dem „Altarlehn in Altenburg“ erworben wurde. Als weiterer Streubesitz kam hinzu 1661—76 Schmolz, Kr. Breslau, 1713—51 die sehr unüberlegten Erwerbungen Moschen, Töppendorf und Rädichen, Kr. Goldberg-Hainau, und als schwerster wirtschaftlicher Mißgriff der Kauf des Burglehns Deutsch-Lissa mit den Ortschaften Muckerau und Stabelwitz (1733—52).

Die Dörfer bei Kreuzburg lagen wie ein Kranz um die Kreisstadt herum. Hier hat sich der Orden durch kolonisations- und germanisatorische Tätigkeit große Verdienste um das Deutschtum erworben durch Aussetzung deutscher Dörfer. Leider sind diese verheißungsvollen Anfänge durch die Ungunst der Zeiten später wieder zunichtegemacht worden. Hier lag südlich der Stadt das Dorf Ulrici villa, das 1277 gegen einen Anteil von Mokronoz (Ober- und Niederhof, Kr. Breslau) an den Herzog vertauscht wurde, Conowe, auf dessen Areal Kraskau angelegt wurde, wovon dem Orden nur ein Hof in Kuhnau verblieb; Kotschanowitz, das in Krucerdorf umbenannt wurde, später aber wieder den alten Namen erhielt (heut Kiefernrode). Auf dem Areal des alten Dorfes wurde Bankau neu ausgesetzt. Es wurde aber vor 1354 mit dem Allod Neuhof (das nicht mit der späteren Kommende Neuhof zu verwechseln ist, sondern das heutige Wütendorf darstellt) wieder verkauft. Nördlich Kreuzburg hatte der Herzog im Eintausch dem Orden übergeben Cojakowitz, das der Meister 1252 zu deutschem Recht aussetzte und in Ober- und Niederkunzendorf, jedes mit 40 Hufen bewidmet, umbenannte, und Lowkowitz, das den Namen Ditmarsdorf erhielt, den es später aber wieder zugunsten der slawischen Bezeichnung einbüßte (jetzt Bienendorf). 1576 wurde Neuhof bei Kreuzburg gegründet. Dorthin verlegte der Kommendator seinen Sitz von Kreuzburg aus. Auch ein Wirtschaftsamt wurde dort eingerichtet.

Das Stift hat aber auch noch andere Dörfer ganz oder teilweise, wenn auch nur vorübergehend, besessen. Nur sind die Besitztitel dafür im urkundlichen und außerurkundlichen Stiftsarchiv heut nicht mehr vorhanden. Denn teils sind diese zur Ver-

schleierung der von manchen Meistern getriebenen Mißwirtschaft absichtlich entfernt und verbrannt worden, wie es Tudetius z. B. dem Meister Peter II. (1421—30) vorwirft. Teils aber sind die Privilegien über die Güter beim Verkauf, wie es damals üblich war, dem Käufer übergeben worden. Wie sich Theuderau, Kr. Ohlau, aus den Brieger Landbüchern als zeitweiser Stiftsbesitz nachweisen ließ<sup>47)</sup>, so wird es auch bei anderen Dörfern möglich sein. So dürfte auch das Stift in Riemberg, Kr. Wohlau, begütert gewesen sein (nach Urkk. v. 1401/02).

Außer diesem Grundbesitz befand sich das Matthiasstift aber auch noch im Genuß von Jahresrenten, teils auf Häusern und Verkaufsbuden (Bänken) in der Stadt Breslau, teils auf Dörfern der Provinz. Nur die wichtigsten seien genannt: Gr. Kniegnitz, im früheren Kr. Nimptsch (seit 1349), Dittersbach, Kr. Lüben (1314), Schiedlagwitz (Siedlungen), Kr. Breslau (1339), Woischwitz (1391), Krossen (1490), Glausche, Kr. Namslau (1505), Kl.-Zöllnig, Kr. Oels (1543), usw. Auf keinem der genannten Orte aber ist es dem Meister gelungen, Grundbesitz zu erwerben, obwohl gewöhnlich Zinskäufe solchen Erwerbungen vorangehen.

Schon diese summarische Aufzählung der Stiftsbesitzungen läßt gewisse Mängel in der Wirtschaftsführung der Kreuzherren erkennen. Zunächst ist auffällig die geringe Beständigkeit im Festhalten des einmal erworbenen Besitzes. Käufe und Verkäufe lösen einander in rascher Folge ab. Selbst der Altbesitz wurde von diesem Wechsel betroffen. Davon verblieben dem Stift bis zur Säkularisation (1810) nur erhalten der Elbing, die Matthiasmühle, Kraftborn (Tschechnitz), Pirscham, Ober- und Niederhof, Kunzendorf, Bienendorf (Lowkowitz), Kuhnau und Kiefernrode (Kotschanowitz). Die Schuld daran trug die Mißwirtschaft mehrerer Meister, die zu Verkäufen und zeitweisen Verpfändungen der Güter nötigte. Sodann war einer geordneten Wirtschaftsführung hinderlich die Streulage und die weite Entfernung mancher Dörfer von der Breslauer Centralverwaltung. Besonders der Kauf der Güter im Hainauischen stellt einen schweren wirtschaftlichen Mißgriff dar. Daher wurden sie auch bald wieder veräußert. Nur die Güter um Breslau wurden vom Stift aus verwaltet. In den weiter entfernten mußte ein Ad-

---

<sup>47)</sup> Matthesia 1933 (9. Jahrg.) Heft 1 S. 7 ff.

ministrator, bisweilen auch Kommandator genannt, meist ein Stiftsbruder, die Verwaltung führen. Die Streulage, die besonders bei Michelsdorf auffällt, ist aber auch vom gerichtlichen Standpunkte ungünstig, insofern sie die Erwerbung und Handhabung der obersten Gerichtsbarkeit sehr erschwerte. Zwar ist das Streben nach Abrundung des Stiftsbesitzes unverkennbar, so besonders bei den Dörfern oberhalb der Provinzhauptstadt. Doch zu einem wirklich geschlossenen Besitz ist es auch hier nicht gekommen. Denn die Dörfer der linken Oderseite reihen sich wie eine Kette die Ohle entlang auf und sind zudem noch von Enklaven durchbrochen. Daher ist es beim Stift nirgends zu der Errichtung der sonst bei geistlicher Grundherrschaft üblichen Lehnshöfe, einem Standesgericht der Schulzen, Kretschmer und Inhaber von Freihufen, gekommen. Sie entwickelten sich nur bei geschlossenem Stiftsbesitz; doch sprechen beim Stift auch noch andere Gründe mit.

Ein weiteres ungünstiges Moment, dessen Abänderung allerdings nur bis zu einem gewissen Grade in der Macht der Kreuzherren lag, war die ungünstige natürliche Lage der meisten Stiftsdörfer. Während die Kreuzburger teils stark sandigen, teils zu nassen Boden hatten, lagen die oberhalb von Breslau alle im Überschwemmungsgebiet von Oder, Weide und Ohle. Deshalb war es wirtschaftlich unklug, noch Grebelwitz und Märzdorf dazu zu kaufen, die ebenfalls den Ohlehochwassern ausgesetzt waren und an ungünstiger Lage krankten. Die kostspieligen Dammbauten und Flußregulierungen vermochten nur bis zu einem gewissen Grade der Macht der Elemente Einhalt zu gebieten. Bei Theuderau ferner wirkte sich die hohe Belastung, die das Gut schon beim Kauf aufwies, als sehr störendes Moment aus. Daher war es vom Stift nicht zu halten. Schon nach 19-jährigem Besitz mußte es wieder verkauft werden.

Schon die genannten Gründe lassen uns die Kreuzherren als wenig fachkundige Rechner und Landwirte erscheinen, und der Vorwurf, der ihnen 1752 von Friedrich d. Gr. wegen der „in den vorigen Zeiten landkundig geführten schlechten Wirtschaft“ gemacht wurde, trifft in vollem Maße zu. Hinzu kamen noch Gründe mehr wirtschaftstechnischer und politischer Art, die das Übel verschlimmern halfen. Es läßt sich nämlich die Beobachtung machen, daß Stiftsdörfer verhältnismäßig selten

ein Dominium oder Vorwerk aufweisen. Denn es ist nicht Sache des geistlichen Grundherrn, über die Felder seines Vorwerks zu schreiten, um nach einem bekannten Sprichwort „mit Herrenaugen den Boden zu düngen.“ Lieber schafft er leistungsfähige Bauerngüter, die ihm viel müheloser eine sichere Rente abwerfen. Dieser Umstand war ja bei der deutschen Kolonisation der materielle Grund zur Aussetzung der Allode nach deutschem Recht und Zuteilung der Hufen an Bauern. Denn die zu polnischem Recht gelegenen Orte brachten „zu wenig Ertrag.“ Deshalb hatte das Stift seine Dörfer im Kreuzburgischen in den Jahren 1252—83 alle zu deutschem Recht aus- oder besser umgesetzt. Nur in Kuhnau war ein eigener Wirtschaftshof der Kreuzherren. In anderen Dörfern aber zögerte der Orden sehr lange, ehe er sich, gewitzigt durch die schlechten Erfahrungen, die er mit der Selbstbewirtschaftung gemacht hatte, dazu entschloß, die Vorwerke nach dem Erbzinsystem an Bauern auszutun. In Lohbusch (Bogschütz) geschah das 1345, in Oberhof und Kraftborn (Tschechnitz) erst 1357. Nun könnte man beim Altbesitz als Grund für diese verspätete Aussetzung anführen, daß der Orden für selbstbewirtschaftete Äcker zehntfrei war. Aber auch in den zugekauften Dörfern Grebelwitz und Märzdorf ließ er die Vorwerke bestehen. Andere wieder, wie Pirscham, sind überhaupt nicht ausgesetzt worden. Später sah sich das Stift wegen der Schwierigkeiten, die die Selbstbewirtschaftung mit sich brachte, doch gezwungen, die Vorwerke zu verpachten. Zu diesem Zweck wurden sie zu Wirtschaftsämtern zusammengefaßt, von denen es solche in Neuhof, Kraftborn (Tschechnitz) und Steine (seit 1779) gab.

Ein besonderes Wort verdienen die Kreuzburger Güter,<sup>48)</sup> weil sie die ungünstigen Auswirkungen der politischen Verhältnisse auf das wirtschaftliche Gedeihen der Stiftsbesitzungen deutlich zeigen. Schon gleich im Anfang war das dem Orden im Stiftungsprivileg von 1253 ausdrücklich verbrieftete Recht, Kreuzburg als deutsche Stadt aussetzen zu dürfen, wodurch die wie ein Kranz um die Stadt liegenden Dörfer erst ihren rechten wirtschaftlichen Mittelpunkt erhalten hätten, von Herzog Heinrich IV., der sonst dem Stift nicht feindlich gesinnt

---

<sup>48)</sup> Vgl. G. Menz ,a. a. O. S. 79 ff., 89 ff.

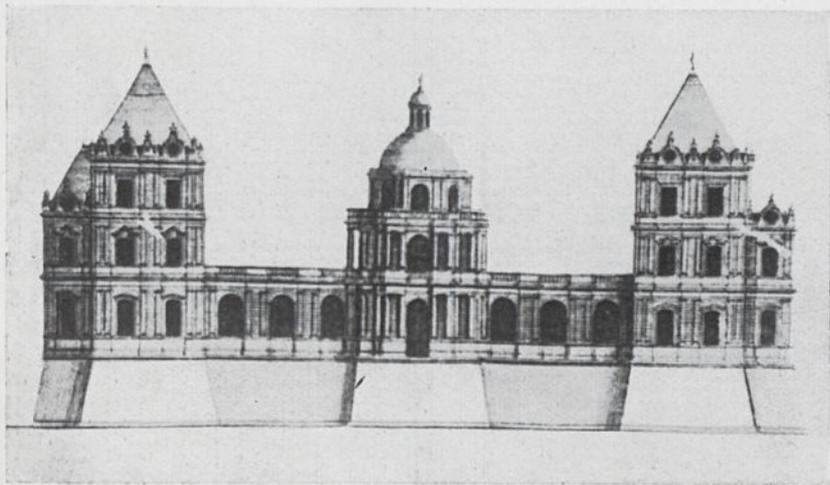
war, gegen anderweitige Entschädigung für sich in Anspruch genommen worden. Weiterhin ließ der häufige Wechsel des Landesherrn (1294 die Glogauer Piasten, 1323 die Brieger, zeitweise polnische Herrschaft, die Oppelner Herzöge und 1372 wieder Brieg) keine stabilen Verhältnisse entstehen. Als durch die hussitischen Unruhen das Kreuzburger Gebiet an Oppeln kam, zog der dortige Herzog die Güter der Kreuzherren ein, bis schließlich auf Appellation an den päpstlichen Stuhl hin der Herzog nach einem Schiedsspruch des Breslauer Bischofs den Ordensbesitz wieder herausgab (1470). Die Obergerichte (*ius supremum*) aber behielt sich der Herzog vor. Infolge neuer Grenzziehung kam der südliche Teil des Stiftsbesitzes außer Kuhnau zu Oppeln, der nördliche zu Brieg; er lag also von jetzt ab in zwei verschiedenen Herzogtümern, und der Meister hatte seinen Sitz wieder noch in einem anderen Lande. Die Reformation brachte wieder neue Gefahren für den Ordensbesitz, da das Brieger Herzogshaus zur neuen Lehre übertrat, so daß der Kommendator Kreuzburg verließ und nach Neuhof ins Kaiserliche übersiedelte.

Die Geschichte des Kreuzburger Besitzes ist typisch für die anderen Ordensgüter. Denn dort war es nicht viel anders. Besonders in kriegerischen Zeiten lagen die Ordensgüter dem Zugriff der Feinde ohne Schutz da. Ritter und Herzöge ließen sich Übergriffe gegen die Stiftsuntertanen zuschulden kommen. Wer hätte diese auch schützen sollen? Hinter dem Stift stand nicht wie bei den Johannitern ein mächtiger Orden, der durch seine Ritter den Besitz verteidigen konnte, sondern nur ein wenig einflußreicher Hospitalmeister. Solange der päpstliche Schutzherr die Übergriffe durch Verhängung des Bannes oder Interdikts abwehren konnte, ging es noch an, aber nicht mehr, als diese früher gefürchtete Waffe, besonders gegen einen protestantischen Herzog, ihre Schrecken verloren hatte und durch allzu häufigen Gebrauch stumpf geworden war. Jetzt konnte nur der Kaiser Schutz gewähren, und der wohnte weit weg in Wien. Zudem mußten sich auch der Meister und die Brüder unter den übrigen geistlichen Dignitären und Ordensleuten lange mit einer Aschenbrödelstellung begnügen (worauf wir noch zurückkommen). Charakteristisch für seine Einschätzung ist die *rechtl i c h e* Stellung der Ordensgüter. Das Stift mußte einen langen Kampf um ihre Anerkennung als Rittergüter führen. Erst in kaiserlicher Zeit

gelang dem Meister die Anerkennung als Landstand. Im Fürstentum Schweidnitz erhielt er wegen Michelsdorf bereits 1696 Sitz und Stimme auf dem Landtag. Durch kaiserliches Reskript wurde ihm 1722 die Landstandschaft in allen Fürstentümern, wo er Besitz hatte, zuerkannt. 1731 wurde der Meister Mathes zum Landesältesten und kgl. Manne ernannt; sein Nachfolger Schlecht aber verzichtete auf seine Stimme im Manngericht (dem Standesgericht des Adels). So bietet also die Geschichte des Stiftsbesitzes ein wenig erfreuliches Bild im Rahmen der Geschichte des Matthiasstiftes.

### Die Entwicklung der Kreuzherren zum Ritterorden.

Die letzte Phase, die der Orden durchlief, ist die Umwandlung vom ursprünglichen Spitalorden über den Priester- zum Ritterorden. Diese Zeit, hauptsächlich das ganze 18. Jahrh., ist ausgefüllt mit den Bestrebungen des Meisters nach äußerem Glanz und mit dem Kampf des Ordens um die „Ritterlichkeit“. Diese Bestrebungen gingen von Prag aus, und zwar seit der Zeit der Postulation der Großmeister (1590—1694). Insbesondere der Kardinal Graf Harrach (1623—67) suchte zum Zwecke der Repräsentation die Anerkennung als Ritterorden mit allen Mitteln zu erreichen. Der Erfolg blieb nicht aus. Papst Innozenz (1691—1700) honorierte den Orden *titulo militari in formalibus*. In Schlesien aber ging dieser Kampf um die „Ritterlichkeit“ nicht ohne erhebliche Widerstände vonstatten. Die Prager Bestrebungen fanden hier allerdings ein williges Ohr. Denn der Orden, der zahlreiche Besitzungen sein eigen nannte, über nicht unerhebliche Reichtümer verfügte, mit dem Ritterorden der Malteser, dessen Pfarreien er verwaltete, eng verbunden war und über zahlreiche Mitglieder, meist Priester, verfügte, wollte sich nicht länger mit der Aschenbrödelstellung zufrieden geben, die man ihm zuwies. Obwohl 1473 der Meister durch den Breslauer Bischof dem Komtur der Malteser gleichgestellt worden war, so nahmen doch die Kreuzherren unter der übrigen Ordenspriesterschaft keine sehr geachtete Stellung ein. Das Breslauer Kapitel, zu dem die Beziehungen meist nicht die besten waren, wies bei der Fronleichnamsprozession dem Meister zunächst überhaupt keinen Platz an und stellte ihn erst 1663 auf dieselbe Stufe wie



Château de Coulommiers, d'après I. Marot  
(Zu Seite 55)

die Dominikaner und Minoriten. Doch waren es nicht nur Prestige Gründe, die den Orden bei seinem Streben um höhere Einschätzung leiteten, sondern Erwägungen recht materieller Art, wie Anerkennung seiner Güter als Rittergüter, die Erlangung der Landstandschafft für den Meister und die Verleihung der Obergerichte, besonders für die Kreuzburger Güter. Päpstliche Bullen und kaiserliche Schreiben, in denen der Orden als *ordo militaris* oder *equester* oder „ritterlicher Kreuzorden des fürstlichen Hospitalstiftes“ bezeichnet worden war, bildeten die Beweisstücke für die Ritterlichkeit. Kurz, Meister Magnet, der „hoffärtige Prälat“ genannt, legte sich die Insignien der Ritterorden bei, ein goldenes Kreuz, das um den Hals getragen wurde, und die übrigen Kreuzherren legten das engärmelige Rochett an, das sonst nur den Kanonikern zustand. Gelang es zwar Magnet (1712—19) nicht, die Rittermäßigkeit des Ordens nachzuweisen, so bürgerte sich doch unter seinen Nachfolgern gewohnheitsmäßig die Bezeichnung „Ritterorden“ ein. Nun nahmen die Aufnahmege-  
suche als Novize ins Stift von Jahr zu Jahr zu. Selbst Malteser-  
komture bewarben sich um das Meisteramt. Nach dem Vorbild der Ritterorden wurde auch das Ehrenkreuz an verdiente Männer verliehen, so 1713 an den Baron von Rosen. Zum Zwecke der Repräsentation hielt sich der Meister mehrere Diener. Das kaiserliche Verbot „der mit Gold und Silber ausgemachten Libreyen“ (Livreen) v. J. 1716 galt jedenfalls auch für ihn, da es sich in dem Ordensarchiv findet.

Ganz folgerichtig war es, daß schließlich an die Stelle des bisherigen Lilienkreuzes über dem Stern das achtspitzi-  
ge Malteserkreuz gesetzt wurde. Der gehobenen Stellung entsprach auch der prächtige Stiftsbau, den Neborak 1690 begonnen, Fibiger (1696—1712) weitergeführt hatte, und den Magnet vollendete und mit einer prächtigen Kuppel versah. Trotz aller dieser Bemühungen des Meisters ließ sich aber eine Anerkennung *de iure* als Ritterorden nicht erreichen.

Mehr Glück hatte das Stift mit der Bewerbung um die Prälatenwürde und die Inful (Mitra) für den Meister. Auch für diese Titulatur war mindestens ein Präzedenzfall vorhanden. Meister Joh. Weinrich wird 1662, allerdings in einer Privat-  
urkunde, mit dem Titel Prälat und Meister beehrt, und 1664 erklärte Kaiser Leopold, daß das Stift keine infulierten Prälaten

habe und daher auch keiner kaiserlichen Kommissarien bei der Wahl des neuen Meisters bedürfe. Nachdem aber 1701 dem Prager Großmeister durch päpstliche Bulle die Würde eines infulierten Prälaten verliehen worden war, beantragten 1738 die Breslauer Konventualen mit Unterstützung des Breslauer Bischofs Graf Sinzendorf und mit Einverständnis des Großmeisters Böhm beim Papst die Verleihung der Prälatenwürde an Meister Daniel Schlecht. Papst Clemens gestattete am 26. 9. 1738 dem Meister, Mitra, Stab und Ring, priesterliche Sandalen, Handschuhe und andere Insignien zu tragen, aber nur im Hospital und den übrigen Kirchen seines Ordens und nur bei der hl. Messe und anderen feierlichen religiösen Anlässen. Im selben Jahre gestattete auch der Bischof allen Professoren mit Ausnahme der Novizen das Tragen des Rochetts innerhalb und außerhalb des Konvents und bei öffentlichen Prozessionen. Darauf nahm der Kardinal Kurfürst Ludwig auctoritate apostolica in der Hospitalkirche die Benediktion Schlechts zum Abte bei einer feierlichen Messe vor. Betreffs des Tragens der Pontificalien durch den Prälaten machte aber der Kardinal hinsichtlich Breslaus und seiner Vorstädte gewisse Vorbehalte.

Prälat Schlecht, der viel mit Adligen verkehrte, hatte sich von diesen bereden lassen, zum Zwecke der Repräsentation das freie Burglehn Deutsch-Lissa mit den Dörfern Muckerau und Stabelwitz zu kaufen. Der Kauf erfolgte 1732 um den außergewöhnlich hohen Preis von 141 633 Tlr., und zwar für sich persönlich. Es war eine sophistische Auslegung, wenn erklärt wurde, daß die Erwerbung „zum besseren Unterhalt der Hospitaliten“ erfolgte. Ist die Wirtschaftsgeschichte des Stiftes schon reich genug an verfehlten Spekulationen, so war der Kauf von Lissa der unüberlegteste Schritt, den je ein Meister tat. Er war nur persönlicher Eitelkeit entsprungen. Seiner Eitelkeit schmeichelte es auch, daß Friedrich d. Gr. ihn 1742 zu seinem Rate im geistlichen Konsistorium zu Breslau mit einer Besoldung von 400 Tlr. ernannte. 1743 wird er von ihm sogar als Oberkonsistorialrat bezeichnet. Für das Stift war die Standeserhöhung des Meisters zum Prälaten ein zweischneidiges Schwert. Denn jetzt hatte es zu den Lasten und Steuern des Stiftes auch noch die Servituten einer Prälaten zu tragen. Die kostspieligen Schloßbauten in Lissa verschlangen hohe Summen. Dazu kamen in preußischer

Zeit noch die auf königlichen Befehl angeordnete Einrichtung von Fabriken, Maulbeerplantagen, Mühlen und die Errichtung neuer Kolonistenstellen im Kreuzburgischen, die wenig Ertrag abwarfen, dafür aber um so größere Kosten verursachten. Haben wir in diesen Regierungsmaßnahmen schon eine Art „stiller Säkularisation“ zu erblicken, so machte, nachdem schon 1804 eine Einziehung der Stiftsgüter beabsichtigt worden war, das Säkularisationsedikt vom 30. 10. 1810 dem Stift ein Ende. Jetzt rächte es sich, daß der Orden nicht seinem ursprünglichen Zwecke, der Hospitalpflege treu geblieben war, sondern den stiftischen Charakter allzusehr in den Vordergrund gerückt hatte. Die architektonisch wertvollen Räume beherbergen seit 1811 das Matthiasgymnasium. Das Elisabethhospital wurde 1822 an den Kapitelweg beim heutigen Botanischen Garten verlegt und in ein königliches Siechenhaus umgewandelt, das alte Spital aber beim Matthiasstift 1823 abgerissen. Die Stiftskirche wurde Gymnasialkirche.

## Die historische Architektur des St. Matthiasgymnasiums zu Breslau.

Von Dr. Walter Tunk, Köln a. Rh.

Das Reich war als Sieger aus dem letzten schweren Türkenkriege hervorgegangen. Es erlebte einen nationalen Aufschwung, der die lange verstummten schöpferischen Kräfte des deutschen Volkes weckte. Eine architektonische Erneuerung von bisher unerreichtem Ausmaß griff um sich und brachte im ausgehenden 17. Jahrhundert die Führung der abendländischen Barockkultur an Deutschland.

In dieser Zeit gingen die alten Breslauer Klöster, die die Herzogin Anna, die Gattin des Wahlstattkämpfers Heinrich II., auf dem einstigen Burggelände gegründet hatte, daran, die bescheidenen gotischen Stiftsbauten durch neue repräsentative zu ersetzen. Die Kreuzherren mit dem Roten Stern ließen im Laufe der Jahre 1680 bis 1715 durch die Architekten Simon Wiedemann und Christoph Fischer ihr Hospital- und Schulgebäude unter Schonung der gotischen Stiftskirche neu errichten und bereicherten damit das Breslauer Stadtbild um einen seiner originellsten Barockbauten. Es ist das heutige Matthiasgymnasium.

Seine Eigenart und Bedeutung liegt darin, daß hier eine klösterliche Architektur in der Anlage und Gestalt eines Schloßtypus des frühen Barocks durchgeführt ist. Schon in seiner örtlichen Anordnung unterscheidet sich der Bau grundsätzlich von den benachbarten und gleichzeitigen Klöstern der Klarissen und der Prämonstratenser (heute Ursulastift und Oberlandesgericht). Während sich diese, noch ganz nach mittelalterlicher Tradition, in engster Anlehnung an die Kirche entwickeln, ist das Gebäude der Kreuzherren entschieden von dem alten gotischen Gotteshaus abgerückt und am Oderufer in allseitiger Freiheit ausgebreitet: ein monumentaler Kastellbau, der sich in vier Flügeln um einen

rechteckigen Binnenhof legt. Der lange Trakt, der dieses Geviert mit der Kirche verband, wurde 1911 weggerissen. Die vier Außenfronten sind nicht, wie beim typisch italienischen Palast, gleichartig behandelt. An der Oderfront erschließt sich vielmehr der Bau zu einer aufgelockerten Hauptfassade. Sein Schwerpunkt ist somit in die der Kirche entgegengesetzte Richtung verlegt. Darin erhält die Selbständigkeit dieses schloßartigen Kastells einen besonderen Nachdruck.

Nach der Oderlandschaft zu wird die in drei Geschossen aufragende und etwas karg verschlossene Architektur nicht fortgesetzt. Der Bau sucht den malerischen Reiz der Szenerie aufzunehmen und zu steigern. Die beiden, auf den Fluß zulaufenden Seitenflügel endigen in prächtigen Giebelfronten. Zwischen sie ist als vierter Trakt ein nur zweigeschossiger und leichter gegliederter Riegel gesetzt, den statt mächtiger Satteldächer dekorative Brüstungen krönen. In seiner Mitte trägt er als Hauptakzent des Ganzen eine Kuppel. In der Entwicklung der profanen Barockarchitektur Schlesiens kommt dieser originellen Schaufront eine besondere Bedeutung zu. Sie ist die erste Fassadenkomposition, die durch seitliche Akzente straff in sich geschlossen und symmetrisch auf eine betonte Mitte hingeordnet ist. Zugleich aber wurde bei ihr zum ersten Male versucht, im Sinne barocker Landschaftsgestaltung die Perspektive des Stromes für eine repräsentative Hauptfassade auszuwerten. Ein Effekt, der wenig später im benachbarten Jesuitenkolleg, der jetzigen Universität, großartig gesteigert wurde.

Nichts kann den Charakter des Kreuzherrenbaues schärfer hervorheben als der Vergleich mit dem einstigen Kloster der Prämonstratenser am Ritterplatz. Es wurde kurz vorher vom Troppauer Architekten Hans Fröhlich in Angriff genommen. Hier liegt Wesen und Wirkung der Anlage im unmittelbaren Zusammenschluß der dunklen und steilen gotischen Vinzenzkirche mit dem hellen, breitgelagerten Barockbau, der seine Fensterachsen und Pilaster an den Fronten nach Platz und Fluß hin gleichwertig aufreißt. Es ist eine malerisch gegensätzliche Baugruppe, noch ohne Konzentration und Symmetrie. Beim Stift der Kreuzherren handelt es sich dagegen um einen für sich stehenden und im Stil einheitlichen Baukörper, der durch seine streng konzentrierte Hauptfassade zu einer ganz bestimmten Ansicht und Aufnahme

seiner Wesenheit zwingt. Die Disziplin absolutistischer Schloßarchitektur kommt zum Durchbruch. In der Hauptfassade an der Oder besitzt die ganze Anlage gleichsam ein festumrissenes Titelblatt. So präsentiert sie sich auch auf dem Stiftungsbild, das Johann Eybelwieser im Kuppelsaale des Hauses 1715 gemalt hat. Wir sehen dort das Stift etwa vom Standpunkt des Wasserwerks der „Matthiaskunst“ aus. Hell leuchtet die Oderfront auf, in dunkleren perspektivischen Zügen werden die anderen Flügel des Geviertes angedeutet. Also keine Baugruppe, sondern ein einziges, in sich geschlossenes Kastell. Die Stiftskirche bekundet ihr Dasein nur durch den barocken Turmhelm im Hintergrunde. Ein Schloß bietet sich uns dar!

Der Schloßtypus, der hier verkörpert ist, stammt aus einer entscheidenden Wende in der Entwicklung der Palastarchitektur. In den beiden auf diesem Gebiete führenden Ländern Italien und Frankreich war im späteren Mittelalter und in der Renaissance das nach seinen vier Fronten hin gleichmäßig streng abgeschlossene und sich ganz nach dem Innenhof erschließende Kastell die vorherrschende Grundform der Anlagen städtischer und ländlicher Art. Italien strebte nach einer möglichst reinen kubischen Gestalt. Der Palazzo Strozzi in Florenz zeigt die noch mittelalterlich festungsmäßige, die Cancelleria in Rom die urban gelockerte Lösung des Themas. Frankreich gab dem Kastell über alle Stilwandlungen hin einen gotischen Einschlag durch die Bildung von Türmen, Pavillons oder Ziergiebeln an den Ecken und in der Mitte der Fronten. Das Aschaffenburg Schloß stellt eine vollendete deutsche Wiedergabe dieses Typus dar.

In der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts vollzog sich ein grundlegender Wandel. Das Kastell, die vollkommene Wohnstätte und Repräsentation der auf sich gestellten und der Gemeinschaft gegenüber distanzierten Standespersönlichkeit, begann sich zu erschließen, Beziehungen zwischen seinem großen Innenraum, dem arkadenumgebenen Binnenhof, und dem unbegrenzten Raum der Umwelt herzustellen. Die selbtherrliche Individualität wandelte sich allmählich zum Gliede des großen, ständischen Gesellschaftssystems des absolutistischen Zeitalters. In Florenz baute 1549 Bartolomeo Ammanati den 1440 in einem einfachen Trakt angelegten Palazzo Pitti zu einem vierflügeligen Kastell aus, doch so, daß die dem Boboligarten zugewandte Seite nur als einstöckiger.

Riegel die sonst dreigeschossige Anlage schließt. Auch in Rom wurde zu Ende des 17. Jahrhunderts an zwei mächtigen Palästen die Öffnung des Kastells nach dem Garten hin gewagt, durch Umbildung des vierten Flügels in einen leichteren Arkadenbau. Es unternahmen dies Martino Lunghi d. Ä. am Stadtpalast der Borghese und Carlo Maderna am Palazzo Mattei di Giove (1602).

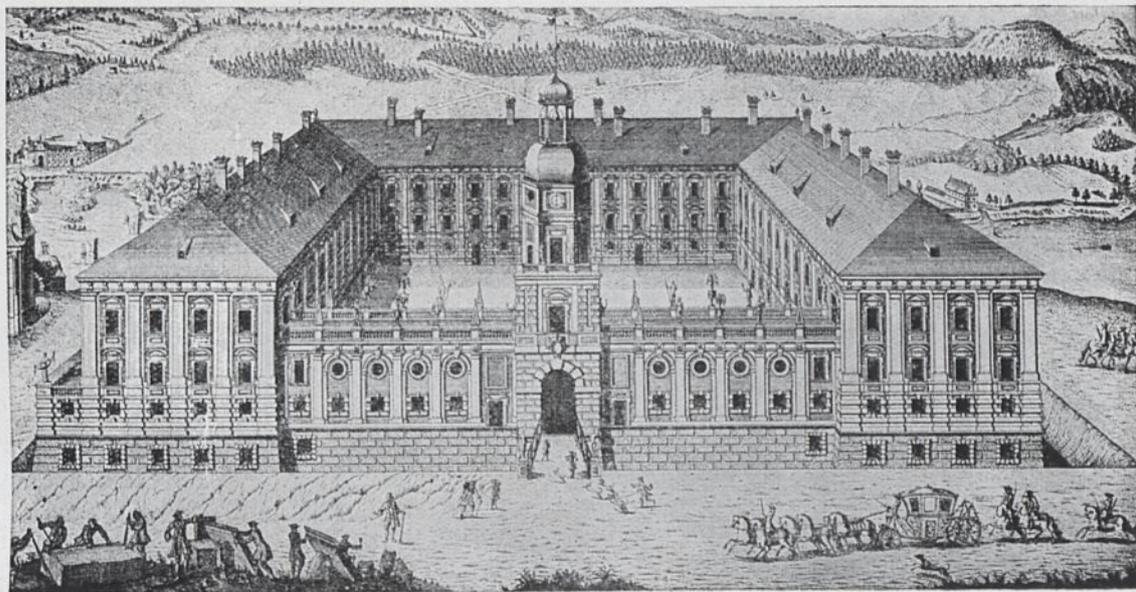
In Frankreich ging die Erschließung der Kastellform rascher und durchgreifender vor sich als in Italien, das stets eine gewisse Sonderung und klare Absetzung der einzelnen Gestalt bevorzugte. Das erste monumentale Beispiel ist das Château de Montceaux, das 1560 vollendet und später ein Lieblingssitz der Maria di Medici wurde. Es bot die Grundlage für die beiden bedeutendsten Lösungen dieses Themas in der klassischen Epoche der französischen Architektur. Für das Palais du Luxembourg in Paris, das Salomon de Brosse 1612—24 für Maria di Medici errichtete, wobei er nach dem Wunsch der Königin die bewegte Gesamtform des französischen Schloßbaues mit der gravitatischen Fassadenarchitektur in roher Bossenquaderung nach dem Vorbilde des Palazzo Pitti verband. Und für das Château de Coulommiers, das sich Catarina di Gonzaga durch einen Schüler des de Brosse 1613 entwerfen ließ, das aber infolge seiner Überdimensionierung nie vollendet wurde. Während in Italien der leichtere vierte Flügel des Kastells einen Durchgang zum Garten, zur Natur bildet, stellt er in Frankreich den repräsentativen Haupteingang zur Straße dar. Ein sehr bezeichnender Ausdruck der verschiedenen gesellschaftlichen Einstellung der beiden Völker. Wie die übrigen drei Seiten ist an den französischen Bauten auch die Eingangsfront mit zwei Ecktürmen und einem dekorativen Akzent in der Mitte ausgestattet, doch hier nicht mit einem Pavillon oder Ziergiebel, sondern mit einem prächtigen, in mehreren Tambourgeschossen aufgetürmten Kuppelbau über dem Hauptportal des Schlosses. Zwischen den Ecktürmen und diesem Kuppelbau sitzen leichte einstöckige Verbindungsflügel, die von Balustraden umsäumte Dachterrassen tragen. So erhebt sich die Eingangs- und Hauptfassade dieser Schlösser als formenreich durchgliederte Silhouette vor dem Inneren des hinter ihr höher aufsteigenden Kastells. Vorplatz und Hof, Freiraum und Binnenraum, werden gleichzeitig wirksam. Zwischen ihnen steht die

zierliche Schaufront wie der Lettner im Tiefenzuge einer Kirche. Die Plastik und Geschlossenheit der vollen Kastellform war somit durchbrochen. Ein räumlich-optischer Eindruck trat an die Stelle und eine nach dem Allraum der Natur geöffnete Gestalt, die alle Möglichkeiten barocker Entfaltung zum Unendlichen in sich barg.

Nun noch ein kleiner Schritt, die dekorative Fassade wurde fortgelassen und aus dem Kastell ward ein Triklinium, eine dreiflügelige Anlage mit offenem Ehrenhof. Schon einer der frühesten Bauten dieser Art, das Petit Château in Versailles von 1631, wurde der Kern der Schloßschöpfung Ludwigs XIV. (1689 vollendet), in welcher der einstige individuell bezirkte Palazzo zu einem Gemeinschaftsbau für den gesamten Hofadel und die Staatsverwaltung des Landes geweitet ist. An das Triklinium wurden nach vorne und nach beiden Seiten hin gewaltige Fluchten angefügt. In den Dimensionen der freien Natur breitet der Bau seine Flügel aus und erschließt sich ganz dem vor ihm liegenden Stadt- raum. Wie in einem Trichter laufen in ihm die großen landdurchziehenden Heerstraßen zusammen. Und vom Schlosse aus gehen sie, zu einer ungeheueren Raumbahn vereint, als Hauptachse des Parkes wiederum in die Unendlichkeit des Landes ein.

Deutschland durchmaß gleichfalls diese Entwicklung des Schloßbaues in allen Stufen. Sein eigentlich schöpferischer Anteil gehörte freilich erst der Endperiode an, führte aber dann zu letzter Vollendung. Nirgends hat der Vorgang des Sich-Erschließens, des räumlichen Ausatmens einer Schloßanlage einen überzeugenderen Ausdruck gefunden als an der Würzburger Residenz (1719—44).

Der entwicklungsgeschichtlich entscheidende Typus des durch Niederhaltung eines Flügels nach außen geöffneten Kastells wurde in Deutschland schon zeitig aufgegriffen, wenn auch nur in Ansätzen ausgebildet (z. B. Falkenberg OS. von 1589, Schwarzenau in Niederdonau von 1590, Schwaningen bei Ansbach von 1603). Und auch bei den meisten späteren Werken wurde die Form nicht ganz und rein gestaltet (vgl. u. a. Gotha, Weimar, Weißenfels, Coswig, Koesfeld, Buchenhöh OS., Potsdam: Uranlage des Stadtschlusses). Zu voller und bedeutsamer Verwirklichung kam der Typus auf deutschem Boden, soweit mir bekannt, nur in drei Fällen: in Sagan, Raudnitz und Breslau.



Akad. Verlagsgesellschaft Athenaton,  
Berlin-Neubabelsberg.

Schloß Raudnitz in Böhmen

Wallenstein führte mit der Planung seines Saganer Palastes (1627—34) eine klassisch durchgebildete Anlage dieser Art in Deutschland ein; leider blieb der Bau ein Fragment. Das Schloß der Fürsten Lubkowitz zu Raudnitz in Böhmen (1665—80) bietet den Typus in seiner reichen französischen Ausbildung dar. Und darin folgt ihm in sehr origineller Weise der Stiftsbau der Breslauer Kreuzherren (1680—1715). Das ist sein historischer Ort und seine über den Rahmen der schlesischen Architektur hinausgehende typologische Bedeutung.

Das Saganer Schloß, eine Arbeit italienischer Bauleute, zeigt sowohl in der Anlage, die die Öffnung des Kastells nach der Gartenseite hin orientiert, als auch in seiner aus schweren Bossen bestehenden Fassadengliederung (1646) den Einfluß des Palazzo Pitti. Dagegen wurde in Raudnitz, wo gleichfalls Italiener, Francesco Caratti und Antonio Porta, tätig waren, eine Eingangsfassade nach französischem Muster, mit mittlerem Kuppelbau und seitlichen schmalen Fronten, geschaffen. Hieran knüpft das Breslauer Kreuzherrnstift in seiner Oderfront unmittelbar an. Die Kuppel und die leichte, flächige Architektur des zweistöckigen Verbindungsflügels in der Mitte, die hochgereckten, durch kräftige Vertikalgliederung betonten Giebelwände zu beiden Seiten lassen den gleichen, an das französische Urbild erinnernden Rhythmus aufklingen.

Die Schlösser in Sagan und Raudnitz bauen sich über einem durchgehenden, in Rustica ausgeführten Grabenschoß auf, das sich, nach dem Vorbilde französischer Landschlösser wie Montceaux oder Coulommiers, wuchtig gegen die durchgliederten Fassaden darüber absetzt und der ganzen Architektur einen monumentalen Charakter verleiht. Das stark ausgebildete Sockelgeschoß in Sagan gab für den Kreuzherrenbau die Anregung zu einem hohen Sockel, der vor allem an der Oderfront einen festungartigen, unklösterlichen Charakter hat, allerdings gerade dort empfindlich dadurch litt, daß 1911 große Bogenfenster in seine Rusticawand gebrochen wurden. Über dem Sockel fassen mächtige Pilaster bzw. Bänder die beiden Obergeschosse zusammen. Auch hier ist die schlichte Größe der Saganer Architektur noch spürbar. Doch sind die Formen gestreckter und haben die starke Spannung verloren.

Erweisen sich die Kompositionsideen der Raudnitzer und Breslauer Anlagen als fremdländisch, so tritt gleichzeitig die deutsche Eigenart der ausgeführten Bauten umso schärfer hervor: jene alle Teile und Glieder zusammenschweißende Kraft und Wucht, die das Ganze verwurzelt und gewachsen wie ein Gebilde der Natur erscheinen läßt, und der sich unter dem Einfluß der deutschen Landschaft und Tradition alle französischen Ideen und italienischen Architekten fügen mußten. Bei den französischen Schlössern ergab sich der Dreiklang der Eingangsfront folgerichtig aus der systematischen Unterteilung des gesamten Kastells in Ecktürme, Pavillons und kurze verbindende Trakte. In Deutschland wurde an der blockhaften Einheit der Flügel festgehalten; die dekorativ gelöste, durchgliederte Hauptfassade erhielt folglich im Rahmen dieser ungebrochenen Massen einen anderen Ausdruck. Sie wirkt befreiend und heiter inmitten schweren Ernstes und gebundener Kraft.

In der Verwendung höfischer Architektur für ihren Stiftsbau folgten die Kreuzherren den Jesuiten, die als erste die repräsentative Gestaltung klösterlicher Bauten pflegten. Immerhin läßt die Fassade des Stiftes deutlich das Bestreben spüren, der Schloßarchitektur einen kirchlichen Einschlag zu geben. Man errichtete nicht einen Kuppelturm, wie in Raudnitz, sondern eine einfache feine Kuppel. Der Kuppelbau wurde in Böhmen und Schlesien fast nur bei Kirchen und Kapellen aufgenommen und dementsprechend als sakrales Motiv empfunden. Zu beiden Seiten der Kuppel wurden am Stift prächtige Giebel gesetzt, wie sie in solch schwerer Ausführung gleichfalls nur Kirchenfassaden bekrönen. Raudnitz und Sagan, übrigens auch die entsprechenden französischen Schlösser, weisen an dieser Stelle nur schlichte Walmdächer auf. Mit der Kuppel vereinen sich diese pathetischen, an die Glockenhäuser barocker Türme erinnernden Giebel zu einer Gesamtwirkung, wie sie ähnlich von den barocken Kirchenfronten ausgeht, bei denen Vierungskuppel und Fassadentürme zu einem einheitlichen Prospekt gruppiert sind. Dieser Kompositionsgedanke der römischen Schule (Borromini, S. Agnese in Rom von 1653 ff.) wurde gerade vom österreichischen Barock — in den Salzburger Kirchenbauten Fischers v. Erlach — weitergebildet und an den böhmisch-schlesischen Kulturbereich vermittelt. So gaben die Breslauer Kreuzherren ihrem geistlichen Stift in der selbst-

herrlichen Architektur eines Schloßstypus französischer Herkunft ein profanes Gewand, suchten aber gleichzeitig diesen profanen Bau wiederum zu vergeistlichen. —

Treten wir ein! Die Strenge der kastellförmigen Anlage und des frühbarocken Stils beherrscht auch das Innere. Der von den hohen Binnenfronten des Geviertes umschlossene Hof mit dem alten behäbigen Brunnenhäuschen in der Mitte gehört durchaus der Palastarchitektur an. Monumental und selbstherrlich, entbehrt er den befreienden Ausblick auf ein angrenzendes Gotteshaus, wie ihn typische Klosterhöfe besitzen. Etwa der idyllische Hof des heute als Universitätsbibliothek dienenden Augustinerstiftes im Schatten der mächtigen Sandkirche (1709 ff.), der einzige Barockhof in Breslau, der sich in Bauform und -größe mit jenem messen könnte. Im Sockelgeschoß liefen um den Kreuzherrenhof einst offene Pfeilerarkaden. Sie sind heute geschlossen und im Eindruck abgestumpft. In den beiden oberen Stockwerken, die auch an den Binnenfronten durch Pilaster zusammengefaßt sind, legten sich um den Hof ursprünglich große durchgehende Korridore. Nach außen hin waren die langen Reihen der einzelnen Gemächer angeordnet. Dieses straffe, 1911 größtenteils zerstörte Raumsystem, das im Geiste des Barocks den umfänglichen Bau vom Ganzen her durchgestaltete, war in Schlesien eines der frühesten seiner Art.

Einfach und streng sind auch die Räume selbst. Schwere Tonnengewölbe mit Stichkappen geben ihnen eine gleichmäßig rhythmische Durchgliederung. Die sparsame Stuckdekoration der Gemächer unterstreicht linear die Gewölbeformen und umrahmt kleine Flächen zur Aufnahme von Bildschmuck, wie ihn heute nur noch ein Zimmer im Ostteil der Oderfront zeigt. Das jetzt dem Musikunterricht eingeräumte Refektorium besitzt allein eine reichere Ausstattung seiner Gewölbe. Das abstrakte Zierwerk ist hier in ein phantasievolles Akanthusornament gewandelt, freilich noch architektonisch gebunden und schwer an der Grundfläche haftend, gemäß dem im 17. Jahrhundert vorherrschenden Stil der oberitalienischen Stukkatoren. Auch diese Dekoration — heute in ein eintöniges Weiß gehüllt — mag ehemals farbig getönt und mit Fresken gefüllt gewesen sein.

Das im ganzen und einzelnen regelhafte, zuchtvolle Raumsystem des 17. Jahrhunderts wird im Zwischenflügel der Oder-

front unterbrochen. Seine Architektur wurde erst 1715 vollendet und hat den gelösteren Charakter des Hochbarocks. Dieser Teil des Hauses beherbergte die Sommerprälaten. Die Korridore sind hier nicht durchgeführt. Das einzige, aber hohe Obergeschoß des Flügels wird durch drei symmetrisch angelegte Räume eingenommen. Zwei größere Zimmer mit flacher Muldenwölbung flankieren den festlichen Hauptraum des Hauses, den Kuppelsaal.

Der französische Schloßstypus, der für das Kreuzherrenstift Vorbildlich war, beließ dem Kuppelbau der Hauptfassade nur eine außenarchitektonische Bedeutung. Die besondere Herausarbeitung des Kuppelsaals geschah vielmehr in Gefolgschaft zum österreichischen Barock, der unter Fischer v. Erlach und Lukas v. Hildebrand das Motiv der Kuppel nicht nur beim Kirchenbau, sondern in hohem Maße auch bei der profanen Saalarchitektur einsetzte. Das Schwarzenbergpalais (1697 ff.) und die Nationalbibliothek (1722 ff.) in Wien sind die bekanntesten Beispiele hierfür.

Der Kuppelsaal umfängt uns mit der lichten, konzentrierten Räumlichkeit einer barocken Kapelle. Ein fast viereckiger Saal schließt sich in einem weich gezogenen, stereometrisch nicht bestimmbar Gewölbe zu einem großen runden Durchbruch zusammen, der einen Einblick in die laternenbekrönte Kuppel gewährt. Vom Kuppelraum selbst geht eine befreiende, visionäre Wirkung aus. Er erscheint schwebend und aus verborgener Lichtquelle strahlend erhellt, da die runde Öffnung und die Galerie über ihr die Sicht auf Ansatz und Fensterzone des Tambour verdecken. Ein Effekt illusionistischer Raumerweiterung, der den Absichten der barocken Deckenmalerei entspricht. Er wurde zur Schaffung einer lebhaften vertikalen Raumfolge besonders in Treppenhäusern verwandt. Schon in der Mitte des 17. Jahrhunderts trat er in Frankreich auf, beim Treppenbau im Schloßflügel des François Mansard zu Blois. In Deutschland griff ihn namentlich Hildebrand auf, bei der fein durchdachten Treppenhalle des Palais Kinsky in Wien (1709 ff.) oder bei einem Raum im großen Stiegenhause des Schlosses zu Pommersfelden (1713 ff.). Von Hildebrand übernahm ihn schließlich Balthasar Neumann bei der Gestaltung des prachtvollen Treppenraumes im Brühler Schlosse (1744 ff.).

Im Kuppelsaal wird ein Grundzug des gesamten Kreuzherrenbaues besonders spürbar: er ist weltläufig in den Kompositions-

gedanken, aber durchaus heimatlich und ländlich in der ein wenig provinziellen Ausführung. Die freundliche Behäbigkeit in der unbekümmert formlosen Einwölbung des unteren Saalteiles, die gemütliche Erzählweise der Fresken Johann Eybelwiesers, die im breiten Kolorit der späten Niederländer und umständlich lehrhaft die Geschichte des Kreuzes und die Veduten der Kreuzherrenhäuser darbieten, schließlich die drängende Schmuckfreude der über hellroter Grundfläche sich üppig rankenden weißen Stuckdekoration — sie schmelzen die fremden Anregungen um, nehmen ihnen die höfische Eleganz und erfüllen sie mit der inbrünstigen Empfindung, mit der warmen, alle Distanz weghebenden Traulichkeit schlesischen Wesens.

## Eine Fundgrube der Familienforschung.

Vier Wegweiser durch die Matrikel unserer alten Anstalt  
1638 – 1810.

Von Ludwig Schütte.

Unsere völkische Zeit fordert Familienforschung. Bitter ernst ist ihr das Führerwort: „Die Familie . . . ist die kleinste, aber wertvollste Einheit im Aufbau des ganzen Staatsgefüges!“ Wie Frühlingshauch weckt es vergilbte Blätter, die irgendwo unter Staub und Spinnweb lagen, zu neuem Leben. Register werden gewälzt, Kirchenbücher eingesehen, Listen, Stammrollen, überhaupt Akten aller Art kommen zu hohen Ehren. Man reist weit hinaus, schreibt sich die Hände wund, läßt es sich etwas kosten, um einen Urgroßvater, eine Ur-urgroßmutter aufzuspüren und einen neuen, noch fehlenden Ring der Ahnenkette einzugliedern. Wie die Weltsehe Yggdrasil weitet sich mancher Stammbaum.

Da ist es nun ein überaus glücklicher Zufall, daß unserm staatlichen Gymnasium die drei wertvollen Bände einer Matrikel seines altersgrauen Vorgängers erhalten blieben. Bislang haben diese ehrwürdigen Zeugen eines nun insgesamt 300 jährigen Bestehens unserer Anstalt in der wissenschaftlichen Forschung keine Beachtung gefunden. Sie führten vielmehr in verlorenen Winkeln ein beschauliches Dasein, bis der Umbau des Jahres 1911, der den Kirchflügel niederlegte, die drei Bände ans Licht zog. Damals wanderten sie nach der in den Räumen der alten Sommerprälatur im Nordflügel des alten Kreuzherrnstifts untergebrachten Bücherei des St. Matthiasgymnasiums. Auch hier blieb die „Matrikel“ im wesentlichen ein den Besuchern der Anstalt gern gezeigtes Schau- und Schmuckstück. Laden doch besonders der erste und dritte Band mit ihrer kräftigen, meßbuchartigen Aufmachung, ihren stattlichen Metallbeschlügen und dem einprägsamen Goldschnitt schon äußerlich zu vergnüglicher und besinnlicher Betrachtung ein. Und erst, wenn man die schweren Schloß-

riegel wegzieht und so das Innere freilegt. Da jubeln prächtige, pergamentene Titelblätter in barocken Formen und bunten Farben auf, da prunken aus herrlichen Wappen, Reichsapfel, Doppelaar und Goldenem Vlies, aus Kronen, Bannern und Türkenschlachten alle Kennzeichen habsburgischer Kaisermacht, da leuchten aus prächtig gewundenem Blüten- und Früchtekranz die nicht minder kostbaren, heraldisch umrahmten Schilder geistlicher und weltlicher Standesherrn. Nicht minder im dritten Band, dem jüngsten der drei Geschwister. Auch da erfreuen Wappen, Titel, Sinnbilder und -sprüche. Überall fühlt man noch die Zeit, die auch in Bildern zu uns sprach. Wohl erwecken noch im Eingangsteil des ersten Bandes die eigenhändigen Namenszüge und Wahlsprüche habsburgischer Kaiser und Könige sowie des hohen Reichsadels berechnete Teilnahme. Weniger schon ihre nun ganze 95 Folioseiten füllende Gefolgschaft schlesischen und grenzländischen Adels, weltlicher und geistlicher Würdenträger, obwohl kaum jemand, der über schlesische Geschichte schreibt, an dieser Fundgrube eines Personalbestandes aus Dom, Burg, Schloß, Kloster, Stift, Pfarrei, Rathaus, Kämmeri . . vorübergehen kann. Vorderhand jedenfalls fand sie weniger Aufmerksamkeit, es sei denn, daß sich ein bekannterer Adel, Gründer, Gönner, Meister usw. heraushebt oder gar jene Größen aus den Blättern unserer Matrikel hervortreten, die tief in das Gedenken unseres Volkes eingegangen sind, Johannes Scheffler und Joseph von Eichendorff. Was dann im Hauptteil des ersten Bandes auf 398 Folioseiten am Griff einer doppelten Buchstabenfolge, im zweiten Bande auf 1368 Folioseiten, im dritten Bande auf 189 Kleinfolioseiten in unserer Matrikel folgt, eine tausend- und abertausendfältige Namenwelt, in dichtgedrängten Einfach- und Doppelreihen zu 50 bis 120 Vertretern auf jeder Seite, strömte schon gar keine Anziehungskraft mehr aus. Ohne nur irgendwie nach ihrer stummen Seele zu fragen, war man höchstens über das Gewicht der Bände, die im ersten und dritten noch etwa ebenso viele leere Blätter aufweisen, und über die Kilometerlänge der Namenketten baß verwundert. Heute, in der Zeit nicht bloß der Spitzen- sondern auch der Volksgeschichte, ist es anders. Gerade diesem breiten „Volke“ unserer Matrikel wendet sich unsere Aufmerksamkeit zu, gerade über die endlosen Marschreihen der Unbekannten unserer Matrikel, mag es auch unsägliche Kleinarbeit kosten, wollen wir

Licht breiten. Dabei lassen wir in dieser Arbeit, die sich an einen weiteren Kreis wendet, bewußt alle Fußnoten weg. Dem Nichtkennner vermögen sie nichts zu sagen, und dem Forscher ist die einschlägige Buchwelt ohnehin bekannt. Urquell dieser Schrift ist einzig die Matrikel.

### I. Das Jahra ls Wegweiser.

Wenn wir diesen zeitlichen Wegweiser als ersten aufstellen, so nur deshalb, weil sonst keiner mit Geschichte und Wesen unserer Matrikelbände so eng verbunden ist wie dieser. Denn die Frage drängt sich wohl zuerst auf: was ist um diese endlosen Namenreihen? Um sie auch nur notdürftig zu beantworten, ist es erforderlich, auf die Entstehung und Wertgeschichte der drei in Frage stehenden Bände einzugehen sowie ihr gegenseitiges Verhältnis zu entschleiern. Ohne beides recht zu kennen, nannten wir sie gewöhnlich „Matrikel unserer Voranstalt“ und meinten damit, es seien ihre Schülerlisten. Im scharfen Sinne des Wortes trifft dies nur für den zweiten Band zu, der, wenn auch der stärkste, den Prachtwerken des ersten und dritten Bandes mit ihrem purpuredernen und grünsamtenen Einbände gegenüber nur das schlichtere Gewand eines gelblich pergamentenen Deckels und dem Gold der beiden andern gegenüber einen einfachen, dunklen Rotschnitt trägt. Trotz dieses unscheinbaren Äußeren ist aber gerade dieser Band unser Kernstück. Man lese, was er auch auf schlichter gehaltenem Titelblatte uns verrät: „Gymnasii Soc. Jesu Wratislaviae ab a. 1638 erecti Album Pars II. ab a. 1659, migrationis in Burgum Caes(aris).“ Dementsprechend folgen nun von 1659, also dem Jahre des Umzugs unserer Altanstalt in die kaiserliche Burg, ab bis 1757, also fast ein Jahrhundert, Jahrgang für Jahrgang Lehrkörper und Schülerschaften des seit 1702 auch zur Leopoldinischen Universität ausgereiften jesuitischen Vorläufers unseres Matthiasgymnasiums. Gewiß kommen im Ablauf dieser Jahrgänge manche Unebenheiten vor, die wir an anderer Stelle zu verzeichnen gedenken, keine klafft aber so tief, wie die große Lücke zwischen 1713—1741. Hier fehlen also 29 Jahrgänge. Eine wohl zeitgenössische Bemerkung will diesen erheblichen Ausfall mit der geringen Zahl der Scholaren in den damaligen kriegerischen Zeitläuften erklären. Mag sein. Kriegerisches Gewölk türmte sich damals allerorten auf und entlud sich in heftigen Schlägen. Nor-



Die Matrikel des Gymnasiums  
1638—1810

discher Krieg, Erbfolgekriege, Türkenkriege. Erster Schlesischer Krieg. Doch erst dieser letzte berührte unmittelbar den schlesischen Raum. Im Dezember 1740 überschritt Friedrich d. G. den „Rubikon“ und besetzte Breslau. Und nun vergleiche man die Bewegung in der Schülerzahl unserer Altanstalt in obiger Lücke, kurz vor und nach ihr. Für 1712 und 1742 haben wir in unserm Matrikelbände II die fest verbürgte Zahl von 927 und 498. Die Jahre der Lücke selbst können wir nach unsern späteren Ausführungen aus den beiden andern Bänden decken. Wenn wir in ihnen zählen, so finden wir für 1720: 154, für 1730: 169 und für 1740: 284 Schüler bzw. Studenten. Für 1720 und 1730 melden diese Bände nach unserer Zählung von gar keiner Aufnahme in die unteren Stufen, für 1740 aber wieder von 78 Aufnahmen. Selbst wenn die herangezogenen sodalen Bände die Schüler hier nicht vollzählig bringen, was in dieser Zeit voller Gleichschaltung von Schule und Sodalität kaum glaubhaft ist, die Tatsache eines gewaltigen Schülerschwundes in den fraglichen Jahren ist offenbar. Wir haben aber gerade im Jahre der preußischen Besetzung, wo tatsächlich Kriegsnot die schlesischen Gaue drückte, wieder einen Anstieg; und er reißt auch nach den sicheren Angaben des zweiten, eigentlichen Schulbandes in den Folgejahren nicht ab. 1750: 728, 1751: 633, 1752: 734, 1753: 576, 1754: 878, 1755: 936, 1756: 887, 1757: 587 Schüler. Mit dem Ausbruch des Siebenjährigen Krieges ist das Absinken der Besucherzahl, auf der untersten Stufe der Parvisten auf nur 36, schon eher verständlich, als in obiger Lücke, wo mit dem Jahre des Ersten Schlesischen Krieges tatsächlich der Aufstieg wieder einsetzt. Hier müssen fraglos mindestens noch andere Umstände mitgesprochen haben. So vor allem der nach der Erhebung unserer Altanstalt zur Universität im Jahre 1702 erst 1728—1736 durchgeführte und erst 1743 zu gewissem Abschluß gelangte Bau der Universität an der Stelle der niedergelegten kaiserlichen Burg. Fraglos hat dieser die schulischen Kräfte vielfach in anderer Richtung beansprucht. Dann aber muß es beim Abbruch ihres alten Heims in der Burg für eine Bildungsstätte von 927 Schülern im Alter, in den äußersten Grenzen, von 10—30 Jahren, an Räumlichkeiten und damit an einer geordneten Kanzlei gefehlt haben. Da trifft es sich nun gut, daß gerade diese Not der vielberufenen Lückenjahre von 1713—1741 gegenüber dem Schlichtbände II uns zu den beiden

Prachtbänden I und III unserer Matrikel und zu ihrer besonderen Bestimmung hinführt. Prachtband I\*) stellt sich auf einem prunkhaften Titelblatt zunächst in seinem einleitenden Teil vor als: „Album Sodalitatis B. V. Mariae Annunciatae Erectae In Collegio Societatis Jesu Vratislaviae Anno 1640.“ Und erst auf einem zweiten, nicht minder prächtigen Titelblatt, das im oberen Eck anscheinend sogar ein Kleinbild der kaiserlichen Burg trägt, erfahren wir den Inhalt des eigentlichen Hauptteils dieses Bandes: „Nomina Dominorum Sodalium Studiosorum, Qui Huic Almae Sodalitati iam inde ab Anno Salutis 1639 sub titulo Annunciatae Matris Virginis prospere erectae propensissimis animis se addixerunt.“ Wir haben also die Stammrolle der Studenten in der marianischen Sodalität und zwar in den Jahrgängen von 1640 bis 1810 vor uns. Eine Bemerkung zum Jahre 1801 bezeichnet sie beiläufig als *Congregatio latina maior*, also als Bund der älteren Sodalen. Dann aber ist, immer nach dem Brauch der Jesuitenschulen, unser dritter Band, der vom Jahre 1716 ab bis 1817 die jüngeren Schüler bis zu den Rhetoren aufwärts, also die Gymnasiasten, in die Sodalität eingliedert, zweifellos die *Congregatio latina minor*, auch wenn er es an keiner Stelle verrät. Wenn wir nun noch den einleitenden Teil unseres ersten Bandes, den schon gekennzeichneten Block der Erwachsenen, die Eltern- und Gönnergemeinde könnte man sagen, als die *Congregatio civica* ansprechen dürfen, obwohl wir das dahingestellt sein lassen, haben wir in der Tat jene drei marianischen Bruderschaften zusammen, die nach dem Tagebuch des Meisters unseres Kreuzstifts Joseph Schlecht im Jahre 1731 unter diesen Bezeichnungen an der Beisetzung seines Vorgängers, des Meisters Jakob Mathes, teilnehmen. Damit ist das Antlitz aller drei Bände vollauf geklärt. Zwei sodale Bände, der erste und der dritte, begleiten einen echten Schulband, den zweiten. Wie ist ihr inneres Verhält-

\*) Dieser rote Prachtband I hat einen einfacheren Vorläufer in einem braunen Lederband „Album Primum Sodalitatis...“ (Eb. Diöc. Arch. II b 130). Nach einer Geschichte der Kongregation und einem Bruchteil Erwachsener reiht er die sodalen Studenten der Jahrgänge 1640—1659 auf. Von hier wurden diese in unsern roten Band übertragen, der nun mit Recht den neuen Metallaufdruck CFP I erhielt. Denn der gelbe Band führt in seiner Aufschrift „... Album Pars II. ab a. 1659, migrationis in Burgum Caes(aris).“ Dieser braune Matrikelband bietet nur insofern etwas Neues, als er hie und da neben die Klassenstufe der Scholaren ihr Lebensalter setzt.

nis? Eine Gegenüberstellung bringt den bündigen Beweis: der erste und dritte Band wiederholen, bei der Gleichstellung von Jesuitenschule und Sodalität nicht verwunderlich, die echten Schülerlisten des zweiten, nur in sodaler Ausprägung. Ob in den Tagen des Niedergangs noch vollständig, ist zu bezweifeln. Immerhin können sie vor allem in den Zeiten der Blüte zum Vergleich und auch Ersatz für Schülerlisten herangezogen werden. Ja, einmal sahen sich anscheinend die Leiter unserer Vorgängerin selbst auf die Hilfsstellung dieser sodalen Bände angewiesen und benutzten sie zugleich als Schülerlisten. Es war eben in den Jahren der Lücke. Mit dieser größeren Inanspruchnahme zunächst des ersten sodalen Bandes mag es denn auch zusammenhängen, daß er nach einem Aufdruck in Metallprägung im Jahre 1713, also genau im ersten Jahre der Lücke, ein neues, ledernes mit starken Schutz- und Zierbeschlügen reich ausgestattetes und darum haltbareres Gewand erhielt. Und eben diese fraglose Hilfsstellung des einen sodalen Bandes entschleiert uns nun den Ursprung seines eigentlichen Weggenossen, in unserer Reihe des dritten Bandes, der wieder auf farbenfrohem Titelblatt die Aufschrift führt: „Album Congregationis Divae Virginis. In Collegio S. J. Wratislaviae erectae ... Curatum 1716“. Bald in den ersten Jahren der Lücke mochte sich doch, waren ihrer auch wenige, das Bedürfnis herausstellen, auch die jüngeren Schüler der gymnasialen Grade irgendwo einzuregistrieren. Man legte daher einen neuen, eben unsern dritten Band an und stattete ihn nicht minder prächtig und haltbar aus wie den ersten. Wenn seine Sodalisten, die allgemein mit 1716 beginnen, noch über 1810 hinaus bis 1817 führen, so ist das wohl daraus zu erklären, daß sich die Sodalität, wenn auch mit stark verringerter Mitgliederzahl, dem 1811 ansetzenden Kgl. Gymnasium gegenüber länger in dieser Form halten konnte als gegenüber der neuen vereinigten Volluniversität. So enden diese längeren Ausführungen über das Verhältnis der drei Matrikelbände zueinander mit der für uns wichtigen Feststellung: alle drei Bände gehören auch innerlich zusammen. Daher können die beiden sodalen Bände mit Fug und Recht den zweiten, schulischen Band nach 1638 und 1810 hin erweitern und in seiner Lücke, d. h. in den Jahren 1713—1741, auffüllen. So erhalten wir eine ununterbrochene Jahreskette von 1638—1810 als klaren, eindeutigen, zeitlichen

Wegweiser. Und wenn wir nun im besondern den ersten, zweiten und dritten Band anschaulicher immer mit seiner Deckfarbe als Rot, Gelb und Grün sowie seine Aufgabe jeweilig mit f(ührend), v(ergleichend) bezeichnen, sind ihm folgende Aufschriften zu geben:

- für 1638—1639: Rot Einl. f. (nur in Hinweisen auf eine Vor-)
- „ 1640—1658: Rot f. (— 1659 Braun v.) [matrikel.]
- „ 1659—1712: Gelb f. Rot v.
- „ 1713—1741: Rot und Grün (von 1716 ab) f.
- „ 1742—1757: Gelb f. Rot und Grün v.
- „ 1758—1810: Rot und Grün (bis 1817) f.

## II. Der Name als Wegweiser.

Wie heißt du? So lautete die erste Frage, die der Schulnotar an den Ankömmling richtete, der als Zögling in unsere Altanstalt eintrat. Die Antworten liegen vor in der ersten großen Kernlinie unseres Schülerregisters, einem schier endlosen Bande von Vor- und Zunamen. Die Familienforschung fragt nun natürlich an erster und letzter Stelle nach dem Zunamen. Ist er es doch, an dem wir uns wie an den Maschen einer Strickleiter in das geheimnisvolle Ur unserer Stamm- und Ahnentafel hinunterhanteln. Nur mit einem klaren Zunamen können wir in neunundneunzig von hundert Fällen durch Kirchenbücher, Personalregister usw. zu unserm ältesten, noch ermittelbaren Vorfahren vordringen. Und doch, wo einen Familiennamen in der überquellenden Fülle unserer Matrikel schnell und ohne viele Umwege über andere Wegweiser aufsuchen und auffinden? Denn die wohl bestehende allgemeine Anordnung, nach der Buchstabenfolge aufzureihen, ist leider nicht nach ihm, nach dem Familiennamen, erfolgt. Einer der Matrikelschreiber im ersten, roten Bande macht zwar seinem Unmut über dieses wenig zweckdienliche Verfahren in einer scharfen Bemerkung Luft und trägt nun seine eigenen Sodalen der Jahrgänge 1745 bis 1748 fein säuberlich nach Eigennamen geordnet ein. Welch ein leicht zu handhabendes Register könnten unsere Matrikelbände sein, wenn dieser erstaunliche Ungehorsam gegen die allgemeine Übung in den Folgejahren Nachahmung gefunden hätte. Aber leider ist dem nicht so. Erst als die Anstalt immer mehr ihr betont kirchliches Gepräge verlor, tritt auch seit 1802,

aber nur im dritten, grünen Bande, der Eigenname führend voran und öffnet für die letzten, an Sodalen schon recht mageren Jahre einen unmittelbaren Zugang zum Familiennamen. Sonst bleibt in allen Jahrgängen, auf allen Stufen die alte Gewohnheit, nur die Taufnamen in strenge Buchstabenfolge zu bringen und ihr alles unterzuordnen. Wir verstehen das aus dem kirchlichen Ursprung unserer Matrikel. Wohlgemerkt also: der Taufname regiert unser Register. Auf ihn allein, und nicht auf den Zunamen, ist der doppelte rote Griffsteg im Goldschnitt des ersten, roten Bandes und der des dritten in der Buchstabenfolge abgestimmt. Nur über den Vornamen als Brücke können wir, wenn es nicht gerade die vielgebrauchten Taufnamen Joseph und Johannes betrifft, unter Umständen verhältnismäßig schnell zu dem gewünschten Eigennamen vordringen. Dabei ist es als Glück zu werten, daß diese vielberufenen Vornamen nun nicht in der verwirrenden Fülle und Vielfalt deutscher Kurz- und Kosenamen, sondern in verhältnismäßig wenigen, unveränderten starren Grundformen erscheinen. Wie lebensvoll wirken ihnen gegenüber die ihnen beigegebenen Familiennamen! Hier schreit alles unter dem Vortritt anderer deutscher Landschaften auch nach einem schlesischen, und zwar gesamt-schlesischen Namenbuch. Wir entnehmen ihnen hier nur die auf Schritt und Tritt ihrer endlosen Wegzeile sich aufdrängende, alles beherrschende Tatsache: deutsches Volkstum füllte in breitester Front den Vorläufer unseres jetzigen Gymnasiums. Selten ist der Einbruch polnischer oder gar tschechischer Namensführung. Es war im Gegenteil dem Verfasser dieser Schrift eine besondere Freude, bei der Durchsicht der nicht enden wollenden Namenketten in diesem völkischen Wetterwinkel zwischen Polen, Ungarn, Slovaken und Tschechen fast durchweg den guten, alten, kerndeutschen Familiennamen zu begegnen, die ihm von den Schulbänken so vieler schlesischer Anstalten vertraut sind. Je größer dieser Reichtum an Familiennamen ist, desto anziehender wird die Frage, mit welchen Örtlichkeiten und Landschaften sie sich verbinden. Darüber gibt uns der nächste Wegweiser Aufschluß.

### III. Der Ort als Wegweiser.

Woher kommst du? So lautete die zweite Kernfrage, die der Notar bei der Aufnahme stellte und damit ein zweites unend-

liches Band von Antworten in den Angaben unserer Matrikel auslöste. Wohl haben schon die Reihen der Familiennamen selbst, namentlich bei den Außenposten, eine gewisse örtliche Färbung und weisen im Einzelfalle auf eine bestimmte Landschaft hin. Aber wir sind ja in der glücklichen Lage, daß hier unsere Matrikel selbst unmittelbar, klar und vollgültig antwortet, eben in der zweiten, großen Kernlinie ihres Inhaltes, nämlich der örtlichen. Wieder im Blick nur auf das Große und Ganze heben sich in dieser Hinsicht deutlich drei Gesichtskreise in den Angaben unserer Matrikel ab:

- 1) Breslau und der gesamtschlesische Raum,
- 2) Der Kreis seiner sechs Grenzländer,
- 3) Fernabliegende Außenposten in Reich und Europa.

1. Es ist etwas Großes und Wundersames um die Präge- und Ausdruckskraft der schlesischen Landschaft und ihrer Herzmitte Breslau. Sie ist so oft, so allseitig und so tiefgründig neuerdings auch in politischen Tagesäußerungen beschrieben worden, daß sich hier jedes weitere Wort erübrigt. Schlesien, das Herz- und Mittelland, das Bruch- und Brachland, das Grenz- und Halbinselland, die Südostmark, der Eckpfeiler, die Brücke, das Bollwerk, das Völkertor usw. Mögen dieser einprägsamen Ausdrucksseiten noch mehr sein, überall klingt die Vorstellung von einem festumschriebenen Raum auf, der Schlesien heißt und gleichsam im Plane der Schöpfung gelegen ist. Einen weiteren Beitrag hierzu liefert auch unsere Matrikel. Denn alle die Tausende und Abertausende, die sich in unserer Matrikel als „Schlesier“ bezeichnen, und es sind ihrer wohl 80—90 von Hundert ihres gesamten Namenbestandes, wenden sich an diesen gesamtschlesischen Raum, nicht an die Verengung des friderizianischen Schlesien und der preußischen Provinz oder gar an die gottverlassene Verstümmelung von Versailles. Die „Schlesier“ unserer Matrikel füllen vielmehr den naturgegebenen Raum der Oderwiege mit all ihren Verästelungen vom Jablunkapaß im Bogenzug der Beskiden bis zur sumpfigen Ostweststufe der Krossen-Oder, von den Kammlinien der Sudeten bis zu den westlich ausklingenden Steilabfällen des polnischen Jura. Eine ganze Reihe von Schülern gerade aus dieser Randzone Altschlesiens zeugen auch für die geschichtliche Tiefe dieser natürlichen Umschreibung. Sie bezeugen damit ihrer-

seits, und zwar haarscharf, daß auch das sogenannte frühere „Osterreich-Schlesien“ mit „Westschlesien“, d. h. das Altvaterland um Jägerndorf und Troppau, und „Ostschlesien“, d. h. das Beskidenland um Teschen und Bielitz, dann natürlich Freiwaldau, Friedberg, Jauernig und Weidenau, dazugehörten, daß auch die alte preußische Provinzgrenze nach Osten hin ihre volle Berechtigung hatte. Es wäre also völlig verfehlt, schon der einfachen Grenzföhrung nach, etwa auf der Karte der früheren altpreußischen Provinz oder gar des heutigen schlesischen Gaus die Angaben unserer Matrikel betrachten und beurteilen zu wollen. Noch verkehrter wäre dies bezüglich ihres Inhalts. Denn das Antlitz Schlesiens hat sich nach der Einführung der Schienen- und Belebung seiner Wasserwege, nach dem Aufbau von Gruben- und Hüttenwerken in seinem Südostwinkel bis in seine kleinen Züge unserer Matrikelzeit gegenüber grundstürzend gewandelt. Wohl sind die Berge und Landrücken stehen geblieben, wohl strömt noch als Schlagader derselbe Oderlauf zwischen Fruchthand, Wald und Heide. Wohl laufen noch die Wege der Menschen nach denselben Pässen und Flußübergängen. Aber welche Umschichtung in der Bevölkerung, welche Umwälzung in der Rangstufe der Örtlichkeiten, welche Änderung des Lebens- und Verkehrsstils! Unsere Matrikelzeit hat diese großen Wandlungen der Gründer- und Erfinderzeit im wesentlichen noch nicht miterlebt, wenn auch Anfänge schon in ihr liegen. Mit den Füßen steht sie noch im Blutgerinsel des Dreißigjährigen Krieges und in den greulicheren Schatten des Würgengels Pest. Mit ihrem Haupte erhebt sie sich schon in die napoleonische Not. Sie selbst ist eine Zeit des Aufbaus und des geruhsamen Wirkens in alten, gewohnten Geleisen hinter Ochsenpflug und Karre, unter Strohh- und Schindeldach, bei Spule, Bleiche und Spinnrad, in Tagen der Holzfeuerung und Wasserkraft. Noch schwankte auf holprigen und sandtiefen Landwegen mit lustigem Hörnerschall die kanariengelbe Postkutsche als schnellstes Bewegungsmittel durch die schlesische Landschaft. War darum keine von Romantik übersonnte Vergangenheit. Und wenn die Rosse auch noch so trabten, nach dem alten friderizianischen Postbuch brauchte man von Breslau bis Krossen 40, bis Ratibor 36, bis Hirschberg 26, bis Glatz 25 und bis Tarnowitz gar 56 Stunden. Zeiten also, in denen uns in derselben Reihenfolge der Schnellzug fast bis Rom, nach

Odessa, über London, über Paris und weit über Moskau hinaus entführen würde, ganz zu schweigen von der heutigen Raumverengung durch Auto und Flugzeug. Und was den vielen Bildungsbeflissenen, die nach Ausweis unserer Matrikel jährlich etwa aus der mährischen Ecke auf der uralten „Bergstraße“ über Olmütz, Sternberg, Engelsberg, Zuckmantel, Ziegenhals und Neisse unserer Breslauer Kulturstätte zustrebten, damals an Unbequemlichkeiten ständig begegnete und an Gefahren zustoßen konnte, erzählt uns niemand anschaulicher als ein schlesischer Wandersmann vom Ende des 16. Jahrhunderts: „Von Neisse hat es gleich bösen, rauhen, steinigen Weg auf Zuckmantel ... also wür noch zwey pfert zu denn unseren anspannten, dann es sehr hohe berg und bese weeg hat, wüe dann das gesenkh anhöbt, wölches vor disem ein sehr unsicher orth gewesen, wüe dann noch vül mord doruf beschehen, dann düe gelegenheit sehr bequem zu rauben und morden, weyl uf 3 starkhe meil kein dorf noch fleckhen, sondern mehrtheils holz und ungeheyere dickhe wald, auch vül holweg, da an öttlichen orten ein wagen dem andern nicht weichen kan. Underwegen kompt mann zu einem bergwerckh, do öttliche hütten oder elende heyser stöhn ... fuehren also ob düe 2 stundt in düe nacht, eh wür über das gesenckh kamen, in ein fleckhen oder offen stättlin, noch in schlösien gelegenn, Engelberg genannt, also wür ibernacht gebliben; welches ort von der Neus 6 meil.“

Noch lag die Wucht der deutschstämmigen Bevölkerung ganz auf der linken Oderseite und überquoll in bäuerlichen und gewerblichen Adern das ganze Sudetenland. Im Sand und Wald der rechten Oderseite dagegen tastete sich nur erst dünne Streifensiedlung fort. Wohl pochten schon einige Eisenhämmer in der friderizianischen Zeit. Sonst aber stand in ihrer Südostecke noch der Wald der hohen Kiefernstämme und nicht der Schornsteine. Fast leer noch an Volk war es dort, wo sich heute Großstädte und volkreiche Dörfer um deutsche Arbeit ballen. An der Oderlinie selbst, die als Wasserweg noch wenig Bedeutung hatte, sonntten sich die altbekannten Übergangsplätze von Krossen bis Ratibor mit Breslau als ihr Haupt und Herz. War darum keine moderne Großstadt. Mit nur 22 000 Einwohnern erhob es sich 1638 aus Krieg und Pest; 1749 hatte es rund 50 000 und im Jahre 1806, also am Ende unserer Matrikelzeit, Vorstädte und Militär eingeschlossen, rund 66 000, also das Dreifache des Anfangs, an

Bewohnerschaft. In ihr war unsere Anstalt mit ihren in den Blütejahren doch immer 800 bis 900 Schülern ein stattlicher, nicht zu übersehender Körper. Trotz manchen Zustroms aus der Stadt und ihrer näheren Umgebung lag das Hauptgewicht der Schülerschaft doch in der offenen schlesischen Landschaft. Ihre genauere Verteilung aber paßte sich zunächst natürlich dem oben dargestellten erdkundlichen Befunde an. Auf seiner Unterlage wirkte sich dann ein religiös-kirchlicher Gesichtspunkt entscheidend aus. Reformation und Gegenreformation warfen auch in Schlesien trennende Gräben zwischen völkischen Brüdern auf. Diesseits und jenseits galt der harte Grundsatz des „Cujus regio, ejus religio“, Wessen Land, dessen Religion. An den staatlichen Spitzen wohl schon verdeckt, in den Tiefen der bürgerlichen und bäuerlichen Bezirke um so erbitterter. Man muß diese Dinge von der heutigen völkischen Schau aus aufs tiefste beklagen, sie als Historiker aber aus der Einstellung der damaligen, religiös durchwühlten Zeit betrachten, die in ihrem Querschnitt noch kaum einen völkischen Faden aufwies. Man muß es, auch wenn das Herz über den Brudermord blutet. Unsere Altanstalt stand schon als Jesuitenschule ganz in der katholischen Front und sog daher ihre Kräfte aus dem katholischen Bruchteil. In Schlesien lag sein Schwergewicht im katholischen Süden, dem, wie wir gesehen haben, auch Jauernig, Friedberg, Freiwaldau, Jägerndorf, Troppau, Friedek, Teschen und Bielitz angehörten. In diesem nach Norden als einer Zone des Übergangs noch nicht klar abgrenzbarem Raume wirkten alle katholischen Antriebe, deren Träger wir aus dem einleitenden Teil unseres ersten Matrikelbandes kennen, aus dem breiten Rückgrat des Bistumslandes um Neiße, aus den Liegenschaften der Klöster und adligen Gutsherrn im Bunde mit der K. K. Kanzlei und Kammer einträchtig zusammen, um unter anderen katholischen Belangen auch unserer alten Anstalt als ihrer Hochschule ein weites Schülergebiet zu erschließen. Hier ins einzelne zu gehen, hieße das ganze damalige Kartenbild ausschreiben. Das damalige Kartenbild, denn auf der rechten Oderseite fließen die Schülerquellen im ganzen noch recht dürftig, kräftiger nur in den Rinnen Kosel, Ujest, Gleiwitz, Schönwald, Beuthen, dann Oppeln, Groß Strehlitz, Tarnowitz, dann Breslau, Namslau mit Abzweigung nach Buchelsdorf und Reichtal und schließlich Kreuzburg, Landsberg, Pitschen, Rosenberg,

Lublinitz. Das Bezeichnende dieses schlesischen Raumabschnittes, dieser geschlossenen Schülerkammer unserer Anstalt, aber bleibt, daß sie nach Ausweis jeder Seite unserer Matrikel gleicherweise ihre Städte, größeren Dörfer und gar Gutsbezirke umgreift. Ihr Ausdruck ist das Flächenhafte. Ihm gegenüber zeigt unsere Schülerpfünde in Mittel- und gar erst in Niederschlesien schon ein gelösteres Bild. Von Streifen gehen ihre Züge zu Tupfen über, die sich am Queis ganz verlieren. In Hinsicht eines Schülerzuflusses sickern sie ein oder holen sie auf, je nachdem das politische Wetterglas in dieser Kampfzone fällt oder steigt. Hochflut, als hier der Kaiser 1675 das piastische Erbe einzog und strammer k. k. regiert wurde, Abflauen zur Zeit der „Friedenskirchen“, Befestigung, als Friedrich d. G. einzog, aber immerhin den Erwägungen einer praktischen Politik Raum gab. So fehlt auch in diesem überwiegend protestantischen Teil Schlesiens neben einzelnen Dörfern kaum ein größerer Platz, der nicht Schüler entsandte, zumal wenn eine Stiftskommende oder Ordensniederlassung in ihm beheimatet war, und wenn noch katholischer Adel wie in Hirsch- und Trachenberg einen Halt bot. Voran stehen jedenfalls auch in unserer Matrikel Schweidnitz und Glogau. Beide Orte öffnen in ihrer damaligen, wichtigen Schlüsselstellung vor Böhmen und Polen schon den Blick in ein weiteres örtliches Gesichtsfeld.

2. Die Angaben unserer Matrikel weiten nämlich den gesamtschlesischen zu einem zweiten, erheblich umfassenderen Raum, zu dem der sechs Grenzländer: Lausitz, Mark Brandenburg, Polen, Ungarn, Mähren und Böhmen. Welche Bedeutung haben sie für die Zusammensetzung unserer Schülerschaft? Lausitz und Brandenburg scheiden mit ihren wenigen Schülern aus Ostritz, Bautzen, Hennersdorf, Wittichenau, Guben, Berlin, Potsdam, Frankfurt a. O., Sonnenburg, fast ganz aus, obwohl die Natur doch gerade diese Verbindung im Oderlauf und in den beiden uralten „Landstraßen“ nördlich und südlich der Heide vorgezeichnet hat. Protestantenland. Hier haben erst drei wirkliche geschichtliche Großtaten die verbindende Brücke geschlagen: einmal die Anlage des Friedrich-Wilhelm-Kanals zwischen Oder und Spree durch den Großen Kurfürsten, dann die kriegerische und friedliche Eroberung Schlesiens durch Friedrich d. Gr. und schließlich die Verbindung der Frankfurter Viadrina mit unserer Breslauer Leopoldina. Wahrlich,

eine haltbare und, wie wir hoffen, ewige politisch-geistig-wirtschaftliche Verklammerung, die schon zweimal an einer Schwächestelle ein furchtbares deutsches Schicksal überstanden hat, Napoleon und Clemenceau. Ähnlich wie im Nordwesten Lausitz und Brandenburg, war im Südosten auch der ungarische Nachbar für die Auffüllung unserer Schülerschaft nur von geringem Belang. Der Jablunkapaß und seine sonst belebte uralte „Kupferstraße“ sind für unsere Anstalt tot. Die wenigen ungarischen Studenten, die unserer Anstalt zustreben, gehören schon eher in unsern dritten örtlichen Umkreis. Das Gleiche gilt von Polen, sofern das frühere Kongreßpolen in Frage steht. Krakau, Tarnow, Sandomir, Lublin, wohl auch Warschau und Plozk, dann die Vororte im östlichen Hintergrunde Schlesiens wie Czenstochau, Wielun, Sieradz und Kalisch treten wohl gelegentlich mit einigen Schülern hervor, die öfters einen deutschen Namen tragen. Der hauptsächlichste polnische Zugang kommt aber aus dem Norden, aus dem großpolnischen Palatinat, dem späteren Südpreußen, aus unserer alten Provinz Posen. Ist auch die alte „Salzstraße“ von Krakau her für unsere Schüler kein Weg, so ist doch die alte „Bernsteinstraße“ nach Norden hin immerhin belebt. Auch die zeitweilige Verbindung zwischen Sachsen und Polen hat hier mitgewirkt. Meist handelt es sich aber um polnischen Adel und vielfach um deutsches Bürgertum. Aber wir verstehen nun den großen geopolitischen Gedanken der preußischen Könige, im Zuge dieser nach Glogau und Breslau ausgetretenen Pfade auch eine flächenhafte Verbindung zwischen Schlesien und den preußischen Provinzen zu schaffen. Bleibt noch Böhmen und Mähren. Da stehen wir nun vor dem zweiten großen, dem außerschlesischen Schülerblock unserer Anstalt. Innerhalb der so vielseitigen, schicksalhaften Verklammerung zwischen Schlesien und Böhmen überhaupt war auch das Antlitz unserer alten Anstalt vornehmlich auch den Sudetenländern des böhmisch-mährischen Hanges zugekehrt, die sich in unserer Matrikelzeit im Zeichen von Pflug und Spule eines leidlichen Wohlstandes erfreuten. Ob die Grenzpfähle hier oder dort standen, ob sie gar umgesteckt wurden, die Sudeten waren ja schon völkisch kein Grenz-, sondern ein rechtes Binnengebirge. Auch für unsere Schule gab es an den Sudetenkämmen keine Grenze. In hellen Scharen fluten ihre Schüler auch von jenseits herbei. Unser herrliches Glatzer Land, das in unsern Listen aus dem böhmischen

Rahmen über die neutrale Bezeichnung der „Grafschaft Glatz“ erst langsam in den der schlesischen Provinz hinübergleitet, gibt sich bis in seinen letzten Winkel in unserer Breslauer Anstalt ein dauerndes Stelldichein. Ja, sie wird geradezu zu einem Eckpfeiler unserer Schülerschaft. Kerndeutsche Namen sind es durchweg, die da aus ihren Städten, ihren behäbigen Talmulden und verlorenen Walddörfern begegnen. Hier haben wir wieder den prächtigen Vorwurf für eine geschlossene familienkundliche Sonderuntersuchung. Man fühlt es auf jeder Seite unserer Matrikel, hier, in der „Grafschaft“, schlägt ein voller Puls deutschen Volkstums. Kein Wunder, daß er auf die ganze sudetendeutsche Umgebung auch im Sinne unserer Schule eine anziehende Wirkung ausübt. Denn es kann kaum zufällig sein, daß sich nun auch in den böhmisch-mährischen Nachbargauen alles, was deutsch ist, unserer Anstalt zuwendet. So zunächst alles aus der deutschen Umschalung des Grafschafter deutschen Kerns, aus dem Braunauer-, Neustadt- Rokitnitz- Geiersberger- und Grulich- Mährisch Altstadt- Goldensteiner Ländchen. Sodann alles, was überhaupt der stattlichen böhmisch-mährischen Sudetenfront unseres deutschen Hauses nordwestlich und südöstlich seines prächtigen Glatzer Erkers hinter dem Jeschkenkamm und dem Riesengebirgsrücken einerseits und dem Altvater andererseits an deutscher Stadt- und Dorfsiedlung just „wie Schwalbennester“ ansitzt. Seine Grenze nach Innerböhmen und -mähren zu ist trotz der Einzelfülle unserer Matrikel deutlich zu erkennen. Sie verläuft etwa von Leitmeritz an der Elbe aus durch das deutsche „Hopfenland“ südlich Niemes über Semil, Königinhof, Neustadt an der Mettau, Dobruschka, Pottenstein, Mährisch Schönberg, Sternberg in das deutsche „Kuhländchen“ am Quell der Oder. Alles was nördlich und nordöstlich dieser Linie liegt, ist unbestrittenes Schülereinzugsgebiet unserer Anstalt. Da fehlt kaum ein Platz. Alle Orte hier eigens anzuführen, übersteigt den festgelegten Zaun dieser Arbeit. Jede Karte gibt darüber Aufschluß. Ja, es ist höchst bezeichnend, wie peinlich unsere Matrikel sogar die zwei tschechischen Volksböden, die sich in diesen deutschen Gürtel einschieben und fast bis an die Reichsgrenze auskeilen, auf Deutsche absieht, so aus Hochstadt, Markelsdorf, Königinhof, Nachod und Politz. Unberührt bleibt nur, soweit wir sehen, die dritte Stelle tschechischen Einbruchs, jener schmale

Streif, der im oberen Marchtal die große deutsche Sprachinsel des sogenannten Schönhengstgaues vom deutschen Volkskörper der Sudetenländer absprengt. Was über obige Linie hinaus an einzelnen wenigen Schülern zu unserer Anstalt kommt, trägt bis auf Nimburg und Prag selbst schon zumeist einen tschechischen Namen, so jene aus Chotzen, Pardubitz, Königgrätz und Gitschin. Es sei denn, daß es sich um die bekannten deutschen Volksinseln handelt, um den mächtigen „Schönhengst“ mit seinen drei Städten und rund 150 Dörfern und um die kleineren Volksplitter noch schlesischer Mundart in und um Olmütz, die schon auf bloß 100 Kilometer Entfernung den süddeutschen von Brünn, Iglau und dem Znaimer Deutschtum die völkische Bruderhand reichen. Sie alle stehen wie zu ihrem Deutschtum nicht minder treu in der Gefolgschaft unserer Altanstalt. Ja, gerade dieses Deutschtum auf Vorposten bezeugt am deutlichsten, daß, wie in Schlesien ein kirchlich-religiöser, hier ein völkischer Gesichtspunkt bei der eigenartigen Zusammensetzung unserer Schülerschaft entscheidend mitspricht, der Gegensatz des deutschen, schlesischen Menschen gegenüber der von Innerböhmen anbrandidenden Woge des Tschechentums. Nicht als ob hier Jesuiten bewußt deutschvölkische Politik getrieben hätten. Diese lag der damaligen Zeit leider überhaupt noch herzlich wenig. Aber die Dinge lagen doch so, daß unsere Altanstalt an ihrem Teil gleichsam berufen war, zwischen Prag und Krakau mit ihrem völkischen Hintergrund das zwischen ihnen eingelagerte deutsche Volkstum auf sich zu sammeln und ihm Halt und Hort zu sein. Zumal mit der Wende des 17. Jahrhunderts die Losung immer lauter wurde: los von Prag. Man braucht nur die Geschichte des Kreuzherrnstifts von St. Matthias nachzulesen, um diesen Kampf um Selbständigkeit zu verstehen. Die Erhebung zum Ritterorden ist ihr ständischer, der Ausbau eines neuen prächtigen Gebäudes, unseres heutigen Matthiasgymnasiums, ihr gewaltiger baulicher Ausdruck. Nicht anders in der Geschichte unserer Altanstalt, der treuen Weggenossin unseres Stifts. Da fühlen wir in ihrer Krönung zur Universität, in ihrem Einzug in das neue prunkhafte Haus der heutigen Universität im Grunde denselben Schrei nach Selbständigkeit. Hier in Breslau aber hatte sie sich zu stützen auf das deutsche Volkstum. Ihm galt daher ihr besonderes Augenmerk.

3. Bleibt noch ein dritter örtlicher Gesichtskreis. In seiner gewaltigen Reichweite zeugt er für den ansehnlichen Ruf des Vorläufers unseres Gymnasiums. Zunächst stammen die Schüler dieses Blickfeldes im Munde unserer Matrikel noch „aus dem Reich“. Es gibt in ihm tatsächlich kaum eine Landschaft, die nicht wenigstens den einen oder anderen Schüler entsandte, so

Preußen aus Danzig und Elbing u. d. a.,  
Pommern aus Küstrin (!), Köslin und Stolp,

Sachsen aus Meißen, Leipzig, Dresden, Bitterfeld und Halle,  
Nordwestdeutschland aus Braunschweig, Helmstedt, Magdeburg,

Oldenburg,

Westfalen aus Warburg, Münster und Bigge,

Hessen aus Amöneburg,

das Rheinland aus Mainz, Köln, Trjer, Koblenz, Wesel, Mannheim,  
Rufach im Elsaß,

Schwaben aus Rottenburg und Dillingen,

Bayern aus München, Würzburg, Oberammergau u. d. a.,

Osterreich aus Wien, Linz, Tirol, Weixelberg, Biberbach, Breitenau, Engelsdorf, Trieben,

die Niederlande aus Antwerpen, Brüssel, Gent, Luxemburg.

Immerhin sind im Schwarm dieser vereinzelt Vorkommen einige festere Kerne zu entdecken, die zu Zeiten an unserem Schülernachwuchs erheblicher beteiligt sind, so die Wiener Gegend, die Oberpfalz mit Amberg und Tirschenreuth,

das Eichsfeld mit Heiligenstadt, Duderstadt, Worbis, Volprichthausen, Gernrode u. v. a.

das Ermeland mit Heilsberg, Guttstadt und Seeburg.

Verbindende Fäden führen aus diesen besonderen Schülernestern über Znaim, Brünn, Olmütz, über Eger, Komotau, Brüx und Dux, über Halle, Leipzig, Dresden und schließlich über Thorn, Posen in den mächtigen schlesisch-böhmischen Mutterblock von Schülern unserer Anstalt. In einem Falle kann man eine gewisse Absicht erkennen, im letzteren. Suchte sich doch auch das mit unserer Schule eng befreundete Stift der Kreuzherren von St. Matthias, selbst später ein Ritterorden, den Weg nach dem Deutschordenslande im Norden stets offen zu halten und unterhielt daher in der Nähe der wichtigen Weichselübergänge von Thorn die zwei großen kujavischen Kommenden, deren Erhalt ihm so bedeutsam erschien, daß es selbst den Vatikan und den pol-

nischen König um sie bemühte. Und nun ziehen zu guter Letzt die Angaben unserer Matrikel um diesen Reichsbestand an Zugehörigen zu unserer Anstalt einen äußersten, verdämmernden Kreis, der ganz im Ungewöhnlichen, Einmaligen, Gelegentlichen verläuft. Liegen auch seine Entfernungen von Breslau nach den damaligen Verkehrsmitteln fast am Ende der Welt, so können wir uns hier um so kürzer fassen. So ist, und zumeist deutsch, vertreten: England mit London,  
 Frankreich mit Paris, Lyon,  
 Ungarn mit Sillein, Komorn, Temesvar, Sathmar, M. Sigeth,  
 Kroatien mit Karlstadt,  
 Walachei,  
 Bessarabien mit Bender,  
 Rußland mit Moskau, Saporoschje am Dnjepr,  
 Kurland mit Mitau,  
 Litauen mit Wilna.

Auch in dieser Folge hebt sich ein Land als Kernstelle etwas mehr heraus: Italien mit Florenz, Mailand, Cremona, Bassano, Salò, Como, Massa, Brienno und Bardello. In unserm Gesamt-schülerbereich finden wir Italiener bereits nach Ausweis unserer Matrikel, außer im Reichsadel, in Moskau, Warschau, Lublin, Frankfurt an der Oder, Breslau, in den Bädern von Hirschberg, in Jägerndorf usw. Baukunst und Oper lag ja damals, in unserer Matrikelzeit, führend in ihrer Hand.

So haben wir von Breslau aus gleichsam im Wellenschlag unserer Altanstalt drei Kreise von Schülern nachgewiesen. Nun kann es nicht schwer fallen, in den so abgesteckten Räumen selbst die Schlüsse zu ziehen, wo nach diesem örtlichen Wegweiser für Familienforschung die größeren und kleineren Möglichkeiten winken.

#### IV. Dies und Das als Wegweiser.

Splitterwerk wird man sagen. Und doch ist z. B. die Frage nicht müßig, aus welchen Ständen unsere Schüler hervorgehen und in welche Berufe sie übertreten. Darüber macht unsere Matrikel nur allgemeine und mittelbare Andeutungen. Die ständische Zusammensetzung des einleitenden Sodalenblocks der Erwachsenen im ersten, roten Band gibt einen gewissen Anhalt. Aber auch in den Schüler-, Studenten- und Sodalisten tritt einmal durchweg der Adel aller Stufen scharf heraus,

sodann bildet sich nach 1660 in den Angaben der Schulliste für Jahrzehnte die Gewohnheit heraus, zwischen Nobilis und Civis zu unterscheiden. Hier ist wohl an den Ratsbeschuß von 1656 zu denken, der den Ratsmitgliedern die Führung des Adelsprädikats gestattet. Nur die Mitglieder aus der Zunft waren dabei ausgeschlossen. Die habsburgische Krone verlieh freigebig den Adel, dessen Träger sich dann vielfach auf dem Lande ansässig machte und eng mit dem kaiserlichen Beamtenstand verwuchs. Dieser Neuadel ist in unserer Matrikel an seinen prunkhaften Namensbildungen deutlich zu erkennen. Erst Friedrich d. Gr. zieht auch diese österreichische Decke weg und holt so wieder den alteingesessenen Adel hervor. Wohl häufen sich neben diesen ständischen Zusätzen hie und da, namentlich wieder in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts, jene über Lebensdaten, über erreichte Grade, über den ergriffenen Beruf bei vorzeitigem Abgang, über den weiteren Studienweg nach Breslauer Ratschulen oder nach anderen Anstalten, wie Glatz, Neiß, Glogau, Sagan, Oppeln, Rauden, Troppau, Olmütz, Rom, über Auf- und Abstieg in den Klassenrängen, über den Eintritt beim Militär oder gar über kriminelle Fälle bis zu der Absonderlichkeit, daß die Mutter ihren eigenen Sohn tötet. Wenn auch das katholische Bekenntnis die Grundlage unserer Altanstalt bildete, immerhin wurden zu Zeiten, so wieder in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts, auch lutherische Schüler aus Pommern, Sachsen, Meiß, der Mark, aus Braunschweig und Magdeburg aufgenommen. Die Matrikel hat hier immer einen entsprechenden Vermerk. Wesentlich mehr berührt uns heute die Frage, ob unsere Matrikel auch über die rassische Herkunft der Schüler bzw. der Studenten verläßliche Auskunft erteilt, ob im besondern sich Schüler jüdischen Blutes einmengen. Die vielen in unserer Matrikelzeit gerade bei Christen sehr gebräuchlichen alttestamentlichen Vornamen besagen in dieser Hinsicht nichts. Das Fehlen eines bürgerlichen Namens bis ans Ende unserer Matrikelzeit, also bis zu Ur-Urgroßvaters Erdentagen um 1800, ist eher schon ein Fingerzeig. Aber wir brauchen auch hier den mittelbaren Weg nicht zu beschreiten. Mit einer gar nicht zu überbietenden Klarheit sagt uns die Matrikel selbst, ob wir einen Schüler, Studenten, Sodalen jüdischen Blutes vor uns haben. So finden wir unter den Schülern der untersten Klassenstufe im Jahre 1659 den



Max von Gallwitz  
(Matthesia 1930. 1931. 1933. 1937)

„getauften Hebräer“ Christophorus Leopold) aus Polen und zum Jahre 1802 einen zweiten, den Schüler der dritten Klasse Eduard Julius aus Lissa in Posen, dem damaligen Südpreußen. Es sind die einzigen Fälle, die mir aufgestoßen sind. Möglich, daß sich noch jemand findet, aber eines ist sicher, daß ihrer verschwindend wenige, und daß sie wie obige immer als solche kenntlich gemacht sind. Dafür bürgt einmal die überaus peinliche Übung der christlichen Stellen bei Judentaufen. Sie sind in den Taufbüchern in ihrem für sie eigens festgelegten Sonderverfahren stets gewissenhaft vermerkt und wurden laufend überprüft. Auch unsere Matrikel ist in gewisser Hinsicht ein Kirchenbuch und unterstand dieser strengen Gewohnheit. Ferner stand unsere Matrikelzeit, die schon mit unserer Ururgroßväterzeit in etwa abschneidet, noch vollends in jener scharfen Absonderung vom Juden, die in Sinn und Absicht den Nürnberger Gesetzen sehr ähnlich ist. Gerade in der Glosse zu dem zweiten oben herangezogenen nichtarischen Fall, „Apostata ex Judaeo“, klingt noch etwas von dieser ablehnenden Haltung dem Juden gegenüber, die mehr durch Brauchtum als durch Gesetz festgelegt war. Dabei liegt dieser Fall des Jahres 1802 schon jenen Tagen recht nahe, da man eine gute, alte, heilsame Sitte lockerte, aufhob und damit die unselige Vermischung und für beide Seiten ein Unglück heraufbeschwor. Vor der Erklärung der Juden zu Staatsbürgern im Jahre 1812 ist aber gar nicht anzunehmen, daß unsere Matrikelschreiber, die noch ganz im Banne und in der Schau ihrer Tage lebten, es je verabsäumt haben, auch die anderen nichtarischen Fälle in unserer Matrikel, sollten überhaupt noch solche vorkommen, auch entsprechend zu kennzeichnen. So haben wir denn mit Fug und Recht noch diesen vierten Wegweiser aufgestellt, da auch er uns im Sinne angewandter Geschichte und im Blick auf die vordringlichen Bedürfnisse unserer Tage Aufschlüsse über unsere Matrikel gibt.

Überhaupt sei zum Schluß noch etwas Grundsätzliches zum Ganzen gesagt. Wenn unsere vier Wegweiser durch die Matrikel des Vorläufers unseres St. Matthiasgymnasiums nicht bloß zu Wissen um Familien- und Namenkunde führen, sondern auch, im lebendigen Blutstrom unserer Ahnen stehend, den Willen beflügeln, ihn gesund und rein fortzusetzen, erst dann haben diese Zeilen ihren vollen Sinn erfüllt.

# Der Unterricht am Matthiasgymnasium im Zusammenhang mit der Gesamtentwicklung des deutschen Bildungswesens.

Von Studienrat Dr. Viktor Seidel.

Das Matthiasgymnasium zu Breslau blickt in diesem Jahr auf ein 300 jähriges Bestehen zurück. Der 7. März 1638 ist der Geburtstag dieser Schule, die nicht erst allmählich eine höhere Lehranstalt geworden ist. Gleich zu Anfang tritt sie als Gymnasium in Erscheinung. Seit ihrer Gründung hat sie die gymnasialen Bildungswerte und Bildungsmittel gepflegt und im wesentlichen ihre Eigenart bewahrt, wie sie andererseits naturgemäß von den geistigen Strömungen vergangener Jahrhunderte weitgehend beeinflußt worden ist. So bildet die Geschichte dieses Gymnasiums einen Spiegel der geistigen und kulturellen Entwicklung des deutschen Ostens, deren Teil sie selbst ist, und steht somit in engstem Zusammenhang mit dem gesamten Werdegang deutscher Bildung und Gesittung. Der Unterricht des Matthiasgymnasiums in seiner Grundlage und seinem Wandel wie in der Verflechtung mit den geistigen Strömungen soll im folgenden in Umrissen gekennzeichnet werden.

Hauptmerkmal des Gymnasiums sind die alten Sprachen. Latein und Griechisch bildeten Jahrhunderte hindurch den Kern des gelehrten Unterrichts und behaupteten bis ins 19. Jahrhundert hinein ihre Mittelstellung. Diese Eigenart erklärt sich aus dem schicksalhaften Entwicklungsgange der abendländischen Kultur. Als das Germanentum auf dem Boden des alten Römerreiches neue Staaten bildete und damit in den römischen Kulturkreis hineinwuchs, mußte es zu den Bildungswerten dieser neuen Welt Stellung nehmen. Die Führer der wandernden Kriegsvölker, unter ihnen gerade die hervorragenden, erkannten bald die Werte antiker Geistesbildung. Der große Ostgoten-König Theoderich und der mächtige Franken-Kaiser Karl waren Bewunderer

römisch-griechischer Wissenschaft und Kunst, die sie zur kulturellen Förderung ihrer Völker zu nutzen bestrebt waren. Das Römerreich verfügte auf allen Gebieten menschlichen Kulturschaffens über ein hochentwickeltes Schrifttum, während der germanischen Kultur bei aller beachtlichen Höhe sprachliche und literarische Hilfsmittel zum Aufbau eines schulischen Unterrichts rein völkischer Bildung fehlten. Das weite Frankenreich benötigte zudem eine einheitliche Amtssprache. Als solche schien das Latein in hohem Maße geeignet, zumal es als Kirchensprache im ganzen Abendlande verbreitet war. Karl der Große machte daher die lateinische und griechische Sprache zur Grundlage des gelehrten Unterrichts, und diese Eigentümlichkeit hat das gesamte höhere Schulwesen bis in die Neuzeit bewahrt. Dem Studium des Lateinischen dienten im Auftrage und unter Förderung Karls die Klosterschulen durch Sammlung und Vervielfältigung römischer und altchristlicher Schriften. Die Klosterschulen, an denen nicht nur zukünftige Ordensmitglieder, sondern auch Kinder der Edelleute unterrichtet wurden, stellten nächst den Domschulen an bedeutenden Bischofssitzen die höheren Schulen des Frankenreiches dar, während Karl zu Aachen in der Palastschule eine Hochschule schuf, an die er die bedeutendsten Gelehrten seiner Zeit berief. Die Fürsorge des großen Kaisers galt auch der Gründung von Pfarrschulen, wo die beim Gottesdienst nötigen Sänger und Mesner herangebildet wurden. Diese Maßnahme bedeutet den ersten Versuch zur Einführung eines allgemeinen Volksschulunterrichts und kennzeichnet Karl als den großen Lehrer seines Volkes, der bei allen seinen kulturellen Einrichtungen das Wohl und die geistige Hebung seiner Untertanen erstrebte. Die altsprachliche Bildung brachte freilich die Gefahr einer Überfremdung mit sich, doch gingen andererseits von ihr fördernde Einflüsse zur Pflege des eigenen Volkstumes aus. Das Studium der Antike befähigte die mittelalterlichen Klostergelehrten zur Darstellung der eigenen Zeitgeschichte nach dem Muster lateinischer Vorbilder und gab wiederholt Anregungen zu Schöpfungen im Geiste und in der Sprache des eigenen Volkstums. Otfrieds Evangelienharmonie und der sächsische Heliand sind Früchte der Bildungsbestrebungen Karls. Germanisch-deutsches Wesen tritt gerade in den Schriften des hohen Mittelalters, selbst im fremden Gewande, unverfälscht und urwüchsig hervor. Hatte Karl selbst unter dem Einfluß des

Studiums der lateinischen und griechischen Werke die Götter- und Heldensagen seines eigenen Volkes sammeln lassen und damit die Grundlage für ein deutsches Schrifttum geschaffen, so veranlaßte ihn die Beschäftigung mit den klassischen Sprachen zu dem Plan, in einer fränkischen Grammatik seiner Muttersprache verbesserte Durchbildung und einheitliche Normen zu geben.

Wie die karolingische Renaissance dem Frankenreiche und dem ganzen Abendlande eine grundlegende und bleibende einheitliche geistige Prägung gab, so wurde auch das Schulwesen des großen Kaisers richtunggebend für die Ordnung des Bildungswesens in der ganzen abendländischen Welt. Das galt später auch für die Länder des Ostens, Polen, Ungarn und Böhmen, zumal diese Staaten unter der Lehnshoheit des Deutschen Reiches standen und ihre kirchliche und damit auch schulische Organisation von deutschen Geistlichen begründet und anfänglich geleitet wurde. Daher begegnen auch in Schlesien als älteste Unterrichtsanstalten die Domschule am Bischofssitze Breslau und eine Reihe von Klosterschulen.

Schulen unterhielten die ältesten Klöster Breslaus, das Vinzenzstift und Sandstift. Dazu kam je eine öffentliche sog. äußere Schule bei der Johanniterkommende zum hl. Leichnam, bei der Mauritiuspfarre sowie bei dem von Herzog Heinrich IV. im Jahre 1288 gegründeten Kollegiatstift zum hl. Kreuz. Einen großen Aufschwung und weite Verbreitung erfuhr das schlesische Schulwesen durch die deutsche Besiedlung. Die Kenntnis des Lesens und Schreibens galt in den schlesischen Städten als Bedingung zur Erlangung des Bürgerrechts. Daher entstanden in den Städten in früher Zeit Stadtschulen, während in vielen deutschen Siedlungsdörfern das Vorhandensein eines Schulackers zum Unterhalt des *scolaris* oder *scriba* („Schuler“, zugleich Gemeindecreiber) nachzuweisen ist. Das Bildungsbedürfnis der Bürgerschaft Breslaus rief die beiden Pfarrschulen bei St. Maria Magdalena (1267) und bei St. Elisabeth (1293) ins Leben. Die Stadt besaß um die Mitte des 15. Jahrhunderts nicht weniger als 8 Schulen, die nach einem Schreiben des Breslauer Rates kaum für die heimische und fremde Jugend genügten.

Die Schüler lernten lateinische Texte lesen und schreiben. Außerdem hatten sie das Vaterunser, Glaubensbekenntnis und die Psalmen auswendig zu lernen, und so diente der Unterricht zu-

gleich der Ausbildung der für den feierlichen Gottesdienst erforderlichen Singknaben. Die städtischen Schulen waren sonach lateinische Mittelschulen, Trivialschulen im engeren Sinne. Den Charakter einer vollen Unterrichtsanstalt im Sinne des Mittelalters hatte im 13. Jahrhundert nur die Domschule, deren Unterricht nicht allein das trivium (Grammatik, Rhetorik, Dialektik oder Logik), sondern auch das quadrivium (Arithmetik, Geometrie, Astronomie und Musik) umfaßte.

Als Lehrbücher waren in Gebrauch Donat, Cato, Theodul und die *Regulae pueriles*. Der kleine Donat (*ars minor*) war eine lateinische Schülergrammatik in Frage und Antwort und hatte Aelius Donatus, den Grammatiker und Lehrer des hl. Hieronymus (4. Jahrhundert), zum Verfasser. Cato nannte man eine Sammlung lateinischer Denksprüche mit moralischer Tendenz in Distichen eines unbekanntenen Verfassers des Mittelalters. Die *Eclogae Theoduli*, entstanden im 10. Jahrhundert, enthielten mythische, geschichtliche und alttestamentliche Stoffe, die nach dem Vorbild der *Eclogae* des Vergil in leoninischen Hexametern verfaßt waren. Den Donat ergänzten und unterstützten die von dem Benediktiner Remigius von Auxerre (9. Jahrhundert) verfaßten grammatischen Regeln, *regulae pueriles*. Der Stoff dieses lateinischen Unterrichts und seine Hilfsmittel, die alle aus der mittelalterlichen Zeit stammen, zeigten, daß das Latein in Stifts- und Klosterschulen in erster Linie als das unentbehrliche sprachliche Hilfsmittel zum Verständnis der christlichen Werke gewertet wurde. Da es zugleich das Verständigungsmittel der Gelehrten bildete, so entstand das zu Unrecht geschmähte mittelalterliche Latein, das weder klassisch sein wollte noch konnte, da es als lebende Weltsprache in ständiger Umbildung begriffen war.

Die mittelalterlichen Gelehrten aber reiften, obwohl sie Latein nur als propädeutisches Hilfsmittel zum Studium der hl. Schrift und der Kirchenväter benutzten, durch die ständige Beschäftigung mit lateinischer Sprache und Literatur allmählich zum inneren Verständnis des Inhalts klassischer Werke heran. Das tiefere Eindringen in den Gehalt der antiken Schriftwerke wurde gefördert durch den seit dem 12. Jahrhundert einsetzenden Wandel der Gesellschafts- und Wirtschaftsverhältnisse und die damit verbundene veränderte Lebensauffassung weiter Volkskreise. In den Städten gelangte das Bürgertum durch den auf-

blühenden Handel und die Ausbildung der Geldwirtschaft zu Wohlstand und Ansehen. Der Reichtum der Bürger weckte ihren Kunstsinn und rief ein erhöhtes Bildungsstreben wach, das die Verbesserung aller Lebensverhältnisse zur Folge hatte. In Bürgertum und Rittertum wurde die Laienwelt zum Träger einer neuen Bildung, die sich im Gegensatz zu dem bisher allein maßgeblichen kirchlich-christlichen Ideal durch eine höhere Wertschätzung irdischer Güter kennzeichnete. Indem auch die Gelehrten von diesem Zeitgeist erfaßt wurden, gewannen sie den nötigen Blick für den diesseits gerichteten Lebensstil und die Gedankenwelt der antiken Schriftwerke.

Die veränderte Einstellung zum Leben wie auch die neuartige Auffassung vom Geiste der antiken Schriften brach sich zunächst in Italien Bahn. Hier, wo antike Bauwerke so beredt von versunkener Pracht und Größe des einstigen Römerreiches künden, erkannte man, daß die abendländischen Kaiser deutscher Nation entgegen der üblichen Auffassung keineswegs als Nachfolger der römischen Caesaren zu betrachten seien, hier empfand man den tiefgreifenden Unterschied zwischen christlicher Weltanschauung und dem Sinnen und Trachten, wie es aus den antiken Schriften sprach. Der Reichtum der mächtigen italienischen Handelsstädte rief hier einen wahren Taumel von Genußfreudigkeit hervor. Zahlreiche Stadtstaaten, die sich nach dem Erlöschen der deutschen Herrschaft gebildet hatten, boten mit ihren endlosen gegenseitigen Fehden den geeigneten Boden für das Emporkommen begabter Persönlichkeiten, die mit Einsatz aller Fähigkeiten rücksichtslos nach Geltung und Macht rangen. Eine neue Weltauffassung entstand, die in voller Erkenntnis der Schönheit dieser Welt das Recht auf irdisches Glück und die freie Entfaltung aller menschlichen Geisteskräfte vertrat. Solche Anschauungen aber standen dem Altertum weit näher als dem christlichen Lebensgefühl. Daher glaubte man in den antiken Schriften Vorbild und Führer zur Gestaltung eines vollen Menschentums (*humanitas*) gefunden zu haben, das durch vielseitige Ausbildung menschlicher Fähigkeiten den sinnenfrohen Genuß aller Werte und Freuden des Diesseits ermöglichte. Der mittelalterliche Mensch war aus der Unbefangenheit seiner bisher vorwaltenden übersinnlichen Auffassung erwacht und sah Welt und Leben in neuer Betrachtungsweise. Die alten Schriften boten dem

Gelehrten nicht mehr bloß sprachliches Rüstzeug, er schätzte sie auch ihres bisher nicht ersuchten Inhalts wegen. So dümmerte im 15. Jahrhundert die große Bewegung des Humanismus herauf. Ihr oberstes Ziel war eine durch das Studium der Antike gewonnene vielseitige geistige Menschheitsbildung.

Gegen Ende des 15. Jahrhunderts begann auch in Deutschland der Humanismus seinen Einzug, er fand seinen Zugang zu den Universitäten und rief einen tiefgreifenden Wandel der höheren Schulen hervor. Mit der dem Deutschen eigenen Gründlichkeit und Begeigerungsfähigkeit widmete man sich nun in neuer Betrachtungsweise dem Studium der klassischen Schriftwerke. Ciceronisches Latein wurde die Losung, während das mittelalterliche Latein in Verruf geriet. Indem man auf die Quellschriften der Antike zurückgriff und sich bemühte, mit geschärftem Verstande ferne und andersgeartete Verhältnisse zu erkennen und in den Geist vergangener Zeiten einzudringen, wurde die Kritik auf den Plan gerufen. Mächtig regte sich der Forschertrieb, und der wissenschaftliche Geist belebte alle Zweige menschlichen Denkens und Erkennens. Ungeahnte Erfolge zeitigte er auf dem Gebiete der Mathematik und Naturwissenschaft (Kopernik). Der Humanismus veranlaßte aber auch die Darstellungen deutscher Geschichte eines Wimpfeling, Aventin und Crusius und kam der germanischen Altertumswissenschaft zu statten. 1473 erschien zu Nürnberg der erste Sonderdruck der Germania des Tacitus, 1665 die erste Ausgabe der Gotenbibel des Ulfilas. Albertus Laurentius schrieb 1573 die erste vollständige deutsche Grammatik und verwirklichte damit, was Karl der Große 800 Jahre vorher geplant hatte. Die abendländische Kultur aber bekam seit den Tagen des Humanismus jenen Zug der verstandesmäßigen Geistigkeit, die ihr bis zum Ausgange des 19. Jahrhunderts anhaftete und in der Reformation wie in der Aufklärung und im Zeitalter der Technik nachhaltigen Ausdruck fand.

Auf dem Gebiete des Unterrichts schuf die Renaissance das humanistische Gymnasium. Mit der Verstandesklarheit, die den Humanismus auszeichnete, erkannte man bald, daß zur Erzielung einer möglichst vollkommenen Beherrschung der antiken Sprachen der Unterricht nach einheitlichem Plane in stufenmäßigem Aufbau geregelt werden müsse. Vorbildliches leisteten in diesem Sinne die Unterrichtsanstalten der in den Niederlanden

Ende des 15. Jahrhunderts gestifteten „Bruderschaft vom gemeinsamen Leben“, die als „Fraterherrenschulen“ sich über ganz Niederdeutschland verbreiteten. Hier wurde Latein in 6 Gymnasialklassen von den Anfangsgründen bis zur freien Nachgestaltung der Klassiker gelehrt. Im 4. Schuljahr trat das Griechische hinzu. Die Ausbildung vollendete ein 2jähriger akademischer Unterricht über Philosophie, Mathematik und lateinische Vortragsübungen. Aus diesen Schulen gingen u. a. hervor Thomas von Kempen, Erasmus, Celtis, Pirckheimer.

In Breslau führte die Neuordnung nach dem Vorbild westfälischer und niederländischer Schulen der Breslauer Anton Paus 1520 in die Schule zum hl. Leichnam ein. Nach demselben Muster wurde die Stadtschule zu St. Elisabeth 1562 zum Gymnasium umgewandelt und erhielt von Peter Vinzentius, geb. 1521 zu Breslau, im Jahre 1570 eine neue Schulordnung. 1643 erhob der Rat die Magdalenschule zum Gymnasium mit gleichem Lehrplan wie das Elisabeth-Gymnasium. Die Lehrgegenstände der neuen humanistischen Schulen bestanden hauptsächlich in Latein und Religion. Nach wie vor blieb das Latein Weltsprache auch im Handel und Verkehr. Noch 1707 verlangte die Breslauer Bürgerschaft einen gründlichen Lateinunterricht auch für solche Schüler, die Kaufleute und Handwerker werden wollten, und zwar mit der Begründung: „Sintemalen ein Knabe, welcher Etwas mit aus der Schule gebracht, bei Erlernung aller Professionum davon sehr viel profitieren und in allen Ämtern als einen sittsamen und geschickten Bürger sich zeigen und durch die Lateinische Sprache bei allen Nationibus im Kaufen und Verkaufen und andern Gelegenheiten sich explizieren und helfen kann“.

Die Reformation hatte mit der religiösen Trennung auch die konfessionelle Scheidung der Schule zur Folge. Die städtischen Gymnasien waren lutherische Lehranstalten. Die Domschule als Vorbereitungsanstalt angehender Geistlicher und wohl auch die Klosterschulen Breslaus mit Ausnahme der Schule zum hl. Leichnam beharrten auf der mittelalterlichen Unterrichtsverfassung. Für den katholischen Volkskreis entstand daher vor 300 Jahren das Kaiserlich-Königliche Gymnasium der deutschen Ordenspriester: Gymnasium Caesareum Regiumque Societatis Jesu. Pater Heinrich Pfeilschmidt, ein Franke, wurde sein Gründer. Mit seinem Ordensgenossen Johannes Wazin, gebürtig aus



Heinrich Robert Göppert  
(Matthesia 1937)

Schwaben, hatte er am 20. Februar 1638 im Matthiasstift gastliche Aufnahme gefunden. Der Kreuzherrenmeister Heinrich Hartmann gewährte ihnen Unterkunft, Verpflegung und die Benutzung der ansehnlichen Stiftsbibliothek. Am 7. März 1638 — dieser Tag ist als Gründungstag des Matthias-Gymnasiums anzusehen — begann Pfeilschmidt den Unterricht mit 12 Schülern, deren Zahl bis gegen Ende des ersten Schuljahres rasch auf etwa 100 anstieg. Das neue Gymnasium erhielt deshalb noch im Jahre 1638 einen selbständigen Schulraum im früheren Hause der Herzöge von Oppeln (Ritterplatz Nr. 1), das damals der kaiserlichen Münze diente. 1659 wurde es in die einst von Karl IV. erbaute Kaiserliche Burg an der Oder verlegt.

Die Zahl der Schüler belief sich während des 17. Jahrhunderts im Durchschnitt auf 300, im Jahre 1701/02 erreichte sie ihren ersten Höhepunkt mit 523 Schülern, ohne Berücksichtigung der Akademieklassen. Weit über 700 lag die Besucherzahl in den Jahren 1824, 1866—69, 1897, 1925—28 und 1933. Die Höchstzahl überhaupt weist das Jahr 1870 mit 817 Schülern auf. In schweren Kriegszeiten, wie im 7 jährigen Kriege, ging die Schülerzahl naturgemäß zurück.

Der Aufruf König Friedrich Wilhelms zur Befreiung des Vaterlandes von 1813 hatte bei den Schülern unseres Gymnasiums eine derartige Wirkung, daß die Schülerzahl von 208 auf 165 sank. Bei Ausbruch des Krieges von 1866 traten 30 Schüler als Freiwillige und Fahnenjunker ins Heer ein. 1870 eilten 31 Abiturienten und Schüler der oberen Klassen als Freiwillige zu den Fahnen. Bei Beginn des Weltkrieges folgten von den Schülern des Gymnasiums 92 Kriegsfreiwillige dem Rufe des Vaterlandes: 36 Oberprimaner, welche sämtlich das Reifezeugnis erhielten; 20 Unterprimaner, von denen 19 das Zeugnis für Oberprima erhielten; 17 Obersekundaner, von denen 16 das Zeugnis für Unterprima erhielten; 18 Untersekundaner, von denen 17 das Zeugnis für Obersekunda und den Berechtigungsschein zum einjährig-freiwilligen Militärdienst erhielten, sowie ein Untertertianer. Im Laufe des Krieges traten 16 weitere Abiturienten, 22 Schüler nach Bestehen der Notreifeprüfung und 36 nach Erlangung der Reife für Obersekunda ins Heer ein. Insgesamt haben 8 Lehrer und 198 Schüler des Matthiasgymnasiums am Weltkriege teilgenommen. Das Ehrendenkmal unseres Gymna-

siums nennt die Namen von 182 Lehrern, Schülern und ehemaligen Schülern, die auf dem Schlachtfelde den Tod fürs Vaterland gestorben sind.

Im 17. und 18. Jahrhundert stammte ein Drittel bis zur Hälfte der Schüler aus Breslau, die übrigen zumeist aus Schlesien, dem angrenzenden Böhmen und Mähren. Eine große Anziehungskraft übte die Schule auf die Deutschen in Böhmen aus. Das Matthiasgymnasium war in ausgeprägtem Maße der kulturelle Mittelpunkt des Sudetendeutschums.

Schon seit 1642 war mit dem Gymnasium ein Konvikt verbunden, das der freigebige Domherr Peter Gebauer zum freien Unterhalt unbemittelter Schüler gestiftet hatte. Doch wurden später auch Schüler gegen Zahlung eines Kostgeldes aufgenommen. Das dem hl. Josef geweihte Konvikt befand sich anfangs an der Schuhbrücke gegenüber der Gymnasialkirche. Als die Zahl der Pfleglinge auf 40 angewachsen war, wurde es 1699 nach dem Nordende der Schmiedebrücke verlegt, wo man zu diesem Zwecke 6 Bürgerhäuser gekauft hatte. An deren Stelle entstand in der Zeit von 1734 bis 1740 der noch heute bestehende Barockbau, Schmiedebrücke Nr. 35. In dem künstlerisch ausgestatteten Saal dieses Gebäudes, der in neuerer Zeit den Studenten als Fechtsaal diente, hat der junge Josef von Eichendorff als Schüler des Gymnasiums wiederholt bei den Festvorstellungen mitgewirkt und durch seine anmutige Darstellung von Frauenrollen den Beifall der Zuschauer geerntet. 1811 wurde das Konvikt mit dem Gymnasium nach dem Matthiasstift verlegt, wo es in dem südlichen Verbindungsflügel zwischen Stiftsgebäude und Gymnasialkirche untergebracht war und bis 1875 bestand.

Der geregelte Aufbau der Unterrichtsverfassung mit Jahresklassen, Prüfungen und Versetzungen, der die humanistischen Gymnasien seit den Zeiten der Renaissance von den mittelalterlichen Schulen organisatorisch unterschied, trat bei unserem Gymnasium nur noch verstärkt zu Tage. Die Lehranstalt war schon in den ersten Jahren ihres Aufbaues ein vollständiges 6stufiges Gymnasium. Schon die Namen der 6 Klassen kennzeichnen den stufenartigen Weg des gymnasialen Unterrichts. Auf die unterste Klasse der Rudimentisten folgten die Prinzipisten, Grammatisten, Syntaxisten, Poetisten und als oberster sechster Lehrgang die Rhetoristen. Der humanistische Charakter des Gymnasiums zeigte

sich aber vor allem im Lehrstoff der antiken Sprachen. An Stelle der im Mittelalter gebräuchlichen christlichen Schriftsteller und entsprechender Hilfsmittel bildeten nunmehr die lateinischen und griechischen Klassiker den Mittelpunkt des sprachlichen Unterrichts, wie sie in der Hauptsache noch heute im Gymnasium gelesen werden. In Latein: Cicero, Ovid, Vergil, Caesar, Sallust, Livius, daneben auch Catull, Tibull, Properz und Curtius. In Griechisch: Homer, Pindar, Thucydides, Plato, Aristoteles, Demosthenes, Aesop und Chrysostomus.

Auf der untersten Klasse wurden die Schüler im Durchschnittsalter von 10 Jahren in die Anfangsgründe der lateinischen Formenlehre und Syntax eingeführt und lernten griechisch lesen, schreiben, deklinieren und konjugieren. In der nächsten Klassenstufe wurde die lateinische Grammatik in den Grundzügen durchgenommen, in Griechisch die Kontrakta und Verben auf  $-\mu\tau$  behandelt, worauf in der dritten Klasse die grammatischen Kenntnisse in Latein ergänzt wurden, im Griechischen die Formlehre beendet ward. Als Leitfaden für die lateinische Sprachlehre benutzte man die Grammatik des Emanuel Alvarez „*Elementa linguae latinae*“. Die Lektüre begann schon auf der untersten Stufe mit leichten Stellen aus den Briefen Ciceros, wozu auf der zweiten Stufe Ovid, später Catull, Tibull, Properz und Vergil (*Georgica* und *Aeneis*) hinzukamen. In Griechisch las man in der zweiten Klasse Cebetis Pinax, in der dritten Klasse Chrysostomos und Aesop. Der Unterricht verlief in der Weise, daß der Lehrer den einzelnen Satz las und ihn nach kurzer deutscher Inhaltsangabe genau übersetzte und grammatisch und stilistisch erklärte. Die Übersetzung wurde von den Schülern mündlich wiederholt und am Ende eines Abschnitts niedergeschrieben, während nun der Lehrer die schriftlichen Hausaufgaben, bestehend in Übersetzungen aus dem Deutschen ins Lateinische, in halblautem Zwiegespräch mit den einzelnen Schülern verbesserte.

Förderte der Unterricht in den Grammatikklassen die Gedächtniskraft der Schüler, so erstrebte er in den beiden oberen Klassen (*Poesis* und *Rhetorica*) die Ausbildung der Beredsamkeit und damit die Entfaltung der jugendlichen Phantasie. Daher kamen zu den schriftlichen Übersetzungen aus dem Deutschen in die Fremdsprache auch metrische Übungen in Latein und Griechisch hinzu. An Hand der philosophischen und rhetorischen

Schriften sowie der Reden Ciceros wurde die Beredsamkeit theoretisch und praktisch gelehrt. Dazu kam die Lektüre von Caesar, Sallust, Livius, Curtius, Vergil, Horaz und Ovid. In Griechisch wurde die Rhetorik des Aristoteles behandelt und die griechischen Klassiker Demosthenes, Plato, Thucydides, Hömer und Pindar gelesen.

Ein wirksames Gegengewicht zu dieser verstandesmäßigen Richtung des Unterrichts bot die Religion, die durch Unterricht, Gottesdienst und geistliche Übungen gepflegt wurde. Beherrschung der klassischen Sprachen, insbesondere des Latein, und damit mögliche Ausgestaltung der Geisteskräfte, Kraft des Wortes und willensstarke christliche Gesinnung waren das Ziel des gesamten Unterrichts. Während die Universitäten sich zu freien Forschungsstätten entwickelten, waren die Gymnasien Pflegstätten einer christlichen Renaissance, die griechische Schönheit mit christlichem Geist zu vermählen suchte.

Nächst Charakterfestigkeit und innerer Selbstzucht erstrebte die Erziehung auch die Ausbildung der Redefertigkeit und eines sicheren, gewandten Auftretens, auch darin den Spuren humanistischer Lebensauffassung folgend, deren Ideal der vielseitig gebildete Weltmann gesellschaftlicher Formen war. Diesem Zwecke dienten Disputationen der Schüler untereinander, vor allem aber die Schulschauspiele, die bei festlichen Gelegenheiten von den Schülern auf der Bühne aufgeführt wurden. Unsere Gymnasialbibliothek enthält noch heute zwei handschriftliche Bände solcher von Lehrern verfaßten Stücke in lateinischen Versen. Der Inhalt dieser „Schulkomödien“ mit moralischer Tendenz beruht meistens auf geschichtlicher Grundlage. Unter vorwiegend biblischen Stoffen gibt es auch einige Stücke vaterländischen Inhalts. Das eine spielt während des letzten Wandalenkrieges in Afrika, ein anderes versetzt uns in die Geschichte der Langobarden und hat den verderblichen Bruderzwist Gundiberts und Patharits zum Gegenstand. Die Auswahl des Stoffes dieser beiden Stücke entspricht den literarischen Belangen des Humanismus, der in erster Linie die Kenntnis der germanischen Vorzeit förderte, indem man die Nachrichten lateinischer und griechischer Schriftsteller über die Germanen sammelte. Der Reformationszeit lag das Mittelalter weltanschaulich fern. Die Kenntnis der deutschen Kaiser- und Ritterzeit war daher noch im 18. Jahrhundert sehr gering.

Auch die vaterländischen Oden Klopstocks feiern besonders einen germanischen Helden, Hermann, den Befreier Deutschlands, und Thusnelda.

Wie aber Klopstock König Heinrich besungen hat, so findet sich auch unter den Schulstücken unseres Gymnasiums ein Spiel von König Heinrich, dem Herzog der Sachsen, das von den Gymnasiasten 1709 aufgeführt wurde. Das ansprechende Spiel ist ein Lob der deutschen Treue, welche die Zwietracht überwindet.

Mit Herzog Heinrich liegt der Frankenherzog Eberhard in langer erfolgloser Fehde. Da greift Eberhard zur List, um seinen Gegner zu beseitigen. Dem von ihm gedungenen Mörder Benno gelingt es, den Ritter in glänzender Herzogsrüstung tödlich zu verwunden, er fällt aber selbst in die Hände der empörten Sachsen. Doch der zu Tode Getroffene ist nicht Heinrich, sondern dessen Getreuer Clodio, der in der Rüstung des abwesenden Herzogs gekämpft hat. Herzog Heinrich schenkt dem geständigen Benno Leben und Freiheit, der in Dankbarkeit Heinrich gegen weitere Nachstellungen des Frankenherzogs schützt. Die unbeugsame Entschlossenheit Heinrichs und seine Großmut bezwingen den Trotz seiner Gegner. Eberhard erfüllt den letzten Willen seines sterbenden Bruders, des Königs Konrad. In dessen Auftrage überbringt er Heinrich die Reichskleinodien, bittet ihn, die deutsche Krone anzunehmen, und schwört dem versöhnten Feinde ewige Treue.

An den Lehrgang des Gymnasiums schlossen sich schon früh eine philosophische und eine theologische Klasse. Diese in mehrjährigen Kursen zu Fakultäten erweiterten Lehrgänge durch Erlangung der Privilegien zu einer künftigen Universität auszubauen, war das zielbewußte Streben des Rektors Friedrich Wolff. 1702 war dies Ziel erreicht. Am Leopoldstage d. Js. fand die Stiftung der Breslauer Universität statt. Noch am Nachmittage desselben Tages erfolgte die erste feierliche Promotion des Magisters und Regularkanonikers bei St. Vinzenz Alexius Heinisch auf Grund der Verteidigung seiner 50 theologischen Thesen. Mit diesem Akt bekundete die neue Hochschule öffentlich ihr wesentliches Universitätsrecht. In dem Barockbau der nach Kaiser Leopold I., ihrem Stifter, benannten Leopoldina, die 1728—1736 an Stelle der Burg errichtet wurde, hatten die Klassen des Gymnasiums bis zum Jahre 1811 die oberen Stockwerke inne.

Der Humanismus in Deutschland war von der vorwiegend sprachlichen Übernahme des Latein im Mittelalter zur verstandes-

mäßigen Erfassung der Antike im 15. und 16. Jahrhundert fortgeschritten. Während der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts reifte er in der neuhumanistischen Bewegung der Vollendung entgegen, indem Männer wie Heyne, Lessing und Winckelmann nun auch den Geist des klassischen Altertums in seinen verschiedenen Ausstrahlungen zu begreifen suchten. An diesen Bestrebungen entzündete sich der weltumspannende Reichtum deutschen Wesens und führte die zweite Blütezeit unseres deutschen Schrifttums herauf. Goethe und Schiller waren keine Nachahmer der Antike, sondern sie gewannen unter ihrem Einfluß jene Läuterung ihrer selbständigen Gedanken- und Gefühlswelt, die sie befähigte, deutsches Wesen in seinem unstillbaren Freiheitsdrange, sittlichen Hochstreben und faustischen Drange künstlerisch vollendet darzustellen. Der persönliche Charakter des Klassizismus bildete sich weiterhin zum Subjektivismus aus und mündete damit im Boden des eigenen Volkes. Nachdem alle Betrachtungsweisen der Antike gleichsam erschöpft waren, wandte man sich den Werten des eigenen Volkes zu. Was Herder erstrebt hatte, erfüllte sich am Anfang des 19. Jahrhunderts in der Romantik, der aus Natur und Volkstum quellenden, von unmittelbarer Empfindung getragenen Dichtkunst, die zugleich das seelische Erwachen des ostdeutschen Siedlervolkes darstellt; entstammte doch ein Gutteil ihrer Vertreter dem ostdeutschen Volksboden. Von der Romantik aber gingen zufolge ihrer hohen Bewertung des Volksgutes die nachhaltigsten Einflüsse zur Erweckung der deutschen Sprach- und Altertumskunde, Geschichte und Volkskunde aus.

Auf die Umgestaltung der höheren Schulen wirkte am stärksten der Neuhumanismus. Bestand der Unterricht der alten Lateinschulen hauptsächlich in den alten Sprachen und Religion, so wurde jetzt auch ein Unterricht in der Muttersprache eingeführt. In der Lektüre betonte man die stärkere Berücksichtigung des Inhalts zur Schulung des Denk- und Urteilsvermögens.

Für unser Gymnasium trägt das Schulreglement von 1774, erlassen vom schlesischen Justizminister Friedrich von Carmer, deutlich die Merkmale dieser neuen Richtung. Professor der Mineralogie Zeplichal war der Verfasser dieses Lehrplans. Er besaß das besondere Vertrauen König Friedrichs des Großen und leitete die vom König geschaffene staatliche Schulaufsichtsbehörde als Direktor bis gegen Ende des Jahrhunderts.

In dem nun auf fünf Jahre begrenzten Lehrgang werden die unteren 3 grammatischen Klassen von den oberen zwei ästhetischen unterschieden. In allen Klassenstufen tritt als wichtigste Neuerung der Unterricht im Deutschen an die Spitze neben den Lateinunterricht. Auch die Übersetzungen aus den klassischen Sprachen sollen zugleich der Sprachlehre und Rechtschreibung des Deutschen dienen. Der Unterricht wird fortan auf allen Klassen in deutscher Sprache erteilt, „die lateinische Rede und Dichtkunst allein ausgenommen“. Auf der Oberstufe besteht der Unterricht, ähnlich wie früher, in Beredsamkeit, Dialektik und Versifikation, erstreckt sich aber nicht mehr allein auf die alten Sprachen, sondern auch auf das Deutsche. Zu dem lateinischen Aufsatz kommt jetzt der deutsche. Neu ist die Zielrichtung des Unterrichts der Oberstufe. Er bezweckt, nach Bekanntschaft mit den allgemeinen Grundsätzen der Rede- und Dichtkunst und Verslehre an Hand geeigneter Lektüre „der griechischen und lateinischen, auch der besten deutschen Dichter in allen den verschiedenen Gattungen bei allen Schülern einen richtigen, feinen und sicheren Geschmack zu bilden“.

Entsprechend den veränderten Zeitverhältnissen, die einen lebensnahen Unterricht verlangten, erscheinen nun Erdkunde, Geschichte, Rechnen, Geometrie und Naturgeschichte, die bisher nur im Anschluß an die antiken Schriftsteller Berücksichtigung gefunden hatten, im neuen Lehrplan als selbständige Unterrichtsfächer. Im Geschichtsunterricht soll der erzieherische Wert der Geschichte berücksichtigt und das Verständnis des ursächlichen Zusammenhanges erzielt werden. Auf die Geschichtserzählungen der untersten Stufe, der sogenannten Einleitungsschule, folgt in der zweiten Klasse Chronologie der Weltgeschichte, in der 3. Klasse alte Geschichte. Auf der 4. Stufe wird die Weltgeschichte bis zum 18. Jahrhundert, in der 5. Klasse das 18. Jahrhundert und die Heimatgeschichte von Schlesien behandelt. Der geographische Unterricht bietet in 4 Jahresklassen folgende Stoffgebiete: Grundbegriffe, Erdteile, Deutschland, Europa. Die 5. Klasse ist für die Wiederholung mit besonderer Berücksichtigung der Geschichte, Kultur, Verfassung und Wirtschaft der Länder und Staaten bestimmt.

Die Schulordnung vom 2. Mai 1777, die jeder Schüler bei seiner Aufnahme erhielt, und die jährlich einmal öffentlich ver-

lesen und eingeschärft werden mußte, bezeichnet als Endzweck gymnasialer Schulung nicht allein die „Aufklärung des Verstandes“, sondern auch die „Verbesserung des Herzens“, die „Ausbildung zu rechtschaffenen Christen und brauchbaren Bürgern“. Deutlich vernehmen wir hier den Flügelschlag der Sturm- und Drangzeit, jener ersten gefühlsmäßigen Gegenbewegung gegen die überwiegende Verstandesbildung im Zeitalter der Aufklärung.

Einen bedeutenden Fortschritt hinsichtlich der Berücksichtigung des Deutschen und der Realfächer brachte der Studien- und Erziehungsplan des Gymnasiums von 1801. Die Unterrichtsfächer wurden an Zahl und Umfang erweitert. Um die vermehrten Aufgaben zu bewältigen, wurde die Zahl der Klassen von 5 wieder auf 6\*, die der täglichen Lehrstunden von 4 auf 6 erhöht, von denen zwei am Nachmittag von 2 bis 4 Uhr erteilt wurden. Nach wie vor blieb aber der Mittwoch unterrichtsfrei und stand dem einzelnen Schüler für Wanderungen, Spiel und Sport nach Belieben zur Verfügung. Erst 1836 wurde der schulfreie Tag abgeschafft. Die unteren 3 Klassen wurden als Bürgerschule von der Gelehrtenschule abgegrenzt. Sollte die Bürgerschule den Schülern, die einen bürgerlichen Beruf ergreifen wollten, die erforderlichen Kenntnisse vermitteln, so galt in den 3 oberen Klassen eine eingehende Behandlung der alten Sprachen als beste Vorbereitung für das Studium.

Der Unterricht im Deutschen ist fortan Hauptfach in allen Klassen und erstreckt sich auf Sprachlehre, Sprachpflege und Stilübungen in Form von Inhaltsangaben, Erzählungen, Charakteristiken, Versuchen in Dialogen und Auszügen. Als Hilfsmittel waren Wismayrs Sprachlehre und die Schriften von Adelung in Gebrauch. Dazu kamen in der unteren Klasse die sogenannten Verstandesübungen, die praktisch auf die Begriffe von Ursache und Wirkung, Wahrheit, Gewißheit, Wahrscheinlichkeit, Irrtum, Glaube, Sinnestäuschung hinführen sollten. Literarischer Unterricht wurde wöchentlich einmal für alle 4 oberen Klassen gemeinsam erteilt, doch sollten auch im Geschichtsunterricht literarische Fragen behandelt werden.

---

\*) 1811 wurde das Gymnasium eine achtstufige, 1859 eine neunstufige, 1937 wieder eine achtstufige Lehranstalt.



J. I. Schnabel.

Der Geschichtsunterricht begann auf der Unterstufe mit der gegenwartsnahen Zeit des 18. Jahrhunderts und behandelte in den unteren beiden Klassen Heimatgeschichte nach Palackys „Geschichte von Schlesien“. Dem Charakter der Bürgerschule entsprach die Einführung eines Unterrichts in Völkerkunde, die an Hand von Reisebeschreibungen mit Benutzung des Atlases erteilt wurde, sowie ein zweijähriger bürgerkundlicher Lehrgang über die Verfassung des preußischen Staates nach Heinsius.

Der Unterricht in Naturgeschichte gegen „schädliche Folgen des Aberglaubens“ erstreckte sich auf alle Klassen. Er begann auf den untersten beiden Klassen mit populärer Technologie, die von den Hantierungen bei Ackerbau und Gewerbe handelte und mit Besichtigung von Gewerbestätten verbunden war. In der 3. und 4. Klasse wurde Pflanzenkunde nach Linnée gelehrt, worauf in dritter bis sechster Klasse Experimentalphysik folgte.

Für Rechnen bzw. Mathematik, die im 17. und 18. Jahrhundert den Universitätsklassen vorbehalten war, wurden in der Bürgerschule wöchentlich 4 Stunden, in der Gelehrtenschule 2 Stunden bestimmt.

Daneben waren auch ein biologischer Unterricht über den menschlichen Körper sowie als Vorbereitung für die kaufmännischen und handwerklichen Berufe Unterweisungen über Astronomie, Kosmographie, Chronologie, Münzwesen, Handel und Schiffahrt eingerichtet. Schließlich wurde auch ein Schreib- und Zeichenunterricht eingeführt, das Erlernen der Tonkunst ange- raten.

Der Lateinunterricht begann in der 2. Klasse an Hand von Sprachlehre und lateinischen Reallexebüchern. In der Gelehrtenschule setzte die Lektüre mit Eutrop, Nepos, Caesar, Phaedrus und Curtius ein und schritt zu Cicero, Sallust, Tacitus, Horaz, und Vergil fort.

Der Unterricht im Griechischen, das als Ideal einer ästhetischen Sprache bezeichnet wird, begann in dritter Klasse und hatte als Ziel das Verständnis der Schriftsteller Homer, Plato und Xenophon.

Neu tritt hinzu ein neusprachlicher Unterricht in Französisch von der dritten Klasse ab, sowie Polnisch in den beiden oberen Klassen. Zur Erweiterung des Gesichtskreises wurde in der Gelehrtenschule auch ein Unterricht in Philosophie und allge-

meiner Enzyklopädie der Wissenschaften eingeführt. (Hierzu der Stundenplan im Anhang).

Neben Stoffverteilung und Lehrplan enthält der Studienplan von 1801 auch methodische Anweisungen, die noch heute Geltung beanspruchen können. So wird hinsichtlich der Bewertung der Anfängeraufsätze gesagt, die Beurteilung dürfe nicht entmutigend und spöttisch gehalten sein. Für den geographischen Unterricht wird der Gebrauch der Karte zur Pflicht gemacht, außerdem werden Übungen im Kartenzeichnen aus dem Kopf verlangt.

Von der häuslichen Arbeit des Schülers wird neben Vorbereitung und Wiederholung der Lektüre auch schriftliche Ausarbeitung des gehörten Lehrvortrags nach Stichworten verlangt, so besonders in Geschichte. Alle Monate halten die Schüler kleine Reden. Zur Förderung guter Hauslektüre wird die Anlage einer Bibliothek angeregt.

In dieser Verfassung blieb der Unterricht 10 Jahre lang. Das Jahr 1811 sollte für das Gymnasium äußerlich und innerlich von einschneidender Bedeutung werden. Dem Bestreben, dem in napoleonischer Zeit zusammengebrochenen preußischen Staatswesen auch durch geistige Mittel zu neuem Aufstieg zu verhelfen, verdankte die Universität Berlin ihre Gründung (1810). Nicht allzuweit davon entfernt bestand in Frankfurt a/O. die älteste brandenburgische Landesuniversität. Bei der Nähe beider Hochschulen befürchtete man eine gegenseitige Beeinträchtigung des nötigen Zuzugs der Studenten. Daher wurde die Frankfurter Hochschule 1811 nach Breslau verlegt. Durch die Vereinigung der Frankfurter Viadrina mit der Breslauer Leopoldina wurde die vorhandene philosophische und theologische Fakultät um die medizinische und juristische vermehrt, die neue Breslauer Hochschule auf diese Weise zu einer wahren universitas litterarum ausgestaltet. Die Räume der Universität aber, die bisher das Gymnasium innegehabt hatte, benötigte man nun für neue Hörsäle. So mußte das Gymnasium, das einst aus seinem Schoße eine Universität geboren hatte, weichen und wurde 1811 in das Gebäude des seit 1810 aufgehobenen Matthiasstiftes der Kreuzherren mit dem roten Stern verlegt. Das Haus, von dem es seinen Ausgang genommen, und in das es jetzt wieder

zurückkehrte, sollte ihm auch den Namen Matthiasgymnasium geben. „Kgl. katholisches Gymnasium ad St. Matthiam“ nennt es erstmalig Direktor Wissowa im Schulprogramm von 1861.

Mit der räumlichen Trennung des Gymnasiums von der Universität war auch eine solche der Verwaltung verbunden. Das Gymnasium wurde der von Freiherrn vom Stein zur Verwaltung des Unterrichtswesens geschaffenen Sektion im Ministerium des Innern unterstellt und nahm fortan an der gemeinsamen Entwicklung des höheren Schulwesens in Preußen gleichmäßigen Anteil. Der Leiter dieser Sektion war Wilhelm von Humboldt, der Gründer der Universität Berlin, der als begeisterter Freund griechischer Bildung und bedeutender Gelehrter den Humanismus der Gymnasien wieder stärker zur Geltung brachte. Daher wurden 1811 die Forderungen im altsprachlichen Unterricht erheblich erhöht. Der Lehrplan von 1816 ist zwar auf den 4 Hauptfächern Deutsch, Latein, Griechisch und Mathematik aufgebaut. Als aber unter dem Einfluß des sich ankündigenden Zeitalters der Maschine und Technik den realen Fächern größere Berücksichtigung gewährt werden mußte, wurde die Zahl der Unterrichtsstunden in Deutsch, Griechisch und Mathematik gekürzt, während man in der nachrevolutionären Zeit in bewußtem Gegensatz zum materialistischen Zeitgeist an der hergebrachten Eigenart des Gymnasiums festzuhalten bestrebt war. Der wissenschaftliche Geist des gymnasialen Unterrichts war noch stärker betont. Er wirkte sich später in Naturwissenschaften und Technik aus und hat wesentlich zu dem wirtschaftlichen Aufstieg der Folgezeit beigetragen. Das Latein bewahrte unter diesen Umständen seine Mittelpunktstellung. Die Beschlüsse der Landeschulkonferenz unmittelbar nach der Revolution (1849), zu der auch Direktor Wissowa als gewählter Vertreter der Gymnasiallehrer Schlesiens nach Berlin berufen wurde, brachten zwar für unser Gymnasium eine Vermehrung der Unterrichtsstunden in Deutsch, Geschichte, Erdkunde und Naturbeschreibung für einzelne Klassen. Doch konnten sich im übrigen die Forderungen dieser Konferenz, die u. a. eine Verstärkung des deutschen Unterrichts verlangten, nicht nachhaltig und dauernd durchsetzen. Die weitere Entwicklung zielte daher darauf ab, dem Unterricht des Deutschen die ihm gebührende Bedeutung und Stellung zu eringen. Der Weg führte über die Lehrpläne von 1892 zu den

Richtlinien von 1925. Die Erfüllung brachte die Neuordnung des Jahres 1938.

Auf der im Jahre 1890 berufenen Schulkonferenz hatte Kaiser Wilhelm II. den Wunsch geäußert, den deutschen Aufsatz in den Mittelpunkt des Unterrichts zu stellen. Demgemäß wurde der lateinische Aufsatz aufgegeben und die Stundenzahl in den alten Sprachen bedeutend eingeschränkt, um Raum zu gewinnen für den deutschen Unterricht. Auch der seit 1844 eingeführte Turnunterricht erfuhr 1892 eine Erhöhung auf 3 Wochenstunden für jede Klasse.

Die Neuordnung der Nachkriegszeit (1925) erstrebte die Wiedergeburt des deutschen Volkes durch eine Neubelebung des deutschen Geisteslebens. Im deutschen Idealismus glaubte man die Grundlage zur Bildung der fehlenden einheitlichen Geisteshaltung und damit die Quellen für einen neuen Aufstieg Deutschlands gefunden zu haben. Daher sollten die als Deutschkunde zusammengefaßten Fächer Religion, Deutsch, Geschichte und Erdkunde die Bildungseinheit der 4 Schularten wahren und die Zerklüftung des deutschen Lebens überbrücken helfen. Die hoffnungslose politische Lage aber und die unglückliche seelische Verfassung des damaligen Deutschlands hinderten das Zustandekommen einer erfolgreichen Neuerung des höheren Schulwesens. Bei der Fülle der seit dem Ende des 18. Jahrhunderts an Zahl ständig vermehrten Lehrfächer vermochte weder die Mittelpunktstellung eines bestimmten Faches oder einer Fachgruppe noch Querverbindungen die Vielheit des Unterrichts zu einer inneren Einheit zusammenzuschließen. Eine solche konnte nur aus einem einheitlichen Lebensgefühl erwachsen. Vor allem aber fehlte der Neuordnung von 1925 ein lebensnahes, greifbares politisches Ziel in naher Zukunft, von dem eine durchgreifende Reform des Unterrichts den wirksamen inneren Antrieb hätte erhalten können.

Daher war es dem Nationalsozialismus vorbehalten, auch auf dem Gebiete der Erziehung und des Unterrichts die Lösung zu bringen. Adolf Hitler hat Deutschland zu volkhafter Sinnes- und Denkungsart zurückgeführt, er hat seinem Volke die politische und weltanschauliche Einheit verschafft und in ihm den Glauben an seine Sendung und nationales Hochgefühl geweckt. Der wieder zur rettenden Tat erwachte Kämpfersinn und das neue Weltbild des Deutschen schufen ein einheitliches Lebensgefühl und be-

reiteten damit den Boden für eine artgemäße Erziehung. Auf dieser Grundlage entstand die Neuordnung des höheren Schulwesens durch Reichsminister Rust.

Erziehung und Unterricht des Dritten Reichs sind in ihrem Wesen und ihrer Zielrichtung grundverschieden von allen bisherigen erzieherischen Grundsätzen und Ordnungen. Im nationalsozialistischen Staate, dessen Gedankengut im Rassengedanken wurzelt, kann Erziehung nur einen völkischen Charakter haben. Sie erstrebt weder eine einseitige Geistesbildung noch das Aufpfropfen artfremder Bildungsgüter, ihr oberstes Ziel ist die vollendete Ausgestaltung des deutschen Menschen nationalsozialistischer Gesinnung. Sie erfaßt die ganze Persönlichkeit, wobei sie den Körper nicht weniger zu formen strebt als den Geist und die Seele. Aus dem großen Schatz geistiger Bildungsgüter sucht sie unter völkischem Gesichtspunkte und zweckentsprechender Auswahl all das für den Unterricht nutzbar zu machen, was die blutmäßig eingeborene Eigenart des jungen Deutschen zu entfalten und zu bereichern geeignet ist. Diesem Unterrichtsziele dient besonders die Fächergruppe der Deutschkunde, bestehend in Deutsch, Geschichte, Erdkunde, Kunsterziehung und Musik. Aber auch die übrigen Unterrichtsfächer stehen unter völkischer Blickrichtung. So hat der altsprachliche Unterricht die Aufgabe, die Züge des nordischen Menschen griechischer und römischer Prägung aufzuzeigen und dessen unvergängliche politische, geistige und künstlerische Leistungen für die Erziehung der deutschen Jugend auszuwerten.

\*

Das Jahr 1938 bildet somit für das Matthiasgymnasium nicht nur den Abschluß einer 300 jährigen Vergangenheit, sondern auch den Beginn einer verheißungsvollen Zukunft. Mit froher Genugtuung und berechtigtem Stolze darf die altherwürdige Lehranstalt auf den zurückliegenden Zeitraum zurückschauen. Daß sie die von der Zeit jeweils gewiesenen Aufgaben im Dienst von Volk und Vaterland stets treu erfüllt hat, dafür zeugt die stattliche Reihe der aus ihr hervorgegangenen Persönlichkeiten, die für Volk und Menschheit Großes geleistet haben. Aus der großen Zahl bedeutender Matthesianer, deren Leben bereits abgeschlossen ist, seien hier nur einige besonders hervorragende genannt.

Der erste Platz gebührt Josef Freiherrn von Eichendorff, dem Sänger des deutschen Waldes, der die deutsche Seele entdeckt und in gefühlvollen Dichtungen zum Klingen gebracht hat. Ihn umgibt ein Chor von etwa 3 Dutzend Matthesianern, die sich als Dichter und schöngeistige Schriftsteller betätigt haben. Unter diesen sind in weiteren Kreisen bekannt: Otto Graf von Haugwitz (1767—1842) und Josef Christian Freiherr von Zedlitz (1790—1862), ein Mitschüler Eichendorffs; ferner Max Heinzel (1833—1898), schlesischer Mundartdichter und Gründer des bekannten Kalenders „Der gemittliche Schläsinger“, und unser jüngst verstorbener Freund Robert Folger (1897—1932). Neben Eichendorff, den Dichter und Lützower Jäger der Befreiungskriege, stellen wir den großen Heerführer und Schützer der Ostmark aus der Zeit des Weltkrieges, General der Artillerie Max von Gallwitz (1852—1937). Aus dem Gymnasium sind nicht weniger als 10 Bischöfe hervorgegangen, darunter zwei Fürstbischöfe und 7 Weihbischöfe von Breslau, ein Weihbischof von Ermland. Auf dem Gebiete der Geisteswissenschaften steht neben dem tüchtigen Dozenten für Philologie Dr. August Wissowa (1797—1868), der als Schüler, Lehrer und Direktor mit dem Gymnasium ein halbes Jahrhundert aufs engste verwachsen war, sein berühmter Enkel, der Altertumsforscher Professor Dr. Georg Wissowa (1859—1931). Zwei Matthesianer bilden Zierden der geographischen Wissenschaft: der Chinaforscher Dr. Ferdinand Freiherr von Richthofen (1833—1905), Professor der Erdkunde in Berlin, sowie Dr. Josef Partsch (1851—1925), Professor der Erdkunde in Leipzig, der u. a. seiner schles. Heimat eine Landeskunde von solcher Gediegenheit und Schönheit bescherte, wie sie keine andere Landschaft Deutschlands aufzuweisen hat. Den Rankeschüler Dr. Felix Rachfahl (1869—1925), Professor der Geschichte, zuletzt in Freiburg, zeichnet ein ebenso gründliches wie vielverzweigtes und umfangreiches Forschertum aus. Professor Dr. Richard Schott (1872—1934) lehrte an der Universität Breslau deutsches Recht. Das Fach der Kirchengeschichte vertraten ebenda die Professoren Dr. August Nürnberger (1854—1910) und Dr. Max Sdralek (1855—1913). Professor Dr. Josef Jungnitz (1844 bis 1918), langjähriger Direktor des Breslauer Diözesanarchivs, förderte durch seine Untersuchungen und Quellenausgaben die

schlesische Kirchen- und Heimatgeschichte. Ein anerkannter Forscher auf dem Gebiet der Assyriologie und Religionsgeschichte war Dr. Johannes Nickel (1863—1924), Professor der alttestamentlichen Exegese an der Universität Breslau, der gleich Nürnberger lange Zeit an unserem Gymnasium als Religionslehrer gewirkt hat. Dompropst und Universitätsprofessor Dr. Arthur König (1843—1921) ist bekannt durch seine weitverbreiteten Lehrbücher für Religion. Von den Schulmännern seien genannt Gymnasialdirektor Dr. Josef Zacharias Müller (1782—1844), Mitschüler Eichendorffs und Verfasser mehrerer Lehrbücher der deutschen Sprache, und Oberschulrat Professor Dr. Wilhelm Kothe (1878—1935).

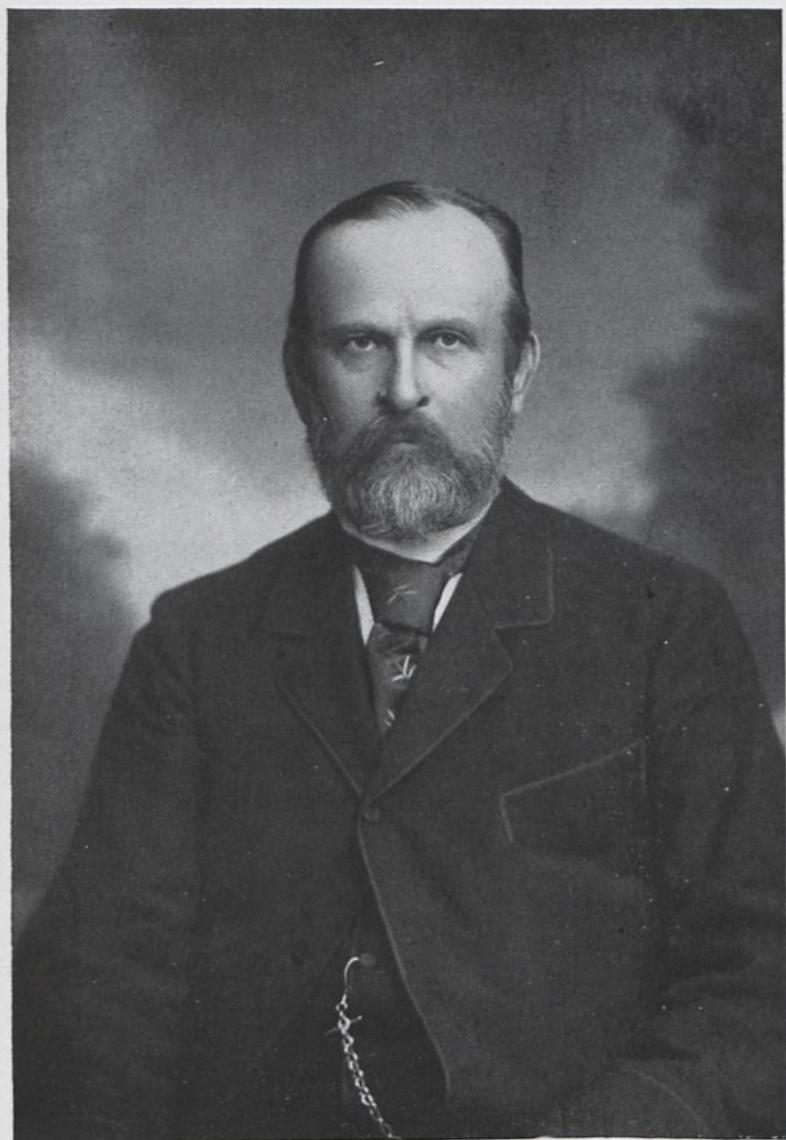
Auch in den Naturwissenschaften und in Medizin weisen die Matthesianer mehrere besonders hervorragende Vertreter auf. Professor Dr. Heinrich Robert Göppert (1800—1884), der Schöpfer des botanischen Gartens zu Breslau, legte den Grund zu seinen in aller Welt anerkannten Forschungen als Arzt und Naturforscher auf unserem Gymnasium, dessen Krankenunterstützungskasse er in den Jahren 1826 bis 1849 betreut hat. Dr. Leopold Kny (1841—1916), Professor der Botanik an der Universität Berlin und zugleich Professor an der landwirtschaftlichen Hochschule daselbst, ist ein Matthesianer von Weltruf. Er erlangte ihn durch seine pflanzenphysiologischen Untersuchungen und die darauf begründeten, mit künstlerischem Feingefühl hergestellten wissenschaftlichen Anschauungstafeln. Zu gleich weitreichender Berühmtheit gelangte in der medizinischen Welt ganz Europas Geh. Medizinalrat Professor Dr. Paul Krause (1871—1934) durch seine bakteriologischen Untersuchungen wie durch seine bahnbrechenden Fortschritte auf dem Gebiete der Röntgenuntersuchungen und seine ausgedehnte vielseitige medizinische Schriftsteller-tätigkeit. Ein begnadeter Künstler war der Maler Professor Franz Müller (1859—1911), der mit Vorliebe die intimen Reize des heimatlichen Riesengebirges auf die Leinwand zu zaubern verstand.

Der Lehrkörper des Matthiasgymnasiums besaß in großer Zahl Persönlichkeiten, die sich nicht nur durch pädagogische Befähigung, sondern auch durch wissenschaftliche Leistungen auszeichneten. An das Matthias-Gymnasium berufen zu werden, galt von jeher als Zeichen besonderen Vertrauens der Behörde. Zu

Provinzial-Schulräten wurden ernannt die Direktoren Dr. Anton Josef Reisacker, Dr. Robert Nieberding und Professor Paul Prohasel. Die enge Verbindung von Gymnasium und Universität brachte es im 18. Jahrhundert mit sich, daß die meisten Lehrer des Gymnasiums zugleich Professoren der Universität waren. Aber auch in neuerer Zeit fanden nicht wenige den Weg zur Universitätslaufbahn, so die Direktoren Dr. Johann Koehler (1750—1836) und Dr. Peter Josef Elvenich (1796—1886), die Professoren Dr. Karl Josef Müller (1840—1915), Dr. August Nürnberger, Dr. Johannes Nickel und Dr. Hermann Breuer (1878—1936). Auch Dr. August Wissowa, bedeutend als Pädagoge wie Gelehrter, war vor seiner Berufung als Direktor des Gymnasiums in Leobschütz Privatdozent der Philologie (1828—1830). Unter den als Forschern tätigen Lehrern gibt es zur besonderen Ehre unseres Gymnasiums eine Reihe von Männern, die sich auf dem Gebiete der Heimatgeschichte und -kunde verdient gemacht haben. Auch hier ist August Wissowa zu nennen, der die Geschichte des Gymnasiums in mehreren wertvollen Programmarbeiten behandelte, ferner Dr. August Wagner, Paul Dittrich, Dr. Ewald von Kleist. Zu ihnen gehört an hervorragender Stelle Oberstudienrat Professor Dr. Richard Kühnau (†1930). Durch seine grundlegende, wissenschaftliche Sammlung schlesischer Sagen, die 1910 bis 1913 in vier Bänden bei Teubner in Leipzig erschien, hat er für unsere Heimat eine ähnliche Bedeutung gewonnen wie die Brüder Grimm mit ihren Märchen für ganz Deutschland. Von den Musiklehrern stieg Josef Ignatz Schnabel (1767—1831) zum Domkapellmeister auf und hat sich durch unvergängliche Kompositionen einen klangvollen Namen in der Geschichte der schlesischen Kirchenmusik für immer gesichert, während Professor Dr. h. c. Emil Bohn (1839—1909) durch seine musikgeschichtlichen Studien und seine „historischen Konzerte“ berühmt geworden ist. Unter den Zeichenlehrern ragen Professor Josef Schall und dessen Sohn, der Historienmaler Raphael Schall, durch künstlerische Fähigkeiten hervor.

\*

Das Matthiasgymnasium hat bei der diesjährigen Neuordnung von allen höheren Schulen Breslaus allein den Charakter als ausschließlich gymnasiale Doppelanstalt beibehalten. Die hohe



Ferdinand Freiherr von Richthofen  
(Matthesia 1933)

Anerkennung, die in dieser behördlichen Bestimmung für die bisherigen Leistungen unseres ehrwürdigen Gymnasiums gerade im Jahre seines 300jährigen Bestehens zum Ausdruck kommt, begrüßen Lehrer und alle Matthesianer mit freudigem Stolz und tiefer Dankbarkeit; möge sie unsere Schüler dazu anspornen, durch erhöhten Einsatz sich dieser Ehre würdig zu erweisen. Durchdrungen von der charakterbildenden Bedeutung der Erziehung und in Wahrung des wissenschaftlichen Unterrichtsgeistes wird das Matthiasgymnasium mit allen Kräften danach streben, im nationalsozialistischen Sinne entscheidungsfähige, vor allem selbständige und entschlußfreudige Menschen zu erziehen, die in voller Hingabe an Volk und Führer ihre Kräfte entfalten im Dienste Deutschlands.

August Wissowa, Beiträge zur Geschichte des Königlichen katholischen Gymnasiums zu Breslau von seiner Stiftung bis zur Gegenwart. Jahresbericht des Gymnasiums von 1843 und 1845. — Derselbe, Über eine Anzahl lateinischer Schuldramen aus der Bibliothek des katholischen Gymnasiums. Jahresbericht des Gymnasiums von 1861.

Hausdorf, Über die mit dem hiesigen Königlichen katholischen Gymnasium verbundene Erziehungs-Anstalt, Convikt, Conviktorium zu St. Joseph genannt. Jahresbericht des Gymnasiums von 1828.

Schulgesetze für die Universität Breslau und die Gymnasien des Kgl. Schuleninstituts in Schlesien und der Grafschaft Glatz: Schulreglement für die Universität in Breslau und die katholischen Gymnasien in dem Herzogtum Schlesien und der Grafschaft Glatz. 1774. Die Schulordnung vom 2. Mai 1777. Studien- und Erziehungsplan für die Universität Breslau und die katholischen Gymnasien in dem Herzogtum Schlesien und der Grafschaft Glatz. 1801.

Joseph Reinkens, Die Universität zu Breslau vor der Vereinigung der Frankfurter Viadrina mit der Leopoldina. 1861.

Albert Schultz, Überblick über die Geschichte des Königlichen Matthiasgymnasiums von 1811 bis 1911. Festschrift des Königlichen St. Matthiasgymnasiums zur Jahrhundertfeier 1811 bis 1911. S. 265 ff.

Gustav Bauch, Geschichte des Breslauer Schulwesens vor der Reformation. 1909. Codex diplomaticus Silesiae Bd. 25.

Friedrich Paulsen, Geschichte des gelehrten Unterrichts auf den deutschen Schulen und Universitäten vom Ausgang des Mittelalters bis zur Gegenwart. 1885.

Matthesia. Vierteljahrshefte der Matthesianer-Vereinigung zu Breslau. Seit 1925. Darin zahlreiche Aufsätze über das Matthiasgymnasium, seine Lehrer, Schüler und ehemaligen Schüler.

# Wöchentliches Lektionsverzeichnis für das

vom 12ten Oktober 1801

Tag in der Woche	Stunden	Ite Classe	IIte Classe
<b>Montag</b>	8-9	Pr. Raschdorf Geographie.	Pr. Scholz schriftliche Aufsätze.
	9-10	— Scholz deutsche Sprachlehre.	— Fiedler latein. Sprachlehre.
	10-11	— Fiedler Rechenkunst.	— Raschdorf Geographie.
	11-12	— — — Zeichnen.	— — —
	2-3	— Rathsmann Caligraphie.	— Fiedler Rechenkunst.
	3-4	— Rake Verstandesübungen.	— — —
<b>Dienstag</b>	8-9	— Raschdorf Geschichte.	— Scholz schriftliche Aufsätze.
	9-10	— Scholz deutsche Sprachlehre.	— Fiedler latein. Sprachlehre.
	10-11	— Fiedler Rechenkunst.	— Raschdorf Geschichte.
	11-12	— — — Zeichnen.	— — —
	2-3	— Rathsmann Caligraphie.	— Fiedler Rechenkunst.
	3-4	— Raschdorf Technologie.	— — —
<b>Freitag</b>	8-9	— Raschdorf Naturgeschichte.	— Scholz schriftliche Aufsätze.
	9-10	— Scholz deutsche Sprachlehre.	— Fiedler latein. Sprachlehre.
	10-11	— Fiedler Rechenkunst.	— Raschdorf Naturgeschichte.
	11-12	— — — Zeichnen.	— — —
	2-3	— Rake Verstandesübungen.	— — —
	3-4	— Haase Religion und Moral.	— — —
<b>Sonabend</b>	8-9	— Raschdorf Naturlehre.	— Scholz schriftliche Aufsätze.
	9-10	— Scholz deutsche Sprachlehre.	— Fiedler latein. Sprachlehre.
	10-11	— Fiedler Rechenkunst.	— Raschdorf Naturlehre.
	11-12	— — — Zeichnen.	— — —
	2-3	— Rathsmann Caligraphie.	— Fiedler praktische Geometrie.
	3-4	— Raschdorf Völkerkunde	durch Reisebeschreibungen.
<b>Donnerstag</b>	8-9	— Scholz Gedächtniß- und Deklamationsübung.	
	9-10	— Scholz Orthographie.	— —
	10-11	— — — Zeichnen.	— —
	2-3	— Raschdorf Geschichte von Schlesien.	
	3-4	— Legenbauer Kenntniß der preuß. Staatsverfassung.	

# Königl. Katholische Gymnasium zu Breslau,

bis zum 16ten August 1802.

IIIte Classe	IV te Classe	Vte und VIte Classe in einem zweijährigen Cursus
Pr. Fiedler latein. Sprachlehre.	Pr. Rathsmann lat. Klassik. kursorisch.	Pr. Rhediger größere latein. Klassiker.
— Rake latein. Reallesebuch.	— Rathsmann latein. Styl.	— Rhediger latein. Styl.
— Rhediger französische Sprache.	— Haide systemat. Naturgeschichte.	— Rake Mathematik.
— Scholz griechische Sprache.	— — — —	— Pelka polnische Sprache.
— Haase Religion und Moral.	— — — —	— Rhediger franz. Sprache.
— Fiedler latein. Sprachlehre.	— Rathsmann lat. Klassik. kursorisch.	— Rathsmann Theorie der Dicht- und Redekunst in 2 Jahren.
— Rake latein. Lesebuch.	— Rathsmann latein. Styl.	— Rhediger größere latein. Klassiker.
— Haide systemat. Naturgeschichte.	— Rhediger französische Sprache.	— Rhediger latein. Styl.
— Scholz griechische Sprache.	— — — —	— Rake Mathematik.
— Scholz deutscher Styl in bestimmten Formen.	— — — —	— Pelka polnische Sprache.
— Fiedler latein. Sprachlehre.	— Rake latein. Klassiker statuarisch.	— Rhediger französische Sprache.
— Rake latein. Lesebuch.	— Rathsmann latein. Styl.	— Rathsmann Theorie der Dicht- und Redekunst.
— Rhediger französische Sprache.	— Rake Mathematik.	— Rhediger größere latein. Klassiker.
— Rathsmann Caligraphie.	— Pelka polnische Sprache.	— Rhediger latein. Styl.
— Raschdorf Geographie.	— — — —	— Rathsmann gemeinnütz. Vernunftkenntnisse und Aesthetik.
— Fiedler latein. Sprachlehre.	— Rake latein. Klassiker statuarisch.	— Scholz griechische Sprache.
— Rake latein. Lesebuch.	— Rathsmann latein. Styl.	— Haase Religion und Moral.
— Rake Mathematik.	— Rhediger französische Sprache.	— Rathsmann Geographia antiqua.
— Raschdorf griechische Geschichte im 1ten, römische im 2ten Jahre.	— — — —	— Rhediger größere latein. Klassiker.
— Scholz deutscher Styl in bestimmten Formen.	— — — —	— Rhediger latein. Styl.
— Raschdorf Allgemeine Weltgeschichte in einem vierjährigen Cursus.	— Rake latein. Klassiker statuarisch.	— Rathsmann römische Alterthümer b. Erklärung des Suetonius, Mythologie bei Erklärung der Metamorphosen v. Ovid.
— Rake Experimentalphysik	— Rathsmann latein. Styl.	— Scholz griechische Sprache.
— Scholz Deklamation und Geschmacksbildung.	— Rhediger französische Sprache.	— Rake Erfahrungsseelenlehre im 1ten, Logik im 2ten Jahre.
— Rake Encyclopädie aller Wissenschaften.	— — — —	— Rathsmann Theorie der Dicht- und Redekunst.

Direktor Dr. phil. Anton Joseph Reisacker,  
(1868–1882), ein Lebensbild aus großen Zeiten.

Von Wirkl. Geh. Legationsrat, Dr. jur. utr. Albrecht Lentze,  
im Verein mit Studienrat Dr. phil. Erhard Brüll.

Joseph Reisacker war Rheinländer, geboren am 8. Januar 1821 in Düsseldorf. Er besuchte das Gymnasium seiner Vaterstadt und bezog 1839 die Universität Bonn. Nach anfänglichem Studium der katholischen Theologie führte ihn seine Neigung den Altertumswissenschaften und der Geschichte zu. An der hochberühmten Bonner Philologenschule erfüllte sich sein Geist mit dem Reichtum klassischer Bildung. Männer wie Welcker, Ritschl, Brandis, A. Schlegel und Dahlmann waren seine Lehrer. Zu Ritschl trat er bald in nahe wissenschaftliche Beziehungen, die sich später zu einem dauernden freundschaftlichen Verhältnis gestalteten. Schon vor Abschluß seiner Studien unterrichtete er 1846/47 an der Realschule seiner Heimatstadt. Der Leiter der Anstalt, voll befriedigt von seinen Leistungen, entließ ihn mit dem Wunsche, „daß der wackere und bescheidene junge Mann bald einen seinen schönen Kräften und seinem ernstesten Streben angemessenen Wirkungskreis finden möge.“

Im Jahre 1847 promovierte Reisacker in Bonn mit der Abhandlung: „Quaestiones Lucretianae“. Diese Arbeit brachte ihm, in Verbindung mit weiteren literarischen Werken, den Ruf eines tieforschenden Lukrezforschers ein. Noch im selben Jahre legte er das Examen pro facultate docendi mit Auszeichnung ab.

Die beiden folgenden Jahre weilte Reisacker als Erzieher im Hause des Bürgermeisters der alten französischen Krönungsstadt Reims, zu Füßen ihrer gewaltigen gotischen Kathedrale. Diesem Aufenthalt verdankte er die vorzügliche Beherrschung der französischen Sprache. Der Ausbruch der französischen Februarrevolution von 1848 brachte eine zeitweise Rückkehr auf deutschen Boden, wo der Bürgermeister mit seiner Familie Zuflucht suchte.

Im nächsten Jahre löste Reisacker das private Lehrverhältnis in der Fremde, um in den öffentlichen Schuldienst des Vaterlandes einzutreten.

Zunächst war er von 1849 ab am Kgl. Gymnasium Carolinum in Aachen tätig. Sehr bald wurde er aber aus Anlaß des badi-schen Aufstandes als Secondelieutenant zum Heer einberufen, freilich nur für einen geringen Zeitraum. Seiner Dienstpflicht als Einjährigfreiwilliger hatte er während der Studienjahre genügt; später wurde er noch zum Premierlieutenant der Reserve befördert.

1851 kam Reisacker an das Kgl. Gymnasium in Koblenz; dort wurde er 1852 als 4. ordentlicher Lehrer fest angestellt. Im gleichen Jahre vermählte er sich mit Henriette Kauhausen aus der rheinischen Stadt Neuß; der Ehe entsprossen fünf Kinder, vier Töchter und ein Sohn. Die älteste Tochter: Käte wurde 1853 in Koblenz geboren, die zweite: Lilli 1855 in Köln, wohin Reisacker in diesem Jahre an das Kgl. Marzellen-Gymnasium ver-setzt worden war. Im gleichen Jahre veröffentlichte er dort seine Abhandlung „Epicuri de animorum natura, doctrina a Lucretio discipulo tractata“.

1859 wurde Reisacker als Direktor an das Kgl. Friedrich-Wilhelm-Gymnasium in Trier berufen. Während seiner dortigen Tätigkeit durchlebte Preußen 1864 den siegreichen Kampf mit Dänemark wegen der Elbherzogtümer, Seite an Seite mit Öster-reich, und zwei Jahre darauf, 1866, die Auseinandersetzung mit Österreich, die die Gründung des Norddeutschen Bundes zur Folge hatte. Zum Heeresdienst wurde Reisacker in beiden Feld-zügen und späterhin nicht mehr eingezogen. 1864 kam in Trier sein einziger Sohn Wilhelm zur Welt und zwei Jahre später die dritte Tochter Maria. Das Leben in der munteren, weinfrohen Moselstadt brachte dem frischen, feingebildeten Schulmann wohl glücklichste Jahre. Inmitten eines sonnigen Familienkreises, an der Seite einer gütigen, weltklugen, praktischen Hausfrau, war ihm dort eine Wirkungsstätte beschieden, die zur vollen Entfaltung seiner reichen Persönlichkeit führen sollte. Er begeisterte sich an den gewaltigen Bauten der Vergangenheit dieser einst römischen Kaiserstadt und an ihren und ihrer Umgebung Kunstschatzen. Seine ausgesprochene Liebe zur Antike brachte ihn bald auch in schriftlichen Gedankenaustausch mit hervorragenden Gelehrten seiner Zeit. Mit dem Direktor des Archäologischen Instituts

Preußens in Rom, Dr. Brunn, verband ihn persönliche Freundschaft. Er wurde auch tätiges Mitglied verschiedener trierischer und anderer Vereine der Rheinprovinz, die Kulturzwecke pflegten, besonders des unter Ritschls Leitung stehenden „Vereins von Altertumsfreunden im Rheinland“. In dieser ganz auf klassische Studien eingestellten Welt entstand Reisackers bedeutendste Schrift: „Der Todesgedanke bei den Griechen, eine historische Entwicklung mit besonderer Rücksicht auf Epikur und den römischen Dichter Lukrez“, Trier, 1862. Von den Anfängen griechischen Denkens über die großen Dichterwerke und die philosophischen Systeme verfolgt er darin die Vorstellungen von einem Fortleben nach dem Tode, die Abwandlung der Erkenntnis vom Ursprung des Bösen und der Bedeutung des Übels, von Strafe und Schuld, Fügung und Wert des Leidens und des Einflusses dieser Anschauungen auf den philosophischen Sittlichkeitsbegriff. Hierbei geht sein besonderes Bemühen darauf aus, die Vorstellungen aus der kulturellen Gesamterscheinung der Zeit zu verstehen. In dieser Vereinigung von philologisch-kritischer und kulturhistorisch-ästhetischer Betrachtung des klassischen Altertums liegt die besondere Eigenart Reisackers. Mit einem nach Tiefe und Klarheit drängenden Verstand suchte er sich in die Gedankenwelt des Altertums einzufühlen und sie nachzuerleben. Der wissenschaftlichen Tätigkeit Reisackers brachte die gelehrte Welt besondere Achtung entgegen. Ebenso genossen aber auch die Erfolge seiner ihn stets in erster Linie erfüllenden amtlichen Aufgaben, als Bildner unserer Jugend, hervorragenden Ruf. Selbst das Ausland erkannte seine Bedeutung als Schulmann. So bemühte sich die Oesterreichische Regierung im Jahre 1866, ihn zur Übernahme der Leitung eines neu zu gründenden Pädagogiums zu gewinnen; schließlich zerklüfteten sich aber die Verhandlungen.

Nachdem Reisacker fast ein Jahrzehnt in Trier tätig gewesen war, wurde er von König Wilhelm von Preußen am 5. Juni 1868 zum Direktor des St. Matthiasgymnasiums in Breslau ernannt, als Nachfolger des verstorbenen hochverdienten langjährigen Direktors, Geheimen Regierungsrats Dr. phil. August Wissowa — ein sehr ehrenvoller Ruf. Die feierliche Einführung des neuen Direktors fand im Beisein des Oberpräsidenten der Provinz Schlesien und des Fürstbischofs von Breslau statt. Schon zwei Jahre darauf kam es zu dem glorreichen Krieg mit Frankreich, 1870/71,

der Nord- und Süddeutschland vereint sah, in begeisterter Erhebung aller Volksstämme und in der Fürsorge der Heimat für die siegreichen Kämpfer, in deren Reihen unsere Primaner fochten. Für die Wunden der Opfer der Kämpfe zupften, wie überall im Vaterlande, so auch in den Breslauer Familien, Frauen und Kinder aus altem weichen Leinen „Scharpie“. Die Stadt Breslau sah zahlreiche französische Kriegsgefangene, die in einer damaligen Kaserne, nahe der Generallandschaft, untergebracht waren und ein gewisses Maß von Freiheit genossen. Die Wiederbe gründung des Deutschen Reiches im Königsschlosse von Versailles am 18. Januar 1871, das Werk des Volks in Waffen, betreut von der tatkräftigen Beharrlichkeit seines Kanzlers Otto von Bismarck — die ganze große damalige Zeit — brachte vaterländisch stolze, aber im Sinne des siegreichen alten geliebten Kaisers Wilhelm vor Gott doch demütige Feiern für Volk und Schule.

Die umfassende Tätigkeit Reisackers als Direktor und Lehrer des Matthiasgymnasiums wird weiter unten behandelt werden. Hier sei noch gesagt, wie sein weiteres Leben verlief. — In Breslau wurde ihm 1873 das letzte Kind Charlotte geboren. — Über die nicht einfachen Fragen, die sich in jenen siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts im Zusammenhang mit dem unglücklichen Streit zwischen Staat und Katholischer Kirche in Preußen („Kulturkampf“) für den gewissenhaften Leiter einer katholischen Schule ergaben, führte Reisackers kluger Takt das Matthiasgymnasium ohne Schaden für die Anstalt hinüber. Der damalige preußische Kultusminister Dr. Adalbert Falk, der Urheber der „Maigesetze“, berief gerade in jener Zeit (1873) auch den Direktor Reisacker zu den Beratungen nach Berlin, die der Vorbereitung eines preußischen Unterrichtsgesetzes galten. Ein Beweis, wie hoch die Staatsverwaltung sein erfolgreiches Wirken als Schulmann schätzte. Von 1874 bis 1876 war er von Regierungsseite auch mit der Bearbeitung der Angelegenheiten der katholischen Seminarien und Präparanden in den oberschlesischen Kreisen betraut. Ferner gehörte er mehrere Jahre hindurch der Schuldeputation der Stadt Breslau an und war Revisor mehrerer städtischen Schulen. Bei so umfassender amtlicher und ehrenamtlicher Arbeit fand der Nimmermüde doch noch Zeit, auch wissenschaftlich weiter tätig zu sein. 1873 erschien von ihm in

Breslau die Abhandlung: „Horaz in seinem Verhältnis zu Lukrez und in seiner kulturgeschichtlichen Bedeutung.“ Hier ist es wieder die Herausarbeitung der Beziehung zu den kulturellen Erscheinungen der Zeit, andererseits zu den Problemen der Ethik und zu dem Einfluß griechischer Philosophie auf die römischen Dichter seit Ennius, wodurch er das Gemeinsame und Trennende bei Horaz und Lukrez beleuchtet und vergleicht.

Vierzehn Jahre hindurch hat Direktor Joseph Reisacker das Matthiasgymnasium geleitet. Das Jahr 1882 brachte die Trennung von seiner ihm wahrhaft ans Herz gewachsenen Anstalt. Zugleich sollte es das Jahr seines Hinscheidens aus diesem Erdenleben werden. — Durch das Vertrauen des greisen Deutschen Kaisers Wilhelm I., als König von Preußen, wurde Reisacker am 31. Juli 1882 zum Provinzial-Schulrat im Provinzialschulkollegium beim Oberpräsidenten der Provinz Schlesien berufen, um die Aufsicht über die katholischen Gymnasien und Realschulen Schlesiens zu führen, darunter also auch seines bisherigen Matthiasgymnasiums; er war der Nachfolger des besonders angesehenen Geheimen Regierungsrats Dr. Dillenburger, der neben seiner Stellung als Provinzialschulrat nach dem Tode des Gymnasialdirektors Wissowa auch einen Teil von dessen Unterrichtsstunden bis zur Ankunft Reisackers im Matthiasgymnasium abgehalten hatte. Vor dem Antritt seines neuen Amtes hat Reisacker seine schon bei den obenerwähnten Beratungen aus der Zeit des Kultusministers Falk vertretenen Schulaufbauedanken, die seinen weit vorausschauenden Blick dartun, in einer Denkschrift niedergelegt: „Gymnasien und Realschulen. Die Berechtigungsfrage der Realschule 1. Ordnung und Vorschläge zu zeitgemäßen Änderungen im gymnasialen Unterricht“, im Druck erschienen Breslau, 1882. Nur wenige Monate war es ihm vergönnt, seines neuen wichtigen Amtes zu walten. Am 13. Oktober 1882 raffte ein kurzes schweres Herzleiden den lebensvollen rüstigen Mann im 61. Jahre dahin.

Soweit der Lebenslauf dieses bedeutenden wackeren Schulmannes, in dessen Persönlichkeit sich Forschung, Lehrkunst und Erziehungsgabe so glücklich vereinigt fanden.

Die Witwe, Frau Henriette Reisacker überlebte ihren Gatten um 10 Jahre. Von den Kindern, in denen der gütige Vater auf gemeinsamen Spaziergängen schon früh auch den Sinn für das



Albrecht Lentze

griechisch-römische Altertum weckte, starb Käte im 34. Lebensjahr, unvermählt. Die zweite Tochter Lilli heiratete noch zu Lebzeiten Reisackers seinen geschätzten ehemaligen Mitarbeiter, Gymnasialdirektor Dr. Brüll, der nach ihrem 1890 erfolgten Tode eine zweite Ehe mit ihrer jüngeren Schwester Maria einging, die 1934 in Breslau starb. Aus der ersten Ehe Brülls stammten zwei Söhne, von denen der eine früh dahinging, der andere dem Reichsheere als Oberst angehört; der Sohn aus der zweiten Ehe ist Dr. phil. und Studienrat. Reisackers einziger Sohn Wilhelm starb unverehelicht 1902 als Kgl. Polizeiassessor in Magdeburg. Die jüngste Tochter Charlotte, die mit dem Geheimen Baurat Scheck verheiratet war, ist 1931 in Heidelberg gestorben; sie hinterließ zwei Töchter.

Die große Teilnahme an den Beisetzungsfeierlichkeiten Reisackers für den aus einem erfolgreichen Leben Hingeschiedenen spiegelte die Achtung und Verehrung wider, die alle Kreise erfüllte, die mit ihm in Berührung gestanden hatten. Die staatlichen und städtischen Behörden ehrten den erfahrenen Verwaltungsbeamten, der bei der Leitung und Beaufsichtigung staatlicher und städtischer Schulanstalten in der ihm eigener Würde und taktvollen Art stets mit klarem Verständnis für das Notwendige und das Nützliche eingetreten war. Die Lehrerschaft seines ehemaligen Matthiasgymnasiums bezeugte ihre Hingabe an den lebenswürdigen, kameradschaftlichen, klugen Mann, der sie fast anderthalb Jahrzehnte mit gleichmäßigem Wohlwollen und mit höchster Sachkunde geführt hatte, und in dem sie das Vorbild des leitenden Berufsgenossen erblickte, in einer warmen Kundgebung (Jahresbericht des Gymnasiums für 1882/83), worin es auch heißt: „... Mit den vorzüglichsten Gaben des Geistes und Herzens ausgestattet, war er stets darauf bedacht, die idealen Güter zu pflegen. ... Die Schüler wußte er nicht nur durch seinen Unterricht zu begeistern und zum Selbststudium anzufeuern, sondern auch durch sorgfältige Erziehung zu leiten und sie auf der Bahn des Guten zu halten. ... Sein Wirken bleibt in den Annalen der Anstalt, die er so lange Jahre geleitet hat, unvergeßlich“.

Die Tageszeitungen und wissenschaftliche Zeitschriften brachten ehrenvolle ausführliche Nachrufe, die besonders auch seine schriftstellerische Tätigkeit würdigten, so die „Zeitschrift für das Gym-

nasialwesen“, Band XXXVII, worin sein mit reicher Phantasie und regem Sinn für das Schöne und Edle verbundenes sicheres Urteil und die Gabe hervorgehoben wurde, die Schätze des klassischen Altertums auch gerade nach der ästhetisch-philosophischen Seite auszudeuten.

Neben den trauernden Gliedern der Familie Reisackers traf der Tod dieses warmherzigen Kenners der Jugendseele gewiß am schmerzlichsten die große Schar seiner ehemaligen Schüler, deren Gefühlen, einer für viele, ein Abiturient von 1878, hier Ausdruck geben darf: Wie sind wir, auch nach Jahrzehnten, an der Grabstätte unseres geliebten Direktors auf dem Breslauer Friedhof St. Maria auf dem Sande, bei Zusammenkünften zur Erinnerung an die gemeinsame Gymnasialzeit uns immer wieder bewußt gewesen der treuen Anhänglichkeit, die uns mit diesem edlen Manne über den Tod hinaus dauernd verband. Ihm glaubten wir von dem, was die Schulzeit uns an Charakter- und Kulturbildung für das Leben mitgegeben hat, das Grundlegende zu verdanken. Wobei wir nicht vergaßen, wieviel Dank wir auch den Einzelmitgliedern seines Lehrkörpers für ihre Förderung schuldeten.

Um von Reisackers Direktorialzeit ein richtiges Bild zu gewinnen, bedarf es an dieser Stelle der Erwähnung wenigstens einiger der hervorragenden Köpfe der Lehrerschaft. Darunter Reisackers späterer Schwiegersohn, der eindringliche, stets unerschütterlich ruhige Dr. Karl Brüll aus Nieheim in Westfalen, der als Direktor des Gymnasiums im oberschlesischen Neisse und Geheimer Regierungsrat starb. Ferner dessen Landsmann aus dem Sauerland, der sehr lebhaft Professor Dr. Peters. Er mußte späterhin leider seine Lehrtätigkeit einem langwierigen Leiden opfern; auf dem Krankenlager freute er sich so herzlich, einer Abordnung von uns nach Jahren die Hand drücken zu können. Professor Peters hatte übrigens längere Zeit dem preussischen Hause der Abgeordneten als Mitglied angehört. Der auch in höheren Jahrzehnten stets feurige, im Gesichtsschnitt und mit seinem mächtigen Oberlippenbart an den uns freilich damals noch nicht aufgegangenen Umstürzer der philosophischen Welt Friedrich Nietzsche gemahnende Dr. Schlawitzki verließ das Gymnasium, um Provinzialschulrat zu werden. Ganz besonderes Ansehen genoß auch Professor Dr. Elsner, der in die deutsche Literatur und in die Philosophie einführte;

beim Gymnasialjubiläumskommers 1911 ernteten die liebenswürdigen Worte dieser fein empfindenden Säule aus alter Zeit wohl den donnerndsten Beifall. Als Religionslehrer wirkte sehr eindrucksvoll der gelehrte Dr. phil. Theodor Weber, später einer der Führer der nach 1870 aufgekommenen „altkatholischen Bewegung“, dann Professor der Philosophie in Bonn, auch altkatholischer Bischof. Und neben ihm, im Äußern sehr sein Gegensatz, der wohlbeleibte, stark cholerische Oberlehrer, Geistliche Rat Dr. Cyrill Knobloch, der es so vorzüglich verstand, beim Religionsunterricht lebendige Bilder vom mittelalterlichen Breslau, seinen Sitten und Einrichtungen, nicht nur den kirchlichen, zu erwecken; er war der letzte Regens des seit mehr als zweihundert Jahren mit dem Gymnasium verbundenen Konvikts für talentvolle Söhne unbemittelter katholischer Eltern, das 1875 in der Kulturkampfzeit aufgehoben wurde. Das Zeichnen leitete mit kluger, leichter Hand der Maler Schliwinski, von dessen Pinsel ich späterhin bei einem gelegentlichen Besuch des Schlesienschen Museums der bildenden Künste in Breslau eine vortreffliche Landschaft, Ölbild, erblickte, dem Museum geschenkt von unserem lieben Professor Dr. Elsner. Die Gesangstunden erteilte der alte Kgl. Musikdirektor Bröer, eine große, vornehme, Ehrfurcht gebietende Erscheinung; hochbetagt folgte er einem seiner Söhne in ein Kloster in der alten polnischen Krönungsstadt Krakau mit ihren großen deutschen Erinnerungen.

An der Spitze solch tüchtiger Gymnasiallehrerschaft, aus deren Mitte noch gar manche Kraft besondere Erwähnung verdiente, waltete unser Direktor Reisacker seines umfassenden Amtes. In den Klassenstunden stand dieser, auch körperlich aufrechte, blühende Mann nahe unseren Bänken oder ging ruhigen Schrittes hin und her. Die mittelgroße Gestalt zeigte eine gewisse Fülle. Aus dem stets glattrasierten, liebenswürdigen Gesicht mit einem lockeren Bartanflug unter den Schläfen schauten ruhige blaue Augen, Herzengüte, aber auch festen Willen ausstrahlend. An festlichen Schultagen nahm Reisacker alle Teilnehmer durch seine gehaltvollen, edelgeformten, ungezwungenen Ansprachen gefangen, die er mit angeborener Rednergabe, Würde und klangvoller Stimme vortrug.

Welche Lust war es uns Primanern, in den Unterrichtsstunden seinen geistvollen Ausführungen zur Geschichte und zu

den Werken des Horaz zu folgen. Niemals verlor er sich ins Kleinliche, immer das Ziel hochstrebender Allgemeinbildung vor Augen, ein Meister in der Kunst, bei der Behandlung eines Unterrichtsgegenstandes die Zusammenhänge mit anderen Fächern zwanglos heranzuziehen und durch Ineinanderflechten stets das Interesse für das große Ganze zu wecken oder wachzuhalten. Er brachte die Dichter und Philosophen eines Zeitalters mit dessen Staatsmännern und den geschichtlichen Begebenheiten in Verbindung und suchte den Zeitläuften durch den Hinweis auf bildliche Darstellungen und die Schilderung von Bauten und anderen Kunstwerken ihr Leben und ihre Schönheit zu geben. Wie es ihm denn eine stete Forderung für das Erziehungswesen war, die reiferen Schüler zur Kunst der Alten und damit zu höchsten Gütern der Menschheit hinaufzuführen. An dem wechselvollen Schicksal unseres nur zu oft in Uneinigkeit verfallenen Vaterlandes, wie an der geschichtlichen Entwicklung anderer Nationen suchte Reisacker in uns das Verständnis für die Forderungen unserer geographischen und politischen Lage zu erwecken; überall aber galten seine Gedanken der Pflege der Liebe zum eigenen Volkstum. Eigene Erlebnisse in der Fremde, so aus seinem Aufenthalt als Jüngling in Frankreich, verwertete er im Unterricht. Bei der Erörterung der Herkunft der Träger der alten griechischen Kultur wies uns Reisacker darauf hin, daß man sich dabei nicht etwa an das Aussehen des levantinischen Völkergemisches der Hafenstädte des heutigen Griechenlands halten dürfe; vielmehr seien die edlen Darstellungen des Menschen aus den Zeiten der klassischen griechischen Kunst zu beachten und nicht minder die Schilderung des Aussehens der griechischen Helden und deren Göttervorfahren in den Dichterwerken der Alten. Danach müsse man auf die Einwanderung germanenverwandter Stämme aus dem nördlichen Europa nach der griechischen Halbinsel denken. Auch belehrte er uns hinsichtlich der Vermutungen über die Ursitze der Indogermanen, daß die altindische Sternenkunde nicht in Indien selbst erblüht sein könne, da ihre Beobachtungen einen nördlichen Himmelsstrich voraussetzen.

Als Anschauungsunterlagen ließ unser verehrter Direktor an Klassenwänden und auf Korridoren größere Papptafeln mit Ansichten geschichtlicher Landschaften, Baulichkeiten usw. aufhängen, freilich zum Teil in unvollkommener Ausführung, wie sie wohl-

feilere Vervielfältigungsanstalten damals nicht anders boten. Sein Verdienst war es auch, daß die im Nordbau des Gymnasiums gelegene Aula, welche unter den weiten Sommerwohnräumen des Meisters des einstigen Stifts der „Kreuzherren mit dem roten Stern“, am Platze alter Ställe, eingebaut war, würdig hergestellt wurde; ferner, daß geeignete Räume für Zeichnen und Turnen entstanden, und daß die bis dahin etwas kläglichen Abortanlagen eine gesündere Ausstattung erhielten. Das ehrwürdige Gymnasialgrundstück bot das Bild der Ordnung und Pflege. Das baumbeschattete Brunnenhäuschen auf dem Schulhofe wurde in Stand gehalten. Hier versammelten sich die meisten Schüler in der Vormittagspause, und gar manche stillten den leiblichen Hunger (zu trockener Semmel) mit „Wiener Würstchen“, die der große dunkelbärtige Pedell Palus, ein altgedienter Unteroffizier des Preußischen Heeres, das Paar zu einem Silbergroschen (auch „Behm“ genannt, damals 12 Pfennig, heutige 10 Reichspfennig) vorrätig hielt. In Wien nannte man dagegen solche Würstchen in jener Zeit „Breslauer“.

Trotz Bezeichnung unserer Anstalt als „katholisch“ war die Schülerschaft des Matthiasgymnasiums nicht durchweg dieses Bekenntnisses. In der Prima meiner Zeit war freilich unter den über 30 Schülern nur einer evangelisch, übrigens unser aller Freund. Die drei oder vier jüdischen Schüler entsprachen nicht ganz dem Bilde, das die sich „liberal“ nennenden Breslauer Zeitungen von Fleiß und Tüchtigkeit der Juden zu verbreiten pflegten; der eine, der von seiner Stammesgenossenschaft im kleinen, ich glaube in der Provinz Posen gelegenen Geburtsort unterhalten wurde, ein körperlich sehr kräftiger Jüngling, übertraf alle seine Mitschüler nur im Mangel an Fleiß und Verständnis. In den Geschichtsstunden Reisackers, der aus streng katholischem Hause stammte und selbst ein Bild wahrhafter Gläubigkeit bot, fiel nie ein Wort, das einem Andersgläubigen hätte zu nahe treten können. Freilich beim Lesen seines lieben Freundes Horaz konnte er dessen „curtis judaeis . . .“ unseren jüdischen Schulgenossen nicht wohl vorenthalten.

Die heranwachsenden Gymnasiasten wurden als junge Männer behandelt. Reisackers vornehme Art im Umgang mit seinen Schülern kennzeichnet vielleicht recht deutlich ein eigenes, für mich freilich etwas peinliches Erlebnis als kleines Beispiel: Bei

einem geselligen Zusammensein im Elternhaus — die Bekanntheit stammte schon aus der Trierer Zeit des Direktors — kam das Gespräch der Jugend auf indische Sitten. Dabei brauchte ich zur Bezeichnung von Vorderindien fälschlich den Ausdruck „Westindien“. Herr Direktor Reisacker, der in Hörweite saß, beschämte seinen mangelhaften Zögling nicht durch sofortige Richtigstellung des gröblichen Irrtums. Als er aber in einer der nächsten Schulstunden in meine Nähe kam, erwähnte er in irgendeinem Zusammenhang Westindien, also die zwischen Nord- und Südamerika gelegenen westindischen Inseln, und sagte mit gedämpfterer Stimme, ohne besonders nach mir hinzublicken, etwa: „Die westliche Halbinsel des asiatischen Indiens darf hiermit nicht verwechselt werden; sie wird Vorderindien genannt.“ — Den zu jener Zeit einmal im Jahr stattfindenden großen Schulausflug faßten wir im Geiste der Saturnalien des alten Rom auf, wobei kein Lehrer an harmlosen Bemerkungen Anstoß nahm, auch wenn sie einer eigenen kleinen Schwäche galten. Und als einmal bei solchem Schulausflug im tiefen Walde, zwischen anderen zahmen und wilderen Chorgesängen, aus den Kehlen der vaterland- und herrscherhaus-begeisterten Jugend auch atavistische Revolutionslieder von Anno 1848 erschallten mit dem Versschluß „Tari, Tara, die Reevoluutzioon“, gab es nur ein Schmunzeln der hohen Schulgewaltigen. Auch wurde nicht beanstandet, wenn die achtzehnjährigen, meist sogar noch älteren Primaner nach dem Nachmittagsunterricht beim „Käse-Böhm“, nahe der Elisabethkirche, oder unter dem altehrwürdigen Rathaus, im „Schweidnitzer Keller“, an den um diese Tageszeit noch unbesetzten studentischen ein Glas herzhaften untergärigen Breslauer Bieres (damals „bairisch“ genannt) zu sich nahmen, ohne dagegen Einspruch zu erheben, wenn einzelne Kellner sie „Herr Doktor“ anredeten. Als sich aber in einer Vorstadtkneipe eine „Gymnasiasten-Verbindung“ mit Nachäffung studentischer Gebräuche aufgetan hatte, woran auch ein oder zwei Matthias-Schüler beteiligt waren, wurde schärfstens mit Entfernung von der Anstalt eingeschritten.

Daß Reisackers begnadete Erziehungs- und Lehrkunst gute Früchte tragen mußte, zeigt die große Zahl seiner Schüler, die als tüchtige deutsche Männer erkannt worden sind. Zwei bedeutende Namen seien hier erwähnt, Vorbilder in dem erwählten Beruf. Der im vergangenen Jahr vom unerbittlichen Tode dahin-

geraffte glänzende Heerführer des Weltkrieges, General der Artillerie Max von Gallwitz war als Primaner Reisackers Zögling. Bei den Festlichkeiten des Matthiasgymnasiums im Jahre 1911 hat dieser Abiturient des Kriegsjahres 1870 in einer großangelegten Rede am ehrenvollsten die alte Schülerschaft vertreten. Ferner der in den Fußstapfen seines Großvaters wandelnde Enkel von Reisackers Vorgänger, der auch verstorbene Geheime Regierungsrat Professor Dr. Georg Wissowa, zuletzt an der Universität Halle, der eine besondere Zierde seiner Wissenschaft war. Unter der unsäglich schwierigen, sechzehn Jahre hindurch von ihm geleiteten, seine Kräfte leider aufreibenden Herausgabe der einzigartigen „Realenzyklopädie der klassischen Altertumswissenschaften“ erwuchs, unter Mitarbeit von mehr als hundert kundigen Gelehrten fast aller Kulturländer, dieses gewaltigste Sammelwerk der Philologie, das Geschichte, Kunstgeschichte, Geographie, Mythologie, Religion, Literatur, auch Mathematik usw. des Altertums bis auf Justinian umfaßt. Ein Werk unerreichter internationaler Bedeutung, von vielen deutschen Gelehrten wohl aller Fächer als stete Hilfe hochgeschätzt und im Auslande als „marvelous creation“ und „outil indispensable pour l'étude de l'antiquité classique“ bezeichnet. — Von Reisackers Schülern schloß sich übrigens gar mancher der nationalen und sozialen Studentenbewegung an, die sich 1880/81, also noch zu seinen Lebzeiten, an den Universitäten und sonstigen Hochschulen des Deutschen Reichs und bald ebenso Österreichs bildete und von Anfang an auch den großdeutschen Gedanken auf ihr Banner geschrieben hat. Es galt, die deutschstämmige Studentenschaft in ihrer Gesamtheit, die Einzelstudenten wie die Korporationen, in einem großen deutschen Verband zum Kampf für alles Deutsche und gegen alles Undeutsche zusammenzuschließen. Dieser Verband sollte in erster Linie den unpolitisch gewordenen Hörer der deutschen hohen Schulen endlich wieder zum Zoon politikon erziehen, um ihn zu befähigen, dem Volke einst Berater und Führer im Sinne unseres Nationalheros Otto von Bismarck zu werden. Damals stieß dessen großangelegte soziale Gesetzgebung, welche die Einigung des schon bald nach der Reichsgründung von 1871 wieder in Klassen- und Konfessionshaß auseinanderfallenden Deutschen Volkes bezweckte, bei der Reichstagsmehrheit auf teils verständnislose, teils böswillige

Gegnerschaft. Jene von demokratischer und marxistischer Seite in Zeitungen und auch sonst in der Öffentlichkeit scharf bekämpfte, von Bismarck mehrfach als Hoffnung für die Zukunft begrüßte Studentenbewegung (Kyffhäuserverband der Vereine Deutscher Studenten) war aus der lebhaften studentischen Beteiligung an der sogenannten „Antisemitenpetition“ jener Tage erwachsen, welche sich gegen das Übermaß jüdischen Einflusses im Staats- und Kulturleben Deutschlands richtete, der auch gerade an den deutschen Universitäten überwog. Wenn sich zwar das große Ziel der Zusammenfassung aller deutschfühlenden Studenten bei der kurzsichtigen Haltung der meisten, von ihren Alten Herren beratenen Korporationen nicht erreichen ließ, so wurden die auf Volk und Vaterland gerichteten Gedanken der „Vereine Deutscher Studenten“ mit der Zeit doch Gemeingut aller deutschgesinnten Akademiker. Dies trat deutlich zutage in deren Haltung, als unsere längst in Vergessenheit geratenen Bestrebungen auf Zusammenschluß der Studentenschaft nach einem halben Jahrhundert in ähnlichen Gedanken unseres genialen Führers und Reichskanzlers Adolf Hitler eine Art Wiederauferstehung fanden und nunmehr auf seine Anordnung hin in die Tat umgesetzt worden sind. Und in den strahlenden Märztagen dieses Jahres war es den wenig Überlebenden von uns auch noch vergönnt, die Krönung unserer — und ja nicht nur unserer — Träume um ein einstiges Großdeutschland durch den kurzentschlossenen friedlichen Siegeszug des Führers in die Ostmark zu erleben, der Reich und Österreich mit einem Schlage wieder vereinte. Die „hervorragende Bedeutung des Kyffhäuserverbandes der Vereine Deutscher Studenten für die Geschichte des großdeutschen akademischen Lebens“ ist übrigens durch den Reichsstudentenführer noch vor kurzem ausdrücklich anerkannt worden. Die Erlebnisse der großen Gegenwart rechtfertigen wohl den Hinweis auf die Ideale der Vergangenheit, die auch gerade Schüler aus Reisackers Anstalt beseelten.

Doch zurück zur Gymnasialzeit, von der wohl noch Erwähnung finden sollte, daß die Schüler der oberen Klassen bei Gelegenheit der Silbernen Hochzeit ihres allgeliebten Direktors der herzlichen Dankbarkeit auch einmal einen äußeren Ausdruck geben durften, indem sie aus ihren doch zumeist recht bescheidenen Mitteln dem Jubelpaar zwei Obstschalen als Verehrung



Paul Krause  
(Matthesia 1934)

darbrachten. Gleichzeitig überreichte die Lehrerschaft des Gymnasiums ein sinnvolleres Geschenk in Gestalt eines Apollo Musagetes.

Nach der Schilderung von Direktor Reisackers gesegnetem Leben und Lebenswerk mögen hier noch einige seiner Worte aus Reden und Schriften folgen, worin er seiner hohen Berufsauffassung Ausdruck verliehen hat:

„Nicht früh genug ist die Jugend zum Erfassen des ganzen Schriftstellers zu führen. Es gilt, den Blick stets auf das Ganze hinzulenken durch enge Verknüpfung von Sprache und Gegenstand und durch Würdigung des individuellen Gepräges, worin der Geist der Zeit und die Umgebung des Schriftstellers sich abspiegelt. Nur auf dem lebensvollen historischen Grund des Schriftstellers kann auch grammatisches und stilistisches Üben seinen vollen geistbildenden Wert erhalten. Für den Zögling ist alles zu vermeiden, was den stillen freudigen Genuß und das liebevolle Einleben in den Schriftsteller stört und der Jugend den freien und begeisterten Aufflug zu idealen Gedanken erschwert.“

„Die Schule ist ein lebendiger Organismus, ihr ganzes Walten ist ein freies, sittliches. Das Band, welches Lehrer und Schüler umschlingt, ist kein bloß äußeres; es ist ein tief inneres, welches Geister und Herzen enge verbindet. Das aber, was alle zumeist in Vertrauen und Hingebung einigen muß, ist das Bewußtsein des gemeinsamen Strebens nach denselben höheren Zwecken und Zielen.“

„Aus den Augen jener Knaben und Jünglinge, die zu erziehen und zu bilden sind, leuchtet uns entgegen das Auge Gottes. Dieses Auge sagt uns, daß das Amt des Lehrers ein ernstes und heiliges ist.“

„Hat das Gymnasium zur Erzielung von höherer Bildung die Jugend den weiten Weg rückwärts durch das Altertum zu führen, es vergißt dabei nicht, daß die Aufgabe für die eigentliche Bewährung der Bildung im tätigen Leben der Gegenwart liegt; es vergißt nicht, daß die Schätzung des Vergangenen und Fremden gerade hinwirken soll auf vollere und richtigere Würdigung der eigenen Geschichte und des Wertes der eigenen Nation; daß aber für die Jugend nicht bloß gesteigerte Einsicht hinreicht, daß vielmehr die Erziehung zu echter patriotischer Tugend wesentlich durch sorgfältige Pflege des ernstesten Geistes der Zucht und durch tiefere religiöse und sittliche Belebung bedingt ist.“

Otto Graf von Haugwitz,  
Josef Freiherr von Eichendorff,  
Joseph Christian Freiherr von Zedlitz,  
drei ehemalige Matthesianer und zeitgenössische Dichter.

Von Paul K l e m e n z.

E i n f ü h r u n g.

Wohl jede höhere Lehranstalt von einem gewissen Alter hat Schüler herangebildet, die durch anerkannte Tüchtigkeit in ihrem späteren Berufe und im öffentlichen Leben, durch wissenschaftliche Leistungen, Verdienste um die Allgemeinheit und entsprechende höhere Stellung in und außerhalb der engeren Heimat zu hohem Ruf und Ansehen gelangten und so ihrer ehemaligen Schule zur Ehre gereichten. Es entspricht dem Alter, der stets hohen Frequenz und der Bedeutung des Matthiasgymnasiums in den drei Formen seines Bestehens,<sup>1)</sup> daß die Zahl solcher aus ihm hervorgegangener Männer nicht nur besonders groß ist,<sup>2)</sup> sondern auch in ihr wiederum eine freilich erheblich kleinere Gruppe ganz Auserlesener sich abhebt, deren Bedeutung weit über die Grenzen des Inlandes hinaus bekannt ist,

---

1) Da wir diese drei Formen (Jesuitencolleg, Kathol. Gymnasium, Matthiasgymnasium) als Einheit fassen, möge es gestattet sein, den Ausdruck „Matthesianer“ auch auf die Schüler vor 1811 anzuwenden. —

2) Von einem Versuche meinerseits, an der Hand einiger Unterlagen, insbesondere der Festschrift des Kgl. St. Matth. Gymn. zur Jahrhundertfeier 1811—1911, eine wenn auch ungenaue private Liste hervorragender Matthesianer zusammenzustellen, mußte ich bald abstecken. Schon der Verfasser des Abschnitts „Nachrichten über die Abiturienten des M. G.“ in der gen. Festschrift, Prof. Dr. Welzel, der hierbei von den Herrn Geh. Regier. und Fb. Consistor. Rat Dittrich, Prof. Dr. theol. et phil. Jungnitz und Linus Schleupner, damals stud. hist., erfolgreich unterstützt wurde, schrieb (S. 216): „Es erwies sich bald als unmöglich, auch nur für die letzten 50 Jahre (1861—1911) eine vollständige Liste herzustellen“.

so daß man bei einigen von ihnen gradezu von Weltruf sprechen kann. Derartig hervorragende Matthesianer forderten gleichsam zu einer Darlegung ihres Wirkens in Wort und Schrift heraus, und neben einzelnen Fachzeitschriften und dem Sammelwerk der ‚Schlesischen Lebensbilder‘<sup>3)</sup> erwiesen sich insbesondere die 1925 begründeten Vierteljahrshefte der ‚Matthesia‘<sup>4)</sup> als der gegebene Ort hierfür. Und so haben ehemalige und jetzige Leiter, Lehrer und Schüler der Anstalt bedeutende Matthesianer hier zum Gegenstande kleinerer oder größerer Aufsätze gemacht.<sup>5)</sup> Neben Vertretern der Wissenschaft, die meist als Zierden von Hochschulen wirkten, neben hohen geistlichen und weltlichen Würdenträgern, neben Männern der Praxis und des öffentlichen und politischen Lebens kamen auch einzelne Vertreter der schönen Künste zur Geltung. Ist deren Zahl auch gering, so wiegt doch der eine Name Eichendorff so schwer, daß er diese kleine Gruppe anderen größeren gleichwertig macht.

Joseph von Eichendorff steht durch sein Geburtsjahr 1788 zeitlich in der Mitte zwischen zwei anderen adligen Schülern des Kathol. Gymnasiums, die bei ihren Zeitgenossen als Dichter zu Ansehn und Ruhm gelangt sind: Otto Graf von Haugwitz (geb. 1767) und Josef Christian Freiherr von Zedlitz (geb. 1790). Haugwitz fand wegen des Charakters seiner meist reflektierenden und antikisierenden reimlosen Dichtungen hauptsächlich in den Kreisen der Gebildeten Anklang und Beifall, während der zum großen Teil patriotische Inhalt der Zedlitz'schen Poesie ihm in seinem österreichischen Vaterlande eine so große Verbreitung verschaffte, daß er zu seinen Lebzeiten gelesener und gefeierter war, als der sich stets bescheiden zurückhaltende Eichendorff. Aber Zedlitzens aktuelle Bedeutung konnte sich gegenüber dem tieferen Gehalt der Eichendorff'schen Dichtung nicht behaupten; längst ist diese so tief in das Herz des ganzen deutschen Volkes hineingewachsen, daß sie zu dem eisernen, unvergänglichen Bestandteil unsrer Literatur zählt. Wenn so, trotz mancher gemeinsamen romantischen Be-

<sup>3)</sup> Schlesische Lebensbilder, herausgeg. von der Histor. Kommiss. f. Schles. 4 Bde. (1922—31).

<sup>4)</sup> Matthesia. Vierteljahrsheft der Matthesianervereinigung zu Bresl. Herausgeg. von Dr. Viktor Seidel. 1—13. Jahrg. 1925—38.

<sup>5)</sup> vgl. Matthes, 10, S. 103—107.

rührungspunkte bei Zedlitz und Eichendorff, jeder der drei genannten Dichter seine dichterische Eigenart aufweist, lassen sich andererseits eine Reihe gegenseitiger persönlicher und lokaler Beziehungen nachweisen, die eine Zusammenstellung dieser adligen Dichtertrias rechtfertigen. Alle drei entstammen alten schlesischen Adelsgeschlechtern; alle werden Breslauer Bildungs- und Erziehungsanstalten überwiesen: Haugwitz und Eichendorff wohnten im selben Konvikt, Eichendorff und Zedlitz besuchten dieselbe Klasse und waren befreundet; die Gattin von Haugwitz und die Mutter von Zedlitz gehörten demselben gräflichen Geschlecht der Schlegenberg an; alle drei offenbarten schon als Gymnasiasten ihr dichterisches Talent; keiner von ihnen kam in den Genuß des väterlichen Landbesitzes, jeder mußte sich unter schwierigen Umständen eine Existenz schaffen, alle drei haben Beziehungen zum Schlosse Johannesberg. — Wir werfen zunächst einen kurzen Blick auf ihre gemeinsame Unterrichtsanstalt. <sup>6)</sup>

#### Das katholische Gymnasium zu Breslau.

Bekanntlich war es Friedrich II. von Preußen gelungen, den von Papst Klemens XIV. 1773 aufgehobenen Jesuitenorden seinem Staate zu erhalten, da er die Jesuiten als Lehrer an den katholischen höheren Schulen nicht entbehren zu können glaubte. Nach langen Verhandlungen mit der Kurie genehmigte der Papst, daß die Jesuiten in Preußen eine Priesterkorporation bilden durften, die den Unterricht an den zu Katholischen Gymnasien<sup>6)</sup> umgebildeten Jesuitenschulen übernehmen sollten und sich durch Aufnahme junger Geistlicher, welche die vorgeschriebenen Studien gemacht hatten, ergänzen durften. Zur Ausführung eines neu entworfenen Schulreglements vom 11. Dez. 1774 kam es vorläufig noch nicht, da man sich über einzelne Punkte nicht einigen konnte. Nachdem die bis dahin noch geheim gehaltene Aufhebungsbulle am 5. 2. 1776 auch in Preußen veröffentlicht worden war, erließ der König am 26. 8. 1776 eine Instruktion, wo-

---

<sup>6)</sup> Genaueres hierüber enthalten die beiden Jahresberichte des Matth. Gymn. von 1843 und 1845 mit den Abhandlungen von Direktor A. Wissova: Beiträge zur Gesch. des Kgl. Kath. Gymnas. zu Breslau; vgl. ferner Wilh. Schulte in der Festschr. zur Feier des 300 jähr. Bestehens des K. K. Gymnas. zu Glatz 1897, Teil II.

nach die Jesuiten als „Priester des Königl. Schuleninstituts“ eine besondere Körperschaft bildeten mit dem Rechte, neue Mitglieder in diese aufzunehmen und zu Lehrern und Professoren auszubilden. Sie wurden einer Königlichen Schulen-Commission unterstellt, an deren Spitze der schlesische Provinzialminister stand. So entstanden in Schlesien die 6 Gymnasien zu Glatz, Neisse, Oppeln, Glogau, Sagan und Breslau. Letzteres hieß seit 1776 Gymnasium des Kgl. Schuleninstituts (gymnasium Instituti Literarii Regii), seit 1800 Königl. Kath. Gymnasium zu Breslau. In diesem Jahre nämlich wurde das Kgl. Schuleninstitut aufgelöst und die Instruktion von 1776 ersetzt durch den „Studien und Erziehungsplan für die Universität Breslau und die kathol. Gymnasien im Herzogtum Schlesien und der Grafschaft Glatz“ vom 26. Juli 1800, veröffentlicht am 1. August 1801. Er beseitigte manche Mißstände und brachte vor allem eine Vermehrung der Klassen (von 5 auf 6), der Unterrichtsstunden (von 4 auf 6 täglich) und der Lehrkräfte. Der gebliebene schulfreie Mittwoch wurde erst 1836 durch die schulfreien Nachmittage am Mittwoch und Sonnabend ersetzt. Die zwei unteren Klassen vermittelten wesentlich die Realkenntnisse der Bürgerschule, die vier folgenden stellten die Gelehrtenschule dar. Neben das in der 2. Klasse beginnende Latein trat in der 3. das Griechische, und als neuer Lehrgegenstand das Französische. Eine Abiturientenprüfung fand auch jetzt noch nicht statt; man hatte zu den Gymnasien das Vertrauen, daß sie die Universitätsreife ihrer Schüler richtig beurteilen würden. Wie schon die Instruktion von 1776, so zeigt der Studienplan von 1801 gegenüber der früheren Vernachlässigung der deutschen Sprache an den Jesuitencollegien eine veränderte Einstellung. „Die alte Ratio studiorum von 1599 kannte nur die Pflege der lateinischen Sprache; die zahlreichen von Lehrern und Schülern verfaßten Theaterstücke für die öffentlichen Aufführungen waren lateinisch, seit Anfang des 18. Jahrh. nur teilweise deutsch; erst 1744 wurde für das Breslauer Colleg bestimmt, daß die deutsche Sprache neben der lateinischen berücksichtigt und der Unterricht in den unteren Klassen in ihr erteilt werden sollte.“<sup>7)</sup> Die Instruktion von 1776

---

<sup>7)</sup> s. A. Matthias, *Gesch. d. dtsh. Unterrichts*. München 1907 S. 95 und Wissowa, *Beiträge usw.* S. 2 ff.

verlangte gleichmäßige Berücksichtigung der deutschen wie der lateinischen Sprache; in der *infima* und *media* (d. i. die 1. und 2. der damaligen 5 Klassen) wurde deutsche Grammatik betrieben, die *suprema* (3. Kl.) sollte die Syntax und den Briefstil pflegen; für die beiden oberen Klassen (*aesthetica inferior* und *superior*) wurde Beschäftigung mit der deutschen Dichtkunst und Anfertigung deutscher Prosaaufsätze und leichterer poetischer Compositionen verlangt. Der Studienplan von 1801 schrieb von der 3. Klasse ab deutsche Stilübungen vor. — Man wird zweifelhaft, ob diese Vorschriften genau auf allen Stufen durchgeführt worden sind, wenn man weder in Eichendorffs Schulzeugnissen, die uns allerdings nur für die 5. und die erste Hälfte der 6. Klasse vorliegen, noch in seinem so häufig von anderen Fächern berichtenden Tagebuche etwas vom deutschen Unterrichte oder deutschen Aufsätzen, sondern nur von ‚angefertigten‘ Gedichten hört.

#### Das Joseph-Konvikt<sup>8)</sup> und das Orphanotropheum.

Wie die meisten katholischen schlesischen Gymnasien, war auch das Breslauer mit einem Konvikt oder Seminar verbunden. Es hat seinen Platz zweimal gewechselt. Das älteste, schon 1642, also 4 Jahre nach Errichtung des Kollegs, dazu bestimmte Gebäude befand sich in einem dem Glogauer Archidiakon Petrus Gebauer gehörigen Hause auf der Schuhbrücke, gegenüber der jetzigen Gymnasialkirche und neben der kleinen St. Agneskirche, die 1817 zum Teil, 1897 ganz abgebrochen wurde. Gebauer hatte das Haus den Jesuiten geschenkt und zu seinem Unterhalte die Einkünfte seines Gutes Jürtsch, Kr. Neumarkt, bestimmt. Zunächst wurden hier ärmere Schüler, die sogen. Stifflinge, später auch Fundatisten genannt, umsonst verpflegt. Als zu ihnen auch Söhne wohlhabender Eltern als zahlende Pensionäre traten, war der Raum zu eng. Man erwarb 1699 drei alte Bürgerhäuser gegenüber der seit 1659 den Jesuiten gehörigen Kaiserlichen Burg, an deren Stelle damals soeben die heutige Matthiaspfarrkirche erbaut worden war (1689—98) und später der Ostflügel der Universität erbaut wurde, kaufte dann noch drei Häuser am Nordende der Schmiedebrücke hinzu, und so erstand von 1734

---

<sup>8)</sup> vgl. Franz Hausdorf, Über die mit dem hiesigen Kgl. Kath. Gymnasium verbundene Erziehungsanstalt. Jahresber. des Gymnas. 1828.

bis 1740 der stattliche Barockbau des Josephinums, der längst zur Universität gehört und früher u. a. Hörsäle und den Fechtsaal enthielt, heute hauptsächlich zu Universitätsseminaren eingerichtet ist. Eine über dem schönen Balkon angebrachte Inschrift: ‚Convictorium ad St. Josephum‘ kündigt noch heute den ehemaligen Zweck des Hauses. Wenn ferner eine Tafel zur rechten Seite des mächtigen Portals daran erinnert, daß hier Prof. Steffens 1813 die Studenten zum Freiheitskampfe aufrief, so könnte eine andre an der linken Seite melden, daß Joseph von Eichendorff, der auch diesem Rufe folgte, hier 3½ frohe Studienjahre verlebt hat. — Als 1811 die bisherige Leopoldina zur erweiterten Königl. Universität Viadrina und das säkularisierte Matthiasstift der Kreuzherren zum Königl. Kath. Gymnasium wurde, mußten die Konviktoristen in den Mittelstock des Flügels übersiedeln, der sich vom Südflügel dieses Gebäudes bis zur Gymnasialkirche hinzog. — I. J. 1875 wurde das Konvikt, als Folgeerscheinung des damaligen sogen. Kulturkampfes, aufgehoben, die Räume in Lehrerwohnungen umgewandelt und die Zinsen des Kapitalvermögens zu Schulstipendien verwendet. Bei dem großen Umbau des alten Klostergebäudes i. J. 1911 wurde dieser ganze Mittelflügel abgebrochen, um den für einen notwendigen zweiten Schulhof erforderlichen Raum zu gewinnen.

Die Insassen des Konvikts, um 1800 Stifflinge, Josephiner oder Konviktores genannt, waren entweder Fundatisten d. h. Inhaber einer fundierten Freistelle, oder Pensionäre, die für das gezahlte Pensionsgeld meist bessere Kost hatten, im übrigen aber denselben Vorschriften der Hausordnung unterworfen waren. Die Leitung hatte ein Regens, meist zugleich Lehrer am Gymnasium oder an der Leopoldina, von dem es wesentlich abhing, ob die Hausdisziplin strenger oder milder gehandhabt wurde.

Wenige Worte noch über das Kurfürstl. Orphanotropheum<sup>9)</sup>, später meist ‚Adliges Stift‘ genannt. Der am Ende der Domstraße an die kleine Peter-Paulkirche stoßende stattliche Barockbau, heute das Franz Ludwig-Internat, war i. J. 1720 vom damaligen Fürstbischof Franz Ludwig von der Pfalz, Kurfürsten und Erzbischof von Trier, erbaut worden mit der Bestimmung, ärme-

---

<sup>9)</sup> vgl. hierüber J. Heyne, Das Kurfürstl. Orphanotropheum und das Waisenhaus zur schmerzhaften Mutter in Breslau. 1870.

ren adligen Waisen oder Halbweisen beiderlei Geschlechts Unterkunft und freien Unterricht zu gewähren. Daher fand der früh des Vaters beraubte Zedlitz hier Aufnahme. Diesen Zwecken diente das Adlige Stift, in welchem mehrere männliche und weibliche Lehrkräfte tätig waren und wohnten, im ganzen noch bis in das 20. Jahrhundert. Die durch den Weltkrieg und die darauf folgende Inflation veränderten wirtschaftlichen Verhältnisse bedingten eine gänzliche Veränderung im Charakter dieser Erziehungsanstalt.

Wenn ich mich nun der Einzelbehandlung der drei Dichter zuwende, so schicke ich voraus, daß mich gewichtige Gründe veranlaßt haben, diese von verschiedenartigen Gesichtspunkten aus zu gestalten. Eine kaum übersehbare Eichendorff-Literatur hat dafür gesorgt, daß wir über jede biographische Einzelheit, jede Phase seiner dichterischen Entwicklung und jedes seiner Werke eingehend unterrichtet sind. Bei ihm kam es mir darauf an, seine Breslauer Studienzeit nochmals genauer zu beleuchten, zumal die Hauptquelle hierfür, sein Tagebuch, soweit ich sehe, noch nicht erschöpfend verwertet worden ist. Josef Chr. von Zedlitz hat in Eduard Castle, Oskar Hellmann, Ferdin. Mil-lecker u. a. eingehende Darsteller seines Lebens und seiner Dichtung gefunden; aber das Bild dieses Dichters ist im Laufe der Zeit etwas verblaßt, seine Dichtungen sind in den Hintergrund getreten; hier erschien mir neben der Behandlung seiner Jugendzeit eine allgemeine Würdigung seiner dichterischen Bedeutung angebracht. Dagegen ist der von seinen literarischen Zeitgenossen hochgeschätzte und von der damaligen Kritik sehr beachtete Otto Graf Haugwitz von der Literaturforschung bisher so stiefmütterlich behandelt worden, daß wir über sein äußeres Leben bisher immer noch nur die spärlichen Angaben kennen, die G. Nowack im Schles. Schriftstellerlexikon (II. 64—66) im J. 1838, also vor genau 100 Jahren, über Haugwitz mitteilt. Denn auch die beiden Stellen, die später über ihn gehandelt haben (vergl. S. 127, 10) begnügen sich damit, Nowacks Angaben wörtlich zu wiederholen. Ich habe es daher als eine Hauptaufgabe dieses Aufsatzes angesehen und mit Erfolg versucht, durch eigene Forschung so weit als möglich — die Quellen fließen ziemlich spärlich — ein erweitertes und einigermaßen abgerundetes Bild seines Lebens und Schaffens zu geben.

## I.

Otto Graf von Haugwitz (1767—1842)<sup>10)</sup>.

Die Haugwitz sind ein altes weitverzweigtes Geschlecht, das um 1180 aus Franken kam, im 13. Jahrh. im Meißnischen und in der Lausitz, seit 1289 in mehreren schlesischen Gebieten erscheint und in der ersten Hälfte des 14. Jahrh.'s auch in das Glatzer Land einzieht<sup>11)</sup>. Ein Otto von Haugwitz saß 1346 auf Pischkowitz bei Glatz (heute in Schloßhübel umgetauft), das 473 Jahre im Besitze dieser Familie blieb, die danach oft die Bezeichnung der Haugwitz von Biskupitz führt, aber wohlgemerkt in Urkunden des Prager und Brünner Archivs, die den vom slav. Personennamen Pisek stammenden Ortsnamen Pischkowitz unrichtig von tschech. biskup Bischof ableitend dieses Dorf meist Biskupitz nannten<sup>12)</sup>. Von jenem Otto stammte in grader Linie Johann Wenzel Freiherr von Haugwitz (geb. 1722), der von seinem 1749 verstorbenen Vater Pischkowitz erbte und dazu die Güter Ober-Hausdorf bei Neurode und Gellenau bei Kudowa erwarb. Das 1742 erbaute stattliche, heute noch stehende Schloß war 1760 während der Belagerung von Glatz durch die Oesterreicher das Hauptquartier General Laudons, doch scheint der Schloßherr im Gegensatz zu anderen Glatzer Adligen stets preußenfreundlich gesinnt gewesen zu sein, wie auch sein zweiter Sohn Wenzel bei

<sup>10)</sup> Literatur über Otto v. Haugwitz: K. G. Nowack, Schles. Schriftstellerlexikon, II. (1838) 64—66, mit teilw. unrichtigen, vor allem aber unvollständigen Angaben, die wörtlich abgedruckt sind in Neuer Nekrolog der Deutschen 20, 1. (1844) und Adolf Kettner, Weißwasser. Zur Erinnerung an e. schles. Dichter (Zeitschr. d. Ver. f. Gesch. Mährens u. Schlesiens. Bd. 19, (1915) 328 ff. K. bringt außerdem einiges aus den letzten Lebensjahren des Dichters. — Fr. Brümmer, Lexik. d. dtsh. Dichter u. Prosaisten bis z. Ende des 18. Jahrh.'s (1884), stützt sich auf Nowack. — Seine Dichtung ist kurz behandelt in: Der Anteil d. Grafsch. Glatz an d. dtsh. Liter. von Paul Klemenz (1911), Sonderdr. 29—32. — Rud. Herzog, Die schles. Musenalmanache von 1773—1823. (Bresl. 1912) und Hans Heckel, Die Schles. Provinzialblätter in ihrer literaturgesch. Bedeut. (Bresl. 1921) behandeln nur die für sie in Betracht kommenden Gedichte. —

<sup>11)</sup> Nach Eberhard Graf v. Haugwitz, Gesch. der Familie v. Haugw. (2 Bde. Leipz. 1910) I. 6.

<sup>12)</sup> vgl. P. Klemenz, Die Ortsnamen der Grafsch. Glatz (Bresl. 1932) S. 32.

einem preußischen Dragonerregiment eintrat. Als dritten Sohn schenkte ihm seine Gemahlin Helene, geb. Gräfin von Hartig, am 28. Febr. 1767 unseren Otto. Im Jahre 1779 (17. 12) erhob König Friedrich II. Johann Wenzel in den preußischen Grafenstand<sup>13)</sup>, doch starb dieser bald darauf am Schläge am 16. 1. 1780, nachdem er bereits 1775 seine Gattin verloren hatte. So war Otto frühzeitig ganz verwaist und der Obhut seiner weit älteren Brüder unterstellt. Dies waren Johann Anton, der nach dem Tode des Vaters Pischkowitz und Ober-Hausdorf geerbt hatte, und Johann Wenzel, der Gellenau erhielt, später — offenbar durch Heirat — Besitzer mehrerer schlesischer Güter wurde. Beide bekleideten in Breslau höhere Verwaltungsämter: Anton war seit 1787 Oberamts-Regierungs- und Ober-Consistorialrat, Wenzel seit 1791 Landrat des Kreises Breslau. Später wurde ersterer Fürstbischöfl. Generaldirektor (seit 1805), letzterer Geh. Kriegsrat, Generallandschaftsdirektor und Kurator der Universität Breslau<sup>14)</sup>. Obwohl beide ihre Wohnungen in Breslau auf der Schuhbrücke hatten, wurde der jüngere Bruder Otto, der bei der Erbschaftsregulierung mit Geld abgefunden worden war, dem Josephs-Konvikt zur Erziehung anvertraut. Über den Zeitpunkt seiner Übersiedlung berichten Nowack und Brümmer, die beide das richtige Geburtsjahr 1767 angeben, gleich falsch. Nach Brümmer (a. a. O. S. 188) sei Haugwitz 1770 (mit 3 Jahren!) in das Konvikt gekommen, wo er gleichzeitig (!) das kath. Gymnasium besucht habe, und dasselbe

<sup>13)</sup> s. Kneschke, N. dtsh. Adelslexikon (1863) Bd. 4 S. 243/44.

<sup>14)</sup> Über diese letzten Mitglieder der Pischkowitz Haugwitz finden sich so unrichtige und widersprechende Angaben und Daten, daß sie hier berichtigt sein mögen: Anton, geb. 19. 4. 1752, seit 1778 verm. mit Amalia, Gräfin v. Bredow, gest. 17. 5. 1832, hatte keinen Sohn Johann Karl, der 1841 als letzter seines Stammes gest. sein soll, (so Blažek, Der ausgest. Adel der Prov. Schles. in Siebmachers Wappenbuch VI. 8 S. 39), sondern nur eine Tochter Marie Josephine (geb. 1779), die den Grafen Hoverden-Plencken heiratete. Wenzel, geb. 1753, verheir. mit Elisabeth Gräfin von Bredow, starb nicht 22. 3. 1813, sondern 22. 3. 1830, mit Hinterlassung einer an den Grafen von Odrowanecz-Sedlnitzky verheir. Tochter Anna; doch war der Mitschüler Eichendorffs, Graf Haugwitz, sicher ein früh verstorb. Sohn Graf Wenzels. So starb unser Dichter Otto Haugwitz als letzter Sproß des Hauses Pischkowitz, aber nicht schon 1831, wie merkwürdigerw. der oben genannte Genealoge der eignen Familie angibt, sondern erst 1842.

berichtet Nowack (a. a. O. S. 64) vom Jahre 1790, wo H. 23 Jahre war. Die Wahrheit liegt natürlich in der Mitte: der junge Graf, der, nach Nowack, seine erste Bildung durch Hauslehrer erhalten hatte, kam höchstwahrscheinlich gleich nach dem Tode des Vaters (1780) in das Konvikt und an das Gymnasium nach Breslau, wo der begabte Zögling schon vom Herbst 1782 ab den oberen Klassen angehört haben wird, da er bereits am 24. Januar 1783 mit einer lateinischen Ode zum Geburtstage König Friedrichs d. Gr. an die Öffentlichkeit tritt. Im selben Jahre treffen wir ihn im Album der Marianischen Congregation (Beat. Virg. Mariae Annunciatae), der wohl die meisten Schüler angehörten, eingetragen, leider ohne die sonst übliche Angabe der Klasse. Wahrscheinlich war er damals (1783) auch schon Rhetor d. h. Schüler der obersten Klasse, — seit 1776 waren diese Klassenbezeichnungen, wie oben dargelegt, weggefallen — wie es sein älterer Bruder Wenzel war, der in diesem Album 1767 als Rhetor verzeichnet ist<sup>15</sup>). Haugwitz muß nach den bewundernden Lobsprüchen, die ihm mehrere Freunde in ihren Gedichten spenden, ein vorbildlicher, strebsamer studierender Jüngling gewesen sein. Das Studium der alten Sprachen, insbesondere der lateinischen, der antiken Dichtung und der Philosophie fesselte seinen aufnahmefähigen Verstand derart, daß seine Jugend- und späteren Dichtungen fast ausschließlich vom Geist und Einfluß der Antike beherrscht sind und ihn die Beschäftigung mit der lateinischen Dichtung, der klassischen wie der späteren Zeit, fast sein ganzes Leben begleitete. — Im Sommer 1784 dürfte H. seine Gymnasialstudien beendet und darauf den ersten der drei philosophischen Kurse an der Leopoldina absolviert haben<sup>16</sup>). Es ist begreiflich, daß der elternlose Jüngling, dessen ältere Brüder vielbeschäftigte Staatsbeamte waren, das Bedürfnis hatte, sich an gleichgesinnte Alters- und Studiengenossen, ja auch jüngere Lehrer anzuschlie-

<sup>15</sup>) Um so unerklärlicher ist die Eintragung im Album der anderen Marianischen Congregation (B. M. Virg. sine labe conceptae): „Otto comes ab Hauckwitz Rhetor 1787“. Unser Otto v. H. war damals weder Rhetor, noch in Breslau, sondern in Halle; einen anderen dieses Namens gab es aber nicht.

<sup>16</sup>) Die philosoph. Fakult. der Leopoldina hatte 3 Jahrgänge: Logik, Physik und Metaphysik, und war die vorgeschriebene Vorstufe für die Theologen; die anderen Studenten absolvierten je nach ihrem Ziel diese Kurse ganz oder teilweise.

ßen. Es sind fast durchweg Bürgerliche, deren Namen wir aus den an sie und den von ihnen an H. gerichteten Gedichten erfahren, und von denen wir teilweise auch nur die Namen wissen. Ich nenne die Theologen Anton Jungnitz<sup>17)</sup>, Gotfr. Ant. Steiner<sup>18)</sup>, die uns beide auch bei Eichendorff entgegentreten werden, Anton Kröber<sup>19)</sup>, Wanke und Joh. Jak. Mnioch<sup>20)</sup>. In einem besonders warmen Gedicht dankt er — allerdings viel später — seinem einstigen Lehrer an der Universität Kollenez<sup>21)</sup>, daß er ihm nicht nur Lehrer, sondern auch Freund und Vater, Tröst und Stütze bei seinem Streben nach Tugend und Wissenschaft war und den „dornigen Pfad zur Wahrheit ihm zum Rosenwege wandelte“. — Im Jahre 1785 (wahrsch. Herbst) ging H. nach Halle und hörte hier nach freier Wahl philologische, philosophische und juristische Vorlesungen, und zwar u. a. bei dem berühmten Philologen und Homerforscher Friedr. Aug. Wolf<sup>22)</sup>, dem Philosophen Joh. Aug. Eberhard<sup>23)</sup>, dem Theologen und Pädagogen Aug. Herm. Niemeyer<sup>24)</sup>, Nettelblatt, Gren, Sprengel u. a. Zu den drei erstgenannten Professoren trat er auch in näheren Verkehr; Freundschaft schloß er mit dem späteren schwedischen Diplomaten und Dichter K. Gustav Freiherrn von Brinckmann<sup>25)</sup>, dem er mehrere Gedichte widmete. Erst im Mai 1788 kehrte er nach Breslau zurück, von Jungnitz mit einem langen

<sup>17)</sup> Geb. 1764, studierte J. zuerst in Breslau Philos. und Theol., ordiniert 1787, dann bis 1789 Astronomie in Wien, veröffentl. 1790: „Kleine Gedichte“; über seine spätere Tätigkeit vergl. S. 149, 23.

<sup>18)</sup> vergl. über ihn S. 152, 29.

<sup>19)</sup> Lehrer in den unteren, seit 1789 in den oberen Klassen des Bresl. Gymnas., später in Glatz († 1807).

<sup>20)</sup> Geb. 1765 in Elbing, stud. in Jena, war Hauslehrer in Halle, wurde dort mit H. bekannt, wirkte an verschied. Orten, † 1804; fruchtbar. Dichter und Schriftsteller, der einflußreiche Beziehungen zu den Romantikern hatte.

<sup>21)</sup> Ambrosius Kollenez, um 1780 Lehrer am Gymnas., später an der Univers.

<sup>22)</sup> Geb. 1759, seit 1783 in Halle, 1807 in Berlin, † 1824.

<sup>23)</sup> Geb. 1739, seit 1778 Prof. d. Philos. in Halle, streitbarer Gegner Kants.

<sup>24)</sup> geb. 1754, gest. 1828, bekannter protestant. Theologe und Pädagoge an der Univ. Halle.

<sup>25)</sup> War in Deutschland erzogen und studierte in Halle; später schwedischer Legationssekretär und Geschäftsträger in Berlin, Dichter und Schriftsteller in deutscher Sprache.

(13 Strophen) sehr philosophisch gehaltenen Gedichte begrüßt. Wenn wir H. dann im selben Jahre noch in Göttingen, Berlin und Wien antreffen, so sind es teils Studienzwecke, teils der Wunsch, persönliche Beziehungen anzuknüpfen, die ihn an diese Orte führen. In Göttingen wollte er wahrscheinlich die Herausgeber des Göttinger Musenalmanachs, der einige seiner Gedichte aufgenommen hatte, kennen lernen, nämlich Heinr. Boje und Gottfr. Aug. Bürger. Auch in Berlin handelte es sich wohl um Fühlungnahme mit geistigen Größen; daß er hier Vorlesungen gehört habe,<sup>26)</sup> ist bei der Kürze der Zeit wenig wahrscheinlich. Nach Wien zog es ihn, um dem von ihm längst verehrten und nachgeiferten Bardendichter, dem Jesuiten Michael Denis, bekannter unter seinem Dichternamen ‚Sined der Barde‘, endlich persönlich näher zu treten. Er lebte dann wieder in Breslau, dem Amts- und Wohnsitz seiner Brüder, bewegte sich in den seinem Stande und seiner Bildung entsprechenden Kreisen und verkehrte u. a. mit dem Philosophen Christian Garve. Es spricht für mutige Wahrheitsliebe, wenn er in den Schles. Provinzialblättern gegen die Heilversuche des angeblichen französischen Magneteurs de Four auftrat,<sup>27)</sup> dessen Experimente nach seinen Beobachtungen das Publicum nur irre führten und schädigten. — Als Goethe im Spätsommer 1790 in Breslau weilte, machten auch die Brüder Anton und Otto Haugwitz seine Bekanntschaft. Für das Jahr 1791 geben uns zwei auf der Breslauer Stadtbibliothek erhaltene Glückwunschgedichte<sup>28)</sup> wichtige biographische Anhaltspunkte. Aus dem einen von A. Bundesmann (Deckname?) verfaßten erfahren wir, daß Haugwitz sich an seinem 24. Geburtstag (28. 2. 1791) mit der Comtesse Amalie von Schlegenberg verlobte, aus dem andern mit F. unterzeichneten, daß der Königl. Kämmerer Graf von Haugwitz auf Pasterwitz sich am 4. Juni mit ihr vermählte. Die Schlegenberg hatten im 17. Jahrh. bis Mitte des 18. Jahrh.'s durch Besitz und Bekleidung hoher Ämter in Schlesien eine gewisse Rolle gespielt, von da ab suchen wir in den einschlägigen genealogischen

<sup>26)</sup> So Hans Heckel a. a. O. S. 43, wohl weil H. Palm (in der A. D. B. 11,69) sagt: H. studierte in Halle, Göttingen, Berlin und Wien.

<sup>27)</sup> Band 10 (Sept. 1789) S. 197 ff.

<sup>28)</sup> 8 F 6393, 12 und 4 Gen 1791 (4. 6.)

Werken vergeblich nach Angaben über Mitglieder dieses Geschlechts. Auch der Vater Joseph Christians von Zedlitz hatte einige Jahre vorher eine Gräfin Josepha von Schlegenberg geheiratet; in dem 8 km südlich von Pischkowitz gelegenen großen Kirchdorfe Rengersdorf besaß um jene Zeit eine verwittw. Gräfin Franziska von Schlegenberg zwei Güter, die sie 1778 und 1794 erwarb,<sup>28a)</sup> aber ich konnte bisher nicht feststellen, in welchem Verhältnis die Genannten zueinander gestanden haben. Adolf Kettner nennt,<sup>29)</sup> leider ohne Quellenangabe, den Reichsgrafen Anton von Schlegenberg, der seit 1794 Besitzer der Herrschaft Weißwasser bei Reichenstein, hart an der jetzigen tschechoslowakischen Grenze, aber auf tschechischem Gebiete, den Schwiegervater Haugwitzens. — Auf Grund des in der Überschrift des erwähnten Hochzeitsgedichtes genannten Ortsnamens konnte ich feststellen, daß tatsächlich Otto von Haugwitz kurz vor seiner Verlobung am 13. Febr. 1790 das Rittergut Pasterwitz, Kr. Breslau (bei Wangern), für 40 000 Tlr. vom Freiherrn von Kottwitz gekauft hat.<sup>30)</sup> Er war nun auch selbständiger Grundherr und verlebte dort, nach der damals entstandenen anmutigen Elegie ‚An Amalien‘ zu urteilen, einige glückliche Jahre. Um so mehr überrascht es, daß er diesen Besitz schon am 7. Jan. 1794 für 50 000 Tlr. wieder verkaufte,<sup>31)</sup> um — anscheinend einige Jahre später — die größere Herrschaft Falkenau (Kr. Grottkau), bestehend aus dem Rittergut Falkenau<sup>32)</sup> mit einer alten Burg und den Vorwerken Hammer und Kroschen, etwa 2000 Morgen umfassend, zu erwerben. Dort finden wir bereits am 1. Febr. 1797 die Bezeichnung Gräfl. Haugwitz'sches Gerichtsamt Falkenau, daneben aber auffallenderweise in diesem und folgenden Jahre noch mehrfach die Bezeichnung Reichsgräfl. Stillfried'sches Gerichtsamt F., nach dem Vorbesitzer Reichsgrafen Stillfried. Dessen Vorgänger, — die Herrschaft wechselte

<sup>28a)</sup> Bresl. Staatsarch. Rep. 23, III. 22 b.

<sup>29)</sup> a. a. O. 347.

<sup>30)</sup> Bresl. Staatsarch. Rep. 16 Obergericht Nr. 362 und Ingrossationsbuch von Pasterwitz.

<sup>31)</sup> ebendas.

<sup>32)</sup> Nur diesen Ort Falkenau neben der ungenauen Bezeichnung Johannesberg nennt Nowack als die beiden Wohnsitze; es fehlen also Pasterwitz und Weißwasser.

auffallend oft ihren Besitzer — Graf Hoverden, hatte das vorher schlichte Falkenauer Schloß 1785/86 renovieren lassen; ein schöner Park umgab es.<sup>33)</sup> Graf Haugwitz, dem es vielleicht an Mitteln, sicher aber an den nötigen landwirtschaftlichen Kenntnissen fehlte, um einen so großen Besitz zu behaupten, geriet nach Ausweis des Falkenauer Hypothekenbuches in finanzielle Schwierigkeiten, wozu auch die Kriegsnot der Jahre 1806/07 beigetragen haben werden. Nachdem er verschiedene Hypotheken aufgenommen und am 2. 9. 1806 die Güter Falkenau, Kroschen und Neuhammer seiner Ehefrau Amalia für 123 920 Tlr. verschrieben hatte, deren Verwaltung er sich vorbehielt,<sup>34)</sup> sah er sich schließlich veranlaßt, seinen Besitz zu verkaufen, wahrscheinlich um 1808.<sup>35)</sup> Seine dichterische Tätigkeit hatte er in dieser Zeit fortgesetzt, sowohl durch Veröffentlichungen einzelner Gedichte in mehreren damals beliebten ‚Taschenbüchern‘, als durch eine Sammlung i. J. 1804; mit Vorliebe beschäftigte er sich in diesen und den folgenden Jahren mit Übersetzungen aus lateinischen Dichtern. Um diese Zeit bot sich die Gelegenheit — und vielleicht hing der Verkauf von Falkenau damit zusammen —, das seinem Schwiegervater gehörige Gut Weißwasser zu übernehmen, und so wird dieser an der preußisch-schlesischen Grenze gelegene, einst durch das Kloster und Gymnasium der Piaristen bekannte Ort für die nächste Zeit der Wohnsitz des kinderlos gebliebenen Haugwitz'schen Ehepaars. Aber auch dieses mit einem bescheidenen Herrnhause verbundenen Besitzes hat sich unser Dichter nicht lange erfreut; schon 1818 ging er „im Lizitationswege“ an den k. k. pensionierten Rittmeister Ludwig Graf d'Ambly, Sohn einer französischen Emigrantenfamilie über.<sup>36)</sup> Nun übersiedelten die Haugwitz nach

---

<sup>33)</sup> vergl. C. Müller, Notizen aus der Chronik von Falkenau. 1889. Aus ihm schöpft meist wörtlich Lechmann, Aus der guten alten Zeit. (Oberschlesien Bd. 12. 1913/14), der über Kirche und Schule von Falk. einiges, aber nichts über die Herrschaft berichtet. Ein grober Irrtum Müllers läßt Graf Haugw. schon 1780 Besitzer von Falk. sein.

<sup>34)</sup> Bresl. St. Arch. Rep. 31 (Neisse) Ingrossationsb. Falkenau.

<sup>35)</sup> Leider fehlt das Neisser Landbuch von 1808; in den Jahrgängen 1807 und 1809 ist Falk. nicht erwähnt; 1810 erscheint ein neuer Besitzer.

<sup>36)</sup> Nach frdl. Mitteilung von Archivar Dr. Fitz in Jauernig; vergl. Angela Drechsler, Altvaterland 2. T., S. 238.

ihrem letzten Wohn- und Ruhesitz Jauernig oder richtiger nach der eine Kolonie von Jauernig bildenden, aber zur Jurisdiktion des Schlosses Johannesberg gehörigen ‚Schloßfreieung Johannesberg‘, die 1848 mit jenem Städtchen vereinigt wurde. Sie wohnten in dem hübschen schloßchenartigen Hause Nr. 31, das sich der Fürstbischöfl. Kapellmeister und Amtshauptmann, der bekannte Opernkomponist Karl Ditters von Dittersdorf († 1799) 1784 am Fuß des Schloßberges erbaut hatte. I. J. 1828 nahm Graf Haugwitz an dem 100 jährigen Jubiläum des Piaristencollegs Weißwasser teil; am 29. 5. 1834 verlor er seine zärtlich geliebte Gattin, deren Andenken er die Gedichtsammlung ‚Blumen auf ihr Grab‘ widmete. Der beigefügte ‚Abschied‘ hat das Motto: *Requies mihi, non fama quaesita est.* Die so entstandene Einsamkeit wurde ihm noch fühlbarer, als er in den letzten Lebensjahren erblindete und sich vorlesen lassen mußte. Er starb wenige Tage vor seinem 75. Geburtstage an Altersschwäche, als der letzte männliche Sproß der Pischkowitzter Familie Haugwitz, am 17. Febr. 1842 und wurde am 20. Febr. auf dem städtischen Friedhofe von Jauernig von Pfarrer Josef Hesse beerdigt.<sup>37)</sup>

Wenn wir zum Schluß Otto Graf von Haugwitz noch in seiner Eigenschaft als Dichter, Gelehrten und Menschen betrachten, so ist es erwähnenswert, daß er seine dichterische Tätigkeit mit einer ganzen Anzahl von früheren, gleichzeitigen und späteren Mitgliedern seines weitverzweigten Geschlechtes teilt, so daß man immerhin von einer gewissen ererbten dichterischen Begabung sprechen darf. Neben unserem Otto ist es hauptsächlich der Sohn des bekannten preußischen Staatsministers, Graf Paul von Haugwitz auf Rogau und Krappitz, der sich über den Durchschnitt erhob und sich besonders als gewandter Byronübersetzer bekannt machte, gest. 1856.<sup>38)</sup>

<sup>37)</sup> Nach freundl. Mitteil. von Dr. Fitz aus der Sterbematr. der Pfarrei Johannesberg-Jauernig.

<sup>38)</sup> Ich nenne von andern Dichtern und Dichterinnen dieses Namens u. a.: a) den Lausitzer Edelmann August Adolf von Haugw. († 1706); Verf. von lyrischen Gedichten und Dramen (Maria Stuarda 1683, Soliman 1684), letztere freilich in ‚schülerhafter Anlehnung an Gryphius und Lohenstein‘ (Max Koch) verfaßt; b) Graf Karl von H. und c) dessen Gemahlin Luise, geb. von Rohr, die unter dem Decknamen Arminia eine große Fruchtbarkeit

Es ist schwer, ja fast unmöglich, durch in einem Zuge erfolgte Lektüre Haugwitz'scher Dichtungen sich einen einheitlich wirkenden Gesamteindruck zu verschaffen, weil sie nur teilweise in Buchform vereinigt sind. Das sind zunächst die beiden schmalen, dünnen Bändchen: ‚Gedichte‘ (1790), zum großen Teil aus den 1784 bis 1788 entstandenen und zerstreut veröffentlichten Jugendgedichten bestehend, und: ‚Einhundert Epigramme‘ (1828). Die beiden anderen Bücher ‚Blumen aus der lateinischen Anthologie‘ (1804) und ‚Des Dezius Juvenalis Satyren im Vermaß des Originals und mit erläuternden Anmerkungen‘ (1818) kommen nur als Übersetzungen in Betracht. Die kleine dem Andenken seiner verstorbenen Gattin gewidmete Sammlung ‚Blumen auf ihr Grab‘ (Breslau, Korn 1834 u. 1835; 16 S.) scheint gar nicht in den Buchhandel gekommen zu sein, sie war mir weder hier noch auf auswärtigen Bibliotheken zugänglich. Die übrigen zahlreichen Gedichte, Epigramme, Übersetzungen, darunter grade wertvollere gereimte oder nicht epigrammatisch gehaltene, sind — wenn wir jene oben erwähnten Jugenderzeugnisse mitrechnen, in nicht weniger als 12 Almanachen, Taschenbüchern, Anthologien und dergl. zerstreut erschienen und teilweise kaum zugänglich.<sup>39)</sup>

Nach Nowack und Goedecke (Grundriß VII.<sup>2</sup> S. 430) hätte Haugwitz schon seit 1782 (also mit 13 Jahren) Gedichte und

als Erzählerin entfaltete (vergl. Fr. Brümmer, Lexikon d. dtsh. Dichter bis Ende des 18. Jahrh.'s. (1884, S. 188); d. u. e) die Brüder Gustav v. H. (1840—1901), Regierungsrat in Breslau, und Heinrich von H. (1852—1905), Major; f) Kathinka Gräfin von H., geb. Gräfin v. Pappenheim († 1906); g) Marie von H., geb. von Glaubitz, geb. 1822, lebte in Rosenthal bei Breslau, vergl. über b—g Fr. Brümmer, Lexik. d. dtsh. Dichter und Prosaisten seit 1800 (1912, Bd. 3 S. 98—100.

<sup>39)</sup> Es sind dies in der chronolog. Reihenfolge der Haugwitz'schen Erzeugnisse: 1. Wiener Musenalmanach 1784. 2. Deutsches Museum, Leipzig 1784 bis 1788. 3. Schlesisches Bardenopfer herausg. v. Jos. Kausch 1786—88. 4. Schles. Provinzialblätter 1787. 5. Eunoia herausg. v. Zerboni Bresl. 1792—93. 6. Eunoia herausg. v. Feßler u. Fischer, Berlin 1804—05. 7. Lyrische Anthologie herausg. von Friedr. Matthisson. Zürich, 17. Teil 1806. 8. Beckers Taschenbuch zum gesell. Vergnügen. Leipz. 25. Jahrg. 1815/18. 9. Minerva. Taschenbuch für 1822—26. 10. Deutsche Blätter herausg. von K. Schall u. K. von Holtei 1823. 11. Seebode's Archiv für Philologie 1826 bis 29. 12. Schles. Musenalmanach herausg. v. Th. Brandt. 1829.

Aufsätze in Almanachen veröffentlicht; dies trifft nicht zu; in den Jahrgängen 1782 und 1783 der unten angeführten Zeitschriften habe ich keinen Beleg hierfür gefunden. Somit ist die zum 71. Geburtstag Friedrichs II. am 24. Jan. 1783 verfaßte, in der Universitätsdruckerei gedruckte lateinische Ode als sein ältestes Gedicht anzusprechen.<sup>40)</sup> Haugw. war damals noch nicht ganz 16 Jahre und saß wahrscheinlich als Rhetor in der letzten (6.) Klasse. Wir wollen wenigstens von der 1. Strophe der in dem beliebten alcäischen Maß abgefaßten Ode (7 Strophen) Kenntnis nehmen:

Quo me verentem splendor agit tuus,  
 Rex summe? virtus quo tua me rapit?  
 Cur tollor audax ad propinqui  
 Lumina suspicienda solis?

Seine nur geringer Stoffe fähige Muse, fährt der junge Dichter in Anlehnung an Horaz fort, verbiete ihm, so große weltbezwingende Taten zu besingen; sie begnüge sich also damit, vom Herrn aller Herrscher für den König eine lange Regierung und ein rüstiges sorgenfreies Alter zu erleben. Die im nächsten Jahre aus demselben Anlaß gedichtete deutsche Ode: ‚Friedrich dem Friedfertigen‘<sup>41)</sup> ist noch schwungvoller und zeigt Klopstock’schen Einfluß. Schon diese und die Gedichte der nächsten Jahre beweisen, auf welchem fruchtbaren Boden bei Haugw. der Unterricht in der Theorie der Dichtkunst gefallen war, aber auch, wie sehr der jugendliche Geist von den damaligen Zeitgrößen Klopstock, Bürger, Hölty, Matthisson, später Schiller u. a. beeindruckt war. Wir werden daher dem Urteile Hans Heckel’s, die Sammlung ‚Gedichte‘ (1790) zeige wenig Eigenart,<sup>42)</sup> ohne weiteres beistimmen in der Erwägung, daß ein 17 bis 19 jähriger Dichter den dichterischen Zeitströmungen nicht minder unterworfen ist, als mancher weit ältere, aber das Urteil Georg Selke’s, es seien ‚unbedeutende Gelegenheitsgedichte‘<sup>43)</sup>, nicht ganz berechtigt finden. Die Gelegen-

<sup>40)</sup> Bresl. Stadtbibl. Y b, 380, 2.

<sup>41)</sup> ebendas. Y b 383.

<sup>42)</sup> Heckel, die Schles. Provinzialbl. usw. S. 43.

<sup>43)</sup> a. a. O. S. 47.

heitsdichtung, zu der ich auch die zahlreichen an Freunde oder Bekannte gerichteten, zum Teil moralisierenden Dichtungen rechne, war seit Opitz dem Schlesier eigen; die einigmal zum Ausdruck kommende bardische Dichtung<sup>44)</sup> erklärt sich aus der persönlichen Verehrung Haugwitzens für Michael Denis in Wien und durch die an der Breslauer Leopoldina gradezu gepflegte Schwärmerei für diese durch Klopstock inaugurierte Richtung.<sup>45)</sup> Dagegen kann man bezüglich der schon früh auftretenden epigrammatischen Gedichte wohl sagen, daß sie, weil auf der grüblerischen Natur des Dichters beruhend, eine gewisse Eigenart verraten, und der Herausgeber des ‚Schles. Bardenopfers‘, Josef Kausch, sagt sogar, H. habe durch seine Gedichte die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich gezogen. Wenn auch dieses Lob bei der Minderwertigkeit von Kausch's eignen dichterischen Erzeugnissen nicht viel wiegt, so sind doch anerkennende Kritiken von anderer Seite beachtenswert.<sup>46)</sup> Diese beziehen sich zum Teil schon auf die seit 1792 veröffentlichten Dichtungen, unter denen die wohl durch Vergils Eklogen beeinflusste Idylle ‚Der Winter‘ und die anmutige Elegie<sup>47)</sup> ‚An Amalien‘ hervorgehoben seien. In letzterer dankt der Dichter seiner jungen Gattin, daß sie ihn wieder der Muse zugeführt habe, und preist die Reize des Familienleben auf dem Lande. In einer Anzahl moralisierender, teilweise an Freunde gerichteter Gedichte kommt freilich mehrfach eine billige Lebensweisheit zum Ausdruck — er empfiehlt mäßigen Lebensgenuß, Genügsamkeit, Ruhe der Einsamkeit in der Natur, Zufriedenheit u. dergl., aber es gelingt ihm hierbei immer, wie schon R. Herzog bemerkt hat,<sup>48)</sup> dem betreffenden Gedanken die rechte Prä-

---

44) Hierher gehören insbesondere: An Sined, 1784, in Nr. 1 der oben angeführten Almanache, Franzengesang in Nr. 2, 1785 Bd. 1; An die Natur in Nr. 3 1786, Bei Friedrichs Grabe ebendas. 1788, Bd. 1.

45) Den Beleg hierfür gibt der von den Studenten der Leopoldina 1780 herausgeg. Almanach „Versuche in pros. und gebundenen Aufsätzen“, vergl. dazu Rud. Herzog a. a. O. S. 67 ff.

46) z. B. Literar. Chronik v. Schles. 1790 Bd. II, 115; Allgem. Literatur-Zeitg., Juli 1792 Sp. 215, Neue allgem. dtische. Bibl. I, 2, 335 u. XV, 1, 12. Als Vorzüge der Haugw. Gedichte werden hier gelobt: wahres Gefühl, Ernst und Würde der Gedanken, Korrektheit im Ausdruck und Versbau.

47) In Nr. 4, 1792.

48) a. a. O. S. 90.

gung zu verleihen. Auch hier macht sich ein Fortschritt von den ‚Gedichten‘ (1790) zu den späteren Dichtungen bemerkbar, wie z. B. zwei fast gleich betitelte Gedichte (Die Wahrheit, Wahrheit) von 1786 und 1806 beweisen. Und so kann man bedauern, daß die um 1806/07 und die nach anscheinend längerer Pause von 1822 bis 1826 entstandenen Gedichte, zusammen etwa 50 bis 60, nicht in einer wenn auch wenig umfangreichen Sammlung zusammengestellt wurden. Hierher gehören u. a. ‚Ländliches Glück‘ mit für des Dichters Wesen bezeichnenden Gedanken (Lob der Einsamkeit in der Stille der Natur und Geringschätzung des Haufens, dessen Meinung nicht in das Jahrbuch der Menschheit eingetragen wird), Körper und Geist, Mißmut, (deutet auf materielle Sorgen, die den aus dem idealischen Leben Herausgetretenen niederdzudrücken drohen), Genügsamkeit. Die ‚Minerva‘ von 1824 bringt drei gereimte Gedichte (Wechsel, An Selmar, Meister und Lehrling), deren gefällige Form und weniger reflektierender Inhalt bedauern lassen, daß sich H. so selten des Reimes, dieses dem Deutschen von jeher im Blut liegenden, wirksamen poetischen Ausdrucksmittels, bedient. Aber schon in den beiden folgenden Jahrgängen dieses Taschenbuches begegnen wir fast nur ungereimten Gedichten, meist Epigrammen, die ihm anscheinend wertvoll genug dünkten, um sie mit früheren und neuen in der schon erwähnten Sammlung ‚Einhundert Epigramme‘ (1828) zu vereinigen. Viele von ihnen verraten Schillersche Einwirkung und Prägung, aber wie Haugwitzens Satire im ganzen zahm ist, so fehlt es auch den meisten Epigrammen an der scharfen Schillerschen Zuspitzung des Gedankens. Über Gesinnung und Charakter des Dichters, sein Verhältnis zu Gott, zu den Menschen, zur Antike usw. geben sie manchen sympathisch berührenden Aufschluß. Religion ist ihm die alles Erschaffene verklärende Sonnenhelle des Lebens, während er von der nur Nebelgestalten bildenden Mystik nichts wissen will (Nr. 11). Er klagt (1813), daß so viele Herrliche hinabgehen und nur ‚bleibt, die den Göttern und Menschen verhaßt ist, Mittelmäßigkeit, bleibt Dünkel, Gemeinheit, Geschwätz oben zurück.‘ (Nr. 95). Aber es tröstet ihn, daß das Schöne nicht nur „im Garten vergangener Zeit erblühte“, sondern daß auch heute noch Philomelas Gesang ertönt. (Nr. 64.) Witzig spottet der Kenner des Altertums:

Neo, der Prediger, sah zu \* \* \* die Braut von Messina,  
 Und ihm dünkte der Chor groß und in Wahrheit antik.  
 „Jetzt, so sprach er, geleite der Küster mir jegliche Predigt,  
 Griechischer Weise gemäß, stets mit der Flöte Gesang.“

(Nr. 33 Gräkomanie.)

Über seine zahlreichen metrischen Übersetzungen lateinischer Dichtungen, die seitens der Fachgelehrten große Anerkennung fanden,<sup>49)</sup> können wir uns kürzer fassen; hier besaß H. zwei wichtige Erfordernisse: gründliches und feines Verständnis der klassischen und spätlateinischen Literatur und metrische Gewandtheit. Das Büchlein „Blumen aus der lateinischen Anthologie“, zu dem er sich durch Voß und Jakobs angeregt fühlte, entnimmt seinen Stoff der *Anthologia latina* (2 vol. 1759) des niederländischen Philologen Peter Burmann, Prof. in Utrecht (1704—1778). Es folgten bald darauf in der *Eunomia*, der Zeitschrift einer Gesellschaft von Gelehrten in Berlin, in den Jahrgängen 1804 und 1805, Übersetzungen aus Ovids Heroiden (Hero an Leander), aus den latein. Oden des Sarbiewski<sup>50)</sup>, aus den Epigrammen des Ausonius<sup>51)</sup>, aus mehreren Dichtungen Claudian's<sup>52)</sup> (Claudians Traum, Peleus und Thetis u. a.), aus den Epigrammen der Neulateiner Sannazaro<sup>53)</sup> und Owen<sup>54)</sup>, aus den neulateinischen Dichtungen des Girolamo Vida<sup>55)</sup> (Der alternde Dichter). Am meisten aber fühlte sich Haugw., wohl infolge einer gewissen Anlage zur Satire, angezogen von Juvenalis, dem scharfen Sittenrichter der Römer, den das

<sup>49)</sup> vergl. z. B. Jenaer Allg. Literaturzeit. 1820, Ergänz. Bl. Nr. 9, Leipziger Literat.-Zeit. 1823 Nr. 168.

<sup>50)</sup> Kasimir Matthias Sarbiewski S. J., geb. in Sarbiewo, gest. 1640 in Warschau, schrieb zahlreiche latein. Dichtungen, aus denen auch Prof. Rathsmann (s. S. 145, 10) Übersetzungen vornahm und 1800 herausgab.

<sup>51)</sup> Dec. Magn. Ausonius aus Burdigala (Bordeaux), Lehrer des Kaisers Gratian, wurde um 380 Christ, fruchtbarer Dichter. (Idyllia).

<sup>52)</sup> Claudius Claudianus aus Alexandria, latein. Epiker um 1400.

<sup>53)</sup> Jacopo Sannazaro, ber. italien. und neulatein. Dichter, † 1530.

<sup>54)</sup> Girolamo Vida, † 1560 als Bischof von Alba, neulatein. Dichter.

<sup>55)</sup> Owen, latinis. Ovens und Audoenus (1560—1622) lebte in London und schrieb eine Sammlung Epigrammata (1606), die von deutschen Dichtern des 17. Jahrh.'s vielfach nachgeahmt wurden.

über die Verderbtheit seiner Zeit empörte Gefühl zum Dichter machte: *facit indignatio versum* (I. 89), dem man aber auch vorwirft, jene Zeit allzu düster und pessimistisch geschildert zu haben. Haugw. war der Ansicht, daß Juvenal noch keinen seiner würdigen deutschen Übersetzer gefunden habe, und suchte mit seiner Übersetzung, die in philologischen Zeitschriften gut besprochen wurde<sup>56</sup>), diese Lücke auszufüllen. Sie erschien unter dem oben angeführten Titel 1818 in Leipzig und zeigte in den beigefügten umfangreichen (101 Seiten) Anmerkungen, wie vertraut der gelehrte Dichter auch mit Altertumsforschung und philologischer Kritik war. Aber auch die epische Dichtung des Lucanus beschäftigte unseren Dichter und veranlaßte eine in Seebodes N. Archiv f. Philol. (II 1825) veröffentlichte freie Übersetzung: *Vultejus und seine Heldenschar*. Gemälde aus Lucan, Pharsal. IV.

Ich fasse zusammen, was über den Dichter, Gelehrten und Menschen Otto Graf von Haugwitz gesagt werden darf. Eine gewisse angeborene, durch philosophische Studien verstärkte Neigung zu verstandesmäßiger Betrachtung der Dinge bewirkte, daß Haugwitzens dichterische Begabung nach vorübergehender jugendlicher Bardenschwärmerei zur epischen Dichtung gar nicht, zur gefühlsmäßigen Lyrik nur selten, desto mehr zur reflektierenden Gedankenlyrik sich hingezogen fühlte. Dazu trat ein auf der Schule gewecktes, willig und verständnisvoll aufgenommenes Interesse für den Geist der Antike, das durch weitere Studien gefördert die Wahl der dichterisch behandelten Stoffe stark beeinflusste und ihn auch zu philologischen Leistungen befähigte. Er war ein im besten Sinne des Wortes vornehm und human denkender, ebenso religiös wie national gesinnter Mann, der, hochgeschätzt von seinen Zeitgenossen, es vorzog, abseits vom Getriebe der Welt auf dem Lande ein ruhiges Familienleben zu verbringen, wo er in der Dichtkunst geistige Erholung von seiner Berufstätigkeit fand. Eine charaktervolle, dem damaligen Ideal humanistischer Bildung entsprechende Persönlichkeit, so erscheint uns das Bild dieses höchster Achtung und Wertschätzung würdigen ehemaligen Schülers unseres Gymnasiums.

<sup>56</sup>) Leipziger Liter. Zeit. 1823 Nr. 168; Jen. Allgem. Lit. Zeit. 1820 Erg. Bl. 9.

## II.

### Joseph Freiherr von Eichendorff.

Der folgende einem der größten, wenn nicht dem größten Matthesianer gewidmete Abschnitt soll sich, dem Zweck dieser Erinnerungsschrift entsprechend, nur mit der Breslauer Studienzeit des großen Dichters beschäftigen. Die gegebene Unterlage ist natürlich Eichendorffs Tagebuch, das Wilhelm Kosch als 11. Band seiner geplanten großen, leider nicht weiter geführten Eichendorff-Ausgabe<sup>1)</sup> 1909 mit wertvollem Kommentar herausgab. Aber schon vorher hatten zwei Eichendorff-Forscher diese Tagebuchaufzeichnungen verwerten können. Auf Grund einer „überaus unvollständigen Abschrift“ und „nicht ganz zuverlässiger Auszüge“ (W. Kosch, Einleit. X) schrieb Hermann Anders Krüger bereits vor 40 Jahren sein Buch ‚Der junge Eichendorff, Ein Beitrag zur Geschichte der Romantik‘ (Oppeln 1898 2. A. 1904), das bis zum Abschluß der Heidelberger Zeit (Sommer 1908) reicht. Alfons Nowack konnte das Original der Tagebücher benutzen, beschränkte sich aber in seinen beiden Büchern: ‚Lubowitzer Tagebuchblätter Joseph von Eichendorffs‘ (1907) und ‚Fahrten und Wanderungen der Freiherren Joseph und Wilhelm von Eichendorff‘ (1907) auf die in Lubowitz verbrachte Zeit und die Reisen v. 1802—14. Natürlich wurde nach dem Erscheinen des Werkes von Kosch das Tagebuch sowohl in den Gesamtbiographien des Dichters als auch in Sonderaufsätzen verarbeitet, mehrfach mit einseitiger Betonung der heiteren Seiten des Breslauer Schul- und Konviktlebens, die allerdings in den Aufzeichnungen einen breiten Raum einnehmen<sup>2)</sup>. Aber auch Krüger, der von den 172 Seiten seines Buches etwa 9 dem eigentlichen Studienaufenthalt in Breslau widmet, und dem ja manches bisher darüber Ermittelte noch unbekannt war, geht auf Gymnasium und Unterricht verhältnismäßig wenig ein, und so darf wohl die folgende nochmalige Untersuchung dieser 3½ Studienjahre vom Oktober 1801 bis zum März 1805, die sich auf eingehende Prüfung des Tagebuches stützt und selbstverständlich

<sup>1)</sup> vergl. über diese ‚verfahrene Sache‘ Fr. Ranegger in der Eichendorff-Zeitschrift ‚Aurora‘ Bd. 5 (1935) S. 105.

<sup>2)</sup> So z. B. in dem Feuilletonartikel der Schles. Zeit. vom 4. 2. 1909: „Eichend. als Konviktor in Breslau“ von Dr. O(lbrich ?).

die neuen Ergebnisse der Eichendorff-Forschung berücksichtigt, beanspruchen, einige neue Gesichtspunkte zur Beleuchtung dieses Zeitabschnittes zu erbringen<sup>3)</sup>.

Die beiden Söhne des Freiherrn Adolf von Eichendorff (1756—1818) auf Lubowitz, Slawikau, Summin und Radoschau, Wilhelm (geb. 14. 9. 1786) und Joseph (geb. 10. 3. 1788), in rührender Liebe aneinander hängend und alle Schicksale ihrer Jugend teilend, von Hauslehrern und ihrem trefflichen Hofmeister Bernhard Heinke<sup>4)</sup> gut vorbereitet, bezogen im Herbst 1801 das Kathol. Gymnasium zu Breslau<sup>5)</sup>. Am 5. Oktober brechen sie, von ihrer Mutter und Heinke begleitet, von Lubowitz auf, kommen am 8. in Breslau an und steigen im Joseph-Konvikt ab. Die nächsten Tage füllt ein Besuch beim Großonkel von Kloch

---

<sup>3)</sup> Dieser Lebensabschnitt Eichendorffs ist in den letzten 12 Jahren dreimal behandelt worden: 1926/27 von mir in der Zusammenstellung „Matthesianer als Dichter und Schriftsteller“, Matthesia 2. und 3. Jhrg.; 1935 von Viktor Seidel in einer Schulrede zur Feier des 75. Todestages Eichendorffs; ebendas. 8. Jahrg. Heft 2; beidemal nur in den Hauptzügen. Aber auch der Aufsatz des bald darauf (1934) verstorbenen Oberstleutnants a. D. Karl von Eichendorff: „Eichendorff als Breslauer Gymnasiast“ im 3. Bande der Aurora (1933, S. 30—37) gibt nur eine nichts Neues enthaltende allgemein gehaltene Schilderung jener Jahre.

<sup>4)</sup> Bernhard Heinke, geb. 1769 in Jauernig, Kr. Görlitz, ordin. 1792, von 1793 an Hofmeister in Lubowitz, 1802—05 Zeremoniar am Breslauer Dom, seit 1808 Pfarrer, später Erzpriester und Kreisschulinspektor in Zirkwitz, Kr. Trebnitz, gest. 10. 4. 1840.

<sup>5)</sup> Es ist geradezu auffallend, wie viele unrichtige Angaben über die von Eich. besuchte Schule in den Eichendorff-Biographien entgegneten: H. A. Krüger sagt a. a. O. I A. S. 24: Die Schule, die die Brüder Eichend. in Breslau besuchten, war das katholische Maria Magdalena-Gymnasium. (Die 2. Aufl. 1904 konnte ich nicht einsehen.) Dieselbe Angabe (kathol. Mar. Magd. Gymnas.) wiederholt Anselm Salzer in beiden Auflagen seiner Gesch. d. dtsh. Literatur (1912 u. 1932, III. 1497 bzw. III. 1061). H. Brandenburg (J. v. Eich., S. 25) bezeichnet den Barockbau des heutigen Matthiasgymnasiums als Eich.'s Bildungsstätte, während doch das ‚Kathol. Gymnas.‘ bis 1811 in den Räumen der heutigen Universität sich befand und dann erst in das Gebäude des säkularisierten Matthiasstiftes der Kreuzherren kam und davon seinen Namen erhielt. Und Jos. Nadler sagt mit Vermengung von Schule und Konvikt: Die Brüder wurden an die St. Josephsanstalt nach Breslau gebracht. (Lit. Gesch. der deutschen Stämme III. (1931) S. 516).



Joseph Freiherr von Eichendorff  
Jugendbildnis 1801

in Ellguth<sup>6)</sup> (Kr. Trebnitz) aus. Am 16. Oktober trägt Joseph ins Tagebuch ein: „Die Mama und H. Heinke uns verlassen, auch wir das erstemal in der Schule gewesen.“ Man fühlt, wie tapfer er hier sein Heimweh unterdrückt, während er später bei solchen Abschieden wohl hinzufügt: schwarze Bangigkeit, z. B. 11. 1. u. 18. 1. 04. Aber auch sonst — und damit sei über Eichendorffs Tagebuchaufzeichnungen einiges Allgemeine bemerkt — treten Gefühl und Empfindung hinter der knapp sachlichen Mitteilung zurück; Ausdruck, Stil und Satzbau sind schlicht, öfters ungewandt; mit der Rechtschreibung, besonders der Fremdwörter, steht er noch jahrelang auf gespanntem Fuße. Später wird der Stil gewandter, die Neigung zu lebhafter Darstellung gewisser Begebenheiten wächst und verrät den künftigen Erzähler und Dramatiker; auch eine gute Naturbeobachtung zeigt sich schon früh.

Der Rector gymnasii, Dr. Johannes Köhler<sup>7)</sup>, der seine Anstalt zu verdientem Ansehen gebracht hatte, nahm beide Brüder in die vorletzte Klasse, früher Poetica, jetzt einfach 5. Klasse genannt, auf, die freilich mehr dem Alter Wilhelms, als dem des 13½jährigen Joseph entsprechen mochte. An den ungewohnten gemeinsamen Unterricht und das Gemeinschaftsleben im Konvikt gewöhnten sich die jungen Barone ziemlich schnell: schon nach wenigen Wochen werfen sie in Abwesenheit des erkrankten Lehrers mit den Mitschülern die Klassenbänke um; gleich nach Weihnachten beteiligt sich Joseph an der geschriebenen Wochenzeitung und spielt Komödie mit. Aber sie sind auch von Anfang an fleißig und strebsam.

Die einzelnen Unterrichtsfächer und die Namen der in der 5. und 6. Klasse unterrichtenden Lehrer, die fast alle den Professortitel führten, erfahren wir nur aus den halbjährigen Zeugnissen, von denen sich leider nur die ersten drei von Joseph (vom 14. 4. und 14. 8. 1802 und 30. 3. 1803) erhalten haben. Hiernach unterrichteten in der 5. Klasse: Rhediger<sup>8)</sup> in Latein

<sup>6)</sup> Er war der Bruder des Freiherrn Karl Wenzel von Kloch, dessen Tochter Karoline, die Erbin von Lubowitz und Radoschau, den Freiherrn Adolf von Eichendorff geheiratet hatte.

<sup>7)</sup> Geb. 1750 in Gostitz bei Patschkau, war 1790 bis 1830 Rektor des Gymnasiums, dann Domherr in Breslau, † 25. 6. 1836.

<sup>8)</sup> Franz Rhediger, geb. 8. 2. 1759 zu Großhartmannsdorf (Bunzlau), † 16. 11. 1809.

(8 Stunden) und Französisch (2 St.); Haase<sup>9)</sup> in Religion und Moral (1 St.); Rathsmann<sup>10)</sup> lehrte größere latein. Prosaiker (3 St.), römische Altertümer und alte Geographie (2 St.), Vernunftkenntnis (1 St.); Rake<sup>11)</sup>, zugleich Prof. an der Universität, gab Mathematik und Physik (3 St.), Erfahrungsseelenlehre und Enzyklopädie der schönen Künste (je 1 St.); Scholz<sup>12)</sup> Griechisch (2 [!] St.) und Deklamationsübungen (1 St.); Raschdorf<sup>13)</sup> allgemeine Weltgeschichte (1 [!] St.). — Deutsch ist als Fach nicht erwähnt. Dieser Stundenplan ändert sich in der 6. Klasse (der früheren Rhetorica) nur wenig. Wenn Prof. Rathsmann im 2. Halbjahr der 5. Kl. latein. klass. Literatur und Altertümer in 4 wöchentlichen Stunden lehrte, so gibt er dafür jetzt 4 St. ‚Theorie der Dichtung‘, die mit praktischen dichterischen Versuchen verbunden waren. Als neu erscheint polnischer Unterricht — sicher nur fakultativ — bei Prof. Pelka<sup>14)</sup> (2 St.); ‚diese Sprache, heißt es im Osterzeugnis 1803 — kennt er als Utraquist<sup>15)</sup> ziemlich gut‘. An die Stelle der Psychologie tritt Logik; in der Geschichte, Physik, Deklamations- und Geschmacksbildung genügt auch in der obersten Klasse je 1 Wochenstunde. An die Stelle Rakes tritt in mehreren Gegenständen Prof. Rochowsky<sup>16)</sup>.

Dieser Unterrichtsplan bestätigt, was wir längst wissen, daß an den Jesuitenschulen, auch in ihrem 1776 und 1801 geänderten Unterrichtsbetriebe gegenüber dem intensiven Betriebe der lateinischen Sprache und Altertümer (zusammen 12—13 St. wöchentlich!) der übrige sprachliche und der geschichtliche Unterricht vernachlässigt wurde, daß man dagegen eine gewisse Allgemeinbildung zu vermitteln suchte, die schon wegen ihrer Vielseitigkeit

9) Karl Haase, zugleich Prof. der Moralthcol. an d. Univ., geb. 8. 12. 1765 in Glogau, seit 1824 Pfarrer auf dem Sande, † 20. 9. 1826.

10) Anton Rathsmann, geb. 14. 6. 1764 zu Reinerz, mehrfach schriftstellerisch tätig, gest. 1. 8. 1812.

11) Karl (nicht Heinrich, wie Kosch S. 321 schreibt; vergl. Notiz vom 28. 1. 1801) Rake, geb. 29. 1. 1765 in Breslau, später Prof. der Mathem. an der Univ., † 5. 10. 1828.

12) Anton Scholz, Prof. der Exegese an d. Univ., † 26. 8. 1830.

13) geb. 8. 9. 1757 zu Neurode.

14) Martin Pelka, später Prof. d. Kirchengesch. a. d. Univ. bis 1823.

15) Bekannte Bezeichnung eines Deutsch und Polnisch Sprechenden.

16) Joh. Jos. Rochowsky, später Prof. d. Philos. a. d. Univ.; wurde später protestantisch; gest. 5. 10. 1853.

— der Ausdruck der alten Studienpläne hierfür, Eruditio oder Polymathia, ist bezeichnend — nur oberflächlich sein konnte. Wenn Eichend. am 8. 4. 1802 stöhnt: „die ganze Nacht hindurch Erfahrungsseelenlehre gelernt“, nämlich für eine Prüfung, wahrscheinlich nach diktierten Heften, so nehmen wir das weder wörtlich, noch tragisch, und wenn diese 15 bis 17 jährigen Schüler am 11. 8. 1802 die öffentliche Prüfung grade mit diesem Gegenstande beschließen, so war das eben eine Art Schauprüfung. Von einem eigentlichen deutschen Unterricht ist weder in den Zeugnissen noch im Tagebuche Eichendorffs irgendwie die Rede. So oft er auch von Aufgaben und Prüfungen in anderen Fächern spricht, von deutschen Aufsätzen oder deutscher Dichterlektüre ist nie die Rede, nur von den für bestimmte Gelegenheiten ‚verfertigten‘ Gedichten. — Man befand sich eben damals in einem Übergangszustande. Schon 1769 hatte sich der bekannte Schulmann und Saganer Abt Felbiger in seinem Bericht an Friedrich II.<sup>17)</sup> sehr ungünstig über den Unterrichtsbetrieb an den Jesuitenschulen ausgesprochen; man hatte inzwischen Leistungen und Methode zu verbessern gesucht, aber es fehlte noch immer an neuen, der veränderten Zeit angepaßten Lehrplänen und an entsprechend ausgebildeten Lehrkräften. So machte sich eine gewisse Unsicherheit im Lehrbetrieb geltend. Das empfand schon der junge Eichendorff und hat es im Alter klar ausgesprochen<sup>18)</sup>.

In den vorhandenen Schulzeugnissen wird er als ein gesitteter, religiös gesinnter Jüngling von ‚viel versprechenden‘ — so 1802 — von ‚mehr als mittelmäßigen‘ — so 1803 — Geistesanlagen bezeichnet; er macht in den meisten Fächern große, in einigen ziemlich große Fortschritte. Die Mathematik ist seine schwache Seite (vergl. Notiz vom 21. 2. 02), doch bessern sich auch hier seine Leistungen (20. 7. 02). — Auffallend aber bleibt, daß, so weit ich sehe, bisher kein Biograph auf die drei- bzw. zweimal vermerkte Tatsache aufmerksam gemacht hat, daß Joseph, und wahrscheinlich auch Wilhelm, in der 5., also etwa der späteren Sekunda entsprechenden Klasse weder am Griechischen noch am Französischen teilgenommen hat, im Griechischen

<sup>17)</sup> abgedr. bei Lehmann, Preußen und die kathol. Kirche IV. 347 ff.; vergl. auch E. Reimann; Ztschr. f. Gesch. u. Altert. Schles.'s 19, 317 ff.

<sup>18)</sup> in d. Aufsätze: Deutsches Adelsleben am Ende des 18. Jahr.'s (1857).

auch noch nicht im 1. Halbjahr der 6. Klasse. Offenbar doch, weil es den Brüdern an den erforderlichen Vorkenntnissen fehlte. Das ließe sich allenfalls bei dem erst 1801 in den Lehrplan aufgenommenen Französischen leicht erklären. Daß er aber auch ohne Kenntnis des am 6klassigen Gymnasium von der 3. Klasse an, freilich nur in 2 Wochenstunden, betriebenen Griechischen in die letzte ‚promoviert‘ wurde (vergl. die Notiz vom 13. 8. 1803 ‚mit unserer 6. Classe‘), ist doch befremdend, auch wenn man weiß, daß der griechische Unterricht an den Jesuitenschulen — im Gegensatz zu vielen protestantischen Gymnasien — von jeher als oft lästige Nebensache betrachtet wurde und die Leistungen meist gering waren<sup>19</sup>). Die Brüder Eichendorff mußten also das Fehlende durch Privatunterricht nachholen, aber erst am 9. Mai 1803 hatte Joseph — und wohl auch Wilhelm — ‚die erste griechische Privatstunde beyrn Pr. Rochowsky‘. Daß Hofmeister Heinke, der, wie hier nachträglich bemerkt sei, auch in Breslau geblieben und als Zeremoniar am Dom tätig war und in steter Verbindung mit den immer noch seiner Obhut anvertrauten Brüdern stand, hierzu nicht herangezogen wurde, beweist wohl, daß es auch ihm an den zur Vorbereitung erforderlichen Kenntnissen gefehlt hatte. Eichendorff scheint nun fleißig Griechisch gelernt zu haben; auch trieb er im Winter 1803/1804 mit seinem Freund und Stubenkameraden Jakob Müller, einem armen strebsamen Schüler, privatim Homer, und zwar mehrmals bis in späte Nachtstunde in einem kalten Raume<sup>20</sup>). Hierbei holte sich leider der schwächliche Müller die Ursache seiner schweren Erkrankung ‚Lungensucht‘, die ihn unerwartet schnell am 17. Februar 1804 dahinraffte, ein Ereignis, das tiefen Eindruck auf Eichendorff machte<sup>21</sup>). Im übrigen muß an dieser Stelle zwei Behauptungen entgegengetreten werden, die uns in Eichendorff-Biographien immer wieder entgegentreten, so auch bei Karl v. Eichendorff und W. Kosch (S. 19) und H. Brandenburg (S. 31): 1. daß die beiden Freunde im Winter 1803/04 ganze Nächte in ungeheiztem Zimmer studiert hätten. Für diese Übertreibung bietet das Tagebuch keinen

---

<sup>19</sup>) vgl. Wagemann in Schmid's Encyclop. des gesamt. Erzieh. u. Unterr. Wesens. III (1880) S. 824/25.

<sup>20</sup>) vergl. die Notizen vom 1. 12. u. 18. 12. 1803 u. 26. 1. 1804.

<sup>21</sup>) ebendas. 16. bis 19. 2. 1804.

Anhalt. 2. daß Eichend. eine besondere Vorliebe, ja ‚Leiden-  
schaft‘ für die griechischen Klassiker, insbesondere für Homer  
gehabt habe. Letztere Ansicht ist einfach aus den erwähnten  
Privatstudien heraus abgeleitet worden, die aber wie die Pri-  
vatstunden bei Prof. Rochowsky notwendig waren zur Ausfüllung  
seiner Lücken. Er war aber fleißig und freut sich daher über  
die ‚Lobesaussflüsse‘ seines Lehrers, die er am 25. 2. 1804 bei  
seiner ersten erfolgreichen Klassenleistung im Griechischen er-  
hielt. Mit dem französischen Privatunterricht bei einem Sprach-  
meister Le Feuvre im November 1803 hatte er wenig Glück;  
schon nach 3 Wochen wurde dieser — anscheinend wegen Unred-  
lichkeit — ‚abgeschafft‘<sup>22)</sup>. Das Tagebuch berichtet auch gewis-  
senhaft von den in den letzten 4 bis 5 Wochen jedes Halbjahres  
abgelegten mündlichen Prüfungen in den einzelnen Fächern bei  
den betreffenden Professoren, wobei vorher gelegentlich bis in die  
Nacht Seelenlehre oder Mathematik oder dergl. wahrscheinlich  
nach diktierten Heften studiert wurde. Am Schluß des Winterhalb-  
jahres erhielten sie ‚ihre Klassen‘ oder testimonia; der Schluß  
des Sommerhalbjahres im August war zugleich Schuljahrsschluß,  
der unter traditionellen Bräuchen und Feierlichkeiten, wie sie  
sich zum großen Teil an schlesischen katholischen Gymnasien  
bis gegen Ende des 19. Jahrh. erhielten, mehrere Tage in An-  
spruch nahm und mit dem Schluß des Universitäts-Studienjahres  
verbunden wurde. Über den Jahreschluß von 1802 besagt das  
Tagebuch: „Am 9. August hatte das Gymnasium öffentliches  
Examen in der Aula Leopoldina. Keine Materie wurde länger als  
 $\frac{1}{2}$  Stunde examiniert, und gewöhnlich wurden binnen dieser  
halben Stunde die 3. bis 6. Klasse aus derselben Materie vor-  
genommen. Die Studenten saßen zwischen den fremden Zu-  
schauern unten in den Bänken, und der Hervorgerufene mußte  
dann bis an die Erhöhung herangehen, auf welcher alle Pro-  
fessoren [so stets im Tagebuch geschr.] auf Stühlen saßen. Der  
examinierte Professor saß immer in der obersten Banke. 11  
Aug. endigte die 5. und 6. Classe das Examen mit der Erfahrungs-  
seelenlehre. 12. war Recreationstag. An diesem Tage giengen  
alle Studenten zum letztenmal mit türkischer Music in den Für-  
stengarten, wo .. das Abschiedsfest gefeyert wurde. 15. war

<sup>22)</sup> s. 1. 12. 1803.

actus publicus“. Diesen Höhepunkt des Schulschlusses beschreibt Eichendorff für 1802 nicht, dagegen ausführlich den von 1803, der seine besondere Note durch die gleichzeitige Feier des 100jährigen Bestehens der Universität erhielt, und von 1804. An diesem letzten Tage erfolgten nach einer musikalischen Ouvertüre und Ansprache des Rektors die Promotionen d. h. Versetzungen der in die nächste Klasse (bezw. den nächsten Kursus der Universität) aufsteigenden Gymnasiasten und Studenten, deren Namen ein Professor vorlas. Hierauf hielt ein Schüler der 6., ‚nun zur Universität abgehenden Classe‘ eine Abschiedsrede. Während eines Abschiedsliedes wurden die von der 5. und 6. Klasse ‚verfertigten‘ Gedichte unter die Zuschauer verteilt, und dann ging es heim. Eichendorff berichtet weder 1802 etwas über seine tatsächlich erfolgte Versetzung in die 6. Klasse, noch 1803 etwas davon, ob er auch wirklich nach dem ersten in der 6. Klasse verbrachten Jahre, wie es zwar üblich, aber durchaus nicht immer der Fall war, an die Leopoldina übergegangen ist oder noch ein zweites Jahr die letzte Gymnasialklasse besucht hat. Für beides lassen sich gewichtige Gründe anführen. Wenn das Tagebuch zum 23. 10. 1803 bemerkt: „G(arnier?) das erste mal besucht in diesem ‚Studentenjahre‘, so besagt dieser Ausdruck nichts anderes als Schul- oder Studienjahr, wie er auch sonst die Gymnasiasten, besonders die älteren, mehrfach als Studenten bezeichnet, so sich selbst schon am 16. 11. 1801 und 17. 6. 02; (vergl. auch 9. und 12. 8. 02) und umgekehrt den Ausdruck Schule für den philosophischen Kursus der Universität braucht, wenn er am 25. 10. 1804 noch sagt: ‚das erstemal in der Schule und zwar bey Prof. Jungnitz gewesen‘. Entscheidend ist, daß dieser Jungnitz<sup>23)</sup> und die anderen Lehrer, die uns in den Aufzeichnungen des Jahres 1803/04 neu entgegentreten: Heyde<sup>24)</sup>,

<sup>23)</sup> Anton Lorenz Jungnitz — nicht Jungwitz, wie W. Kosch (S. 335) berichtigen zu müssen glaubt — geb. 4. 8. 1764 in Hermannsdorf, Kr. Jauer, ordin. 22. 9. 1787, studierte 1788 in Wien, wurde Prof. der Physik an der Leopoldina, der Astronomie, Physik und Mathematik an der neuen Universität, Begründer der Breslauer Sternwarte, wohl der tüchtigste Lehrer der Leopoldina, † 26. 6. 1831; vergl. über ihn den Aufsatz von Josef Jungnitz in Zeitschr. f. Gesch. Schles.'s Bd. 45 (1911).

<sup>24)</sup> Franz Heyde, geb. 1757 in Oberglogau, seit 1780 Lehrer am Gymnasium in Oppeln, seit 1788 Prof. der Botanik an d. Leopoldina und späteren Univers., † 30. 8. 1820.

Jung<sup>25)</sup> und Legebauer<sup>26)</sup>, nur als Universitätsprofessoren bekannt sind, und daß Eichend. am 17. 11. 1803 von „unserem Herrn Dekan Jung“ spricht, vor den die Brüder Eichendorff mit 6 anderen am 6. Jan. 1804 citiert werden, um sich „wegen einer Injurie“ zu rechtfertigen<sup>27)</sup>. Auch hört Joseph anthropologische Vorlesungen bei Dr. med. Wendt, denen jeder ‚Philosoph‘ und ‚Theologe‘ gratis beiwohnen durfte (12. 11. 03); erst jetzt nimmt er Fechtunterricht (21. 1. 04). Die Notiz vom 3. 1. 1804: „Bekam H. Proff. Scholz, welcher sich in unseren Hörsaal wagte und den Gr. Haugwitz ausmachte, einen schrecklich-furchtbar-fürchterlichen Trampelmarsch“, kann nur ein wirklicher Student geschrieben haben. Andreerseits sprechen folgende Notizen für weiteren Unterricht im Gymnasium: „Am 25. 2. 1804 das erstemal öffentlich, d. h. in der Schule, aus dem Griechischen examiniert“. Am 10. 3. 1804 wollte unsere Klasse ihre Kenntnisse in der Geschichte an den Tag legen“ usw. Erst im August 1804 beraten die Eltern mit Heinke über die weiteren Studien der Söhne. Halten wir alle diese anscheinend sich widersprechenden Äußerungen gegeneinander und erwägen die Notiz bei der Schilderung des Schulschlusses am 16. August 1803: „Graf Haugwitz hielt im Nahmen der ganzen 6. Classe, welche nun zu der Universität überging, eine von H. Thiel aus unsrer Klasse verfertigte Abschiedsrede“, so kommen wir zu dem Ergebnis: Auch Eichendorff, der zur selben Zeit in dem ihm von Prof. Rathsmann aufgetragenen Gedichte zum Universitäts-Jubiläum sich von den bisherigen Lehrern dankend verabschiedet, ging zur Leopoldina über und hörte Vorlesungen an der philosophischen Fakultät, nahm aber auch noch, hauptsächlich wegen seiner Lücken im Griechischen und anscheinend in der Mathematik, teil am Unterrichte der 6. Klasse, wie er auch bei seiner Jugend (15 Jahr) noch im Konvikt weiter wohnte. Es ist merkwürdig, daß kein Biograph Eichendorffs, soweit ich sehe, auf

<sup>25)</sup> Anton Eligius Jung, seit 1785 Prof. der Aesthetik, später auch der Geschichte, pensioniert 1812, † 2. 3. 1822, war dichterisch tätig.

<sup>26)</sup> Anton Legebauer (von Eich. immer Legenbauer geschr.), geb. 1767 in Sprotttau, Religionslehrer der philos. Fakultät der Leopoldina, wurde 1813 Pfarrer in Trachenberg.

<sup>27)</sup> vergl. auch Notiz vom 24. 4. 1807: „nach einem heftigen Zanke mit dem Dekan von 4—5 im Karzer gesessen.“

diesen Doppelcharakter des Jahres 1803/1804 aufmerksam gemacht hat und auch Krüger den Irrtum Hermanns von Eichendorff in der Biographie seines Vaters, daß dieser seine Schulzeit Ostern 1804 beendet habe, unvollständig dahin berichtet, daß dies erst im August 1804 geschehen sei.

Auch in diesem Jahre legte Eichendorff am Schlusse der beiden Halbjahre die üblichen, den sogen. Diligenzexamina entsprechenden Fachprüfungen ab, von denen ihm die bei Prof. Jungnitz, der wegen seiner strengeren Anforderungen gefürchtet war, besondere Kopfschmerzen gemacht zu haben scheinen. Eine Art Reifeprüfung — Krüger spricht (a. a. O. S. 34) von einem ‚drohenden Abschlußexamen‘, ähnlich Brandenburg (a. a. O. S. 38) — fand auch damals noch nicht statt. Seine geistige Ausbildung ergänzte Eichendorff neben dem französischen Privatunterricht durch Zeichen- und Klavierstunden; für die im Lehrplan nicht vorgesehene körperliche sorgte er durch Fecht- und Schwimmunterricht<sup>28)</sup>; tanzen und reiten hatte er im elterlichen Hause gelernt. Mit den von einzelnen Klassen oder auch dem ganzen Gymnasium veranstalteten Spaziergängen — besonders nach dem Fürstengarten, dem jetzigen Scheitniger Park — begnügte sich der spätere Sänger des Wanderns nicht, sondern machte mit Wilhelm und Heinke oder guten Freunden ausgedehnte Wanderungen, deren Zielpunkte: Leerbeutel, Pirscham, Höfchen, Oswitz, damals weit vor der Stadt lagen; öfters ging es aber weiter nach Ottwitz, Treschen — hierhin fuhren fast alle Konviktooren im Schlitten auf der zugefrorenen Oder am 19. 1. 1803 —, Sibyllenort, Skarsine (heute Sauerbrunn), Schleibitz u. a. In den kurzen Oster- und Pfingstferien reisten die Brüder meist nicht nach Hause und machten dafür solche weitere Ausflüge, z. B. eine mehrtägige Pfingstfahrt auf den Zobten vom 21. bis 23. Juni. In solchen Schilderungen zeigt Eichendorff bereits eine beachtenswerte feine Beobachtung der Natur.

Die naheliegende Frage: wer waren denn diese Begleiter und Freunde? führt uns zu der wichtigen Ergänzung, die das Bild

---

<sup>28)</sup> Eich. nennt als seinen Fechtlehrer den Italiener Casarini; er ist offenbar identisch mit dem später an der Univers. tätigen Fechtmeister Casarini (1812—26); vergl. B. Nadbyl, Chronik und Statistik der Kgl. Univers. 1861. S. 53.

des Schülers und Studenten Eichendorff durch die Betrachtung des Konviktores Eichendorff erhält. Über den Zweck und die Einrichtung des Breslauer Joseph-Konvikts ist bereits oben berichtet worden; ich füge hinzu, daß es damals unter der Leitung des uns durch Haugwitz bereits bekannten Regens Anton Steiner<sup>29)</sup> stand und etwa 45 Zöglinge hatte, zur größeren Hälfte ärmere Fundatisten, zur kleineren reiche, meist adlige Pensionäre, die anscheinend bessere Kost und gewisse Vorrechte genossen. Eichendorff selbst tadelt später diesen unsozialen Unterschied<sup>30)</sup>. War schon, einem allgemeinen Grundsatz der Jesuitenschulen entsprechend, die Schuldisziplin mild, obwohl man noch in der 6. Kl. mit für diese Stufe sonderbaren Strafmitteln, z. B. Herausstellen aus der Bank, arbeitete, so ließen Zucht und Aufsicht im Konvikt trotz täglichen Gottesdienstes und genau geregelter Hausordnung doch zu wünschen übrig. Rücksicht auf adlige Herkunft scheint hier bisweilen mitbestimmend gewesen zu sein<sup>31)</sup>. Harmlose Neckereien, übermütige Scherze und Streiche der Mitschüler untereinander, wie sie von jeher in solchen Internaten üblich waren und sind, arteten doch öfters in derbe Roheiten und

---

<sup>29)</sup> Anton Gottfrid Steiner, geb. in Liegnitz, war um 1790 Lehrer in den oberen Klassen des Gymnasiums und gleichzeitig Regens des Konvikts und machte sich um die musikalische Ausbildung seiner Schüler verdient; nach den Tagebuchaufzeichnungen Eich.'s war er im Konvikt nicht sonderlich beliebt. Seit 1796 war er Professor der Pastoraltheologie an der Leopoldina, wurde aber 1811 nicht an die Univers. übernommen; er starb 1817.

<sup>30)</sup> In dem Aufsätze: Deutsches Adelsleben am Schlusse des 18. Jahrh.'s (1857).

<sup>31)</sup> vergl. z. B. Eintrag. vom 10. 7. 1802. — Einige interessante Mitteilungen über die damaligen Verhältnisse im Josephs-Konvikt enthält die handschriftliche Selbstbiographie (teilweise abgedruckt in Matthesia 11, 2. 1936) eines Mitschülers Eichendorffs, Joseph Zacharias Müller, der von 1798 bis 1805 das Kathol. Gymnas. besuchte. Als Sohn eines armen Webers 1782 zu Ostritz i. S. geboren, war er von Regens Steiner als Freischüler in das Konvikt aufgenommen worden gegen die Verpflichtung, in der Universitätskirche zu musizieren und im Konvikt den Dienst als Pfortner und Tischdecker zu übernehmen. Von letzterer Dienstleistung wurde er nach einigen Jahren befreit. Er studierte dann Philologie in Halle, wurde 1819 Gymnasialdirektor in Braunsberg, 1829 in Glatz, † daselbst 17. 2. 1844; ein tüchtiger Pädagoge und fruchtbarer Schriftsteller. Er ist jener Müller, über den W. Kosch S. 333 nichts zu berichten weiß.

Schlägereien aus<sup>32)</sup>. Joseph trat daher auch einem Bunde von 7 Konviktooren bei, durch den sie sich gegenseitig vor Beleidigungen und Neckereien besonders seitens der Älteren schützen wollten; es wurden aber bald einige ‚abtrünnig‘ und der Bund nach einer Anzeige bei Prof. Rhediger aufgelöst. Insbesondere gaben die sogen. Conditionen, d. h. die Erlaubnis, an Fest- oder Geburtstagen oder Aufführungen Bier, Punsch oder Wein zu trinken, leicht Gelegenheit zu Ausschreitungen mit den bekannten physischen Folgen — ‚Appellation nach Speyer‘ nennt sie einigemal das Tagebuch —. Die älteren Konviktooren und Studenten brauten sich wohl auch ohne solche Erlaubnis gelegentlich einen Punsch oder ‚tranken Wein bis Mitternacht‘; für ein Abschiedsfest am 11. 3. 1803 holte man aus dem Blauen Adler in einem Zuber für 8 Groschen Bier, das kaum den Boden bedeckte, und trug es unter dem Jubel des Publikums ins Konvikt. Von der Erlaubnis, Theater und Konzerte zu besuchen, machten die Pensionäre reichlichen Gebrauch; ja unser Joseph interessierte sich so sehr für das Theater, daß man ihm 126 Theater- und Opernbesuche nachgerechnet hat, die er in diesen 3½ Jahren im Tagebuch verzeichnet hat; man muß aber wissen, daß seine Eltern mehrmals auf eine Woche oder länger ihre Söhne in Breslau in den Ferien besuchten, wobei dann fast täglich das Theater besucht wurde. Sicherlich profitierte der künftige Dichter und Dramatiker mancherlei, wenn er Schillers Jungfrau von Orleans, Wallenstein und Wilhelm Tell in Neuaufführungen oder Lessings Minna von Barnhelm und Emilia Galotti oder Mozart'sche Opern sah. Meistens freilich waren es Kotzebue'sche oder andre seichte längst verschollene Stücke, die sie zu Gesicht bekamen.

Die Konviktooren spielten aber auch selbst jährlich ein- oder zweimal Komödie um die Faschingszeit, freilich nicht mehr jene feierlichen, mit großem Apparat aufgeführten Stücke des alten Jesuitentheaters, sondern kleine zurechtgestutzte Stücke. Die temperamentvollen Brüder Eichendorff spielten eifrig mit, wobei der hübschere Joseph Mädchen- und Frauenrollen darstellte, so schon am 1. und 2. März 1802 — also mit kaum 14 Jahren —, in L. Schröders Lustspiel ‚Der Fähnrich‘ die Rolle der Sophie. Nach einer solchen Aufführung soll ihm die Gräfin von Sedl-

<sup>32)</sup> vergl. hierzu und zum Folgenden die Notizen vom 10. 7. 02; 6. u. 9. 1. 03; 13. 3. 03; 13. und 19. 11. 03.

nitzky einen Fächer als Lohn für sein gutes Spiel geschenkt haben<sup>33)</sup>. Ihr Theater bauten sich die jungen Spieler selbst im ‚Museum‘, dem Studiensaale, auf; hierbei und bei den Proben fehlte es nicht an lustigen Zwischenfällen (vergl. 12. und 14. 2 1804). Zu den dramatischen kamen musikalische Aufführungen des eigenen Orchesters von besserem Geschmack: Am 1. 5. 1802 trug man Haydn'sche Symphonien, am 13. 4. und 22. 5. 1802 Haydn's Vier Jahreszeiten vor. Bisweilen wurden solche Aufführungen mit einem Tänzchen beschlossen, wozu die benachbarten ‚Ursuliner-Mamsellen‘ und die Töchter besserer Familien geladen wurden (2. 3. 1802). Auch von einem Ball im Konvikt und einem im ‚Orphanotrophium‘ spricht das Tagebuch. Aber solche Festlichkeiten mit Bällen besuchten die Brüder mehr in den adligen oder vornehmeren Kaufmannsfamilien, zu denen die Eichendorff'sche Familie so viele verwandtschaftliche oder freundschaftliche Beziehungen hatte, daß es den jungen Baronen an Einladungen zu Mittag- oder Abendessen, Gesellschaften u. dgl. nicht fehlte. So verkehrten sie außer bei ihrer Großtante von Kloch im Hause des damaligen Weihbischofs, späteren Fürstbischofs von Schimonsky, dessen Familie Brzesnitz bei Lubowitz besaß, bei der Gräfin Wedel, dem Landrat Graf Wenzel von Haugwitz, dem Vater ihres Mitschülers, ja sogar bei dem Provinzial-Minister Graf Hoym. Auch von Besuchen bei dem väterlichen Geschäftsfreund, dem Großkaufmann Salice-Contessa, und den Eltern ihres Schulfreundes Nessel berichtet das Tagebuch. Begreiflicherweise standen ihnen von den vielen adligen Schülern einige etwas näher, und so erwähnt Joseph u. a. öfters den oben genannten Haugwitz, einen Grafen Strachwitz, zwei Grafen von Magnis und den Freiherrn Joseph Christian von Zedlitz, von dem wir später genauer handeln.

Aber seine eigentlichen Freunde und näheren Vertrauten waren — und das ist bezeichnend für sein von jedem Dünkel und Adelsstolz freies Wesen — bürgerlich, ja sogar mehrfach aus recht einfachen Verhältnissen stammend. Mit ihnen teilt er treu alle Leiden und Freuden seines Schullebens, macht er jene kleinen und größeren Fahrten; sie fahren, bald dieser bald jener, bald mehrere, mit ihm in die Ferien nach Lubowitz und sind dort wochenlang seine Gäste. Mehrere

<sup>33)</sup> nach W. Kosch, Eichendorff-Biogr. S. 20.

gingen mit ihm auch nach Halle. Wir haben da zu nennen: An erster Stelle wohl seinen Stubengenossen und steten Begleiter Karl Friedrich, der damals schon Theologie studierte und 1804 ins Alumnat eintrat; in der Vakanz 1802 und 1803 treffen wir ihn in Lubowitz; er scheint auf den weit jüngeren Freund einen wohl von Eichendorff's Eltern gewünschten guten Einfluß ausgeübt zu haben<sup>34)</sup>; ferner die getreuen Teilnehmer an manchen lustigen Fahrten und Streichen in Lubowitz, Thiel und Tilsch, von denen wir sonst nichts wissen, als daß letzterer aus Klein-Tinz, Kr. Breslau, stammte, von wo sie alle vier Pfingsten 1804 die oben erwähnte Zobtenfahrt machten; auf der Rückkehr übernachteten sie dort auf Strohlager in der ‚Scheune‘. Im März 1810 waren sie und Joseph noch einmal mehrere Tage in Breslau beisammen. Sodann den wackeren Forche, der 1805 mit nach Halle ging, und 1807 nach mehrtägigem Besuche in Lubowitz von da am 31. Dezember sich zur „schlesisch-preußischen Armee des Fürsten von Pleß“ begab. Er trat später ins oesterreichische Heer und wurde Lehrer am Kadettenhause zu Olmütz. Aus einer längeren Eintragung Forches in Eichendorffs Tagebuch<sup>35)</sup> erhellt, wie innig er Joseph zugetan war. Seines armen, so früh gestorbenen Stubengenossen Jakob Müller, 1803 zu Besuch in Lubowitz, 1804 gestorben, haben wir bereits oben gedacht. Aus der letzten Breslauer Zeit erwähnt Joseph öfters zwei Mitschüler Klein<sup>36)</sup> und Nessel<sup>37)</sup>, bei denen es aber nicht zum brüderlichen Du gekommen zu sein scheint; ersterer wurde ein namhafter Philologe, letzterer Jurist an leitender Stelle. Schließlich nennt Joseph bei der Schil-

---

34) Karl Friedrich, geb. 1780 in Liebenthal, ordiniert 1805, war später 1805 bis 1839 Pfarrer in Baumgarten bei Frankenstein, gest. in Frank. 1856. (vergl. P. Klemenz, Drei Frankensteiner Freunde Jos. v. Eichend.s, in der Heimatsbeilage der Frankenst. Zeitung Sept. 1937).

35) mitgeteilt von Kosch, Tageb. S. 352.

36) Franz Klein, geb. 1784 zu Rakau, Kr. Leobschütz, studierte in Halle zuerst Jura, dann Philologie, war seit 1812 Lehrer am Leobschützer Gymnas., wurde 1820 Direktor des Kgl. Gymnasiums zu Koblenz, gest. daselbst 1855, fruchtbarer histor. und philolog. Schriftsteller.

37) Seine Eltern wohnten zwar in Breslau, hatten ihn aber zur Erziehung dem Konvikt übergeben; er studierte Jura in Halle und Leipzig und starb 1866 als Kreisgerichtsdirektor in Frankenstein i. Schl.

derung gemeinsamer Erlebnisse öfters die Namen: Werner<sup>38)</sup>, Winter, Sauer, von Heppen, Stein und Strantz, aber so, daß man merkt, daß kaum eine innere Gemeinschaft zwischen ihm und jenen bestand, zumal einige von ihnen, besonders Strantz, mehrfach Rädelsführer bei Streichen waren, die die Brüder Eichendorff innerlich mißbilligten. Daß diese übrigens nach wie vor mit ihrem lieben Hofmeister Heinke in trauestem Verkehr standen, ihn oft in seiner Wohnung am Dome besuchten, sich von ihm bewirten ließen, sei hier nochmals hervorgehoben. Aus diesen Besuchen wurde bald wieder ein richtiges Zusammenleben.

Denn als am Schuljahresschluß 1804 beide Eltern nach Breslau kamen, um mit den Söhnen und Heinke die weiteren Studienpläne zu besprechen, erschienen ihnen der 17 jährige Wilhelm und noch mehr der 16 jährige Joseph auch jetzt noch zu jung, um sie zum juristischen Fachstudium, das sie in Breslau nicht betreiben konnten, an eine entfernte Hochschule ziehen zu lassen. So beschloß man, daß sie noch ein Semester in Breslau bleiben und durch Hören von Vorlesungen an der Leopoldina und auf andere Weise ihre geistige Ausbildung ergänzen und abrunden sollten. Und so kamen sie nach einer diesmal besonders vergnüglichen ‚Lubowitzer Jubelperiode‘ am 24. 10. 1804 nach Breslau zurück, wohnten aber jetzt in einem Privatquartier (im Meyerhöff'schen Hause) mit Heinke zusammen, der ihre Studien und Lebensweise beaufsichtigen sollte. Sie hörten philosophische, philologische und naturwissenschaftliche Vorlesungen bei den Professoren Heyde, Rochowsky, Jungnitz, sowie bei dem gelehrten Direktor des Magdalenengymnasiums, Professor Manso, welcher vor einem gebildeten Zuhörererkreis Vorlesungen über Vergil, Horaz, Herodot und Sophokles hielt. Sie nahmen ferner neben dem französischen nun auch englischen Privatunterricht bei dem Londoner Johnson, bei dem sie hinsichtlich seiner Ehrlichkeit leider dieselbe üble Erfahrung machten wie bei dem ersten französischen Lehrer Le Feuvre (vergl. Tageb. S. 86). Im März 1805 wurden bei den erstgenannten 3 Professoren noch einige ‚Examina abgenegelt, ... die hundert- und einfältigen Abschiedsvisiten abgelaufen, ... und so mit fröhlichem Blick in die nahe, schöne Zukunft der festge-

---

<sup>38)</sup> Werner ging Ostern 1803 nach Wien; am 24. April 1805 besuchten die Brüder Eichend. auf der Reise nach Halle ‚den jetzigen Doktor Werner, ...‘ in Liegnitz; vielleicht wirkte er dort als Arzt.

setzte Termin (der Abreise) erwartet'. Am 24. März feierten sie auf ihrer Wohnung in Gesellschaft von Heinke, Thilsch, Sauer und Forche einen feuchten Abschied und fuhren am 25. in Forche's Begleitung heim. Für Halle, das Ziel ihres Rechtsstudiums, wohin auch Thiel, Forche, Sauer, Klein, Nessel und Jos. Zachar. Müller gingen, hatte ihnen unser Otto Graf Haugwitz, mit dem sie offenbar durch dessen Neffen in Beziehung standen, ein Empfehlungsschreiben an Prof. Friedr. Aug. Wolf mitgegeben.<sup>39)</sup>

Bei einem Rückblick auf diese Konviktszeit, die manche Literaten zu dem harten Urteil veranlaßt hat, die Disziplin hätte hier ganz versagt, muß man zweierlei beachten, einmal, daß, wie schon W. Kosch bemerkt hat,<sup>40)</sup> die Vorgesetzten die Zügel gern nach und nach etwas lockrer ließen, um den 16- bis 18 jährigen Zöglingen keine Ursache zu heimlichen Abwegen zu geben, und zweitens, daß diese Wein- und Punschbedingungen und andre Zerstreuungen, wenn man genauer hinsieht, entweder meist in den kleineren Ferien, also in schulfreier Zeit, stattfanden oder in den letzten 1½ Jahren, wo die Brüder Eichendorff, die sich übrigens nach der Art der Schilderung im Tagebuche hierbei öfters sehr zurückhaltend verhielten, schon als Studenten betrachtet werden müssen.

Noch ein letzter entscheidender Faktor in der geistigen Entwicklung des jungen Eichendorff bleibt uns zu erörtern übrig: die Entfaltung seiner angeboren und durch die Schule tätig gewordenen dichterischen Begabung zu einer umfangreichen Jugenddichtung, umfangreicher als die irgend eines andern bedeutenden Dichters, umfangreicher als man bis 1915 wußte. Bis dahin wußten wir nur von einem mehraktigen Trauerspiel (!) aus der römischen Geschichte, das er im 10. (!) Jahre verfaßt haben soll (so erzählt sein Sohn Hermann), von einer selbstverfaßten und selbstkolorierten ‚Naturgeschichte‘, von der das Tagebuch am 15. 11. 1800 berichtet; wir kannten außer Bruchstücken jener handschriftlichen Konviktszeitung das von Joseph und Wilhelm zusammen auf den Tod ihres Brüderehens Gustav († 25. 4. 1803) verfaßte Gedicht, das von Prof. Rathsmann umgearbeitet und bedeutend erweitert in den Schles.

<sup>39)</sup> vergl. über dessen ironische Aufnahme Tageb. S. 97/98.

<sup>40)</sup> Karl v. Eich.-Kosch, Biogr. S. 18.

Provinzialblättern (Juni 1803) veröffentlicht wurde, und wir wußten schließlich von einigen carmina, die er in höherem Auftrage ‚verfertigt‘ hatte. Da stieß Dr. Hilda Schulhof, die im 1. Bande der Ausgabe von Wilh. Kosch die Gedichte herausgegeben hatte (1908), später bei der Durcharbeitung des handschriftlichen Nachlasses auf über 30 Quartblätter und Bogen, die mit nicht weniger als nahezu 50 Eichendorff'schen Gedichten, zum Teil in 2 bis 3 Fassungen, und mehreren Entwürfen in Vers und Prosa von seiner Hand beschrieben waren. In ihrem Buche ‚Eichendorffs Jugendgedichte aus seiner Schulzeit‘ (1915, 23. Heft der Prager deutschen Studien) gibt H. Schulhof eine eingehende, ja minutiöse Untersuchung dieser im Anhang abgedruckten Dichtungen nach Entstehung, inhaltlicher Analyse, Aufbau und Darstellung, sprachlichen Bildern und Sprache. Sie stützt sich hierbei sowohl auf die durch das Tagebuch gebotenen Anhaltspunkte, als besonders auf die Methode und die m. E. oft überschätzten Ergebnisse der damals jungen Wissenschaft der Jugend-Psychologie und -Physiologie, die sie bis in die geringsten Regungen und Schwankungen der Gefühle mit complizierten Darlegungen des Aufbaus und unübersehbaren sprachlichen Belegen verfolgt, um so die Altersunterschiede der Kindheit, der Flegel- und Entwicklungsjahre in den Gedichten und ihre chronologische Reihenfolge zu erweisen. Einige überzeugende Ergebnisse sind in den folgenden Ausführungen, die nur das bereits gewonnene Bild des Jünglings nach dieser Seite hin ergänzen und abrunden wollen, verwertet. — Als das älteste Gedicht ist das „An das Bett“ betitelt aus dem Anfang von 1802 anzusprechen, das mit echt knabenhafter Phantasie in 18 Strophen und teilweise ungewandten Versen die ‚Tochter sanfter Erdenruh‘ preist. Es ist begreiflich, daß eine ganze Anzahl dieser Dichtungen unter dem sichtlichen Einfluß geleseener Dichter stehen, was also indirekt den Betrieb deutscher Lektüre in der Schule oder privatim verrät. So verdanken zwei Trinklieder ebenso wohl einer Weincondition als dem Hölty'schen Rheinweinlied (vergl. 28. 12. 1802) ihre Entstehung. Klopstockschen Einfluß zeigen das auf einen Spaziergang mit den Eltern im Anfang Mai zurückgehende Gedicht ‚Der erste May‘, das in der zweiten Fassung 27 (!) vierzeilige Strophen zählt, und ein unbetitelt (in der Schulhof'schen Zählung Nr. 16). Unter Hagedorn's Einwirkung entstand die Fabel (Nr. 19); ganz Bürger'sch

sind inhaltlich die Ballade ‚Der brave Woltemade‘ und sprachlich die ‚Romantze Kuntz und Gertrude‘ mit 27 fünfzeiligen Strophen. Auch die damals so beliebte — man denke an Haugwitz! — epigrammatische Richtung ist in etwa 10 Epigrammen mit satirischer, ja boshafter Tendenz vertreten; H. Schulhof erklärt solche für einen 15 jährigen immerhin auffallende Gedankenlyrik aus dem Übermut der Flegeljahre. Natürlich zeigen die Gedichte der letzten 1½ Jahre einen Fortschritt gegenüber denjenigen von 1802 und 1803, wie sich auch die ‚steife ungelenke Kinderschrift‘ von 1802 zu den ‚feineren regelmäßigeren Zügen‘ von 1803 und noch mehr 1804 verbesserte.<sup>41)</sup> — Ein ‚Continuatio‘ überschriebenes Gedicht und noch etwa 3, in denen allen sich Naturbetrachtung mit religiösen Gefühlen verbindet, sind schwer unter eine bestimmte Gruppe zu bringen, verraten aber bereits tiefere Empfindung. Einer vorübergehenden Schwärmerei des eifrigen Theaterbesuchers für eine damals beliebte Schauspielerin, Amalie Schaffner, entsprossen zwei Gedichte (An A. S.); aber echter und nachhaltiger war das Erlebnis einer ersten Liebe Eichendorffs. Etwa 10 Gedichte aus den Jahren 1804 und 1805 geben den zarten Empfindungen Ausdruck, die er dem Tagebuche anzuvertrauen sich scheute. Hier berichtet er in den Aufzeichnungen in der Vakanz 1804 und den Osterferien 1805 nur von mehrfachen Besuchen in der Familie des Herrn Anton Koschatzky, des Pächters oder Verwalters des Eichendorffschen Gutes Slawikau nahe bei Lubowitz, von Landpartien und Tanzvergnügen, deren Mittelpunkt für ihn ein dort zu längerem Besuche weilendes Fräulein Pitsch war, meist scherzhaft die ‚kleine Morgenröte‘ genannt<sup>42)</sup>. Die Gedichte aber verraten, daß hinter diesen anscheinend harmlosen Neckereien, Pfänderspielen und dergl. eine tiefere gegenseitige Neigung sich verbarg, daß der bald 17 jährige Jüngling alle sehnsüchtigen, freudigen und schmerzlichen Stimmungen einer solchen ersten heimlichen Liebe empfand. Und so ist auch der Ton dieser Gedichte, der Ausdruck der zwi-

---

<sup>41)</sup> vergl. H. Schulhof S. 13, und über den Fortschritt in Aufbau und Darstellung die Zusammenfassungen S. 107 u. 115.

<sup>42)</sup> ebendas. Nr. 35, 36, 40, 41, 45, 46, 52, 54, 62.

<sup>43)</sup> Sie war vielleicht eine Verwandte der beiden im Tagebuch S. 48 u. 49 erwähnten Brüder, des ehemal. österreich. Generals von Pitsch und des Franziskaner-Guardians Anton Pitsch in Leobschütz; beide waren Söhne des früheren Gutsverwalters in Schillersdorf, Kr. Ratibor.



schen Lust und Schmerz, zwischen ‚geistigem und sinnlichem Liebesgefühl‘ (H. Schulhof) schwankenden Empfindungen natürlicher und echter als sonst. Einige Erinnerungsgedichte vom Januar 1805 (Nr. 40, 41) halten diese Gefühle noch wach, die das Wiedersehen im Frühjahr wieder anfacht. Aber schon deutet das Gedicht ‚Sonst und jetzt‘ die vollzogene Trennung an; am 25. 8. 1806 (also 1¼ Jahr später) bemerkt er kurz bei der Durchfahrt durch Ratibor: „die wohlbekannte Morgenröte en passant an der Hausthür gesehen.“ Ein Gedicht an die Heimat, das wir nach der Notiz vom 20. 4. 1805 als Abschiedsgedicht von dem geliebten Lubowitz betrachten müssen, beschließt die Reihe der hierher gehörigen Jugendgedichte, in denen sich ein gut Teil seiner seelischen Entwicklung widerspiegelt. Und angesichts dieser Bedeutung ist es immerhin auffallend, daß sie in den nach 1915 erschienenen Biographien und Ausgaben der Gedichte und Werke fast gar nicht berücksichtigt sind. Die Biographie von K. v. Eichend. u. W. Kosch rühmt (S. 19) an ihnen die Fähigkeit, Selbsterlebtes und Selbstgelesenes zu verbinden und daraus Neues zu gestalten. Josef Nadler erwähnt als reifste seiner Jugenddichtungen das Gedicht ‚Der Morgen‘ (Schulhof Nr. 29), das nach ihm durch die erwähnte Zobtenfahrt im Mai 1804 veranlaßt sei und schon alle Merkmale späterer Kunst zeige.<sup>44)</sup> Alle anderen Biographen und Herausgeber<sup>45)</sup> schweigen sich über diese Erstlinge der Eichendorff'schen Muse aus und haben kein Gedicht der Aufnahme in ihre Ausgaben für wert gehalten.

Halle und Heidelberg bringen in den nächsten Jahren Eichendorffs keimende, unausgeglichene Kunst durch die entscheidende Einwirkung der Romantik zur Reife und ‚bleibenden Wesenheit‘. (Wilhelm von Scholz.) An den jungen Dichter aber trat in den folgenden Lebensphasen: Berufsvorbereitung in Wien, Teilnahme an den Befreiungskriegen, während deren er seinen Hausstand gründete<sup>46)</sup>, Zusammenbruch des väterlichen Besitzes, mehrfach der Ernst des Lebens heran und reifte ihn zum Manne. Neben dem amtlichen Beruf, der ihn fast drei Jahrzehnte voll und ganz in Anspruch nahm, lebte er der Familie und seinem

<sup>44)</sup> Jos. v. Eichend. Schles. Lebensbilder. II. 192.

<sup>45)</sup> z. B. H. Brandenburg, W. v. Scholz, A. von Grolmann u. a.

<sup>46)</sup> Am 14. April 1814 fand in der Breslauer Vinzenz-Kirche seine Trauung mit Luise von Larisch statt.

zweiten Berufe, der Dichtkunst. In ihr wuchs er zu solcher frucht-  
baren Kraft, daß die Wirkung seiner Dichtung noch heute unbe-  
grenzt ist, und daß nach dem schönen Worte von Adolf Bartels  
der deutschen Jugend etwas fehlen würde, wenn nicht ein Hauch  
Eichendorffscher Poesie hindurchwehte. In seiner charaktvollen  
Persönlichkeit hatten sich schließlich der gewissenhafte Beamte,  
der kerndeutsche Mann, der edle Mensch, der frommgläubige  
Christ zu einem selten harmonischen Bilde vereinigt. Jeder Zeit-  
genosse, der Joseph von Eichendorff näher treten durfte, war  
stolz auf diese Bekanntschaft und Freundschaft; mit berechtigtem  
Stolze verehrt das Gymnasium, das ihm die erste Ausbildung  
und dichterische Anregung gab, ihn als seinen großen weltbe-  
rühmten Zögling.

### III.

#### Joseph Christian Freiherr von Zedlitz.<sup>1)</sup>

Auch dieser Dichter, der auf österreichischem Boden geboren,  
später ganz nur für Österreich kämpfte, lebte und dichtete, war  
4 Jahre lang Schüler des preußischen Kathol. Gymnasiums in  
Breslau. Wie kam das?

Die Zedlitz waren ein altes zuerst in Franken, dann im Voigt-  
lande und Meißnischen auftretendes Adelsgeschlecht, das im An-  
fang des 14. Jahrh.'s in Schlesien einwanderte und an verschie-  
denen Orten des Fürstentums Schweidnitz-Jauer angesessen war.

---

<sup>1)</sup> Literatur über Zedlitz. Eine kurze, 1833 in Eile niederge-  
schriebene Autobiographie, abgedr. im 18. Bande des Jahrb. der Grill-  
parzer-Gesellsch. bietet wenig und enthält Irrtümer. — Wurzbach, Biogr.  
Lexikon des Kaiserth. Oesterreich, Bd. 59 (1890) S. 257/58 mit zahlreichen hiterar.  
Angaben; die betreff. Schriften jetzt überholt. — Eduard Castle, Jos.  
Chr. von Zedl. in Allgem. Dtsche Biogr. Bd. 44 S. 742—44. — Der-  
selbe, Der Dichter des Soldatenbüchleins, Jahrb. d. Grillp.-Ges. Bd. 8 (1898)  
S. 33—107. — Oskar Hellmann, Jos. Christian Freiherr von Zedlitz.  
Ein Dichterbild aus dem vormärzl. Oesterreich. Leipz. 1910 (176 S.). —  
Ferdin. Millecker, Jos. Chr. Freih. von Zedl., sein Leben und sein  
Dichten. Wrschatz 1922. (Banater Bücherei Nr. 4). — Ewald Rein-  
hard, J. Chr. von Zedl., ein schlesischer Dichter. (Der Oberschlesier Jahrg.  
1936) S. 278—281. — Derselbe, Eichendorff und sein Schulfreund Jos.  
Christ. von Zedlitz (im Eichendorff-Kalender 1919 S. 58—60, ein kurzer Ar-  
tikel, der nur die betreff. Tagebuchnotizen Eichendorffs verwertet. — Einzelnes  
enthalten Dr. Adolf Paupie, Bilder a. d. Vergangenh. Jauernig's, Heft 3  
(1929) u. 9 (1931).

Von der Linie Zedlitz-Neukirch trennte sich der Zweig Zedlitz-Nimmersatt ab, nach der gleichnamigen Burg bei Bolkenhain benannt, die noch 1740 dem Karl Kaspar Freiherrn von Zedlitz gehörte, aber schon dem Verfall nahe war. Als nach der Schlacht bei Kolin (1757) manche schlesische Adlige, dem weiteren Kriegsglücke Friedrichs II. mißtrauend, ihre alten Sympathien für Oesterreich offen hervorkehrten, schloß sich auch jener Zedlitz ihnen an, um so mehr als der weitläufig mit ihm verwandte Fürstbischof von Breslau, Graf Schaffgotsch, vorher ein Günstling Friedrichs und von ihm 1744 zum Weihbischof cum jure succedendi gemacht, jetzt nach Schloß Johannesberg ging, um hier den weiteren Verlauf des Krieges vorsichtig abzuwarten. Dort mußte er auch bleiben, als ihm der König nach dem glücklichen Ausgange die Rückkehr nach Breslau verboten hatte.<sup>2)</sup> Auch den in mißlicher Lage befindlichen Kaspar von Zedlitz brachte er auf seinem österreichischen Besitze unter, zuerst (1760) als Forstmeister und Berghauptmann in Zuckmantel, dann (1768) als fürstbischöfl. Amtshauptmann und 1769 als Landeshauptmann des österreichischen Bistumsanteiles. Als solcher wohnte er gleichfalls auf Schloß Johannesberg, und dort wurde ihm am 28. Febr. 1790 sein Sohn Joseph Christian, der ersehnte Stammhalter, geboren. Seine Mutter war die zweite Frau Kaspars, Josefa geb. Gräfin von Schlegenberg, höchst wahrscheinlich eine Angehörige der im nahen Weißwasser angesessenen Familie Schlegenberg, der auch, wie wir oben sahen, die Gattin des Grafen Otto Haugwitz entstammte. Schon im nächsten Jahre starb ihr Gemahl, am 29. Juli 1791. Die Witwe erwarb ein Haus auf der Schloßfreieung Nr. 37<sup>3)</sup> und erzog hier ihren Sohn. Da er durch eine Zedlitz'sche Familienstiftung Anwartschaft auf eine Breslauer Domherrnstelle hatte, sollte er Theologie studieren und kam zunächst in das für adlige Waisen und Halbwaisen gestiftete Orphanotropheum, von dem oben (S. 40) gehandelt worden ist. Nachdem er von König Friedrich Wilhelm III. ‚wegen seiner uns angerühmten guten Fähigkeiten, tugendhaften Gesinnungen und anderen löblichen Eigenschaften für ein Kanonikat denominiert‘ worden war (15. Aug. 1799) und die Tonsur er-

<sup>2)</sup> Grünhagen, Schles. unter Friedr. d. Gr. I. 91 u. 428 f. und A. Paupie a. a. O. 2, 4/5 und 8, 22/23.

<sup>3)</sup> Paupie, ebendas.

halten hatte, wurde er als Domherr investiert, eine damals nur noch selten vorkommende Vorausverleihung eines Benefiziums, in dessen Genuß er nach erfolgter Priesterweihe kommen sollte. Daher ist er im Album der Marian. Congregation i. J. 1804 verzeichnet als: „Illustrissimus D. Josephus L(iber) B(aro) de Zedlitz ... ad Cathedr. Eccles. Wratisl. Canonicus.“ Wohl von 1801 ab besuchte er das Kathol. Gymnasium, wurde so Mitschüler der Brüder Eichendorff, ohne zunächst anscheinend ihnen näher getreten zu sein. Erst aus den Tagebuchaufzeichnungen Eichendorffs aus den Jahren 1803 bis 1805 ersehen wir, daß sie miteinander verkehrten.<sup>4)</sup> So spielte Zedlitz auch in der im Febr. 1804 mehrmals im Konvikt aufgeführten Komödie ‚Der Wirrwarr‘ von Kotzebue mit, und zwar, wie Eichendorff, in einer Frauenrolle, nachdem letzterer mit einem Mitschüler (Strantz) persönlich von Frau Baronin v. Zedlitz die Erlaubnis für ihren Sohn zum Mitspielen erwirkt hatte. Er beteiligt sich an Punschconditionen, begleitet die Eichendorff auf Spaziergängen und gibt ihnen mit den andern Freunden ein Stück Weges das Geleit bei ihrer Abreise nach Halle. Die Nachrichten über Zedlitz als Schüler widersprechen sich teilweise. Er selbst sagt zwar in seiner Autobiographie, er habe stets unter den schlechtesten Schülern gesessen, doch brauchen wir das sicher nicht wörtlich zu nehmen. Auch wenn Eichendorff am 23. 6. 1803 bemerkt: „heute mußten Haugwitz et Zedlitz ½ Stunde stehen“, wird dies die Strafe für einen bestimmten Fall gewesen sein. Wenn andererseits ihm, wie wir oben sahen, gute Fähigkeiten nachgerühmt werden, wenn er als Knabe schon mit Vers und Reim vertraut war, wenn er bei der Anwesenheit des Ministers Grafen Hoym bei einer Schulprüfung diesen ‚mit einer kleinen Rede begrüßt‘ (Tagebuch 21. 4. 1804) und am Schluß am 18. 8. 04 eine Rede hält, beidemal von der Schule dazu beauftragt, kann er nicht einer der schlechtesten Schüler gewesen sein, wahrscheinlich aber war er zeitweise in gewissen ihm wenig zusagenden Fächern nachlässig und leistete Dementsprechendes. Ein Epigramm Eichendorffs ‚An Zedlitz‘ bleibt unverständlich, da wir den Anlaß nicht kennen.<sup>5)</sup> Jedenfalls

<sup>4)</sup> So faßt auch Reinhard (a. a. O. S. 59) das Verhältnis auf.

<sup>5)</sup> Es lautet: Seit wann, o sag' es mir, Hat Mutter Venus dir, da Schmuck und Pfeil geraubt, zu wachsen dir erlaubt?

besaß der junge Baron eine gewisse Gewandtheit im Reden und Auftreten, und daß auch in ihm sich frühzeitig das vorhandene dichterische Talent regte und zum Ausdruck drängte, beweist — genau so wie bei Eichendorff — der Versuch einer Tragödie, den er um 1803, also mit 13 Jahren, unternahm; den Stoff hierzu entnahm er einer Novelle aus dem Gil Blas von Lesage († 1747)<sup>6)</sup>.

Auch Zedlitz verließ 1805 das Gymnasium, aber nicht um Theologie zu studieren — dazu verspürte er nicht die geringste Neigung — sondern um, seinem glühenden Wunsche folgend, bei einem österr. Husarenregiment am 14. 6. 1806 als Kadett einzutreten. Im Kriege gegen Napoleon 1809 kämpfte er in den Schlachten bei Hausen, Eckmühl, Regensburg und Wagram mit und wurde für bewiesene Tapferkeit bereits mit 19 Jahren am 14. 6. 1809 Oberleutnant und Ordonnanzoffizier des Fürsten von Hohenzollern. Bei der Vermählungsfeier Napoleons mit der Erzherzogin Marie Luise von Oesterreich (1810) war er als Kais. Kammerherr dienstlich tätig. Die Verminderung des österreichischen Heeres und Familienverhältnisse bewogen ihn, zunächst längeren Urlaub und am 10. 1. 1811 seinen Abschied zu nehmen. Bald darauf, am 19. April 1811, heiratete er mit 21 Jahren Ernestine von Liphay, die Tochter des späteren Generals von Liphay, dem schon Kaiser Leopold II. zwei Güter im Banat verliehen hatte. Der vermögenslose Offizier a. D. bot dem Breslauer Fürstbischof Fürsten von Hohenlohe-Bartenstein seine Dienste an und erhielt eine bescheidene Stelle in der Güterverwaltung. Das junge Paar wohnte zuerst im Schlosse Johannesberg, aber als am 12. März 1812 die verw. Baronin von Zedlitz starb, erbte ihr Sohn das ihr gehörige Haus mit Garten auf der Schloßfreieung Nr. 37.<sup>7)</sup> Im Herbst 1814 wurde er zum Fürstbischofl. Oberforstinspektor ernannt. So hatte er über 5 Jahre in seinem Geburtsort gewirkt,<sup>8)</sup> als er nach dem Tode der Schwiegereltern die Verwaltung und Nutznießung der seinem Schwager, Hauptmann Friedrich von Liphay, gehörigen Güter im Banat erhielt, auf denen hauptsächlich Weizenbau und Schafzucht betrieben

<sup>6)</sup> s. O. Hellmann a. a. O. S. 13/14 u. S. 157, wo noch andre Hinweise.

<sup>7)</sup> s. Paupie a. a. O. 9, 17/18.

<sup>8)</sup> also nicht nur 2 Jahre, wie E. Reinhard bemerkt.

wurde. Damit kam er endlich in bessere Verhältnisse und verbrachte, in glücklicher Ehe lebend, 19 Jahre im Banat, im Sommer in Lovin, wo sich ein Herrensitz befand, im Winter meist in Wien wohnend. Fand er hier im Umgange mit Literaten und Schöngeistern viel Anregung zu dichterischem Schaffen, so ließ ihm seine landwirtschaftliche Tätigkeit genug Muße übrig zur Ausführung seiner dichterischen Pläne und Entwürfe.

Für den bisherigen Lebensgang Zedlitzens konnte ich auf Grund des Eichendorffschen Tagebuches und der anscheinend wenig bekannten Monographien von Adolf Paupie (Bilder aus der Vergangenheit Jauernigs) manche bei Hellmann noch nicht verwertete biographische Daten und Tatsachen beibringen. Sein weiteres Leben und Wirken, besonders als Politiker und politischer Schriftsteller hier, wenn auch nur kurz darzustellen, halte ich für entbehrlich. Den Banater Aufenthalt (1817 bis 1836) berücksichtigt eingehend die oben angeführte Arbeit von Ferdin. Millecker, der auch den größten Dichter dieser Landschaft, Nikolaus Lenau, zum Vergleich heranzieht. Meine Darstellung könnte nur einen Auszug aus dem grundlegenden erschöpfenden Buche Oskar Hellmanns ergeben, als welcher sich auch der unlängst im ‚Oberschlesier‘ (Bd. 18. 1936) veröffentlichte Aufsatz von Ewald Reinhard darstellt, der, ohne Neues zu bringen, doch ein ansprechendes abgerundetes Bild unseres ehemaligen Matthesianers entwirft. Aber für die beabsichtigte Würdigung der dichterischen Bedeutung Zedlitzens ist es erforderlich, sein literarisches Schaffen in kurzen Zügen darzulegen.

Es beginnt um 1818 und reicht in seiner ersten Periode bis etwa 1836. In merkwürdiger, aber auch bei andern Dichtern beobachteter Verkennung seines episch-lyrischen Talentes strebte Zedlitz zuerst nach dem Lorbeer des Dramatikers. Sein erstes Werk, das ‚tragische Märchen‘ Turturell stand unter dem Einfluß Shakespeares, die folgenden unter dem Lope de Vega's und Calderons; sie hatten geringen Erfolg, am meisten noch ‚Der Stern von Sevilla‘. Erst als er in der Sammlung ‚Totenkranze‘ (1828) einen fesselnden Stoff fand und sich im Gebrauch der italienischen Canzone als Meister erwies, wurde er mit einem Schlage bekannt und berühmt, und diesen Ruhm trug seine im nächsten Jahre veröffentlichte Napoleonballade ‚Nächtliche

Heerschau' (Nachts um die zwölfte Stunde / Verläßt der Tambour sein Grab) bis ins Ausland. Wie der Dichter dort der Wandelbarkeit und Vergänglichkeit alles Irdischen die Unsterblichkeit wahrhaft großer Taten und Männer gegenübergestellt hatte, so verherrlichte er hier den damals noch vielumstrittenen Soldatenkaiser. Die in viele Sprachen übersetzte, in der Musik und Malerei verwertete, noch heute in fast jedem Lesebuche enthaltene Ballade hat gradezu ihre besondere Geschichte und Literatur gefunden. Wiederum wandte er sich dem Drama zu, aber mit demselben geringen vorübergehenden Erfolge; die Tragödie ‚Kerker und Krone‘ verwertet das bekannte, vorher (1817) in Grillparzers ‚Sappho‘ behandelte Problem der Tragik des Dichters. In der gewandten Übersetzung von Byron's ‚Childe Harold‘ zeigte er wiederum sein großes Formentalent. Nach dem Tode des Kaisers Franz I. (1835) gab er dem Texte der österreichischen Volkshymne eine neue Fassung. — Längst war Zedlitz mit den Größen der Wiener literarischen Kreise bekannt und vertraut geworden und verkehrte freundschaftlich mit Grillparzer, Graf Auersperg (Anastasius Grün), Lenau, Bauernfeld u. a. Der unerwartete Tod seiner Gattin i. J. 1836 führte eine Verschlechterung seiner äußeren Lage herbei, da er infolge der Kinderlosigkeit seiner Ehe die Nutznießung ihrer Güter verlor. Er suchte und fand eine Existenz im Staatsdienst als Publizist der Staatsconferenzkanzlei mit der Aufgabe, die Politik der von Fürst Metternich geleiteten Regierung in der Presse (Augsburger Allgem. Zeitung u. a.) zu vertreten. So wurde der bisher freie und eher oppositionell gesinnte Dichter zum bezahlten, mehr oder weniger abhängigen politischen Schriftsteller; aber er verwahrte sich entschieden gegen die ihm von manchen Freunden gemachten Vorwürfe, seine politische Gesinnung verraten und verkauft zu haben; er schreibe nichts gegen seine Überzeugung und sage der Regierung Dinge, die sonst keiner wage. Auch nach dem Sturze Metternichs (1848) behielt er unter Fürst Schwarzenberg diese Stellung. Inzwischen hatte er die eine Zeit lang unterbrochene dichterische Tätigkeit mit der ansprechenden Märchendichtung Waldfräulein wieder aufgenommen, eine lyrisch epische Dichtung im Stile des Kinkel'schen Otto der Schütz oder des Schefel'schen Trompeters von Säckingen. Mit seinem Schulfreunde Joseph von Eichendorff feierte er am 16. Nov. 1846 in seinem

Wiener Hause ein frohes Wiedersehen und Zusammentreffen in Anwesenheit anderer Freunde; man tauschte Breslauer Erinnerungen aus und sang Eichendorff'sche Lieder. — Einen schönen Erfolg errang Zedlitz noch 1849 mit seinem Soldatenbüchlein, das ihn in Oesterreich sehr populär machte, einer Sammlung von Liedern, Sonetten und balladenartigen Erzählungen, die die Heldentaten und Siege der Oesterreicher unter Radetzky verherrlichen. Von einigen umfangreicheren Dichtungen seien wenigstens die Titel genannt: Das Kreuz in Hellas, Altnordische Bilder, Die Wanderungen des Ahasverus; ich weise dann insbesondere auf die Gesamtausgabe der ‚Gedichte‘ hin (1. Aufl. 1832, F. verm. A. 1855), ein stattlicher Oktavband von fast 400 Seiten. In Zedlitzens Lyrik überwiegen unverkennbar die Rhetorik, zu der ihn sein lebhaftes Temperament verleitete, und die Reflexion. Den Mangel an Naturanschauung ersetzen oft phrasenhafte Ausdrücke, erst später wird der Ausdruck sinnfälliger. Es gelang ihm eben nur selten, jenes Zauberwort zu treffen, von dem sein glücklicherer Schulfreund Eichendorff sagt:

Schläft ein Lied in allen Dingen,  
Die da träumen fort und fort,  
Und die Welt hebt an zu singen,  
Triffst du nur das Zauberwort.

Aber wenn Zedlitz in edler Begeisterung eine Idee, Tat oder Person feierte, da fand auch er sicher die packendste Seite und ausdrucksvollsten Worte.

Früh und schwer trug er an den Gebrechen des vereinsamten Alters, besonders, seitdem er durch einen Sturz von der Treppe an das Zimmer gefesselt war. Der dichterische Quell war nach und nach versiegt. Sein letztes Gedicht ‚Ein Blatt vom Baum‘ stiftete er im März 1860 für das Schilleralbum. In der Nacht vom 15. zum 16. März 1862 verschied der Dichter; seine Geburts- und Heimatstadt Jauernig errichtete vor seinem Wohnhause ein Denkmal, das am 2. August 1901 enthüllt wurde.

Joseph Christian Freiherr von Zedlitz gehört nicht zu den großen Vertretern einer dichterischen Entwicklungsperiode, die uns auch heute noch von geringerer oder größerer Bedeutung

sind; aber in der oesterreichischen und deutschen Literaturgeschichte behauptet er neben Grillparzer, dessen Überlegenheit er neidlos anerkannte, Auersperg, Lenau, Bauernfeld, Stifter u. a. einen ehrenvollen Platz. Der politische Schriftsteller und Diplomat Zedlitz ist vergessen, der Dichter der Totenkränze, der Nächtlichen Heerschau und des Soldatenbüchleins lebt fort, nicht nur in Lesebüchern und Anthologien, sondern auch in gewissen Kreisen seines Volkes; der warmherzige loyale Patriot und edle Mensch hat Anspruch auf allgemeine Hochschätzung; der Name des ehemaligen Matthesianers Zedlitz durfte in dieser Erinnerungsschrift nicht fehlen.

#### Auskl a n g.

Den gegebenen Ausgangspunkt für die Zusammenstellung der drei behandelten zeitgenössischen Dichter bot ihre gemeinsame Bildungsstätte in Breslau; ein gemeinsamer Ausklang ergibt sich bei einem Blick auf Schloß Johannesberg, seit Jahrhunderten bekanntlich der Besitz und die Sommerresidenz der Breslauer Fürstbischöfe. Alle drei stehen in Beziehungen zu diesem (1509 erbauten) Schlosse und der dazu gehörigen Schloßfreieung, die sich am Fuße des Schloßberges erstreckte, seit 1753 eine besondere Gemeinde Johannesberg bildete, 1848 aber der Stadt Jauernig einverleibt wurde. Auf dem Schlosse, dem Amts- und Wohnsitz seines Vaters, erblickte Zedlitz an einem 28. Februar (wie Haugwitz) das Licht der Welt, weilte als Knabe hier bis 1799 und wohnte als junger Ehemann und Fürstbischöfl. Beamter von 1812 bis 1817 auf der Schloßfreieung Nr. 37. Wenige Schritte davon entfernt steht das früher erwähnte Dittersdorf'sche Haus Nr. 31, das sich Otto Graf Haugwitz als Alterswohnsitz erkor. Er starb in diesem Hause 1842. Vierzehn Jahre später kam Joseph von Eichendorff im Sommer 1856 zu längerem Besuche auf das Schloß Johannesberg, als Gast des feinsinnigen Fürstbischofs Dr. Heinrich Förster, der den längst von ihm hochverehrten Dichter erst kurz vorher persönlich kennen gelernt hatte. Dieser zweimonatliche Besuch führte zu einer für beide anregenden und beglückenden Freundschaft. Noch einmal, im Herbst 1857, folgte der Dichter der Einladung des gastlichen Schloßherrn. Kaum 2 Monate später (26. 11. 1857) starb Eichendorff in Neisse, noch vor Erreichung des 70. Lebensjahres, das

Haugwitz um 5, Zedlitz um 2 Jahre überschritt. Mit diesen beiden erlosch der Mannesstamm ihres Familienzweiges; das Eichendorff'sche Geschlecht lebt nach dem am 22. 3. 1934 erfolgten Tode des Oberstleutnants a. D. Karl von Eichendorff, des Enkels und Biographen des Dichters, noch fort in dessen Bruder, Generalleutnant a. D. Hartwig Freiherr von Eichendorff in Breslau, dessen Sohne und 2 Töchtern, deren älteste mit dem Grafen Oskar von Strachwitz auf Hünern, Kr. Ohlau, vermählt ist. Ihr Sohn Hubertus besucht z. Zt. dasselbe Matthiasgymnasium, an dem vor 135 Jahren sein Ururgroßvater seine Gymnasialstudien abschloß.

## Johannes Scheffler – Angelus Silesius.

Von Studienassessor Dr. Karl Schindler.

An der nach der Schuhbrücke gewandten Westseite der Gymnasialkirche ist eine von Paquita Kowalski-Tannert geschaffene Gedenktafel angebracht. Wohl selten nur fällt auf sie der Blick der geschäftig ausschreitenden Passanten der Altstadt. Es steht auf ihr zu lesen:

ANGELUS SILESIVS  
JOHANNES SCHEFFLER  
DEUTSCHLANDS GROSSER RELIGIÖSER  
DICHTER, MAHNER ZU GOTTINNIGER  
FROMMIGKEIT, GEBOREN IN Breslau  
ENDE DEZEMBER 1624, GESTORBEN  
EBENDA 9. JULI 1677, BEIGESETZT IN  
DIESER KIRCHE.

Kunde wird hier also von einer der eigenartigsten Gestalten der deutschen Geistesgeschichte, zugleich von einer Persönlichkeit, die schlesisches und ostdeutsches Wesen eindringlich und mit nachhaltiger Wirkung dichterisch geformt hat.

In dem der Kirche benachbarten Stiftsbau der Kreuzherren vom roten Stern hat Johannes Scheffler die Augen geschlossen; damit endete ein Leben, das von Anfang an von einer qualvollen, flackernden Unruhe beherrscht war, und das in dem damals so wie heute stillen Umkreise des Matthiasstiftes etwas wie Ruhe und Geborgenheit gefunden hatte, soweit das bei Schefflers Persönlichkeit möglich war.

Nicht weit entfernt von seiner Todes- und Grabesstätte, in der Mäntlergasse, hatte er seine Jugend verlebt. Der Vater, Stanislaus Scheffler, entstammte einer — vielleicht aus Schlesien — um 1200 nach den Karpathenländern ausgewanderten Familie. Er war in Krakau geboren und im katholischen Polen dem evangelischen Glauben treu geblieben. In Beamtenstellungen hatte er sich um den Staat verdient gemacht, aber auch gern das Kriegsschwert geschwungen, wozu im damaligen Polen reichlich Ge-

legenheit war. Für seine Leistungen wurde er auf einem Reichstage in Warschau vom Könige geadelt. Später siedelte er nach Breslau über. Hier heiratete er 62-jährig die 24-jährige Tochter eines angesehenen Arztes der schlesischen Hauptstadt, der Hofmedicus Kaiser Rudolphi II. gewesen war. Im Gegensatz zu ihrem leidenschaftlich wilden, jähzornigen Gatten war Maria, geb. Hennemann, eine zarte, stille, leidende Frau mit reichem, aber wohl auch überreiztem Innenleben. Ende Dezember 1624 ward ihnen ein Sohn geboren, der am ersten Weihnachtsfeiertage auf den Namen Johannes getauft wurde. Er war 13 Jahre alt, als sein Vater 75-jährig starb, und 15 Jahre alt, als er seine Mutter verlor, die nur 39 Jahre erreicht hatte. Das Erbgut und die Umwelt konnten unter allen diesen Umständen nur denkbar ungünstig sein. Aus der unglücklichen Herkunft und der einsamen Jugend Schefflers, der mit 15 Jahren Vollwaise geworden war und zwei Vormunde erhielt, erklären sich zu einem gut Teil seine rätselhafte Persönlichkeit und sein ungewöhnliches Schicksal.

Johannes besuchte von 1639 bis 1643 das Elisabethgymnasium, an dem so vortreffliche Pädagogen wie der Rektor Elias Major und die auch als Dichter bekannten Lehrer Chrysostomus Scholtz und vor allem Christoph Köler wirkten, welche letzterer ihn am nachhaltigsten beeinflusste. In diesen Jahren schloß er auch die Freundschaft mit seinem Mitschüler, dem Bunzlauer Andreas Scultetus, der Schefflers Entwicklung vorwegnimmt. Der Sitte der Zeit entsprechend versuchten sich die beiden Jünglinge in edlem Wettstreit sehr zeitig in Gelegenheitsgedichten. Ein griechisches Poem Schefflers, für einen Namenstag Rektor Majors bestimmt, wird hier zum erstenmal mitgeteilt. Der begabte, junge Gymnasiast bevorzugt in ihm die poetischen griechischen Wortformen, wie er auch im Unterrichte kennengelernte homerische Wendungen verwertet, und begründet die Wahl gerade dieser Sprache:

„Σήμερον ἔπποισιν πυρροῖς ῥοδοδάκτυλος ἠώς  
 Ἡμῖν ΗΛΙΟΥ φῶς πάλιν ἤξε καλόν.  
 Δῆτ' ἄγετ' ὃ μυστῶν πάντες συγχαίρετε ἦοι,  
 Καὶ γλυκερῆς φωνῆς ἄδετε ἄσμα γλυκές.  
 Ζῶει Ἄνθρω τεχνῶν ἡμᾶς καλὰ πάντα διδάσκων,  
 Δεικνύς τῆς σοφίας εὐδοκίμοιο ὁδοῦς.

οὐ ἐπὶ τὴν κεφαλὴν ὁ Απόλλων δένδρεα Δάφνης,  
 Εἶνεκα τῆς ἀρετῆς, εὐθαλέους ἔβαλεν.  
 Αὐτὸς ἐγὼ, ὅσον ἔστ' ἐπ' ἐμοὶ φίλον ἄσμα αἰίδω,  
 Καὶ φράζω καινὸν γλώττη ἔπαινον ἐμοῦ.  
 Παιδεύει με κλυτοῦ τὸν καλλοπισμὸν Ὀμήρου,  
 Πλουτάρχου γνῶμας, ἐλλογίμους τε λόγους.  
 Εὐχομαι: ἐκ θυμοῦ διὰ τοῦτο βιῶναι ὀρεκτόν  
 Καὶ εὐηελίην, εὐτυχίην τε αἰεί.  
 Ἄδεα μὲν θέρψις ταύταις φρεσὶν ἀντιπαλ' ἐργεῖν.  
 Ἄλλ', ὅτι οὐ δύναμαι, δῶρα θέλημα φέρη.

JOHANNES SCHEFLERUS Vratisl.⁴

1643 verließ er, nach dem Zeugnis Kölers „ad quaeque summa natus“, die Anstalt. Bei der Berufswahl gab die mütterliche Linie den Ausschlag. An den Universitäten dreier Länder studierte er Medizin, ohne indessen die Geisteswissenschaften fallen zu lassen, in Straßburg, Leiden und Padua. Hier wurde er 1648 zum Doktor der Philosophie und Medizin promoviert. In dieser Zeit schrieb der 24 jährige einem Freunde ins Stammbuch: „mundus pulcherrimum nihil.“ —

1649 ist er wieder in seiner schlesischen Heimat, zunächst aller Wahrscheinlichkeit nach in Breslau. In seinen Studienjahren war er mit religiösen Richtungen und Zirkeln verschiedener Art in Berührung gekommen, und seine Seele begann sich langsam der Welt der Mystik zu öffnen, wie jenes Stammbuchwort leise ahnen läßt. In Breslau vertiefte sich in ähnlichen Kreisen des Schweidnitzers Czepko und des Grafschafters Tschesch diese Hineigung; mit einem Fuße aber stand er auch noch im Studentenleben. Jedenfalls wirft ihm später einer seiner zahlreichen Gegner vor: „Ihm gebrichts an temperantia; wie manchen guten Rausch Scheffler in Schöff (Schöps) sich gesoffen, weiß er wohl selber nicht zu erzählen.“ So zeigt sich der Zwiespalt seiner Natur. Bald sollte die Entscheidung fallen. Durch Vermittlung des Gatten seiner einzigen Schwester, der gleichfalls Arzt war, ja früher Leibarzt des Olser Fürsten, wurde Scheffler als Leibarzt des neuen Fürsten, des Herzogs Sylvius Nimrod von Württemberg, angestellt, der gerade 1649 die Regierung angetreten hatte. Nach kurzem Aufenthalt in Bernstadt ist er nun in seinem erstrebten Lebensberufe in Ols. Er ahnte nicht, in welcher von der Arznei-

kunst grundverschiedenen Bahn er sich bald sehen sollte. In Ols begegnete ihm Abraham von Frankenberg, ein in sich gefestigter Mensch und tiefreligiöser Mann, eine edle Erscheinung des damaligen schlesischen Geisteslebens. In beider inniger Freundschaft war Frankenberg durchaus der Führende; er gewann den stärksten Einfluß auf den jungen Leibarzt, indem er ihm den weiten Bereich deutscher christlicher Mystik feinfühlig erschloß.

Ohne es vielleicht selbst ganz zu spüren, hatte sich Scheffler schon früher dem angestammten lutherischen Glauben entfremdet, und die damalige erstarrte lutherische Orthodoxie war nicht dazu angetan, ihn festzuhalten. Das Geschick wollte es, daß der Hofprediger in Ols, Christoph Freitag, ein besonders engstirniger Vertreter dieser Richtung war, der Scheffler dauernd vor den Kopf stieß. Noch tat dieser indes nicht den entscheidenden Schritt; da riß ihn ein schmerzliches Ereignis, von dem er aufs tiefste erschüttert ward, gewaltsam aus allen äußeren Formen seines bisherigen Lebens: der Tod Frankenbergs am 25. Juni 1652. Jeder feste Halt, den seine einerseits feinfühlig-labile, andererseits krankhaft erregbare Natur brauchte, fehlte nun. Am Ende des Jahres schied er aus seinem Amte als fürstlicher Leibarzt aus und begab sich nach Breslau. Sein neuer Berater und Führer war der Meister des Stiftes der Kreuzherren vom roten Stern, Heinrich Hartmann. Seitdem wurde dieser Bereich sein Schicksalsraum. Am 12. Juni 1653 trat Johannes Scheffler in der dem Stifte gehörenden Kirche, der heutigen Gymnasialkirche des Matthias-Gymnasiums, zum Katholizismus über. Im Stifte selbst sollte er später seine letzten Jahre verbringen, hier verfaßte er seine letzte größere Dichtung, und in der Stiftskirche wiederum sollte sein unruhiges Herz auch die letzte Ruhe finden.

Der Widerhall seines Bekenntniswechsels war gewaltig. Kaiser Ferdinand III. verlieh ihm den Titel eines kaiserlichen Hofmedicus wie einst Kaiser Rudolph II. dem Großvater mütterlicherseits, obwohl Scheffler seinen Beruf als Arzt nicht mehr öffentlich ausübte.

Im Jahre 1657 ließ Scheffler in Wien das Werk erscheinen „Geistliche Sinn- und Schlußreime“, in der 2. Auflage erhielt es den Titel „Der cherubinische Wandersmann“. Der Verfasser nannte sich „Angelus Silesius“. Die weltberühmt gewordene Dichtung zeigt, daß Scheffler nach

mannigfachen Wander- und Bildungsfahrten seinen Lebenssinn gefunden hatte. Jetzt enthüllt sich der Kern seines Wesens. Mit einer unentwegt nach innen gerichteten, einzigartigen Bohrkraft setzt seine Individualität an immer neuen Stellen und von immer neuen Seiten an, um in das geheimnisvolle Gebilde einzudringen, das Seele genannt wird. Dieses unsichtbare Gestein will er zuerst schwach zu spüren bekommen, dann klar erfassen und schließlich, wenn möglich, durchstoßen. So will er in den unbekanntem Raum eindringen, welcher dem Menschen ebenso benachbart ist wie der dauernd uns umgebende irdische. Den Menschen mit Gott zu verbinden, indem die Seele in ihrer reinen, äußerlich nicht wahrnehmbaren Gestalt bloßgelegt, von allem Unwesentlichen, von allen Schlacken der unreinen Metalle freigemacht wird, ist sein Ziel:

„Rein wie das feinste Gold, steif wie ein Felsenstein,  
Ganz lauter wie Kristall soll dein Gemüte sein.“

Das Tor zum „inwendigen Himmelreich“, um ein Wort des gesinnungsverwandten Czepko zu gebrauchen, will er aufreißen und, soweit es ihm möglich, den Menschen hineingeleiten in jene seine wahre Heimat. Die unbezähmbare Wucht und sein alle Schranken sprengender Einsatz, die das Unternehmen kennzeichnen, finden in der deutschen Geistesgeschichte wenige ebenbürtige Beispiele.

Der „Cherubinische Wandersmann“ ist der Abschluß seines religiösen Ringens und zugleich der scharf und hell geschliffene Spiegel seiner neu errungenen Religiosität. Freilich, Scheffler war keine schöpferische Persönlichkeit in dem Sinne, daß er aus sich heraus völlig neue Wege des Gottsuchens und Gottfindens beschrritten hätte. Er hatte sich in schwerer seelischer Not und Verwirrung gefunden und war in dem Bestreben, diese zu überwinden, auf die großen deutschen, vor allem mittelalterlichen Mystiker gestoßen, die seine von Natur, durch Erbanlage, unglückliche Seele beruhigten, beglückten und wohl auch berauschten. Daß freilich sein Ich überhaupt von ihnen überwältigt werden konnte, war Stammeserbe; die Bücher schlesischer Landsleute, vor allem — (neben den erwähnten) — Valentin Weigels, hatten ihm früher oder später den Blick geöffnet für die Hochglut mystischer Schau und ihm damit die Richtung gewiesen, die sein Leben und Streben nehmen sollte. Jene Quellen hat die Wissen-

schaft in zähem Forschen ausfindig gemacht; in unermüdlichem Ringen und in scharfen Fehden hat sie aber auch das Gedankengut zu erfassen erfolgreich sich bestrebt, das Angelus Silesius im „Cherubinischen Wandersmann“ in einem bannenden Umschmelzungsprozeß in seine berühmten Zweizeiler großartig-kühn umsetzte. Nie wird es gelingen, dieses Werk des Schlesiens ganz auszuschöpfen, und selbst die vielen Ausgaben, die bis in unsere Zeit erschienen sind, verraten durch die Art der Auswahl die verschiedene Sicht und Deutung. Eine beliebige Zusammenstellung aus den 6 Büchern möge anstelle einer in diesem Rahmen unmöglichen Umschreibung die Spannweite der Dichtung umreißen:

„Gott ist in mir das Feu'r, und ich in ihm der Schein:  
Sind wir einander nicht ganz inniglich gemein?

Der Vogel in der Luft, der Stein ruht auf dem Land,  
Im Wasser lebt der Fisch, mein Geist in Gottes Hand.

Halt an, wo läufst du hin, der Himmel ist in dir:  
Suchst du Gott anderswo, du fehlst ihn für und für.

Die Demut ist der Grund, der Deckel und der Schrein,  
In dem die Tugenden stehn und beschlossen sein!

Die Ros' ist ohn' warum, sie blühet, weil sie blühet,  
Sie ach't nicht ihrer selbst, fragt nicht, ob man sie sieht.

Weil Gotteskinder nicht das eigne Laufen lieben,  
So werden sie von ihm und seinem Geist getrieben.

Weg mit dem Mittelweg: soll ich mein Licht anschauen,  
So muß man keine Wand vor mein Gesichte bauen.

Die Welt ist meine See, der Schiffsmann Gottes Geist,  
Das Schiff mein Leib, die Seel ist's, die nach Hause reist.

Soll dich des Herren Angst erlösen von Beschwerden,  
So muß dein Herze 'vor zu einem Ölberg werden.

Ich will ein Phönix sein und mich in Gott verbrennen,  
Damit mich nur nichts mehr von ihm kann trennen.

Nichts ist als Ich und Du: und wenn wir zwei nicht sein,  
So ist Gott nicht mehr Gott und fällt der Himmel ein.

Verlacht, verlassen stehn, viel leiden in der Zeit,  
Nichts haben, können, sein, ist meine Herrlichkeit.

Mensch, wickle dich in Gott, verbirg dich in sein Licht:  
Ich schwöre dir beim Ja, der Teufel sieht dich nicht.



Johannes Nickel  
(siehe Seite 274)

Das Himmelreich wird leicht erobert und sein Leben;  
Belag're Gott mit Lieb': er muß dir's übergeben.

Man sagt, Gott mangelt nichts, er 'darf nicht unsrer Gaben;  
Ist's wahr, was will er dann mein armes Herze haben?

Drei Feinde hat der Mensch: sich, Belzebub und Welt:  
Aus diesen wird der erst am langsamsten gefällt.

In Trost und Süßigkeit kennst du dich selbst nicht, Christ,  
Das Kreuze zeigt dir erst, wer du im Innern bist.

Der Schlaf ist dreierlei: der Sünder schläft im Tod,  
Der Müd' in der Natur und der Verliebt' in Gott.

Ein Herze, das zu Grund Gott still ist, wie er will,  
Wird gern von ihm berührt: es ist sein Lautenspiel.

Das Herz ist unser Rohr, die Liebe Kraut und Lot,  
Der Zünder guter Will': zieh' los, so triffst du Gott.“

Im gleichen Jahre 1657 erschien in Breslau sein zweites bedeutendes Hauptwerk: „Die heilige Seelenlust oder geistliche Hirtenlieder der in ihren Jesum verliebten Psyche.“ Im wesentlichen beeinflusst von der Mystik des Hohenliedes und von den Predigten des hl. Bernhard von Clairvaux, ist diese Dichtung lieblicher und anmutiger als die vorige; manches Gedicht wird als Kirchenlied noch heute von beiden Konfessionen gesungen. Während aber der „Cherubinische Wandersmann“ einen geheimnisvollen Bogen um Gott und Mensch schlingt, zeigt die „Seelenlust“, wie das zitternde Menschenherz in inniger Liebe und starkem Vertrauen nach Christus verlangt, in einer stark von weltlichen, vor allem erotischen Vorstellungen bestimmten, barocken Bildersprache. Der Dichter verwendet nicht mehr die zusammengepreßten, geballten Zweizeiler, sondern längere Strophen, geeignet zum lyrischen Ausschwingen:

„Wo hast du dich verborgen,  
Meines Lebens Aufenthalt?  
Mit viel Seufzen, Angst und Sorgen  
Such' ich dich im dicken Wald.  
Wie die Reh' und Hirsche fliehen,  
Also flichest du für mir:  
Mein Herz, mein Herz folget dir,  
Das sich nicht läßt von dir ziehen;  
Meine Liebe ruft dir nach,  
Hör' mein Klagen, Weh und Ach.

Wann ihr Hirten in der Nähen  
Den, so meine Seele liebt,  
Werdet hören oder sehen,  
So sagt, daß ich bin betrübt;  
Sagt ihm, daß ich müsse steigen  
Über hohe Berg und Tal;  
Da viel Fluten ohne Zahl  
Mich bis zu der Erde neigen,  
Und daß meiner Liebe Lauf  
Keine Furcht kann halten auf.“ — —

In diesen und den folgenden Jahren kam Scheffler immer mehr in den katholischen Kreis der schlesischen Hauptstadt hinein, in den Kreis des mächtigen späteren Bischofs Sebastian von Rostock. Sieben Jahre nach der Konversion, am 29. Mai 1661, wurde er zum Priester geweiht. Keineswegs aber zog er sich zurück in ein stilles, beschauliches Leben. Die Substanz seiner Seele war die gleiche geblieben, nur die Formen wechselten. War er als Student ein unruhiger Wanderer und in den ersten Mannesjahren ein nach religiösen Werten suchender und tastender Geist, später ein glühender religiöser Dichter, so wird er nun ein Kämpfer, ein erbitterter Eiferer für die streitbare Kirche. Kampfschrift auf Kampfschrift ließ er in die Welt hinausgehen. In der ersten seit 135 Jahren abgehaltenen Prozession schritt der Dichter des „Cherubinischen Wandersmannes“ mit, bestaunt von den evangelischen Bürgern, seinen früheren Glaubensgenossen. Bei einer Sakramentsprozession nach der Vinzenzkirche anlässlich des Rosenkranzfestes im gleichen Jahre 1661 trug Scheffler die Monstranz. Schließlich wurde er Hofmarschall des neuen Bischofs Sebastian von Rostock; jedoch legt er dieses Amt nach zwei Jahren wegen Unfähigkeit nieder. Rege Beziehungen unterhielt er zum Kloster Grüssau, vor allem zu dem Abt Rosa, der um den großen Willmann bedeutende Verdienste hat. Ein schwerer Schicksalschlag war für Scheffler der Tod Rostocks im Jahre 1671; er ergriff und erregte ihn wie einst der Verlust Frankenburgs. Aber dieses schmerzliche Ereignis traf ihn schon nach der letzten äußeren Wendung seines Lebens. Der aufreibende literarische Kampf mit seinen lutherischen Gegnern, die in ihm einen Abgefallenen sahen, die dauernd geübte Askese und der Beginn seiner Krankheit hatten ihn so mitgenommen, daß er nach 1665 sich immer mehr auf sich zurückzog. Der sichtbare Ausdruck hierfür

war die Übersiedlung ins Matthiasstift, mit dem er sich seit seinem Bekenntniswechsel besonders verbunden fühlte. Etwa ein Jahrzehnt hat er hier noch zugebracht. Er lebte der Askese und caritativen Aufgaben; alles, was er in seinem bewegten Leben unternommen hatte, tat er ja ganz, und so wird der Scheffler der letzten abgesehenen Jahre seinen nun erwählten Zwecken hingebungsvoll gedient haben. Er ließ auch den Armen seine ärztliche Kunst unentgeltlich zuteil werden und bezahlte ihnen noch die Apothekerrechnung. 1675 wurde die Abhaltung einer Litanei auf Grund einer Stiftung Schefflers vom Adalbertkloster ins Matthiasstift verlegt. Zu jenem Dominikanerkloster hatte er auch eifrige Beziehungen unterhalten; die Taufbücher von St. Adalbert erwähnen ihn in der Zeit von 1659 bis 1663 wiederholt als Paten.

Im Matthiasstift schließlich verfaßte er seine letzte Dichtung „Sinnliche Beschreibung der vier letzten Dinge“. Schon der Titel sagt, daß er sich vom Diesseits nun ganz abgewandt hatte und nach dem Jenseits ausschaute. Es ist ein peinigendes Werk und heute nicht leicht erträglich; von seinen drei großen Dichtungen ist es unstreitig die schwächste, aber die für den Menschen Scheffler bezeichnendste. Sie offenbart nämlich mehr als die anderen die Urkraft seiner Seele, die er nie und nimmer bezwingen konnte, und die in der Einsamkeit des Matthiasstiftes, in der stillen Verlorenheit seiner Zelle ungehemmt durchbrach: die Phantasie. Da sie sich nun den letzten Dingen zuwenden mußte, ist es nicht schwer, sich auszumalen, welche Bilder und Ausmaße sie jetzt heraufbeschwört. Wahrlich, der späte Angelus Silesius zeigt uns sein wahres Bild. Er war ein Getriebener, eine schwer leidende, geradezu Mitleid erregende Künstlernatur.

Am 9. Juli 1677 ist Scheffler gestorben, an Lungenschwindsucht. Er stand im 53. Lebensjahre. Feierlich wurde er in der Stiftskirche beigesetzt. P. Daniel Schwarz hielt die Leichenrede, die auf uns gekommen ist. Das Matthias-Gymnasium hält die Erinnerung an den großen Deutschen, den es beherbergt, außer durch die Gedenktafel noch durch ein Porträt in der Aula wach. Wenn es ein seltener Fall ist, daß die äußere Erscheinung eines bedeutenden Mannes den Vorstellungen entspricht, die wir uns von ihr machen, — hier ist ein solcher: Das ist der weltabgewandte Mystiker, der traumverlorene, von Gesichten bedrängte

und gehetzte Dichter, das ist der unerbittliche, fromme Asket; vor allem die Augen, der Spiegel der Seele, sind es, die uns immer wieder fesseln, die unenträtselbar erscheinen.

Früheren Schüलगenerationen des Matthias-Gymnasiums war noch eine Erinnerung an Angelus Silesius bekannt. Im unteren Gange des südlichen Verbindungsflügels war in die Ostwand ein einfacher Gedenkstein aus neuerer Zeit eingelassen, der Namen und Lebenszeit des Dichters, umrahmt von einem Lorbeerkrantz, enthielt. Bei dem Abbruch dieses Gebäudeteils im Jahre 1911 ist der Stein leider verworfen worden. Das Grab Schefflers ist wahrscheinlich bei dem Ausbau der Gruft, der 1705 vorgenommen wurde, beseitigt worden. Alle in der Gruft ruhenden Gebeine wurden gesammelt und eingemauert, darunter auch sicher die des „Cherubinischen Wandersmannes.“ So hat es das Schicksal gewollt, daß wir wohl den Raum kennen, wo er bestattet ist, aber nicht die Stelle, wo seine irdische Hülle ruht. In der stillen Feierlichkeit der gotischen Kirche erscheint er versunken. Man mag es mit Recht bedauern. Und doch waltet hier ein tieferer Sinn. Immer mehr hatte sich Angelus Silesius von den irdischen Dingen abgewandt, diese Erde gewissermaßen hinter sich gelassen und den Geistesflug nach dem anderen Reiche beschleunigt.

Angelus Silesius hat einen bestimmten, echt deutschen Typus, den der Innerlichkeit, zur Vollendung geführt, wie die großen Meister des Mittelalters, Eckhart, Suso und Tauler, und wie der Symphoniker Anton Bruckner. Der Sohn einer alten ostdeutschen Kolonistenfamilie hat in der bedeutendsten ostdeutschen Stadt ein ungewöhnliches äußeres und inneres Schicksal durchlebt. Es liegt beschlossen in dem metaphysischen Drange, der unser Volk seit den Tagen der Germanen immer wieder überkommt. Angelus Silesius hat ihn als größter religiöser Dichter seit der Reformation von neuem überwältigend in Leben, Schaffen und Sterben mit den Mitteln seiner Zeit offenbart, in dem Sinne, wie er es einmal im „Cherubinischen Wandersmann“ ausspricht:

„Zwei Augen hat die Seel': eins schauet in die Zeit,  
Das andre richtet sich hin in die Ewigkeit.“

## Max von Gallwitz

wurde am 2. Mai 1852 in Breslau geboren, verlebte seine Jugend im Landstädtchen Groß-Wartenberg als Sohn eines höheren Verwaltungsbeamten. Im Herbst 1863 ins Matthiasgymnasium aufgenommen, verließ er es 1870 nach bestandener Notprüfung, um als Kriegsfreiwilliger im Feld-Artillerie-Regiment 9 gen Frankreich zu ziehen. Das war der Beginn einer fast unwahrscheinlich glänzenden militärischen Laufbahn. Der zugemessene Raum verbietet ein näheres Eingehen auf die einzelnen Richtpunkte des Soldatenlebens und muß auf frühere Veröffentlichungen, zumal in „Matthesia“, der Verbandszeitschrift des Gymnasiums, verwiesen werden. Bald sehen wir Gallwitz im Truppendienste, bald im Großen Generalstabe des Reichsheeres, immer an hervorragender Stelle und verfolgt mit Bewunderung, wie er zu einem der bewährtesten Armeeführer im Weltkriege heranreift. Mit Ehren und Auszeichnungen überhäuft, nur der Pour le Merite und der Schwarze Adlerorden seien genannt, scheidet er am 6. Dezember 1918 als General der Artillerie aus dem Heeresverbande, dem er 48 Jahre lang in erfreulicher Arbeit, zuletzt in den trübsten Tagen unseres Vaterlandes gedient hatte. Unschwer können wir uns die Gedankengänge vorstellen, die ihn, einsam im Parke von Bad Orb, an jenem Abende erfüllten, ihn den Eroberer von Namur, den Sieger von Pultusk, Rozan, Brest-Litowsk, Przasnysz; unvergessen ist, wie er die 11. Armee bei Belgrad über die Donau führte und das Serbische Heer auf dem blutgetränkten Amselfelde zerschmetterte. Eine undankbare Aufgabe reihte sich diesen Ruhmes-taten an: „der Mann mit den stählernen Nerven“ sollte die ver-fahrenre Lage vor Verdun, später an der Somme in Ordnung bringen. Innere Reibungen des Getriebes verhinderten den er-hofften Erfolg. Darin liegt eine gewaltige Tragik, die sich über das Leben unseres Freundes breitet — freilich teilt er dies Schick-sal mit manchem Kampfgenossen des Weltkrieges — daß sein Wollen und Können an Widerständen zerbrach, deren Beseitigung über menschliche Kraft und ehrlichen Willen ging.

Ehe wir von unserem schlesischen Landsmanne scheiden, noch ein kurzes Verweilen bei dem Menschen Max v. Gallwitz. Kennzeichnend für ihn ist die Treue zur engeren und weiteren Heimat. Geradezu rührend und bezeichnend für eine ungewöhnliche Herzensgüte ist die Freundschaft, die ihn von der Volksschule an mit einem Jungen aus dem Volke verband, der nur eine bescheidene Laufbahn als Lehrer gewann; noch in späten Tagen bestand sie ungeschwächt fort trotz des Mißverhältnisses der beiderseitigen Lebensstellung. Überhaupt Schlesien! Im Winter 14/15 hatte Gallwitz die Heimat grade noch rechtzeitig vor der Überflutung mit russischen Horden bewahrt, als unsere Heimat preisgegeben werden sollte. Hatte er sich auch, wohl unter dem Einfluß seiner aus Westdeutschland stammenden Gattin, Freiburg im Breisgau als Ruhesitz ausgewählt, so führte ihn doch eine Art Wallfahrt oft genug nach Schlesien zu den Gräbern der Eltern und des einzigen Bruders. Kaum je versäumte er dabei, die alte Schule als Ausgangspunkt seiner Laufbahn zu besuchen. Noch einmal stellte er seine Kraft dem großen Vaterlande zur Verfügung als Abgeordneter der deutschnationalen Volkspartei; bald aber sah er mißmutig in das Parteigetriebe jener Tage. Mehr und mehr traten die Beschwerden des Alters hervor, die auch ein mehrfacher Aufenthalt unter der Sonne Italiens nicht mehr aufhalten konnte. Am 18. April 1937 ereilte ihn der unerbittliche Tod in Neapel. Ein Heldendasein hatte seinen Abschluß gefunden im 85. Lebensjahre, mit letzten Ehren überhäuft. Trauernd stand das Vaterland an seiner Bahre. Wehmütig schieden wir Matthesianer von ihm, wohl dem Bedeutendsten unseres Kreises. Glückliche, wer diesen Großen „Freund“ nennen durfte!

Siebelt.

## Die Brüder Partsch.

„Par nobile fratrum“ ist unter ihrem Bilde im Büchersaale des Matthiasgymnasiums zu lesen; wohl mit Recht, denn es dürfte zu den selteneren Lebenserscheinungen gehören, daß der gleichen Familie zwei Männer entstammen, die jeder in seinem Berufe weitreichende Bedeutung erlangten. In einstmal weltfernem, waldumhögtem und flußdurchrauschem Tale des Riesen-

gebirges stand die Wiege von Josef und Karl Partsch, nahe der schon zu jener Zeit weltberühmten Josefinenhütte von Schreiberhau; der ältere 1851, der jüngere 1855 geboren. Für Eltern, welche Wert darauf legten, ihre Söhne im katholischen Bekenntnisse der Familie erzogen zu sehen, bestand in Niederschlesien wenig Gelegenheit; so fiel die Wahl auf das in hohem Rufe stehende, freilich entlegnere Matthiasgymnasium der Provinzialhauptstadt. Die weite und umständliche Reise, war doch das Eisenbahnnetz noch wenig entwickelt, wurde in Kauf genommen. 1861 bezog Josef P. die Schule, um sie 1869 zu verlassen; zunächst wurden philologische Studien aufgenommen; bald aber schloß sich der Student seinem Lehrer, dem Geographen K. Neumann so eng an, daß er nach erfolgter Habilitation bereits 1880, im jugendlichen Alter von 28 Jahren ihm als ordentlicher Professor auf dem Lehrstuhle für Erdkunde folgte. Aus seinen Arbeiten seien nur hervorgehoben die Geographie von Griechenland; umfangreiche Erforschung der Gletscherwelt der Alpen, welcher später aufschlußreiche Untersuchungen über die einstige, der geologischen Vorzeit angehörige Vergletscherung des Riesengebirges folgten. 1911 erschien das Hauptwerk von Josef P., der inzwischen einem Rufe nach Leipzig gefolgt war: „Schlesien. Eine Landeskunde für das deutsche Volk“. Es legt Zeugnis ab von einer unendlichen Liebe und Hingebung an die Heimat, welche niemals in dem treuen Manne erloschen ist, bis ihm der Tod 1925 die fleißige Feder aus der Hand sinken ließ.

Ganz ähnlich gestaltete sich der Lebensweg des jüngeren Bruders Karl. Von 1866—1872 gehörte er unserer Schule an, um dann aus äußeren Gründen nach Hirschberg überzusiedeln, wo er 1874 das Reifezeugnis erlangte; eifrig wurde dann die Heilkunde in Breslau betrieben, aber nicht als trübseliges Brotstudium, denn die Augen blieben weit geöffnet für vieles, was neben dem Wege erblühte. Schon als Student führend auf dem Gebiete der Leibesübungen, erlangte er später hierin Ruf und Beachtung im weiteren Vaterlande. Die edle Kunst der Musik verschönte ihm das Leben als Klavierspieler von fast virtuosem Range. Dem Abschlusse des Fachstudiums reihte sich im selben Jahre 1879 die Aufnahme als Assistenzarzt der chirurgischen Universitätsklinik an; 1884 die Habilitation, der schon 1890 die a. o. Pro-

fessur unter Ernennung zum Direktor des neugegründeten zahnärztlichen Institutes folgte, um später zur ordentlichen erhoben zu werden. Grade dieses Gebiet verschaffte Karl P. die Weltbedeutung als Begründer der wissenschaftlichen Kieferchirurgie, obwohl er einen Ruf nach Berlin als heimattreuer Mann ablehnte. Noch viel wäre von seinen Arbeiten, u. a. den Forschungen auf dem Gebiete der Aktinomykose, von der umfassenden Berufstätigkeit des lebenswürdigen Mannes, zumal am Hospital der Barmherzigen Brüder in Breslau zu sagen; der Raum gebietet Beschränkung und sei auch hier auf die Veröffentlichungen in „Matthesia“ verwiesen. Am 6. IX. 1932 trat der Todesengel auch an sein Bett.

Wie die eines neuen Dioskurenpaares leuchten die Namen „Josef und Karl Partsch“ am Hintergrunde der schlesischen Heimat, nicht zuletzt der Schule auf, welche den Grund zu ihrer späteren Bedeutung legte. Beiden kann getrost trotz des rasenden Zeitmaßes unserer Tage, das Wort aus klassischer Dichtung von Freundesmund nachgerufen werden:

„θνήσκειν μὴ λέγε τοὺς ἀγαθοὺς!“

Siebelt.



Josef Partsch  
(Matthesia 1935)



Karl Partsch  
(Matthesia 1932)

## Turn- und Sportertüchtigung am Staatlichen Matthiasgymnasium.

Vom Anstaltsleiter.

Weit über Schlesien hinaus steht das Matthiasgymnasium als Leistungsanstalt in hohem Ansehen. Ungezählte Schüler haben diesen seinen Ruf begründet und stets von neuem bestätigt. Harmonische Ausbildung von Körper und Geist im Sinne des antiken Bildungszieles der Kalokagathia liegt von Haus aus im Wesen des Gymnasiums. Es blieb aber nationalsozialistischer Auffassung vom Menschen als leibseelischer Einheit vorbehalten, die Ausrichtung auf die mens sana in corpore sano zum Grundgesetz aller Erziehung zu machen. Damit erst erfüllt das Gymnasium ganz, was das Wort begrifflich besagt: es wird zur Übungsstätte, zur Ringschule aller im Jugendlichen angelegten Kräfte. Bildung ist uns heute Ertüchtigung des Willens zur Einsatzbereitschaft, zur Überwindung von Hemmungen, denen der Jugendliche in besonderem Maße ausgesetzt ist, zur Weckung und Entfaltung sittlicher Kräfte, zur vollen Hingabe an alle Aufgaben des Lebens, zu ehrenhafter Haltung und dauernder Bewährung im Dienst an der gottgesetzten Bestimmung des Volkes, seiner Größe, seiner Anerkennung vor der Welt. Im Olympiageist erneuert sich das Volk. Wenn das Deutsche Turn- und Sportfest zu Breslau etwas gezeigt hat, so dieses, daß auf den Sportfeldern Deutschlands Zukunft liegt. Hier ist der Ort und Hort für die geballte Kraft des Deutschtums in der weiten Welt. In der nationalpolitischen Zielsetzung von Bildung und Erziehung liegt also die Aufgabe der Schule, liegt damit zugleich die Verantwortung für den Einzelnen, sei er Lehrer, sei er Schüler, dem Ganzen gegenüber. Der Eintritt in die Schule ist der Antritt in der Arena des Volkes. Dem Erzieher aber ist aufgegeben, die ihm anvertraute Jugend Tag für Tag und Stunde für Stunde zuchtvoll einzuordnen in den Aufmarsch der Kampfgemeinschaft. Es hat in der Bildungsge-

schichte unseres Volkes zu keiner Zeit eine Epoche gegeben, in der das agonistische Gesetz, unter dem alles Leben steht, so früh dem Jugendlichen in Herz und Hirn eingeprägt worden wäre, wie das heute geschieht und in alle deutsche Zukunft geschehen wird. Der Drückeberger hat keinen Platz mehr in der Gemeinschaft seiner Schule. Das Kommando: „Im Gleichschritt! Marsch!“ ist der Befehl an alle. Wer ihn nicht hören will, soll sich nicht wundern, wenn er an der Heeresstraße seines Volkes seitwärts liegen bleibt. Es geht der Schule nicht um einen Athletenkult, sondern um allseitige Entwicklung der Anlagen, die der Einzelne als Erbe in sich trägt und weiter zu geben hat an kommende Geschlechter. Wem dies früh bewußt geworden ist, der wird in der Schule und darüber hinaus sich bewähren zu seiner Ehre, zu seinem Glück und damit seinen Platz ausfüllen im Volk für das Volk. — Wenn wir aus solcher Auffassung und Begründung der erziehlichen Aufgaben der Leibesübungen an dieser Stelle zu einem Rückblick einladen auf ihre besondere Pflege am Mathiasgymnasium, so dürfen wir aller Ungunst der Verhältnisse zum Trotz mit einer gewissen Befriedigung feststellen, daß wir geleistet haben, was wir konnten. In den räumlichen Gegebenheiten lagen und liegen für uns z. T. unüberwindbare Beeinträchtigungen. Weder die Turnhalle noch die beiden Schulhöfe reichen aus für die Aufnahme und Entfaltung der sie beanspruchenden Turn- bzw. Spielabteilungen. Ganz unzulänglich ist der Ankleideraum, der zugleich einziger Waschräum ist, ein Abstellraum für die Geräte fehlt überhaupt. Innen- wie Außenbetrieb kommt dabei zu kurz. Handball, Fußball, Schlagball, Training jedweder Art, sind in enge Grenzen gebannt: Großstadtnot! Zwischen 750 und 650 bewegte sich in den letzten Jahren die Gesamtzahl der auf 20 Klassen sich verteilenden Schüler. Soweit räumlich Wandel geschaffen werden kann, ist damit noch in diesem Jahre zu rechnen. Leider wird im Zuge dieser Maßnahmen auch die Verlegung des Heldendenkmals an eine andere, geschützte Stelle unumgänglich sein. Wie aller Unterricht, so ist auch und in ganz besonderem Maße der Unterricht in den Leibesübungen eine Frage der Persönlichkeit. Er setzt entsprechend vorgebildete Lehrkräfte voraus. Solche aber standen der Behörde selbst, zumal nach der Vermehrung der Turnstunden und der Einführung des Kampf- und Wehrsports, in einer dem Bedarf

entsprechenden Zahl nicht zur Verfügung. Es mußte also aus der Not eine Tugend gemacht werden. Damit aber kam der Turnunterricht z. T. in die Hand von Lehrkräften, die selbst ihren Einsatz bei bestem Willen lediglich als eine Notlösung empfanden und empfinden mußten. Gewiß half die Behörde, soweit zu helfen möglich war, aber der häufige Wechsel der Hilfskräfte, die z. T. auch noch an verschiedenen Anstalten eingesetzt werden mußten, erschwerte die Stetigkeit und gleichmäßige Ausrichtung, die für den Erfolg eines planmäßigen Unterrichtes Voraussetzung ist. Wenn gleichwohl, wie sich nachweisen läßt, die turnerischen und sportlichen Leistungen unserer Schüler von Jahr zu Jahr stiegen, so zeugt das von anerkanntem Geist und dem heißen Drang, als Matthesianer hinter keinem anderen zurückzustehen. Unsere Losung war die des jungen Achill: „Αἰὲν ἀριστεύειν!“ Einem im Museum der bildenden Künste aufbewahrten griechischen Vasenbild entnahm Studienrat R. Seidel die Anregung zur Herstellung eines prächtigen Siegerdiploms: In strahlender Schönheit sehen wir da die hohe Gestalt des Peliden mit der ruhenden Lanze. Gewiß wird mancher unserer Leser, der dieses Bild als Auszeichnung empfing, es sich bewahrt haben als Erinnerung an seine Schulzeit. Ein Wort dankbaren Gedenkens sei an dieser Stelle auch dem Turnverein unserer Anstalt gewidmet, der bis zum Jahre 1936 bestand unter der Leitung des Studienrates Dr. Gaide. Hier vereinte sich eine Schar begeisterter Schüler aller Altersstufen zu regelmäßigen Übungen am Mittwoch Nachmittag, es war die Zelle, aus der uns Vorturner und Riegenführer erwachsen. Bei manchem festlichen Anlaß, zuletzt am dritten Jahrestag der Machtübernahme, der uns als erster Anstalt Schlesiens die Verleihung der Karl Peters Kolonialflagge brachte, legten die Mitglieder des Matthesianer Turnvereins anerkannte Proben ihres Könnens ab vor geladenen hohen Gästen. Wiederholt regte sich in den Kreisen der Schülerschaft der Wunsch nach Veranstaltung eines Sportfestes, das Verständnis und Anteilnahme wecken sollte in der Elternschaft. Da war es eine Freude zu sehen, wie die Anwesenheit der Eltern die Leistungsfreudigkeit förderte. In den Reichsjugendwettkämpfen, wie sie alljährlich unter den Schülern der verschiedenen Anstalten unserer Hauptstadt zum Austrag kamen, lag ein weiterer Ansporn. Sollte die Ehre

der Anstalt erfolgreich vertreten werden, so galt es, eine Mannschaft zu schulen, der es nun oblag, gewonnene Positionen zu halten, neue hinzuzugewinnen. Das Matthiasgymnasium hat allen Anlaß, mit Stolz auf seine Leistungen zurückzublicken. Die zahlreichen Trophäen zieren unsere Wandelgänge und füllen eine Wand der Turnhalle reichlich aus. Erwähnt sei nur der anlässlich des 20jährigen Bestehens des Sportklubs Schlesien für die beste Schulmannschaft im Fußballspiel von uns heimgebrachte Schlesiervpreis — ein prachtvoller großer Stich des Breslauer Rathauses —, der uns im Endkampf des Jahres 1924 zufiel und dauernd im Besitz der Anstalt bleibt. So hat sich „Matthias“ in manchem zähen Ringen als gefürchteter Gegner erwiesen, ein Ruf, der auch auswärtigen Schulen den Wunsch nahe legte, einen Strauß mit uns auszufechten. Wir gedenken da gern des schönen Wintertages von Kreuzburg im verflossenen Jahre, an dem wir unseren nicht zu unterschätzenden Gegnern in altgewohnter Ritterlichkeit den zweiten Preis überließen. Solche Fahrten dienten zugleich der Pflege kameradschaftlicher Verbundenheit und brachten Gewinn für Geist und Gemüt. — Wie wir neben all diesen Belangen auch den Wassersport pflegten, darüber gibt ein besonderer Bericht Auskunft. Erwähnt sei noch, daß einzelne Schüler auch im Reitsport sich besonders ausgezeichnet haben. Alljährlich zur Winterszeit lockt der Skisport die Mehrzahl unserer Schüler hinauf auf die Berge Schlesiens. Ganz des Ausbaues harret nur noch das Kleinkaliberschießen, wozu insofern schon gewisse Voraussetzungen gegeben sind, als die Anstalt im Besitz von drei Gewehren ist, die auf Antrag des Anstaltsleiters von der Regierung bereitgestellt wurden. Bisher sind wir auf diesem Gebiet aber über Zielübungen noch nicht hinausgekommen. Rechnen wir zu allem hinzu die Stählung der Jugend in den Jungvolk- und HJ-Verbänden, so dürfen wir abschließend mit dem Eingangssatz der Richtlinien von 1937 sagen, daß „die Leibeserziehung ein grundlegender und untrennbarer Bestandteil der nationalsozialistischen Gesamterziehung“ auch am Matthiasgymnasium geworden ist und bleiben wird. Wohl keine Anstalt unserer Hauptstadt hat für das Turn- und Sportfest, dessen gewaltige Kundgebung ein unauslöschlicher Eindruck bleibt, eine größere Zahl von Mitwirkenden gestellt als das Matthiasgymnasium. Was dort

unter den Augen von Hunderttausenden sich abspielte, hat dem Führer die Gewißheit gegeben, daß Deutsche Jugend seinen Weckruf verstanden hat und entschlossen ist, für alle Zukunft sich zu behaupten im Wettstreit der Völker um den immergrünen Kranz des Sieges. Wo immer ihn Hebe, die Göttin ewiger Jugend, verlieh, ward er errungen aus der Kraft des Willens und aus dem Hochgefühl der Ehre.

Dr. A.

## Rudern.

Von Jesse.

Es soll, so berichten Zeitgenossen, eine kleine Erregung durch die Hallen des „Altehrwürdigen“, das Lehrerzimmer nicht ausgenommen, gegangen sein, als der damalige junge Oberlehrer Dr. Otto Beyer im September des Jahres 1909 einen Ruderverein ins Leben rief. Bis dahin als Ablenkung angesehen, ja wohl auch gelegentlich bestraft, wie man erzählt, wurde das Rudern jetzt, allerdings auf Wunsch von Allerhöchster Stelle, eine schulfähige Angelegenheit.

Meminisse iuvat. Wer waren die ersten, die den jungen Sproß in die altehrwürdige Umgebung pflanzten? Das Fahrtenbuch von 1909 meldet 22 Namen: Ansorge, Büchs, Freisel, Fidyka, Herrmann, Knappe, Knote, Kühn I, Kühn II, Ludwig I, Ludwig II, von Meyer, Moser, Muschalle, Pyskorski I, Pyskorski II, Sauer, Schikora, Schukalla, Schultzik, Stolpmann, Wagner, sämtlich aus den drei oberen Klassen.

Wie jeder Neuerung gegenüber war man auch bei Erteilung der Erlaubnis zum Rudern allgemein recht vorsichtig. Erst nach sechs Jahren, im Kriegsjahre 1915, genehmigte die Behörde, daß auch schon Untersekundaner aufgenommen werden dürften. Heute empfiehlt man, die 13—14jährigen heranzuziehen.

Mit Recht. Denn je jünger die Jungens sind, desto mehr Liebe und Begeisterung bringen sie mit und desto eher kann einem sich entwickelnden Körper geholfen werden. „Nee“, sagte mal ein Sandschiffer vom Nachbargelände, „was is doch aus dem Junge gewurn. Ich hab ihn voriges Jahr beobachtet; da sieht ja jetzt schunt ganz andersch aus“. Wenn man eine Durchschnittszahl von 35—40 Mitgliedern zu Grunde legt, dann kann man ungefähr ermessen, wieviele Jungen während der 30 Jahre gerade in ihrer Entwicklungszeit die Segnungen der körperlichen Arbeit in frischer, staubfreier Luft, in dem kameradschaftlichen

Zusammenwirken auf Wanderfahrten und im harten Training erfahren haben. Bezeichnend ist das Geständnis eines ehemaligen Schülerruderers, der in der Notzeit nach dem Kriege ausgewandert war und sich in Südamerika eine Existenz geschaffen hatte: „Hätte ich nicht beim Training gelernt, die Zähne zusammenzubeißen und das Letzte an Willen und Kraft herauszuholen, wer weiß, ob ich mich in der Neuen Welt durchgesetzt hätte“. Sein erster Besuch in der alten Heimat galt dem lieben Bootshaus am Weidendamm und seinen ehemaligen Kameraden.

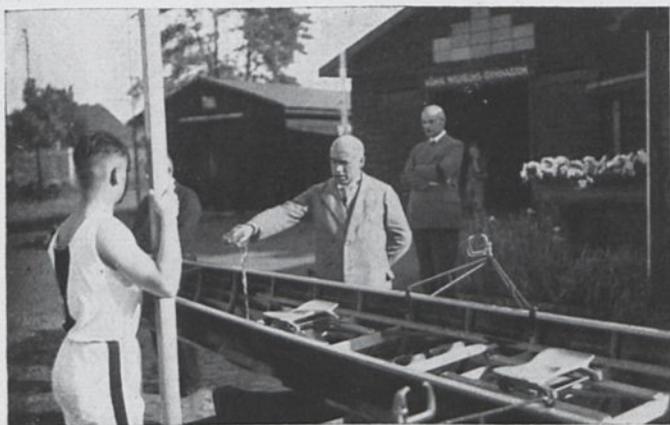
Als kürzlich ein jüngerer Ruderer gefragt wurde: „Was gefällt dir eigentlich am Rudern?“ meinte er zunächst: „Ja, das kann man nicht so sagen“ und nach einigem Besinnen kam aus frohem Munde heraus: „Wenn das Boot so vorwärts geht.“ Sollte nicht das Gefühl: Es geht vorwärts, wenn du zupackst, durch den Körper in die Seele, in das ganze sich entwickelnde Wesen des jungen Menschen eindringen und ihm einen inneren Schwung für sein ganzes Leben mitgeben? Die sechs Ruderer, denen es durch bereitwillige Unterstützung der Schule als einzigen der Schüler des Gymnasiums ermöglicht wurde, 1936 in Berlin die Olympiade mitzuerleben, dort die Größten aller Nationen zu bewundern und staunend die Überlegenheit der deutschen Ruderer über die aller Völker der Erde zu sehen, werden sicher einen erhebenden Eindruck für immer mitgenommen haben. Mit freudigem Stolz erinnern wir uns, daß die jungen Studenten, die den jetzt blühenden Akademischen Ruderklub an der Universität und Technischen Hochschule geschaffen haben, ehemalige Matthesianer-Ruderer waren. Sie wirken jetzt in Beamten- und Offiziersstellen mit demselben vorwärts drängenden Schwung wie damals.

Abgesehen von der Zukunft des jungen Ruderers, von der Entwicklung seiner Willens- und Körperkraft und seiner Wehrfähigkeit, dürfte der unmittelbare Nutzen sportlicher Betätigung im jugendlichen Alter wohl das glatte Hinwegkommen über die Reifezeit sein. Der Körper empfängt einerseits den Muskelreiz zum Wachsen und findet andererseits ein stets aufnahmebereites Feld zur Abgabe überschüssiger Kräfte. Wenn der Junge sich nach Herzenslust austoben kann, dann besteht nicht die geringste Gefahr irgendwelcher Gemütsstörungen, wie sie oft mit der Reifezeit sich einstellen. Alles das kommt natürlich dem Jugendlichen

nicht zum Bewußtsein und braucht es auch nicht. Es genügt für ihn, wenn er seine helle Freude an der Sache hat. „Turnen ist Arbeit im Gewande jugendlicher Freude“ hat der alte Turnlehrer Spieß gesagt. Rudern ebenfalls. So hat der Ruderverein schon seit drei Jahrzehnten seinen Mitgliedern Kraft durch Freude gegeben. Wenn die ältere Generation jetzt das muntere Tummeln der Jugend sieht, dann hört man oft den Seufzer: „Wenn man uns das in unserer Jugend geboten hätte!“

Drum läßt es sich die sogenannte ältere Generation nicht verdrießen, mit Geduld und Opfern der heutigen Jugend das zukommen zu lassen, was sie selbst vermißt hat. Es bedeutet für den verantwortlichen Leiter eines Rudervereins, oder, wie er seit diesem Jahre heißt, der „Übungsgemeinschaft Rudern“ keine geringfügige Mehrbelastung an Zeit, Gängen, Verhandlungen, Sorgen und praktischer Arbeit, wenn er die Vereinigung auf der Höhe erhalten will. Über die Notzeit der Nachkriegsjahre mußte das schwankende Schifflein hinweggesteuert werden, bis es in ruhiges Fahrwasser kam und staatliche Hilfe neben Spenden einer jugendfreundlichen Förderergruppe ein sicheres Vorwärtskommen ermöglichte. Hier soll dankbar der vielen Förderer unseres Rudersports gedacht werden, besonders eines Vaters, der Gelegenheit hatte, seinen Jungen unter den anderen bei der Ruderarbeit zu sehen, und davon so begeistert war, daß er sofort 500 RM. „für die Ruderei“ stiftete, wozu er bald noch 200 RM. bei Gelegenheit der Bootstaufe des „General von Gallwitz“ fügte.

Aus solchen Mitteln war es möglich, neben den notwendigen Neuanschaffungen auch der Forderung „Schönheit der Arbeit“ Rechnung zu tragen: das Gerät konnte in erfreulich sauberem Zustande gehalten werden, das Bootshaus selber, eine alte Kriegsbaracke, zu einem ansprechenden Aufenthaltsraum umgestaltet und mit dichtem wilden Wein umpflanzt, ein schmuckes Blumengärtchen (damals vielfach belächelt) herumgelegt, eine Laube zu behaglichem Ausruhen nach getaner Arbeit und zu mancher herzerfrischenden Feier errichtet werden. Völlig neidlos gegenüber den neuen und größeren benachbarten Bootshäusern der beiden anderen staatlichen Oberschulen fühlt sich alles in unserm bescheidenen, aber hübschen Bootshäuschen recht wohl. Und nach der Arbeit kommt dann von dem 21 Meter langen Floß der Kopsprung in die erfrischenden Fluten der Oder, doppelt schön,



Der „General von Gallwitz“ wird getauft



„General von Gallwitz“ macht die erste Fahrt

weil auf der Tafel am Strande mit hell leuchtenden roten Buchstaben steht: Baden verboten!

Allmählich senkt sich dann abendliche Stille über das Bootshausgelände, die Jungen sind zufrieden nach Hause gefahren, die treuen Boote ruhen von ihrer Tagesarbeit aus und können träumen von den Taten, die sie zusammen mit der mutigen Jugend vollbracht haben. Allen voran der greise Feldmarschall „Fürst Blücher“. Hamburg hat er gesehen, die Ostsee über Stettin hinaus oft rauschen hören, Berlin mehrmals erobert. Ihm gegenüber lagert der fast gleichaltrige Kämpfer „Wiking“, ein Doppelzweier, der ihm an Ruhmestaten kaum nachsteht. Noch vor drei und zwei Jahren haben sie die Fahrt nach Berlin und Stettin gewagt. Jetzt, nach 25 jähriger Dienstzeit sind ihre Wunden aber zu zahlreich geworden. Seit dem vorigen Jahre genießen sie die wohlverdiente Ruhe und überlassen es dem Nachwuchs, es ihnen gleichzutun.

Als solcher haben sich eingereiht: 1925 der Gigvierer „Breslau“, 1931 der Gig-Doppelzweier „Hans Jesse“, 1935 der schmale, für Rennen bestimmte Gigvierer „General von Gallwitz“, der sofort nach der Bootstaufe seine Siegeslaufbahn glänzend begonnen hat und damit ein noch würdigerer Nachfolger der „Oder“ geworden ist, die viele Jahre hindurch mit ihren sieggewohnten Mannschaften eine gefürchtete Erscheinung unter den Jungruderern war; schließlich 1936 als Wanderboot der Gigvierer „Jos. Frh. von Eichendorff“. Er hat im vorigen Sommer (1937) die Ostmarkenfahrt der deutschen Jugendruderer nach Stettin mitgemacht.

Ist eine Bootstaufe schon immer das Entzücken der Ruderer, so waren die beiden letzten Taufen das non plus ultra an Wonne. Für den Vierer im Jahre 1935 war aus dem stattlichen Strauße von Namen bewährter Matthesianer der des Generals von Gallwitz gewählt worden. Seine Exzellenz schrieb uns auf unsere Bitte, dem Boote den beabsichtigten Namen geben zu dürfen:

„Die mir von seiten meiner alten Schule zuge dachte Ehrung hat mich ebenso überrascht wie erfreut. Ich nehme sie herzlich dankend an in der Überzeugung, daß die Erhaltung meines Namens im Gedenken der Schüler lediglich den Zweck hat,

das vaterländische Empfinden zu stärken und zur Stählung für Kampf und Sieg anzuregen. So gern ich das Boot selbst sähe und in ihm einmal die Oderfluten, in denen ich mich so oft und gern getummelt, streifte, kann ich zu meinem Bedauern das Beiwohnen bei der Bootstaufe nicht in Aussicht stellen. Die lange gehegte Absicht, die alte Heimat wieder aufzusuchen, wird für dieses Jahr durch meinen Gesundheitszustand unterbunden. Aber ich werde im Geiste bei dem frischen Treiben am Oderstrande dabei sein. Ihnen, geehrter Herr Studienrat, meine Anerkennung für die Mühe und das warme Interesse, das Sie dem Schaffen des Bootes entgegengebracht haben! Darf ich um einen herzlichen Matthesianergruß an die jungen Bootsmannschaften bitten? Derselbe Ihnen von Ihrem alten Pennäler von Gallwitz“.

In demselben Sinne hielt Oberstudiendirektor Dr. Atzert die Weiherede und vollzog die Bootstaufe. Dazu kam noch die Freude über die oben erwähnte telegraphische 200 RM.-Spende eines dankbaren Vaters.

Die Taufe des 1936 gebauten Wanderbootes mit dem Namen des frohen Wandersmannes Jos Frh. von Eichendorff erhielt eine besondere Feierlichkeit dadurch, daß eine Urenkelin des Dichters, den wir ja auch zu den Unsrigen zählen, Frau Gräfin Strachwitz, geborene Fein von Eichendorff, auf Hünern bei Ohlau, die Namengebung vollzog und damit ein ganz neuartiges Ereignis in der Geschichte des Rudervereins schuf. Wohl ebenso tief wie der Weiheakt, an dem sich fast der gesamte Lehrkörper beteiligte, wird sich in das Gedächtnis der Teilnehmer die Nachfeier eingegraben haben. Von den teilnehmenden etwa 80 Personen wurden auf dem Bootshausgelände selbst Fluten von Kaffee und schier unsägliche Mengen leckeren Kuchens, von den Eltern der Ruderer gestiftet, restlos beseitigt. Es war ein herzerquickender Anblick, wie die „runderliebenden Phäaken“ in Scharen auf dem Rasen saßen, schmausten und immer wieder die Hände nach dem „lecker bereiteten Mahle“ ausstreckten. Bis in die Nacht hinein dauerte das frohe Treiben auf dem mit Lampions geschmückten Bootshausplatz.

So dankbar wir für das Vergangene sind, so freudig hoffen wir, daß wir nicht dabei still stehen werden, sondern daß es uns vergönnt sein wird, das dreihundertjährige Bestehen unserer Anstalt durch die Taufe eines neuen schmucken Bootes — beabsichtigt und bei der Behörde beantragt ist diesmal ein Gig-Doppelvierer für unsere Jüngsten — im Gedächtnis festzuhalten. Und dann wollen wir in das 31. Jahr des Rudervereins mit neuer Freude und frischer Kraft hineinsteuern zum Segen für unsere lieben Jungens und ihre kommenden Aufgaben im Dienste unseres neuen Großdeutschen Reiches.

## Unser Flugunterricht.

Von Studienrat Dr. Schleier.

Der physikalische Unterricht der heutigen Zeit unterscheidet sich von seinem Vorgänger vergangener Tage sowohl stofflich, wie in der Zielsetzung. Früher wollte man dem Schüler ein anschauliches Bild des ganzen Entwicklungsganges der Physik geben, drang aber bei dem Mißverhältnis zwischen Stoff und Zeit nur selten bis zur Gegenwart vor. Die Behandlung der Elektrizitätslehre z. B. begann herkömmlich mit der Reibungselektrizität, verwendete wertvolle Unterrichtszeit auf Versuche mit geriebenen Glas- und Hartgummistäben, mühte sich dann um ein Verständnis der Vorgänge bei der Influenzmaschine, Wechselstrom und Drehstrom wurden aber kaum in Angriff genommen. Man erreichte so eine staunenswerte Verständnislosigkeit für die einfachsten technischen Vorgänge in weiten Kreisen der Gebildeten. Erst ganz allmählich trat hier eine Wendung ein. Der gewaltige Fortschritt der physikalischen Wissenschaft, ihre großartigen Anwendungen in der modernen Technik pochten immer vernehmlicher an die Türen der Schulstuben, und so wuchs die Zahl der Physiker, die ihre Stoffauswahl sich immer mehr von den Forderungen des Lebens um uns vorschreiben ließen. Es ist eines modernen Menschen unwürdig, die Voraussetzungen des technischen Lebens, das jeden unserer Schritte begleitet, nicht zu verstehen, sich täglich modernster Hilfsmittel zu bedienen, ohne eine Vorstellung von dem Wirken der physikalischen Gesetze zu besitzen, die die Entwicklung dieser Hilfsmittel erst ermöglicht haben. Fernmeldewesen und Rundfunk, Wehrphysik und Fliegerei, Energiewirtschaft und Wärmetechnik und alle die heutigen Errungenschaften dürfen dem jungen Menschen, den die höhere Schule ins Leben entläßt, nicht Geheimnisse bleiben. So steht denn auch heute klar in Erziehung und Unterricht ausgesprochen: der Einsatz des deutschen Naturforschens im Kampfe um die elementaren Lebensvoraus-

setzungen unseres Volkes verlangt eine allgemeine Belehrung über physikalisch-technische Fragen. Der junge Mensch muß die Rolle beurteilen können, die gerade deutscher Erfindungsgeist und deutsche Arbeitstreue im Großen wie im Kleinen und Kleinsten an dieser Entwicklung gehabt haben. Dann wird hoffentlich auch die Zeit überwunden werden, wo man glaubt, alles, was dem mathematisch-physikalischen und technischen Wissensgebiet angehört, bildungsmäßig bestenfalls als zweitrangig beurteilen zu können.

Es ist in den letzten zwanzig Jahren langsam aber sicher im physikalischen Unterricht eine Umschichtung in der Auswahl der zu behandelnden Stoffe eingetreten. Vieles der älteren Generation unentbehrlich Erscheinende muß Neuem Platz machen.

An einem besonderen Beispiele sei dies erläutert: Im Laufe von wenigen Jahrzehnten hat sich der Mensch die Luft erobert. Die Älteren von uns werden sich noch erinnern, welche ungeheuerliche Begeisterung die erste große Fernfahrt des Zeppelin im Sommer 1908 auslöste, wie das Unglück bei Echterdingen die Anteilnahme des ganzen deutschen Volkes wachrief und zu der großartigen Zeppelinspende führte, deren Erfolg es dem alten Grafen Zeppelin überhaupt erst ermöglichte, seine so hoffnungsvoll begonnene und zähe fortgesetzte Arbeit zum Abschluß zu bringen. Sie werden sich auch noch des ersten großen Fernfluges Berlin-Breslau-Wien erinnern, bei dem von fast 20 Maschinen am Start drei bis nach Breslau und eine bis in die Nähe von Wien gelangten. Und heute überqueren deutsche Luftschiffe in regelmäßigem Dienst den Ozean, unsere Verkehrsfliegerei überwindet Hunderte von Kilometern mit flugplanmäßiger Pünktlichkeit, und unsere Flugwaffe schützt in treuer Wacht die deutschen Gaue.

Unsere Jugend hat stärkstes Interesse an Flugsport und Flugverkehr. Mit Recht, denn als Feindes Willkür uns den Motor nahm, ließ jugendliche Begeisterung den Gedanken an den motorlosen Flug wach werden und der Gewalttat von Versailles, die uns Deutsche aus der Luft verbannen wollte, setzte sie das stolze und trotzigste Wort entgegen: Und wir fliegen doch! Aus diesem Trotz ist der Rhöngeist geboren, entstanden die Fliegerlager in Grunau, in Rositten und anderswo. Aus alten Gardinenstangen und abgelegten Bettüchern baute man die ersten Maschinen, mit ihnen erzielte man die ersten Erfolge.

So fand auch an unserer Anstalt die Physik des Fluges ihre Pflegstätte. Neben theoretischen Arbeitsgemeinschaften wurden Kurse im Modellbau eingerichtet, in denen die einzelnen vom Deutschen Luftsportverband empfohlenen Modelle gebaut wurden, angefangen von „Kieck in die Welt“ bis zum großen Winkler und anderen wie Graubele, Strolch, Grunaubaby, Nurflügelmodell usw. Auch Modelle mit Propeller entstanden. Daneben standen erfreulicher Weise auch eine Reihe von eigenen Konstruktionen unserer Modellbauer. An die Baustunden schlossen sich dann Einfliegen der Modelle und Flugversuche am Leerbeutler Berge. Hierbei wurden fliegerisch recht gute Ergebnisse erzielt. Den Höhepunkt der Modellbautätigkeit bildeten zwei reichhaltige und recht gut gelungene Ausstellungen der selbst gebauten Modellflugzeuge.

Im Unterricht konnten zunächst natürlich nur die Gesetze, auf denen der Flug beruht, in den wenigen hierfür zur Verfügung stehenden Stunden kurz behandelt werden. Um so dankenswerter war es daher, daß jahrelang von der für die Arbeitsgemeinschaften zur Verfügung stehenden Zeit regelmäßig der Physik zwei Wochenstunden zur Veranstaltung von flugphysikalischen Arbeitsgemeinschaften überlassen wurden. In diesen Arbeitsgemeinschaften war es dann möglich, das ganze Problem des Menschenfluges auf breitester Grundlage zu behandeln.

Anfang der dreißiger Jahre ermöglichte es der Minister in Erkenntnis der Notwendigkeit, den fliegerischen Gedanken an die Jugend heran zu bringen, durch Bereitstellung von Mitteln für Beihilfen einer ganzen Reihe von Berufskameraden, selbst noch eine praktische, fliegerische Ausbildung durchzumachen, das Leben im Fliegerlager, sowie den Dienst an der Maschine und die Freude fliegerischen Erlebens am Steuer eines Flugzeuges aus eigener Erfahrung kennen zu lernen. Von dieser Möglichkeit machte auch der Verfasser Gebrauch. Als dann nach der Machtübernahme der Minister bestimmte Richtlinien für die einheitliche Gestaltung der fliegerischen Vorbildung unserer Jugend herauszubringen beabsichtigte, berief er eine Reihe von fliegerisch vorgebildeten Herren aus allen Teilen des Reiches zu einer Arbeitsgemeinschaft auf den Flugplatz in Laucha mit der Aufgabe, für diesen Erlaß die nötigen Vorarbeiten zu leisten. Verfasser hatte die Freude zu den Einberufenen zu gehören und so

auch seine Arbeitskraft in den Dienst der großen Sache stellen zu dürfen.

Für den Unterricht standen an Geräten zur Verfügung: ein Windkanal und mehrere Modelle von Tragflügeln, eine Zweikomponentenwaage und zwei Strömungsgeräte. Alle diese Geräte gehörten dem Luftsportverbande und befanden sich in der Anstalt, weil der Verfasser in mehreren Stürmen des Verbandes theoretischen Flugunterricht erteilte. Als Gegenleistung dafür gestattete der Deutsche Luftsportverband seinerseits, daß seine Unterrichtsgeräte nun auch im Unterricht der Anstalt gebraucht wurden. So konnten wir uns über die erste Zeit hinweghelfen, bis nach Erscheinen der Min. Verf. auch amtlicherseits ausreichende Mittel für die Beschaffung des nötigen Unterrichtsgerätes zur Verfügung gestellt wurden. Heute ist die Anstalt in der Lage, den experimentellen Aufgaben des Flugunterrichtes zu genügen.

Bei der Neuheit des Flugunterrichtes sei es gestattet, auch kurz das Stoffliche zu berühren. Der Unterricht ging natürlich von der zeitlich noch recht kurzen Geschichte der menschlichen Fliegerei aus.

Uralte ist zwar der Traum der Menschheit, das Luftmeer zu beherrschen, aber die Versuche, die aus früheren Jahrhunderten bekannt sind, führten zu keinem Erfolge. Erst am 19. September 1783 gelang der erste Aufstieg eines Heißluftballons, noch kein Fliegen, aber doch wenigstens ein Loskommen von der Erde. Dann folgten die Versuche, den widerspenstigen Ballon dem menschlichen Willen gefügig zu machen, ein Ziel, das erst in unserem Jahrhundert erreicht wurde, durch deutschen Erfindergeist und deutsche Zähigkeit. Alles das ist nun erst ein Fahren im Luftmeere, noch kein Fliegen. Trotz aller Schönheit und wirtschaftlichen Wichtigkeit erfüllt es noch nicht den alten Menschentraum vom Fliegen. Erst gegen Ende des 19. Jahrhunderts kam man auch hier zu den ersten Erfolgen. Und wieder stehen deutsche Namen am Anfange dieser Entwicklung, Otto und Gustav Lilienthal, auf deren Ergebnissen alle Arbeiten des In- und Auslandes aufbauen. Und wenn wir heute die Gesetze des Fluges kennen, so ist es wieder in erster Linie die deutsche Forschung, die hier Aufklärung gebracht hat.

Nach dieser geschichtlichen Einleitung geht es mitten hinein in die Fülle neuer physikalischer Erkenntnisse. Die Gesetze des

Luftwiderstandes, der Strömung, der Wirbelbildung gelangen im Versuch und soweit es möglich ist, auch in mathematischer Darstellung zur Behandlung. Ausblicke auf ihre Verwendung auch bei den anderen Verkehrsmitteln folgen. Die Notwendigkeit, Messungen ganz neuer Art vorzunehmen, führt zur Behandlung von Staurohr und Pitotrohr. Die Bernouillische Gleichung zeigt ihre fruchtbaren Anwendungsmöglichkeiten, und die Darstellung zielt dann ab auf das Verständnis des Polardiagramms einer Tragfläche. Damit sind die ersten Grundlagen gelegt. Der Unterricht kann sich nun dem eigentlichen Flugproblem zuwenden und die Vorgänge zunächst beim Segelflug besprechen. Start und Landung, die Fluggleichung, Wagerechtflyg und Steigflug gelangen zur Behandlung.

Alle diese Besprechungen finden die stärkste Anteilnahme der Jugend, besonders dann, wenn sie noch über das eigentlich Physikalische hinaus das Erleben beim Flug und die Freude schildern, die mit dem Führen einer Maschine und der Beherrschung der Luft verbunden sind. Es ist selbstredend, daß dabei auch das Leben im Fliegerlager mit seinen einzigartigen Bedingungen für Gemeinschaftsgeist und Gemeinschaftsarbeit zur Sprache kommt. So lernt der Schüler die Freuden und Leiden eines Piloten vor und bei seinem ersten Probeflug mit erleben. Wenn dabei noch stärker als bisher schon Ausdrücke der Fliegersprache in die Sprache zunächst der Jugend übergehen und damit auch in weitere Kreise gelangen, so beweist das die sprachbildende Kraft starken Erlebens und die Durchbruchkraft naturhafter und wurzelechter Ausdrücke in das lebende Sprachgut des Volkes. Die Zahl der Schüler, die durch die Fliegerstürme der HJ. selbst die Möglichkeit haben, in ein Fliegerlager zu kommen und dort ihre im Unterricht gewonnenen Kenntnisse auch praktisch am Steuer einer Maschine zu betätigen, wächst von Tag zu Tag. Auch sie müssen wissen, daß die Schule diesen ihren starken Neigungen jede Förderung bietet.

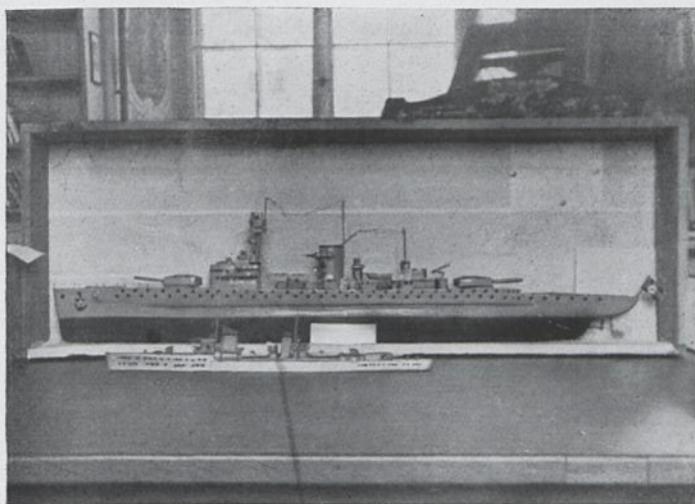
Im Unterricht tritt jetzt noch einmal die theoretische Betrachtung in den Vordergrund. Propeller und Flugzeugmotor erheischen Behandlung, bevor sich die Betrachtung dem Motorflug selbst zuwenden kann. Fragen wie Propellerschlupf und Wirkungsgrad, Leistungsbedarf und Nutzleistung müssen behandelt werden, ehe ein Verständnis für den Motorflug gewonnen wer-



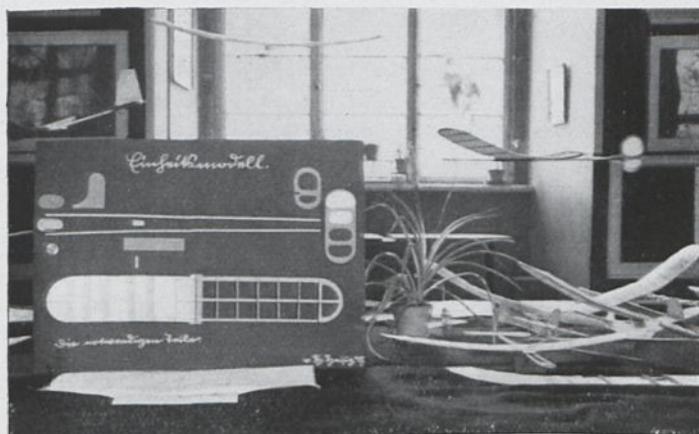
Die neue Karl Petersflagge wird übergeben



„Heißt Flagge!“  
Tauftag des „Eichendorff“  
(Zu Seite 194)



Preisgekrönte Modelle der Schüler  
angefertigt unter Leitung des Studienrates Richard Seidel



(Zu Seite 196 ff.)

den kann. Erst dann füllen sich ja Begriffe wie Reisegeschwindigkeit und Landegeschwindigkeit oder Steighöhe mit Inhalt.

Jetzt sind noch die Fragen der Steuerung und Navigation zu erledigen. Jene geben Veranlassung, auf die ausgedehnten und wichtigen Untersuchungen der Stabilität und damit der Sicherheit im Flugverkehr einzugehen. Die Navigation führt zur Erörterung der zahlreichen Bordgeräte nach ihrem Aufbau und ihrer Arbeit. Zur Besprechung gelangen dann die ganz neuartigen Aufgaben (gegenüber dem Schiffsverkehr), die die Navigation durch den Flugbetrieb erhalten hat. Eine Fülle von wichtigen Dingen sind hier zu behandeln, erinnert sei nur etwa an das Versagen der Magnetnadel beim Kurvenflug auf Nord-Südkurs oder an die Ortung und besonders die Landung bei Nebel. Hier ist auch die Stelle, wo der Unterricht auf die weit ausgedehnte Bodenorganisation beim Flugverkehr eingehen muß. Es gilt darzulegen, daß für jeden Piloten, der in der Luft hängt, eine ganze Reihe von Kameraden in der Bodenorganisation bis zum Letzten ihre Kräfte einsetzen müssen um dem Einen sicheren Flug und glatte Landung zu ermöglichen. Ein Besuch des Flugplatzes belebt und veranschaulicht das Ganze.

Bisher befanden wir uns in unserem Unterricht in stetem Fortschreiten. Nun aber haben wir einen gewissen Abschluß erreicht. Jetzt gilt es noch, Nachlese zu halten und Ausblicke zu geben. So manche Frage war ja im Unterricht zurückgestellt worden, etwa von rein technischen Dingen das Rotorschiff, oder aus dem Gebiete der Biologie die Verschiedenartigkeit von Vogel- und Insektenflug, auch die Unterschiede zwischen der menschlich-technischen Lösung des Flugproblems und der Lösung der Natur. In diesen Zusammenhang gehören jetzt auch die Versuche mit Schwingenflugzeugen und Hubschraubern. Es wurde erwogen, ob durch menschliche Muskelarbeit allein der Leistungsbedarf zu decken ist, den ein maschinenloser, aktiver Menschenflug haben würde und Ähnliches.

Die Schüler sind jetzt weit genug in die physikalischen Bedingungen des Fluges eingedrungen, um die ganz verschieden gearteten Anforderungen übersehen zu können, die etwa an ein Verkehrsflugzeug und an Kampfflugzeuge gestellt werden müssen. Sie erkennen selbst, daß der verschiedene Verwendungszweck eine grundsätzlich andere Bauart bei beiden bedingt, daß sie ganz

andere Tragflächenform und Tragflächenprofile haben müssen. Sie verstehen dann die Unmöglichkeit, die gleiche Art von Maschinen für beide Verwendungszwecke einzusetzen. Sie sehen ein, daß die Bedingungen in einem Luftkriege grundsätzlich andere wie im Seekriege sind, daß es nicht möglich ist, mit irgend welchen Ersatzmaschinen eine wirksame Verteidigung des heimlichen Bodens durchzuführen.

Es wird nun auch möglich, Fragen der wirtschaftlichen Gestaltung des kontinentalen Luftverkehrs zu behandeln, die großen Unterschiede der Wirtschaftlichkeit des Kurz- und Langstreckenverkehrs zu streifen und so bis zu Betrachtungen vorzustoßen, die tief in die Gestaltung der Wirtschaftsführung hineinreichen.

Auch der Kunstflug lohnt ein besonderes Eingehen. Hier handelt es sich zunächst einmal darum, die verschiedenen Kunstflugfiguren zu besprechen, ihren Zusammenhang mit dem Kampfflug, aus dem sie ja in ihrer großen Mehrzahl hervorgegangen sind, klarzulegen. Was die Besprechung des Kunstfluges aber besonders anziehend gestaltet, sind die ganz andersartigen biologischen Verhältnisse, denen der menschliche Körper bei der Ausführung von Kunstflügen ausgesetzt ist. Die Beanspruchung der Körperorgane (Herz, Blutkreislauf, Knochensystem), die sich völlig geänderten Gewichtsbedingungen anpassen müssen, das Zusammentreten von Schwerebeschleunigung und Zentrifugalbeschleunigung zu einer gemeinsamen Resultanten, deren Wirkung der Körper dann unterliegt, erfordert eingehendere Behandlung. Sie führt zu der Erkenntnis, daß an den Piloten bei dieser Art zu fliegen wesentlich erhöhte Anforderungen gestellt werden müssen, daß er Körper und Geist bis zum Letzten einsetzen muß. Hieraus entspringt dann die Möglichkeit einer Beurteilung und dankbaren Wertung der Leistungen, die jeder unserer Kampfflieger schon bei seiner friedensgemäßen Ausbildung immer und immer wieder für das Wohl der Gemeinschaft einsetzen muß. Wir neigen sonst zu leicht dazu, die so sauber geflogenen Kunst- oder Kampfflugfiguren als etwas Selbstverständliches hinzunehmen.

Noch ein letzter Punkt wurde als Abschluß des ganzen Unterrichtes in Flugphysik eingehend behandelt, die Frage des Transozeanverkehrs. Wir greifen zurück auf die Beschäftigung mit dem motorlosen Flug, den Segelflugsport. Gewiß, als Sport

wollte man ihn gelten lassen, vielleicht auch als Vorschule für die Ausbildung zum Motorflieger, sonst aber war man doch geneigt, ihm jede weiter gehende Bedeutung abzusprechen. Auch heute kann man dieses Urteil gelegentlich noch hören. Einst, so meinte man, geschaffen als eine Art Übergangstätigkeit, bis die Zeit des ärgsten Druckes der Zwangsbestimmungen des Versailler Unfriedensvertrages vorbei sei, habe er heute, wo diese Bestimmungen längst gefallen sind, doch eben keine Berechtigung mehr. Dem gegenüber steht nun die Tatsache, daß die Segelfliegerei sich in raschen Siegeszug die ganze Welt erobert hat. Ja, sie hat eine so stürmische Entwicklung genommen, daß die Bestleistungen eines Jahres schon wiederholt im folgenden Jahre als normale Anforderungen an die Flugschüler gestellt werden konnten. Sie hat sich längst von der Aufgabe nur Ersatz zu sein, losgelöst und ein reges Eigenleben entwickelt. Das war natürlich nur unter Einsatz aller Kräfte und sorgsamster Durchbildung der Maschinen zu erreichen. Und nun zeigt es sich auf einmal, daß die Arbeit, die hier geleistet wird, auch auf ganz anderem Gebiete ihre Früchte trägt. Denn gerade die Aufgaben des transozeanischen Weitestflugverkehrs haben sehr viel Ähnlichkeit mit den Bedingungen des motorlosen Fluges, so daß die besten Konstruktionen der Hochleistungssegelflugmaschinen richtungweisend für die Flugzeugtypen wurden, mit denen man die 6000 km lange Flugstrecke, die Europa von Amerika trennt, in sicherem Fluge und ohne Zwischenlandung überwinden soll. Diese Einsicht zu vermitteln, war Ziel und Schluß unseres Unterrichts.

Daß sich im Aufbau manches in den letzten Jahren gewandelt hat, daß manche Forderung, die man als brennenden Wunsch der Jugend ins Herz gießen mußte, heute erfüllt ist, wo die Propeller unserer jungen Luftwaffe über deutsche Lande donnern und deutschen Lebenswillen bekunden, sei nur erwähnt. Motto waren und sind bei unserem Flugunterricht die Worte des Fliegerdenkmals auf der Wasserkuppe:

Wir toten Flieger  
blieben Sieger  
durch uns allein!  
Volk, flieg Du wieder,  
und Du wirst Sieger  
durch Dich allein!

## Die Matthesianervereinigung.

Von Rechtsanwalt Gerhard Latzel in Breslau.

„Quis est nostrum liberaliter educatus, cui non educatores, cui non magistri sui atque doctores cui non locus ipse mutus ille, ubi alitus aut doctus est, cum grata recordatione in mente versetur.“

Cicero pro Plancio 81.

Am 2. Dezember 1903 vollzog ein kleiner Kreis von Abiturienten des St. Matthiasgymnasiums nach längeren, vor allem organisatorischen Vorarbeiten die endgültige Gründung der Matthesianervereinigung zu Breslau.

Ausschließlich idealistische Erwägungen gaben den Anlaß zu jenem Entschluß. War doch auch schon unter den früheren Abiturienten des Gymnasiums der Wunsch laut geworden, das bleibende Erlebnis der gemeinsamen Schulzeit, die erprobte Kameradschaft und Treue sowie das spätestens mit der endgültigen Trennung erwachende Gefühl der dankbaren Anhänglichkeit an die alte Schule und ihre Lehrer auch noch im späteren Leben gemeinsam und ständig zu pflegen und zu vertiefen. Mehrere Versuche solcher Zusammenschlüsse, deren Ausgestaltung und Schicksal man freilich mehr dem Zufall überlassen hatte, waren fehlgeschlagen. Es mangelte an einer geschlossenen und festgefühten Organisation als Trägerin des gemeinsamen Willens; der bleibende Mittelpunkt fehlte.

Dieser Erkenntnis jener Abiturienten des Jahrganges 1903 verdanken wir das Bestehen unserer späterhin groß und stark gewordenen Vereinigung, die heute eine so stattliche Anzahl von Matthesianern umfaßt und ihnen die glückhafte Erinnerung an die gemeinsame Jugendzeit, an die alten Freunde und Streitgenossen, an die altherwürdige Schule und damit endlich an die Heimat selbst in lebendiger Form fortgesetzt und neu zu vermitteln und zu beleben weiß.

Anfangs war die Schar der Getreuen noch gering. Als Gründungssemester traten bei: Birkner, Frank, Gerlich, Hübner, der Gründungsenior Jensch, ferner Thiel, Überall, Wiesenthal und Wutke.

Aufbau und Satzung der Vereinigung erfuhren in der Folgezeit einen mehrfachen Wandel. War der Beitritt anfangs auf die Abiturienten der auf die Gründung folgenden Jahrgänge beschränkt, so öffnete die Vereinigung wegen des unerwartet starken Interesses auch den älteren Jahrgängen ihre Pforten. Schließlich wurde die Aufnahme allen ehemaligen Schülern des Gymnasiums ermöglicht, auch solchen, die vor der Reifeprüfung einen praktischen Beruf ergriffen hatten.

In den auf die Gründung folgenden Jahren nahm die Vereinigung hinsichtlich der Mitgliederzahl und des Besuches der Veranstaltungen bald eine günstige Entwicklung, sodaß sie schon im Jahre 1911 bei der Jahrhundertfeier des Gymnasiums als staatlicher Bildungsstätte in die Öffentlichkeit treten und tatkräftig zu dem Gelingen des Festes beitragen konnte. So überreichte damals der Vertreter der Vereinigung bei dem Festakt in der Aula Leopoldina eine künstlerisch ausgeführte Stiftungsurkunde mit dem farbigen Entwurf eines Brunnens, der als Jubiläumsgabe im südlichen Schulhof des Gymnasiums aufgestellt werden sollte

„als ein Zeichen der Dankbarkeit der früheren Schüler, der Anstalt eine Zierde, den zukünftigen Generationen eine Mahnung zur Treue.“

Die durch den Abbruch des Südflügels bedingte Herrichtung des Turnhofes verzögerte jedoch die Genehmigung des Provinzialschulkollegiums bis in den Juli 1914, so daß dann der Ausbruch des Weltkrieges die Ausführung dieses schönen Vorhabens verhinderte.

Durch den Krieg erfuhr das Leben der Matthesianervereinigung einen völligen Stillstand, da ihre wehrfähigen Mitglieder sämtlich zu den Waffen geeilt waren.

Bald nach dem Kriegsende aber regte sich bei vielen Matthesianern der lebhafteste Wunsch, die Vereinigung neu erstehen zu lassen. Der treue Kameradschaftsgeist der Matthesianer als die

unvergängliche Grundlage unseres Zusammengehörigkeitsgefühls setzte sich durch; denn bereits am 10. Januar 1919 fand im „Goldenen Zepter“ auf der Schmiedebrücke eine Versammlung der Vereinigung statt. Sie traf die erschütternde Feststellung, daß aus den Reihen der Mitglieder nicht weniger als neunzehn auf dem Felde der Ehre geblieben waren.

Als Hauptaufgabe setzte sich die neu erstandene Vereinigung daher zunächst das Ziel, allen den teuren Toten, Lehrern wie Schülern, die unser liebes altes Gymnasium dem Vaterland geopfert hatte, in tatkräftiger Zusammenarbeit mit der Schule selbst ein würdiges Denkmal zu setzen.

Der alte Plan, einen Zierbrunnen im südlichen Schulhof aufzustellen, wurde aufgegeben und die Brunnenstiftung mit Zustimmung des Anstaltsleiters in einen Grundstock zur Schaffung eines Ehrenmales für die Gefallenen des Gymnasiums umgewandelt. Drei Jahre lang warb und arbeitete ein Ausschuß von Mitgliedern der Vereinigung und der Lehrerschaft für die Beschaffung der erforderlichen Mittel. Die Ausführung des Denkmals, das wir alle kennen, wurde dem Architekten Effenberger, dem Maler Professor Zimbal und dem Bildhauer Professor von Gosen übertragen.

Am 6. November 1922 wurde das Denkmal im südlichen Schulhof enthüllt. Eine überaus stattliche Zahl von derzeitigen und ehemaligen Schülern und Lehrern, von Vertretern der Behörden und der Kirche versammelte sich aus diesem Anlaß. Unser Alter Herr, Professor Dr. Beyer, hielt die Gedächtnisrede, worauf Alter Herr Dr. Jensch namens des Arbeitsausschusses der ehemaligen Schüler und der Matthesianervereinigung das Denkmal der Anstalt übergab. 182 Namen unserer Gefallenen sind auf drei Seiten des hohen Gedenksteines eingemeißelt. Auf der Vorderseite unter dem Wahrzeichen des Gymnasiums und der Widmung liest man den Spruch Theodor Körners:

„Frei wollen wir das Vaterland wiedersehen  
oder frei zu den glücklichen Vätern gehen“.

Unser Ehrenaltherr Oberstudiendirektor Dr. Klinke übernahm sodann das Denkmal als der Leiter der Schule in deren Obhut. Allen Teilnehmern wird diese ernste Feier, die vom

Gymnasialchor verschönt und mit dem gemeinsamen Lied vom guten Kameraden geschlossen wurde, unvergeßlich bleiben.

Dank der Treue der alten Mitglieder und dem Verständnis auch derjenigen Schüler, die das Gymnasium nach dem Weltkrieg verließen, gewann die Matthesianervereinigung bald ihre frühere Stärke wieder und wuchs weit darüber hinaus. Wie früher pflegte sie durch ihre Veranstaltungen, Konvente, Kneipen und Stammtische, Ausflüge, Vorträge und auch durch größere Feste das in ihren Mitgliedern lebendige Zusammengehörigkeitsgefühl. Dem Zug der Zeit entsprechend traten bald die Konvente und Kneipen mit ihrer steifen und gezwungenen Form hinter den anderen Veranstaltungen zurück. Heute liegt das Hauptgewicht nächst den Ausflügen und geselligen Veranstaltungen auf den gemütlichen Stammtischen. Am ersten Donnerstag eines jeden Monats finden sie in dem alten Bischofkeller in Breslau statt. In zwangloser Runde sieht man dort oft mehrere Generationen von Lehrern und Schülern zu ungezwungenem Gedankenaustausch vereint. Besondere Höhepunkte des Vereinslebens jedoch bilden regelmäßig die feierliche Weihnachtsfeier und vor allem das Stiftungsfest, das die Mitglieder und Gäste der Vereinigung jedesmal auf weite Fahrt in die schöne schlesische Bergwelt führt.

Der Pflege des Zusammenhangs mit unserem altehrwürdigen Gymnasium gilt die besondere Aufmerksamkeit der Vereinigung. Die Mitgliedschaft einer nicht geringen Anzahl von Lehrern und auch des Leiters der Anstalt in unseren Reihen fördert die Verbindung aller Matthesianer untereinander und mit der Schule in gleicher Weise wie der Neubeitritt der überwiegenden Mehrzahl der alljährlichen Abiturienten. Auch die Zahl der neuen Mitglieder aus den Reihen der früheren Mitschüler, die schon lange im Berufsleben stehen, ist erfreulich groß.

Vor allem die jüngsten Matthesianer, die aktiven Schüler, versucht die Vereinigung auf den uns alle verbindenden Geist treuer Kameradschaft hinzuweisen. Bücher- und Geldspenden, die wir seit Jahren üben, mögen manchem noch im Jünglingsalter stehenden Matthesianer den ersten Begriff von unserem Wollen und von dem Gemeinschaftsgefühl, die uns bestimmen, gegeben haben. Anlässlich ihres im Sommersemester 1928 feierlich begangenen fünfundzwanzigsten Stiftungsfestes hat die Matthesianervereinigung durch Werbung unter ihren Mitgliedern und

Freunden den namhaften Betrag von tausend Reichsmark aufgebracht und der Schule als Jubiläumstiftung für die Unterstützung ärmerer Schüler bei Schulausflügen gewidmet.

Andererseits erkennen wir mit Dankbarkeit an, daß der derzeitige Leiter der Schule, Ehrenaltherr Oberstudien- direktor Dr. Atzert, jederzeit ein bereiter und erfolgreicher Förderer unser Bestrebungen ist.

Als lebendiges Bindeglied aller Matthesianer in Stadt und Land aber rief die Vereinigung im Jahre 1925 ihre Vierteljahresschrift „Matthesia“ ins Leben. Ihr Schöpfer und unermüdlicher Leiter, Alter Herr Studienrat Dr. Viktor Seidel, hat mit dieser Zeitschrift das Sprachrohr aller Matthesianer geschaffen, in dem frühere wie derzeitige Schüler und Lehrer das Wort ergreifen und aus ihrem Leben berichten, was allgemeines Interesse mit Bezug auf die Res Matthesiana beanspruchen kann. In mannigfacher und anregender Fülle finden sich in unserer Zeitschrift ernste wie heitere Gedanken und Berichte, eigene Erlebnisse und dichterische Versuche, geschichtliche und kulturgeschichtliche Abhandlungen über unsere engere Heimat, vorab unsere alte Schule selbst, schließlich Lebensbilder der so großen Reihe bedeutender Matthesianer, von Angelus Silesius über Eichendorff bis zu dem berühmten Heerführer des Weltkrieges, unserem erst unlängst zur großen Armee eingegangenen Alten Herrn General von Gallwitz. Vielen Matthesianern, vor allem denen, die ihre Heimat selten sehen, ist die „Matthesia“ ein liebes Band geworden, das sie mit den Stätten ihrer Jugend und dem alten Gymnasium, besonders aber mit den Freunden von einst und dadurch mit der Heimat selbst verbunden hält.

Mit Genugtuung weisen wir auf die Tatsache hin, daß die „Matthesia“ nicht nur von den Mitgliedern der Vereinigung, sondern darüber hinaus auch noch von einigen hundert weiteren Matthesianern gelesen wird. Außer diesen erhalten sämtliche Schüler der Anstalt selbst die Zeitschrift um einen geringen Anerkennungsbetrag, dessen Hälfte wiederum bedürftigen Schülern als regelmäßige Spende zufließt.

Die öffentlichen Büchereien des Staates und der Stadt Breslau haben die kultur- und heimatgeschichtliche Bedeutung unserer Zeitschrift erkannt und fordern Pflichtexemplare an. Mit



Josef Siebelt  
(Matthesia 1930)

Freude und Stolz wird jeder rechte Matthesianer unsere Zeitschrift in den Auslagen unserer öffentlichen Büchereien in Breslau, Berlin und Leipzig vorfinden. Es ist ein Stück seiner Heimat und Jugend, das ihn dort durch unsere schmucken Hefte mit dem Bild und Wahrzeichen unserer alten Schule grüßt. Auch dieser Gewinn ist nur durch die sichere und werbende Organisation unserer Vereinigung möglich.

So sehen wir die Matthesianervereinigung im fünfunddreißigsten Jahre ihres Bestehens als große, mit wahren Leben durchpulste Gemeinschaft, ein Stück echt deutschen Volkstums; waren doch Gemeinschaftsgeist und treue Kameradschaft allzeit beste deutsche Tugenden.

Auch für dieses Jahr ist es die Matthesianervereinigung, die zur Feier des dreihundertjährigen Bestehens unseres altberühmten Gymnasiums die große Schar der Matthesianer überall in Deutschland aufruft, für einige Tage zu jener trauten Stätte zurückzukehren, an die wohl jeder die liebsten Jugenderinnerungen knüpft. Im Kreise der Schulkameraden und Lehrer von einst und jetzt soll das große Treffen aller Matthesianer im Oktober dieses Jahres ein leuchtendes Bekenntnis unserer treuen Freundschaft und Kameradschaft werden.

So fühlen wir uns denn befugt, auch an die Matthesianer heranzutreten, die unserem Freundschaftsbunde jetzt noch fernstehen. Jene empfinden doch im Grunde nicht minder als wir die nachhaltige Wirkung der erprobten Kameradschaft und Treue der gemeinsamen Jugendjahre. Aber auch für sie gilt der Erfahrungssatz, daß gerade im geschlossenen, zur festen Gemeinschaft erstarkten Kreise jene Lebenskunst eine besondere Heimstätte hat, die aus dem unversiegbaren köstlichen Brunnen der Jugenderinnerungen immer aufs neue lebendige Kraft schöpft für die großen und schweren Aufgaben des Lebens.

# Blätter der Erinnerung an die im Weltkriege 1914 bis 1918 gefallenen Lehrer, Schüler und ehemaligen Schüler des Staatlichen Matthiasgymnasiums.

Von Professor Dr. Otto Beyer.

„Vergiß die treuen Toten nicht!“

(Th. Körner.)

Wenn das Matthiasgymnasium anlässlich seines 300 jährigen Bestehens mit berechtigtem Stolze auf seine große Vergangenheit, auf die stattliche Zahl der bedeutenden Männer, die an ihm gewirkt haben oder aus ihm hervorgegangen sind, zurückblickt, so hat es darüber hinaus noch eine besondere Dankes- und Ehrenpflicht zu erfüllen, das Andenken an seine im Weltkriege gefallenen Söhne zu erneuern. Die Opfer, die sie ihrem Volke und Vaterlande gebracht haben, sind so heilig-groß, daß sie nie genug gewürdigt werden können.

Der Verfasser dieser Blätter hat noch persönlich den gefallenen Helden gegenüber eine Schuld abzutragen. Er hat in der Gedächtnisrede anlässlich der Enthüllungsfeier des Denkmals für die Gefallenen des Matthiasgymnasiums im Jahre 1922 in Aussicht gestellt, in einem Gedenkbuche das Leben und die Kriegstaten der einzelnen Gefallenen den kommenden Geschlechtern zu übermitteln. Ungünstige Umstände haben die Ausführung des Planes zunächst verzögert und schließlich verhindert. Die Erinnerungsschrift anlässlich des 300 jährigen Bestehens des Gymnasiums bietet eine willkommene Gelegenheit, die Schuld wenigstens teilweise einzulösen.

Wenn oben von einer Verzögerung und Verhinderung der Herstellung des Gedenkbuches gesprochen wurde, so darf das nicht dahin ausgelegt werden, daß das Matthiasgymnasium seiner Dankespflicht seinen im Weltkriege gefallenen Söhnen gegenüber nicht voll nachgekommen sei. Im Gegenteil! Lehrer, Schüler und ehemalige Schüler, sowie Freunde der Anstalt und die Angehörigen

der Gefallenen haben gewetteifert, den Helden alle ihnen gebührenden Ehren zu erweisen.

Bereits wenige Monate nach Beendigung des Weltkrieges, nachdem mit einiger Sicherheit die Schüler, die unmittelbar von der Schule in den Krieg gezogen waren und ihr junges, blühendes Leben dem Vaterlande zum Opfer gebracht hatten, ermittelt waren, ließ das Gymnasium deren Namen auf zwei Holztafeln verewigen, die in der Aula angebracht wurden. Am 15. Juli 1919 veranstaltete das Gymnasium eine würdige Erinnerungsfeier, der ein feierliches Requiem in der Gymnasialkirche voranging. Die Gedenkrede hielt Prof. Dr. Schütte, und Oberprimaner Most widmete aus dem Kreise der Schüler den gefallenen Mitschülern einen herzlichen Nachruf.

Die schlichten Holztafeln waren indes nur eine vorläufige Lösung der Aufgabe, die Namen der gefallenen Lehrer und Schüler der Nachwelt zu übermitteln. Der heiße Drang, die Helden so würdig wie nur irgend möglich zu ehren, und der Wunsch, auch die gefallenen ehemaligen Schüler in die Ehrung einzubeziehen, ließen den Plan reifen, durch ein Denkmal von künstlerischem Wert das Andenken an die Gefallenen für alle Zeiten zu sichern.

Aus Mitgliedern des Lehrerkollegiums und der Matthesianer-Vereinigung bildete sich bereits im Juli 1919 ein Arbeitsausschuß, um den Plan zu verwirklichen. Es gelang bald, Lehrer, Schüler und ehemalige Schüler, sowie Freunde der Anstalt und die Angehörigen der Gefallenen zu dem großen Werke zusammenzuschließen, so daß die Vollendung in nicht allzu ferner Zukunft gesichert schien. Niemand ahnte damals, daß die Wirren der Zeit das Werk mehrere Male dem Scheitern nahe bringen sollten. Macht schon in geordneten Zeiten das Aufbringen der Mittel für ein großes Denkmal Schwierigkeiten, so wuchsen diese in der Inflationszeit schier ins Ungeheure. Gerade in den schlimmsten Inflationsjahren (1919—1922) wurde um die Mittel gerungen. War in einem Monat in mühsamer Arbeit eine größere Summe zusammengebracht, so war sie schon im Laufe des nächsten Monats entwertet, und die Arbeit mußte aufs neue begonnen werden. Aber alle, auch noch so großen Schwierigkeiten haben den heißen Drang, die Helden würdig zu ehren, nicht zum Erlöschen bringen können. Besonders rege war der Eifer der Schüler und ihres

Musiklehrers, des Rektors Unger. Zwei große Gesangsaufführungen im Breslauer Konzerthaus veranstaltete Rektor Unger mit dem Schülerchor, und in freudiger Begeisterung haben die Schüler einen nicht geringen Teil der Mittel für die Gedächtnisstätte ersungen.

Aber auch die ehemaligen Schüler, sowie die Freunde der Anstalt und die Angehörigen der Gefallenen haben einen geradezu rührenden Opfersinn gezeigt. Dreimal mußte sich der Arbeitsausschuß in Aufrufen an sie wenden, weil die gesammelten Mittel immer wieder durch die Inflation zerschlagen wurden, und immer wieder spendeten sie trotz der Not der Zeit für die Gedächtnisstätte, manche nicht eben begüterten Eltern und manche Witwe unter Auferlegung von Entbehrungen.

Schon während des zähen Ringens um die notwendigen Geldmittel und des mühsamen Forschens nach den Gefallenen des Gymnasiums — sollten doch alle, auch alle ehemaligen Schüler erfaßt werden — war der Arbeitsausschuß mit einem Künstler von Ruf, dem Professor von Gosen an der Breslauer Kunsthochschule, in Verbindung getreten, um Entwürfe für die geplante Gedächtnisstätte von ihm zu erlangen. Galt es doch, sie in die ganz eigenen Stimmungswerte und in die räumlichen Möglichkeiten der Anstalt hineinzupassen. Gründliche Beratungen führten schließlich zur Lösung. Auf einem von einem schlichten Eisengitter umgebenen Sockel erhebt sich ein mächtiger Hochblock aus Heuscheuersandstein, der gekrönt wird von der Bronzefigur des auferstehenden Heilands. Die Vorderseite des Hochblocks trägt die Widmung: „Das St. Matthiasgymnasium seinen im Weltkriege gefallenen Söhnen“ und darunter den Denkspruch:

„Frei woll'n wir das Vaterland wiederseh'n  
Oder frei zu den glücklichen Vätern geh'n.“

(Th. Körner.)

Auf der Rückseite sind die Namen der gefallenen Lehrer und Schüler, auf den beiden Seitenflächen die der gefallenen ehemaligen Schüler in vergoldeten Buchstaben verewigt.

Die Enthüllungsfeier fand am 6. November 1922 statt. Sie begann mit einem feierlichen Requiem für die Gefallenen in der Matthiaspfarrkirche. Daran schloß sich um 11<sup>1</sup>/<sub>4</sub> Uhr die Feier auf dem Gymnasialhofe, der von der städtischen Gartenverwaltung stimmungsvoll geschmückt war. Das Wetter begünstigte die

Feier, die Sonne schien so warm, wie es nur selten im November der Fall ist. Außer Lehrern und Schülern hatten sich die Angehörigen der Gefallenen, viele ehemalige Schüler und Freunde der Anstalt, sowie die Spitzen der geistlichen und weltlichen Behörden eingefunden. Tiefer Ernst lag auf der Versammlung, jeder fühlte die Nähe der teuren Toten. Feierlich-ernst erklang als Einleitung der „Schottische Bardenchor“, vom Schülerchor gesungen, dem noch zwei weitere Schülerchöre folgten. Nach dem Vortrag des von Prof. Dr. Kühnau verfaßten Gedichtes „Unsern Gefallenen“ durch einen Oberprimaner hielt der Verfasser dieser Erinnerungsblätter die Gedächtnisrede, in die die feierliche Enthüllung des Denkmals und die feierliche Verkündigung der Namen derer, die für das Vaterland das Opfer des Lebens gebracht, eingeschlossen war. Nach Übergabe und Übernahme des Denkmals schloß die ernste Feier mit dem Liede vom „guten Kameraden“.

Von den 8 Lehrern und 198 Schülern, die das Matthiasgymnasium aus seinen Hallen in den Weltkrieg entsandt hat, haben 5 Lehrer und 51 Schüler ihre Liebe und Treue zu Heimat und Vaterland mit dem Tode besiegelt. Von den 51 gefallenen Schülern gehören 18 der Oberprima an, sie hat die schwersten Blutopfer gebracht; ihr folgt die Unterprima mit 17 Gefallenen, die Obersekunda mit 9 und die Untersekunda mit 5. Ja, sogar 2 Untertertianer haben, fast noch im Knabenalter, ihr junges Leben fürs Vaterland hingegeben.

Die Zahl der ehemaligen Schüler, die zum Schutze von Herd und Heimat zu den Fahnen geeilt sind, hat sich nicht genau ermitteln lassen. Es sind sicherlich viele hundert gewesen. 127 von ihnen sind, soweit uns bekannt geworden, den Heldentod gestorben; in Wirklichkeit ist ihre Zahl noch größer.

Alle diese teuren Söhne des Matthiasgymnasiums, die ihr Herzblut für ihr Vaterland vergossen haben, haben es verdient, daß mehr als ihre bloßen Namen der Nachwelt überliefert werden. Jedem von ihnen gebührte ein ausführliches Lebensbild in diesen Erinnerungsblättern unter besonderer Hervorhebung der Kriegstaten und der näheren Umstände ihres Heldentodes. Leider reicht der Raum, der zur Verfügung steht, dazu nicht aus. Aber es sollen hier wenigstens außer dem Namen jedes Gefallenen der Tag der Geburt, die Zeit des Aufenthaltes am Matthiasgymnasium, der militärische Dienstgrad, der Truppenteil, dem der Gefallene

zuletzt angehört hat, und der Tag und Ort des Todes angegeben werden. Ferner sollen, um zu zeigen, welch herrlicher Geist die Schüler des Matthiasgymnasiums im Weltkriege be-seelt hat, einige Kriegsbriefe und einige Urteile von Vorgesetzten über mustergültig-heldenhaftes Verhalten veröffentlicht werden.

Die im Weltkriege 1914–1918 gefallenen Lehrer,  
Schüler und ehemaligen Schüler  
des Staatl. Matthiasgymnasiums.

Lehrer.

- Paul Breuer \* 3. 12. 82, Lehrer am Matthiasgymnasium seit 1. 10. 1911, Leutnant d. R. J. R. 23, † 28. 3. 18 Arras.  
Bruno Bartsch \* 12. 2. 81, Dr. phil., Studienassessor, Landsturm-mann Feld-Art.-Reg. 275, † 30. 8. 18 Rimbertycourt.  
✓ Erwin Dybeck, Studienassessor, † 6. 9. 15.  
Herbert Nicolaus \* 19. 2. 85, Studienreferendar, † 2. 9. 15.  
Walter Rabenow \* 28. 3. 87, Studienreferendar, Vize-Feldwebel d. R. und Offizier-Stellvertreter R. I. R. 62, † 16. 9. 14 Servon (Argonnen).

Schüler.

Oberprimaner.

- Leo Appel \* 6. 4. 91 (VI—OI 01—14), Kriegsfreiw., Fahnen-junker, Unteroffizier I. R. 51, † 19. 10. 14 nach Ver-wundung im Hospice Mixte in Clermont-Ferrand.  
Johannes Ausner \* 24. 6. 95 (V—OI 06—14), Kriegsfreiw., Fahnen-junker, Unteroffizier I. R. 157, † 21. 5. 15 Lorettohöhe.  
Johannes Brommer \* 3. 10. 93 (OI—OI 13—15), Kriegsfreiw., Vize-Wachtmeister u. Offz.-Asp. Res.-Feld-Art.-Reg. 11, † 12. 5. 18 Ecole de Steusje.  
Rudolf Buhl \* 31. 12. 00 (VI—OI 10—18), Grenadier im Gren.-Reg. 11, † 13. 10. 18 Kriegslazarett Breslau.  
Max David \* 30. 8. 94 (VI—OI 06—14), Kriegsfreiw., Vizefeldw. u. Offz.-Asp. Masch.-Gew.-Scharfschützen-Abt. 2, † 19. 4. 17 Champagne.  
Georg Ganse \* 28. 8. 98 (IV—OI 10—17), Gefreiter 3. Garde-Reg. zu Fuß, † 23. 3. 18 Aubigny (Somme).

- Georg Giersch \* 27. 9. 95 (V—OI 07—14), Kriegsfreiw., Unteroffizier Kavallerie-Schützen-Reg. 85 (Masch.-Gew.-Abt.), † 11. 8. 17 Pinsk.
- Richard Gläser, \* 15. 8. 93 (VI—OI 05—14), Kriegsfreiw., I. R. 72, † 9. 6. 15 Lorettohöhe.
- Johannes Jaesche \* 1. 12. 94 (IV—OI 07—14), Kriegsfreiwilliger I. R. 63, † 1. 3. 15 Perthes.
- Georg Moebus \* 18. 9. 97 (VI—OI 07—15), Kriegsfreiw., Gefreiter Feld-Art.-Reg. 89, † 27. 10. 16 Bodza-Paß (Rumänien).
- Felix Pluder \* 4. 4. 95 (VI—OI 06—14), Kriegsfreiw., Leutnant d. R. I. R. 398, † 1. 8. 17 Chemin des Dames.
- Paul Preiß \* 30. 9. 93 (IV—OI 08—14), Kriegsfreiw., Vizefeldw. R. I. R. 10, † 13. 4. 18 Metern.
- Joseph Rennoch \* 4. 1. 95 (IV—OI 07—14), Kriegsfreiw., Leutnant I. R. 51, † 11. 6. 18 St. Amand.
- Konrad Scheich \* 24. 3. 95 (VI—OI 06—14), Kriegsfreiw., Unteroffizier R. I. R. 203, † 9. 8. 16 Wolhynien.
- Bernhard Schubert \* 26. 9. 94 (VI—OI 05—14), Kriegsfreiw., Gefreiter Feld-Art. Reg. 21, † 1. 7. 16 Maurepas.
- Hans Seidelmann \* 28. 5. 96 (UIII—OI 09—14), Kriegsfreiw., Fähnrich I. R. 58, † 9. 9. 15 Feldlazarett Lublin.
- Hans von Siegroth \* 25. 8. 95 (IV—OI 08—14), Kriegsfreiw., Leutnant Gr.-Reg. 11, † 19. 6. 15 Givenchy.
- \* Joseph Sypniewski \* 11. 3. 97 (OII—OI 12—14), Kriegsfreiw., Gefreiter 5. Feld-Art.-Reg., † 7. 3. 16 Fresnes.

#### Unterprimaner.

- Franz Dauber \* 3. 12. 99 ( —UI —17)
- Friedrich Gusinde \* 7. 11. 95 ( —UI —14), Kriegsfreiw., Gefreiter I. R. 425, † 23. 7. 17 Dünaburg.
- Johannes Henschel \* 23. 12. 98 (VI—UI 09—17), Gefreiter Res.-Feld-Art.-Reg. 52, † 13. 5. 18 Flandern.
- Fritz Hofmann \* 11. 12. 94 ( —UI 09—14), Kriegsfreiw., Leutnant d. R. R. I. R. 23, † 7. 5. 16 Verdun.
- Artur Krisch \* 15. 1. 97 (VI—UI 07—14), Kriegsfreiw., Leutnant d. R. I. R. 153, † 27. 5. 18 Kimmel.
- \* Georg Kruppa \* 10. 12. 96 (OIII—UI 11—14).

- Alfons Kuschel \* 4. 10. 94 (VI—UI 05—14), Kriegsfreiw., † 20. 2. 15 Zwinin (Karpathen).
- Josef Liedl \* 11. 5. 99 (IV—UI 11—17), † 28. 11. 17 nach Verwundung im Feldlazarett Bouvencourt.
- Gregor Malik \* 21. 1. 97 (VI—UI 07—14), † 16. 6. 15 Lowicz.
- ✓ Ludwig Patschowsky \* 15. 10. 94 (VI—UI 07—14), Kriegsfreiw., Unteroffizier u. Offz.-Asp. R. I. R. 10, † 21. 7. 16 Somme.
- Robert Schneider \* 18. 10. 98 (VI—UI 09—17), Kanonier Feld- Art.-Reg. 21, † 26. 7. 17 Tenbrielen (Flandern).
- Walter Scholz \* 24. 1. 98 (VI—UI 09—17), Res. Inf.-Reg. 1, † 1. 12. 17 Somme.
- Aloys Spinner \* 11. 6. 94 (UIII—UI 08—14), Kriegsfreiw., Vizefeldw. u. Offz.-Asp., † 5. 5. 17 Chemin des Dames.
- Wilhelm Streit \* 21. 5. 95 (V—UI 08—14), Kriegsfreiw., Gefreiter L. I. R. 2, † 4. 6. 15 Hankowice (Galizien).
- Johannes Thiel \* 15. 12. 96 (VI—UI 07—15), Kriegsfreiw., Fahnenjunker, Unteroffz. I. R. 23, † 15. 11. 16 Somme.
- Oskar Vogt \* 9. 2. 95 (IV—UI 09—14), Kriegsfreiw., R. I. R. 229, † 12. 8. 15 Ciechanow (Rußland).
- Robert Zimmer \* 27. 6. 96 (VI—UI 07—14), Kriegsfreiw., Inf.-Ers.-Bat. 11/51, † 26. 12. 14 Innow-Lodz.

#### Obersekundaner.

- Johannes Bludau \* 12. 1. 97 (VI—O II 07—14), Kriegsfreiw., Gefreiter L. I. R. 2, † 18. 8. 15 nach Verw. bei Cholm im Kriegslazarett Lemberg.
- ✓ Erich Cebulla \* 12. 12. 95 (VI—O II 08—14), Kriegsfreiw., Unteroffizier L. I. R. 38, † 15. 7. 15 Salusche-Patory (Rußland).
- Benno Hummler \* 31. 7. 97 ( —O II —14), Kriegsfreiw. R. I. R. 228, † 20. 12. 14 Skierniewice.
- Alfred Kranz \* 6. 6. 96 (VI—O II 07—15), Kriegsfreiw. I. R. 24 (Masch.-Gew.-Komp.), † 12. 10. 16 Thillooy.
- ✓ Franz Polloczek \* 2. 9. 96 (VI—O II 06—15), Kriegsfreiw. R. I. R. 271, † 6. 5. 15 Lemberg.
- ✓ Maryan Pytlik \* 13. 5. 93 (O II 14) Kriegsfreiw. L. I. R. 2, † 9. 10. 15 Wulka Telechanska (Rußland).

- ✓ **Erich Rosinsky** \* 19. 5. 97 (VI—O II 07—14), Kriegsfreiw., Gefreiter R. I. R. 202, † 20. 5. 15 Lorettohöhe.  
**Johannes Schulte** \* 19. 5. 94 (V—O II 06—14), Leutnant Gren.-Reg. 10, † 19. 6. 16 Péronne.  
**Joseph Ueberfeld** \* 5. 8. 97 (V—O II 09—14) Kriegsfreiw., Unteroffizier R. I. R. 23, † 17. 3. 16 Verdun.

#### Untersekundaner.

- ✓ **Hubert Bernatzky** \* 19. 4. 96 (VI—U II 08—14), Kriegsfreiw., Unteroffizier L. I. R. 10, † 19. 7. 15 Szytno (Rußland).  
**Josef Friese** \* 28. 1. 97 (VI—U II 09—15), Kriegsfreiwilliger.  
**Leo Pahl** \* 8. 4. 99 (IV—U II 11—14), Kriegsfreiw., Unteroffizier R. I. R. 263, † 21. 3. 18 Lemprière.  
**Edmund Poser** \* 14. 6. 97 (VI—U II 08—15), Kriegsfreiw. I. R. 354, † 2. 3. 16 Dünaburg.  
**Hans Tundke** \* 24. 11. 99 (V—U II 11—17), Gefreiter Res.-Feld-  
 Art.-Reg. 45, † 29. 10. 18 nach Verwundung bei Soissons  
 im Feldlazarett in Montmédy.

#### Untertertianer.

- ✓ **Paul Nawroth** \* 15. 6. 98 (IV—U III 13—14), Kriegsfreiw., Unteroffizier I. R. 157, † 27. 4. 18 Kimmel.  
**Georg Schmidt** \* 2. 8. 98 (IV—U III 13—14), Kriegsfreiw. I. R. 354, † 5. 7. 16 Essenischki (Rußland).

#### Ehemalige Schüler.

- Bruno Ansorge** \* 2. 10. 93 (VI—O III 02—10), Landwirt, Kriegsfreiw. Jäger-Bat. 6, † 29. 10. 14 Aprémont (Argonnen).  
**Karl Aumüller** \* 31. 3. 87 (VI—O II 98—04), Gerichtsreferendar, Landsturmmann I. R. 333, † 25. 9. 15 Krewo.  
**Franz Ausner** \* 12. 12. 93 (V—U I 06—13), Fähnrich u. Offz.-Stellv. I. R. 63, † 27. 8. 14 Inor-Martincourt.  
**Albrecht Baumberger** \* 10. 4. 92 (VI—U III —11), Kaufmann, Ersatzreservist R. I. R. 92, † 18. 8. 16 Verdun.  
**Günter Baumberger** \* 25. 2. 89 (VI— 99—01), Drogist, Ersatzreservist I. R. 22, † 27. 3. 15 Stenay.  
**Johannes Bier** \* 23. 3. 88 (VI—O III 02—07), Zahntechniker, Gefreiter Landw.-Fuß-Art.-Bat. 6, † 31. 10. 15 Dünaburg.

- Friedrich von Blacha \* 23. 3. 78 (—OI —00), Divisionspfarrrer bei einer Gardedivision, † nach Verwundung 12. 5. 15 im St. Hedwigskrankenhaus in Berlin.
- Curt Blaschke \* 4. 5. 81 (VI—UI 91—00), Ingenieur, Unteroffizier u. Offz.-Asp. Funker-Abt. Nr. 129, † 8. 10. 18 La Maliche Ferme.
- Friedrich Boenisch \* 14. 11. 85 (V—OI 96—04), Gerichtsassessor, Leutnant d. R. I. R. 137, † 13. 11. 14 St. Quentin.
- Artur Breuer \* 3. 5. 93 (O III—OI 09—14), stud. theol., Kriegsfreiwilliger R. I. R. 5, † 17. 12. 14 Lowicz.
- Theodor Buchwald \* 18. 8. 85 (V—OI 99—07) cand. phil.
- Hermann Bürger \* 13. 10. 91 (V—UII 04—09), Steiger, Leutnant d. R. Minenwerfer-Bat. IV, † 16. 8. 17 Verdun.
- Joseph Daschkowsky-Boldt \* 28. 5. 88 (UI—OI 11—12), cand. med., Leutnant d. R. R. I. R. 10, † 7. 5. 16 St. Quentin.
- Walter Deinert \* 10. 6. 92 (VI—OI 03—12), Gerichtsreferendar, Unteroffizier u. Offz.-Asp.
- Joseph Diebitsch \* 22. 1. 82 (VI—OI 92—03), Knappschaftsarzt, Assistenzarzt im Jägerbat. 5, † 30. 9. 14 Chateau Chéhéry.
- Karl Dierig \* 17. 7. 92 (V—OI 03—13), stud. math., Kriegsfreiw. R. I. R. 229, † 20. 11. 14 Baby (Russ. Polen).
- Marcell von Donat \* 29. 7. 95 (UIII—OI 08—14), Fahnenjunker Königs-Gren.-Reg. 7, † 22. 8. 14.
- Hans Drabek \* 23. 6. 89 (UIII—OII 01—05), Leutnant und Adjutant I. R. 130, † 9. 9. 14 Verdun.
- Erich Drengner \* 5. 3. 97 (UII 13—14), Bau-Eleve, Leutnant d. R. I. R. 22, † 9. 4. 18 Croix du Bac.
- Alfred Dziekan \* 25. 11. 79 (VI—OI 90—99), Rechtsanwalt, Oberleutnant d. R. R. I. R. 19, † 10. 11. 14 Poelkapelle.
- Felix Eicke \* 13. 8. 74 (IV—OIII 88—91), Oberleutnant d. R. R. I. R. 229, † 28. 2. 15 Skierniewice.
- Emil Feilhauer \* 16. 11. 89 (VI—OI 01—11), stud. theol., Kriegsfreiwilliger Fuß-Art.-Reg. 6, † 6. 10. 15 Argonnen.
- Paul Fiebach \* 21. 11. 78 (VI—OI 89—98), Regierungsrat, Oberleutnant d. R. I. R. 51, † 21. 2. 15 Champagne.
- Johannes Fischer \* 24. 2. 88 (O III—OI 02—07), Landsturmann, † 19. 5. 15 Rossienie.

- Heinrich Förster \* 12. 4. 96 (UII—O II 14—15), Kriegsfreiw.  
Gren.-Reg. 2, † 2. 5. 16 Verdun.
- Johannes Foerster \* 23. 6. 96 (06—14 VI—O II), Kriegsfreiw.  
R. I. R. 229, † 20. 10. 14 Czernowice (Rußland).
- Johannes Frank \* 5. 3. 99 (VI—V 09—12), Kriegsfreiwilliger,  
Gefreiter I. R. 38, † nach Verwundung im Kriegslazarett  
Burgsteinfurt (Westfalen).
- Johannes Franke \* 13. 12. 87 (VI—U II 97—03), Gerichts-  
referendar, Leutnant d. R. Fuß-Art.-Bat. 146, † 18. 9.  
18 Epéhy (Frankreich).
- Alfred Fuhrmann \* 25. 10. 85 (UIII—O I 00—05), Präparanden-  
lehrer, Unteroffizier Brigade-Ers.-Bat. 22, † 8. 9. 14  
Tarnowka.
- Franz Fuhrmann \* 9. 12. 94 (VI—O II 05—12), Techn. Hütten-  
beamter, Grenadier Res.-Ers.-Inf.-Reg. 1, † 10. 8. 15  
Argonnen.
- Karl Fuhrmann \* 1. 7. 95 (IV—O III 07—11), Kanonier Feld-  
Art.-Reg. 2, † 18. 7. 16 Somme.
- Artur Fuß \* 2. 11. 84 (UII—O I 99—03), Regierungsassessor,  
Oberleutnant d. R. u. Batterieführer Res.-Feld-Art.-  
Reg. 56, † 28. 4. 18 Hargicourt.
- Bernhard Gabor \* 22. 7. 93 (VI—U II 03—09), Volksschullehrer,  
Kriegsfreiwilliger R. I. R. 235, † Nov. 1914 Flandern.
- Alfons Giersch \* 1. 8. 97 (VI—IV 08—12), Fabrikbeamter, Kriegs-  
freiwilliger I. R. 63, † 15. 4. 18 Kimmel.
- Alfred Giersch \* 28. 12. 92 (IV—O I 05—12), Kriegsfreiw., Vize-  
feldwebel L. I. R. 22, † 2. 12. 16 Banestie (Rumänien).
- Hans Gottlieb \* 24. 6. 98 (VI 08—10).
- Max Gottwald
- Josef Gusinde \* 18. 5. 79 (VI—O I 89—98), Landrichter, Ober-  
leutnant d. L. u. Reg.-Adjutant L. I. R. 23, † 1. 9. 14  
Kasanow.
- Konrad Gusinde \* 23. 5. 75 (VI—O I 85—94), Oberlehrer, Leut-  
nant d. R. u. Komp.-Führer Gr.-Reg. 11, † 24. 9. 14  
Binarville.
- Wolfgang Güttler \* 22. 2. 93 (VI—O I 02—11), Leutnant d. R.  
Reg. Jäger zu Pferde und Führer einer Jagdstaffel,  
† 20. 2. 18 Westfront.

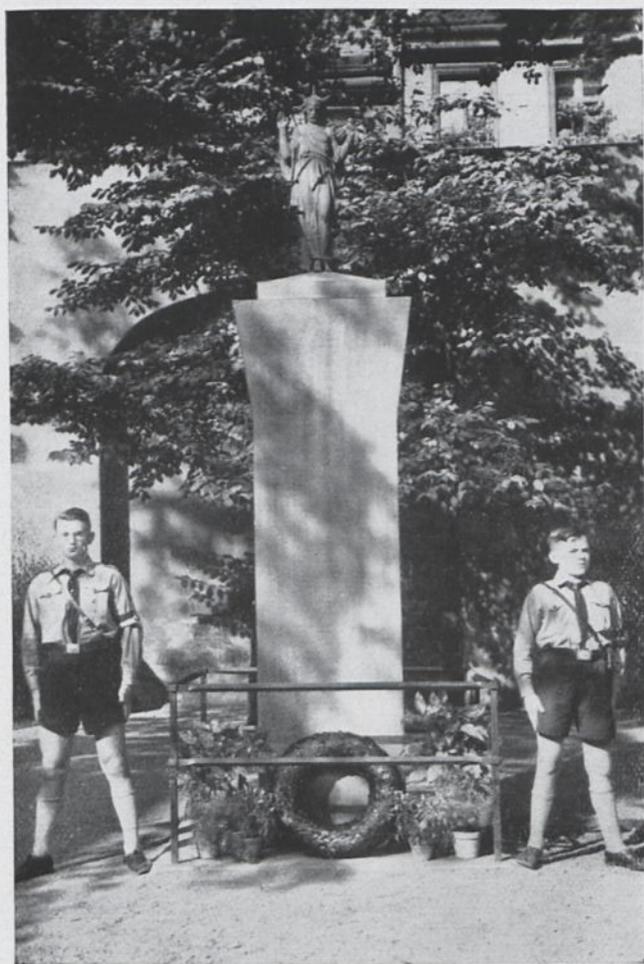
- Georg Haase \* 16. 4. 82 (VI—OI 93—04), Distriktskommissar-Anwärter, Leutnant d. R. u. Komp.-Führer I. R. 271, † 16. 8. 15 Wlodawa.
- Max Heimann \* 24. 9. 93 (VI—UI 04—13), Kriegsfreiwilliger Pionier-Bat. 6, † 30. 6. 15 Souchez.
- Alexander Hergesell \* 19. 1. 80 (VI—O II 90—97), Hauptmann R. I. R. 15, † 27. 8. 14 Fesmy (Frankreich).
- Rudolf Herzog (VI—UI 06—13), Kaufmann, † 17. 8. 17 Flandern.
- Erich Heyder \* 28. 5. 86 (VI—V 96—99), Gutsbesitzer, Leutnant d. R. Feld-Art.-Reg. 42, † 24. 9. 15 Avion (Frankreich).
- Richard Hirschberg \* 11. 5. 90 (V—OI 02—10), Eisenbahn-Zivilsupernumerar, Kriegsfreiwilliger R. I. R. 228, † 2. 11. 14 Lyck.
- Paul Hoffmann \* 3. 3. 93 (VI—OI 04—13), stud. theol., Leutnant d. R., Jagdflieger im Jagdgeschwader 12, † 2. 4. 18 Nesle.
- Heinrich Jensch \* 23. 5. 77 (VI—O II 89—96), Redakteur, Landsturmmann I. R. 93, † 8. 10. 15 Laurent.
- Konrad Jungels \* 24. 11. 89 (VI—OI 97—06), Gerichtsreferendar, Leutnant d. R. u. Komp.-Führer I. R. 51, † 8. 9. 14 Louppy.
- Wilhelm Jungels \* 28. 1. 81 ( —O II 97—00), Ingenieur, Vizefeldwebel Ers.-Bat. I. R. 63, † 24. 5. 16 Lazarett Gleiwitz.
- Georg Kalinke \* 20. 2. 92 (O II—OI 08—11), Gerichtsreferendar, Vizefeldwebel d. R. I. R. 22, † 1. 7. 17 Lens.
- Fritz Klein \* 10. 9. 95 (UII—OI 10—14), Kriegsfreiwilliger, Gefreiter, † 13. 11. 15 Serbien.
- Wilhelm Klein \* 18. 8. 94 (VI—UIII 04—10), Drogist, Musketier I. R. 62, † 25. 9. 15 Arras.
- Franz Knappe \* 4. 12. 97 (VI—O II 09—16), Grenadier-Reg. 11, † 27. 8. 18 Maricourt.
- Theodor Köhler \* 2. 1. 83 (UIII—UI 96—00), Oberlehrer, Leutnant d. R. 2. Garde-Ers.-Bat., † 22. 1. 15 Eubezin.
- Fritz Krautwurst \* 28. 7. 96 ( UII 12—14), Kaufmann, Gefreiter I. R. 231, † 28. 6. 16 Armentières.

- Hermann Kremski** \* 1. 3. 67 (VI—UI —85), Major u. Bataillonskommandeur I. R. 63, † 22. 8. 14 Rossignol.
- Konrad Lange** \* 25. 1. 80 (VI—OI 92—01), Oberlehrer, Leutnant d. R. I. R. 157, † 17. 1. 16 nach Verwundung bei Messimes im Feldlazarett Werwick in Belgien.
- Hermann Langner** \* 20. 9. 90 (VI—OI 02—11), Gerichtsreferendar, Kriegsfreiw., Gefreiter Feld.-Art.-Reg. 6, † 8. 3. 15 Rußland.
- Hans Lauther** \* 18. 12. 96 (VI—O III 06—12), Kaufmann, Kriegsfreiwilliger I. R. 63, † 22. 2. 15 Reims.
- Alfons Liehr** \* 16. 6. 91 (IV—UI 05—12), Unteroffizier I. R. 38, † 30. 9. 15 Douai.
- Karl Linde** \* 30. 1. 83 (UII—OI 02—06), Wissenschaftl. Hilfslehrer, Landsturmmann Gren.-Reg. 9, † 30. 8. 15 Jezierzanka (Galizien).
- Ernst List** \* 23. 10. 64 (O II—OI 82—85), Hauptmann a. D. und Führer des Lazarettzuges I der Schles. Malteserritter, † 5. 10. 18 Biebrich.
- Gerhard Machnig** \* 22. 6. 98 (VI—O III 08—12), Fahnenjunkler, Unteroffiz. I. R. 62, † 24. 7. 16 Bapaume.
- Kurt Massely** \* 15. 5. 98 (VI—UII 08—15), Regierungs-Supernumerar-Anw., M.-G.-Schütze 1. Garde-Reg. zu Fuß, † 5. 6. 18 Troèsnes.
- Karl von Meyer** \* 7. 5. 89 (IV—OI 01—09), Leutnant Füs.-Reg. 38, † 8. 9. 14 Tarnowka.
- Günter Morawe** \* 28. 3. 97 (VI—UII 07—14), Gefreiter Res.-Pionier-Komp. 83, † 1. 2. 16 Feldlazarett Bonifazow bei Soly.
- Viktor Münch** \* 23. 3. 84 (VI—OI 94—03), Dr. phil., Unteroffizier I. R. 43, † 12. 3. 15 Zwinin.
- Hugo Nauke** \* 30. 10. 85 (VI—OI 96—06), Diplom-Ingenieur, Offz.-Asp., † 1914 Ostrowicz.
- Ferdinand Graf Nayhauss-Cormons** \* 25. 1. 87 (IV—UI 98—04), Gerichtsassessor, Leutnant d. R. L. I. R. 36, † 26. 1. 18 Géréchamps (Côte Lorraine).
- Hubert Neugebauer** \* 24. 10. 93 (VI—IV 04—07), cand. agr., Leutnant d. R. Res.-Feld.-Reg. 63, † 29. 9. 18 Levergies bei St. Quentin.

- Georg Nicklaus \* 4. 5. 95 (V—UII 08—12), Gartentechniker, Kriegsfreiwilliger. R. I. R. 267, † 28. 9. 15 nach Verwundung beim Bugübergang im Res.-Laz. Görlitz.
- Leo Nickel \* 20. 2. 87 (VI—OII 98—04), Kaufmann, Landsturmann Gren.-Reg. 10, † 11. 9. 15 Souchez.
- Alfons Opitz \* 20. 11. 86 (VI—OI 98—07), Dr. phil., Studienreferendar, Unteroffizier Gren.-Reg. 11, † 16. 9. 14.
- Ernst Otto, Garteningenieur.
- Franz Pauli \* 29. 4. 78 (V—OI 90—98), Dipl.-Ingenieur und Hütteninspektor, Leutnant d. L. und Komp.-Führer L. I. R. 221, † 4. 11. 15 Siemikowce (Galizien).
- Hans Pelz \* 2. 12. 84 (VI—OI 95—06), Landwirtschaftsinspektor, Leutnant d. R. Gren.-Reg. 10, † 28. 9. 15 Arras.
- Hubert Perlitius \* 12. 2. 77 (VI—UIII 89—93), Unteroffizier L. I. R. 10, † 15. 10. 14 Blonie bei Warschau.
- Pudolf Pfalz \* 30. 11. 90 (VI—V 03—05), Drogist, Kriegsfreiwilliger R. I. R. 229, † 2. 12. 14 nach Verwundung bei Lyck im Lazarett Hof in Bayern.
- Viktorian Pfeiffer \* 23. 11. 82 (VI—OI 93—04), Dr. iur.
- Karl Pokorny \* 8. 6. 73 (VI—OI 85—94), Postdirektor, Hauptmann d. R. u. Bataillonsführer I. R. 63, † 21. 10. 16 Somme.
- Herbert Rabuske \* 12. 5. 97 (VI—V 07—10).
- Johannes von Rapacki-Warnia (IV—UII 02—06), Leutnant I. R. 55, † 15. 9. 14 Ferme St. Marie bei Auranville.
- Paul Roenisch \* 12. 6. 86 (VI—OI 97—06), Chemiker, Landsturmann R. I. R. 73, † 23. 10. 16 Somme.
- Alfons Ronge \* 31. 7. 91 (VI—OII 02—08), Eisenbahn-Supernumerar, Unteroffizier I. R. 51, † 27. 8. 14 Marne.
- Georg Rösel \* 18. 8. 92 (VI—OI 04—13), Leutnant d. R. Minenwerfer-Bat. 5, † 9. 3. 18.
- Alfred von Rosenberg \* 5. 10. 83 (VI—OI 93—02), Bankbeamter, Oberleutnant d. L. u. Komp.-Führer Lehr-Inf.-Reg. 96, † 9. 9. 14 Engelau (Ostpreußen).
- Franz Rücker, Leutnant.
- Helmut Sacher \* 4. 5. 95 (VI—OII 05—13), Leutnant.
- Franz Sauer \* 3. 3. 87 (VI—OI 97—06), Dr. med., Assistenzarzt, Bat.-Arzt I. R. 353, † 1. 11. 18 Stenay.

- Joseph Sauer \* 26. 5. 92 (VI—OI 01—11), cand. theol., Kriegsfreiwilliger I. R. 51, † 15. 6. 15 Lorettohöhe.
- Bernhard Schaube \* 25. 3. 74 (VI—OI 83—94), Referendar a. D., Syndikus, Oberleutnant d. R. u. Komp.-Führer Gren.-Reg. 11, † 26. 9. 19 Servon-Binarville.
- Georg Schaube, Hauptmann a. D. L. I. R. 10, † 15. 10. 14 Blonie.
- Karl Schink \* 24. 5. 92 (VI—OI 03—12), stud. phil., Unteroffizier I. R. 63, † 22. 9. 14 nach Verwundung an der Maas im Lazarett Montmédy.
- Georg Schirdewahn \* 8. 1. 91 (V—OI 02—10), cand. phil., Leutnant d. R. und Adjutant Flieger-Ers.-Abt. 11, † 20. 1. 18 Fliegerabsturz bei Pilsnitz.
- Hermann Schiwon \* 14. 12. 76, Ingenieur und Fachzeichenlehrer, Unteroffizier L. I. R. 10, † 19. 9. 14 Dzialoschin (Russisch-Polen).
- Walter Schlichting \* 21. 12. 93 (O II—OI 10—12), Leutnant I. R. 58, † 9. 5. 15 Beeskow (Galizien).
- Johannes Schlösser \* 2. 5. 80 (V—O II ), Oberleutnant und Komp.-Führer I. R. 98, † 25. 8. 14 nach Verwundung im Feldlazarett Bouvigny.
- Erdmann Schneeweiß \* 20. 7. 91 (UIII 04—06), stud. med., Kriegsfreiwilliger Gr.-R. 11, † 15. 3. 18 Ripont.
- Max Scholz \* 26. 9. 90 ( —OI —12).
- Kurt Schroll \* 5. 6. 91 (IV—UII 04—09), Kaufmann, Vizefeldwebel d. R. I. R. 58, † 9. 8. 18 Rosières.
- Günter Schwedowitz \* 18. 9. 91 (IV—O III 03—06), cand. theol., Leutnant d. R. Gren.-Reg. 11, † 27. 8. 18 Méricourt (Somme).
- Richard Schmis \* 28. 7. 76 ( —OI 86—97), Landrichter, Oberleutnant d. R. u. Komp.-Führer I. R. 51, † 30. 9. 14 Argonnen.
- Max Skorupa \* 6. 6. 96 (IV—O II ), Kaufmann, Oberjäger Jäg.-Bat. 22, † 31. 10. 16 Pinsk.
- Georg Slowikowski \* 19. 6. 96 (VI—UIII 06—11), Kaufmann, Hornist I. R. 156, † 21. 7. 16 Somme.
- Friedrich Sobeck \* 12. 12. 84 (VI—OI 95—05), Studienassessor, Unteroffizier R. I. R. 22, † 12. 4. 18 Armentières.
- Eberhard Steine \* 10. 8. 95 (VI—OI 05—14), stud. iur., Leutnant, † 14. 3. 17 Ripont (Champagne).

- Aloys Steinich \* 2. 10. 85 (U III—O I 97—04), Dr. chem., Leutnant.
- Franz Ulbrich \* 4. 6. 91 (VI—O I 02—12), stud. phil., Vizefeldwebel Gren.-Reg. 11, † 25. 9. 15 Neuville.
- Paul Veith \* 13. 7. 78 ( —O I —97), Dr. iur., Landrichter, Oberleutnant d. R., † 17. 3. 15 Malancourt bei Verdun.
- Franz Vogdt \* 3. 7. 85 (VI—O I 96—05), Dr. iur., Rechtsanwalt, Landsturmmann R. I. R. 188, † 31. 12. 15 Hartmannsweilerkopf.
- Felix Vogel \* 1. 6. 87 (VI—V 97—99), Musketier R. I. R. 214, † 16. 8. 17 Verdun.
- Jakob Vonderlinn \* 18. 9. 80 (VI—O I 91—00), Oberingenieur, Leutnant d. R. R. I. R. 10, † 5. 9. 14 Rarécourt.
- Karl Wagner \* 13. 4. 96 (VI—U II 06—12), Kaufmann, Leutnant d. R. Feld-Art.-Reg. 503, † 2. 4. 18 Bus bei Montdidier.
- Paul Wagner \* 5. 8. 92 (O III—O I 06—12), stud. phil., Leutnant d. R. R. I. R. 229, † 2. 2. 16 Neuville-St. Vaast.
- Franz Walter \* 1. 8. 78 (VI—O II 88—95), Handelsbevollmächtigter, Leutnant d. L. R. I. R. 38, † 22. 8. 17 Ypern.
- Johannes Warmons \* 9. 12. 95 (IV—U III 10—12), Kriegsfreiwilliger Reit. Feld-Art.-Reg. 5, † 3. 11. 15 Feldlazarett Kobryn (Rußland).
- Ludwig Welzel \* 23. 9. 90 (U II—O II 06—09), stud. agr., Leutnant d. R. L. I. R. 38, † 15. 11. 14 Lipno.
- Hugo Werzmirzowsky \* 9. 9. 96 (VI—U II 08—14), Steuervolonitär, Kriegsfreiwilliger R. I. R. 228, † 21. 12. 14 Kamion-Rawka.
- Joseph Wiesner, Seminarist.
- Georg Wildenhof \* 31. 10. 89 (VI—U II 00—06), Unteroffizier I. R. 50, † 23. 9. 14 Dompierre aux Bois.
- Max Wilhelm \* 12. 12. 82 (VI—O I 93—02), Oberzollkontrolleur, Leutnant d. R. u. Komp.-Führer R. I. R. 22, † 22. 9. 14 Montfaucon.
- Paul Winkler \* 3. 4. 89 (VI—IV 00—03), Lehrer, Unteroffizier I. R. 63, † 24. 8. 14 Rossignol.
- Ernst-Günther von Woysky \* 5. 8. 92 (VI—O II 02—11), Leutnant I. R. 58, † 2. 5. 15 Gorlice.
- Paul Wutke \* 10. 4. 84 ( —O I —03), Gerichtsassessor, Leutnant d. R. I. R. 271, † 1915 Osten.



Ehrenmal der gefallenen Lehrer und Schüler  
des Staatlichen Matthiasgymnasiums

Johannes Ziemann \* 18. 12. 93 (U II—O I 09—13), stud. ing.,  
Leutnant I. R. 62, † 29. 9. 15 Douai.  
Ernst Zmarzly \* 2. 12. 94 (U III—O II 10—14), Vize-Feldwebel  
u. Offz.-Asp. I. R. 63, † 6. 8. 16 Pozières.

## Kriegsbriefe von Gefallenen, Urteile von Vorgesetzten über mustergültig-heldenhaftes Verhalten.

Franz Ausner, Fähnrich,  
† 27. August 1914 bei Inor-Martin-court.

Danzig, den 1. August 1914.

„Meine herzallerliebsten Eltern!

Die letzten Grüße aus Danzig; denn vielleicht in einer Stunde, vielleicht erst morgen geht es ins Feld, in die Freiheit. Der so lange ersehnte, so lange gefürchtete Krieg ist nun endlich entfesselt. Gott sei Dank, daß es nun endlich losgeht! „Krieg!“ Ihr könnt es Euch gar nicht vorstellen, was für Gefühle dieses Wort in einem auslöst. Wir sollen also jetzt zeigen, ob wir im Frieden so unsere Mannschaften erzogen und ausgebildet haben, daß sie den Sieg an ihre Fahnen zwingen, ob wir nicht in dem jahrzehntelangen Frieden durch Luxus und Wohlleben erschlaft sind, ob wir noch dieselbe begeisterte Vaterlandsliebe besitzen wie unsere Väter vor 44 Jahren.

Wir sitzen jetzt in der Kriegsschule mit begeisterten, siegesgewissen Herzen und harren auf den Wink unseres obersten Kriegsherrn. Die Koffer und Kisten sind alle verpackt, und so wie Alarm ertönt, reisen wir zu unseren Regimentern.

Wir haben, wie jeder deutsche Soldat, in den letzten Tagen den Krieg ersehnt. Ich wußte wohl, als ich im Infanterie-Regiment 63 als Fahnenjunker eintrat, daß dann meine Pflicht war, Gut und Blut, Eltern und Freunde, mein alles und ganzes für Thron und Reich, für das geliebte Vaterland hinzugeben. Nun tritt, schneller als jemand gedacht hatte, die Anforderung an uns heran, dem Fahneneid getreu unsere Pflicht zu erfüllen. Da springen wir begeistert und siegeszuversichtlich mit wehenden Fahnen von dem Faulenzerleben, das wir 44 Jahre geführt, auf und scharen uns um unseren Kriegsherrn. Wir können nicht

wissen, ob uns der Allmächtige den Lorbeer beschert; aber wie es auch immer enden mag, der Kaiser ruft, und da gehen wir mutig dorthin, wohin uns der dritte Deutsche Kaiser schickt.

Für den Reserveoffizier mag es etwas Hartes sein, seinen Beruf, seine Familie aufzugeben. Wir aber haben uns ja eben das Kriegshandwerk zum Berufe gewählt und sind stolz, daß wir als blühende, kraftstrotzende Jünglinge dazu berufen sind, unser Leben für unser Höchstes und Heiligstes einzusetzen.

Und was ist denn das Vaterland eigentlich? Sind es nicht die Gaue, in denen Treue und Redlichkeit herrscht? In denen deutsche Laute klingen? Ist es nicht das schöne Schlesierland? Seid Ihr es nicht, liebe Eltern, schützen wir Euch nicht dadurch vor Gewalt und Greuelthaten der Barbaren?

Ich kann Euch gar nicht beschreiben, was für ideale, ergreifend packende Gefühle das Herz eines jungen Kriegers bezaelen. Krieg! Ach Gott, wie großartig, wonneschauernd, sich den andern voran mit Todesmut und Todesverachtung dem Feinde entgegenzuwerfen! Siegt man, das herrliche Gefühl der Pflichterfüllung! Fällt man, so findet man den schönsten Tod, den es auf Erden gibt, einen ehrlichen Soldatentod. Und Ihr seid deutsche Eltern; Ihr wißt, daß der Staat schon bei der Geburt seinen berechtigten Anspruch auf den jungen Staatsbürger erhebt. Ihr wißt als gute Deutsche, daß ich den Beruf ergriffen habe, nicht um mit der bunten Uniform Larifari zu treiben, sondern eine tatkräftige Stütze für Thron und Reich zu sein. „Der König rief, und alle, alle kamen“ — wie vor hundert Jahren, so lautet es auch heute, und mit grenzenloser Begeisterung eilen wir, für das heißgeliebte Vaterland Gut und Blut dahinzugeben.

Es ist ungefähr 12 Uhr mittags. Jeden Augenblick erwarten wir die Mobilmachungsorder. Dann fahren wir mit dem nächsten Zuge über Posen, Breslau zum Regiment.

Ob wir uns noch einmal wiedersehen können, weiß nur Einer. Ihm sei unser Geschick empfohlen; darum bitte ich Euch, manchmal auch meiner in diesem Sinne zu gedenken, und seid vor dem ersten Siege noch einmal recht herzlich geküßt, Du, lieber Vater, auf Deine alten Augen, die die Begeisterung des deutschen Volkes, Deines Volkes, nicht mehr sehen können<sup>1)</sup>, Du, gute Mutter, auf

<sup>1)</sup> Der Vater war erblindet.

die Hände, die an meiner Erziehung, an meiner moralischen Bildung und meinem körperlichen Wohl so viel getan haben, Ihr, liebe Geschwister, auf den Mund und die Stirn.

Euer grenzenlos dankbarer, begeisterter

Soldat.“

Der Verf. des Briefes ist den Beweis, daß es ihm mit seinen Idealen heiliger Ernst war, nicht schuldig geblieben. Bereits in den ersten schweren Kämpfen im August 1914 hat er sein blühendes Leben auf dem Altare des Vaterlandes geopfert. Sein Hauptmann teilte den Eltern seinen Tod, wie folgt, mit:

„Sehr geehrter Herr Ausner!

Leider muß ich Ihnen die betäubende Nachricht geben, daß Ihr Herr Sohn am 27. 8. 14 bei Martincourt gefallen ist, nachdem wir mit furchtbaren Verlusten den Übergang über die Maas erzwungen hatten. Ihr Herr Sohn fiel wie ein Held. Er verteidigte einen gefährlichen Posten am Dorfrande vor einem Kreuz. Er stand aufrecht im Kugelregen, um seine eingeschüchterten Leute durch sein Beispiel zu ermuntern. Ich hatte gerade, mit der Hand auf Ihren Sohn zeigend, die Leute auf sein heldenhaftes Verhalten aufmerksam gemacht, da traf ihn die Kugel mitten ins Herz. Dem Regimentskommandeur meldete ich sein Verhalten. Sie können stolz sein auf Ihren Sohn. Lassen Sie den Stolz auf Ihren Sohn größer sein als die Trauer um ihn. Nehmen Sie mein herzlichstes Beileid entgegen.

Pulst, Hauptmann.“

\*

Erich Cebulla, Obersekundaner,

† 15. Juli 1915 bei Salusche-Patory (Rußland).

„Liebe Eltern!

..... Du, liebe Mutter, schreibst, ich soll Dir mitteilen, wie mir im Feindesland zu Mute ist, und ob mir nicht bange ist. Ihr, meine Lieben, wißt schon, daß es nicht meine Art ist, Briefe mit mädchenhaften Sehnsuchtsseufzern voll zu schreiben. Vielleicht findet Ihr meine Briefe etwas zu sachlich und zu wenig gemütvoll; aber ich kann nicht helfen; Ihr kennt mich ja zu genau, um zu wissen, daß ich stets in Liebe und Dankbarkeit Euer gedanke und stets gedenken werde, daß meine liebsten Gedanken

die sind, die sich mit Euch beschäftigen und meine schönste Hoffnung die ist, mit Euch allen ein gesundes, freudiges Wiedersehen feiern zu können, wenn ich meine Pflicht dem Vaterlande gegenüber erfüllt habe.

Und das Wiedersehen gebe Gott!“

Erich Cebulla übergab bei seinem Ausrücken ins Feld seiner Schwester folgendes Gedicht, das diese im Falle, daß er nicht wiederkehre, der Mutter als Abschiedsgruß übermitteln sollte, was denn auch geschehen ist:

#### Abschied.

„Lebe wohl, Du Liebe, Gute,  
Vielgeliebtes Mütterlein,  
Es ist mir ja so bang zu Mute,  
Ob es der letzte Gruß wird sein.

Wie sorglich pflegtest Du die Blüte,  
Die täglich am Verwelken war,  
Wie freutest Du Dich im Gemüte,  
Als ich herangewachsen war.

Den Lebensabend wollt' ich Dir erhellen,  
Dir helfen in des Alters Not,  
Zu meiner Lieb' die Dankbarkeit gesellen,  
Dies hielt ich für das erst' Gebot.

Da kam der Krieg, zerschnitt die holden Bande,  
Ich zog hinaus ins blut'ge Feld,  
Ich stehe an des Grabes Rande,  
Gott möge tun, was ihm gefällt!

Wie bald, wie bald vielleicht hört auf mein Herz zu schlagen!  
So leb' denn wohl, geliebtes Mütterlein!  
Viel Gutes, Edles tatest Du mir in des Lebens Tagen,  
Gott möge Dich beschützen, Dein Vergelter sein!

Hörst Du die Friedensglocken klingen,  
Und Dein Sohn kehrt nicht mehr wieder,  
Hörst Du frohe Weisen singen,  
Doch nicht seine Lieder —

So denke an das Grab in fremder, blut'ger Erde,  
Wo drinnen sein durchschossen Herze ruht,  
Dort schläft er, bis es Auferstehung werde,  
Drum, Mutter, fasse frischen Mut!“

\*

Georg Ganse, Oberprimaner,

† 23. März 1918 bei Aubigny (Somme).

20. August 1917.

„Also vorgestern, den 18. August, war die Parade. Das ganze Regiment<sup>1)</sup> war aus seinen Quartieren auf einem großen Felde bei M... zusammengerückt und hatte sich in einem offenen Viereck aufgestellt. Die einzelnen Bataillone bildeten je eine Seite desselben, dergestalt, daß die offene Seite der Straße zu lag. Dann hieß es: Seitengewehr — pflanzt auf! Stillgestanden! Das Gewehr — über! Achtung! Präsentiert das — Gewehr! Du kannst Dir wohl den Anblick vorstellen, wie sich die Sonne des herrlichsten Paradewetters in Tausenden von Seitengewehren spiegelte. Da erschien Hindenburg, ganz so, wie man ihn auf den Bildern sieht, nur sah er riesig überarbeitet aus. Er schritt die Fronten ab und begrüßte das Füsilier-Bataillon mit den Worten: „Guten Tag, Füsilier-Bataillon!“ Als er vorüber war, hielt er eine Ansprache ungefähr folgenden Inhalts:

„Tiefbewegten, freudigen Herzens stehe ich jetzt am Ende meiner Laufbahn als Generalfeldmarschall inmitten des Regiments, in das ich vor 51 Jahren als Leutnant von 18 Jahren eintrat. Mit dem Regiment verknüpfen mich die Feldzüge von 66 und 70/71, die ich bei ihm durchgemacht habe. Ich bin nun gekommen, um Euch in meinem Namen und dem aller früheren Regimentsangehörigen den innigsten Dank auszusprechen für die Heldentaten, die ihr erst kürzlich wieder am Winterberg vollbracht habt.“

Dann brachte er das Kaiserhoch aus, worauf der Vorbeimarsch in Gruppenkolonne folgte. Hindenburg selbst marschierte 20 Schritt vor dem Regiment und stellte sich erst dann an den Platz, von dem aus er die Parade abnahm.“

\*

---

1) G. gehörte dem 3. Garde-Regiment zu Fuß an.

Paul Hoffmann, stud. theol.,  
† 2. April 1918 bei Nesle.

18. März 1918.

„Liebe Mutter!

Am 15. haben wir unseren Geschwader-Kommandeur verloren. Er war der schneidigste Soldat, der mir bisher begegnet ist. Gestern vor 8 Tagen (am 10. 3.) flogen er, Oblt. Blumenbach (Führer von Jagsta 12) und ich zur Front, griffen jenseits ein Geschwader von 5 französischen Einsitzern an, bezw. wir reizten sie dazu, uns anzugreifen, da sie mit ihren guten Maschinen höher waren als wir. Doch von den Fünf ließ sich nur einer verleiten, auf Hauptmann von Tuschek herunterzustoßen. Der Hauptmann zwang ihn sofort zum Kurvenkampf, während Blumenbach und ich die anderen beschäftigten, um dem Hauptmann so den Rücken zu decken. Die Vier versuchten anzugreifen, doch packten wir beide fest zu; sie ließen daher bald ab und ihren Kameraden unter uns im Stich. Diesen schoß der Hauptmann unterdessen ab (brennend); es war sein 27. Luftsieg. Abends feierten wir drei diesen Sieg bei einem Glase Wein. Die Franzosen erringen Luftsiege nur dadurch, daß sie überraschend aus der Sonne angreifen, eine kurze Serie schießen und sofort mit ihren schnelleren und besseren Maschinen ausreißen. In einen Kurvenkampf lassen sie sich gar nicht ein. Auch der von Hauptmann von Tuschek Abgeschossene wollte nach seinem Angriffe auskneifen, nur fing er die Sache dumm an und wurde gegen seinen Willen in einen Kurvenkampf, bei dem es auf Schneid und gutes Fliegen ankommt, verwickelt.

Am 15. flogen wir wieder zu fünf, und auf diesem Fluge erlitt den Hauptmann das Geschick. Wir reizten jenseits 4 Engländer und 3 Franzosen trotz des ungünstigen Ostwindes zum Angriff. Hauptmann von Tuschek zeigte hierbei seine erstaunliche Verwegenheit in weitgehendem Maße. Die Gegner wagten es nicht, sich in einen Kampf zu 7 gegen 5 einzulassen. Nach langem Geplänkel flogen die Engländer nach Hause, nachdem die Franzosen sich in kolossale Höhe in die Sonne verzogen hatten. Da vom Gegner nichts mehr zu sehen war, wollten wir über die Front zurück nach Hause: oben Hauptmann und Offizier-Stellvertreter D. in Dreideckern, schräg unten wir 3 Albatros-Flugzeuge. Auf einmal stieß ein Franzose aus der Sonne auf uns

herunter (überraschend), schoß und riß aus. Wir alle kehrt, aber der Franzose ließ sich nicht ein und verschwand. Wir drehten wieder nach Hause zu. Nun waren wir aufmerksamer, um nicht wieder überrascht zu werden. Da sehe ich zwei Franzosen über uns hinweg auf die 2 Focker herunterstoßen; die Focker schienen sie nicht zu merken. Ich schoß einige Warnungsschüsse (Brandmunition), aber die Focker sahen die Franzosen nicht; schon saßen diese ihnen im Nacken, einige Schuß, und der eine Focker (Hauptmann von Tuschek) ging in steiler Spirale herunter, der andere machte mit uns 3 Albatros kehrt auf die Franzosen zu, die bereits wieder ausrissen. Wir schossen zwar kräftig auf sie, aber zum Kurvenkampf brachten wir sie nicht. Sie wurden kleiner und kleiner und verschwanden. Der 1. Focker (Hauptm. v. T.) war im Gleitflug ein gutes Stück auf deutsches Gebiet gekommen. Als ich mich von den Franzosen abkehrte, sah ich ihn gerade unter mir umschlagen und längere Zeit auf dem Rücken Richtung Frankreich fliegen. Dann klappte er wieder um und flatterte wie ein Blatt zur Erde, wo er in unserer vordersten Linie aufschlug. Der Franzose konnte gar nicht wissen, daß er auf typisch französische Art einen Luftsieg errungen hatte.

Am 17. war die feierliche Überführung von der Kirche des nächsten größeren Ortes. Der Kronprinz hatte sein Erscheinen zugesagt; doch kam er nicht; ein Generalstabsoffizier überbrachte den Kranz des Kronprinzen. Die Überführung zum Bahnhofe gestaltete sich zu einer außerordentlichen Feierlichkeit.

Seit Hauptmann von Tuschek unser Geschwader führte, war ich viel mit ihm geflogen. Jeder von uns kannte seinen bewunderungswürdigen Mut und Angriffsgeist. Wir haben alle von ihm gelernt. Seine Verwegenheit riß mit. Mit ihm haben wir einen der größten Jagdflieger verloren.“

Daß der Verf. obigen Briefes von demselben Heldengeist, wie sein bewundertes Vorbild, der Geschwaderkommandeur von Tuschek, erfüllt war, hat er dadurch bewiesen, daß er seinem Kommandeur schon nach 2 Wochen im Heldentode gefolgt ist.

Der Führer seiner Jagdstaffel teilte seinen Eltern seinen Tod, wie folgt, mit:

„Ein trauriges Telegramm ist diesem Briefe vorausgegangen. Ihr Sohn Paul ist fürs Vaterland gefallen. Zu diesem schweren

Verluste ist es mir ein Bedürfnis, Ihnen mein und der ganzen Staffel Beileid auszusprechen.

Wir waren morgens früh gestartet und verfolgten ein Geschwader französischer Flugzeuge.

Ihr Sohn nahm eines der feindlichen Flugzeuge unter Feuer und wurde hierbei von einem nach hinten herausschießenden Beobachter der Feinde beschossen; hierbei erhielt er einen einzigen Schuß in seine Maschine, der durch die Lehne seines Sitzes in seinen Unterleib drang.

Mit bewundernswerter Energie ist Ihr schwerverwundeter Sohn nach dem Flughafen heimgefliegen und hat seine Maschine heil gelandet. Wir konnten ihn sofort mit dem Auto ins Lazarett einliefern und erhielten hier zuerst tröstliche Nachricht. Er hat hier bei völliger Klarheit nach einer vorläufigen Operation mit Freuden den geistlichen Zuspruch erfahren und ist in der folgenden Nacht ruhig eingeschlafen.

Ihr Sohn war uns allen ein lieber Kamerad, um den alle in der Staffel tief trauern. Er war ein Offizier, der mit schöner Pflichtauffassung allen ein Vorbild war. Wer mit Ihrem Sohne geflogen ist, hatte seine Freude an seinem mutigen Draufgängertum und ein felsenfestes Vertrauen, daß man sich auf ihn in schwersten Lagen verlassen konnte. . .

Oberleutnant Blumenbach,  
Führer der Jagdstaffel 12.“

\*

Johannes Jaesche, Oberprimaner,  
† 1. März 1915 bei Perthes.

9. Januar 1915.

„Meine Lieben!

Drei schöne und sorglose Tage habe ich in Epoge verlebt. Zu Hl. Drei Königen spielte von 11 bis 12 bei strahlendem Wetter unsere Regimentskapelle auf dem Marktplatz, umringt von atemlos lauschenden Mannschaften und Offizieren. Herrliche Weisen sind da erklingen, Richard Wagners Musik aus Rheingold habe ich da voller Entzücken zum ersten Mal vernommen, und das wunderbare Largo von Händel erinnerte mich an unseren lieben Geiger zu Hause. Prachtvoll war das! Aber das war noch nichts im Vergleich zu dem, was ich am nächsten Tage erlebt habe. Da hatte ich das unbeschreibliche Glück, zum Tische des Herrn hier

in der Kirche hintreten zu dürfen und zwar unter ganz eigenartigen Umständen. Tags zuvor abends hieß es: Morgen früh hl. Messe und Feldbeichte. Was war ich froh, ein Stein fiel mir vom Herzen, denn ich hatte schon lange nicht die hl. Sakramente empfangen können und hatte mir seitdem mit heißen Gebeten eine Gelegenheit dazu erfleht. Denn für jegliche Gefahr, also auch besonders Kriegsnot, gibt es kein besseres Amulett als den Heiland im Herzen. Den suchte ich, und nun sollte ich ihn empfangen. Früh 7 Uhr traten die katholischen Mannschaften und Offiziere des Regiments in die festlich erleuchtete, mit Tannen und einer Krippe geschmückte Kirche. Der Feldgeistliche, hinter ihm ein Ulanenunteroffizier als Ministrant, traten ein. Nach dem Evangelium hörten wir eine ergreifende Predigt. Dann erklang mächtig: „Stille Nacht, heilige Nacht“, darauf „O du fröhliche“. Nach der Predigt haben wir gemeinsam gebeichtet. Meine Lieben! Der Mensch kann im Leben hart werden wie ein Stein, er kann jahrelang Selbstbeherrschung üben und Zurückhaltung, wie ich es immer zu tun mich bemüht habe. Aber es können Augenblicke über ihn kommen, wo er seinen Gefühlen unbedingt freien Lauf lassen muß. So ist es an jenem Lichttage meiner Seele ergangen. Was da mit mir vorgegangen, was meine Seele in ihren tiefsten Tiefen bewegt hat, ich kann es niemandem sagen, Gott allein weiß es. Und nun kam der selige Augenblick der hl. Kommunion! Eltern und Geschwister! Ich habe geweint, ich habe Tränen der Rührung und überquellenden Glückes vergossen. Der liebe Heiland hat mir einen Strom von Gnade in diesen seligen Augenblicken verliehen. O, es ist ein unendliches Glück und unfassbare Seligkeit und Wonne, das heiligste Sakrament! Ich habe dem Heiland nichts weiter sagen können, das Herz war mir zu voll; aber als das „Großer Gott“ verklungen war, ging ich aus der Kirche wie ein starker Held. Einer Welt von Feinden hätte ich mich entgegengeworfen; denn was vermögen sie gegen mich? Mutig zog ich am Abend in den Schützengraben. Gott mit uns! Gott will es! Es ist ein hl. Krieg, diese Gedanken beseelten mich. Jetzt liege ich hier und kämpfe und bin gefaßt auf alles; mag kommen, was da wolle. Wenn ich so handle, dann bin ich Euer erst wahrhaft würdiger Sohn und Bruder

Hans,

der Euch tausendmal grüßt und küßt und täglich an Euch denkt.“

Vitry les Reims, 3. Februar 1915.

„Geliebte Eltern und Geschwister!

Herrlich liegt Reims im Sonnenglanze des jungen Tages vor mir, Reims, die vielumstrittene, vielbesprochene Stadt. Mächtig überragt die alte Kathedrale ein Meer von Häusern. Dahinter ziehen sich die von Morgendunst umzogenen Höhen hin. Dort oben dräuen die ehernen Mündungen der feindlichen Geschütze. Wir liegen etwa 1000 Meter vor der Stadt und etwa 300 Meter vor den französischen Schützengräben. Vor ganz kurzer Zeit sind wir hierher verschoben worden, und was wir vorfanden, war nichts weiter als ein einfacher Graben für kniende Schützen. Der erste Gedanke, der alle beherrschte, war: hier gibt's noch Arbeit, bis wir liegen bleiben. Die Stellung war nämlich erst am 18. Januar von den Hannoveranern, die wir ablösten, gewonnen und daher noch nicht ausgebaut worden. Das erste, als wir abends ankamen, war, die Horchposten besetzen. Diese Aufgabe fiel gleich dem ersten Zuge zu. Die erste Nacht war ich noch nicht dazu bestimmt. Da hieß es eben nur: schanzen und nur schanzen, mochte man auch die Hand vor den Augen nicht sehen. Von Unterständen sahen wir noch gar nichts. Endlich, gegen Morgen, wurden wir rückwärts geführt. Was wir sahen, waren 4 Unterstände für 38 Mann. Wie wir da gelegen haben, könnt Ihr Euch vorstellen, wenn Ihr hört, daß jeder nur für höchstens 5 Mann berechnet ist. Weiter hinten waren ja noch gut ausgebaute Gräben, aber so weit zu laufen war bei der Nähe des Feindes nicht ratsam. Am Tage wird nichts anderes getan als geschlafen, bei Nacht gearbeitet, weil am Tage infolge der günstigen Beobachtungspunkte von Reims aus die Artillerie fortwährend, selbst auf den einzelnen Mann, schießt, wie es mir selbst ergangen ist. . .

Vor und hinter den Schützengräben ist alles aufgerissen von Granaten, und bei finsterner Nacht muß man sich sehr vorsehen. Ja, man kann daselbst, wie es mir passiert ist, in den Schützengräben fallen. Bloß anderthalb Meter tief ging die Reise auf die Steine drauf, und ich hatte mir dabei bloß den rechten Fuß verstaucht. Freilich, wäre der Graben etwas tiefer gewesen, hätte ich mir ebensogut das Genick brechen können. Gott hat's eben so gewollt.“

\*

Kurt Massely, Regierungssupernumerar-Anwärter (bis 1915  
Schüler des Gymnasiums),  
† 5. Juni 1918 bei Troèsnes.

26. 5. 18.

„Liebste Mutter!

Ich nehme die Gelegenheit wahr, Dir schnell noch ein paar Zeilen zu senden. Es geht wieder vor zum Sturm und zur Offensive, und wer kann es wissen, wie die Sache dieses Mal abläuft. Auf alle Fälle gehört es sich, daß ich mich bei Euch allen, Ihr Lieben, für alles Gute bedanke. Wenn Euch dieser Brief erreicht, bin ich schon wieder drinnen im Schlachtgetümmel. Hoffentlich zwingen wir dieses Mal den Franzmann zum Frieden, denn ich glaube, daß wir das nächste Jahr noch Krieg haben, wenn nicht durch diesen Schlag das Ende herbeigeführt wird...“

\*

Georg Moebus, Oberprimaner,  
† 27. Oktober 1916 am Bodzapafß (Rumänien).

3. April 1916.

„Geliebte Eltern!

... Und dann schickt mir, bitte, eine Fausta Ausgabe (beide Teile). Wenn nicht die dummen Vokabeln wären, würde ich mir auch einen Horaz schicken lassen. Jedoch möchte ich noch um das Neue Testament bitten, denn die drei: Faust, Horaz und die Bibel, das sind die drei Schützengrabenbücher, die fast jeder gebildete Mensch im Felde liest. Geliebte Eltern, Ihr müßt mal den Betrieb in unseren Batteriestellungen sehen. Es ist die reinste Vogelwiese. Mittags oder in den späten Nachmittagsstunden, wenn die Arbeit eingestellt ist, da ertönen traute Weisen, Schnutenorgel, Ziehharmonika, Okarina und andere Instrumente erklingen. Alles sitzt vor den Unterständen, und Gesang begleitet die Instrumente. Das alles hat uns der Frühling gebracht.“

10. Oktober 1916.

„Innig geliebte Eltern!

Endlich komme ich wieder dazu, Euch kurz Nachricht zu geben. Wir sind in 12 Tagen von Hermannstadt nach Kronstadt gezogen, kamen vor Kronstadt nun endlich an die Front und haben schon ein paar Gefechte hinter uns. Die Rumänen gehen

zurück wie die Teufel. Wir rücken täglich gegen 30 km vor. Überall, wo wir hinkommen, sind die Rumänen gerade heraus, und Gefangene werden gemacht. Mit welcher Frechheit wir hier Krieg führen, ist unglaublich. Ein paar Kilometer (3—4) vom Feinde nehmen wir offene Stellung ein. (Ihr müßt entschuldigen; der Gaul hat eben den Hafersack, auf dem der Brief lag, mit in den Schmutz gerissen, und ich habe keine Zeit, noch einmal anzufangen.) Eben ist nämlich infolge des allzu schneidigen Vorgehens des anderen Zuges unserer Batterie vor der Infanterie ein Unglück passiert. Unser feinsten Leutnant ist verwundet, 4 Pferde tot, und 2 Geschütze blieben stehen, wurden aber wiedergewonnen. Ich muß nochmals wiederholen: es ist unglaublich. Während wir den Feind auf 3—4 Kilometer beschießen, marschieren Infanterie und Kolonnen ganz offen vor, und kurz darauf geht's über das vom Feinde eben noch besetzte Gebiet hinweg. Es geht alles tadellos.

1000 innige Grüße

Euer

Georg.“

\*

19. Oktober 1916.

„Innig geliebte Eltern!

Nun ist der Krieg mit Rumänien doch etwas ernster geworden. Die Rumänen haben hier, hart hinter ihrer Grenze, in dem langen Bodzapaß eine vorbereitete Stellung bezogen und konnten bisher von uns nicht vertrieben werden ...

Eine schreckliche Nacht habe ich erlebt. Ich sollte Kabel auf unsere vorgeschobene Beobachtung bringen. Kein Mensch konnte mir den Weg zeigen. Ich wußte nur, daß sie auf Höhe 1125 liegen sollte. Nun steigen hier die Berge entsetzlich steil an. Um 4 Uhr nachmittags trat ich den Aufstieg mit einem Maschinengewehr an. Auf allen Vieren ging's hinauf. Um 1/27 Uhr konnten die Maschinengewehrleute nicht mehr weiter, und ich zog allein los. Schon wurde es dunkel. Nirgends ein Mensch zu sehen oder zu hören. Unten im Tal mußten die Rumänen liegen. Jeden Augenblick konnte ich von einer Patrouille überfallen werden. Um 9 Uhr wollte ich mich schon einfach hinwerfen und mich dem Schicksal und meinem Glück anvertrauen. Doch ich versuchte es noch einmal und rufe: „Hallo! liegt hier

die 11. Kompagnie?“ Und siehe! ganz in der Nähe antwortet mir ein Posten. Nun hatte ich bald mein Ziel, Wachtmeister Heckel, Wagl und Roth, gefunden. Doch unser harrten noch große Schrecken. Völlig durchschwitzt und ausgedörrt kam ich hier in eiskalten Wind. Und nun begann es zu regnen und zu schneien. Dazu machten die Rumänen einen Angriff, der allerdings durch das glückliche Einwirken eines Maschinengewehrs abgeschlagen wurde. Wagl bekam einen Schuß durch Rock und Hemd am Körper entlang ohne verletzt zu werden. Ich bekam einen Schrapnellsplitter an den Daumen der linken Hand, der aber nur eine leichte Quetschung verursachte. Dann verbrachten wir eine furchtbare Nacht auf bloßer Erde, nur mit dem Mantel bedeckt, in Regen und Schnee. Dicht über uns piffen die Kugeln, aber das war uns gleichgültig.“

\*

Maryan Pytlik, Obersekundaner.

† 9. Oktober 1915 bei Wulka Telechanska.

17. März 1915.

„... Was meine Seele anbelangt, bin ich vollständig gesund und habe mit Gottes Gnade allen Anfechtungen des täglichen Lebens standgehalten. Rein bin ich von Hause weggegangen, und rein werde ich es wieder betreten. Gebe Gott, daß es bald geschehe!

Wie schon im letzten Briefe bitte ich die Mutter wiederum, mir keine Leckerbissen mehr zu schicken, sondern höchstens das unumgänglich Notwendige. Ich kann es wirklich nicht mehr mit meinem Gewissen verantworten, wenn ich bei so teuren und schweren Zeiten von der Mutter etwas anderes als das durchaus Notwendigste annehme; Geld schon gar nicht. Im Gegenteil, ich fühle mich verpflichtet, der Mutter noch nach Hause zu schicken und nach Kräften zu helfen. Ich werde also monatlich M 12.— an die Mutter absenden; es ist nichts weiter als meine Pflicht, kindliche Pflicht der Mutter gegenüber.“

21. März 1915.

„... Bei jedem Gebet gedenke ich der Mutter und bitte Gott, er möge der Mutter ein langes, recht langes, freudenreiches Leben

schenken. Wie gerne möchte ich schon der Mutter wegen nach Hause!

Andere bekommen es vielleicht fertig, sich aus Angst zu drücken — ich nicht. Ich möchte mich schämen, der Mutter vor die Augen zu kommen, sollte ich aus Furcht die Front meiden. Das ist in meinen Augen kein Mann, — das ist eine Memme, ein Waschlappen. Ein Hundsfott, der sein Vaterland in der Stunde der Gefahr im Stiche läßt! So ein Sohn könnte der Mutter niemals eine zuverlässige, kräftige Stütze sein. Die Mutter müßte ja selbst an seiner Treue zweifeln! Wie er es dem Vaterlande gemacht hat, so könnte er es in der Stunde der Gefahr auch der Mutter machen. Nicht wahr? Auf ein so schwankendes Rohr möchte ich meine letzten Jahre nicht stützen. Die Mutter doch auch nicht, nicht wahr? Durch Gottes Zulassung kam der Krieg, und ich wurde mit darein verwickelt. Mit Gottes Hilfe habe ich den Krieg so weit durchlebt, und wenn es Gott gefällt, komme ich wieder glücklich nach Hause. Denn glücklich die Mutter, deren Sohn nicht nur in guten, sondern auch in sehr bedrängten Zeiten dem Vaterlande treu gewesen ist, er wird seine Mutter nie verlassen.“

\*

Hanns von Siegroth, Oberprimaner,  
†19. Juni 1915 bei Givenchy.

Schützengraben, den 22. 10. 1914.

„Meine lieben alten Kameraden!

Aus dem Felde sende ich Euch ein kräftiges „Heil!“ Mir geht es sehr gut. Ich habe bis jetzt alle Gefahren glücklich überstanden. Was macht unser liebes Landheim? Ich komme mir auch beinahe wie ein Wandervogel vor. Ich schlafe bei der jetzigen Zeit im Freien, aber blendend. Laßt mal etwas von Euch hören!

Heil!

Euer alter Kamerad

Hanns von Siegroth  
Fahnenjunker.“

\*

Paul Wagner, stud. phil.,  
† 2. Februar 1916 bei Neuville-St. Vaast.

29. 1. 16.

„Liebe Eltern!

Es wird dunkel, Tag verhältnismäßig gut verlaufen, es geht aber weiter. Mir geht's immer noch gut, außer schreckliches Ohrensausen. Die Leute halten sich hervorragend, welche Wut, wenn sich die Franzosen erst herauswagen, wir weichen nicht.“

Vimy, 31. 1. 16, 10<sup>o</sup> abds.

„Liebe Eltern!

Heute ist mein lieber Freund, Leutnant Kleinstauber, Komp.-Führer der 1. Kompagnie, gefallen. Er hat schon monatelang unser II. Bataillon geführt und ist seit Dezember 14 ununterbrochen beim Regiment. Gestern Nacht habe ich mit meiner ganzen Kompagnie — nachdem wir erst morgens  $\frac{1}{2}$  9 in Vimy angekommen waren, Munition zu ihm, der mich ja abgelöst hatte, in den Trichter 1 vorgetragen. Heute früh hat eine feindliche Mine die ganze Munition und Handgranaten in die Luft gesprengt, er lag keine 10 Schritt davon entfernt. Die Kompagnie hat sehr gelitten, jetzt sogar mehr wie ich. Unsere Kämpfe hier waren fürchterlich. Der Sturm eine Kleinigkeit, aber das Halten nachher. Die Franzosen haben mit schweren Minenwerfern gearbeitet und einen Trichter nach dem anderen vorgenommen. Wir haben ihren 10 Minenwerfern nur 2 entgegenzustellen gehabt und hatten die ganze Woche keinen Artillerie-Beobachter bei uns, einfach wehrlos war man diesen fürchterlichen Minen ausgesetzt. 50 Meter flogen die Menschen in die Luft, zentnerschwere Steinblöcke sausten von 100 m Höhe unaufhörlich herunter, dazu diese fortwährende 3 Nächte und 2 Tage andauernde Erschütterung der Nerven. Wir hatten dazu keinerlei Schutz, unter freiem Himmel ohne Unterstand gelegen. Die Angriffe haben wir leicht abgeschlagen, unsere Leute waren wie rasend, mit Handgranaten haben wir schrecklich gearbeitet. Ich habe Augenblicke völliger Auflösung erlebt, aber auch Augenblicke wunderbar geschlossener Tapferkeit. Bei einem Angriff der Franzosen wurde mir das Maschinengewehr zerschossen und die französischen Handgranaten kamen zu nahe, kurz die Aufregung war so groß, daß aus irgend einem Grunde plötzlich alles zurücklief, aber nur

ein Wort von mir genügte, und alles stand wie die Mauern. Wir haben sie so abgeschmiert, daß sie mit Infanterie nicht wiederkommen. Die Franzosen haben bei der Unternehmung auf der ganzen Front hin schreckliche Verluste gehabt. Heute Abend habe ich einen Zug zur Ablösung in den früheren 1. Graben, der von Artillerie und Minen völlig eingeebnet ist, schicken müssen. Ein Bataillonsstab ist auch verschüttet worden, von meiner Kompagnie dabei ein Befehlsempfänger, wir konnten ihn noch nicht ausgraben. Meine übrigen Toten habe ich schon alle nach Acheville gestern Abend geholt. ...

Herzlichen Gruß

Paul.“

Mitten in diesen schweren Kämpfen, von denen die beiden vorstehenden Briefe handeln, fand Paul Wagner Zeit zu folgendem Dankbriefe an das Dienstmädchen seiner Familie anlässlich des Gedenktages des Dienstantritts vor 8 Jahren:

Schützengraben, 30. 1. 16.

„Liebe Hedwig!

Im Schützengraben denke ich heute an den 4. Februar, wo es 8 Jahre her ist, daß Sie zu uns kamen.

Ich sende Ihnen zu diesem ehrenvollen Gedenktag meinen und meiner Brüder herzlichen Dank für Ihr treues Aushalten an der Seite unserer lieben Mutter in guten und schlechten Zeiten. Wir haben hier draußen im Kriege so recht den Wert treuer Kameradschaft in Not und Tod kennengelernt.

Dann denke ich auch an uns Kinder, wie haben Sie stets für uns alle gesorgt! — Wenn ich an Ihre Fürsorge für unser liebes kleines Schwesterchen denke, kommen mir die Tränen in die Augen, wir werden es Ihnen nie vergessen.

Und welch schweres Opfer haben Sie dem Vaterland in diesem schweren Krieg gebracht! Ich als Soldat kann Ihnen zum Trost nur das eine sagen, daß Ihr Bräutigam den schönsten Tod auf Erden gestorben ist und sicher gern und freudig fürs Vaterland sich aufgeopfert hat.

Ich hoffe, wenn es auch recht eigennützig ist, daß meine liebe Mutter noch recht lange eine kräftige Stütze an Ihnen finden wird, namentlich wenn noch einmal eine schmerzliche Zeit in diesem Kriege kommen sollte.

Seien Sie versichert, daß wir Kinder Ihnen stets dafür dankbar sein werden.

Ihr

Paul Wagner.“

Schon 3 Tage nach Abfassung dieses Briefes starb Paul Wagner den Heldentod. Sein Regimentskommandeur teilte ihn den Eltern, wie folgt, mit:

Chez Bontemps, den 2. 2. 1916.

„Hochzuverehrender Herr Postrat!

Zum großen Schmerz des Offizierkorps und des ganzen Regiments ist heute nachmittag ihr braver Sohn als Held fürs Vaterland gefallen. Ich verliere damit einen meiner befähigsten Kompagnieführer, einen selten pflichttreuen unermüdlichen Vater seiner Leute, den zu ersetzen kaum möglich ist. In den nächsten Tagen hoffte ich ihm das wohlverdiente Eiserner Kreuz I. Klasse an die Brust heften zu können für seine hervorragenden Verdienste, die er sich im Osten wie im Westen erworben hatte. Er genoß die Liebe und Verehrung seiner Leute und verstand es in außergewöhnlicher Weise zu begeistern und mit sich fortzureißen. Wir verlieren in ihm einen selten guten, von jedem Offizier — Vorgesetzten wie Untergebenen — besonders geschätzten Kameraden. Er fiel als ein Held, an der Spitze seiner tüchtigen Kompagnie, er erlitt den schönsten Tod, den auf dem Schlachtfelde. In der Geschichte des Regiments wird er fortleben, im Offizierkorps nie vergessen werden.

Gott tröste Sie!

Mit besonderer Hochachtung

Ihr

sehr ergebener

von Thadden,

Oberstleutnant und Regimentskommandeur.“

\*

Walter Rabenow, Studienreferendar am Matthiasgymnasium, † 16. September 1914 bei Servon (Argonnen).

Walter Rabenow ist der erste der im Weltkriege gefallenen Lehrer des Matthiasgymnasiums gewesen.

Sein Kompagnieführer, Hauptmann Glubisch, würdigte sein vorbildliches Verhalten in den schweren August- und Septemberkämpfen an der Westfront mit folgenden Worten: „Ein Soldat vom Scheitel bis zur Sohle, ein leuchtendes Beispiel für seine Untergebenen, eine zuverlässige Stütze seiner Vorgesetzten, der beste Kamerad“.

\*

Artur Krisch, Unterprimaner,  
† 27. Mai 1918 am Kimmel.

Besondere Anerkennung seitens hoher Vorgesetzter hat das Heldentum des Unterprimaners Artur Krisch gefunden.

Sein Divisionskommandeur berichtete am 3. 5. 1917 dem Herzog von Sachsen-Altenburg, dem Chef des Infanterie-Regiments 153, dem Artur Krisch angehörte, folgendes:

„Euer Hoheit melde ich untertänigst, daß gestern morgen Leutnant d. R. Krisch mit 1 Unteroffizier und 3 Mann von Euer Hoheit Regiment eine ausgezeichnete Patrouille gegangen ist, die ganz besondere Anerkennung verdient. Die Patrouille drang morgens zwischen 8 und 9 Uhr, bei hellem Tage, in eine feindliche vorgeschobene Postenstellung ein und brachte nach lebhaftem Handgranatenkampf — selbst nur 5 Mann stark — 4 Engländer als Gefangene, darunter einen Verwundeten und ein Maschinengewehr als Beute ein, ohne selbst Verluste zu haben. Der feindliche Posten stand 150 m vom eigenen und nur etwa 50 m vom feindlichen Hauptgraben entfernt. Die Patrouille geschah von allen Teilnehmern freiwillig und aus eigenstem Entschluß, ohne daß die vorgesetzten Dienststellen vorher Kenntnis hatten. Sie erfuhren erst davon durch die Einbringung der Gefangenen. Nach Aussage der Gefangenen war die feindliche Postierung 1 Unteroffizier 20 Mann stark; ein Teil sei vor den Handgranatenwerfern der Patrouille Krisch geflüchtet, 7 Mann wären verwundet, der Rest gefangen“.

In einem Divisionsbefehl vom 30. 6. 1917 zollt derselbe Divisionskommandeur dem Heldentum des Unterprimaners Artur Krisch folgende Anerkennung:

„Abermals ist ein starker englischer Angriff in der Hauptsache schon vor der Divisionsfront in dem trefflich liegenden

Feuer aller Waffen zusammengebrochen, trotzdem er diesmal durch mehrtägiges schweres Artillerie-Feuer planmäßig vorbereitet worden war. Ich sage allen beteiligten Truppen für ihre vorzügliche Haltung meine vollste Anerkennung. In der Einbruchsstelle haben Teile der 1. Kompagnie Inf.-Reg. 153 unter Leutnant d. R. Krisch in mehrstündigem, erbittertem Nahkampf — von zwei Seiten durch eingedrungene Engländer eingeschlossen — heldenmütig standgehalten, bis sie — nur noch wenige Mann — schließlich unterstützt von Stoßtrupps der 3. Kompagnie Inf.-Reg. 153, die durch heftigstes Abriegelungsfeuer aus eigenem Antrieb zu Hilfe eilten, den Gegner niederkämpften“.

Nach abermaligem vorbildlich heldenhaftem Verhalten in der Offensive des Jahres 1918 wurde Artur Krisch von seinem Regimentskommandeur zu einem besonderen Allerhöchsten Gnadenbeweise eingegeben. In der Begründung führte der Regimentskommandeur unter anderem folgendes an:

„In der Schlacht um Merville (Mai 1918) führte Leutnant d. R. Krisch seine Kompagnie mit größtem Geschick im Angriff bis vor Merville vor, durch sein Vorgehen die anderen Kompagnien des Bataillons mit vorreißend. Trotz des während des Nachmittags schon über 4 km vorgetragenen Angriffs setzte er sich mit Einbruch der Dunkelheit an die Spitze der Schützen seiner Kompagnie, erzwang sich den Eingang in die Stadt am Kanalübergang und drang, persönlich mit Handgranaten und Gewehr sich den Weg bahndend, mit seinem Bataillonskommandeur bis zum Westrand der Stadt, über den westlichen Kanal hinaus, vor. Über 40 Gefangene, mehrere leichte und schwere Maschinengewehre, diese teilweise im Straßenkampf genommen, waren die Beute seiner Kompagnie“.

Es ist klar, daß die Leute nur einem Führer, den sie lieben und für den sie begeistert sind, so willig in Gefahr und Tod folgen. Von dem schönen Verhältnis des Leutnants und Kompagnieführers Krisch zu seinen Untergebenen gibt der Beileidsbrief, den der Bursche des am 27. Mai 1918 am Kimmel gefallenen Leutnants Krisch an die Familie des Gefallenen schrieb, beredte Kunde.

1. 6. 1918.

„Werte Familie Krisch!

Will an Ihnen noch einmal ein paar Zeilen schreiben, werden sich wohl wundern, was das für ein unbekannter Briefschreiber ist, bitte aber um Entschuldigung. Die tieftrauernden Hinterlassenen werden es wohl schon erfahren haben, daß Ihr lieber Sohn und Bruder, Herr Leutnant Krisch, ein Opfer dieses großen Weltmordens geworden ist, er ist am 27. 5. an Bauchschuß gefallen; wie mir die Ordonnanz sagte, ist er gleich darauf verstorben. Ich bin mit ihm, seit daß er beim Regiment 153 ist, zusammen gewesen, er kam zur 3. Kompagnie als Gefreiter wurde Unteroffizier und Feldwebel und wurde 1. Kompagnie versetzt, von da an wurde er im Januar Leutnant und kam zurück zur 3. Kompagnie. Da war es das erste, er frug nach mir, daß ich sein Bursche wurde, ich war aber zur selben Zeit gerade auf Urlaub, da hat er gewartet, bis ich wieder kam; er war ein seltsenguter Mensch, hat auch auf mich sehr gehalten. Werte Tieftrauernden, er ist in Gott gestorben, er hatte auch sicher die Ahnung, denn als ich den Koffer aufmachte, sah ich, daß drei Briefe drin lagen, einer an seinen besten Freund, Herrn Leutnant Meißner, einen an Euch Lieben und einen auf dem stand, zu vernichten, welches ich auch getan habe, der Brief, welcher an Euch gerichtet ist, liegt noch im Koffer. Auch hat er den Abend zuvor in diesen kleinen christlichen Büchlein, welches Herr Professor Hoffmann ihm immer geschickt hat, fleißig gelesen, welches ich auch sehr gern gelesen habe. Warum mußte es sein, aber in der Bibel steht geschrieben, wen Gott lieb hat, den züchtigt er, für uns hier ist der Tod ein leichtes, aber für die lieben Angehörigen desto schwerer, und für mich ist der Verlust ebenso schwer, denn ich muß jetzt nach 1½ Jahren wieder mitmachen, wollen aber Gott bitten, daß das Morden bald ein Ende nimmt.

Den nächsten Abend bin ich mit vorgegangen und haben Herrn Leutnant zurückgebracht, er liegt in Haluin, Grab 1951 begraben. Ehre seinem Andenken.

Werte Angehörige das Gepäck habe ich auch abgeschickt, die Unterjacke hat er an, das Koppel ist auch verloren gegangen, die Uhr und Briefftasche ist mit im Koffer, das Geld schickt der Herr Feldwebel nach Haus.

Sonst wüßte ich weiter nichts als wie Gutes vom Herrn Leutnant zu schreiben.

Es grüßt Sie herzlich Ihr Unbekannter und doch Wohl-  
bekannter

Ers.-Res. Dörfel,

Bursche von Herrn Leutnant.

Ich bitte nochmals um Entschuldigung“.

\*

Joseph Rennoch, Oberprimaner,

† 11. Juni 1918 bei St. Amand.

Gleiches Heldentum, wie der Unterprimaner Artur Krisch, das auch gleiche Anerkennung selbst von Allerhöchster Stelle gefunden, hat der Oberprimaner Joseph Rennoch bewiesen. In der Regimentsgeschichte des Infanterie-Regiments 51<sup>1)</sup>, dem Rennoch von seinem Ausrücken ins Feld im September 1914 bis zu seinem Heldentode am 11. Juni 1918 ununterbrochen angehörte — selbst mehrere Verwundungen haben ihn nur vorübergehend von der Truppe entfernt — ist er an zehn Stellen rühmlich erwähnt. Wo es galt, durch kühne Patrouillengänge die Lage beim Feinde zu klären oder den eingedrungenen Gegner mit der blanken Waffe herauszuwerfen, war Leutnant Rennoch an erster Stelle.

Sein Heldentum hat bereits im Jahre 1917 die Allerhöchste Anerkennung durch Verleihung des Kreuzes der Ritter des Hohenzollernschen Hausordens mit Schwertern gefunden, eine Auszeichnung, die an Leutnants selten und nur für ganz hervorragende Beweise von Tapferkeit verliehen worden ist.

In den schweren Kämpfen bei Mondidier im Juni 1918 war er trotz seiner Jugend mit der Führung eines Bataillons betraut. Die Regimentsgeschichte (S. 223) berichtet darüber folgendes:

„Leutnant Rennoch, der ausgezeichnete Führer des I. Bataillons, kämpfte und führte das Gefecht in vorderster Linie, seine Leute durch sein Beispiel besonders anfeuernd. Da bereitete ein Kopfschuß seinem Heldenleben ein rasches Ende. Einer der Besten, die seit Kriegsbeginn ununterbrochen in den Reihen des Regiments seinem Vaterlande gedient, hatte seine Hingabe mit dem Tode besiegelt.“

<sup>1)</sup> Geschichte des Königlich Preußischen 4. Niederschlesischen Infanterie-Regiments Nr. 51. Hrsg. von Herbert Nollau, Oberstleutnant a. D.

## Gedächtnisrede

zur Enthüllung des Denkmals für die gefallenen Lehrer,  
Schüler und ehemaligen Schüler des St. Matthias-  
gymnasiums am Montag, dem 6. November 1922.

„Hochgeehrte Versammlung, insonderheit: Hochgeehrte  
Angehörige unserer Gefallenen!

Wir haben uns heute in den Mauern unseres altherwürdigen Matthiasgymnasiums versammelt, um eine Dankes- und Ehrenschild den Lehrern, Schülern und ehemaligen Schülern gegenüber abzutragen, die im Weltkriege für das Vaterland gestorben sind. Ein Denkmal aus Erz und Stein haben wir ihnen errichtet, das es heute zu enthüllen gilt.

Groß, sehr groß ist die Zahl der Gefallenen, die das Matthiasgymnasium zu beklagen hat. 5 Lehrer, 51 Schüler und 127 ehemalige Schüler, soweit uns deren Namen bekannt geworden sind, haben ihre Treue zu ihrer Heimat und zu ihrem Vaterlande mit dem Tode besiegelt. Von den 51 gefallenen Schülern gehören 18 der Oberprima an, ihr folgt die Unterprima mit 17 Schülern, die Obersekunda mit 9, die Untersekunda mit 5. Und rührend kündigt der Denkstein, daß selbst 2 Untertertianer, noch im Knabenalter stehend, ihr junges Leben für das Vaterland hingegeben haben.

Es erscheint als eine schöne Aufgabe, der Größe der Opfer und unserem heißen Danke dafür in Worten einen würdigen Ausdruck zu verleihen, aber dem Menschenmund ist dies unmöglich. „Nach solchen Opfern, heilig-großen“ gibt es nur eins, was selbst der gottbegnadete Sänger Ludwig Uhland in der Erkenntnis menschlichen Unvermögens den Kämpfern der Befreiungskriege gegenüber getan hat: in heiligem Erschauern zu schweigen. Aber liebe Erinnerungen an Euch, Ihr teuren Gefallenen, wollen wir heute wachrufen, wollen die Sorge und die Not des Alltags wenigstens auf eine Stunde vergessen und uns ganz in liebender Gemeinschaft mit Euch vereinigen.

Da ersteht vor unserem geistigen Auge zunächst die schöne Friedenszeit vor dem Weltkriege, wo wir mit Euch zusammen in ungetrübtem Glücke lebten. Euch, liebe gefallene Kollegen, die Ihr damals an unserer Anstalt wirktet, Euch sehen wir heute wieder, wie einst, in unserer Mitte, wir drücken Euch, wie einst, die Hand, wir erfreuen uns heute, wie einst, an Eurer Biederkeit, an Eurer Frische und Schaffenslust. Auch Euch, Ihr lieben gefallenen Schüler, die Ihr damals die Räume unseres Gymnasiums fülltet, auch Euch sehen wir heute wieder, wie einst, in den Mauern unserer Anstalt. Wir haben heute wieder, wie einst, unsere Freude an Eurem eifrigen Streben, an Eurem munteren Spiel, an Eurer Frömmigkeit und Gottesfurcht. Und Euch, Ihr lieben gefallenen ehemaligen Schüler, wir sehen Euch heute, wie einst, Eurer alten Bildungsstätte Ehre machen, sehen Euch wirken und schaffen in voller Lebenskraft in Euren verschiedenen Berufen als Seelsorger, als Richter, als Ärzte, als Ingenieure zum Wohle Eures Volkes und Vaterlandes.

Und welche Erinnerungen aus jener schönen Friedenszeit werden heute in Euch, Ihr Väter und Mütter, Ihr Brüder und Schwestern, Ihr Gattinnen unserer Gefallenen wach?

Ihr Eltern seht heute wieder, wie einst, Eure Söhne in Eurem trauten Heim, Ihr denkt mit Lust an die goldene Zeit ihrer Kindheit, Ihr erlebt den Tag wieder, an dem Ihr sie in stolzer Hoffnung unserer Schule zuführtet, Ihr erinnert Euch mit Freude an ihre Fortschritte, an ihren Aufstieg von Klasse zu Klasse, an ihre sittliche Vervollkommnung, an den Tag ihrer ersten heiligen Kommunion, der Euch mit ihnen zusammen in unser nebenan-stehendes ehrwürdiges Gotteshaus führte. Ihr Brüder und Schwestern fasset heute wieder, wie einst, Eure Brüder an der Hand, fühlt Euch mit ihnen verbunden so sicher und so stark, führt sie mit Euch in Feld und Wald zu froher Wanderfahrt. Ihr Gattinnen seht heute wieder, wie einst, den treuen Gatten wirken und schaffen in unermüdlicher Kraft, seht ihn heute, wie einst, nach des Tages Mühe und Arbeit in Eurer trauten Häuslichkeit, Ihr fühlt Euch heute wieder, wie einst, so geborgen in seiner Obhut, so stark im Lebenskampfe.

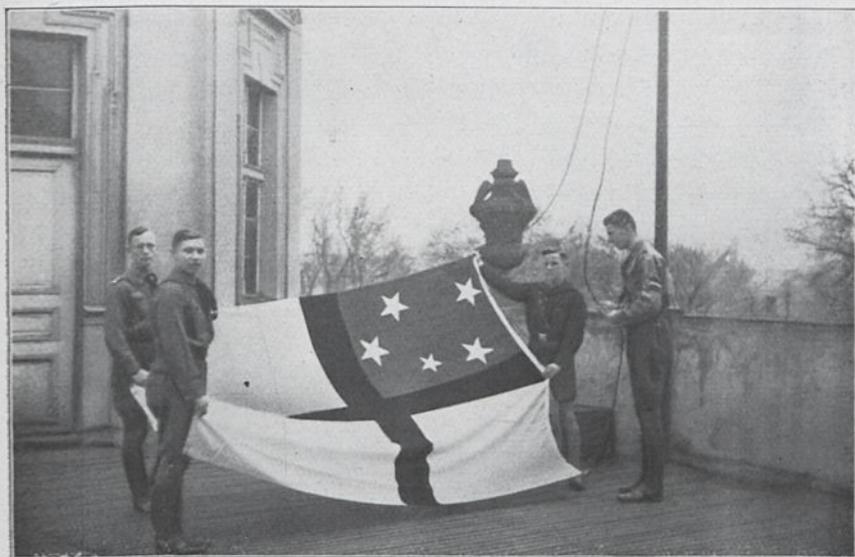
Da kam der furchtbare Krieg. Die heilige Begeisterung, die jedes Deutschen Herz erfüllte, für das geliebte Vaterland zu kämpfen und zu streiten, hatte auch Euch, Ihr teuren Gefallenen,

erfaßt und viele von Euch stärker als die anderen. Wie einst die Jünglinge und Männer von 1813 verließ Ihr die friedlichen Hallen des Gymnasiums, die gewohnten Stätten Eurer Arbeit und eiltet in Scharen zu den Waffen. Ihr risset Euch los von Eltern und Geschwistern, von Gattinnen und Kindern, und wie wund das Herz auch sein mochte, Ihr handeltet in echtem Mannesinne, der das Wohl des Volkes und Vaterlandes über das eigene Wohl und über das Wohl der Familie stellt.

Wie viele Erinnerungen an Euch, Ihr teuren Gefallenen, werden sodann aus der langen Kriegszeit heute in uns wach, Erinnerungen so erhebender, aber auch so schmerzlicher Art!

Wir, Eure Mitkämpfer, sehen Euch heute wieder an unserer Seite auf der Fahrt an die bedrohten Landesgrenzen, wir erleben mit Euch wieder die große Begeisterung, die wir in allen deutschen Gauen antrafen. Wir sehen Euch an unserer Seite beim Einmarsch in Feindesland. Wir erleben mit Euch wieder die Feuertaufe, das erste Ausharren im feindlichen Artilleriefener und das erste Vorgehen im feindlichen Gewehr- und Maschinengewehrfeuer. Wir fühlen es wieder, wie Euer mutiges Verhalten uns ein Ansporn ward. O, es wird mir immer unvergeßlich bleiben, wie einer unserer Gefallenen, dessen Name unser Denkmal schmückt, beim Eintritt in unser erstes Gefecht als Regimentsadjutant mutig und unerschrocken über das Schlachtfeld dahinsprengte, um Befehle an die Kompagnien zu überbringen, wie er im Vorbeireiten mit freudigem Lachen zu mir hin einen Säbelhieb in die Luft schlug, zum Zeichen, daß wir nun ordentlich dem Feind zu Leibe gehen wollten, und wie wir am Abend desselben Tages den Tapferen zur letzten Ruhe bestatten mußten. Wir teilen mit Euch die unsagbar große Freude nach dem ersten errungenen Siege. Wir durchleben mit Euch das wochen- und monatelange Ausharren im Schützengraben in Nässe und Kälte, in Schnee und Eis. Dort, wo wir mit Euch Tag um Tag dem Tode Aug in Auge gegenüberstanden, da öffnete sich das Herz, da lernten wir wahren Menschenwert kennen. Wir rücken mit Euch nach den anstrengenden und aufreibenden Tagen und Wochen im Schützengraben in die Ruhequartiere. Wie schön war es da, von der trauten Heimat und den Lieben in der Heimat zu plaudern!

Wie viel tausend Erinnerungen aus der Kriegszeit werden heute in Euch, Ihr Väter und Mütter, Ihr Brüder und Schwestern,



Verleihung der Karl Peters-Flagge  
18. Januar 1936



Ihr Gattinnen wach? Ach, wohl überragt die eine mit ungeheurer Wucht alle anderen, die Erinnerung an die Stunde, wo die unerwünschte, schmerzliche Botschaft an Eurer Schwelle bestellt wurde, wo Ihr die Kunde von Eures Sohnes, Eures Bruders, Eures Gatten Tod erhieltet. O, ich wage nicht zu rühren an den Empfindungen, die in eines Vaters, einer Mutter Brust vorgingen, als sie ihr Liebstes auf Erden, ihr Kind hingaben, an den Empfindungen einer Gattin, als sie ihr Teuerstes, ihren Gatten verlor. Ich wage es um so weniger, als mancher Vater, manche Mutter unter uns steht, die ihr einziges Kind hingaben, mancher Vater, manche Mutter, die zwei Söhne opferten, und eine Mutter, der der Krieg drei Söhne entriß, und diese Mutter ist eine Witwe.

Aber auch manche schöne, freudige Erinnerung belebt sich heute wieder in Euren Herzen. Als in den ersten Kriegswochen Sieg auf Sieg gemeldet wurde, da durfte sich mit Recht Eure Brust von stolzem Hochgefühl schwellen, denn Eure Söhne, Eure Brüder, Eure Gatten hatten sie errungen.

Tiefe Trauer erfaßt uns heute, daß diese Besten uns durch den Tod entrissen worden sind. Aber brennend ist auch unser Verlangen, ihnen ewig dankbar zu sein. Wir treten daher heute im Geiste an ihre Gräber in West und Ost, in Süd und Nord und rufen ihnen zu: „Seid begrüßt, Ihr teuren Gefallenen, seid begrüßt viel tausendmal! Habt Dank, habt tausendfältigen Dank für Eure Liebe und Eure Treue bis in den Tod! Blickt herab aus lichten Himmelshöhen auf uns, die wir jetzt in unserem deutschen Vaterlande wie in einem Tränentale wandeln, und bittet für uns an des Höchsten Thron! Wir haben Euch nicht vergessen, und wir werden Euch nicht vergessen. Mit Flammenschrift sind Eure Namen in unsere Herzen geschrieben. Als äußeres Zeichen ewigen treuen Gedenkens haben wir Euch ein Denkmal aus Erz und Stein errichtet, das Eure Namen den fernem Geschlechtern künden soll“.

Es falle daher die Hülle, und das Denkmal erstehe vor unseren Blicken.

## Im Vorkampf um die nationalsozialistische Erziehungsgrundlage.

Von Hermogenes Ziesché.

Es mag überheblich klingen, wenn ich hier vor dem weiten Kreis der geistigen Söhne und Freunde unseres Matthiasgymnasiums für eine ganz kleine Gruppe von Jungen, die, wie Generationen vor ihnen, ihre entscheidenden Ausbildungsjahre an dieser Schule erlebt haben, den Anspruch erhebe, mit dem stolzen Bewußtsein, in schwerster Notzeit des deutschen Volkes Großes gewollt und geleistet zu haben, von der Anstalt geschieden zu sein. Nicht daß die Reifezeugnisse voller guter Noten waren; diese sahen mitunter böse aus. Nein, ihre Leistungen beginnen erst dort, wo das starre System der Benotung am Ende ist. Wo es um Mut geht zum Ertragen gemeinsamer Gefahr. Und das in einer Zeit, da uns kein Fahneneid gesetzlich an einen Dienst band, keine Kriegskriegsartikel über unserem Haupte schwebten und kein militärischer Vorgesetzter über uns Gewalt hatte. Ein als kategorisch begriffener Imperativ hatte uns in einen freiwilligen Dienst gestellt, der Charakter verlangt, trotz Spott und Hohn einen instinktiv und theoretisch als richtig erkannten Weg auch wirklich zu gehen. Ich spreche hier von den ersten Hitlerjungen des Matthiasgymnasiums und folge mit diesen Ausführungen als früherer Schüler und selbst einer von ihnen einer Bitte des Anstaltsleiters. Von ihnen zu sprechen heißt nicht Weihrauch vor dem eigenen Hause streuen; dieses einsamen Kampfes in dieser Festschrift zu gedenken ist die Erfüllung einer einfachen Dankesschuld durch die Schule an ihre ersten Hitlerjungen.

Irgendwo an einer der vielen Mauern, die unsere Anstalt umfrieden, klebt noch einsam und vergessen ein Werbezettel aus den Jahren politischer Hochspannung. Erkenntlich sind nur noch die wenigen Worte: „Ein Freiheitswille bedeutet nichts, wenn er nicht organisiert ist!“ Ein Satz, der wie viele andere auch in diesen Jahren des Kampfes aller gegen alle gleichgesinnte junge Menschen zusammenschweißen konnte.

Sieben Jungen verpflichteten sich einem unbekanntem, von einer instinktlosen Schicht belächelten Politiker, schlossen sich zu einer Gemeinschaft auf Gedeih und Verderb zusammen, in der jeder dem anderen verschworen war. Es war ein gemeinsamer Glaube und eine gemeinsame Hoffnung, die uns zu dieser großen Kameradschaft verband. Wir glaubten einfach, meist unbewußt, an Werte, die täglich in den Schmutz gezerzt wurden, und brachten den unbeugsamen Willen mit, sie in uns wieder Gestalt werden zu lassen. Freiwillig mußten anerzogene Formen, die dieser Wille und Glaube ausschloß, abgestreift werden, um auch wirklich frei und gestählt zu sein. In unserer Zielsetzung lag im kleinen Kreise das gleiche revolutionäre Moment, das damals den großen Kampf der nationalsozialistischen Bewegung um Deutschland bestimmte. Doch hier ging es nur um eine Schule.

Es lag in der Wende und Tragik der ganzen Zeit zugleich begründet, daß wir in diesem Kampfe mit uns selbst vor Entscheidungen gestellt wurden zwischen Gehorsam und Anhänglichkeit zu überlieferten Formen und Einrichtungen und der Treue gegen den eigenen Weg. So war unser Kampf gegen die alte Generation gerichtet, soweit sie Träger der alten Vorstellungswelten war, nie aber gegen das Alter schlechthin; ebensowenig wie unser Kampf gegen die Bürgerlichkeit heute wieder einen Kampf gegen den Bürger schlechthin bedeutet. An der Stellung der Älteren zu uns entschied sich damals schon die Führerkraft einer ganzen Generation. Nur innerlich greisenhaft gewordene Menschen werden auf Autorität dort pochen müssen, wo sie selbst des lebendigen Führertums nicht fähig sind. Diese elementaren Forderungen sind von der Geburtsstunde der Hitlerjugend an bis heute auch in der HJ unserer Anstalt die gleichen, unverrückbaren geblieben.

Wenn ich oben von einer Selbsterziehung sprach, so war sie die Voraussetzung für den Erfolg unseres Kampfes an der Schule. Diese Zeit der stillen, zurückgezogenen Arbeit, da noch niemand unsere Anwesenheit ahnte, war notwendig. Unsere spätere Schlagkraft baute sich darauf auf. Nur eine in sich gefestigte und einige Organisation, mochte sie zahlenmäßig auch noch so klein gewesen sein, konnte später ohne Gefahr der mit den Angriffen des Gegners in der offenen Werbearbeit verbundenen Belastung ausgesetzt werden. Und der Gegner stand in mächtiger Überlegenheit

vor uns, er saß ja neben uns auf der Schulbank. Wir haben aber die Belastung ertragen und wuchsen von Monat zu Monat. Mit der rein zahlenmäßigen Zunahme mehrte sich die innere Begeisterung und Anteilnahme am politischen Tagesgeschehen. Dieser inneren Bereicherung diente die politische Schulungsarbeit. In den dunkelsten Lokalen, die wir unter den unmöglichsten Decknamen mieten mußten, kamen wir zusammen, um uns einmal ungestört und frei von aller politischen Hast und Oberflächlichkeit mit den uns angehenden Fragen auseinanderzusetzen; daraus entwickelte sich langsam eine planvoll angelegte Schulung, wir lasen aus dem Buche des Führers, schöpften daraus immer wieder neuen Mut und lernten das auf der Straße und in den Schulstunden Erlebte verstandesmäßig zu begreifen und weltanschaulich zu begründen. Heute bin ich davon überzeugt, daß es keiner Jugend mehr vergönnt sein wird, so stark aus dem eigenen Erlebnis geschöpft und so rein und unverfälscht den Nationalsozialismus des Kämpfenmüssens zu verstehen. Dieses ungeheure Erleben des Ringens um den deutschen Jungen hat gleichzeitig in den Schulaufsätzen so mancher Kameraden seinen Niederschlag gefunden. „Sollen wir denn rettungslos dem Schicksal verfallen sein? Soll nun auch unser Volk den Weg Indiens, Spartas, ganz Griechenlands und Roms antreten müssen? Wir Jungen wehren uns gegen diesen Gedanken! Nein, es darf nicht so kommen!“ Diese Worte eines Hitlerjungen und Unterprimaners aus einem Klassenaufsatz von 1932 mußte auch manchem Lehrer die eindrucksvolle Bestätigung bringen, daß wirklich ein neuer Geist in der Jugend im Aufbruch war.

Die Tatsache, daß unsere Organisation zu dieser Zeit noch von dem Weimarer Zwischensystem verboten und terrorisiert war, macht es verständlich, in welcher Gefahr der einzelne stündlich schwebte. Heute wird uns das erst so recht bewußt. Diese Schwierigkeiten wirkten sich in gleicher Weise auch auf den wehrsportlichen Außendienst aus. Allsonntäglich, womöglich im Winter bei grimmiger Kälte, mit dem Fahrrad nach dem kleinen Ort Schleibitz im Kreise Oels fahren zu müssen gehört bestimmt nicht zu den großen Annehmlichkeiten. Aber jeder von uns denkt heute mit Freude an diese herrliche Zeit zurück. Die alten Kameraden — sie stehen heute in Beruf oder Wehrmacht über das ganze Reich verstreut — werden sich auch wieder gern der nächtlichen

Streifzüge über fremde Mauern und Schulzäune, ständig auf der Hut vor der Polizei, erinnern. Nächtelang zogen wir in „Räuberzivil“, mit Kleister und Pinsel bewaffnet, von Schule zu Schule, um die breitere Öffentlichkeit auf unsere Aktivität aufmerksam zu machen. Der Erfolg dieser Klebefeldzüge am Morgen des nächsten Tages hing natürlich vollkommen von der Umsicht, dem Eifer und der Gründlichkeit des betreffenden Hausherrn ab. Doch so manche Schulmauer zeugte von unserer regen Propagandatätigkeit während der Verbotszeit. Die vielen Wahlkämpfe erforderten auch unseren Einsatz. Ob es hieß, zur Verstärkung des Saalschutzes herangezogen zu werden oder zur Flugblattwerbung von Haus zu Haus, Nachmittag um Nachmittag, Trepp auf Trepp ab, mit der gleichen Bereitschaft standen wir zur Verfügung. Daß unter diesen Umständen die Schule mit ihren Förderungen ins Hintertreffen geriet, ist erklärlich. Wir wurden aber gebraucht, und was machte uns damals schon eine schlechte Zensur, was störte es uns! Hauspropaganda brauchte Deutschland damals notwendiger als die Lösung einer mathematischen Aufgabe oder das Beherrschen eines Abschnitts in der griechischen Grammatik.

Nur wenigen von uns war es vergönnt, am 1. Oktober 1932 an dem 1. Reichsjugendtag der Hitlerjugend teilzunehmen. Für diese wird es unvergeßlich bleiben, einmal abseits des Zeitalters der Korruption in der Stadt der größten Könige die Luft sauberen Preußentums geatmet zu haben. Dazu das größte Erlebnis, zum erstenmal Adolf Hitler, als junger Soldat dem Führer ins Auge geblickt, ihm vielleicht sogar die Hand gegeben zu haben. Nie wieder ist uns die Verschworenheit von Führer und Gefolgschaft so klar zum Bewußtsein gekommen, wie in den Nächten zu Potsdam, als wir wußten: Dort in dem Zelt, auf dem gleichharten Strohlager schläft jetzt auch Adolf Hitler, dein Führer!

Die bekannte „Krise“ der nationalsozialistischen Bewegung gegen Ende des Jahres 1932 ging auch an der Hitlerjugend des Matthiasgymnasiums nicht vorüber. Viele verloren den Mut, gaben den Kampf als sinnlos auf, verzweifelten schließlich. Und rücksichtslos wurden die Wankelmütigen entfernt, ehe sie noch andere zagend machen konnten. Das aber machte die Starken noch stärker. Es war eine schwere Zeit, und es mochte aussichtslos erscheinen, in diesen Monaten der Enttäuschungen mehr als bisher

die Werbetätigkeit auf die jüngsten Jahrgänge auszudehnen. Trotz aller Schwierigkeiten eroberten wir sie doch, und eine stattliche Gruppe war es wieder, die sich in einer Schulpause am 9. November 1932 spontan zu einer Heldenehrung an dem Gedenkmal formierte und sich zu den Toten der Feldherrnhalle und des Weltkrieges bekannte. Ein Zwischenfall, der am folgenden Tage das Heldenmal unserer Anstalt schändete, zeugt dafür, wie unreif damals die Masse der Jugend ihrer eigentlichen Aufgabe gegenüberstand. Man erspare es mir daher, auf die Frage einzugehen, wo der geistige Standort unseres organisierten Gegners in der Jugend zu suchen war. Über aller Gehässigkeit konnten wir in der Gewißheit unserer Stärke und unseres Sieges weitermarschieren, bis auch die Stellung der Hitlerjugend im Matthiasgymnasium durch den 30. Januar 1933 gesichert wurde.

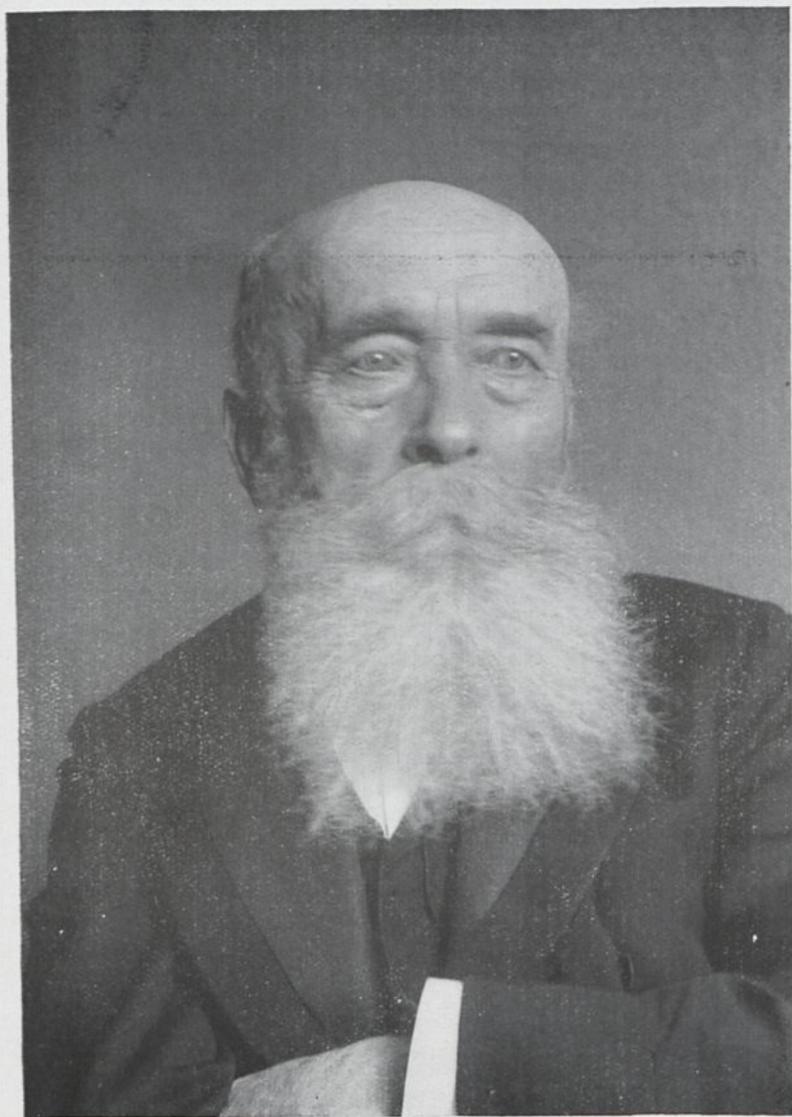
Eine besondere Anerkennung wurde der HJ unserer Anstalt schon 1932 zuteil, als ihr damaliger Schulgruppenführer mit der Leitung der gesamten Führerschulung des früheren Bezirks Breslau betraut wurde. Einen weiteren Beweis der Würdigung ihrer Arbeit an besonders schwieriger Stelle brachte der Mai 1933, da der Führer der schlesischen Hitlerjugend, Gebietsführer Werner Altendorf, anlässlich des ersten Schlagertergedenkens im Matthiasgymnasium zum erstenmal vor Breslauer Schülern sprach.

Wie an jeder anderen Stelle haben auch in unserer Anstalt nur einige wenige im Kampf den Boden erobert, auf dem heute gebaut wird. Bei diesem Ringen um die Gestaltung ihres Wesens wuchsen sie ohne jede Hilfe ganz aus sich selbst heraus empor zu der Gemeinschaft, die nun auch für diese Schule, mit dem Jungvolk beginnend, die alleinige Erziehungsgemeinschaft der Jungen darstellt. Man muß sich über das ganze Ausmaß der Schwierigkeiten in den Jahren 1931—1933 im klaren sein, um heute über die Hitlerjugend gerecht urteilen zu können. Wo vor Jahren sieben Jungen standen, dort steht heute die Hitlerjugend des Matthiasgymnasiums in starker Geschlossenheit. Wo vor Jahren verschiedene Wimpel flatterten, verschiedenste Trachten die Zerrissenheit der Jungen demonstrierten, dort herrscht heute die Uniform des Jungvolks und der HJ, dort weht heute die weißgestreifte Fahne der nationalsozialistischen Jugend.

Der Führer Adolf Hitler hat seine Jugend nicht nur gleichberechtigt neben die Schule gestellt, sondern darüber hinaus ihre große Aufgabe durch ein Reichsgesetz bestätigt. Sie ist sich der damit übernommenen Verantwortung bewußt. Wer die Verschiedenartigkeit der Aufgabengebiete übersieht, für den liegt in dem Verhältnis Hitlerjugend — Schule nichts Problematisches mehr. Wenn beide Teile daran festhalten, wenn die HJ die große, im Geiste des Nationalsozialismus gehaltene Lehraufgabe der Schule anerkennt und von der Schule das Gleiche für die Hitlerjugend hinsichtlich ihrer säkularen Aufgabe der Gestaltung des nationalsozialistischen Menschen geschieht, wenn jeder, Lehrer wie HJ-Führer, erfaßt, daß die gesamte Erziehung der Jugend ein Ganzes ist, das sich sinnvoll in das große Werk des Führers einfügt, dann kann es keine Schwierigkeiten geben.

Die Hitlerjugend ist sich weiterhin bewußt der besonderen Aufgabe, die ihr am Matthiasgymnasium zufällt. Niemand hat mehr Verständnis für echte Tradition als gerade diese Jugend. Sie fordert aber ebenso die Einsicht, daß auch unsere Schule nun in einen neuen Geschichtsabschnitt eingetreten ist, in dem auch nach neuen Grundsätzen gearbeitet werden muß. Jeder Anspruch auf Höherbewertung als Schule mit geschichtlicher Vergangenheit muß neu verdient, jede alte Schultradition muß neu erkämpft werden. Ich kann es an dieser Stelle mit Stolz aussprechen, daß die ersten Hitlerjungen des Matthiasgymnasiums auch in dieser Hinsicht vorausgegangen sind. Einigen von ihnen hat der Jugendführer des Deutschen Reichs in Anerkennung des Geleisteten den höchsten Orden der deutschen Jugend, das Goldene Ehrenzeichen der Hitlerjugend, verliehen. Durch ihre nimmermüde Arbeit in der Kampfzeit und vor allem in dem ersten Jahr des nationalsozialistischen Aufbaus haben sie als erste versucht, getreu dem Vorbilde der großen verdienten Waffenträger und Geistesoldaten, die aus unserer Anstalt hervorgegangen sind, dem Matthiasgymnasium auf neuer Grundlage eine unbedenkliche Stellung zu erobern. Sache der nachstoßenden Generationen wird es sein, diese Stellung zu sichern und auszubauen; Aufgabe der Schule wird es bleiben, alles einzusetzen, um die Basis der Wirksamkeit der nationalsozialistischen Jugendbewegung zu verbreitern und zu

stärken. Es ist heute gerechtes Schicksal, daß fallen muß, was sich innerlich morsch nur auf Vergangenes stützt, und daß nur das ein Recht auf Zukunft fordern darf, was sich durch selbstloses Bekenntnis zur jungen Nation lebensfähig beweist. In meiner heutigen Eigenschaft als staatlich bestellter Jugendwalter unserer Schule spreche ich es bei dieser festlichen Gelegenheit hoffnungsvoll aus: Es heißt, den Matthesianergeist in neue Formen gießen, damit das Matthiasgymnasium nicht nur ein Tempel der Wissenschaft bleibt, sondern vor allem ein starker Hort nationalsozialistischen, jugendlichen Geistes für den neuen Abschnitt seiner Geschichte wird.



Leopold Kny  
(Matthesia 1930)

## Anstaltsleiter, Lehrer und Reifeprüfinge.

Von Oberstudiendirektor Linus Schlepner Rfpr. 1909.

Was uns an Menschen band, es löst sich niemals ganz.  
Wohl tauchen Namen unter, und Gestalten blassen,  
Hinweggerissen von des Lebens Wirbeltanz,  
Und würden, wenn wir's wollten, sich nicht halten lassen.  
Es löst sich niemals ganz, wie weit es auch entschwand,  
In Tiefen lebt es fort, was uns an Menschen band.  
Ganz plötzlich taucht hervor aus grauen Wolkenmassen  
Das Bild des lang Vergessenen in hellem Glanz  
Und steht vor uns, als wollt' es unsere Hände fassen.  
Was uns an Menschen band, es löst sich niemals ganz.  
R. Jahnke.

### A. Die Anstaltsleiter.

12 Direktoren haben seit der Übersiedlung der Schule in das Stift zu St. Matthias die Geschicke der Anstalt geleitet. Starke, eigenwillige Persönlichkeiten, die alle in ihrer Art dem Gymnasium den Stempel ihres Wesens aufzudrücken verstanden haben: 2 Theologen, 10 Philologen; 3 führte der Weg ins Provinzialschulkollegium, 2 auf den Lehrstuhl der Universität. In der Festschrift 1911 und in manchem Aufsatz der „Matthesia“ ist ihr Wirken und Wollen gewürdigt worden. Wir verweisen auf die Lebensbilder Dr. Johann Köhlers (1811—1830), Dr. Josef Peter Elvenichs (1830—1838) und Dr. August Wissowas (1839—1868) in der Festschrift 1911 und geben auf den folgenden Seiten einen kurzen Abriss des Lebens der übrigen 9 Direktoren, die in den Jahren 1868—1938 die Schule leiteten, in den Jahren, deren Reifeprüfinge in dem folgenden Teil (Seite 304 ff.) aufgezählt werden.

1. Dr. Anton Josef Reisacker\*), geboren am 8. Januar 1821 in Düsseldorf, besuchte das Gymnasium seiner Vaterstadt, studierte in Bonn Philologie, genügte nach bestandener Staats-

\*) Über Reisacker vgl. das ausführliche Lebensbild von Wirkl. Geh. Legationsrat Lentze in dieser Schrift.

prüfung seiner Militärdienstpflicht und wirkte zunächst als Erzieher in Reims in Frankreich. Nach seiner Rückkehr kam er 1849 als Lehrer an das Gymnasium in Aachen, 1851 nach Koblenz, wurde 1853 Oberlehrer am Marzellengymnasium in Köln a. Rh. und Ostern 1859 Direktor des Gymnasiums in Trier. Am 5. Juni 1868 wurde er als Direktor des Matthiasgymnasiums eingeführt, welches er bis zu seiner Berufung ins hiesige Provinzial-Schulkollegium leitete (11. Juni 1882). Am 31. Juli 1882 zum Provinzial-Schulrat ernannt, starb er in dieser Stellung schon am 13. Oktober 1882.

Vom 11. Juni bis 31. Oktober 1882 leitete der erste Oberlehrer Professor Kößler die Anstalt als Direktorsverweser.

2. Dr. Johannes Oberdick, am 27. 6. 1835 zu Herdringen in Westfalen geboren, studierte in Münster, Bonn und Breslau, war Probekandidat in Glatz, 1861—1864 Lehrer am Matthiasgymnasium, darauf Oberlehrer an der Realschule in Neisse, 1868 erster Oberlehrer am katholischen Gymnasium in Glogau. Am 1. Januar 1870 wurde er Direktor des Gymnasiums in Glatz, 1876 nach Arnsberg in Westfalen, 1877 an das Gymnasium Paulinum in Münster versetzt und am 31. Oktober 1882 als Direktor des Matthiasgymnasiums eingeführt. Am 1. Mai 1897 trat er in den Ruhestand, nachdem er schon seit dem 10. Februar beurlaubt worden war, und starb am 20. August 1903.

3. Vom 1. April 1897 ab war der seitherige Direktor des Gymnasiums in Sagan, Dr. Robert Nieberding, zum Leiter des Matthiasgymnasiums berufen. Tatsächlich aber hat er dies Amt nicht angetreten, weil er schon vorher als schultechnischer Hilfsarbeiter in das Provinzial-Schulkollegium eintreten mußte. Am 1. August 1897 wurde er zum Provinzial-Schulrat ernannt. Er erhielt den Titel Geheimer Regierungsrat, trat am 1. April 1911 in den Ruhestand und starb während des Weltkrieges in Breslau.

Vom 10. Februar bis 1. Oktober 1897 war Direktorsverweser der Geistliche Rat Professor Dr. theol. Karl Müller.

4. Johann Peter Jungels, geboren 1. 10. 1842 zu Neuerburg in der Rheinprovinz. Er besuchte das Gymnasium in Trier und studierte in Bonn Philologie. Nach Ableistung seines Probejahres in Trier und Patschkau wirkte er seit Ostern 1871 als Hilfslehrer in Patschkau und wurde dort Michaelis 1871 ordent-

licher Lehrer. Am 1. Juli 1883 wurde er als Oberlehrer nach Gleiwitz, am 1. Oktober 1884 nach Glatz versetzt und ein Jahr später zum Gymnasialdirektor in Glogau befördert. Am 1. Oktober 1897 wurde er Direktor des Matthiasgymnasiums. Er starb am 29. April 1907.

Von da an bis Michaelis 1907 war Professor Heinisch Direktoratsverweser.

5. Professor Paul Prohasel, geb. am 14. 3. 1857 zu Oberglogau, bestand 1877 in Leobschütz die Reifeprüfung und am 15. 7. 1884 die Prüfung für das Lehramt an höheren Schulen in den alten Sprachen und Deutsch. Im Schuljahr 1884/85 war er Kandidat am Johanneum in Breslau und am Gymnasium in Beuthen. Oktober 1885 wurde er Oberlehrer in Sagan. Ostern 1892 ging er nach Glatz, wo er 1897 Professor wurde und 1899 den Kronenorden IV. Klasse erhielt. Am 1. 4. 1900 wurde er Direktor des Gymnasiums und der Realschule in Königshütte und wurde am 1. 10. 1907 mit der Leitung des Matthiasgymnasiums betraut. Auch hier leitete er wie in Königshütte das Pädagogische Seminar. In seiner Amtszeit begann der große Umbau der Anstalt. Am 1. April 1911 wurde er Provinzialschulrat in Breslau; er erhielt den Charakter als Geh. Regierungsrat. Herbst 1922 trat er in den Ruhestand. Am 15. Mai 1929 starb er in Breslau. Im Weltkrieg stellte er sich als Major d. L. zur Verfügung und erhielt das E. K. Die „Matthesia“ hat seine Verdienste eingehend gewürdigt. Er war Herausgeber mehrerer Handbücher zur deutschen Aufsatzlehre.

6. Professor Albert Schultz, geboren am 11. Januar 1863 zu Hamm, war Schüler des Gymnasiums zu Hamm und des Paulinums zu Münster. Hier bestand er 1882 die Reifeprüfung. Er studierte alte Sprachen und Deutsch in Münster und Berlin und legte am 26. Juni 1888 die Prüfung für das höhere Lehramt ab. Dann leistete er den Heeresdienst ab und war von Herbst 1889 ab als Kandidat am Paulinum in Münster tätig. In diesen Jahren machte er längere Reisen nach den nordischen Ländern, Italien, Frankreich und Holland. Am 1. Oktober 1895 wurde er nach Arnsberg versetzt und ein Jahr später nach Dorsten berufen. Hier leitete er — seit 1900 Oberlehrer — nebenamtlich die Handwerkliche Fortbildungsschule. Am 1. Oktober 1905 wurde Schultz ans Mariengymnasium in Posen versetzt, aber schon zu Beginn des

Jahres 1908 als schulfachlicher Mitarbeiter ins Provinzialschulkollegium Posen berufen. Am 1. April 1911 wurde er Direktor des Matthiasgymnasiums. In seine Amtszeit fällt die Hundertjahrfeier der Anstalt als selbständiges Gymnasium in dem jetzigen Gebäude. Zu Neujahr 1915 wurde er als Direktor an das Gymnasium in Linz versetzt und nach dem Kriege mit der Leitung des Kaiser-Karls-Gymnasiums zu Aachen betraut. Diese Berufung bedeutete eine besondere Anerkennung der bisherigen Tätigkeit. 6 Jahre hat er unter den allerschlimmsten Verhältnissen in Aachen gewirkt, sechs Jahre Besatzung und Sanktionen. Am 31. März 1925 trat er in den Ruhestand. 10 Jahre noch unterrichtete er an der „höheren deutschen Schule im Ausland“ in Sittard (Holland). Dann zog er von Aachen nach Münster. Hier starb er am 5. November 1936. Im 12. Jhrg. der „Matthesia“ habe ich seine Lebensarbeit eingehend gewürdigt.

7. Dr. Josef Baar, geboren am 19. März 1861 zu Wettrup, Kreis Lingen (Ems), bestand die Reifeprüfung 1880 in Meppen und studierte dann in Göttingen, München und Berlin. Am 10. November 1885 bestand er in Berlin die Prüfung fürs höhere Schulamt in Latein, Geschichte, Erdkunde, Phil. Propädeutik und Deutsch und legte dann den Vorbereitungsdienst am Städt. Gymnasium und Realgymnasium in Düsseldorf von Ostern 1886 bis dahin 1887 ab. Von 1887 bis Herbst 1893 war er Hilfslehrer (Studienassessor) in Hechingen und Duisburg. Am 1. Oktober 1893 wurde er Oberlehrer in Malmedy, am 20. April 1897 Direktor der Realschule in Hechingen, später des Progymnasiums in St. Wendel und 1904 des Gymnasiums in Linz (Rhein). Zu Neujahr 1915 wurde er an unsere Anstalt berufen, aber auf seinen Wunsch schon am 1. Juli 1915 nach dem Westen zurückversetzt und zwar nach St. Wendel. 1919 erhielt er abermals die Leitung des Gymnasiums in Linz und trat zu Ostern 1926 in den Ruhestand. Reisen führten ihn durch ganz Europa, durch Kleinasien und Afrika. Er lebt in Bad Kreuznach, Ludendorffstr. 23.

8. Dr. Georg Klinke, geboren am 11. April 1861 zu Robakow, Kr. Pleschen, war Schüler des Gymnasiums Pleschen und Gnesen, bestand 1880 die Reifeprüfung und studierte alte Sprachen in Breslau und Greifswald. Hier promovierte er am 16. 4. 1887 zum Dr. phil. und bestand am 19. November 1887 die Prüfung fürs höhere Lehramt. 1937 erneuerte ihm die Universität das

Doktordiplom. Von Ostern 1888 bis 1889 war er Kandidat am Gymnasium Gnesen und hierauf 6 $\frac{1}{2}$  Jahr Hilfslehrer (Studien-assessor) in Posen, Gnesen, Fraustadt und Schneidemühl. Am 1. Oktober 1895 wurde er Oberlehrer am Mariengymnasium zu Posen. Am 1. November 1903 zum Direktor in Tremessen ernannt, erhielt er schon am 1. Oktober 1906 die Leitung des Gymnasiums in Ostrowo. Am 1. Juli 1915 übernahm er die Leitung unserer Anstalt und wurde am 1. April 1921 Oberstudiendirektor. Am 30. September 1926 trat er in den Ruhestand. Seine Persönlichkeit und Verdienste sind in der „Matthesia“ mehrfach gewürdigt worden. Er lebt in Breslau, Hobrechtufer 15.

Bis zum Antritt des Oberstudiendirektors Dr. Karl Atzert war Oberstudienrat Hermann Wilde Direktoratsverweser.

9. Dr. Karl Atzert, geboren in Frankfurt a./M. am 23. März 1883, besuchte das Gymnasium in Nordhausen a. Harz, legte daselbst Ostern 1902 die Reifeprüfung ab, um dann in Göttingen klass. Philologie und Geschichte zu studieren. In der Staatsprüfung erwarb er die Lehrbefähigungen für Latein, Griechisch und Geschichte am 26. Juli 1907. Auf Grund der Dissertation „De Cicerone interprete Graecorum“ promovierte er daselbst am 19. Februar 1908. Seminar- und erste Hälfte des Probejahres legte er am staatl. Gymnasium zu Göttingen ab. Im Herbst 1909 wurde er an das staatl. Gymnasium zu Meppen als wissenschaftl. Hilfslehrer berufen und daselbst am 1. Januar 1910 fest angestellt. Ab Ostern 1912 wurde er an das staatl. Gymnasium Carolinum zu Osnabrück versetzt, dem er bis zum Ende des Schuljahres 1920 als Studienrat angehörte. Ostern 1921 trat er die Leitung des staatl. Gymnasiums in Duderstadt an, Ostern 1924 die des Carolinums in Osnabrück. Durch Erlaß des Herrn Ministers vom 9. November 1926 wurde A. zum Oberstudiendirektor des Staatl. Matthiasgymnasiums ernannt. In den Weltkrieg trat A. als Kriegsfreiwilliger der Nachrichtentruppe ein, nahm teil an dem Vormarsch in Polen (Kämpfe um Warschau), am Stellungskampf im Westen (Aisne- und Oise), in Kurland, Livland, Estland. Zuletzt führte er in der Ukraine (Kiew) eine Fernsprechabteilung. Nach dem Zusammenbruch führte er verschiedene Truppenkontingente aus dem südöstl. Rußland glücklich in die Heimat zurück. In der Vor- und Nachkriegszeit hat A. zu wissenschaftlichen Forschungen

lange in Frankreich, England, Italien, Belgien, Holland, Schweden sowie in der Schweiz gewelt und die Ergebnisse seiner Studien in einer Fülle wissenschaftlicher Ausgaben sowie in Aufsätzen für Zeitschriften und in teils umfangreichen, teils kleineren Texten lateinischer wie griechischer Schulschriftsteller niedergelegt. Unter seiner Leitung wurden in und an der Anstalt mehrfach großzügige Erneuerungsarbeiten durchgeführt. E. K.

## B. Oberstudienräte.

1. Dr. Richard Kühnau, Altsprachler, geb. 10. 2. 1858 zu Branitz, Kr. Kottbus, bestand die Reifeprüfung am Elisabetan zu Breslau und promovierte zum Dr. phil. am 25. 3. 1885 in Breslau. Hier legte er auch die Lehramtsprüfung am 30. 1. 1886 ab. Vom 1. 10. 86 war er als Probekandidat, seit 1. 10. 1887 als Hilfslehrer am Magdalenengymnasium tätig. Am 1. 1. 1890 wurde er Oberlehrer in Patschkau und als solcher am 1. 4. 1908 hierher berufen, nachdem er 1906 Professor geworden war. Am 1. 10. 1921 wurde er Oberstudienrat und trat am 31. 3. 1923 in den Ruhestand. Anerkannter Forscher und Sammler der Sagen unserer schlesischen Heimat.

Er starb am 16. 5. 1930 zu Breslau und ruht auf dem Laurentiusfriedhof.

2. Hermann Wilde, geboren den 24. Juni 1880 zu Neisse, studierte in Breslau Mathematik und Naturwissenschaften, bestand am 25. 7. 06 die Prüfung für das höhere Lehramt und leistete den Vorbereitungsdienst in Schweidnitz, Neustadt OS. und Neisse ab. Am 1. Oktober 1910 wurde er Oberlehrer am Gymnasium nebst Realschule in Königshütte und am 1. April 1914 ans Matthiasgymnasium versetzt. Von 1914—1918 stand er als Reserveoffizier des Fußartillerie-Regiments 6 im Felde. E. K. 1. Am 1. April 1923 wurde er zum Oberstudienrat ernannt.

## C. Die übrigen planmäßigen Lehrer

(in der Reihenfolge des ersten Dienstantritts am Matthiasgymnasium.)

Als das Matthiasgymnasium im Jahre 1811 von der Universität getrennt wurde, wirkten an ihm außer dem Anstaltsleiter 7 ordentliche Lehrer. Ihre Zahl ist im Laufe der ver-

flossenen 127 Jahre ständig gewachsen, die Amtsbezeichnungen haben sich geändert. Ursprünglich hießen alle akademisch vorgebildeten Lehrer Professoren, später werden sie ordentliche Gymnasiallehrer und, wenn sie lange genug als solche unterrichtet und die vorgeschriebenen Lehrbefähigungen hatten, Oberlehrer genannt. Seit 1892 hießen alle planmäßigen akademischen Lehrer Oberlehrer, und nach 20, später nach 12 Dienstjahren erhielten sie den Titel Professor und den Rang der Räte 4. Klasse. Im Jahre 1918 wird dieser Titel durch die Bezeichnung Studienrat ersetzt, eine Bezeichnung, die bis dahin in Preußen nur im Kadettenkorps gebräuchlich war. Seit dem Jahre 1920 heißen alle in der Eingangsstellung ihrer Laufbahn befindlichen Philologen Studienräte. Außer diesen Lehrern haben immer für einzelne Fächer besonders vorgebildete Lehrer unterrichtet: Musiklehrer, Turnlehrer, Zeichenlehrer. Daneben wurde der Unterricht in der Vorschule (1855—1885) und — z. T. noch heute — ein Teil des Unterrichts auf der Unterstufe nicht an der Universität vorgebildeten Lehrern übertragen. Die Amtsbezeichnung dieser Mitglieder der Lehrerschaft hat im Laufe des Jahrhunderts oft gewechselt. Seit 1920 besteht die Einheitsbezeichnung Oberschullehrer. Allmählich werden diese Stellen in Studienratsstellen umgewandelt, zumal die Ausbildung der Musik-, Turn- und Zeichenlehrer auf eine andere Grundlage gestellt ist. Auch an unserer Anstalt ist 1935 die „Zeichenlehrerstelle“ in eine Studienratsstelle verwandelt worden.

Seit 1811 haben am Matthiasgymnasium 167 planmäßige Lehrer in Studienrats- und Oberschullehrerstellen unterrichtet. Soweit sie 1911 bereits gestorben waren und ihrer in der Festschrift 1911 abschließend gedacht ist, sind sie in dieser Erinnerungsschrift nur nachrichtlich unter I aufgeführt. Der Lebensgang der übrigen und des Musiklehrers Unger ist unter II geschildert, soweit sie nicht bereits unter A (Anstaltsleiter) oder B (Oberstudienräte) Erwähnung gefunden haben. Schließlich habe ich unter III eine Übersicht über die heute tätigen Lehrer beigefügt, aus der zugleich die seit 1938 gültige Lehrverfassung des Gymnasiums ersichtlich ist.

Von den 177 Direktoren und Lehrern der Anstalt (in Planstellen seit 1811) haben zwei 43 Jahre an ihr unterrichtet: der Maler Professor Josef Schall (1812—1855) und Professor Robert

Winkler (1833—1876); einer — Direktor Dr. Wissowa — hat volle 40 Jahre hier gewirkt: von 1819—1830 als Lehrer, von 1839 bis 1868 als Direktor; außerdem war er Abiturient (1816) der Schule. In der jüngeren Zeit haben Professor Dr. Paul Welzel und Professor Dr. August Kühn mit 39½ Dienstjahren an unserem Gymnasium diese Zahlen fast erreicht. Vier Männer haben nur wenige Monate zum Lehrkörper gehört: Professor Julius Löffler vom 1. 4. bis 27. 11. 1888 und Direktor Dr. Baar im ersten Halbjahr 1915 und die Studienräte Hippel und Jarczyk 1918/19.

Es haben unterrichtet an der Anstalt:

über 40 Jahre	35 — 40 Jahre	30 — 34 Jahre	25 — 29 Jahre	20 — 24 Jahre	15 — 19 Jahre	10 — 14 Jahre	5 — 9 Jahre	unter 5 Jahren	zusammen
2	7	11	8	17	29	27	39	37	177

Von den heute im Amt befindlichen Mitgliedern des Lehrkörpers sind an der Anstalt:

über 20 Jahre	15 — 19 Jahre	10 — 14 Jahre	5 — 9 Jahre	unter 5 Jahren	zusammen
4	5	7	2	10	28; eine Stelle ist unbesetzt.

Am längsten, nämlich seit 1. 4. 1914 wirkt heute Oberstudienrat Hermann Wilde am Gymnasium.

Das Durchschnittsalter des Lehrkörpers (ohne Hilfskräfte) betrug im Jahre

	1880	1890	1900	1911	1914	1920	1933	1938
rund	41,5	44	48	47,2	48	49	50	51,5 Jahre.



Georg Klinke  
Matthesia 1931)

Seit 1811 sind 7 Mitglieder (einschl. 3 Direktoren) zu Oberschulräten — davon einer zum Vizepräsidenten eines Provinzialschulkollegiums —, 8 zu o. ö. und 3 zu a. o. Universitätsprofessoren, 26 zu Direktoren, 4 zu Oberstudienräten ernannt und 5 zu schulfachlichen Mitarbeitern bei der Schulaufsichtsbehörde berufen worden. Aus den verlorenen Grenzgebieten kamen nach 1918 insgesamt 13 Lehrer an unser Gymnasium, und von ehemaligen Schülern befanden sich 27 in Planstellen der Anstalt — heute 6. Im Ruhestand leben 18 Lehrer, während 10 „Ehemalige“ in anderen Dienststellungen tätig sind. Ein Mitglied — Oberschullehrer Breuer — starb 1918 den Heldentod.

### Planmäßige Lehrer.

#### I.

1. Fiedler Ignaz, 1811—15; † 1815.
2. Bach Alois, 1811—12; † 1845.
3. Kabath Johann, 1811—1818; † 1828 Schulrat in Breslau.
4. Hausdorf Franz, 1811—1838; † 1838.
5. Helbig Franz, 1811—1827; † 1827.
6. Wiechotta Johann, 1811—1821; † 1821, erster weltlicher Lehrer.
7. Kaluza Augustin, 1811—1818; † 1836 Pfr. in Nassidel.
8. Dr. Herber Karl, 1812—1819; später o. ö. Professor.
9. Dr. Klein Franz Nikolaus, 1812—1820; Direktor des Gs. in Koblenz, † 1850.
10. Kalter Josef, 1812—1834; Maler, † 1834.
11. Schall Josef, 1812—1855; Maler, Professor.
12. Hielscher Georg, 1815—1821; † 20. 2. 1821.
13. Dr. Ullrich Franz, 1818—1833; † 19. 8. 1833.
14. Faulhaber Emanuel, 1818—1827; † 27. 5. 1827.
15. Zahn Franz, 1819—1826; Begründer der Schülerkrankenunterstützungskasse; † 1860, Erzpriester in Kuhnern.
16. Kaboth Anton, 1820—1856; † i. R. 11. 5. 1857.
17. Prudlo Felix, 1821—1837; † 22. 8. 1837 in Warmbrunn.
18. Stenzel Athanasius, 1826—1847; † 14. 1. 1847.
19. Dr. Gebauer Johannes, 1828—1837; † 1877 Direktor der Baugewerkschule.
20. Dr. Bach Nikolaus, 1828—1835; † 1841 Direktor in Fulda.

21. Dr. Kruhl Heinrich, 1830—1839; † 1870, Direktor in Leob-  
schütz.
22. Dr. Stinner August, 1834—1840; Direktor in Oppeln, † 25.  
3. 1884.
23. Janske Josef, 1836—1869; † 1869.
24. Winkler Robert, 1838—1876; † 1877.
25. Dr. Brettner Hans Anton, 1837—1843; Geheimer Re-  
gierungsrat in Posen, † 25. 2. 1866, Verfasser vieler math.  
und physik. Lehrbücher.
26. Dr. Zastra Julius, 1839—1848; Direktor in Neisse, † 17.  
1. 1890.
27. Rotter Konrad; 1840—1851; † 26. 12. 1851.
28. Dr. Sondhauß Karl, 1843—1851; Direktor des Rgs. in  
Neisse, † 4. 11. 1886.
29. Dr. Pohl Karl, 1843—1877; † 21. 4. 1884.
30. Dittrich Hugo, 1844—1876; † 10. 11. 1901.
31. Idzikowski Franz, 1844—1867.
32. Stephan August, 1844—1848; Direktor der Waisen- und  
Erziehungsanstalt in Lublinitz.
33. Kühn Josef, 1847—1853; Erzpriester in Gleiwitz, † 21. 4.  
1880.
34. Runkel August, 1848—1858; Pfr. in Bärddorf.
35. Krömer Wilhelm, 1848—1854; † 10. 10. 1854.
36. Dr. Baucke August, 1848—1861; † 29. 5. 1861.
37. Dr. Kuschel Johann, 1852—1863; † 10. 8. 1863.
38. Dr. Schedler Hermann, 1852—1871; † 5. 11. 1871.
39. Dr. Baumgart Felix, 1855—1871; † 14. 9. 1871 in Salz-  
brunn.
40. Dr. Görlitz Anton, 1856—1874; Direktor in Patschkau,  
† 22. 5. 1876.
41. Dr. Reßler Julius, 1861—1873; † 6. 3. 1873.
42. Mohr Karl, 1866—1881, † 15. 4. 1894, der erste hauptamtl.  
Turnlehrer der Anstalt.
43. Dr. Scholz Paul, 1853—1864; o. ö. Professor der Theologie,  
† 27. 8. 1900.
44. Schneck Albert, 1858—1888; † 13. 12. 1897.
45. Schneider Julius, Zeichenlehrer, 1855—1870; † 6. 8. 1870.
46. Rieger, Vorschullehrer, 1855—1860; wurde Fabrikant.

47. Schmidt Franz, Vorschullehrer, 1856—1863, wurde Seminarlehrer.
48. Dr. Knobloch Cyrillus, 1858—1891; † 27. 3. 1891.
49. Gebauer, Vorschullehrer, 1860—1870; wurde Hauptlehrer in Heinrichau.
50. Galle Heinrich, Vorschullehrer, 1863—1871; wurde Seminarlehrer, † 3. 9. 1895.
51. Neumann, Vorschullehrer, 1870—1873; wurde Rektor.
52. Hanke, Vorschullehrer, 1871—1886; † 26. 1. 1886.
53. Maiwald August, 1866—1887; † 25. 6. 1887.
54. Ludwig Richard, 1864—1899; † 23. 7. 1905.
55. Dr. Weber Theodor, 1864—1872; o. ö. Professor der Philosophie; alkath. Bischof.
56. Dr. Slawitzky Karl Adolf, 1867—1875; wurde Provinzialschulrat.
57. Dr. Adam Franz, 1867—1868; Direktor in Patschkau, † 5. 2. 1909.
58. Beckstein Ferdinand, 1884—1893; † 28. 12. 1898.
59. Wensky Hugo, 1871—1884; † 17. 11. 1884.
60. Sliwinski, Maler, 1870—1893.
61. Dr. Sommerfeld Otto, 1895—1910; † 22. 8. 1910.
62. Merkelt Robert, 1873—1889; † 19. 2. 1889.
63. v. Jarochowski Adalbert, 1875—1907; † 1910.
64. Dr. Stange Robert, 1875—1879; er wurde Kreisschulinspektor.
65. Dr. Kothe Hermann, 1877—1891; † 25. 1. 1891.
66. Kößler Paul, 1876—1892; † 27. 1. 1892.
67. Bartel Karl, 1877—1896; † 13. 1. 1896.
68. Dr. Peters Johannes, 1877—1895; † 28. 1. 1909.
69. Dr. Kalischek Richard, 1881—1900; † 23. 8. 1900.
70. Dr. Reimann Heinrich, 1878—1880; wurde Direktor in Gleiwitz, schied aus und wurde Organist an der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche in Berlin.
71. Dr. Otto August, 1889—1896; † 16. 3. 1896.
72. Dr. Schuster Paul, 1900—1904; er wurde schulfachlicher Mitarbeiter im Provinzialschulkollegium und starb auf einer Dienstreise in Tarnowitz am 9. 9. 1904.
73. Löffler Julius, 1888; † 27. 11. 1888.

74. Dr. Nürnberg er August, 1891—1894; o. ö. Professor der Kirchengeschichte, † 20. 4. 1910.  
 75. Dr. Winkler Johann, 1895—1900; † 10. 9. 1903.  
 76. Dr. Heinsch Joseph, 1899—1907; † 12. 6. 1907.

## II.

1. Dr. Anton von Zelewski, geboren am 9. November 1836, bestand die Reifeprüfung in Kulm und studierte in Breslau und Berlin neuere Sprachen und Mathematik. Nach mehreren Auslandsreisen trat er zu Beginn des Schuljahres 1868 das Probejahr am Matthiasgymnasium an und blieb hier bis zum 30. Juni 1897 tätig: 1871 Gymnasiallehrer, 1876 Oberlehrer, 1893 Professor. Er starb im Ruhestand am 4. 12. 1911 in Breslau.

2. Richard Heinz, geboren am 17. Dezember 1842 zu Wilmersdorf, legte 1864 die Reifeprüfung in Ratibor ab und studierte dann in Breslau Deutsch, Geschichte und Erdkunde. Am 1. Oktober 1869 wurde er Probekandidat am Matthiasgymnasium, 1870 am Gymnasium Oppeln beschäftigt und zum Herbst 1871 Gymnasiallehrer in Neisse. Vom 1. April 1893 bis 30. April 1908 wirkte er als Professor am Matthiasgymnasium. Er hat an den Feldzügen 1866 und 1870/71 teilgenommen. Er starb hochbetagt im Ruhestand in Breslau im Juli 1928.

3. Dr. Karl Brüll, Altsprachler, wurde am 22. 3. 1845 in Nieheim (Westf.) geboren, besuchte das Gymnasium in Paderborn, studierte in Münster und Berlin, promovierte 1868 und bestand 1869 die Prüfung pro facultate docendi. Hiernach war er Probekandidat am Matthiasgymnasium und wurde am 1. 10. 1871 in Glatz angestellt, später nach Leobschütz versetzt. Vom 1. 10. 1876 bis 1. 11. 1877 war er wieder hier tätig und wurde dann nach Neisse überwiesen. Am 8. 8. 1879 wurde er Direktor des Gymnasiums in Beuthen, 1883 in Oppeln und 1898 in Neisse. Er erhielt den Titel Geh. Regierungsrat, trat Oktober 1912 in den Ruhestand und starb 1916 in Neisse. Er ruht auf dem Jerusalemer Kirchhof.

4. Dr. Hugo Wachendorf, Altsprachler, geb. 4. 3. 1842 zu Aachen, besuchte das Gymnasium und die Universität zu Bonn, promovierte 1864, bestand im gleichen Jahre die Lehramtsprüfung und war als Kandidat von 1865—67 in Bonn tätig. Ostern 1867 wurde er ordentlicher Lehrer am Gymnasium in Beuthen

und wirkte von 1871—76 am Matthiasgymnasium. Hierauf wurde er nach Neuß, später nach Düsseldorf versetzt, wo er 1900 als Professor in den Ruhestand trat und während des Weltkrieges starb.

5. Dr. Franz Volkmer, Mathematiker, geb. am 12. 2. 1846 zu Schönau bei Landeck. Er bestand 1865 die Reifeprüfung in Glatz, wurde 1871 Dr. phil. und war im Kriege 1870/71 freiw. Krankenpfleger in Frankreich. Am 1. 10. 1871 wurde er am Matthiasgymnasium Probekandidat, später Hilfslehrer und 1873 ordentlicher Lehrer; schon 1874 ging er als Seminardirektor nach Zülz, später nach Habelschwerdt. Er trat 1909 als Schulrat in den Ruhestand und starb in Berlin nach 1912. Er ist Verfasser zahlreicher pädagogischer Lehrbücher und Schriften zur schlesischen Geschichte.

6. Dr. Alois Elsner, geb. am 19. 6. 1847 zu Neisse, bestand 1867 die Reifeprüfung in Neisse, besuchte die Universität Breslau und promovierte am 25. 1. 1872 zum Dr. phil. Er begann am 1. 6. 1872 die Vorbereitungszeit in Sagan, aber schon am 22. 9. 1872 kam er ans Matthiasgymnasium, an dem er am 1. 10. 1872 ordentlicher Lehrer, 1884 Oberlehrer, 1893 Professor wurde. Am 1. 10. 1909 trat er in den Ruhestand. Er starb am 2. 1. 1923 und ruht auf dem Mauritiusfriedhof zu Breslau. Elsner war Mitglied mehrerer Prüfungsausschüsse; er war ein besonders geschätzter Lehrer der Geschichte. Den Krieg 1870/71 machte er als Einjährig-Freiwilliger mit.

7. Dr. Karl Müller, Religionslehrer, geb. am 19. 12. 1840 zu Ritterswalde, Kr. Neisse, besuchte das Gymnasium Neisse und die Universität Breslau. Die Priesterweihe empfing er am 1. 7. 65. Dann war er 8 Jahre Kaplan und Pfarrer, zuletzt in Stralsund; er wurde am 1. Oktober 1873 Religionslehrer am Matthiasgymnasium, an dem er bis zum 1. 10. 1906 wirkte. 1888 hatte er den Professortitel, 1901 den Titel eines Geistlichen Rates erhalten. Vom Februar bis November 1898 war er Direktoratsverweser. Neben seiner Tätigkeit am Matthiasgymnasium war er a. o. Professor der neutestamentlichen Exegese an der Universität. Er starb am 8. 6. 1915 und ruht in Gräbschen.

8. Dr. August Kühn, Altsprachler, geb. am 10. 5. 1851 zu Ullersdorf am Queis, bestand 1872 die Reifeprüfung zu Sagan und

studierte in Breslau klassische Sprachen und Französisch. Am 22. 2. 1878 legte er die Prüfung für das höhere Lehramt ab und war an den Gymnasien in Glogau und Neisse im Vorbereitungsdienst tätig. Am 26. 3. 1877 hatte er promoviert. Im Jahre 1879/80 war er Hilfslehrer (Studienassessor) in Neisse. Am 1. April 1880 wurde er am Matthiasgymnasium als Oberlehrer angestellt. Hier wirkte er fast durchgehend auf der Oberstufe 39½ Jahre. Weihnachten 1897 wurde er Professor. Am 1. 10. 1919 trat er in den Ruhestand, in dem er zu Breslau am 6. 2. 1927 starb.

9. Josef Sprotte, Altsprachler, geb. am 18. 5. 1848 zu Köben, besuchte das Gymnasium Glogau und die Universität zu Breslau. Hier bestand er am 21. 11. 1873 die Prüfung pro facultate docendi und war in Beuthen von Januar 1874 als Kandidat, seit Ostern 1875 als Oberlehrer tätig. Am 1. 10. 1880 wurde er hierher versetzt, ging 1885 nach Glatz und wurde am 1. 5. 1897 Direktor in Großstrehlitz, später in Oppeln. Hier trat er Ende 1919 als Geheimer Regierungsrat in den Ruhestand und starb in Oppeln am 28. 10. 1935.

10. Dr. Paul Welzel, Altsprachler und Turnlehrer, geb. am 4. 5. 1852 zu Langenbrück, war Schüler des Matthiasgymnasiums und studierte von 1872—1878 an der Universität Breslau. Er promovierte mit einer Arbeit „De Jove et Pane“ 1879 und war seit November 1880 als Kandidat, seit 1886 als Oberlehrer und seit 1902 als Professor hier tätig. Nach 39½ Jahren Lehrertätigkeit an unserem Gymnasium trat er Ostern 1920 in den Ruhestand, in dem er am 1. 9. 1924 starb. — Er war eine der markantesten Lehrerpersönlichkeiten und von heißer Liebe zur Antike und höchstem Stolz auf sein Matthiasgymnasium erfüllt. Er war der Vater des Gedankens der Ödipusaufführung 1911 und der Schöpfer der Musik zu dieser Aufführung.

11. Leo Rotter, Neusprachler, geboren am 11. April 1855 zu Neustadt OS., bestand die Reifeprüfung am Gymnasium in Neustadt; am 8. 5. 1884 als Probekandidat hier eingetreten, blieb er als Hilfslehrer (1885) und seit 1888 als Oberlehrer an der Anstalt. Am 1. 4. 94 wurde er an das Gymnasium in Glogau, später nach Beuthen und Wohlau versetzt. Er trat Ostern 1921 in den Ruhestand und starb in Breslau.

12. Paul Kokott, Mathematiker und Naturwissenschaftler, einer der besten Pizkenner seiner Zeit. Er war am 20. 10. 1861 zu Kattowitz geboren, von Ostern 1885 ab war er Kandidat in Ratibor, seit 1887 Hilfslehrer in Wohlau. Am 1. April 1888 wurde er am Matthiasgymnasium Oberlehrer, aber schon zum 1. 7. 1891 nach Königshütte versetzt. Von 1904—1918 war er Professor am Gymnasium in Neisse und starb dort am 14. 10. 1918.

13. Dr. August Wagner, geboren am 5. Dezember 1855 zu Breslau-Gabitz, bestand am Matthiasgymnasium 1876 die Reifeprüfung und studierte dann in Breslau Theologie, hierauf Deutsch, Geschichte, Erdkunde. Nach Ableistung des einjährig-freiwilligen Heeresdienstes promovierte er 1885 zum Dr. phil. und bestand die Lehramtsprüfung. Im Schuljahr 1885 war er Kandidat am Johannesgymnasium, 1886 am Matthiasgymnasium. Von 1887—1891 unterrichtete er an der höheren Handelsschule, dann wieder am Matthiasgymnasium. Hier wurde er am 1. April 1894 Oberlehrer. Zu Beginn des Schuljahres 1903 wurde er Direktor des Seminars in Rosenberg (Oberschl.), 1908 kam er in gleicher Eigenschaft nach Breslau. Er erhielt den Titel Schulrat und trat 1921 in den Ruhestand. Er starb am 14. 12. 1925 und ruht in Gräbschen. Ein namhafter Schriftsteller und Forscher zur schlesischen Geschichte.

14. Heinrich Halama, geboren am 6. 5. 1859 zu Krappitz, besuchte das Lehrerseminar zu Breslau bis 1879 und war dann Lehrer in Ernsdorf, Kr. Reichenbach und in Reichenbach bis 1888. Ostern 1888 wurde er ans Matthiasgymnasium als Oberschullehrer (L) berufen. Bis zum 31. März 1910 unterrichtete er — fast stets Ordinarius einer VI — in den unteren Klassen in den Realien. Er lebte in Breslau im Ruhestand und starb am 22. 9. 1922.

15. Paul Kühn, Altsprachler und Turnlehrer, wurde am 22. 9. 1863 zu Guhrau geboren, bestand die Reifeprüfung 1880 in Glogau und studierte klassische Sprachen und Französisch. Am 15. 2. 1888 legte er die Prüfung pro facultate docendi ab und war von 1888—1890 Probekandidat, dann bis 1896 Hilfslehrer am Matthiasgymnasium. Nach mehrjähriger Tätigkeit an den Gymnasien in Sagan und Neisse wurde er 1899 Studienrat in Ohlau und zum 1. 10. 1908 ans Matthiasgymnasium versetzt. Am 1. 5. 1924 trat er in den Ruhestand und starb am 19. 1. 1935 in Bres-

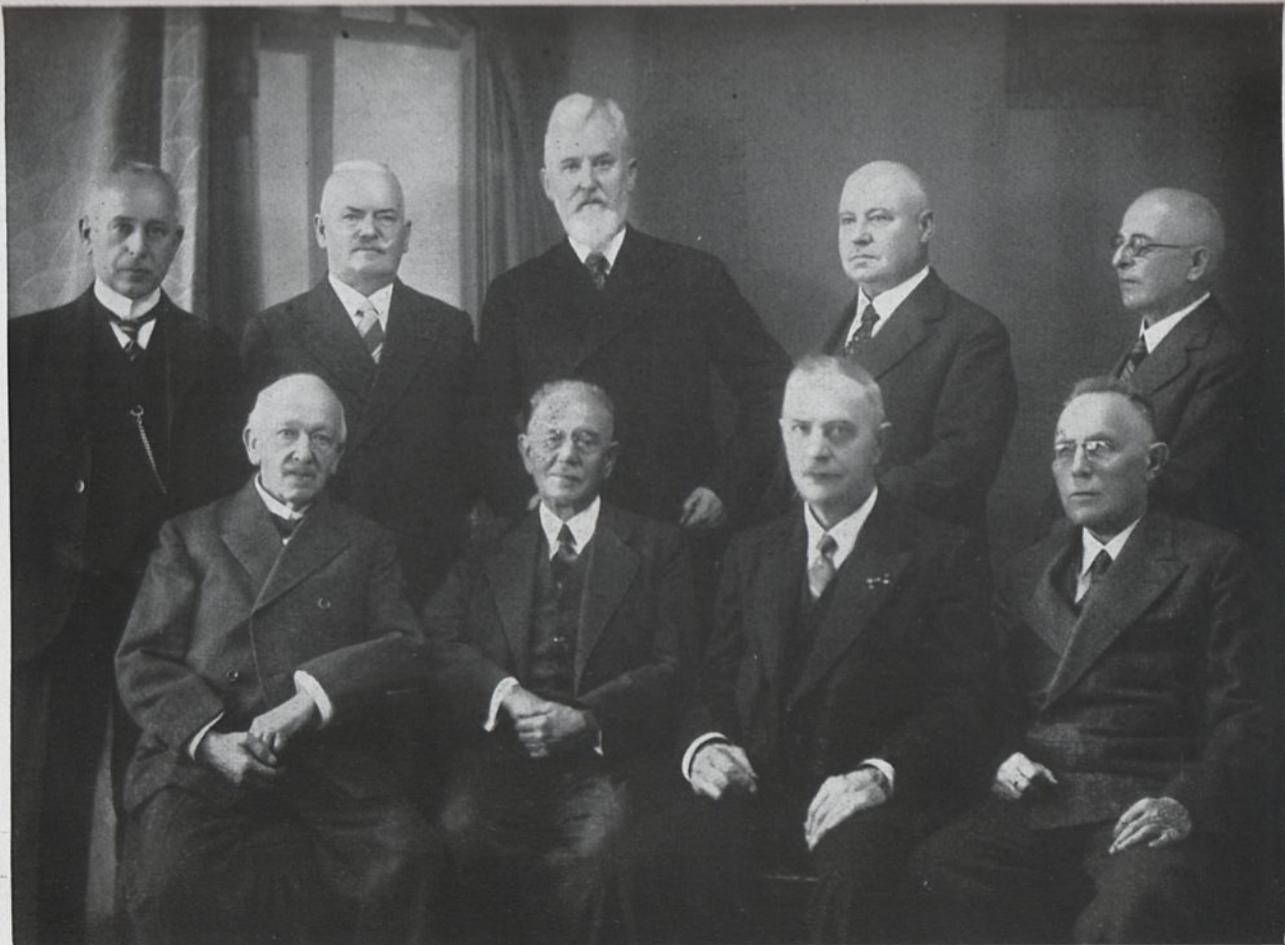
lau; er ruht auf dem Carolus-Kirchhof in Gräbschen. Hptm. der L.-Feldartillerie, Weltkriegsteilnehmer.

16. Paul Dittrich, Historiker und Germanist, wurde am 19. 7. 1859 zu Leobschütz geboren, war Schüler des Gymnasiums Leobschütz und der Universität Breslau. Er wurde im Oktober 1883 Probekandidat in Strehlen. Nach Ableistung des Militärjahres war er Hilfslehrer in Reichenbach und Strehlen. Am 1. 4. 1889 wurde er am Matthiasgymnasium Oberlehrer, 1906 Professor. Er starb am 6. 2. 1914 in Breslau und ruht auf dem Laurentiusfriedhof. Ein anerkannter Forscher schlesischer Geschichte; Redakteur der Festschrift unserer Schule im Jahre 1911; ein schlichter, deutscher Mann.

17. Dr. Paul Klimek, Altsprachler, wurde am 9. 1. 1859 zu Kgl. Neudorf bei Oppeln geboren. Am 20. 6. 1883 promovierte er in Breslau. 1884 bestand er die Staatsprüfung. 1884—1885 diente er im Gren.-Rgt. 10. Vom Herbst 1885 ab war er Probekandidat in Oppeln, vom Herbst 1886 bis 1. Juli 1891 Hilfslehrer in Leobschütz, Oppeln, Königshütte und an unserem Gymnasium. Am 1. 7. 1891 wurde er hier Oberlehrer, 1906 Professor. Er starb am 21. 12. 1923 und ruht auf dem Laurentiusfriedhof. Ein fleißiger, kritisch veranlagter Altertumsforscher.

18. Josef Moser, geboren am 16. 1. 1853 in der Grafschaft Glatz, Schüler des Gymnasiums Glatz und der Universität Breslau. Hier hatte er Mathematik und Naturwissenschaft studiert. Seine Hauptliebe aber galt der französischen Sprache. Sie beherrschte er meisterhaft, wie seine Gedichtbändchen zeigen. Am 5. Dez. 1879 bestand er die Lehramtsprüfung und wirkte dann als Kandidat, Hilfslehrer und Oberlehrer in Glatz, Groß Strehlitz, Gleiwitz und Königshütte. Am 1. Juli 1891 kam er an unsere Schule, an der er bis zum Jahre 1920 segensreich gewirkt hat. Er starb als Professor i. R. in Breslau am 12. Febr. 1932 und ruht auf dem Mauritiuskirchhof.

19. Max Heinisch, Mathematiker und Turnlehrer, geb. am 24. 12. 1842 zu Glatz. Er war Schüler des Gymnasiums Glatz und der Universitäten Breslau und Greifswald. Am 1. Oktober 1867 begann er das Probejahr in Glatz. Nach einem Tag Tätigkeit nach Leobschütz versetzt, wurde er dort am 1. 10. 1869 Gymnasiallehrer, 1882 Oberlehrer, 1890 Professor. Am 1. 7. 1892 kam er ans Matthiasgymnasium und schied unter Verleihung des Cha-



Ehemalige Lehrer, jetzt im Ruhestande

Beyer

Rathmann  
Hoppe

Schütte  
Klemenz

Mebus  
Göbel

Hanisch  
Tunk

racters als Geheimer Studienrat am 31. 3. 1914 aus dem Dienst. Er starb in Breslau am 2. 3. 1919 und ruht in Oswitz. Er war lange Jahre Kassenführer und öfter Direktorsverweser.

20. Boleslaus Sikorski, Altsprachler, geboren am 24. 12. 1849 in Posen, besuchte das Mariengymnasium zu Posen und die Universität Breslau. Am 1. April 1877 wurde er Probekandidat, dann Hilfslehrer am Friedrich-Wilhelms-Gymnasium in Posen. Oktober 1882 ging er als Oberlehrer nach Bromberg, 1884 nach Posen, 1886 nach Neuß (Rheinland), 1894 kam er ans Matthiasgymnasium. 1900 wurde er Professor. Am 1. 4. 1915 trat er in den Ruhestand und starb am 26. 8. 1916 zu Breslau. Er ruht auf dem Sandfriedhof.

21. Johannes Krisch, Zeichenlehrer, am 26. 12. 1862 in Glinitz, Kr. Lublinitz geboren, bestand 1883 am Seminar in Rosenberg die Lehrerprüfung, war Lehrer in Keltch, Kr. Groß Strehlitz. Nach Ablegung der 2. Lehrerprüfung wurde er 1886 Hauptlehrer in Wierchlesche (jetzt Hohenwalde). In dieser Zeit Beurlaubung zum Besuch der Kunstakademie Breslau, später Berlin; 2 Jahre lang während der Ferien Tätigkeit bei Otto Kreyher. Am 1. Oktober 1893 wurde er als Zeichenlehrer ans Matthiasgymnasium berufen, bestand auch die Turnlehrerprüfung und wurde am 1. 4. 1895 endgültig angestellt. Am 1. 5. 1924 trat er in den einstw., am 1. 4. 1928 in den endgültigen Ruhestand. Er lebt in Berlin-Wilmersdorf, Prinzregentenstr. 6. 25 Jahre lang unterrichtete er nebenamtlich an der Gewerbeschule in Breslau. Er ist der Schöpfer der Direktorenbilder der Anstalt.

22. Paul Hoppe, Altsprachler und Turnlehrer, wurde am 31. 5. 1863 zu Breslau geboren, besuchte das Gymnasium in Sagan bis 1884, studierte Philologie, Mathematik und Geschichte, genügte 1885/86 seiner militärischen Dienstpflicht und bestand am 10. 2. 1893 die Lehramtsprüfung. Bis Ostern 1895 war er Kandidat am König-Wilhelms- und am Matthiasgymnasium zu Breslau und blieb, mit kurzer Zwischentätigkeit in Strehlen und Neisse, am Matthiasgymnasium als Hilfslehrer bis 1900. Am 1. 4. 1900 in Neisse als Oberlehrer angestellt, kehrte er Ostern 1904 hierher zurück. Am 7. 7. 1909 wurde er Professor, am 1. 10. 28 trat er in den Ruhestand und lebt seitdem in Breslau. Jahrelang unterrichtete er am Oberlyzeum Höhen in Breslau. Er ist Herausgeber vieler altsprachlicher Texte.

23. Dr. Johannes N i k e l, Religionslehrer, geboren am 18. 10. 1863 zu Sohrau OS., legte 1881 die Reifeprüfung am Matthiasgymnasium ab, promovierte am 27. 5. 1886 zum Dr. theol. in Würzburg, erhielt am 26. 6. 86 die Priesterweihe und war von 1886—1890 Kaplan in Rosenberg und Königshütte; 1890 wurde er Religionslehrer in Leobschütz, 1891 in Neisse, am 1. 8. 1894 am Matthiasgymnasium. Am 1. 10. 1898 wurde er zum außerordentlichen Professor der Theologie in Breslau ernannt. Hier entfaltete er — seit 1900 ordentlicher Professor — als Lehrer und Forscher eine reichgesegnete Tätigkeit. Er wurde Konsultor der päpstlichen Bibelkommission, Domherr, Revisor des katholischen Religionsunterrichts, Dompropst und starb am 28. 6. 1924 mitten in seiner Tätigkeit als Rektor Magnificus. Er ruht auf dem Laurentiusfriedhof.

24. Rektor Robert U n g e r, Musiklehrer, geboren am 9. 5. 1859 in Wernersdorf, Kr. Leobschütz. Er bestand 1879 die Lehrprüfung in Oberglogau und war als Lehrer in Katscher und Breslau tätig. Hier studierte er bei Bohn und Schaeffer Musik. Am 1. November 1894 wurde ihm auf Bohns Vorschlag die Leitung des Musikunterrichts am Matthiasgymnasium nebenamtlich übertragen. Bis zum Jahre 1922 hat er diesen Unterricht erteilt. Meisterhaft war sein Wirken: der Chor sang in der Universität, im Konzerthaus und, wenn die Oper Parsival aufführte, erbat sie stets unseren Knabenchor. Unvergessen sind seine Verdienste als Dirigent, als Gesangspädagoge und Komponist. Er starb in Breslau am 3. März 1926.

25. Paul S c h m i d t, Altsprachler und Turnlehrer, geboren am 14. 10. 1860 in Ohlau, war seit 1885 als Probekandidat und Hilfslehrer an mehreren Schulen tätig gewesen, als er am 1. 10. 1894 ans Matthiasgymnasium kam. Ostern 1896 wurde er Oberlehrer, 1906 Professor und ging am 1. 7. 1919 in Pension. Er starb am 25. 10. 1921 in Breslau und ruht in Ohlau.

26. Karl G o e b e l, Altsprachler und Turnlehrer, wurde am 14. 8. 1866 zu Rybnik geboren, bestand 1885 die Reifeprüfung in Gleiwitz und die Prüfung pro facultate docendi am 1. 3. 1895 zu Breslau, nachdem er 1893—1894 seiner militärischen Dienstpflicht genügt hatte. Die Probezeit leistete er von Ostern 1895—1897 am König-Wilhelms-Gymnasium bzw. Matthiasgymnasium zu Breslau und am Gymnasium in Leobschütz ab. Hierauf war

er — mit kurzer Zwischentätigkeit in Leobschütz — als Hilfslehrer am Matthiasgymnasium bis 31. 3. 1899 und in Beuthen bis Ostern 1900 tätig. Von Ostern 1900—1905 war er Oberlehrer am Gymnasium in Beuthen, bis 1915 in Zaborze-Hindenburg, bis 1918 in Sagan und seitdem wieder hier. Am 2. 7. 1910 wurde er Professor. Seit seiner Pensionierung am 30. 9. 1931 lebt er in Breslau. EK. Kriegsteilnehmer, Hptm. d. L.

27. Emil Beck, geboren am 22. April 1845 zu Liegnitz, bestand 1867 in Sagan die Reifeprüfung und studierte in Heidelberg und Breslau alte und neue Philologie. Seit Oktober 1875 war er Probekandidat, seit 1876 Hilfslehrer am Realgymnasium Neisse. Am 1. 1. 1877 wurde er Oberlehrer in Gleiwitz, 1882 in Leobschütz, 1884 in Glatz. 1894 erhielt er den Titel Professor. 1896 kam er ans Matthiasgymnasium, wo er bis Oktober 1903 wirkte. Er lebte als Pensionär in Hirschberg, dann in Löwenberg und starb am 17. 8. 1932. Er hat auch als Maler Beachtliches geschaffen.

28. Dr. theol. Ewald Freiherr v. Keist, Religionslehrer, geboren am 14. 12. 1872 zu Düsseldorf, legte die Reifeprüfung 1892 in Emmerich ab und wurde am 23. 6. 1896 zum Priester geweiht. Zuerst Kaplan in Hirschberg, trat er Herbst 1897 in den Schuldienst am Matthiasgymnasium als Vertreter für Nikel; am 17. 6. 1898 bestand er die Prüfung pro facultate docendi und wurde am 1. Oktober 1898 Oberlehrer, 1911 Professor. Am 12. 12. 1911 promovierte er. Aus Gesundheitsrücksichten trat er Ostern 1924 in den Ruhestand und starb am 22. 7. 1928 in Pfaffenhausen bei Memmingen.

29. Dr. Franz Josef Wershoven, geboren am 7. 1. 1851 zu Losheim, Bezirk Trier; er legte die Reifeprüfung am Gymnasium zu Trier ab und studierte dann neuere Sprachen an den Universitäten in Berlin, Bonn und Heidelberg. 1875 begann er die Vorbereitungszeit in Bonn, wurde schon 1876 Oberlehrer in Brieg, 1893 nach mehrjährigen Studienreisen Oberlehrer in Tarnowitz, 1894 Professor und kam 1900 ans Matthiasgymnasium. Am 1. 4. 1905 trat er in den Ruhestand. Er starb in seiner Heimat im Rheinland. Er ist Verfasser zahlreicher Schulbücher für den neu-sprachlichen Unterricht und gab Wörterbücher der siamesischen Sprache heraus.

30. Dr. Ignaz Blasel, geboren am 26. 7. 1847, hatte hauptsächlich Geschichte, Erdkunde und Deutsch studiert und die Prüfung pro facultate docendi am 8. 3. 1873 abgelegt. Er war Kriegsteilnehmer von 1870/71. Am 1. Juni 1873 wurde er Seminarlehrer in Peiskretscham, später in den höheren Schuldienst zurückübernommen und kam Ostern 1900 aus Oppeln an unser Gymnasium, wo er bis zum 1. 10. 1911 wirkte. Krankheit zwang ihn, in den Ruhestand zu treten. Er starb in Breslau am 8. 11. 20 und ruht in Oswitz.

31. Dr. Julius Machnig, Altsprachler und Turnlehrer, geboren am 13. 5. 1860 zu Roben, Kreis Leobschütz, trat nach Ableistung des Heeresdienstes am 27. 7. 1888 in den höheren Schuldienst ein. Nach den Probe- und Hilfslehrerjahren wurde er am 1. 7. 1892 Oberlehrer in Neisse. Am 1. 4. 1900 kam er ans Matthiasgymnasium. Hier war er bis zu seiner Versetzung als Gymnasialdirektor nach Groß Strehlitz (1. 10. 1912) die Seele des Turnbetriebes. Er führte den Wandermarsch am Sonnabend-nachmittag ein und setzte sich stark für den „großen Wandertag“ ein. Er starb im Ruhestand in Neisse am 22. 1. 1936. EK. Während des Weltkrieges wurde er Major d. L.

32. Paul Grützner, geboren am 4. April 1858, war an mehreren Anstalten seit Oktober 1887 tätig gewesen, als er Ostern 1901 von Sagan an unsere Schule versetzt wurde. Hier wirkte er als Physiker und Mathematiker besonders in den oberen Klassen bis Ende 1915. Nach wenigen Wochen Ruhestand starb er am 3. 3. 1916. Er ruht auf dem Laurentiusfriedhof.

33. Dr. Emil Hackauf, geboren zu Breslau am 11. 12. 1877, war Schüler des Realgymnasiums am Zwinger und studierte neuere Sprachen. Am 7. 2. 1903 legte er die Prüfung für das höhere Lehramt ab, war nach Ableistung der Dienstpflicht als Kandidat am Matthiasgymnasium und an der Eichendorffschule von Ostern 1904—1906 tätig und wurde an dieser Ostern 1906 Oberlehrer, 1917 Studienrat. Nach dem Weltkrieg, den er als Reserveoffizier des I.-R. 157 mitmachte, wurde er — seit 1911 an der heutigen Horst-Wessel-Oberrealschule tätig — am 15. 5. 1919 an das Matthiasgymnasium versetzt, gleichzeitig aber als schulfachlicher Referent im Provinzialschulkollegium beschäftigt. 1923 wurde er Studiendirektor, 1928 Oberstudiendirektor der Staatlichen Oberschule für Jungen in Beuthen OS.

34. Dr. Gustav Dittrich, Naturwissenschaftler, geboren am 4. 5. 1875 zu Ols in Schlesien, bestand die Reifeprüfung Ostern 1894 am Gymnasium zu Ols und studierte dann in Breslau und Halle. Am 15. 8. 1898 promovierte er zum Dr. phil. Nach Ablegung der Prüfung für das höhere Lehramt am 6. 7. 1901 leistete er den Vorbereitungsdienst an dem Gymnasium in Ohlau, Glatz und Neisse ab und wurde am 1. 4. 1904 Oberlehrer in Düsseldorf. Am 1. 4. 1905 kam er an das Matthiasgymnasium und war hier der Förderer des biologischen Unterrichts. Richtungweisend war seine Abhandlung (Jahresbericht 1910) „Ausgewählte Kapitel der Biologie für einen einjährigen Unterricht in der Prima des Gymnasiums.“ Er ist einer der ersten Kenner der Pilze. 1916 wurde er Professor. Michaelis 1918 trat er in städtische Dienste und lebt jetzt in Breslau im Ruhestand.

35. Dr. Alfons Hilka, Neusprachler, geboren am 30. 7. 1877 zu Walzen, Kreis Neustadt, bestand die Reifeprüfung 1898 in Groß-Strehlitz. Am 30. 4. 1903 bestand er die Lehramtsprüfung in den neueren und alten Sprachen und war als Kandidat von Ostern 1903 bis 1905 am Gymnasium in Oppeln beschäftigt. Ostern 1905 wurde er in Gleiwitz Oberlehrer und am 1. 4. 1906 ans Matthiasgymnasium versetzt. 1907—1908 war er in Frankreich. Er habilitierte sich in Breslau als Privatdozent für romanische Philologie und wurde Herbst 1918 o. ö. Professor in Greifswald. Nach mehrjähriger Tätigkeit in Bonn wirkt er heute in Göttingen. Reiche Betätigung auf fachwissenschaftlichem Gebiet.

36. Dr. Otto Beyer, geb. 29. 12. 1874 zu Kath. Hammer, Krs. Trebnitz, war Schüler des Matthiasgymnasiums, auf dem er 1895 die Reifeprüfung bestand. Nach dem Studium des Deutschen, der Geschichte und der Erdkunde an der Universität Breslau legte er am 9. Nov. 1900 die Lehramtsprüfung ab und leistete die Vorbereitungszeit an den Gymnasien in Königshütte und Leobschütz ab. Am 5. 5. 00 promovierte er mit einer Arbeit über das „Schuldenwesen der Stadt Breslau im 14/15. Jahrhundert“ zum Dr. phil. Am 1. 10. 02 wurde er Oberlehrer am Gymnasium in Beuthen und am 1. 4. 1907 hierher versetzt, wo er der Begründer des Rudersports wurde. Jahrelang unterrichtete er nebenamtlich am Oberlyzeum Höhnen. 1914 wurde er Professor und nahm als Hauptmann am Weltkrieg teil. E. K. I. Am

1. April 1937 trat er in den Ruhestand; er lebt in Breslau und leitet eine private Oberschule.

37. Hermann Hoffmann, Religionslehrer, geb. am 14. 7. 1878 zu Glogau. In der Vaterstadt bestand er die Reifeprüfung 1898 und studierte Theologie in Breslau. Von 1902 ab war er Kaplan in verschiedenen Orten und legte am 1. 2. 1907 die Religionslehrerprüfung ab. Seit Ostern 1907 war er hier beschäftigt und wurde am 1. 10. 1907 zum Oberlehrer, 1916 zum Professor ernannt. Von 1914—1918 stand er als Divisionspfarrer im Feld und wurde mehrfach ausgezeichnet. E. K. I. Am 4. 7. 1927 schied er aus dem Dienst und lebt in Breslau. Herausgeber zahlreicher kirchengeschichtlicher Abhandlungen.

38. Karl Grosser, geboren am 28. Sept. 1877 zu Gießmannsdorf, Kr. Neisse, bestand 1899 die Reifeprüfung in Neustadt. Nach dem Besuch der Universität Breslau und längerem Aufenthalt in England leistete er von Oktober 1903—1905 den Vorbereitungsdienst an den Gymnasien in Beuthen und Neustadt ab und wurde 1905 Oberlehrer in Gleiwitz. 1908 kam er an unsere Anstalt, ging aber schon 1911 nach Gleiwitz zurück, um dort Mitleiter des pädagogischen Seminars zu werden. Ostern 1919 wurde er Leiter des städtischen Lyzeums in Gleiwitz, lehnte 1920 eine Berufung als Oberstudiendirektor nach Königshütte ab, um in Gleiwitz wirken zu können. Hier wurde er 1927 Oberstudiendirektor an der von ihm ausgebauten Eichendorffschule. Am 1. Oktober 1937 trat er auf seinen Wunsch in den Ruhestand.

39. Dr. Ludwig Schütte, Historiker und Geograph, geboren am 29. Januar 1876 zu Petersburg, bestand Ostern 1896 in Gleiwitz die Reifeprüfung. Er studierte und promovierte in Breslau und unternahm eine Studienreise nach Italien. Von 1902 bis 1904 leistete er an den Gymnasien zu Neustadt, Glatz, Beuthen und Glogau den Vorbereitungsdienst ab und wurde am 1. 4. 1904 Oberlehrer in Leobschütz. 1906 bis 1908 zweite Reise nach Italien als Mitglied des Preußischen Historischen Instituts in Rom. Am 1. April 1910 wurde er ans Matthiasgymnasium versetzt und erhielt 1916 den Professortitel. Lange Jahre verwaltete er die Lehrerbücherei, war er Mitglied des Wissenschaftlichen und Pädagogischen Prüfungsamts. Am 31. Januar 1938 trat er in den Ruhestand. Er wohnt in Breslau. Forscher auf dem Gebiete der

germanischen Wander- und Kaiserzeit Italiens — Verfasser vieler Sinngedichte und Sinnspiele.

40. Dr. Richard Gottwald, Altsprachler, geboren am 30. Dez. 1878 zu Wüstewaltersdorf, studierte in Breslau und bestand hier am 31. Januar 1907 die Prüfung für das höhere Schulamt. Von Ostern 1907 bis 1909 war er als Kandidat in Hirschberg und Oppeln tätig und wurde am 1. April 1909 Oberlehrer (Studienrat) am Gymnasium in Gleiwitz. Von dort kam er Ostern 1911 an unsere Schule, wurde am 1. Oktober 1923 Oberstudienrat am Gymnasium in Beuthen, am 1. April 1927 Direktor des Gymnasiums in Patschkau und am 1. April 1932 Oberstudiendirektor des Gymnasiums in Oppeln. Hier riß ihn am 2. Oktober 1935 ein plötzlicher Tod aus emsigem Schaffen. Er ruht in Wüstewaltersdorf in einem Ehrengrab, das die dankbare Gemeinde ihrem Geschichtsschreiber schuf.

41. Benno Beck, geboren den 16. Juni 1869 zu Crossen (Oder), besuchte das Matthiasgymnasium und das Gymnasium in Strehlen; hier bestand er 1890 die Reifeprüfung. Das Studium der neueren Sprachen, der Germanistik und des Lateinischen schloß er durch die Prüfung fürs höhere Lehramt ab. Von Ostern 1901 bis 1903 stand er im Vorbereitungsdienst in Oppeln, Hirschberg, Glogau und Glatz; hier war er auch Subregens des Konvikts. Am 1. April 1903 wurde er Oberlehrer in Gleiwitz, später Mitleiter des pädagogischen Seminars. Juli 1911 kam er an unsere Anstalt und wurde zugleich schulfachlicher Referent im Provinzialschulkollegium. Seit Ostern 1915 Professor, wurde er am 1. August 1915 Direktor des Gymnasiums in Ostrowo. Nach dem Umsturz 1918/19 wurde er hier interniert, kam dann ins Reich zurück und war bis Ende 1922 wieder im Provinzialschulkollegium beschäftigt. Von Neujahr 1923 bis Ostern 1932 war er Oberstudiendirektor des Gymnasiums und Realgymnasiums in Hindenburg. Er lebt im Ruhestand in Breslau.

42. Dr. Emil Schleier, geb. am 21. 12. 85 zu Neisse, besuchte die Gymnasien zu Beuthen OS., Ols und Waldenburg i. Schl. Hier legte er die Reifeprüfung ab und studierte dann auf den Universitäten zu Breslau, München und Straßburg im Els. Mathematik, Naturwissenschaften und Philosophie. Im Juli 1909 bestand er zu Straßburg die Prüfung pro fac. doc. Sein Seminar- und Probejahr leistete er am Gymnasium zu Neustadt OS. ab

und wurde zum 1. Oktober 1911 als wissenschaftlicher Hilfslehrer dem Matthiasgymnasium überwiesen. Oktober 1912 ging er als Oberlehrer ans Realgymnasium zu Tarnowitz OS. März bis August 1915 war er als Landsturmpflichtiger beim Heere. Im Frühjahr 1916 promovierte er mit einer erkenntniskritischen Arbeit: „Kant und das mathematische Geltungsproblem“ zum Dr. phil. Am 1. Juli 1918 kehrte er an das Matthiasgymnasium zurück, wo er noch heute tätig ist; er ist der Förderer der Flugphysik an der Anstalt.

43. Richard Breuer, geboren am 3. Dezember 1882 zu Katscher, bestand 1904 und 1907 die erste und zweite Lehrerprüfung und 1909 die Turnlehrerprüfung. Er unterrichtete zunächst an den Volksschulen in Wilchwa und Loslau, dann an den staatlichen Gymnasien in Liegnitz, Ratibor und Ols. Am 1. Oktober 1911 wurde er am Matthiasgymnasium Oberschullehrer (T). Von Kriegsausbruch an stand er im Felde und fiel an der Spitze seiner Kompagnie am 28. März 1918 beim Sturmangriff südl. Arras durch Kopf- und Herzschuß. Er ruht in Rumaucourt Grab 1457.

44. Dr. Paul Tunk, Neusprachler, wurde zu Tarnowitz am 16. 3. 1872 geboren. 1894 legte er am hl. Geistgymnasium in Breslau die Reifeprüfung ab und studierte dann neuere Sprachen. Von Ostern 1904 bis 1906 leistete er die Vorbereitungszeit an den Gymnasien in Hirschberg, Neisse und Oppeln ab. Am 1. 4. 1906 wurde er Oberlehrer am Gymnasium zu Beuthen und zu Ostern 1912 an unser Gymnasium versetzt, an dem er — seit 1917 Professor — bis Ostern 1934 wirkte. Er lebt hier im Ruhestand.

45. Maximilian Stoschek, Altsprachler, geboren am 28. Oktober 1883 zu Niebotschau, Kr. Ratibor. Nachdem er in Gleiwitz die Reifeprüfung bestanden, studierte er in Breslau, München und Kiel. Am 11. März 1910 bestand er die Lehramtsprüfung und war als Kandidat in Liegnitz und Kattowitz tätig. Seit Ostern 1912 Studienassessor, unterrichtete er an den Gymnasien in Neisse, Liegnitz, Johanneum Breslau, Kreuzburg, Jauer und seit August 1914 am Matthiasgymnasium. Am 1. 10. 1917 wurde er Oberlehrer (Studienrat) in Beuthen. Als solcher kehrte er am 1. 3. 1920 hierher zurück. Er ist seit 16 Jahren der Bibliothekar der Anstalt.

46. Hermann Hülsmeier, Neusprachler, geboren am 24. 10. 71 war seit 10 Jahren Oberlehrer in Oppeln, als er 1915 an unsere Anstalt versetzt wurde. Er war hier nur in wenigen Wochenstunden beschäftigt, da er zugleich schulfachlicher Referent im Provinzialschulkollegium war. Oktober 1918 wurde er Direktor des Realgymnasiums in Tarnowitz; nach dem Verlust Ostoberschlesiens erhielt er die Leitung des Realgymnasiums in Luckau, später in Demmin. Er lebt im Ruhestand in Demmin.

47. Dr. Erdmann Hanisch, geb. 4. 5. 1876 zu Breslau, besuchte das Elisabethgymnasium und dann die Universitäten Breslau, Wien, Leipzig, studierte besonders Slavistik, vergleichende Sprachwissenschaft und indische Philologie, promovierte darin zu Breslau 1903 zum Dr. phil. und bestand 1904 das philologische Staatsexamen. August/September 1904 wurde er am Gymnasium zu Neisse aushilfsweise beschäftigt und war dann bis Oktober 1906 am Gymnasium zu Beuthen OS. und am Gymnasium zu Leobschütz tätig. Oktober 1906 wurde er Oberlehrer am Gymnasium zu Beuthen OS., von dort April 1915 ans Matthiasgymnasium zu Breslau, Januar 1934 ans König-Wilhelms-Gymnasium zu Breslau versetzt. Juni 1938 trat er als Studienrat in den Ruhestand. Im Sommersemester 1921 wurde er Privatdozent für Slavistik an der Universität zu Breslau, im Wintersemester 1927 außerordentlicher Professor daselbst. Seit 1928 ist er Korrespondierendes Mitglied der „School of Slavonic and East European Studies“, des „King College“ der „University of London“, 1929 Korrespondierendes Mitglied des „Slovanský Ustav“ in Prag. Er lebt in Breslau.

48. Johannes Jesse, Altsprachler und Turnlehrer, geboren am 24. Juni 1881 zu Dtsch.-Krone, bestand die Reifeprüfung am Gymnasium in Dtsch. Krone (1900) und studierte an der Universität Breslau. Nach längerer Tätigkeit an privaten Schulen trat er Ostern 1915 in den höheren Schuldienst an unserer Anstalt und blieb — abgesehen von der Zeit seiner Feldzugsteilnahme 1916—1918 und einer halbjährigen Tätigkeit am Johanneum — als Assessor und Studienrat hier. Er war lange Zeit Leiter der Quäkerspeisung und ist seit 15 Jahren der Förderer und Leiter des Rudersports der Schule. EK.

49. Dr. Paul Klemenz, geboren 23. Mai 1859 zu Tarnau, Kreis Frankenstein. 1874 legte er in Glatz die Reifeprüfung ab,

am 25. 9. 1884 promovierte er, am 5. Februar 1886 bestand er in Breslau die Prüfung pro facultate in Deutsch, Französisch und alten Sprachen. Im Schuljahr 1886 war er Kandidat in Glatz, 1887 Hilfslehrer in Kattowitz. Ostern 1888 wurde er Oberlehrer in Kattowitz; 1902 wurde er nach Strehlen und 1910 nach Neisse versetzt. Seit Ostern 1903 ist er Professor. 1916 kam er zu uns. Er trat am 1. 5. 1924 in den Ruhestand, den er in Breslau verlebte. Er ist der Verfasser vieler Abhandlungen zur Geschichte und Volkskunde Schlesiens.

50. Dr. Erich Grabowski, geboren am 17. 1. 1883 zu Bischofsburg, Ostpr., bestand die Reifeprüfung in Ratibor und studierte Mathematik, Physik und Astronomie. 1907/08 war er Assistent am Astrophysikalischen Observatorium auf dem Telegraphenberg bei Potsdam. Am 18. Januar 1908 legte er die Staatsprüfung ab und leistete von 1908—1910 in Ratibor, Liegnitz und Kreuzburg den Vorbereitungsdienst ab. Am 15. Mai 1910 wurde er in Kreuzburg Oberlehrer und am 1. April 1916 ans Matthiasgymnasium versetzt. 1918 ging er als Direktor an das Realgymnasium zu Ratibor. Am 1. Oktober 1922 wurde er Oberschulrat in Breslau — als solcher Dezernent unserer Schule — und am 1. September 1923 nach Oppeln versetzt. Hier wurde er am 1. April 1932 Vizepräsident des Provinzialschulkollegiums. Seit Ostern 1933 lebt er im Ruhestand, zurzeit in Breslau.

51. Anton Hippel, geboren am 7. April 1876 zu Lauterhagen (Ostpr.), studierte von 1901 bis 1910 Deutsch, Mathematik und Physik in Breslau, Königsberg, Leipzig und Straßburg und bestand die Lehramtsprüfung am 23. Juli 1910. Als Kandidat war er in Königshütte, Breslau (K. W. G.) und Lauban tätig, stand 1914—17 im Felde und wurde am 1. April 1918 an unserer Schule Oberlehrer. Schon am 1. Juli 1918 ging er ans Realgymnasium Tarnowitz und kam nach dem Verlust dieser Stadt ans Gymnasium in Glatz. Hier starb er am 28. 6. 1930. EK.

52. Isidor Jarczyk, geboren am 12. Mai 1880 zu Podlesie, Kr. Pleß, bestand die Reifeprüfung 1900 am Gymnasium in Beuthen und studierte in Paris, Leipzig und Berlin hauptsächlich neuere Philologie und unternahm zwei längere Studienreisen nach England. Am 22. 10. 1910 bestand er die Prüfung fürs höhere Lehramt und leistete den Vorbereitungsdienst am Rg. am Zwinger in Breslau und Sprottau ab. Dann blieb er als Studienassessor in

Sprottau. Von 1914 bis 1918 stand er als Artillerieoffizier im Felde. E. K. I. Am 1. Oktober 1918 wurde er am Matthiasgymnasium Oberlehrer, aber schon Ostern 1919 ans Gymnasium Neisse versetzt, wo er noch heute als Studienrat wirkt.

53. Dr. Friedrich Mebus, Neusprachler, geboren am 14. Juli 1875 zu Neisse, bestand die Reifeprüfung am Realgymnasium z. hl. Geist in Breslau, studierte und promovierte in Breslau und bestand die Prüfung für das höhere Lehramt am 8. 1. 1904. Als Kandidat war er in Leobschütz und Neisse tätig, machte mehrere Auslandsreisen und wurde am 1. April 1906 Oberlehrer (Studienrat) am Gymnasium Neisse. Zu Beginn des Schuljahres 1919 kam er an unsere Anstalt und wurde Ostern 1935 ans König-Wilhelms-Gymnasium versetzt. Hier trat er Herbst 1937 in den Ruhestand und lebt in Breslau.

54. Max Mieler, Oberschullehrer (L), geboren am 21. 11. 1883 in Nowy-Dwór, Gouvernement Warschau. Zum Lehrerberuf vorgebildet in Breslau und Zülz OS. Erste Lehrerprüfung 1904; zweite 1906. Militärjahr als Einjähriger-Freiwilliger im Infanterieregiment 51 zu Breslau, im Weltkrieg Feldmagazin-Inspektor-Stellvertreter an der Front im Westen. Nach zwölfjähriger Tätigkeit im Volksschuldienst wurde er 1908/09 Oberschullehrer am Progymnasium zu Rybnik, 1909/12 am Gymnasium zu Oppeln, 1912/19 am König-Wilhelms-Gymnasium zu Breslau; seit 1. 4. 1919 wirkt er am Matthiasgymnasium. Oktober 1934 bestand er die staatliche Kurzschriftlehrerprüfung in allen vier Zweigen mit der Note „hervorragend“, seit 1937 ist er Leiter des Kurzschriftunterrichts an den höheren Schulen Breslaus; am 16. 12. 1937 erhielt er den Ehrenbrief mit dem goldenen Abzeichen der Deutschen Stenografenschaft.

55. Richard Stein, Altsprachler, geb. am 26. Juni 1860 in Konitz, bestand die Reifeprüfung 1878 in Glatz und studierte alte Sprachen, Deutsch und Geschichte. Am 14. 9. 1884 bestand er die Prüfung pro facultate docendi und war als Probekandidat in Glatz und Patschkau tätig, nachdem er 1884/85 seiner militärischen Dienstpflicht genügt hatte. Von Herbst 1885 bis Ostern 1891 war er Hilfslehrer in Beuthen und Neustadt, seit 1891 Oberlehrer in Strehlen, seit 1898 in Gnesen, seit 1899 in Ostrowo, seit 1909 in Posen Mariengymnasium, seit Juli 1919 am hiesigen Gym-

nasium. 1906 wurde er Professor. Am 1. 5. 1924 trat er in den Ruhestand und starb am 14. 10. 1936; er ruht auf dem Carolusfriedhof. Herausgeber von Steins Lehrbuch der Geschichte.

56. Dr. Erich Ardelet, geb. am 1. 3. 1880 zu Greiffenberg, Schüler des Matthiasgymnasiums und des städt. Gs. zu Schweidnitz, studierte von 1899 bis 1903 Mathematik und Physik und promovierte am 9. 3. 1904 zum Dr. phil. Den Vorbereitungsdienst leistete er vom 10. 8. 1903 bis 1. 7. 1905 in Rawitsch, Meseritz und Schrimm ab und wurde am 1. 7. 05 Studienrat in Hohensalza. 1910 erfolgte seine Versetzung nach Posen (Mariengymnasium) und nach dem Weltkrieg am 1. 7. 1919 ans Matthiasgymnasium. Er hat im I.-R. 50 am Weltkrieg teilgenommen und geriet schwerverwundet in frz. Gefangenschaft. E. K.

57. Gustav Brunz, Oberschullehrer, geboren am 14. 9. 1873 zu Goschütz, Kr. Groß-Wartenberg, bestand die erste und zweite Lehrerprüfung 1893 und 1895 und die Musiklehrerprüfung 1912. Nach 7jähriger Tätigkeit an Volksschulen wurde er Ostern 1900 Oberschullehrer (M.) in Wongrowitz, kam als Nachfolger Ungers am 1. 4. 1919 hierher und ging zum 1. Januar 1925 an das Gymnasium Fridericianum in Glogau. Dort lebt er — seit 1935 im Ruhestand — noch heute.

58. Dr. Hermann Breuer, Neusprachler, geb. am 20. 10. 1878 zu Cochem, bestand 1898 die Reifeprüfung am Gymnasium zu Düren und promovierte am 25. 7. 1904 zum Dr. phil. in Bonn. Seit 1. 10. 1903 stand er im Vorbereitungsdienst und wurde am 1. 10. 1905 Studienrat in Meppen, am 1. 4. 1920 am Matthiasgymnasium in Breslau; hier habilitierte er sich am 12. 5. 1922 und wurde am 20. 12. 1932 außerordentlicher Professor. Er starb unerwartet am 15. 4. 1936 und ruht auf dem Laurentiusfriedhof. Kriegsteilnehmer, Eisernes Kreuz.

59. Alois Slotosch, geboren am 20. Juni 1886 in Klodnitz, Kr. Kosel, bestand 1906 die Reifeprüfung in Gleiwitz und studierte Mathematik und Naturwissenschaften in Breslau und Straßburg. Am 16. Dezember 1910 bestand er das Staatsexamen. Von Ostern 1911 ab stand er im Vorbereitungsdienst in Hindenburg, Lauban und Glatz. 1913/14 genügte er der Dienstpflicht als Einjährigfreiwilliger. Am 1. April 1914 wurde er Oberlehrer am Gymnasium in Königshütte. Von August 1914—1917 nahm er

am Weltkrieg teil, zumeist im I. R. 156, dessen Reserveoffizier er war. E. K. Seit dem 1. November 1920 wirkt er als Studienrat am Matthiasgymnasium. Er ist der ehrenamtliche Kassenführer der Schülerkranken- und Unterstützungskasse.

60. Linus Schleupner, geboren am 3. Oktober 1889 zu Breslau, ist Schüler des Matthiasgymnasiums. Er studierte Geschichte und Philologie und leistete nach der Staatsprüfung den Vorbereitungsdienst am Realgymnasium zum Zwinger ab; an dieser Anstalt blieb er auch als Studienassessor bis Ostern 1921. Hierauf wurde er dem Matthiasgymnasium überwiesen und am 1. April 1923 Studienrat in Glatz. Von 1920—1923 unterrichtete er nebenamtlich am Oberlyzeum Höhen und war gleichzeitig Hilfsarbeiter im Provinzialschulkollegium. Am 15. Nov. 1923 aus Gymnasium Oppeln versetzt, wurde er zugleich als Hilfsarbeiter im neuerrichteten Provinzialschulkollegium Oppeln beschäftigt. Am 1. Oktober 1924 wurde er Studiendirektor, am 1. 4. 1926 Oberstudiendirektor. Von 1924 bis 1934 leitete er die Staatl. Reitzensteinschule in Hindenburg. Am 1. August 1934 wurde er zur unterrichtlichen Verwendung in einer Studienratstelle dem Gymnasium Neisse, am 1. Oktober 1934 dem Gymnasium Oppeln und am 18. Oktober 1934 dem Matthiasgymnasium überwiesen. E. K. I. Teilnahme am Weltkrieg 1914 bis 31. Mai 1919.

61. Dr. Wilhelm Koziol, geboren am 21. 9. 1885 in Liegnitz, bestand dort 1903 die Reifeprüfung und studierte Deutsch und alte Sprachen in München, Greifswald und Breslau; 1908 promovierte er und bestand am 16. 1. 1909 die Prüfung fürs höhere Lehramt. Von 1909—1911 wurde er als Kandidat am Magdalenen- und Friedrichsgymnasium beschäftigt; als Studienassessor blieb er bis 1916 an dieser Anstalt, unterrichtete auch am Oberlyzeum Höhen 1911/13 und an den Lehranstalten der Ursulinen 1913—1916. Am 1. 5. 1916 wurde er Studienrat in Tarnowitz, mußte die Stadt 1922 verlassen und war dann bis Ostern 1924 am Matthiasgymnasium tätig. 1924 ging er nach Beuthen und Herbst 1925 nach Landsberg (Warthe), wo er noch jetzt — seit 1938 Oberstudienrat — wirkt.

62. Dr. Viktor Seidel, geboren am 23. Januar 1886 zu Breslau, bestand 1907 an unserer Schule die Reifeprüfung und studierte Deutsch, Geschichte und Erdkunde in Breslau. Am 20. 12. 1912 zum Dr. phil. promoviert, bestand er am 28. 2. 1914 die

Prüfung fürs höhere Schulamt und trat zu Ostern hier die Vorbereitungszeit an. 1914 trat er ins Heer ein und stand bis 1918, seit 1917 als Offizier in einem Artillerieregiment im Felde. E. K. Nach der Rückkehr wurde er als Studienassessor in Königshütte verwandt, mußte 1922 diese Stadt verlassen und ist seit Ostern 1923 am Matthiasgymnasium — seit April 1928 als Studienrat — tätig. Herausgeber der „Matthesia“ und Führer der Altherrenschafft der Matthesianervereinigung. Forscher und Schriftsteller auf dem Gebiete der schlesischen Geschichte.

63. Michael Deichsel, geboren am 27. 8. 1890 zu Kobylin, besuchte das Mariengymnasium in Posen, studierte hierauf in Posen, Breslau, Paris und Marburg neuere Philologie und Philosophie. Am 25. Juli 1914 bestand er die Lehramtsprüfung für höhere Schulen, war von 1914 bis 1918 im Felde, seit 1917 als Offizier der Fußartillerie, und leistete 1919 am Mariengymnasium und an der Bergeroberrealschule zu Posen den Vorbereitungsdienst ab. An dieser Anstalt blieb er als Studienassessor bis 1921. Dann wurde er der Eichendorffschule in Breslau zugewiesen und kam bald darauf an unsere Anstalt. Hier wurde er am 1. Oktober 1923 Studienrat. Am 1. Oktober 1937 trat er in städtische Dienste und ist jetzt an der Zwingerschule — Oberschule für Jungen — tätig. Er war der Leiter des Deutschen Sprachvereins an der Anstalt. E. K.

64. Dr. theol. Otto Scholz, Religionslehrer, geboren am 10. Dezember 1884 zu Lauban, studierte nach der Reifeprüfung (1905) in Lauban Theologie und Philosophie in Breslau, wurde am 17. 6. 1909 zum Priester geweiht und war zunächst als Repetitor am Theologenkonvikt tätig. Am 12. Mai 1911 bestand er die Prüfung fürs höhere Schulamt und war dann als Hilfslehrer (Assessor) an der Staatl. Oberrealschule Königshütte beschäftigt. Am 1. Okt. 1914 wurde er dort Oberlehrer, 1920 Studienrat. Im Juli 1922 mußte er Königshütte verlassen, wurde bis Febr. 1923 dem Staatl. Gymnasium Lauban, dann bis 31. März 1924 dem Matthiasgymnasium zur unterrichtlichen Verwendung überwiesen. Ostern 1924 ging er an das Staatl. Gymnasium zu Liegnitz, kam Ostern 1926 ans König-Wilhelmsgymnasium hier und am 1. 10. 1933 wieder an unsere Schule. Weihnachten 1935 wurde er Geistl. Rat.

65. Dr. Bruno Gaide, geboren am 23. März 1887 zu Kasimir, Kreis Leobschütz, bestand Ostern 1907 die Reifeprüfung in Rawitsch und studierte in Breslau und Greifswald Erdkunde, Deutsch, Geschichte. Er erwarb die Lehrbefähigung im Turnen und Schwimmen und bestand, nachdem er 1911 zum Dr. promoviert hatte, am 8. Juni 1912 die Prüfung für das höhere Schulamt. Als Studienreferendar war er von 1912 bis August 1914 in Gnesen und Bromberg beschäftigt. Vom März 1919 ab war er als Studienassessor in Bromberg, nach der Besetzung durch Polen als Lehrer am deutschen Privatgymnasium bis August 1922 tätig. Nach der Rückkehr ins Reich war er von August 1922 bis Juni 1923 an den Gymnasien Frankenstein und Glogau tätig; am 1. Juli 1923 wurde er an unserer Schule Studienrat. Am Weltkrieg nahm er — seit 1915 Offizier — von 1914—1919 als Infanterist teil. EK. I, Leiter des V. d. A. und des Turnvereins an der Anstalt.

66. Dr. Johannes Jedin, Religionslehrer, geb. am 14. 6. 1882 zu Großbriesen, Kreis Grottkau, bestand 1902 die Reifeprüfung am Carolinum in Neisse und studierte in Breslau Theologie und Geschichte. Am 23. 6. 1906 zum Priester geweiht, war er zunächst von 1906—09 als Kaplan in Waldenburg tätig, ging dann nach Rom an das Deutsche Nationalinstitut Santa Maria dell'Anima, wo er als Kaplan und später Vizerektor bis 1912 Kirchenrecht und kirchliche Verwaltung studierte und zum Dr. jur. can. promovierte. Nach seiner Rückkehr legte er am 6. 8. 1914 die Prüfung für das höhere Lehramt ab und wurde Präfekt des Erzbischöflichen Knabenkonvikts in Breslau und vertretungsweise Religionslehrer am Matthiasgymnasium. Am 1. Juni 1919 wurde er Studienrat und Religionslehrer am Gymnasium in Frankenstein. Am 1. April 1924 kam er in gleicher Eigenschaft an das Matthiasgymnasium und schied am 1. Oktober 1933 aus dem Schuldienst aus. Bereits seit April 1925 war er als Konsistorialrat an der Erzbischöflichen Kurie nebenamtlich tätig und ist heute dort Ordinariats- und Konsistorialrat.

67. Richard Seidel, geboren am 28. Dezember 1892 in Rosenberg OS., Reifeprüfling des Matthiasgymnasiums 1913, studierte bis zum Weltkrieg an der Universität Breslau. Zu Beginn des Weltkriegs wurde er Kriegsfreiwilliger im Leibkürassierregiment und geriet nach schwerer Verwundung in russische Gefangenschaft, deren Los er jahrelang auskosten mußte. E. K. Nach

dem Kriege studierte er an der Kunstakademie Breslau. Er bestand 1921 die Zeichenlehrerprüfung, 1930 in Berlin die Prüfung für den Kunstunterricht, 1931 in Breslau die pädagogische Prüfung. Vom Sommer 1921 bis Anfang 1922 war er am Realgymnasium zum Zwinger, dann am Malberglyzeum in Breslau tätig. Am 1. April 1924 wurde er Nachfolger des Zeichenlehrers Krisch an unserer Anstalt; am 1. Nov. 1935 wurde er zum Studienrat ernannt. Er war Leiter der Arbeitsgemeinschaft für Modellbau; schaffender Künstler.

68. Alfred Bock, Altsprachler, ist geboren am 12. Sept. 1883 zu Wahlstatt und Abiturient (1903) unserer Anstalt. Er studierte in Breslau und war als Kandidat von Herbst 1908—1910 am G. u. Rg. zum Heiligen Geist in Breslau und am Gymnasium in Beuthen tätig. Am 1. Oktober 1910 wurde er Oberlehrer in Glogau, ging 1916 nach Beuthen und kam am 1. Mai 1924 an unsere Anstalt. Er nahm am Weltkrieg von 1915—1918, seit 1917 als Offizier, in einem Artillerieregiment teil. E. K. Er ist Ausbildner für klassische Sprachen.

69. Dr. Waldemar Matysiak, E. K. Seminaroberlehrer, Musiklehrer der Anstalt. Er ist zu Freystadt am 3. 3. 1884 geboren, bestand die Lehrerprüfung in Ziegenhals 1904 und war als Lehrer in Dtsch-Weichsel, Pleß und Tichau tätig. 1909—1911 studierte er in Charlottenburg Musik, legte die Mittelschullehrerprüfung und die Reifeprüfung ab, studierte in Breslau und promovierte zum Dr. phil. Als Präparandenlehrer war er in Peiskretscham und Zülz, als Seminaroberlehrer (M.) in Liebenthal angestellt. Nach Auflösung der Seminare kam er Januar 1926 ans Matthiasgymnasium.

70. Dr. Karl Eistert, E. K. I, geboren am 20. 8. 1884 zu Tempelfeld, Kreis Ohlau, besuchte das Gymnasium Ohlau und die Universitäten Breslau und München. Er studierte alte Sprachen und Geschichte. Am 18. April 1913 promovierte er zum Dr. phil. und wurde am 1. April 1914 Studienreferendar am Matthiasgymnasium. Von 1914—1920 stand er als Reserveoffizier des Füsilierregiments 38 im Felde. Nach der Rückkehr aus französischer Gefangenschaft war er als Studienassessor in Sagan, Oels, Breslau, Glatz und Wohlau tätig und kam am 1. April 1927 an unsere Anstalt. Hier wurde er 1928 Studienrat. Bekannt als Vorgesichtler und Heimatforscher.



Der Lehrkörper des Staatl. Matthiasgymnasiums 1938

Seidel V. Seidel R. Rogier Stoschek Brauner Mielert Scheinert Matysiak Lehnen

Kauter

Bock Zeuschner DREWNIOK EISTERT Jesse Andelfinger Schleier Hautz Peiker Schmidt Gabriel Böder  
Schleupner Scholz MITTAG Budig Atzert Wilde Ardelt Slotsch Gaide Zok

71. Johannes Zeuschner, Religionslehrer, geboren am 4. Februar 1888 zu Elxleben, bestand 1907 die Reifeprüfung am Matthiasgymnasium und empfing am 22. 6. 1911 die Priesterweihe. Von 1911—1918 war er Kaplan bzw. Hausgeistlicher in Trebnitz, Endersdorf bei Grottkau, Neustadt und Schweidnitz. Hierauf unterrichtete er bis 1920 am Lyzeum der Ursulinen in Ratibor. Am 1. Januar 1921 wurde er Studienrat am Oberlyzeum in Kattowitz, am 1. April 1924 am Gymnasium in Gleiwitz. Ostern 1925 wurde er an die Deutsche Oberschule in Aufbauform in Oberglogau versetzt und schließlich zu Beginn des Schuljahres 1928 ans Matthiasgymnasium berufen. Er war lange Jahre Studentinnenseelsorger und ist Verfasser mehrerer philosophischer Schriften.

72. Dr. Max Schlossarek, Altsprachler, geboren am 25. 9. 1884 zu Hultschin, bestand die Reifeprüfung in Ratibor 1905, promovierte zum Dr. phil. 1908 und leistete von 1909—1911 den Vorbereitungsdienst in Königshütte und am Johannesgymnasium zu Breslau ab. Hierauf war er als Studienassessor in Kattowitz, Oppeln, Strehlen, Frankenstein und Pleß tätig und wurde am 1. 4. 1919 Studienrat in Strehlen. Am 1. Oktober 1928 wurde er ans Matthiasgymnasium berufen; seit dem 1. Oktober 1935 wirkt er am König-Wilhelms-Gymnasium. Viele Jahre lang war er Hauptbearbeiter und Herausgeber der Schola Latina und Graeca.

73. Dr. Otto Zosel, Altsprachler, geboren am 1. Dezember 1889 in Neustadt OS., bestand dort 1908 die Reifeprüfung und studierte dann in Breslau, München und Greifswald. Am 12. Jan. 1914 promovierte er zum Dr. phil. und legte am 8. August 1914 die Prüfung pro facultate docendi ab. Hierauf leistete er bis Herbst 1916 den Vorbereitungsdienst an den Gymnasien in Oppeln und Königshütte ab. Als Studienassessor war er seit Oktober 1916 in Königshütte und nach dem Verlust dieses Landesteils in Pleß tätig. Hier errichtete und leitete er die private höhere Knaben- und Mädchenschule (8klassiges Realgymn. des deutschen Schulvereins). 1925 wurde er Studienrat. Nach der Rückkehr ins Reich 1928 wurde er dem Gymnasium in Glogau, Ostern 1929 unserer Anstalt überwiesen. Am 1. November 1937 an die Oberschule in Reichenbach (Eule) versetzt, kam er schon nach einem Monat nach Breslau zurück und ist seitdem am König-Wilhelms-Gymnasium tätig. Er ist Ausbildner für alte Sprachen.

74. Dr. Paul Drewniok, Altsprachler, geboren am 13. Mai 1888 zu Bismarckhütte, besuchte das Gymnasium in Königshütte und die Universität Breslau. Am 12. Oktober 1913 promovierte er zum Dr. phil. Er ist Kriegsteilnehmer von 1914—1918. E. K. 1919 war er Studienreferendar in Leobschütz, Beuthen und Kreuzburg. Seit 1920 wirkte er als Studienassessor in Königshütte und war bis 1930 als solcher und (seit 1928) als Studienrat im abgetretenen Gebiet tätig. Seit September 1930 wieder in Schlesien beschäftigt, kam er Oktober 1931 ans Matthiasgymnasium.

75. Dr. Hubert Pruckner, geboren am 17. Sept. 1892 in Danzig, bestand dort Ostern 1912 die Reifeprüfung und studierte dann Geschichte, Erdkunde und Latein. Von 1914—1918 stand er im Felde. Am 12. November 1920 bestand er die Prüfung für das höhere Schulamt und war dann als Studienreferendar und -assessor an verschiedenen Anstalten Breslaus beschäftigt. Am 1. 4. 1930 wurde er Studienrat am König-Wilhelms-Gymnasium und zu Neujahr 1934 an unsere Schule versetzt. Im Herbst 1936 folgte er einer Berufung an die Elisabethschule. E. K.

76. Dr. Hugo Küster, Altsprachler, geboren den 16. September 1881 in Hitlersee, Kreis Oppeln, war 1894 bis 1903 Schüler des Oppelner Gymnasiums, studierte 1903 bis 1909 in Breslau alte Sprachen und Deutsch, promovierte 1909, bestand 1910 das Staatsexamen und leistete das Seminarjahr am Gymnasium zu Königshütte, das Probejahr am Gymnasium zu Leobschütz ab. Hier blieb er von 1912 bis 1914 als Studienassessor tätig. Von Ostern 1914 bis Ende August 1914 war er am Katholischen Gymnasium zu Glogau, vom 1. 9. 1914 bis 31. März 1935 am Gymnasium zu Wohlau, — seit 1919 als Studienrat — beschäftigt. Seitdem unterrichtete er am Matthiasgymnasium. Er starb plötzlich am 13. 4. 1938 und ruht auf dem Carlowitzer Friedhof.

77. Dr. Willy Budig, geboren am 20. Juli 1885 zu Jarmen, Krs. Demmin, bestand am Schillergymnasium in Stettin 1904 die Reifeprüfung. Nach dreimonatigem Dienst bei der Zollverwaltung studierte er in Greifswald, Berlin, Paris (Sorbonne) und Rostock Deutsch, Erdkunde und neuere Sprachen. Im Jahre 1908 promovierte er zum Dr. phil. und bestand im Dezember 1908 das Staatsexamen. Das Seminar- und Probejahr leistete er von Ostern 1909 bis Ostern 1911 an dem Realgymnasium in

Stralsund, dem Marienstiftsgymnasium in Stettin und der Oberrealschule in Stargard i. Pommern ab. Seiner Militärpflicht genügte er vom 1. Oktober 1904 bis zum 1. Oktober 1905 bei dem 42. Infanterie-Regiment in Greifswald. Vom 1. April 1911 bis zum 1. April 1926 war er als Oberlehrer (Studienrat) an dem Städt. Gymnasium und Realgymnasium in Liegnitz tätig, von wo aus er zum Studiendirektor des Hindenburg-Reform-Realgymnasiums in Löwenberg i. Schl. gewählt wurde. Hier war er 10 Jahre tätig. Am 15. Juni 1936 wurde er zur unterrichtlichen Verwendung an das Matthiasgymnasium versetzt. — Von 1914 bis 1916 war er als Lazarettinspektor eingezogen und erhielt das „Verdienstkreuz für Kriegshilfe“.

78. Walter Hautz, Germanist und Altsprachler, geboren am 29. September 1891 zu Posen, bestand dort die Reifeprüfung am Friedrich-Wilhelms-Gymnasium und studierte in Jena, Breslau und Greifswald. Von 1914—1916 stand er im Felde. Am 1. August 1916 bestand er die Prüfung fürs höhere Schulamt und wurde dann reklamiert. Vom Herbst 1916 bis April 1919 war er als Studienreferendar und -assessor in Rawitsch tätig. Am 1. April 1919 wurde er Studienrat an der Augustaschule in Breslau; von April 1926 bis September 1931 und von Juli 1932 bis Juli 1936 war er durch Vermittelung des A. A. Berlin als Professor des Deutschen an der Kaiserlich-Japanischen Hochschule in Okayama tätig. Seit 1. Juli 1936 ist er am Matthiasgymnasium tätig. E. K.

79. Dr. Andreas Andelfinger, Altsprachler, geboren zu Finningen (Bayern) am 28. 12. 1884, Abiturient des Gymnasiums Günzburg a. D. Er studierte in München und Straßburg und bestand die Prüfung für das höhere Schulamt am 22. 6. 1912. 1913/14 war er Studienreferendar in Beuthen OS., 1914/15 in Frankenstein und Lauban. Am 1. 4. 1915 wurde er als Studienassessor nach Myslowitz versetzt, stand im Winter 1915/16 im Heeresdienst, tat dann an der Eichendorffschule zu Breslau und in Kreuzburg Dienst und wurde dann wieder vom 1. 4. 1917 bis Juni 1922 in Myslowitz verwandt. Hierauf war er Leiter der deutschen höheren Privatschule in Myslowitz (bis 1928), dann in Lipine (bis 1932). Vom 1. Sept. 1932 bis 31. Juli 1936 war er stellvertr. Leiter der Eichendorffschule in Königshütte. Hierauf mußte er Polen verlassen und kam — seit 1. 12. 1925 Studienrat — nach vorübergehender Tätigkeit am Elisabetan und an der Eichendorffschule am 1. Okt. 1936 an unsere Anstalt.

80. Alfred Zok, Germanist und Historiker, geboren am 27. Sept. 1882 zu Neisse-Neuland, Abiturient (1902) des Gymnasiums Neisse, studierte in Breslau und Greifswald. Am 30. 5. 1913 bestand er die Lehramtsprüfung für höhere Schulen und war als Kandidat von Herbst 1913 bis 1914 am Gymnasium Gnesen, von 1914 bis 1919 — seit 1. Oktober 1915 Studienassessor — am Gymnasium Rawitsch tätig. Am 1. Mai 1919 wurde er an das Gymnasium Lissa versetzt, wurde 1920 der Mitbegründer des Deutschen Privatgymnasiums in Lissa und wirkte hier im Auslandsschuldienst — seit 1. Januar 1925 Studienrat — bis zum Sommer 1936. Am 1. Oktober 1936 kam er ans Matthiasgymnasium.

81. Dr. Gerhard Friedrich, Altsprachler, geboren am 26. 2. 1899, war als Studienrat im Jahre 1936/37 der Anstalt zugeteilt, vom Unterricht aber befreit, da er als Hilfsreferent im Oberpräsidium, Abt. für höhere Schulen, tätig war. Am 1. Oktober 1937 erhielt er die Leitung des Gymnasiums in Oppeln. E. K.

82. Franz Lehmann, geboren am 29. September 1886 zu Bentschen, Reifeprüfling des Mariengymnasiums in Posen, studierte Erdkunde, Deutsch und Geschichte in Breslau, München, Posen und Greifswald. Von 1914—1919 stand er im Felde. E. K. I. Die Prüfung für das höhere Schulamt legte er am 20. Juni 1917 in Greifswald ab. 1919/1920 leistete er in Lauban den Vorbereitungsdienst ab und war dann Studienassessor an der damaligen Realschule II in Breslau. Vom 3. November 1920 ab unterrichtete er an der Oberrealschule in Königshütte. Vom 1. September 1922 bis August 1931 war er Lehrer an den deutschen Minderheitsklassen des staatl. poln. Gymnasiums in Königshütte. Hierauf kam er an die Eichendorffschule derselben Stadt. Nach der Rückkehr ins Reich unterrichtete er von Herbst 1936 bis Ostern 1937 an der Horst-Wessel-Oberrealschule in Breslau und wurde zum 1. April 1937 ans Matthiasgymnasium berufen. Seit Ostern 1938 ist er in der Schulabteilung des Oberpräsidiums beschäftigt.

83. Josef Lehnen, geboren am 11. Nov. 1889 in Wershofen (Rhld.), bestand 1910 die Reifeprüfung in Koblenz und studierte in Bonn und Berlin Germanistik und alte Sprachen. Von 1914 bis 1918 stand er — zumeist als Offizier im R.-I.-R. 238 im Felde. Am 3. Dez. 1920 bestand er die Lehramtsprüfung und war dann bis 1922 Studienreferendar in Koblenz. Hierauf unterrichtete er als

Studienassessor in Andernach, Trier, Linz und Mörs bis 1936. Dann kam er an das Gymnasium Gleiwitz, wurde Ostern 1937 Studienrat an unserer Anstalt, im Schuljahr 1937 aber am Magdalengymnasium und an der Benderschule beschäftigt. Zurzeit erteilt er auch einige Stunden an der Adolf-Hitler-Schule. E. K.

84. Arthur Peiker, geboren zu Gleiwitz am 16. Februar 1894, bestand 1914 die Reifeprüfung in Ratibor und studierte in Breslau. Die Prüfung für das Lehramt an höheren Schulen bestand er am 16. Juli 1921 und war dann an dem privaten Oberlyzeum in Beuthen und von 1923 bis 1927 am Gymnasium und an der Oberrealschule zu Hindenburg als Assessor tätig. 1927 wurde er Studienrat an der Oberrealschule und im Jahre 1928 als Studiendirektor nach Katscher berufen. 1934 kam er zur unterrichtlichen Tätigkeit an das Gymnasium in Kreuzburg und im August 1937 ans Matthiasgymnasium.

85. Dr. Heinrich Kauter, geboren den 8. Dezember 1894 zu Darmstadt, bestand am Realgymnasium der Vaterstadt 1913 die Reifeprüfung und studierte in Heidelberg Englisch, Deutsch und Geschichte. Von 1914 bis 1918 stand er — zumeist als Reserveoffizier des Fußartillerieregiments 9 — im Westen im Felde. E. K. I und andere hohe Auszeichnungen. Nach dem Kriege studierte er in Heidelberg und Gießen. Am 16. 12. 1920 promovierte er zum Dr. phil.; im Febr. 1921 bestand er die Prüfung fürs höhere Schulamt. Den Vorbereitungsdienst leistete er in Gießen ab und blieb auch dort als Studienassessor (1922). Seit 1922 war er Assistent am Englischen Seminar der Universität Gießen. In dieser Eigenschaft kam er am 1. 11. 1926 nach Breslau, wurde als Assessor in den preußischen Staatsdienst übernommen und am 1. 10. 1930 Studienrat an der Augustaschule. Im Oktober 1937 kam er an unsere Anstalt. Er ist Lehrbeauftragter für Englisch an der Universität, Mitglied des wissenschaftlichen Prüfungsamts und Ausbilder für Englisch im Bezirksseminar.

86. Robert Mittag, Altsprachler, geboren am 15. Mai 1886 zu Bromberg, bestand 1905 die Reifeprüfung in Nakel, studierte in Greifswald und Leipzig und bestand am 22. 2. 1911 die Prüfung für das höhere Schulamt. Von 1911 bis 1913 war er am Reformgymnasium mit Realschule in Krotoschin im Vorbereitungsdienst tätig und im zweiten Jahre Adjunkt im Gym-

nasialalumnat. 1913 wurde er Leiter der städtischen höheren Schule in Jarotschin. Nach der Verdrängung aus Posen war er Studienrat in Lübben, dann am Viktoriagymnasium in Potsdam, wurde aber alsbald infolge seiner Inanspruchnahme als Mitglied des Preußischen Landtages beurlaubt und sodann in das Fürsorgeamt für Lehrpersonen in Berlin berufen. Am 1. Mai 1922 wurde er Direktor und Schulrat der 8 Schulanstalten der Ev. Gemeinde in Bukarest mit über 2300 Lernenden und 97 Lehrenden. Nach Verdrängung aller reichsdeutschen Lehrpersonen aus Bukarest wurde er am 1. 9. 1924 Studiendirektor des Realgymnasiums Reichenbach (Eule), Ostern 1932 der Ritterakademie in Liegnitz. Am 1. November 1937 kam er zur unterrichtlichen Verwendung an unsere Anstalt. Im Weltkrieg kämpfte er im Inf.-Regt. 21, wurde aber schon 1914 so schwer verwundet, daß er nicht mehr kriegsverwendungsfähig wurde. E. K.

87. Dr. Eduard Rogier, geboren am 23. 3. 1893 zu Plawisk (Posen), bestand 1912 die Reifeprüfung in Posen und studierte in Breslau Germanistik, Englisch und Philosophie. Vom August 1914 bis Ende 1918 stand er im Felde. Nach dem Kriege beendete er seine Studien, bestand am 16. 2. 1921 die Prüfung fürs höhere Schulamt und war bis Herbst 1921 Studienreferendar am Rg. zum Zwinger in Breslau. Als Studienassessor unterrichtete er an den Oberrealschulen am Stadtgraben und an der Realschule Vorwerkstraße und promovierte im Januar 1928 in Breslau. Am 1. April 1928 wurde er Studienrat am Rg. in Reichenbach (Eule) und zu Beginn des Schuljahres 1938 an unsere Anstalt berufen. Er ist Seminarleiter im Bezirksseminar Breslau. E. K.

#### D. Vorübergehend beschäftigte Lehrer.\*)

Die mit \* bezeichneten Lehrer sind Schüler der Anstalt.

Fast nie haben die planmäßigen Lehrer den gesamten an der Anstalt vorhandenen Unterrichtsbedarf decken können. Aus diesem Grunde und zur Vertretung erkrankter oder beurlaubter Mitglieder sind der Anstalt Hilfskräfte überwiesen worden, die je nach ihrem Auftrage längere oder kürzere Zeit an der Anstalt unterrichtet haben. Zumeist sind es Studienassessoren — früher anstellungsfähige Kandidaten — gewesen; aber oft haben auch Lehrkräfte

im Vorbereitungsdienst (Kandidaten, Seminarkandidaten, Probekandidaten, heute Studienreferendare) Lehraufträge wahrgenommen; hin und wieder wurden auch Geistliche und Volks- oder Mittelschullehrer — in der Kriegszeit auch Studenten — zur aushilfsweisen Beschäftigung herangezogen. Im Abschnitt D gebe ich eine Übersicht über diese Lehrer, die Zeit ihrer Beschäftigung und die heute oder zuletzt von ihnen bekleidete Berufsstellung. Auch hier sind die Namen weggeblieben, deren Träger 1911 bereits gestorben waren.

Seit Bestehen der Anstalt haben außerdem Hunderte von jungen Erziehern die Vorbereitungszeit ganz oder teilweise an ihr abgeleistet. Gern wird sich so mancher Leser an diese jungen Lehrer erinnern, die voll heißer Liebe zum Beruf und mit heller Begeisterung ihren Übungs- und Probeunterricht erteilt haben und erteilen. Soweit sie nicht zugleich als Hilfslehrer selbständigen Unterricht gaben, konnten ihre Namen aus Raumrücksichten leider nicht in die Verzeichnisse aufgenommen werden.

- \* 1. Dr. Karl Blasel, 1870, zuletzt Professor in Glogau.
- 2. Thaisß, 1871/73, † als Geheimer Regierungs- und Schulrat in Breslau.
- \* 3. Dr. Hahn, 1873/74, † als Kreisschulrat in Groß-Strehlitz
- \* 4. Simon Reisky, 1873/74, † 7. 2. 1931 Professor i. R. in Leobschütz.
- 5. Dr. Heinrich Holleck, 1874/75, zuletzt Gymnasialdirektor in Leobschütz.
- \* 6. Dr. Paul Neugebauer, 1875/76, † 8. 12. 1918 Professor i. R. in Breslau.
- 7. Eduard Groetschel, 1879, † 20. 6. 1918 Direktor des Rgs. in Tarnowitz.
- 8. Dr. Oswald May, 1879/80, Geheimer Studienrat, Direktor des Gs. in Glatz, † 27. 2. 1925.
- 9. Dr. Alwin Glatzel, 1879/80, Geh. Studienrat in Breslau, † 9. 11. 1930.
- \* 10. Josef Schmidt, 1882/85, Professor in Neisse, † 21. 6. 1918.
- 11. Dr. Josef Schneider, 1882/84, Professor in Neustadt, † 1. 6. 1918.
- 12. Dr. Heinrich Seidel, 1882/86, Direktor des Gs. in Neisse, † 30. 4. 1931.

13. Pastor Gerhard, evang. Religionslehrer von 1833—1898, † in Breslau.
14. Dr. Otto Warnatsch, 1833/86, Professor i. R. in Glogau.
15. Dr. Loegel, 1835/91, Geheimer Regierungsrat, † als Provinzialschulrat in Breslau.
16. Pech, 1885/86, Oberlehrer in Neustadt, † 10. 5. 1917 in Breslau.
17. Richard Sauer, 1886/88, Professor i. R. in Glatz.
18. Dr. Otto Michalsky, 1886, Professor, Studiendirektor in Leobschütz, i. R. in Glogau.
19. Dr. Bruno Baier, 1885/86, Wirkl. Geh. Kriegsrat, Ministerialrat i. R., in Berlin-Friedenau, Südwestkorso 73.
20. Dr. Edmund Wawrzik, 1886/89, zuletzt Professor in Neisse.
21. Dr. Hanel, 1886, zuletzt Prof. in Neustadt.
22. Paul Müller, 1887—1898 (mit Unterbrechung), Professor in Neisse, † 10. 12. 1922.
23. Dr. Max Schwarz, 1888/89, † als Professor an der Eichendorffschule Breslau.
24. Johann Wotke, 1889—91, Oberstudienrat in Oppeln, † 2. 5. 1934.
- \* 25. Richard Härtel, 1890/93, Professor in Neustadt OS., † 13. 11. 1917.
- \* 26. Max Klose, 1890/94, Geh. Regierungsrat, Professor, Oberregierungs- und Gewerbeschulrat in Breslau, † 16. 9. 1937.
27. Theodor Dworzynski, 1892/98 mit Unterbrechungen, zuletzt Professor in Glatz.
28. Hermann Kleinert, 1892/98.
- \* 29. Dr. Heinrich Knobloch, 1893/95; 1922, † als Studiendirektor in Neisse 11. 8. 1926.
30. Josef Wagner, 1894, Professor in Glatz, † 25. 5. 1927.
31. Domvikar Zimbal, 1894, Pfr. in Breslau, † 10. 2. 1930.
32. Julius Paletta, 1894/95, zuletzt Professor in Neustadt.
33. Josef Eckwert, 1895/97, zuletzt Professor in Neustadt.
34. Dr. Richard Cadura, 1896, zuletzt Professor in Breslau.
35. Felix Kober, 1896/97, Studiendirektor in Proskau, † 2. 2. 1937 in Breslau.
36. Heinrich Esser, 1897/98, † als Seminardirektor in Breslau.
37. August Volkmer, 1897, Geheimer Regierungsrat, Oberschulrat in Breslau, † 2. 6. 1927.

- \* 38. Dr. August Grospietsch, 1897, Professor in Patschkau, † 30. 3. 1924.
- 39. Dr. Paul Drechsler, 1898/99, Gymnasialdirektor in Hindenburg, † 5. 4. 1919.
- 40. Dr. Max Thomas, 1898/99, Professor i.R. in Glogau.
- 41. Paul Klinge, 1898/99, † Professor in Hindenburg.
- \* 42. Dr. Roman Molke, 1898, Oberstudiendirektor i.R. in Breslau-Karlowitz.
- \* 43. Alfred Münzer, 1899/00, Studiendirektor, Überleitungskommissar in Berlin, † nach 1924.
- \* 44. Franz Schilling, 1899, Professor i.R. in Breslau.
- 45. Dr. Bruno Arndt, 1900, Studienrat in Breslau, † 16. 7. 22.
- 46. Karl Schwantag, 1900, Studienrat i.R. in Sprottau.
- 47. Dr. Karl Zimmer, 1900, o. ö. Professor der Zoologie in Berlin, i. R. in München, Daimlerstr. 10.
- 48. Eduard Sternitzky, 1901/02, Professor in Breslau, † 11. 7. 1926, Führer in der Deutschen Turnerschaft.
- 49. Johannes Langner, 1900/01, wurde Kreisschulrat.
- 50. Dr. Arthur Schade, 1901, Studiendirektor i.R. in Münster.
- 51. Josef Drutschmann, 1901, Studiendirektor i.R., Leiter einer privaten Schule in Breslau-Dtch.-Lissa.
- 52. Andorf, Turnlehrer 1900/1912, † als Lehrer in Breslau.
- 53. Paul Lorenz, 1900—1912, Turnlehrer, Konrektor i.R. in Breslau, Gustav Freytagstr. 27.
- 54. Peter Jansen, 1901, Studienrat i.R. in Coblenz.
- 55. August Stehr, 1902, Studienrat i.R. in Breslau.
- 56. Franz Gulhoff, 1902, zuletzt Studienrat in Ems.
- 57. Max Kirchner, 1902—07, Turnlehrer, Mittelschullehrer in Breslau, † 27. 3. 1920.
- 58. Steuer, 1903—07, Turnlehrer, Lehrer.
- \* 59. Franz Ottawa, 1902/3, Professor in Breslau, † 1. 4. 1928.
- 60. Bruno Grieger, 1903, Studienrat i.R. in Patschkau.
- 61. Dr. Thomas Stolze, 1903, Ministerialrat in Berlin.
- 62. Wilhelm Neus, 1903, Studienrat in Neustadt OS.
- 63. Klemens Wecks, 1903, Studienrat in Recklinghausen.
- 64. Dr. Ernst Diehl, 1904, o. ö. Professor für alte Sprachen in Innsbruck.
- 65. Josef Sziborski, 1904, Studienrat i. R. in Breslau, Bau-  
schulstr. 33.

66. Franz Niedenzu, 1904/05, Studienrat in Glatz.
67. Dr. Paul Drexler, 1904, o. ö. Professor in Frankfurt a. M.
68. Dr. Oswald Kühn, 1904/05, Studienrat in Glogau.
69. Dr. Josef Klapper, 1905/06, Oberstudienrat, a. o. Professor in Breslau, Gnomenweg 16a.
70. Franz Hauck, 1905/06, Oberstudiendirektor in Hindenburg.
71. Peter Hillenbrand, 1905/06, Studienrat in Gleiwitz gef. 30. 3. 1916.
72. Wilhelm Roskothen, 1905, Studiendirektor i. R. in Essen.
73. Dr. Wilhelm van Ackeren, 1905/06, Studienrat in Gelsenkirchen.
74. Max Sylvester, 1905, Studienrat i. R. in Gleiwitz, † 12. 1. 1937.
75. Heinrich Hogrebe, 1905, Kreisschulrat in Osnabrück.
67. Dr. Franz Casper, 1906, Studienrat in Neisse, † 16. 4. 1922.
77. Jacob Proempeler, 1906, Studienrat i. R. in Godesberg.
78. Dr. Franz Rücker 1906/07, Oberregierungs- und -schulrat in Breslau, Briskestr.
79. Dr. Otto Schulz, 1906, Studienrat in Greifswald.
80. Adolf Bernhard 1906, Studienrat i. R. in Patschkau.
81. Dr. Gerhard Müth, 1906, Studienrat in Breslau, Kaiserstraße 68.
82. Robert Klüppel, 1907/08, Studienrat in Königshütte, † 18. 8. 20.
83. Dr. Max Leopold, 1907, Studienrat in Breslau, gef. 21. 11. 1914.
- \* 84. Dr. Karl Sauer 1907/08, Studienrat i. R. in Glogau.
85. Hermann Goldmann, 1907/08, Oberschulrat in Münster.
86. Dr. Franz Hesse, 1907, Studienrat in Hannover.
87. Johann Andrien, 1907, Studienrat in Cottbus.
88. Robert Fliegner 1907, † Schulleiter in Beuthen OS.
- \* 89. Kreisvikar Schuster, 1906, lebt in Berlin.
- \* 90. Max v. Römowski 1907, Studienrat in Potsdam, Hessestr. 8.
- \* 91. Dr. Paul Linde, 1908, Studienrat in Breslau. K. W. G.
92. Dr. Paul Kreis, 1908, Studienrat in Oppeln, † 13. 1. 1917.

93. Dr. Wilhelm Harendza, 1908/09, Oberstudiendirektor in Neisse.
94. Franz Rodehau, 1909, Studienrat i. R. in Breslau.
95. Dr. Karl Hoffmann, 1908—11, Studienrat in Beuthen.
96. Dr. Karl Broßwitz, 1909, zuletzt Studienrat in Glogau.
97. Josef Thienel, 1909, Studienrat i. R. in Lauban.
98. Dr. Max Eberhardt, 1908, Studienrat in Breslau, Adalbertstraße 102.
99. Robert Nierle, 1908, gef. 15. 8. 17., Schulleiter in Lessen, Westpr.
- \* 100. Dr. Robert Wreschniok, 1908, Kreisschulrat in Groß-Strehlitz.
101. Dr. Kurt Zimmermann, 1909, komm. Oberstudienrat in Kreuzburg.
102. Andreas Mehrer, 1910, Studienrat in Oppeln, † 1924 in Hindenburg.
103. Clemens Nickel, 1910, Studienrat in Strehlen.
104. Schulamtsbewerber Bothe, 1910.
105. Reinhard Klein, 1910, Studienrat in Rybnik, gef. 26. 8. 1916.
106. Dr. Leopold Cebulka, 1910, Studienrat in Neisse, G.
- \* 107. Hubert Volkmer, 1910, Studienrat in Hindenburg, gest. in Breslau 21. 10. 21.
108. Dr. Fritz Webner, 1910, Studienrat i. R. in Obornigk.
- \* 109. Paul Kronenberg, 1910, Studiendirektor in Beuthen.
110. Dr. Johannes Kopietz, 1910, Bürgermeister in Ruda.
114. Hermann Zimbal, 1910, Studienrat in Brieg.
111. Guido Schöber, 1910, Studienrat in Glatz.
112. Dr. Reinhold Schmidt, 1910, Oberstudiendirektor in Schweidnitz.
- \* 113. Dr. Bruno Bartsch, 1910 und 1917, Studienrat in Tarnowitz, gef. Sept. 1918.
115. Richard Leuschner, 1911, Lehrer in Breslau.
116. Gustav Spribille, 1911, Studienrat in Neisse.
- \* 117. Konrad Schwarz, 1911, Studienrat in Fraustadt.
118. Friedrich Gertkemper, 1911, Studienrat in Glogau.
119. Karl Jurkowski, 1911, Studienrat i. R. in Rybnik.
120. Max Hadamczik, 1911, Studienrat in Gleiwitz.

121. Dr. Anton Snowacki, 1911, zuletzt Studienrat in Rybnik, jetzt in Kattowitz.
122. Domvikar Ziron, 1911, † Pfarrer em. in Frankenstein 13. 6. 38.
123. Dr. Josef König, 1912, Studienassessor, gef. 1916.
124. Dr. Leo Morawitzky, 1912, Studienassessor, gef. August 1918.
127. Dr. Fritz Kliem, 1912, Studienrat in Breslau, Ring 51.
125. Georg Korsawe, 1912/18, Studienrat in Ratibor.
126. Gerhard Tischer, 1912, Studienrat in Halle.
130. Rudolf Passon, 1913/14, Studienrat in Glogau.
128. Dr. Franz Kondziella, 1913, Studienrat in Gleiwitz, † 28. 10. 1928.
129. Dr. Lothar Hanke, 1913 u. 1920, Studienrat in Gleiwitz.
131. Dr. Peter Stolingwa, 1913, in Polnisch-Oberschlesien.
132. Arthur Peschke, 1913/18, † 20. 2. 23, Studienrat in Breslau.
142. Herbert Nicolaus, 1914, Studienassessor, gef. 2. 9. 15.
143. Dr. Walter Krebs, 1914/15, Studiendirektor in Militsch.
133. Dr. Erwin Dybeck, 1914, Studienassessor, gef. 6. 9. 15.
134. Johannes Kulik, 1914/15, Studienrat in Hindenburg.
135. Dr. Richard Kräusel, 1914, Studienrat, a. o. Professor in Frankfurt (M.).
136. Berthold Waldhelm, 1914, Schulleiter in Peiskretscham.
137. Dr. theol. Karge, 1914/15, † o. ö. Professor in Münster 28. 10. 22.
- \* 138. Dr. Walter Jaroschek, 1914, Studienrat in Breslau.
139. Dr. theol. Ernst Dubowy, 1914/15, Professor in Berlin.
140. Eduard Grelich, 1914, Studienrat in Jauer.
- \* 141. Dr. Paul Kretschmer, 1914, Studienrat in Breslau, Novastr. 8.
- \* 144. Dr. Alfred Welzel, 1914, Studienrat i. R. in Beuthen.
- \* 145. Dr. Josef Seidel, 1914, Studienrat in Beuthen.
146. Walter Rabenow, 1914, Studienreferendar, gef. 16. 9. 14.
- \* 147. Konrad Kirmes, 1916/17, Studienrat in Langenbielau.
148. Dr. Anton Foitzik, 1916/17, Studienrat, Konsistorialrat in Oppeln, G.
149. Dr. Friedrich Schmidbauer, 1916/1920, Studienrat in Breslau, Fürstenstr. 100.

150. Dr. Max Göebel, 1917/18, Archivrat in Hirschberg, Leiter des Stadt- und Kreisarchivs.
151. cand. phil. Wypler, 1917 — ?
152. Dr. Carl Brückner, 1917—24, Studienrat in Breslau.
155. Dr. Julius Heuck, 1918, Studiendirektor in Steinau (O.)
154. Konrad Schmidt, 1918, Studienrat in Cosel.
156. Herbert Nolte, 1919, Studienrat in Glogau.
157. Dr. Berthold Jaekel, 1919, Studienrat in Breslau.
158. Alfred Ulmer, 1919, Studienrat in Liegnitz.
153. Studienrat Dr. Curt Bimler, 1918, Dozent an der T.-H. Breslau.
159. Dr. Max Hauck, 1920/24, Studienrat in Glatz.
160. Paul Porada, 1920, Studienrat in Beuthen.
161. Dr. Franz Gläser, 1920, Studienrat i. R.
162. Dr. Bruno Rosenau, 1920, Studienrat in Sprottau.
- \* 163. Dr. Edmund Clausnitzer, 1920/22, Studienrat in Breslau.
- \* 164. Dr. Alfons Wiedersich, 1920, Studienrat in Glatz.
165. Dr. Karl Schumacher, 1920, Direktor in Breslau, Gutenbergstraße
166. Geh. Studienrat Direktor Glombik<sup>1)</sup>, 1920, i. R. in Breslau.
167. Studienrat Vielau<sup>1)</sup>, 1920, i. R.
168. Studienrat Prokop<sup>1)</sup>, 1920, gest. in Breslau.
169. Studienrat Dr. Klebba<sup>1)</sup>, 1920, i. R. in Berlin.
170. Studienrat Dr. Schmitz<sup>1)</sup>, 1920, Oberstudienrat in Schneidemühl.
171. Vorschullehrer Wiese<sup>1)</sup>, 1920, i. R.
172. Josef Cipra, 1921, Studienrat in Cosel.
- \* 173. Studiendirektor Dr. Knobloch<sup>1)</sup>, 1922, gest. in Neisse, 11. 8. 1926.
- \* 174. Dr. Karl Römer, 1922, Studienrat in Liegnitz.
175. Paul Lukasczyk, 1922, Studienassessor, † 22. 7. 1922.
- \* 176. Dr. Max Nowak, 1922/24, Studienrat in Oppeln, Gr.
177. Dr. Willibald Gebel, 1923, Studiendirektor in Schleswig.
178. Georg Plewa, 1923, Studienrat in Kreuzburg.
179. Dr. Heinrich Tebbe, 1923, Studienrat in Beuthen.

1) überzählig aus verloren gegangenen Gebieten.

180. Dr. Paul Dierschke, 1923/26, Studienrat in Kreuzburg.
181. Dr. Gotthard Münch, 1924/25, Studienrat in Ohlau.
183. Dr. Alfred Wolf, 1925/27, Stadtschulrat i. R. in Godesberg.
184. Dr. Herbert Ronge, 1925, Studienrat in Jauer.
185. Dr. Felix Baumgart, 1926/27, Studienrat in Liebenthal.
186. Dr. Erich Hartlieb, 1926/28, Studienrat in Wohlau.
187. Josef Winkler, 1927/29, Studienassessor in Breslau.
188. Dr. theol. Max Prange, 1927/29, Generalvikar in Berlin.
189. Karl Gladisch, 1927/29, Studienrat in Hindenburg.
- \* 190. Paul Fuhrmann, 1927/30, Studienrat in Oppeln.
191. Paul Bänsch, 1927/29, Studienrat in Haynau.
192. Dr. Josef Borucki, 1927, Studienrat in Grünberg.
193. Junglehrer Zogbaum, 1928, Turnlehrer.
194. Junglehrer Werner, 1929, Turnlehrer.
195. Dr. Hans Ottinger, 1929/30, Studienrat in Lauban.
196. Dr. Edgar Hunger, 1928/29, Studienrat in Habelschwerdt.
197. Herbert Kobel, 1928/29, Studienassessor in Görlitz.
198. Alfred Gnielinski, 1928, Studienrat in Breslau.
199. Max Franke, 1928, Studienrat in Münsterberg.
200. Dr. Theodor Feller, 1929/30, Studienassessor in Schweidnitz.
201. Dr. Josef Pelz, 1929, Studienrat in Neustadt OS.
202. Dr. Hugo Schütz, 1929/30, Studienassessor in Berlin.
203. Dr. Ernst Bernert, 1930/34, Studienassessor in Breslau.
204. Max Karger, 1930, Schulleiter in Kudowa.
205. Dr. Günter Münch, 1930, Studienassessor in Neurode.
206. Herbert Jungnitsch, 1930/33, Pfarrer in Freiburg.
- \* 207. Bernhard Reimers, 1931, Studienrat in Oppeln.
208. Dr. Erwin Rohrmann, 1931/37, Studienrat in Hindenburg, Reitzensteinschule.
209. Josef Lechleitner, 1931, Studienrat in Oppeln.
210. Leonhard Franzes, 1931, Studienrat in Oels.
212. Dr. Ing. Gerhard Kretschmer, 1933 ff., Technische Hochschule Breslau.
211. Johannes Keulen, 1931/32, Studienrat in Gumbinnen.
213. Alfons Wolff, 1933, Studienrat in Grünberg.
- \* 214. Dr. Ing. Otto Poser, 1933 f., Studienassessor in Breslau.

215. Dr. Hugo Pinker, 1932, Studienrat in Hirschberg.
216. Dr. Karl Schindler, 1933, Studienassessor in Breslau.
217. Regierungsdirektor Dr. Weigel, 1934, jetzt in Oppeln.
- \* 218. Dr. Walter Heimann, 1934, Studienassessor in Breslau.
219. Pius Kretschmer, 1934/35, Studienassessor, Mitarbeiter der Landesbildstelle in Oppeln.
220. Eberhard Gähler, 1935, Studienassessor in Neisse.
- \* 221. Willibrord Müldner, 1935/36, jetzt im Dienst der Luftwaffe, Giebelstadt bei Würzburg.
- \* 222. Dr. Alfred Gwosdz, 1935, Studienassessor in Habelschwerdt.
223. Dr. Gerhard Hunger, 1935/36, Studienrat in Kreuzburg.
- \* 224. Hans Krafczyk, 1935, Studienassessor in Ohlau.
225. Alfred Bier, 1936/37, Studienassessor in Habelschwerdt.
226. Dr. Siegfried Görlitz, 1936, Studienassessor in Beuthen, Oberschlesien.
227. Kurt Seiffert 1936, Studienassessor in Breslau.
228. Johannes König, 1936, Studienassessor in Guhrau.
229. Dipl.-Ing. Max Widok, 1937, desgl. in Breslau.
230. Walter Schlabs, 1937, Studienassessor in Breslau.
231. Joachim Bartsch, 1937, Studienassessor in Guhrau.
- \* 232. Waldemar Ther, 1937, Studienassessor in Brieg.
233. Ewald Polit, 1937, Studienassessor, beurlaubt zur SS, in Breslau.
234. Rudolf Hilsberg, 1937/38, Studienassessor in Breslau.
235. Dr. Johannes Hoffmann, 1937/38, Studienassessor in Breslau.
236. Josef Fieber, 1937, Studienassessor in Langenbielau.
237. Dr. Alfons Scholz, 1937/38, Studienrat in Breslau.
238. Erich Reichstein, 1937, Studiendirektor in Breslau.

Im Schuljahr 1938 sind tätig:

239. Studienassessor Franz Gabriel.
240. Studienassessor Dr. Wilhelm Scheinert, seit 1937.
241. Studienassessor Franz Schmidt.
242. Studienassessor Willi Böder, seit 1937.
243. Studienassessor Heinz Brauner.
244. Studienassessor Erich Schatte.

245. Studienassessor Dr. Josef Feix, versetzt zur Benderschule.  
 246. Studienassessor Friedrich Klose, beschäftigt am Südoberlyzeum.  
 247. Studienassessor Felmut Wuttke.

## E. Die Reifeprüflinge von 1869 – 1938.

Der verständliche Wunsch jeder Schule, einmal Überschau zu halten, wohin der Lebenswind ihre Reifeprüflinge geweht hat, aber auch der aus diesen Kreisen zum Ausdruck gebrachte Wunsch, eine Übersicht über den Verbleib der Mitschüler zu erhalten, sind die Veranlassung zur Aufstellung der folgenden Verzeichnisse gewesen. Schon im Jahre 1911 habe ich gern an ähnlicher Arbeit mitgeholfen, und mit ehrlicher Anteilnahme am Werke habe ich mich der jetzigen Aufgabe unterzogen. Freilich war ich mir von Anfang an klar, daß die Arbeit nicht alle Ansprüche befriedigen würde; am allerwenigsten meine eigenen. Denn Kärnerarbeit findet selten viele Helfer. Ohne sie ist aber einem Unternehmen wie diesem kaum ein beachtlicher Erfolg beschieden. Die alte Erfahrung, daß vom Wunsch, ein fertiges Werk zu sehen, bis zur tätigen Mitarbeit ein weiter Schritt ist, hat sich wieder bewahrheitet. Immerhin ist die Arbeit trotz der Kürze der Zeit gewagt und nach bestem Wissen und Können gefördert worden. Die Lücken, die vorhanden sind, können nur beseitigt werden, wenn jeder Leser das, was er über den Verbleib seiner Mitschüler weiß, dem Berichterstatter mitteilt. Vielleicht ist es möglich, ein Ergänzungsblatt nachzuliefern. An dieser Stelle danke ich allen denen, die von selbst oder auf meine Anfragen hin zum Gelingen des Werkes beigetragen haben. Gar manche Bitte um Auskunft war freilich vergeblich. Der Empfänger mag sie als Behelligung aufgefaßt haben; das sollte sie nicht sein. In einer Zeit, in der wir vom Wert der Ahnenforschung überzeugt sind, kann vielleicht auch diese kleine Arbeit einmal hier oder dort Bedeutung haben. Andere Empfänger sind der Meinung gewesen, ich brauche mich nur an die Matthesianer-Vereinigung zu wenden, um sofort aller Mühe enthoben zu sein. So ist dem aber auch nicht. Denn leider hat bisher nur eine recht geringe Anzahl ehemaliger Reifeprüflinge die Verbindung mit der alten Schule, die sie körperlich,

charakterlich und geistig hat fördern wollen und die in sehr vielen Fällen auch wirtschaftlich hat helfen dürfen, über die Mattheianervereinigung aufrecht erhalten. Im allgemeinen war daher die Einzelnachforschung der einzig gangbare Weg, um zu Ergebnissen zu kommen. In der Festschrift zum Jahre 1911 haben wir eine Übersicht über die Abiturienten von 1815—1911 gebracht. An diese Arbeit habe ich angeschlossen. Ich gebe die Verzeichnisse von 1869—1938: 2358 Reifeprüflinge in 70 Jahrgängen. Da von 1811—1868 1489 Schüler die Reifeprüfung bestanden haben, ergibt sich für die Zeit von 1811—1938, seit der Trennung des Gymnasiums von der Universität, die stolze Gesamtzahl von 3847 Reifeprüflingen. Die niedrigste Zahl weist das Schuljahr 1876/77 auf: 9! Die höchste Zahl — 91 — haben wir in dem Schuljahr 1936/37! Den Verzeichnissen habe ich zwei Übersichten beigelegt, die in groben Zügen aufzeigen sollen, wo-

#### A. Übersicht über die Herkunft der Oberprimaner bzw. Reifeprüflinge in den Jahren 1884-1918 und 1921-1938.

(Die eingeklammerten Ziffern geben den Prozentsatz an.)

Jahre	Zahl der Oberprimaner	Es entstammten aus Familien von				
		Akademikern, höh. Beamten, Offizieren, Großkaufleuten, Großgrundbesitzern	Bauern, mittl. Beamten, Lehrern, Kaufleuten	Unterbeamten Arbeitern, Häuslern	Handwerkern	sonstigen Berufen (z. B. Reisenden, Hausbesitzern usw.)
1884/88	118	26 (22)	61 (51,7)	15 (12,7)	15 (12,7)	1 (0,9)
1889/93	148	23 (15,6)	78 (52,6)	24 (16,2)	21 (14,2)	2 (1,4)
1894/98	162	29 (17,9)	82 (50,7)	31 (19,1)	16 (9,9)	4 (2,4)
1899/03	172	29 (16,8)	86 (50)	38 (22,1)	18 (10,5)	1 (0,6)
1904/08	137	19 (13,9)	64 (46,7)	34 (24,8)	15 (11)	5 (3,6)
1909/13	159	28 (17,7)	81 (50,9)	33 (20,7)	9 (5,7)	8 (5)
1914/18	127	26 (20,5)	65 (51,2)	22 (17,3)	7 (5,5)	7 (5,5)
1921/24	172	37 (21,5)	93 (54,1)	25 (14,5)	15 (8,7)	2 (1,2)
1925/29	241	40 (16,6)	136 (56,4)	44 (18,3)	16 (6,6)	5 (2,1)
1930/34	260	56 (21,5)	136 (52,3)	47 (18,1)	18 (6,9)	3 (1,2)
1934/38	253	47 (18,6)	141 (55,7)	48 (19)	17 (6,7)	—
1884/1918 1921/1938	1949	360 (18,5)	1023 (52,5)	361 (18,5)	167 (8,6)	38 (1,9)

## B. Verteilung der Reifeprüfinge auf die von ihnen gewählten Berufe.

Jahrgänge	Gesamtzahl	Theologen	Mediziner Apotheker	Richter, Anwälte	höhere Verwal- tungsbeamte	Philologen, Archi- vare, Bibliothekare	Ingenieure Chemiker	Schriftleiter Schriftsteller	Offiziere <sup>2)</sup>	Forstdienst	Lehrer	Mittlere Beamte	Kaufm. Berufe	Landw. Berufe	Sonstige <sup>1)</sup>	Im Weltkrieg gefallen
1869/74	167	43	16	46	2	37	—	—	5	—	—	7	1	1	9	—
1875/79	95	20	14	29	1	21	—	—	2	1	—	3	—	—	4	—
1880/84	115	16	41	13	13	13	—	—	4	1	—	5	3	—	6	—
1885/89	130	33	49	12	9	8	—	—	3	1	—	6	1	2	6	—
1890/94	148	59	37	15	15	3	—	—	2	—	—	5	1	4	7	3
1895/99	171	63	25	29	11	18	4	—	3	—	—	10	2	1	5	8
1900/04	164	46	16	28	13	41	5	—	—	1	—	4	4	1	5	16
1905/09	140	48	20	16	9	32	5	—	2	—	—	5	2	—	1	15
1910/14	152	36	26	16	12	21	4	1	9	—	—	13	6	—	8	24
1915/19	159	25	31	2	13	9	10	—	3	—	—	8	12	7	39 <sup>2)</sup>	28
1920/24	199	30	26	25	10	11	26	5	2	2	3	20	20	7	12	—
1925/29	231	36	40	29	13	33	18	9	2	1	7	15	11	3	14	—
1930/34	238	59	49	33	—	13	8	2	9	—	11	27	5	9	13	—
1935/38	249	51	51	26	—	16	30	3	19	2	10	23	5	7	6	—
1869/1938	2358	565	441	319	121	276	110	20	65	9	31	151	73	42	135	94

1) Nicht einwandfrei festgestellt.

2) Einschl. der Gefallenen.

3) Einschl. Polizeioffiziere und 4 Führer im R. A. D.

her unsere Oberprimaner gekommen sind und wohin sie ihren Lebensweg genommen haben. Es ist selbstverständlich, daß in dieser Hinsicht die letzten Jahrgänge nur die allgemeine Wunschrichtung erkennen lassen: Arbeitsdienst und Wehrdienst umfassen  $2\frac{1}{2}$  Jahre: in dieser Zeit wird mancher Matthesianer hinsichtlich des von ihm bisher in Aussicht genommenen Berufes anderer Meinung werden.

Die Reifeprüfungen fanden, sofern nicht der Anstaltsleiter zum Staatlichen Prüfungsleiter (Kommissar) ernannt war, unter dem Vorsitz des die inneren Angelegenheiten der Schule bearbeitenden Mitgliedes des Provinzialschulkollegiums, seit 1933 des Oberpräsidiums Abt. für höheres Schulwesen statt. Es waren dies die Herren:

- seit 1868 Geh. Regierungsrat Dr. Dillenburg er, Provinzialschulrat,  
 seit 1882 Dr. Reisacker, Provinzialschulrat,  
 seit 1883 Dr. Tschackert, Provinzialschulrat,  
 seit 1896 Dr. Meinertz, Provinzialschulrat,  
 seit 1897 Dr. Nieberding, Geh. Regierungsrat, Provinzialschulrat,  
 seit 1911 Professor Prohasel, Geh. Regierungsrat, Provinzialschulrat, (ihn vertrat während des Krieges Geh. Regierungsrat Klau),  
 seit 1922 Dr. Grabowski, Oberschulrat,  
 seit 1923 Dr. Müller, Direktor beim Provinzialschulkollegium,  
 seit 1931 Dr. Kurfieß, Direktor beim Provinzialschulkollegium,  
 seit 1933 Dr. Spatzier, Oberschulrat.
- Der älteste lebende Abiturient (1866) dürfte Geh. Sanitätsrat Dr. Heinrich Körner in Breslau sein.

1869.

1. Berger Ewald †, Amtsgerichtsrat,
2. Beyer †, Oberzollinspektor, Breslau.
3. Brauner Alois, Dr. phil., † vor 1911.
4. Braxator Paul, Obermarkscheider in Beuthen OS †.
5. Buka Felix, Dr. phil. Professor in Charlottenburg, Techn. Hochschule †.
6. Dittrich Rudolf, Professor in Breslau, † 19. 12. 1922.
7. Groß Hugo, Amtsgerichtsrat in Münsterberg †.
8. Grühling Theodor, Erzpriester in Landsberg, † 18. 7. 1909.
9. Hauke Paul, Eisenbahnbetriebssekretär in Breslau, † 27. 2. 1911.
10. Hein Hermann, aus Heinzendorf, theol.
11. Hein Paul, aus Haynau, Postlaufbahn.
12. Hentschel Leopold aus Breslau, jur.
13. Hullin Valentin, O.F.M. in Krakau †.
14. v. Kobyletzki Hugo, Dr. med., Geheimer Medizinalrat in Berlin †.
15. Kunert Eduard, Dr. med., Sanitätsrat in Breslau, † 1911.
16. Lerche Karl, Dr. med., Sanitätsrat in Bolkenhain †.
17. Lorenz Waldemar, Pfarrer in Michelsdorf, † 28. 8. 1907.
18. Meixner Oskar, Amtsrichter in Berlin, † 1906.

19. Menthel Karl, † 1882 in Davos, Schwerkriegsbeschädigter 1870.
20. Möcke Felix, Geh. Justizrat, Oberlandesgerichtsrat in Breslau †.
21. Meridies Felix, aus Namslau, Soldat.
22. Neudecker Paul, Seminaroberl. in Dyhernfurth, † 2. 5. 12.
23. Neugebauer Paul, Dr. phil., Professor an der Eichendorff-  
oberrealschule Breslau, † 8. 12. 1918.
24. Partsch Josef, Dr. phil., Geh. Regierungsrat, Geh. Hofrat,  
Professor der Erdkunde in Leipzig, † 22. 6. 1925.
25. Plischke Amand, Geistl. Rat, Geh. Regierungs- und Schul-  
rat in Liegnitz, † 2. 1. 1923.
26. Reichelt Viktor, aus Neumarkt, Jurist.
27. Schindler Hugo, Amtsgerichtsrat in Frankenstein †.
28. v. Siegroth, Johann aus Langendorf, Jurist.
29. Stark Ernst, Professor in Kadettenkorps Groß Lichterfelde †.
30. Steiner Isidor, aus Pleß, Arzt †.
31. Weiß Hugo, Polizeirat in Breslau †.
32. Münzer Jonas, aus Czerwionkau.
33. Welzel Hermann, Pfarrer in Schwammelwitz, † 4. 2. 1911.
34. Wiesner Karl, aus Militsch, Beamtenlaufbahn.
35. Zosel Otto, Pfarrer in Braunenweiler (Wttbg.), † 31. 5. 1922.

1870.

1. Altmann Robert, Dr. iur. Wirkl. Geh. Oberregierungsrat in  
Berlin †.
2. Ausner Franz, Geh. Regierungsrat in Breslau, † 5. 7. 1934.
3. Bieneck Karl, Major a. D. in Breslau, Menzelstr. 55/57.
4. Buchmann Paul, Msgr., Generalvikariatsamtsrat, Geistl. Rat  
in Breslau, † 9. 4. 32.
5. Deutschmann Ernst, Landgerichtsrat in Brieg †.
6. Diebitsch Franz, Dr. phil., Professor in Neisse, † 15. 4. 23.
7. Fritsch Hugo, stud. iur., † in Breslau.
8. v. Gallwitz Max, General der Artillerie, Exzellenz, 1914  
Inspekteur der Feldartillerie, im Felde Kom. General des  
Gardereservekorps, der 12. u. 2. Armee, der Heeresfront Gall-  
witz in Westen, Pour le mérite mit Eichenlaub, Schwarzer  
Adlerorden, Dr. iur. h. c., M. d. R., † 18. 4. 1937, ruht in  
Freiburg (Breisgau).

9. Gerlach Heinrich, Erzpriester, Geistl. Rat in Weidenhof, † 21. 12. 1924.
10. Gräbsch Hugo, Dr. med., Arzt in Breslau, † 1. 12. 1893.
11. Gusinde August, aus Großperschnitz, iur.
12. Jarosch Max, Postmeister in Salzbrunn †.
13. Jung Eugen, Erzpriester, Geistl. Rat in Meleschwitz, Kr. Ohlau, † 23. 5. 29.
14. Kjerlein Johann, Erzpriester, Geistl. Rat in Hennersdorf, Kr. Ohlau, † 15. 1. 32.
15. Kothe Hermann, Dr. phil., Oberlehrer am Matth.-G. in Breslau, 25. 1. 1891.
16. Krause Paul, aus Friedland, Zollbeamter.
17. Kreyher Wilhelm, Versicherungsbeamter †.
18. Kuschel Max, Polizeirat in Breslau, † 16. 4. 1909.
19. v. Mayer Reinhold, Eisenbahnsekretär in Altona, † 1909.
20. Nierhoff Wilhelm, Geh. Regierungsrat, in Berlin †.
21. Radlauer Max, Landgerichtsrat in Halle †.
22. Rieger Karl, † als stud. phil.
23. Schnabel Paul, Amtsgerichtsrat in Striegau †.
24. Schwarzer Hermann, Geistl. Rat, Erzpriester em., † 11. 10. 1930 im Kloster der Hedwigschwestern in Breslau.
25. Seidel Karl, Vikar in Schönenberg (Wttbg.), † 30. 9. 1878.
26. Seidel Josef, Erzpriester in Marienau, Kr. Ohlau, † 31. 5. 1919.
27. Sittka Karl, Justizrat, Notar in Breslau, † 10. 1. 1922.
28. Steinig Franz, P. Zosimus O.F.M. in Neustadt †.

1871.

1. Baumgart Dagobert aus Sagan, Theologe.
3. Bergmann Nathan, Augenarzt in Hannover, † 1910.
3. Brosig Max, Dr. phil. Professor in Beuthen †.
4. Damas Paul, Dr. phil. Professor in Tarnowitz, † in Breslau.
5. Gröger Karl, Erzpriester in Baumgarten, Kr. Frankenstein, † 14. 2. 1912.
6. Großmann Alfred, O.F.M., Pater Norbert in Engelberg, † 16. 3. 02.
7. Herrmann Robert, Amtsgerichtsrat in Brieg, † 22. 10. 05.
8. Hitschfeld Heinrich, Erzpriester in Arnsdorf, Rsg., † 15. 8. 1913.

9. Kiene! Karl, Prälat, Geheimeämmerer, Geisl. Rat, Erzprieſter in Loſſen, † 27. 6. 35 i. R. in Neukirch-Breſlau.
10. Koſchwitz Eduard, Dr. phil., o. ö. Profeſſor der neueren Sprachen in Königsberg, † 14. 5. 1904.
11. Kündt Franz, Rechtsanwalt und Notar in Habelſchwerdt, † 1897.
12. Lauterbach Robert, † Weinkaufmann in Breſlau.
13. Ließ Guſtav, Dr. med. Arzt in Breſlau, 27. 9. 11.
14. Meixner Paul, Dr. med. ?
15. Metzner Auguſt, Erzprieſter in Laubnitz, † 4. 4. 1922.
16. Pohl Hans, Juſtizrat, Notar in Gleiwitz †.
17. Rother Robert, Dr. med., Arzt in Breſlau †.
18. Silbermann Oskar, Dr. med., Arzt in Breſlau, † 1895.
19. Strobel Franz, † als ſtud. theol. in Rom.
20. Weiß Hugo, † als ſtud. med. in Schurgast.

1872.

1. Baier Alois, Erzprieſter in Urdorf, † 1913 in Breſlau.
2. Bleiſch Ludwig, Geh. Juſtizrat, Amtsgerichtsrat in Breſlau †.
3. Bernert Auguſt, Oberbürgermeiſter in Ratibor †.
4. Bieda Joſef, Dr. med., Sanitätsrat in Bernſtadt, † 28. 2. 24.
5. Buchwald Theodor, Pfarrer in Birkenbrück, Kr. Bunzlau, † 11. 2. 05.
6. Chriſten Otto, Landgerichtsdirektor in Neiſſe, † 3. 2. 1910.
7. Dittrich Paul, Oberlehrer in Neiſſe, † 1883.
8. Eiſenecker Karl, Gerichtſaſſeſſor, † um 1880.
9. v. Ernſt Fritz, Badedirektor in Landeck †.
10. Franz Eduard, Dr. phil., Profeſſor in Neiſſe, † in Breſlau 1914.
11. Frenzel Georg, Gymnſiallehrer in Paſchkau †.
12. Gerntke Oskar, Erzprieſter in Lindenau bei Grottkau, † 10. 3. 1924.
13. Glaser, Joſef, Juſtizrat in Breſlau, † 14. 9. 1911 in Würzburg.
14. Glund Franz, Erzprieſter in Steinau OS., † 4. 11. 1916.
15. Kruppe Theodor, Juſtizrat, Notar in Nimptſch †.
16. Kubannek, Emil, Rektor in Waldenburg, † 2. 11. 1904.
17. Kunze Theodor, Amtsgerichtsrat in MÜNſterberg †.

18. Lerche Paul, Lehrer in Bolkenhain, † 11. 9. 1902.
19. Müller Josef, Landgerichtsrat in Kottbus, †.
20. Nischkowsky Benno, Amtsrichter in Landeck †.
21. Philippczyk Peter, Lehrer, † vor 1911.
22. Richter Leonhard, stud. theol. in Breslau, 4. 12. 1876.
23. Perniok Theodor, Amtsgerichtsrat, Major d. L., Mitglied des L., † in Namslau.
24. Rühland Dankmar, Kandidat des höh. Schulamts, † 1887.
25. Salinger Karl, Geh. Regierungs- u. Schulrat in Danzig, † 22. 1. 1919.
26. v. Schlebrügge Karl, Geh. Justizrat, Landgerichtsrat in Breslau †.
27. Schönfeld David, Justizrat in Berlin C.
28. Sterling Josef, Gerichtsassessor, † 1882.
29. Strensky Julius, Erzpriester in Sachwitz, Kr. Breslau, † 19. 6. 1916.
30. Thiel Paul, Kaplan in Breslau, † 1877.
31. Welzel Paul, Dr. phil. Professor am Matthiasgymnasium in Breslau, † 1. 9. 1924.

1873.

1. Badura Johann, Oberlehrer a. D. in Pleß †.
2. v. Bolko Paul, Rittergutsbesitzer auf Oberküpfer bei Sagan.
3. Drabik Felix, aus Sausenberg, med.
4. Franz August, Dr. med. Arzt in Langenbielau, † 1903.
5. Frenzel Josef, Professor am Mariengymnasium in Posen, † 25. 11. 1903.
6. Glaser Paul, Justizrat, Notar in Neumarkt, †.
7. Goedrich Berthold, † als stud. phil. in Arnsdorf Rsg.
8. Günther Clemens, Amtsgerichtsrat in Herrstadt †.
9. Häusler Bruno, † als stud. theol. in Striegau.
10. Hahn Manfred, † 1877 als stud. iur. in Freiburg (Schles.).
11. Heide Paul, em Pfarrer in Neustadt, † 11. 11. 1928.
12. Hytrek Adolf, Pfarrer in Schimischow, † 5. 9. 1899.
13. v. Kobyletzki Franz, Rentier in Wohlau †.
14. Kuschel Eugen, † als stud. iur. in Breslau.
15. Kuschel Josef, † als cand. phil. 1886 in Grottkau.
16. Langsch Paul, Postdirektor in Breslau †.
17. Müller Josef, aus Hohengiersdorf, med.

18. Polomski Max, Geh. Regierungsrat bei der Eisenbahndirektion Breslau, † 25. 6. 1925.
19. Ruhland Siegbert, Professor in Delitsch, † 7. 3. 37.
20. v. Siegroth Johann, cand. phil., † 18. 12. 1884.
21. Stephan Hugo, Oberlehrer in Lodz †.
22. Teichmann Paul, Referendar in Breslau †.
23. Ullrich Hermann, stud. phil. in Breslau †.
24. Vogt Bernhard, Polizeikommissar in Berlin †.
25. Wagner Johann, stud. theol. in Breslau, † 14. 10. 1879.
26. Wylezol Franz, stud. theol. in Paulshütte, Kr. Kattowitz †.

1874.

1. Heintze Karl, † Oberverwaltungsgerichtsrat in Berlin.
2. Altmann Oswald, † 1. 11. 1922, Pfr. in Weisselsdorf bei Grottkau.
3. Eitrich Max, † 28. 10. 1901, Amtsgerichtsrat in Namslau.
4. Graupe Bruno, Dr. phil., Professor i. R. am Sophiengymnasium in Berlin.
5. Gröger Ludwig, Professor in Ostrowo, † a. D. 1928 in Altona.
6. Hoffmann Heinrich, stud. phil., † 1880 in Lugau.
7. Huck Robert, Geistl. Rat, Erzpriester in Reichenbach (Eule), † 26. 1. 22.
8. Hübner Karl, † Geh. Justizrat, Amtsgerichtsrat in Sagan.
9. Janietz Rudolf, † stud. theol. in Lomnitz OS.
10. Kabierske Eugen, Dr. med., Sanitätsrat, † 30. 3. 1911
11. Kaluza Max, Dr. phil. † o. ö. Professor der neueren Sprachen in Königsberg.
12. Köhler Georg, Dr. med., Arzt, † 1901 in Breslau.
13. Lange Paul, Geh. Justizrat, Oberlandesgerichtsrat in Breslau, † 29. 8. 1930.
14. Lemberg Leopold, † Justizrat in Berlin.
15. Neugebauer Max, † stud. theol. in Gleiwitz.
16. Liebner Joseph, Pfarrer in Prausnitz, † 15. 1. 1892.
17. Nicolaus Robert, † cand. phil. in Ziegenhals.
18. Rathmann August, Pfr. in Neusalz, † 12. 10. 1906.
19. Reimann Hermann, Privatlehrer in Görlitz, † 1890.
20. Reimann Paul, Geh. Regierungs- und Schulrat in Posen, † 1936 in Breslau.

21. Rogel Karl, † 1874 stud. phil. in Breslau.
22. Rogulla Johannes, Strafanstaltspfarrer in Ratibor, † 14. 4. 1918.
23. Scholz Karl, Professor am Mariengymnasium in Posen, † 10. 4. 1923 in Hirschberg.
24. v. Siegroth Georg, Verwaltungsgerichtsdirektor in Posen, † 1924 in Breslau.
25. Silbermann Siegfried, † 1907 als Justizrat in Berlin.
26. Theinert Rudolf, Pfarrer in Himmelwitz, † 25. 8. 1899.
27. Willim Melchior, Dr. med., Sanitätsrat in Breslau, † 28. 10. 1910.

1875.

1. Bergel Anton, Dr. theol., Domherr, Official, Prälat in Breslau, † 20. 5. 1923.
2. Breyer Berthold, Dr. phil. Oberlehrer in Sprottau, † 1901.
3. Elster Theodor, Amtsgerichtsrat in Breslau, † 1916.
4. Floris Fritz, Rechtsanwalt und Notar in Lüben, † 1904.
5. Heisig Karl, Schulrat, Seminardirektor in Danzig †.
6. Höffmann Franz, Dr. phil. Professor in Berlin.
7. Hübner August, Dr. med., † Sanitätsrat in Breslau.
8. Kaminski Ivo, stud. theol. cath., † 1879 in Rosenberg.
9. Kamm Max, Dr. med., † Sanitätsrat in Breslau.
10. Kammer Hugo, Justizrat, † in Leobschütz.
11. Keil Richard, stud. theol., † 1876 in Neisse.
12. Ollendorf Isidor, † Justizrat in Breslau.
13. Roth Adolf, † Justizrat in Neisse.
14. Ruske Lothar, Dr. phil., Schulrat, † Seminardirektor in Graudenz.
15. Schach Richard, Rechnungsrat in Breslau, † 18. 7. 1915.
16. Schaff Max, † Geh. Regierungsrat i. R. in Breslau.
17. Schuster Paul, Dr. phil., Professor, schulfachlicher Mitarbeiter am Provinzialschulkollegium in Breslau, † 9. 9. 1904.
18. Sdralek Max, Dr. theol., o. ö. Professor, Domherr in Breslau, † 2. 7. 1913.
19. Seidel August, Dr. med., † Arzt in Berlin.
20. Stephan Gustav, Erzpriester in Leipe, Kr. Jauer, † 16. 11. 1918.
21. Sternberg Karl, Dr. iur., † Justizrat in Breslau.
22. Winkler Max, † 1878, stud. phil. in Silsterwitz.

1. Brzoska Julius, Dr. phil., zuletzt Gymnasialdirektor in Schlettstadt.
2. Büchs Rafael, † als Oberpostsekretär i. R.
3. Eilers Eduard, Pfarrer in Luckenwalde, † 10. 2. 1919.
4. Gorke Konrad, Amtsgerichtsrat, M. d. L., † 4. 11. 1904 in Bauerwitz.
5. Groetschel Viktor, Dr. med., tödlich verungl. als Schiffsarzt.
6. Guttsmann Max, Dr. iur., Justizrat in Berlin.
7. Jungmann Robert, Pfarrer in Hohengiersdorf, † 24. 10. 1902.
8. Krutschek Vinzenz, Referendar a. D.; Rechnungsrat in Breslau, † 19. 2. 1933.
9. Kwiatkowski Konstantin, Pfarrer in Bösdorf, Kr. Neisse, † 23. 11. 1913.
10. Leckelt Bruno, Religions- und Oberlehrer in Neisse, † 28. 3. 1890.
11. Lehmann Robert, Dr. med., † Sanitätsrat in Stettin.
12. Lentze Wilhelm, Geh. Regierungsrat i. R., Schloß Großtinz, Kr. Breslau.
13. Maase Karl, Rechtsanwalt †.
14. Marticke Franz, Offizier, † vor 1910.
15. Meyer Karl, aus Hohendorf bei Goldberg †.
16. Quiel Reinhold, zuletzt Professor an der Hauptkadettenanstalt Lichterfelde.
17. Ratsch Robert, Dr. phil., † Studienrat in Posen.
18. Reitzenstein Karl, Postdirektor in Neisse, † 1904.
19. Schilling Paul, Amtsgerichtsrat in Mittelwalde, † 26. 4. 27.
20. Schmidt Felix, Dr. med., † Sanitätsrat in Kanth.
21. Thiel Josef, Dr. iur.; cand. theol. cath., † 1886 in Neustadt OS.
22. Vogt Ludwig, † Erzpriester in Quicklitz, Kr. Pleß.
23. Wagner August, Dr. phil., Schulrat, Seminardirektor i. R. in Breslau, † 14. 12. 25.
24. Wagner Max, † Pfr. in Köchendorf, Kr. Ohlau, 4. 8. 1913.
25. Wissowa Georg, Dr. phil. Dr. iur. h. c. Geh. Regierungsrat, o. ö. Professor der klassischen Philologie in Halle, † 11. 5. 1931.

26. Wittek Johann, Geistl. Rat, Pfarrer in Großmohrau, † 21. 1. 1923.
27. Zurek Franz, O. F. M. †.

1877.

1. Bachstein Josef, Pastor in Wolframshausen bei Nordhausen, † 4. 3. 1919.
2. Gellrich Paul, Dr. phil., † in Langenbielau vor 1909.
3. Gühmann Paul, Dr. med., Arzt in Breslau, † 18. 5. 1895.
4. Krohn Max, cand. phil. in Breslau, † 1886.
5. Möbus Josef, Dr. med., Sanitätsrat in Breslau, † 7. 2. 1927.
6. Nadbyl Paul, Regierungsassessor in Breslau, † 29. 5. 1892.
7. Pasternack Eduard, stud. iur. in Myslowitz †.
8. Seidel Alfred, Dr. med., Sanitätsrat in Langenbielau †.
9. Welzel Wilhelm, Justizrat und Notar in Bolkenhain, † 29. 9. 1937.

1878.

1. Aßmann Robert, † Justizrat in Breslau.
2. Baumberger Alois, Dr. med., Sanitätsrat in Breslau, Feldstraße.
3. Bentzinger Julius, Dr. phil., Professor an der Eichendorffschule Breslau, † 13. 8. 1933.
4. Blaeschke Paul, † wissenschaftlicher Lehrer in Breslau.
5. Buchwald Emanuel, Geistl. Rat, Erzpriester in Beuthen, † 22. 12. 1921.
6. Dittrich Hermann, Dr. jur., Geh. Justizrat, † Landgerichtsrat in Neisse.
7. Frenzel Robert, Pfr. in Riemertsheide, Kr. Neisse, † 13. 6. 1926.
8. Gallwitz Lothar, Justizrat in Reichenbach (Eule), † 6. 6. 1910.
9. Geide Emil, aus Niefnig, † stud. iur.
10. Haag Viktor, wissenschaftl. Hilfslehrer in Gleiwitz, † 1885.
11. Hausmann Simon, Justizrat in Breslau.
12. Körnig Franz, Dr. phil., † Geh. Regierungs- und Schulrat in Münster.
13. Krawczynski Wladimir, Dr. med., Sanitätsrat, † 1933 in Breslau.
14. Kremiski Franz, † Magistratsrat in Berlin.

15. Leja Paul, Pfr. in Altzülz, † 29. 6. 1927.
16. Lentze Albrecht, Dr. jur., Wirklicher Geh. Legationsrat in Dahlem-Berlin, Ladenbergstr. 20.
17. Reichel Felix, Dr. med., † in Altona.
18. Schlossarek Heinrich, Pfr. in Öls, † 27. 8. 1906.
19. Schlosser Paul, Pfr. in Großwierau, † als Ordensmann der Karthäuser 1929.
20. Schödon Paul, † Forstmeister in Proskau.
21. Schönwälder Max, Dr. med., Arzt in Wünschelburg, † 1903.
22. Taurke Karl, † Realschullehrer in Kiew.
23. Ulke Karl, Geh. Justizrat, Landgerichtsrat in Glatz, † 1933 in Breslau.
24. Wallentin Gustav, Dr. med., † Sanitätsrat in Breslau.
25. Weidner Max, Dr. med., Geh. Sanitätsrat in Breslau, † 20. 11. 1933.
26. Willim Alexander, Oberstleutnant a. D. in Dresden †.

#### 1879.

1. Biefel Stanislaus, † Amtsrichter in Berlin.
2. Brocoff Alexander, Justizrat, Notar in Greiffenberg (Schl.)
3. Jeron Paul, Pfr. in Pombsen, Kr. Jauer, † 18. 6. 1901.
4. Moschner Paul, Dr. med., † 1886 in Langenbielau.
5. Nadbyl Adalbert aus Frauenwaldau, Kr. Trebnitz, med.
6. Niché Franz, Dr. iur., Rechtsanwalt und Notar in Berlin, † 1903.
7. Paul Max aus Breslau med.
8. Scholz Reinhold, Dr. phil., Professor in Berlin-Charlottenburg.
9. Wenzig Karl, Dr. phil., Professor am König-Wilh.-G. in Breslau, † 13. 12. 1908.
10. Wolff Karl, † Rechnungsrat in Breslau.
11. Zehe Albert, † Gerichtsreferendar.

#### Ostern 1880.

1. Marcuse Wilhelm aus Breslau iur. ?
2. Marx Paul aus Gleiwitz, phil. ?
3. Strauch Max, † 19. 9. 1918 als Professor in Ratibor.

### Sommerprüfung 1880.

1. Effenberger Felix, † Oberforstrat in Hanau.
2. v. Epstein Eugen, Hofrat, Monte Carlo Boulevard D'Italie 10.
3. v. Epstein Stephan, Bankdirektor in Petersburg, † 1924.
4. Fischer Max, Postrat, † 26. 1. 1935 in Grünberg.
5. Geißler Paul, Dr. med., Knappschaftsarzt, 1903 von einem Geisteskranken erschossen.
6. Hackenberger Alfons, Landgerichtsrat in Breslau, † 20. 1. 1933.
7. Hampel Karl, Dr. med., Arzt, † um 1901.
8. Knobloch Heinrich, Dr. phil. Studiendirektor in Neisse, † 11. 8. 1926.
9. Lux Paul, Postdirektor in Oberschöneweide, † 17. 2. 1914.
10. Manasse-Dosquet Wilhelm, Dr. med., Sanitätsrat in Berlin, † 3. 2. 1938.
11. Marticke Ernst, † stud. med. 5. 9. 1882.
12. Michalke Karl, Dr. phil., Oberingenieur in Charlottenburg, Scharrenstr. 10.
13. Neugebauer Robert aus Breslau.
14. Sauer Karl, † Justizrat in Kanth.
15. Troska Peter, Bürgermeister in Oberglogau, † 1900.
16. Walzog August, † 22. 4. 81, stud. hist. in Breslau.

### 1881.

1. Becker Karl, Dr. med., Sanitätsrat in Breslau, Matthiasplatz 4.
2. Berth Paul, Dr. med., Sanitätsrat, † in Forst.
3. Breyer Anton, Dr. med., † 1903 Arzt in Liebau.
4. Elster Reinhold, Amtsgerichtsrat i. R. in Frankenstein Schles.
5. Freisel Johannes, Dr. med., Sanitätsrat in (Leschnitz) Bergstadt, † 18. 11. 1911.
6. Gebel Viktor, Rechnungsrat in Breslau, † 12. 6. 1923.
7. Härtel Richard, Professor in Neustadt OS. † 13. 11. 1917.
8. Hassenpflug Wolfgang, Nachkomme des Ministers Hassenpflug, † 2. 10. 1932 als Gewerberat in Eschwege.
9. Ilgner Richard, Dr. med., Sanitätsrat in Beeskow-Potsdam.
10. Kaudewitz Josef, Dr. med., Sanitätsrat, † in Rohnstock.
11. Langer Johannes, Dr. med., Sanitätsrat, † in Königswartha-Bautzen.
12. Mertz Paul, Dr. med., Sanitätsrat in Potsdam, † 23. 1. 1915.

13. Nickel Johannes, Dr. theol., o. ö. Professor an der Universität Breslau, Dompropst, † 28. 6. 1924 als Rektor Magnificus.
14. Peters Norbert, Rechtsanwalt, † in Koblenz.
15. Pluder Franz, Dr. med., Facharzt, † in Harzburg.
16. Pohl Theodor, Geh. Rechnungsrat, † in Berlin.
17. Poppe Paul, Rechnungsrat, zuletzt in Gnesen.
18. Reisacker Wilhelm, † 16. 2. 1902 als Polizeiasessor.
19. Sch lensog Josef, Dr. med., Arzt, † 1907 in Pittsburg.
20. Sch mölders Paul, Dr. iur., Oberverwaltungsgerichtsrat in Berlin, † 1. 7. 1933.
21. Streubel Paul, Wirklicher Geheimer Kriegsrat, Militär-intendant a. D., Oberfinanzpräsident, † in Neisse.
22. Titze Franz, Polizeirat in Hannover, † 29. 12. 1927.
23. Wohlfahrt Armand, Regierungsrat i. R., zuletzt in Oppeln.

#### Herbst 1881.

24. Berndt Ernst aus Reichenstein, med.
25. Nischkowsky Robert, Dr. med., Arzt, † 20. 7. 1911 in Trachenberg.
26. Schilling Oskar, Dr. med., Medizinalrat in Freystadt, † 25. 4. 27.
27. Schink Karl, Justizrat, † 1935 in Frankfurt (Oder).

#### Ostern 1882.

1. Algermissen Paul, Erzpriester in Hohenfriedberg, † 6. 5. 1930.
2. Drescher Heinrich aus Olbersdorf, † 1885 als stud. theol.
3. Esch Johannes, Landesrat in Breslau, † 1897.
4. Geißler Karl, Dr. med., Sanitätsrat in Grimmen, † 1922.
5. Hager Hans, Dr. iur., M. d. L., Rechtsanwalt in Berlin, † 22. 4. 1910.
6. Harazim Johannes, Dr. med., Sanitätsrat in Prieborn, † 1926.
7. Klinke Otto, Dr. med., Sanitätsrat, Direktor der Heilanstalt in Freiburg (Schles.), † 3. 2. 1927.
8. Knapp Friedrich aus Gammertingen (Hohenzollern) theol.?
9. Landau Joseph aus Myslowitz med.
10. Langner Karl, Dr. med., Arzt †.
11. May Paul, Dr. med., Sanitätsrat, Primärarzt in Breslau, † 15. 7. 1931.

12. Metzke Josef, Magistratssekretär, † 1910 in Breslau.
13. Müller Anton, Dr. phil., Professor in Frankenstein, † 13. 12. 1931.
14. Plantier Paul, Generalmajor a. D., im Felde Artilleriekommandeur 112, † 2. 10. 1935 in Blankenburg.
15. Raschke Karl, Magistratssekretär, † in Breslau.
16. Reinhold Paul, Rechtsanwalt und Notar in Beuthen OS., † nach 1911.
17. Siebelt Josef, Dr. med., Sanitätsrat, leitender Badearzt i. R. in Flinsberg.
18. Schwarz Isidor, Dr. med., Sanitätsrat in Berlin.
19. Stanek Ignaz, Dr. med., † prakt. Arzt in Breslau.
20. Thiel August, Dr. phil., Professor in Gleiwitz, † 1931.
21. Ullrich Viktor, Dr. med., † Sanitätsrat in Forst 1930.
22. Weidlich Max, Oberst, Direktor einer Pulverfabrik, † 28. 6. 1917 in Hanau.
23. Wiesner Richard aus Breslau, Postlaufbahn.
24. Wohl Paul, Dr. med., † Sanitätsrat in Neustadt (Haardt).

Herbst 1882.

25. Koslowsky Hermann aus Breslau, † 1890 cand. med.

1883.

1. Balzer Johannes, Erzpriester in Würben, † 25. 8. 1933.
2. Drobig Thomas, Erzpriester in Ottmuth, † 15. 1. 1920.
3. Fischer Gustav, Kriminalrat i. R. in Berlin.
4. Görke Karl, Justizrat in Wiesbaden, Taunusstr. 26.
5. Halama Josef Paul, Privatgelehrter, † in Breslau.
6. Hojenski Max, Erzpriester in Goschütz, † 28. 9. 1919.
7. Joppich Josef, Dr. med., Arzt in Neusalz (Oder).
8. Klose Max, Geh. Regierungsrat, Professor, Oberregierungs- und Gewerbeschulrat i. R. in Breslau, † 16. 9. 1937.
9. Kosterlitz Theodor aus Imielin.
10. Kuchendorff Dominikus, Dr. med. Generaloberarzt a. D. in Dresden-Bühlau, Bautzener Landstr. 108.
11. Leja Anton, Dr. med., Sanitätsrat in Krappitz.
12. Mattersdorf Adolf, Dr. iur., Rechtsanwalt in Myslowitz, † 1897.
13. Olbrich Arthur, Erzpriester in Naumburg (Queis), † 16. 10. 1928.

14. Rauprich Max, Dr. phil., † Kreisschulrat in Grottkau.
15. Scholz Paul, Dr. med., Arzt, † in Lößnitz-Dresden.
16. Schröter Bernhard, †Bürgermeister in Bergisch-Gladbach.
17. Thamm Adalbert, Dr. med., † Sanitätsrat in Groß-Lichterfelde.
18. Waubcke (gen. Wenzel) Justus, Pfarrer in Neukirch-Breslau, † 15. 3. 1918.
19. Wissowa Felix, Dr. phil., Bibliothekar der Handelskammer in Berlin, † 1883.
20. Berg Georg, Dr. med., Sanitätsrat in Frankfurt (Main), Neue Mainzerstr. 24.

#### Ostern 1884.

1. Beyer Max, Dr. iur., Rechtsanwalt und Notar, † in Berlin.
2. Croce Anton, Rechtsanwalt und Notar, † in Trebnitz, 6. 12. 1915.
3. Dralik Paul, Erzpriester in Bielitz, Kr. Falkenberg, † 11. 11. 1932.
4. Geide Paul, Dr. med., Sanitätsrat, † in Breslau.
5. Goldschmidt Lothar, Dr. phil., † Schriftsteller in Berlin.
6. Hoffmann Paul, Geistl. Rat, Erzb. Kommissar, Erzpriester in Freiburg, † 30. 4. 1938.
7. Krause Max, Dr. med., Sanitätsrat, Generaloberarzt d. Res. a. D., Breslau, Bohrauerstr. 27.
8. Ludwig Anton, Amtsgerichtsrat, † in Brieg.
9. Peritz Meyer, Dr. med., Arzt und Zahnarzt, † 1935 in Breslau.
10. Peters Franz, Dr. iur. Dr. med. h.c., Vizepräsident des Provinzialschulkollegiums i.R., Ehrenbürger und Kurator der Universität in Münster, † 11. 1. 1938.
11. Posnanski Adolf, Dr. phil., Rabbiner in Wien.
12. Ragotzi Viktor, Dr. med., Sanitätsrat in Kreuzburg OS.
13. Raschke Oskar, Pfr. in Striegau, † 28. 1. 1922.
14. Riebeth Adolf, Dr. med., Sanitätsrat, † als Direktor der Heilanstalt in Göschen bei Brandenburg.
15. Schiff Ludwig, Dr. med., † in Dittersbach.
16. Schilling Richard, Landgerichtsrat i.R. in Berlin-Halensee, † 16. 6. 1923.
17. Schönwiese Rudolf, Versicherungsdirektor in Leipzig 25, Kielerstr. 18.



Felix Rachfahl  
(Matthesia 1936)

18. Scholz Paul, Geistl. Rat, Erzpriester in Landeshut, † 7. 2. 1936.
19. Stoller Alfred, Dr. med., Sanitätsrat in Frankenstein.
20. Stull Bernhard, em. Pfr. M. d. R., M. d. L., Direktor der Neisser Zeitung, † 13. 9. 1918.
21. Wegener Paul, Major z. D.; Landesältester, Rittergutsbesitzer auf Stronn, Kr. Ols.
22. Widera Karl, Pfr. in Groß-Dombrowka, † 15. 11. 1922. 1922.
23. Wreschner Leopold, Rabbiner in Samter ?

#### Herbst 1884.

24. Weiß Erich, Hauptmann a. D. † nach dem Kriege.

#### Ostern 1885.

1. Eisner Erwin, Dr. med., † Sanitätsrat in Steinau OS.
2. Esch Karl, Dr. med., Sanitätsrat in Kattern, † 1924.
3. Fabian Paul, Dr. med., Augenarzt in Waldenburg, † 21. 5. 1901.
4. Göhlisch Josef, Dr. med., † Sanitätsrat in Breslau.
5. Goldschmidt Hugo, Dr. med., Sanitätsrat, Facharzt in Breslau.
6. Hirschfeld Adolf, Dr. med., Sanitätsrat in Breslau.
7. Jenner Karl, Dr. med., Sanitätsrat in Breslau, Friedrich-Wilhelmstr. 84.
8. Kaudewitz Franz, Dr. med., prakt. Arzt in Hohenfriedberg, bei Krankenbesuch am 16. 12. 1915 tödl. verunglückt.
9. Liebetanz Eugen, † Bürgermeister in Kulm.
10. v. List Ernst, Hauptmann z. D., Führer des Lazarettzuges I der Schles. Malteserritter, tödl. verunglückt am 5. 10. 1918 in Bieberich.
11. Mattersdorf Georg, Dr. med., † Sanitätsrat in Breslau.
12. Mertz Theophil, S. J. Spiritual in Breslau, † 27. 9. 1919.
13. Metzner Georg, Landgerichtsrat i. R. in Breslau, Opitzstraße 50.
14. Metzner Viktor, Landgerichtsrat i. R. in Neisse.
15. Paschke Paul, Dr. phil., Geistl. Rat, Erzpriester, Pfr. i. R. in Breslau, Waisenhausstr. 1.

16. Pietsch Georg, Vizepräsident des Provinzialschulkollegiums Oppeln, i. R. in Breslau, † 14. 5. 1936.
17. Pohl Franz, Dr. med., † Badearzt, Sanitätsrat in Reinerz.
18. Raßler Johannes O. S. B., Spiritual in Abtei St. Eirentraud bei Ravensburg (Wttbg.).
19. Schumann Paul, Erzpriester, Geistl. Rat in Kanth, † 18. 9. 1930.
20. Skowronski Alexander, Prälat in Mikolów, † 4. 10. 1934.
21. Steine Moritz, Rechtsanwalt in Steinau (Oder), † 14. 8. 1896.
22. v. Turno Stanislaus, Rittergutsbesitzer in Obierzierze (bei Obornigk).
23. Veith Franz, Dr. med., † Sanitätsrat in Breslau.
24. Weidlich Hans, Major a. D., † 1925 in Görlitz.
25. Zimmer Paul, Dr. med., Arzt in Berlin-Neukölln, † 1908.

#### Herbst 1885.

26. Spiro Isidor aus Nowogradok bei Minsk.

#### Ostern 1886.

1. Casper Max, Dr. med., o. ö. Professor und Direktor des Veterinärinstituts i. R. Berlin W. 30, Speyerstr. 17/18.
2. Cibis Richard, Oberlandesgerichtsrat i. R., † im Nov. 1936 in Oberursel.
3. Dienstfertig Meyer, Dr. phil., Rabbiner in Berlin.
4. Göbel Josef, Pfarrer in Waltdorf bei Neisse.
5. Heinrich Georg, Dr. med., † als Generaloberarzt a. D.
6. Joppich Bernhard, Erzpriester in Schönbrunn, Kr. Sagan, † 20. 5. 1919.
7. Krutschek Johannes, Oberzollinspektor i. R. in Neustadt OS.
8. Langer Robert aus Breslau phil. †.
9. Nerlich Arthur, Oberintendanturrat, Geh. Kriegsrat in Königsberg, † 1927.
10. Pantke August, aus Würben, phil., gestorben.
11. Rachfahl Felix, Dr. phil., o. ö. Professor der Geschichte in Freiburg i. B., † 15. 3. 1925.
12. Raßler Adalbert, Dr. med., Oberstabsarzt, † 31. 12. 1914 in Ratibor.
13. Richter Paul, Dr. med., Arzt auf der Kurischen Nehrung †.
14. Rieger Emil, Prälat, Stiftspfarrer in Scheibe b. Glatz.

15. Sacher Leopold, Dr. med., Sanitätsrat in Rothbach b. Breslau, † 1930.
16. Schneck Bernhard, Dr. phil., Professor, Oberstudienrat i. R., Mitherausgeber des Philologenjahrbuches, Breslau, Hindenburgstraße 80.
17. Schönfelder Albert, Dr. theol., Geistl. Rat, Erzpriester in Mühlbock bei Schwiebus.
18. Stehmann, Bernhard aus Schwerin †.
19. Unverricht Paul, Erzpriester in Märzdorf, Kr. Ohlau, † 23. 4. 1919.

Herbst 1886.

20. Senft Max, † Erzpriester in Krascheow.
21. Wawrzik Alfons, Dr. med., Stadtarzt, gest. in Beuthen OS.

Ostern 1887.

1. Baumcke Otto, Geistl. Rat, Erzpriester in Deutsch-Wette b. Neisse.
2. Christian Paul, Pfarrer in Offenburg (Baden).
3. Daltrop Viktor, Justizrat, Notar in Zobten.
4. Franz Rudolf, Landgerichtsrat i. R., Major d. Res. a. D. in Breslau, † 8. 10. 1937.
5. Fuhrmann Karl, Postdirektor in Breslau, † 15. 4. 1933.
6. Reichsfreiherr v. Fürstenberg-Herdingen Friedrich, Ritter des souv. Malteserorderns, Komtur des Bayer. St. Georgsordens, Herrschaftsbesitzer auf Immenwald, Kr. Beuthen OS.
7. Golisch Bruno, Amtsgerichtsrat in Glatz, † 5. 6. 1937.
8. Golz Georg, † als Postbeamter in Berlin.
9. Heisig Franz, gest. als Rechtsanwalt in Amerika.
10. Hubrich Alois, Dr. med., Sanitätsrat, Generaloberarzt d. R. a. D. in Ohlau.
11. Joppich Julius, Dr. med., Arzt in Waldenburg, † 1925.
12. Karrasch Max † 10., 6. 1911 als Pfarrer in Würben, Kr. Ohlau.
13. Kasper Adolf, Pfr. in Clarenkrant, † 30. 4. 1924.
14. Keßler Otto, Amtsgerichtsrat, † in Berlin.
15. Kleiner Konrad, Bankprokurist, † 31. 5. 1919 in Breslau.
16. Kochmann Ludwig, Dr. med. Sanitätsrat in Berlin-Weißensee.

17. Kramer Theodor, † am 18. 2. 1836 als em. Pfr. in Patschkau.
18. Krasel Bruno, Erzpriester in Bischdorf, Kr. Neumarkt, † 11. 6. 1925.
19. Liebetanz Franz, Dr. phil., Versicherungsdirektor i. R. in Berlin, † 8. 12. 1933.
20. Löber Hans, Zahnarzt.
21. Mader Hubert, Dr. med. prakt. Arzt in Bunzlau.
22. Münzer Alfred, Studiendirektor in Rybnik bis 1922, dann Überleitungskommissar für Lehrpersonen aus den abgetretenen Gebieten, † nach 1924.
23. Niché Alfons, Dr. med., Arzt in Breslau, † 17. 5. 1937.
24. Nickel Heinrich, Studiendirektor i. R. in Bonn, Luisenstr. 112.
25. Schlesinger Emmo, Dr. med., Arzt in Berlin, †.
26. Schneider Julius, Dr. med., prakt. Arzt, † in Dresden.
27. Schrimmer Julius, aus Berlin, iur.
28. Seidel Georg, Dr. med., Sanitätsrat, † in Oberrigk.
29. Wreschner Arthur, Dr. phil., o. ö. Professor der Philosophie in Zürich.

#### Ostern 1888.

1. Bartsch Paul, † 1888 in Breslau als stud. phil.
2. Beinhagel Theodor, † 2. 1. 1909 als Pfr. in Oppersdorf.
3. Brieger Arthur, Dr. med., Medizinalrat i. R., Sanitätsrat in Berlin-Halensee, Joh. Siegmundstr. 2.
4. Franke Franz, Dr. med., † Facharzt in Berlin.
5. Grosse Otto, Dr. med., † Facharzt in München.
6. Gottwald Georg, Dr. med., † 1907, Stabsarzt in Berlin.
7. Gusinde Oskar, Oberlandesgerichtsrat i. R. in Breslau, † 28. 2. 1935.
8. Hilsberg Alfred, Pastor prim. in Liegnitz, † 12. 8. 1931.
9. Hoffmann Franz, Pfr. in Groß-Logisch, † 16. 11. 1912.
10. Kaiser Oskar, Dr. med., Sanitätsrat, Primärarzt der inn. Abt. des Krkh. der Elisabethinerinnen in Breslau.
11. Kutsche Paul, Dr. med., Sanitätsrat, Chefarzt i. R. in Liegnitz.
12. Mäder Karl, Dr. med., Medizinalrat i. R. in Neumarkt (Schles.).
13. Peters Alfons, Pfr. in Effeln, Kr. Lippstadt.
14. Priemer Alfons, Bürgermeister in Leobschütz, † i. R. in Breslau 6. 12. 1933.
15. Mendelsohn Georg, Dr. med.

16. Reiß Georg, Pfr. em. in Neustadt , † 17. 12. 1915.
17. Schilling Franz, Studienrat i. R. in Breslau, Laubestr.
18. Slanina Paul, Dr. med., prakt. Arzt in Rothenburg OL.
19. Stenzel Hermann, Geistl. Rat, Vizedomdechant in Breslau, Kapitelweg. 2.
20. Stephan Stanislaus, Dr. theol. u. phil., Erzpriester in Marklissa, † 29. 9. 1926 in Breslau.
21. Winkler Karl, Dr. med., Professor, Geh. Medizinalrat, bis 1919 Direktor des Hygienischen Instituts Posen, in Breslau, Paulstr. 35.

#### Herbst 1888.

22. Schütze Max, Finanzgerichtsdirektor in Breslau, † 9. 4. 1934.
23. Biermer Rudolf, Dr. med., Facharzt in Wiesbaden, † 1936 in Hundsbach (Schwarzwald).

#### Ostern 1889.

1. Bartelt Joseph, Prokurist im Schles. Bankverein, † in Beuthen 4. 8. 1914.
2. Bohn Viktor, Pfr. von St. Heinrich in Breslau, † 26. 10. 1918.
3. Cohn Moritz, Dr. med., Sanitätsrat in Berlin.
4. Eckstein Hugo, Dr. med., Facharzt in Berlin.
5. Feige Johannes, Propst in Schwiebus, † 16. 8. 1914.
6. Flieger Erdmann, Dr. med., Sanitätsrat in Neukirch (Sachs.) † 14. 1. 1936.
7. Geister Max, Amtsgerichtsrat i. R. in Glatz.
8. Großpietsch August, Dr. phil., Studienrat in Patschkau, † 30. 3. 1924 in Lorzendorf bei Kanth.
9. Henschel Alfred, Dr. med., Sanitätsrat in Langenbielau.
10. Kleiner Paul, Stadtammann i. R. in Breslau, Monhauptstraße 26.
11. Knobloch Bruno, Kammergerichtsrat in Berlin, † 22. 12. 1930.
12. Koch Albert, Dr. med., Marinestabsarzt a. D. in Oberpöritz, Post Pillnitz (Sa.).
13. Kunert Karl, Pfr. i. R., † in Hamburg.
14. Mader Gustav, Dr. med., Tierarzt in Reinerz.

15. Mertz Karl, Dr. med., Sanitätsrat, Chefarzt in Scheibe, † 20. 2. 1929.
16. Oberdick Georg, Referendar a. D., Amtsvorsteher in Ruda, † 1906.
17. Ordemann Paul, wissenschaftlicher Statistiker i. R. in Breslau, Zobtenstr. 30.
18. Pälchen Ernst, Dr. med., Arzt in Pernambuko, † 10. 8. 1898 in Oswitz.
19. Pietsch Karl, Vizepräsident des Oberpräsidiums Schneidemühl, † in Breslau, 12. 11. 1926.
20. Reisner Aloys, Dr. med., Facharzt in Plauen, Moltkestr. 2.
21. Schilling Bernhard, Major und Vorstand des Traindepots Marienburg, † 12. 5. 1916 in Kissingen.
22. Schumann Hermann, Pfr. em., Erzpriester in Langenbielau.
23. Siegel Karl, Kreisschulrat i. R., † in Breslau 5. 4. 1936
24. Steinig Richard, Dr. med., prakt. Arzt in Münsterberg.
25. Theinert Karl, Kfm. in Striese bei Breslau, † 27. 1. 1936.
26. Unterlauff Max, Erzpriester in Schwammelwitz, Kr. Neisse.
27. Wegener Max, Oberförster in Döberitz, † 6. 7. 1930.
28. Weltzel Franz, Pfr. in Klarenkrant, † 20. 12. 1902.
29. Wosnitza Oskar, Dr. med. Sanitätsrat in Groschowitz, † 1. 2. 1928.
30. Zimbal Paul, Pfr. em. in Breslau, † 10. 2. 1930.
31. Zimmer Emanuel, Pfr., Konsistorialrat in Albendorf, † 20. 5. 1935.

#### Ostern 1890.

1. Banner Paul, Dr. med., prakt. Arzt in Waltersdorf, Krs. Sprottau, † 11. 6. 1930.
2. Bauschke Paul, Dr. theol., Religions- und Oberlehrer a. D., Erzpriester in Blumenau, gest. 10. 8. 1936 in Ziegenhals.
3. Bienewald Felix, Pfarrer in Goldberg, gest. 28. 4. 1925.
4. Elster Felix, Gymnasiallehrer i. R., cand. min. in Berlin 36, Kottbusser Ufer 9.
5. Görlitz Paul, Pfr. in Gramschütz, † 15. 5. 1926.
6. Gorke Joseph, Postrat i. R. in Berlin-Pankow, Binzstr. 6.
7. Herda Max, Dr. med., prakt. Arzt, † in Dyhernfurth.
8. Moltke Konrad, Erzpriester in Kostental, † 16. 12. 1929.
9. Kindler Paul, Erzpriester, Geistl. Rat in Kostenblut, † 16. 2. 1938.
10. Kolsky Albert, Dr. med., Arzt in Breslau 16, Gnomenweg 26.

11. K ü g l e r Richard, Pfr. in Altreichenau, † 16. 9. 1925.
12. L a c h m a n n Reinhold, Dr. med., Arzt in Krotoschin †.
13. L a n g e Robert aus Namslau, med. (?).
14. M a i w a l d Johannes, Dr. med., Sanitätsrat in Heydebreck, † 8. 9. 1935.
15. M e t z n e r Heinrich, Bürgermeister in Neustadt, † 25. 3. 1909.
16. N i c k e l Albert Rudolf, Polizeireferendar a. D., war lange in Amerika.
17. Z o l i n s k i Josef, aus Breslau.

#### H e r b s t 1 8 9 0.

18. B u m b k e Johannes, Dr. med., prakt. Arzt in Breslau, † 1915.
19. G a e b e l Felix, Oberpostkassenrendant i. R.
20. P l u d e r Alois, Religionslehrer am König-Wilhelms-Gymn. in Breslau, † 24. 4. 1901.
21. R i e d e l Max, Dr. med., Sanitätsrat in Rengersdorf b. Glatz.
22. R u ß k o w s k i Paul, Pfr. in Lenkwitz, † 20. 8. 1899.
23. Z e n k e r Max, Dr. med., Sanitätsrat, † in Beuthen-Roßberg.

#### O s t e r n 1 8 9 1.

1. A n d e r s c h Max, Dr. iur. et rer. pol., Ministerialdirektor, Wirkl. Geh. Rat in Berlin-Lichterfelde, Freiwaldauerweg 24.
2. B u h l Karl, Rechtsanwalt in Patschkau. †.
3. C a r l Josef, Amtsgerichtsrat in Berlin-Karlshorst, Karl-Egonstraße 14.
4. C r o c e Alfons, Pfarrer em. in Freiburg, † 26. 12. 1929.
5. E l s t e r Karl, † stud. iur. aus Tempelfeld.
6. G e r l i c h Max, Erzpriester in Bischofstal OS.
7. G l o g e r Julius, em. Kaplan, † in Neisse, 3. 8. 1911.
8. G o r i n s c h e k Paul, aus Breslau, med. †.
9. G r o ß k o p f Paul, † 3. 3. 1892, stud. in Breslau.
10. G r ü t z n e r Karl, Oberstleutnant a. D. in Breslau, † 13. 7. 26.
11. H a g e r Paul, Dr. iur., Regierungsrat a. D. Generaldirektor a. D., † 30. 11. 1927. in Berlin-Schöneberg.
12. H ö h l Max, Dr. med., Arzt in Breslau.
13. H o r s e t z k y Heinrich, Dr. med., prakt. Arzt in Bojanowo, † 1935.
14. H ü b n e r Paul, Dr. med., prakt. Arzt in Lüben.

15. Jäschke Georg, Dr. med., Oberregierungsmedizinalrat a. D., Generaloberarzt a. D. in Bad Landeck.
16. Kreuz Otto Güterdirektor, † in Brieg 1934.
17. Lorenz Karl, Herrschaftsbesitzer in Peterwitz, Kr. Neisse †.
18. Ludwig Paul, Dr. med., prakt. Arzt in Wüstegiersdorf, † 22. 2. 1926.
19. Maliske Joseph, Pfarrer in Stuben, Kreis Wohlau.
20. Mölke Roman, Dr. phil., Oberstudiendirektor i. R. in Breslau-Carlowitz, Klostermauer 32.
21. Nachstädt Rudolf, Oberstleutnant a. D., Regierungsrat a. D. in Breslau, Goethestraße 50.
22. Nickisch Paul, Pfarrer in Nipperrn, Erzpriester, † 24. 3. 28.
23. Nowack Georg, Pfarrer bei St. Adalbert in Breslau, † 26. 7. 09.
24. Pietsch Johannes, Dr. med., Arzt in Deutsch-Lissa †.
25. Roenisch Karl, Bankdirektor in Wiesbaden, Kleiststraße 7a.
26. Rommerskirch Joseph, Dr. med., Arzt in Trebnitz, † 29. 12. 1917.
27. Schilling Hugo, Dr. iur., Kammergerichtsrat i. R., Berlin-Halensee, Westfälischestr. 38.
28. Schöngarth Otto, Dr. med., Sanitätsrat, † im Jan. 1936 in Breslau.
29. Sonneck Oswald, Erzpriester in Hindenburg, † 8. 12. 1929.
30. Stark Josef, Pfarrer em. in Prausnitz.
31. Stehr Max, Justizrat in Köln, Altenburgerstr. 17.
32. Strocka Georg, † 17. 1. 1897, Kaplan in Lindenau.
33. Thomas Johannes, stud. iur.?
34. Wieczorek Johannes, † 1930, Landgerichtsrat i. R., Rittergutsbesitzer in Lobendau (Liegnitz).
35. Wolf Alois, Erzpriester in Nowag, Kreis Neisse.

#### Herbst 1891.

36. Csesch Paul, Dr. med., prakt. Arzt in Breslau 18, Akazien-Allee 6/8.

#### Ostern 1892.

1. Aulich Alexander, Geistl. Rat, Erzpriester in Seichau, † 26. 11. 1934.

2. Balzer Karl, Vermessungsingenieur i. R., Breslau, † 12. 9. 1938.
3. Bittner Heinrich, Erzpriester in Kohlsdorf, Kr. Neustadt.
4. Böse Franz, Dr. iur. in Berlin-Halensee, Bornstedter 10.
5. Carl Engelbert, Pfarrer in Deutsch-Leippe, † 16. 2. 1914.
6. Dirbach Josef, Dr. med., Chefarzt im Krankenhaus der Barmherz. Brüder in Koscian, Wielkopolska al. Kosciuszki 39.
7. Fiebiger Alfred, Erzpriester, Geistlicher Rat in Bunzlau, † 3. April 1938.
8. Falkenhain Paul, Aumtsgerichtsrat in Beuthen OS., † 12. 5. 25.
9. Grospietsch Karl, Reichsbahnoberrat, Frankfurt a. M., Hedderichstr. 55.
10. Klose Ernst, Pfarrer, Erzpriester in Lähn.
11. Köben Georg, † im Januar 1896 als Einj. Freiwilliger in Görlitz.
12. Krause Paul, Dr. med. Geh. Medizinalrat, o. ö. Professor in Bonn, † 7. 5. 1934.
13. Kretschmer Eugen, Geistl. Rat, Professor, Archidiakon in Glogau.
14. Lampe Georg, † 10. 4. 02 als Pfarrer in Eisenberg.
15. Lux Paul, Bankdirektor in Gotha.
16. Melzer Johannes, Geistl. Rat, em. Erzpriester in Ziegenhals OS.
17. Mikulle Oswald, Dr. med., prakt. Arzt in Oberpeilau I. †.
18. Mohry Hermann, Dr. med. Arzt in Kempen (Kępno, rynek).
19. Schönfelder Johannes, Dr. med. Facharzt in Breslau, † 1933.
20. Scholz Fritz, Rechtsanwalt und Notar in Wüstegiersdorf †.
21. Schulz Hermann, Dr. iur., Geh. Regierungsrat, Senatspräsident, Berlin-Schlachtensee, Chamberlainstr. 64.
22. Schott Richard Dr. iur., Geh. Justitzrat, o. ö. Professor, Oberlandesgerichtsrat in Breslau, † 8. 2. 1934.
23. Seiffert Georg, † als Pastor in Schleswig-Holstein.
24. Siebe Rudolf, Dr. iur., Landgerichtsrat in Gleiwitz, von Wilderern erschossen 2. 10. 1910.
25. Vogt Paul, Pfr. in Pfaffendorf, † 25. 2. 1933.
26. Wosnitza Alexander, Magistratsrat in Breslau †.

Ostern 1893.

1. Anders Eugen, Erzpriester em., † 6. 11. 1924 in Branitz.
2. Beninde Max, Dr. med., Professor, Präsident der Landesanstalt für Wasser-, Boden- und Lufthygiene a. D., Geh. Medizinalrat in Grochan, Kr. Frankenstein.
3. Cedzich Karl, Pfr. em. in Neisse, Grottkauertor 3.
4. Dombrowski Max, Dr. med., prakt. Arzt in Tillowitz OS.
5. v. Epstein Karl, Rechtsanwalt in Warschau, Ul. Wilcza 29 A.
6. v. Fudakowski Bronislaus, Rittergutsbesitzer, Warschau, Rastynska 58.
7. Gayde Pius, Pfr. in Hochkirch, † 17. 7. 1927.
8. Glasneck Bruno, Erzpriester em., Geistl. Rat in Branitz OS.
9. Gogol Johannes, Amtsgerichtssekretär in Guhrau †.
10. Grossek Johannes, Kaplan in Wartha, † 19. 6. 1898.
11. Heidler Paul, Bankdirektor.
12. Heidrich Otto, Erzpriester in Kaundorf, Kr. Neisse.
13. Jestel Josef, aus Breslau, † als stud. theol.
14. Jüttner Karl, stud. med., †, in Greifswald.
15. Kammler Konrad, Amtsgerichtsrat in Rosenberg OS., † 12. 4. 1931.
16. Kliche Georg, Erzpriester in Bärwalde, † 16. 9. 1932.
17. Klose Franz, Dr. med., Bdearzt in Altheide.
18. Klug Max, Pfr. in Warmbrunn, † 4. 4. 1919.
19. Lampel Paul, Dr. med., Kinderarzt in Breslau 2, Brunnenstr.
20. Lange Paul, Bürgermeister in Neustadt OS. † 19. 3. 1920.
21. Luppa Richard, Pfr. em. in Günthersdorf, † 28. 5. 1913 in Scheibe.
22. Majunke Josef, Pfr. in Beckern, † 26. 2. 1934.
23. Niemczyk Richard, Dr. med. Arzt, † 1925 in Pitschen.
24. Schur Karl, Dr. iur., Landgerichtsrat in Görlitz-Biesnitz.
25. Sommer Karl, Dr. theol. et phil., Geistl. Rat, Direktor des St. Josefsstiftes in Breslau, † 1922.
26. Strehler Bernhard, Dr. theol., Geistl. Rat, Pfr. in Bad Charlottenbrunn.
27. Tietze Alfred, Erzpriester in Lüben, † 13. 6. 1925.
28. Wachsmann Heinrich, Geistl. Rat, Erzpriester in Altheinrichau, † 31. 1. 1938.
29. Wanzek Paul, Dr. med., prakt. Arzt in Breslau †.

30. Wiskott Max, Dr. phil., Fabrikbesitzer in Berlin †.  
 31. Ziebolz Felix, Pfr. em. in Endersdorf, Kr. Grottkau.

Herbst 1893.

32. Hanaczek Josef, Ordenspriester, S. J.

1894.

1. Arndt Gustav, Dr. med., Frauenarzt, Landsberg a. Warthe.
2. Biewald Joseph, Pfr. in Harpersdorf, Kr. Goldberg.
3. Bohn Erich, Dr. iur., Rechtsanwalt und Notar, Breslau, Ring 26.
4. Breuer Karl, leitet ein Kloster in Afrika.
5. Croce Otto, Dr. med., Facharzt, Primärarzt in Essen, †  
6. 9. 32.
6. Czaja Paul, Erzpriester in Chorzów II (Polen), Josephskirche.
7. Drzyzga Alfred, Erzpriester in Peiskretscham.
8. Geisler Richard, Dr. med., prakt. Arzt in Bochum †.
9. Görlich Max, Schulrat i. R. in Breslau, † 4. 8. 1938.
10. Gusinde Konrad, Dr. phil. Oberlehrer, Ltn. d. R., † 24.  
9. 1914 im Westen.
11. Guzy Johann, Erzpriester in Freystadt N/S.
12. Heidenreich Otto, em. Pfr. in Breslau, Ledebornstift 40.
13. Herde Karl, Pfr. in Nieder-Salzbrunn, † 12. 3. 29.
14. v. Katte Bolko, Dr. iur., Amtsgerichtsrat in Havelberg,  
† Frühjahr 1914.
15. Kinner Paul, Dr. med., Schiffsarzt beim N.-D.-Lloyd-  
Bremen †.
16. Krätzig Gustav, Subdiakon in Breslau, † im Februar 1898.
17. Kuhnert Joseph, Pfr. i. R. in Breslau, Frau Holleweg 46.
18. Montag Edwin, Dr. iur., Oberregierungsrat a. D., Reichs-  
bahnoberrat i. R., Königsberg, Ottokarstr. 36.
19. Müller Theodor, Amtsgerichtsrat i. R., Breslau, Palmstr. 37.
20. Neumann Julius Paul, Rittergutsbesitzer, Friedersdorf,  
Post Reinerz †.
21. Perlitius Ludwig, Dr. phil., Landwirtschaftsrat i. R. in  
Glatz.
22. Pohl Karl Louis, Dr. med., Badearzt in Altheide. † 1931.
23. Pokorny Karl, Postdirektor, Hauptmann der Res., gef. 1916.
24. Rasch Emanuel, Geistl. Rat, Erzb. Kommissar in Militsch,  
† 16. 1. 1929.

25. Rogowski Paul, Pfr. em. in Wongrowitz, † 26. 1. 1922.
26. Saremba Anton, stud. theol. in Breslau, † 16. 6. 1896.
27. Schaube Bernhard, Referendar a. D., gef. 1914 bei Servon-Binarville.
28. Seidel Rudolf, Dr. med., Sanitätsrat Breslau, z. Zt. auf Weltreise.
29. Spielvogel Paul, Pfarrer in Grüben, † 12. 2. 1920.
30. Wilhelm Ernst, Dr. med. †.
31. Wolf Alfred, Dr. theol. und phil. S. J., Kuratus in Beuthen OS., Holteistr. 5.

#### Ostern 1895.

1. Andreschek Emil, Kuratus em. in Breslau, † 14. 4. 1919.
2. Aßmann Paul, Amtsgerichtsrat in Oels, † 29. 11. 1927.
3. Bergmann Johannes, Pfr. i. R. in Breslau.
4. Beyer Otto, Dr. phil. Professor, Studienrat i. R. in Breslau, Kaiserstr. 84/86.
5. Dziekan Paul, Dr. med. ,prakt. Arzt in Breslau, † 19. 8. 1934.
6. Eicke Waldemar, Dr. med., Chefarzt der Irrenanstalt Buch †.
7. Gerber Max, Dr. med., prakt. Arzt in Penzig.
8. Grospietsch Viktor, Dr. med. prakt. Arzt in Liegnitz †.
9. Grützner Rudolf, Oberlandesgerichtsrat in Breslau, Gabitzstraße 140.
10. Heinz Wilhelm, cand. med. in Breslau, † 12. 3. 1899.
11. Hilgermann Robert, Dr. med., Professor, Medizinalrat, Direktor des Hygienischen Instituts in Landsberg (W.).
12. Hillebrand Joseph, Erzpriester in Luckenwalde.
13. Kaschubek Walter, Pfr. in Schönwalde, Kr. Frankenstein, † 4. 6. 1937.
14. Kolbe Franz, Oberpostpraktikant in Vegesack †.
15. Krause Alwin, Bankdirektor a. D., Kfm. in Neisse †.
16. Kubis Joseph, Msgr., Hausprälat, Ehrendomherr, Erzb. Kommissarius und Erzpriester in Oppeln.
17. Menschel Kurt, Pfr., in Endersdorf, Kr. Grottkau, † 9. 7. 1937.
18. Mertz Richard, Dr. iur., Landgerichtsrat i. R., Major d. R. a. D. in Neisse, Berlinerstr. 23.
19. Nachtigall Paul, Dr. med., prakt. Arzt in Eckersdorf, Kr. Glatz.

20. Neugebauer Johannes, Erzpriester in Krinitsch, Kr. Neumarkt.
21. Paetzold Max, aus Breslau, med.?
22. Reich Emil, Amts- und Landgerichtsrat in Breslau, Augustastraße 68.
23. Rennoch Joseph, Msgr., Päpstl. Geheimkämmerer, Ordinariatsrat in Berlin 54, Fehrbellinerstr. 99.
24. Schmidt Johannes, Dr. theol. u. phil., Erzpriester, Pfr. bei St. Carolus in Breslau.
25. Schütze Wilhelm, Geistl. Rat, Erzpriester in Haynau, † 27. 7. 1930.
26. Siewczynski Hans, Dr. med. Frauenarzt in Breslau, Augustastraße 33.
27. Skowronek Hubert, S. J., Professor in Mariaschein, Nordböhmen.
28. Stenzel Leo, Schulrat i. R. in Breslau, Bahnhofstr. 5.
29. Strehler Adolf, Dr. theol. u. phil. res. Domherr in Berlin 56, Hedwigskirche.
30. Vetter Hermann, Pfr. em. in Bad Charlottenbrunn.
31. Walter Franz, Landesältester, Rittergutsbesitzer, Kreisführer des NS.-Kriegerbundes, Schloß Brockau b. Breslau.
32. Werner Hermann, Major a. D. in Berlin-Wilmersdorf, Hildegardstraße 9.
33. Werther Otto, Dr. iur., Polizeirat in Breslau, † 15. 6. 37.

#### Herbst 1895.

34. Bachmann Oskar, Dr. med., Frauenarzt in Kattowitz, Ul. pocztowa 1.

#### Ostern 1896.

1. Anders Hermann, Reichsbahnoberrat in Wuppertal, † 22. 1. 1931.
2. Bannes Franz, Dr. med., Primärarzt in Breslau, † 4. 1. 1919.
3. Graf Paul, stud. theol., † 19. 1. 1900 in Wittichenau.
4. Hallwig Georg, Erzpriester in Martinsgrund, Kr. Breslau.
5. Hilgner Max, Armeeoberpfarrer a. D., Erzpriester in Münsterberg.
6. Hübner Josef aus Herzogswaldau, med. †.
7. Kastner Richard, Erzpriester, Dompfarrer in Glogau, † 8. 4. 1934.

8. K n a u f Alfred, Dr. phil., Studienrat i. R. in Niederschreiberhau.
9. K o c h m a n n Martin, Dr. med., o. ö. Professor a. D.
10. K o k o t t Albert, Pfr. em. in Kattowitz-Zawodzie.
11. K ü h n Hugo, Dr. phil., Studienrat i. R. in Albendorf b. Glatz.
12. M e t z n e r Franz, Erzpriester in Altpatschkau, † 12. 1. 1931.
13. M u n d e r l o h Heinrich, Studienrat in Lüben.
14. N e r l i c h Robert, Dr. med., prakt. Arzt in Breslau, Neue Taschenstr. 1b.
15. N e u g e b a u e r Max, Dr. iur., Rechtsanwalt und Notar in Beuthen OS., Adolf Hitlerplatz 12.
16. O t t a w a Franz, Studienrat in Breslau, † 1. 4. 1928.
17. P e r l i t i u s Max, Reichsbahn-Oberinspektor i. R. in Festenberg (Schles.)
18. R a d e m a c h e r Johannes, Amtsgerichtsrat in Breslau, Adalbertstraße 54.
19. R e s s e l Adolf, Dr. med., Medizinalrat in Bunzlau.
20. W i n k l e r Karl, Pfr. in Kottbus, † 26. 2. 1927.
21. W o l f f Julius, Dr. phil., Besitzer einer höheren Privatschule in Breslau, später in Reichenbach †.
22. Z i e s c h é Kurt, Dr. theol. u. phil. Universitätsprofessor a. D., Pfr. in Kl.-Strehlitz, Kr. Schweidnitz.

#### H e r b s t 1896.

23. P o l a g Berthold, Dr. iur. et med. prakt. Arzt in Frankfurt (Main), Kurfürstenstr. 4.

#### O s t e r n 1897.

1. B r i s c h Wilhelm, Pfr. in Märsdorf (Bober), † 28. 11. 1918.
2. E r n s t Paul, Pfr. in Roßweide, Kr. Neustadt.
3. F a l g o w s k i Wladislaus, Dr. med. Arzt.
4. F r i e m e l Otto, Oberstudienrat i. R. in Neisse, Marienstr. 4.
5. G e r n o t h Aloïs, Erzpriester i. R. in Breslau, Sprudelstr. 2.
6. H e i s i g Walter, Kuratus, Kreisvikar in Freystadt (N. S.)
7. H o f f m a n n Alexander aus Breslau iur. ?
8. J a i t n e r Ernst aus Oberglogau, cand. chem. †.
9. J o n a s Alois, Geistl. Rat, Erzpriester in Breslau-Hundsfeld, † 28. 2. 1932.
10. K a i s e r Franz, Erzpriester in Berlin-Hermsdorf, Neue Bismarckstr. 22.

11. K o t h e Wilhelm, Dr. phil., Professor, Oberschulrat, Dozent an der Universität Breslau, † 6. 8. 1935.
12. K r a w u t s c h k e August, Polizeirat, † in Wiesbaden.
13. M i c h a l k e Alfons, Dr. med., prakt. Arzt in Görlitz.
14. M i t t m a n n Karl, Geistl. Rat, Erzpriester in Sprottau.
15. N e u g e b a u e r Paul, Dr. phil. Professor, Astron. Observator i. R. in Wernigerode (Harz), Amtsfeldstr. 21.
16. P a u l Johannes, Lic. theol., † 1900 in Hamburg.
17. P o l z i n Wilhelm, Dr. iur., Oberamtsanwalt in Ratibor.
18. P r z i b i l l a Alfred aus Beuthen, lebt in Odessa?
19. S c h u s t e r Richard, Dr. iur., Gerichtsassessor in Berlin.
20. S e h m i s Richard, Staatsanwalt in Breslau, Obl. d. Res., gef. 30. 9. 14 in den Argonnen.
21. V e i t h Paul, Dr. iur., Landgerichtsrat in Naumburg, gefallen.
22. V o g t Walter, Oberstudiendirektor des Gs. in Arnsberg (Westf.)
23. W a l t e r Ernst, Major a. D. in Hildesheim, † 21. 9. 1931.
24. W a l t e r Oskar, Staatsanwalt in Ratibor, gefallen.

#### Herbst 1897.

25. M a t u s c h e k Moritz, Rechtsanwalt und Notar in Katscher, † 1926.
26. T h i e l Alfons, Studienrat i. R. in Oppeln, Porschstr. 46.

#### Ostern 1898.

1. A n d e r s Oskar, Dr. med., Chefarzt der Heil- und Pflegeanstalt Branitz.
2. B e c k e r Paul, Dr. med., Frauenarzt, Breslau, Parkstr. 19.
3. B l ü m e l Willibald, † Oberstaatsanwalt in Glatz.
4. B o r o n o w s k y Paul, Pfarrer in Kieferstädtel, † 11. 11. 1928.
5. B u c h t a Wilhelm, Pfarrer in Marklowitz, Post Loslau, Poln. Oberschlesien.
6. D i e b i t s c h Hans, Oberkriegsgerichtsrat in München, Mandlstraße 11.
7. D r e i s e Karl, Pfarrer in Langenbielau, † 16. 5. 26.
8. F a u l h a b e r Georg, Amtsgerichtsrat, Breslau XXI, Herderstraße 27.
9. F e i g e August, Pfarrer in Giesmannsdorf b. Bolkenhain, † 14. 6. 1927.

10. Fischer Karl, Bankprokurist in Breslau, Fichtestr. 9.
11. Großpietsch Alfred, Oberregierungsrat, † 1934 in Frankfurt.
12. Jendrzejszyk Leopold, Pfarrer in Lubomia pow. Rybnicki.
13. Hanisch Max, Oberstudiendirektor, Beuthen OS., Lindenstraße 28.
14. Henke Kurt, Rechtsanwalt und Notar, Breslau-Carlowitz.
15. Fiebach Paul, Dr. iur., Regierungsrat in Essen, gef. 21. 2. 1915 in der Champagne.
16. Gusinde Josef, Dr. iur., Landrichter in Gleiwitz, gef. 1. 9. 1914 im Osten.
17. Kleinert Johannes, Pfarrer in Lauban, † 2. 9. 1926.
18. Kleinwächter Karl, Landessekretär i. Breslau †.
19. Klimke Hermann, Pfarrer in Saarau, Kr. Schweidnitz, † 18. 6. 1929.
20. Kössler Georg, Dr. med., Medizinalrat.
21. Kremser Paul, stud. theol. Breslau †.
22. Krichler Richard, Diplom-Ingenieur, Breslau, Kaiserstr. 78/80.
23. Loch Thomas, Erzpriester in Autischkau, Kr. Kosel, † 9. 7. 1937.
24. Marks Karl, Dr. med., Freiburg i. Schl., † 1913.
25. Mecke Eugen, Oberstadtinspektor, Breslau, Augustastr. 121.
26. Meinertz Max, Dr. theol., o. ö. Professor in Münster.
27. Meyer Karl, Ingenieur, Direktor in Charlottenburg, Wernigeroderstr. 21.
28. Michalke Ernst, Amtsgerichtsrat in Berlin-Neukölln, Geyerstraße 3.
29. Neumann Max, Dr. iur., Rechtsanwalt und Notar in Breslau, † 21. 6. 1932.
30. Nolte Adolf, Dr. med., Arzt in Heiligenstadt (Eichsfeld).
31. Nowak Leopold, Pfarrer in Türkwitz, † 20. 8. 29.
32. Pauli Franz, Hütteninspektor, † 4. 11. 1915 im Osten.
33. Pawelke Ignaz, Pfarrer in Lyski (Polen).
34. Pelchen Karl, Pfarrer in Hohenfriedeberg, Kr. Jauer.
35. Rohr Adalbert, Erzpriester in Lübben (Spreewald).
36. Scheefer Adolf, Erzpriester in Markt Bohrau bei Strehlen.
37. Scheffler Josef, Dr. iur., Landgerichtsrat, Breslau 16, Auenstraße 27.

38. **Schneider** Josef, Erzpriester in Groß-Olbendorf b. Frankenstein.
39. **Schöler** Alfons, Dr. iur., Rechtsanwalt in Wien XVIII, Hartäckerstr. 118.
40. **Schumann** Paul, Erzpriester in Breslau-Neukirch.
41. **Sehmis** Leo, Amtsgerichtsrat in Trachenberg, † 17. 9. 1933.
42. **Skowronek** Heinrich, Dr. iur., Rechtsanwalt und Notar in Beuthen OS.
43. **Wieczorek** Leo, Bankdirektor in Gleiwitz, † 17. 4. 1932.
44. **Wiedemann** Alfred, Dr. phil., Chefchemiker i. R. in Herzogswalde bei Silberberg.
45. **Will** Otto, Dr. phil., Studienrat i. R. in Breslau, Zimmerstraße 4.
46. **Winkler** Georg, Pfr. in Schlaup, Kr. Jauer.

#### Herbst 1898.

47. **Glatzel** Karl, Pfarrer bei Gnesen.
48. **Scholz** August, Dr. med. Knappschaftsarzt in Schomberg OS.

#### Ostern 1899.

1. **Aßmann** Konrad, Pfr. in Bertelsdorf, Kr. Lauban, † 30. 7. 1938.
2. **Baumgart** Alois, Direktor der A. O. K. i. R. in Breslau, Uferstr. 5.
3. **Bernatzky** Karl, Pfr. in Leutmannsdorf, Kr. Schweidnitz.
4. **Buchwald** Ernst, Reg.-Inspektor i. R. in Breslau, Auenstr. 43.
5. **Conrad** Georg, Zahnarzt in Koszein pow. Lublinitz.
6. **Dzieskan** Alfred, Dr. jur., Rechtsanwalt, Oberlt. d. Res., Liegnitz, gefallen 10. 11. 1914.
7. **Twisting** Wilhelm, Rechtsanwalt und Notar in Schweidnitz.
8. **Göerlich** Joseph, Referendar a. D., Verlagsbuchhändler in Breslau, † 8. 2. 1934.
9. **Gühmann** Arthur, Amtsgerichtsrat in Falkenberg, † 18. 11. 1920.
10. **Habura** Ignaz, Professor i. R. in Elsterwerda, Aufbauschule.
11. **Heisig** Hermann, Major a. D., Kurdirektor in Wildungen, † 6. 3. 36.
12. **Herzog** Julius, Studiendirektor in Paderborn, Deutsche Oberschule für Jungen.

13. Herrmann Alfred, Dr. phil., Professor, Berlin W. 35, Blumeshof 3.
14. Klapper Paul, Amtsgerichtsrat in Trebnitz.
15. Klar Felix, Pfr. in Bischofswalde, Kr. Neisse.
16. Klautschke Robert, em. Pfr. Breslau, Klosterstr. 65.
17. König Paul, Erzpriester in Ingramsdorf, Kr. Schweidnitz.
18. Kolbe Alfred, akad. Mittelschullehrer in Glogau, Arnoldstraße 15.
19. Laschinsky Georg, Amtsgerichtsrat in Liegnitz, Opitzstraße 24.
20. Lipka Max, Pfr. in Wittenberge, † 6. 2. 1922.
21. George Sigmund, Studienrat und Religionslehrer i. R. Neustadt OS.
22. Nadbyl Bernhard, Rechtsanwalt und Notar, Berlin W. 35, Am Karlsbad 22.
23. Pluder Bernhard, stud. theol., † 1900.
24. Rathmann Robert, Dr. jur. Bürgermeister i. R. in Breslau, Hohenzollernstr. 46, zz. beim Rgspräsidenten Oppeln.
25. Rösler Paul, Dr. phil., Studienrat i. R. in Aachen.
26. v. Romatowski Max, Studienrat, Potsdam, Hessestr. 8.
27. Schittko Karl, Geistl. Rat, Erzpriester in Hartlingen, Kr. Gleiwitz.
28. Schmitt Walter, Referendar †.
29. Scholz Georg, Seminaroberlehrer, zuletzt Rektor in Breslau.
30. Scholz Gustav, Erzpriester in Görlitz.
31. Schuster Eugen, † Amtsrichter gefallen.
32. Springer Otto, Erzpriester in Kath. Hennersdorf, Kr. Lauban.
33. Thomas Franz, Dr. med., prakt. Arzt in Bauerwitz OS.
34. Tschöke Bruno, Rechtsanwalt und Notar in Frankenstein.
35. Tschorn Paul, Redemptoristenpater in Brasilien.
36. Tschuschke Georg, Pfarrer em. in Neustadt, † 17. 4. 1929.
37. Ulbrich Arthur, † Bankbeamter in Breslau.
38. v. Wittich Alexander, Pfr. und Act. circ. Steinseiffersdorf, Kr. Reichenbach.
39. Wittig Josef, Dr. theol. o. ö. Professor in Neusorge, Kr. Neurode.
40. Ziesché Hermogenes, Dr. med., Primärarzt in Breslau 18, Eichenallee 3.

## Ostern 1900.

1. **Bazan Hermann**, Mittelschullehrer, zuletzt in Trebnitz.
2. **Berrens Bernhard**, Dipl.-Ing., Studienrat in Köln †.
3. **Bieda Max**, Dr. iur., Rechtsanwalt und Notar in Strehlen.
4. **Bieda Georg**, Dr. med., prakt. Arzt in Bernstadt bei Ols.
5. **v. Blacha Friedrich**, Dr. theol. Divisionspfarrer, † 12. 5. 1915 nach Verw. bei Ypern (Garderes.-Division).
6. **Bretschneider Paul**, Pfarrer in Neualtmannsdorf über Münsterberg.
7. **v. Chlapowski Adam**, Dr. jur., Rechtsanwalt in Posen.
8. **Dörlich Georg**, Pfarrer in Schabenuau, Kr. Guhrau.
9. **Fischer Otto**, Dr. jur. et phil., Gerichtsassessor a. D., Bankdirektor Berlin-Zehlendorf, Flensburgerstr. 13.
10. **Förster Gotthard**, Oberlandesgerichtsrat in Breslau 18, Lohensteinstr. 10.
11. **Geisler Alfred**, Studienrat in Breslau, Eichendorffschule.
12. **Guzy Paul**, Studienrat in Groß-Strehlitz.
13. **Heidrich Alois**, Pfr. u. Act. circ. Kunersdorf, Kr. Ols.
14. **Heisig Oswald** ?
15. **Herbst Paul**, Pfarrer em. in Breslau 21, Skagerakstraße 40.
16. **Jaitner Ernst**, † 1906 in Breslau.
17. **Jensch Karl**, em. Pfarrer in Freiburg (Schles.), Hugoschloß.
18. **Jung Heinrich**, em. Pfarrer in Branitz OS.
19. **Lewek Michael**, Dechant in Tarnowskie Gory, Prälat, Domherr an der Kathedrale Kattowitz.
20. **Müller Franz**, Rechtsanwalt und Notar in Jauer.
21. **Neugebauer Eberhard**, Dr. jur., Ministerialrat Berlin W. 50, Würzburgerstr. 8.
22. **v. Popiel Wenzeslaus**, Rittergutsbesitzer in Scholoniow (Polen).
23. **Pradel Karl**, Studienrat in Frankenstein.
24. **Rathmann Paul**, Pfr. in Ziemientzitz, † 30. 1. 1919.
25. **Sengteller Otto**, Dr. iur., Rechtsanwalt und Notar in Glatz.
26. **Siebner Josef**, Pfr. in Hoppegarten bei Berlin.
27. **Vonderlinn Jacob**, Oberingenieur, gefallen 1914.
28. **Welzel Paul**, Dr. phil., Studienrat in Osterode.
29. **Zajac Theodor**, Ingenieur.

## Ostern 1901.

1. Benkel Alois, Geistl. Rat, Erzpriester in Urdorf, Kr. Trachenberg.
2. Bienert Alfred, Pfr. in Friedland, Bez. Breslau.
3. Brendel Josef, Pfr. u. Act. circ. in Raudnitz, Kr. Frankenstein.
4. Bürke Franz, Dr. iur., Finanzpräsident i. R. in Friedrichsroda (Thür.), Alexandrinenstr. 24.
5. Drost Hans, Dr. iur., Rechtsanwalt am Reichsgericht in Leipzig, Robert Schumannstr. 7.
6. Ebers Godehard, Dr. iur., o. ö. Professor in Innsbruck.
7. Fritsch Paul, Oberstudienrat in Glatz.
8. Gawlik Paul, Kaplan in Hindenburg, † 18. 6. 1907.
9. Gebauer Paul, Konsistorialrat in Eckersdorf, Kr. Glatz.
10. Grütznert Otto, Landgerichtsdirektor in Gleiwitz, Augustastraße 8.
11. Grospietsch Georg, Oberförster in Bad Orb, † 1936.
12. Hannig Kurt, Gerichtsassessor in Breslau, † 1919.
13. Hauke Otto, Dr. iur., Banksyndikus in Breslau, Damaschkestraße 23.
14. Henke Fritz, Dr. med., o. ö. Professor in Königsberg (Pr.), Steindammstr. 144.
15. Jungels Georg, Bergwerksdirektor in Beuthen OS., Ludendorffstraße 18.
16. Köhler Franz, Dr. iur., Rechtsanwalt und Notar in Berlin 21, Lessingstr. 51.
17. Kügeler Richard, Pfr. in Schmallwitz über Saarau, Kr. Schweidnitz.
18. Kuron Emil, Rechtsanwalt und Notar in Frankenstein.
19. Lange Konrad, Oberlehrer in Tarnowitz, gef. 17. 1. 1916.
20. Maywald Fritz, Dr. phil., Direktor der Deutschen Schule in Kopenhagen.
21. Merkert Paul, Dr. phil., Studiendirektor in Ziegenhals, † 10. 1. 1930.
22. Nowak Johannes, Erzpriester in Profen, Kr. Jauer.
23. Pachur Robert, Oberregierungsrat in Berlin-Wilmersdorf, Kaiserallee 31.
24. Regul Joseph, Pfr. in Hertwigswaldau, Kr. Sprottau.
25. Rösler August, Strafanstaltspfarrer in Berlin 40, Paulstr. 8.

26. v. Rottkay Kurt, Dr. med., Obermedizinalrat in Breslau, Goethestraße 15.
27. Seidel Josef, Dr. phil., Studienrat in Beuthen, † 22. 11. 1921.
28. Stephan Fritz, Studienrat i. R. in Charlottenburg.
29. Thaisß Walter, Polizeipräsident i. R. in Kiewald (Rsgb.).
30. Ulbrich Theophil, Pfr. in Maltsch.
31. Werner Richard, Dr. med., Schiffsarzt, † in Breslau, 2. 4. 1908.

#### Herbst 1901.

32. Kokott Nikodemus, cand. med., † 1907.
33. Mansek Paul, Studiendirektor in Liebenthal.
34. Neumann Otto, Rechtsanwalt und Notar in Grünberg.
35. Scholz Alfred, Studienrat am G. in Paderborn.

#### Ostern 1902.

1. Becker Leopold, Dr. iur., Rechtsanwalt und Notar in Waldenburg.
2. Brossok Georg, Dr. med., † als Primärarzt in Oppeln.
3. Direske Georg, Erzpriester bei St. Corpus Christi in Breslau.
4. Felbier Johannes, Amtsgerichtsrat in Bauerwitz.
5. Hilgert Albert, Pfr. in Puschkau, Kr. Schweidnitz.
6. Kleinwächter Otto, stud. phil., † 1903.
7. Klimek Peter, Pfarrer in Zory bei Rybnik.
8. Kremser Alfred, Studiendirektor in Oppeln, † 24. 12. 1936.
9. Kronenberg Paul, Studiendirektor in Beuthen OS., Adolf-Hitler-Schule.
10. Kube Heinrich, Pfr. in Kleinhelmsdorf, Kr. Goldberg.
11. Kusche Alfons, Geistl. Rat, Erzpriester in Charlottenburg-Altlietzow 23.
12. Linde Paul, Dr. phil., Studienrat am König-Wilhelmsgymnasium Breslau, Straße der SA 194 a.
13. Lux Konrad, Dr. phil., Studienrat in Hirschberg.
14. Neuwiem Georg, Dr. iur., Rechtsanwalt und Notar in Breslau, Straße der SA 59.
15. Nowag Arthur, Dr. iur. Oberregierungsrat beim Oberfinanzpräsidenten in Breslau.
16. Pelz Karl, Dr. theol., Geistl. Rat, Erzpriester in Berlin 113, Dänenstraße 17.

17. v. Rosenberg Alfred, Bankbeamter, Oberleutnant a. D., gefallen.
18. Sauer Karl, Dr. phil., Studienrat i. R. in Glogau, Friedrichstraße 2.
19. Schwarz Emil, Pfarrer in Langwasser, Kr. Löwenberg.
20. Seppelt Franz, Dr. theol. o. ö. Professor, Domherr in Breslau, Domstr. 9.
21. Thomas Paul, Studienassessor, Schulleiter in Zawadzki, † 29. 7. 30 in Breslau.
22. Völkel Max, Studienrat an der Seefahrtsschule in Bremen, Ingelheimerstr. 33.
23. Vogel Willibald, Dr. med., Primärarzt der Abt. für Hautkrankheiten am Georgs Krankenhaus Breslau, Korsoallee 73.
24. Weber Paul, Ordinariatsrat, Domherr in Berlin W. 8, Hinter der kath. Kirche 3.
25. Wilhelm Max, Oberzollinspektor, gef. am 22. 9. 1914 im Westen.
26. Wolko Joseph, Dr. phil., Oberstudiendirektor in Neustadt O/Schl.
27. Wreschniok Robert, Dr. phil., Kreisschulrat in Groß-Strehlitz OS.

#### Herbst 1902.

28. Baron Werner, † als wissenschaftl. Lehrer in Deutsch-Lissa.
29. Fischer Georg, Referendar, †.
30. Folttmann Georg, Gerichtsassessor, † 17. 9. 1917 in Altengrabow.
31. Schröter Erich, Rechtsanwalt und Notar in Wünschelburg.

#### Ostern 1903.

1. Benkel Karl, Pfr. in Warmbrunn, Hedwigsstift.
2. Birkner Franz, Studienrat in Kattowitz, zuletzt in Beuthen, † 1. 4. 1930.
3. Bock Alfred, Studienrat am Matthiasgymnasium.
4. Cichowski Wladislaus, Propst in Posen.
5. Diebitsch Josef, Dr. med., Assistenzarzt im Jägerbtl. 5, gef. 30. 9. 1914.
6. Elster Max, Studienrat in Breslau, † 6. 5. 1929.
7. Frank Hans, Kaufmann in Berlin.

8. Fuß Arthur, Gerichtsassessor, Oberleutn. d. Res., gef. 28. 4. 1918.
9. George Kurt, Pfr. in Neuwaldau, † 28. 3. 1932.
10. Gerlich Georg, Gerichtsreferendar in Breslau, † 18. 7. 1911.
11. Großpietsch Gerhard, Gerichtsassessor in Breslau, gef. April 1918.
12. Hartwig Georg, Diplomingenieur in Sandberg, Kr. Waldenburg.
13. Heer Johannes, Dr. iur., Gerichtsassessor a. D., Bankdirektor in Berlin-Dahlem, Altensteinerstr. 50.
14. Hübner August, Dr. med., prakt. Arzt in Breslau, Mathiasstr. 54.
15. Jensch Franz, Dr. iur., Ordinariatsrat in Breslau, Monhauptstraße.
16. Kranz Bruno, Dr. phil., Oberstudiendirektor in Berlin-Lankwitz.
17. Metzger Konrad, Dr. theol., Erzpriester in Breslau-Ohlewiesen.
18. Müller Leonhard, Dr. phil., Studienrat an der Oberschule zum Heiligen Geist in Breslau, Charlottenstr. 22.
19. Münch Viktor, Dr. phil. in Breslau, gefallen 12. 3. 1915 in den Karpathen.
20. Post Franz, Kaufmann in Amerika †.
21. Scholz Franz, Studienrat in Patschkau.
22. Schwarz Franz, Studienrat i. R. in Breslau, Adalbertstraße 114.
23. Seidel Josef, Dr. phil., Studienrat in Beuthen OS., Ostlandstr. 9.
24. Siebner Franz, Pfr. in Liebenau, Kr. Züllichau.
25. Strzoda Roman, Pniowicé 160, pow. Tarn. Góry.
26. Thiel Josef in Breslau 16, Friesenstr. 29.
27. Überall Georg, Dr. med., Arzt und Zahnarzt in München.
28. Volkmer Hubert, Studienrat in Hindenburg OS., durch Straßenbahnunfall † in Breslau 21. 10. 1921.
29. Wiesenthal Johannes, Dr. iur., Regierungsrat beim Oberfinanzpräsidenten in Breslau, Kantstr. 33.
30. Wutke Paul, Gerichtsassessor, Lt. d. Res., gef. 1915 im Osten.
31. Wiener August, Dr. phil., Studienrat in Patschkau.

### Herbst 1903.

32. Bartsch Bruno, Dr. phil., Studienrat in Tarnowitz, gef. 30. 8. 1918.
33. Fritsch Wilhelm, Pfr. i.R. in Breslau, Klosterstr. 57.
34. Gabriel Theodor war Schulleiter in Posen.
35. Spörel Bernhard, Dr. med., prakt. Arzt in Heidersdorf.
36. Wolny Ludwig, Pfr. in Kleinitz, Kr. Grünberg.
37. v. Woycki Fritz, Pfarrer in Löwen.

### Ostern 1904.

1. Ansorge Walter, Dr. iur., Reichsrichter beim Reichsfinanzhof in München, Schumannstr. 4.
2. Bamert Jakob, Dr. med., prakt. Arzt in Düsseldorf-Unter-rath, Ahornallee 6.
3. Berg Karl, Pfarrer in Berlin-Weißensee, Wilhelmstr. 40.
4. Boenisch Friedrich, Gerichtsreferendar, Ltn. d. R., gef. 13. 11. 1914 bei St. Quentin.
5. Förster Max, Rechtsanwalt u. Notar in Ratibor.
6. Güttler Wilhelm, Dr. iur., Fabrik- und Bergwerksbesitzer in Reichenstein, † 15. 5. 1938.
7. Haase Georg, Gerichtsreferendar, Ltn. d. R., gef. 16. 8. 1915 im Osten.
8. Heinke Arthur, Pfr. in Ebersdorf, Kr. Habelschwerdt.
9. Jacobs Karl, Dr. med. Arzt in Breslau, † 1936.
10. Karrasch Alois, Pfr. in Gesefß, † 23. 2. 1920.
11. Kletzel Bruno, Pfr. in Oberglärsdorf, Kr. Lüben.
12. Kühn Paul, Pfarrer in Wartha.
13. Lamert Paul, Dr. med., prakt. Arzt in Neusalz (Oder).
14. Meier Albert, Studienrat i.R. in Neisse, Schlageterstr. 27.
15. Menzel Paul, Rechtsanwalt u. Notar in Glatz.
16. Pfeiffer Viktorian, Dr. iur., Gerichtsassessor, gefallen.
17. Raitz Freiherr v. Frentz Maximilian, Dr. iur., Regierungsrat in Düsseldorf, Mozartstr. 8.
18. Schmattorsch Max, Studienrat in Meseritz.
19. Schmidt Arthur, Regierungspräsident in Stade.
20. Schupke Alois, Studiendirektor in Gleiwitz.
21. Schwarz Konrad, Studienrat in Fraustadt.
22. Seibert Viktor, Gerichtsreferendar, gefallen.

23. Sikorski Stephan, Dr. phil., Oberlehrer in Pleschen, † nach 1919.
24. Steinich Alois, Dr. phil., Chemiker, Lt. d. Res., gefallen.
25. Steinig Alfons, Pfr. in Brieg, Kr. Glogau.
26. Täsler Paul, Pfr. in Kleuschwitz, † 31. 1. 1935.

#### Herbst 1904.

27. Buchmann Joseph, Dr. iur., Bürgermeister i. R. in Neisse, Marienstr. 18.
28. Galle Arthur, Dr. med., Zahnarzt in Gleiwitz, Wilhelmstraße 21.
29. Lehnsdorf (Lebok), Engelbert, Dr. iur., Landgerichtsdirektor in Breslau-Deutsch-Lissa, Krampitzerstr. 32.
30. Röhrich Alfons, Pfr. in Jordan, Kr. Züllichau.
31. Stöckel Paul, Pfr. in Meleschwitz, Kr. Breslau.

#### Ostern 1905.

1. Adametz Walter, Dr. iur., Oberregierungsrat, Berlin-Schlachtensee, Eitelfritzstr. 35.
2. Boenisch Paul, Dr. iur., Rechtsanwalt in Breslau, † 5. 2. 1920.
3. Breuer Paul, Pfr. in Velten (Mark), Schulstr. 11.
4. Fabich Max, Pfarrer, Berlin N 113, Wichertstr. 23.
5. Fuhrmann Alfred, Präparandenlehrer in Rosenberg OS., gef. 8. 9. 1914 im Osten.
6. Knauf Adolf, Dr. phil., Breslau, Prälatenweg 4.
7. Kopka Anton, Erzpriester in Schollendorf, Kr. Groß Warthenberg.
8. Kopka Paul, Pfarrer in Siebenhufen, Kr. Strehlen.
9. Metzger Franz, Pfarrer in Kattern, Kr. Breslau, Kloster zum Guten Hirten.
10. Nawrot Wilhelm, Erzpriester in Spandau, Askaniering 12.
11. Neugebauer Karl, Dr. med., prakt. Arzt in Langenbielau †.
12. Riedel Alfons, Pfarrer in Schimmerau, Kr. Trebnitz.
13. Seidel Alfons, Dr. phil., Studienrat in Frankenstein.
14. Sobeck Friedrich, Dr. phil., Studienassessor, gefallen 12. 4. 18. im Westen.
15. v. Sokolowski Eugen, Dr. phil., Professor in Warschau, Sinadeckich 14.

16. Sommerfeld Alfred, Dr. med., Ober-Medizinalrat in Waldenburg.
17. Stark Georg, Pfarrer in Osten, Kr. Guhrau.
18. Tamm Max, Pfarrer em. in Breslau, † 9. 11. 1936.
19. Vogdt Franz, Dr. iur., Gerichtsassessor, gefallen am 13. 12. 1915 im Westen.
20. Werner Heinrich, Dompfarrer in Glogau.

#### Herbst 1905.

21. Blaschke Paul, Dr. phil., Geistl. Rat, Domkapellmeister, Vizekantor in Breslau, Domplatz 6.
22. Friemelt Herbert, Rechtsanwalt und Notar in Breslau, Yorckstr. 54.
23. Haase Johannes, Rechtsanwalt in Breslau, † 8. 4. 1922.
24. Jagla Emanuel, Studienrat in Leobschütz.
25. Krause Ernst, em. Pfarrer in Berlin, Hoppegarten.
26. Lasinski Heinrich, Rechtsanwalt in Bromberg. Dworcowo 3 m 4.

#### Ostern 1906.

1. Adamietz Alfred, Dr. phil., Strafanstaltsdirektor in Groß-Strehlitz, † 25. 4. 1934.
2. Büttner Friedrich, Regierungsvizepräsident in Allenstein.
3. Butz Paul, Pfr. in Winzig, † 5. 1. 1933.
4. Giernoth Josef, Dr. phil., Studienassessor i. R. in Hirschberg.
5. Herzog Bernhard, Pfr. in Brückenfelde, Kr. Breslau.
6. Jungels Konrad, Dr. iur., Gerichtsreferendar, Ltn. d. R., gef. 8. 9. 1914 im Westen.
7. Berthold (Kandziora) Bernhard, Dr. phil., Studienrat i. R. in Breslau, Schwerinstr. 23.
8. Kastner Karl, Dr. theol., Geistl. Rat, Direktor des erzb. Theologenkonvikts in Breslau, Domplatz 4.
9. Kionka Alfred, Pfr. in Rüdersdorf b. Berlin.
10. Kruszyński Max, Dr. med., prakt. Arzt in Hünern bei Breslau.
11. Linde Karl, Studienassessor in Gleiwitz, gef. 30. 8. 1915 im Osten.
12. Nachtigall Erhard, Oberleutnant a. D., Dr. med., Arzt 1922—1937 in Amerika, † 1937 in Breslau.

13. Nauke Hugo, Diplomingenieur, gef. 1914 b. Ostrowicz.
14. Pesalla Paul, Mathematiker?
15. Poinke Alfons, Erzpriester in Grenzhammer, Kr. Groß-Wartenberg.
16. Roenisch Paul, Chemiker, gef. 23. 10. 1916 an der Somme.
17. Sauer Franz, cand. theol., gef. 2. 11. 1918 bei Stenay.
18. Sendler Gerhard, Dr. iur., Landrat z. D. in Frankfurt (O.), Regierung.
19. Simon Bruno, Kaplan, gest. 24. 11. 1927 in Scheibe.
20. Tinschert Paul, cand. phil., † 1912.
21. Trumpke Max, Erzpriester bei St. Nicolaus in Breslau.
22. Winkler Franz Xaver, Dr. med., Primärarzt in Trebnitz.

#### Herbst 1906.

23. Bittner Heinrich, Studienrat in Steinau (Oder).
24. Graupe Konrad, Pfr. in Berlin-Lichtenberg, Böcklinstr. 7/8.
25. Groehl Franz, Dr. phil., Studienrat in Charlottenburg, Schillerstr. 125.
26. Nowak Georg, Oberleutnant a. D. in Düsseldorf-Oberkassel, Achillesstr. 10.
27. Stief Joseph, Kuratus in Bilchengrund, Kr. Tost/Gleiwitz.

#### Ostern 1907.

1. Adam Johannes, Dr. phil. Studienrat in Berlin-Halensee, Seesenerstr. 16.
2. Buchwald Theodor, cand. phil., gefallen.
3. Fischer Johannes, cand. ing., gefallen.
4. Folttmann Josef, Oberst und Kommandeur des I.-R. 52 in Bautzen.
5. Gottwald Georg, Stadtpfarrer in Grünberg.
6. Grosser Arthur, Dr. phil., Schlachthofdirektor in Waldenburg.
7. Hoffmann Alfred, Hochschulprofessor i. R., Stadtpfarrer in Grottkau.
8. Hoffmann Richard, Studienrat in Frankenstein.
9. Hubert Georg, Dr. med., Facharzt in Bad Nauheim.
10. Hübner Alfred, Erzpriester in Trebnitz.
11. Hubrich Alfred, prakt. Arzt in Weißstein, Kr. Waldenburg.
12. Jaeckel Georg, Rechtsanwalt und Notar in Haynau.

13. Kolbe Gregor, Rechtsanwalt in Liegnitz, Goldbergerstr. 48.
14. Kremser Franz, Studienassessor a. D., Schulleiter a. D.
15. Kretschmer Paul, Dr. phil., Studienrat an der Eichendorffschule in Breslau, Novastr. 8.
16. Kulok Konstantin, Pfr. in Imielin (Polen).
17. Kurzeja Zeno, Studienrat in Rosenberg OS.
18. Kusche Bruno, Dr. med., prakt. Arzt in Namslau.
19. Lange Heinrich, Dr. med., Magistratsobermedizinalrat in Berlin-Wilmersdorf, Barstr. 56.
20. Laskowski Boleslaus, Rechtsanwalt in Breslau, † 6. 3. 26.
21. Lux Max, Erzb. Kanzleidirektor und Notar in Breslau, Kapitelweg 2.
22. Marsenger Erich, Studienrat und Religionslehrer in Münsterberg.
23. Graf Matuschka Michael, Dr. iur., Regierungsrat am Oberpräsidium in Breslau, Skagerakstr. 23.
24. Matzke Josef, Steuerrat i. R. in Breslau 16, Kaiserstr. 26.
25. Opitz Alfons, Dr. phil., gef. 16. 9. 1914 im Westen.
26. Pietrek Georg, Dr. med., Arzt in Breslau †.
27. Pluder Josef, stud. phil. in Breslau, † 29. 6. 1910.
28. Rother Karl, Dr. phil., Direktor der Landesbücherei in Ratibor.
29. Seidel Viktor, Dr. phil., Studienrat am Matthiasgymnasium.
30. Stephan Otto, Stadtpfarrer und Act. circ. in Deutsch-Wartenberg.
31. Wojcik Bruno, Kaufmann in Freiburg, Schl.
32. Wolff Franz, Apotheker in Strehlen, † 5. 1. 1912.
33. Zeuschner Johannes, Studienrat und Religionslehrer am Matthiasgymnasium.

#### Ostern 1908.

1. Berger Oskar, Medizinalpraktikant, gefallen.
2. Breuer Leo, Medizinalpraktikant, gefallen.
3. Brier Joseph, Dr. theol., Pfr. in Lichtenberg, Kr. Grottkau.
4. Buchmann Arthur, Dr. iur., Land- u. Amtsgerichtsrat in Beuthen, † 22. 1. 1928.
5. Drabek Paul, Referendar, gefallen.
6. Gawlik Alfred, Dr. iur., Rechtsanwalt u. Notar in Ratibor.
7. Glasnek Georg, Oberregierungsrat in Liegnitz, Dovestr. 46.

8. Joschinski Robert, Professor in Kattowitz.
9. Jung Paul, Studienrat in Neisse, Eichendorffschule.
10. Kobert Paul, Pfr. in Neualtmannsdorf, † 1. 8. 1921.
11. Metzner Dominikus, Erzpriester in Berlin-Neukölln, Kra-  
noldstraße 22.
12. Müller Robert, Dr. med., Medizinalrat in Königslutter  
(Braunschweig).
13. Niedziela Josef, Pfarrer in Bielschowitz (Polen), Kr. Kat-  
towitz.
14. Primer Alfred, Dr. med., prakt. Arzt in Wünschelburg.
15. Rossochowitz August, Studienrat in Groß Strehlitz OS.
16. Fabisch Karl, Pfr. in Lasowice bei Tarnowitz.

#### Herbst 1908.

17. Bürke Franz, † 16. 8. 11. als stud. iur.
18. Gnodtke Fritz, stud. phil., † 1916.
19. Krause Georg, Dr. phil., Lehrer an einer techn. Lehranstalt  
in Berlin.
20. Kubis Willy, Pfr. in Waldenburg-Dittersbach.
21. Machunze, Alfons, Pfr. in Zobten a. Berge.

#### Ostern 1909.

1. Bahr Emanuel, cand. phil., † 22. 7. 1914 beim Baden in  
der Oder ertrunken.
2. Bliemel Alfons, Dipl.-Ingenieur, Baurat in Koblenz,  
Schubertstr. 12.
3. Czech Heinrich, Studienrat in Waldenburg.
4. Czech Walter, Studienrat in Neumarkt, † 28. 9. 1937 in  
Breslau.
5. Dlugosch Johannes, Pfr. in Naumburg (Queis), † 27. 12.  
1929 in Neisse.
6. Friedrich Paul, Dr. phil., prakt. Tierarzt in Konradserbe  
b. Breslau.
7. Heptner Bernhard, Pfr. in Heinzendorf, Kr. Wohlau.
8. Istel Friedrich, Studienrat in Gleiwitz, Max Waldauweg 8.
9. Jaroschek Walter, Dr. phil., Studienrat an der Zwinger-  
schule in Breslau.
10. Grittner Johannes, stud. theol., † im Oktober 1912 in  
Breslau.

11. Grossek Melchior, Pfr. in Berlin-Lichterfelde, Kornmesserstr. 2.
12. Knobloch Wilhelm, Pfr. in Nowawes bei Potsdam.
13. Kozanecki Alorian, Direktor des poln. Gymnasiums in Beuthen OS.
14. Kronenberg Robert, Dr. med., prakt. Arzt in Zülz.
15. Kusche Franz, Pfr. in Berlin 16, Michaelkirchstr. 3.
16. Langer Karl, Dr. iur., Erster Staatsanwalt in Wuppertal, Gartenstr. 6.
17. v. Morawski Josef, Dr. phil., Professor.
18. Moser Wilhelm, Dr. phil., Oberingenieur, Bevollmächtigter, Berlin-Friedenau, Fregestr. 27.
19. Prohasel Gerhard, Regierungsdirektor, in Wiesbaden, Hindenburgallee 19.
20. Rommerskirch Johannes, Pfr. in Sadewitz, Kr. Oels.
21. v. Sarnowski Xaver, Dr. med., Arzt in Gerthe, † 7. 1. 32.
22. Schleupner Linus, Oberstudiendirektor in Breslau, Tiergartenstraße 15/17.
23. v. Sokolowski Wenzeslaus, Dr. iur., Legationsrat a. D., Ritter des souv. Malteserordens, Baden b. Wien, Kaiser Franz Ring 19.
24. Wahlich Josef, Erzpriester in Ohlau.
25. Wilczek Johannes, Dr. iur., Oberlandesgerichtsrat in Breslau, † 14. 1. 1935.

#### Herbst 1909.

26. Bauch Konrad, Pfr. in Weizenrodau, Kr. Schweidnitz.
27. Bittner Johannes, Justizinspektor in Berlin NW 52, Kirchstraße 21.
28. Freisel Johannes, Dr. med., Regierungsmedizinalrat in Breslau, Kletschkaustr. 31.
29. Güttler Gerhard, Dr. rer. pol., Direktor in Berlin-Zehlendorf, Königstr. 43.
30. Kühn Aloisius, Pfr. in Ritterswalde über Neisse.
31. Lauther Kurt, Dr. iur., Brandenburg (Havel), Grabenstr. 5.
32. v. Meyer Karl, Leutnant im Füsilierregiment 38, gef. 9. 9. 1914 bei Tarnawka.
33. Teuber Egon, Stadtinspektor in Breslau 10, Matthiasplatz 3.
34. Tschauener Walter, Dr. iur., Gerichtsassessor a. D., Sachverständiger in Breslau, Sternstr. 92.

35. N erger Alfons, Pfr. in Minken, Kr. Ohlau.  
 36. Proba Ignaz, Kaplan in Hindenburg, † 16. 8. 1918.

#### Ostern 1910.

1. Baumberger Walter, Dr. iur., Rechtsanwalt und Notar in Breslau, Taschenstr. 7.
2. Brosig Paul, Pfr. bei St. Vinzenz in Breslau.
3. Beesten Johannes, Schlachthofdirektor in Ziegenhals.
4. Bittner Max, Dr. iur., Bibliotheksrat an der Universitätsbibliothek in Breslau.
5. Clausnitzer Edmund, Dr. phil., Studienrat am König Wilhelmsgymnasium in Breslau, Gottschallstr. 36.
6. Gabor Karl, Erzpriester in Strehlen.
7. Gollasch Rudolf, Steuerinspektor in Freiburg i. B., Sautierstraße 24.
8. Hauke Alfons, Studienassessor a. D., Rektor in Deutsch-Rasselwitz OS.
9. Hirschberg Richard, cand. phil., gef. 2. 11. 1914 im Osten.
10. Hrabak Karl, Pfarrer in Breslau, Hermannstr. 19.
11. Jensch Georg, Dr. phil., Musikschriftsteller in Breslau, † 30. 5. 1925.
12. Klose Georg, Dr. med., Facharzt und Badearzt in Bad Wildungen.
13. Knappe Herbert, Dr. iur., Hauptmann im Reichsluftfahrtministerium, abgestürzt 1935.
14. Knote Paul, Dr. med., prakt. Arzt in Breslau, Weinstr. 68.
15. Kotzur Wilhelm, Pfr. in Järischau.
16. Lange Joseph, Dr. med. Primärarzt in Oppeln, Fesselstr.
17. Ludwig Karl, Oberleutnant im I.-R. 51, gef. 27. 8. 1914 im Westen.
18. Metzger Otto, Kaplan, † 20. 3. 1936 in Scheibe.
19. Muschalle Franz, Diplomingenieur, Betriebsleiter in Stolberg (Rhl.), Würschenerstr. 65.
20. Piskorski Paul, cand. phil., gef. 1918.
21. Renger Reinhold, Pfr. in Rentschen, Kr. Züllichau.
22. Roesch Oskar, Dr. iur., Rechtsanwalt und Notar in Breslau, Ohlauufer 9.
23. Rücker Alfred, Dr. iur., Direktor in Wiesenbad (Erzgeb.).
24. Schikora Rudolf, Redemptoristenpater in Morawska,

Ostrawa (Tsch.-Sl.), Kostelnie Namesti 3.

25. Schinke Paul, Dr. iur. can. u. phil., Stadtpfarrer in Hirschberg.
26. Schirdewahn Georg, cand. phil., Leutnant d. R., gef. 20. 1. 1918 im Westen.
27. Schlosser Max, Schriftleiter in Breslau, Löwenbergerstr. 6.
28. Schultzik Paul, Dr. iur., Rechtsanwalt und Notar in Gleiwitz, Wilhelmstr. 1.
29. Sowa Wilhelm, Pfr. in Pasewalk, Mühlenstr. 10.
30. Thiel Reinhold, Erzpriester in Kolzig, Kr. Grünberg.
31. Watzlawik Erich, Dr. iur., Rechtsanwalt in Breslau, Nikolaistadtgraben 24.
32. Wiesner Bernhard, Kaplan in Grünberg, † 9. 9. 1917.
33. Wiesner Karl, Dr. med., Arzt in Breslau.

#### Herbst 1910.

34. Lipinski Friedrich, Rechtsanwalt in Breslau †.

#### Ostern 1911.

1. Berger Wilhelm, Zahnarzt in Polen.
2. Czech Adolf, Dr. med., prakt. Arzt in Bad Charlottenbrunn.
3. Feilhauer Emil, cand. theol., gef. 6. 10. 1915 in den Argonnen.
4. Frank I Eugen, Dr. med., prakt. Arzt in Gleiwitz.
5. Gawlik Erwin, Dr. iur., Landgerichtsrat in Oppeln, Gerichtsstr. 9.
6. Kalinke Georg, Referendar, gef. 1. 7. 1917 bei Lens.
7. Kirmes Konrad, Studienrat in Langenbielau.
8. Kummer Viktor, Kfm. in Berlin.
9. Knauer Paul, Dr. theol., Studienrat am G. in Glogau.
10. Lange Paul Maria, Regierungsrat in Breslau, Sternstr. 54.
11. Langner Hermann, Gerichtsreferendar, gef. 8. 3. 1915 im Osten.
12. Mayer Wilhelm, Dr. phil., Fabrikbesitzer in Breslau-Kriertern, Schloßparkstr.
13. Menzel August, Dr. iur., Direktor in Gleiwitz, Teuchertstraße 11.
14. Partisch Alfred, Studienrat in Frankenstein.
15. Piwowarsky Eugen, Dr. phil. o. ö., Professor an der T.-H. Aachen, Intzestr. 1.

16. Reichel Felix, Stadtpfarrer in Haynau.
17. Sendler Walter, Dr. iur., Amtsgerichtsrat in Breslau.
18. Töppler Bernhard, Dr. med., prakt. Arzt in Kanth.
19. Wallochny Karl, Dr. med., prakt. Arzt in Breslau, Gneisenastr. 5.
20. Welzel Helmut, Studienrat an der Eichendorffschule in Breslau, Schwerinstr. 36.
21. Zimbal Leo, Dr. med., prakt. Arzt in Mallnitz, Kr. Sprottau.
22. Zimmermann Kurt, Pfr. in Kunzendorf (Biele), Grfsch. Glatz.

#### Herbst 1911.

23. Bleisch Josef, Pfr. in Würben, Kr. Schweidnitz.
24. Cibis Josef, Studienreferendar ?
25. Daschkowsky Josef, gef. 7. 5. 1916 als Lt. und Kpführer Res.-Regt. 10.
26. Deichsel Paul, Bankbeamter in Breslau, † 1921.
27. v. Donat Peterpaul, Major in Berlin-Marienfelde Adolfstr. 74.
28. Kuroпка Alexander, Tierarzt in Polen.
29. Lenzel Joseph, Pfr. in Berlin-Niederschönhausen, Platanenstraße 20.
30. Palluch Joseph, Dr. phil., Erzb. Notar, Pfr. in Sackisch bei Kudowa.
31. Sauer Joseph, stud. ing., gefallen.
32. Welzel Georg, Erster Staatsanwalt in Berlin-Wilmersdorf, Barstraße. 30.

#### Ostern 1912.

1. Binder Max, Syndikus in Breslau, Neue Sandstr. 7.
2. Brosig Johannes, Dr. phil., Studienrat an der Richthofenschule in Breslau.
3. Buffa Ernst, Oberstleutnant und Kommandeur Flakrgt. 3 in Weimar.
4. Deinert Walter, Gerichtsreferendar, gefallen.
5. Fennig Albert, stud. theol., später stud. iur. gest.
6. Fydika Erich, Direktor in Hamburg 20, Woldsenweg 20.
7. Giersch Alfred, Bankbeamter, gef. 2. 12. 1916 in Rumänien.
8. Güttler Wolfgang, Leutnant, gef. als Jagdflieger.
9. Herrmann Rudolf, Landgerichtsdirektor in Breslau.

10. Hoheisel Adalbert, Dr. iur., Rechtsanwalt u. Notar in Ziegenhals, † August 1934 in Patschkau (Autounfall).
11. Kahnert Fedor, Kfm. in Kleinheidau, Post Dtsch.-Lissabreslau.
12. Krause Bruno, Pfr. bei St. Elisabeth in Breslau.
13. Krause Egon, Versicherungskorrespondent in Berlin.
14. Kühn Georg, Studienrat in Gleiwitz, Seydlitzstr. 3.
15. Ludwig Karl, Dr. med., prakt. Arzt in Breslau, Trebnitzerstraße 46.
16. Moser Johannes, Dr. phil., Professor, Kustos in Berlin-Tegel, An der Heide 12.
17. Nedden (Nedzynski) Josef, Dr. med., prakt. Arzt in Berlin-Wilmersdorf, Wilhelmsau 25.
18. Nowak Johannes, stud. theol., gefallen?
19. Roesch Walter, Dr. med., prakt. Arzt in Schmiedeberg, Rsg.
20. Schink Karl, stud. phil., gefallen 22. 9. 1914 im Westen.
21. Scholz Max, stud. theol., gefallen.
22. Schukalla Willibald, Studiendirektor in Frankenstein.
23. Schulte Alois, Regierungsrat am Polizeipräsidium in Berlin-Frohnau, Fuchssteinerweg 10.
24. Seeliger Paul, Dr. med. prakt. Arzt in Gottesberg, Schl.
26. Ulbrich Franz, stud. phil., gefallen 25. 9. 1915 im Westen.
25. Thiel Alfred, Studiendirektor in Münsterberg.
27. Voit Alfred, kfm. Beamter bei der O. E. W. in Gleiwitz, Lange Reihe 37.
28. Wagner Paul, stud. iur., Lt. d. Res., gef. 2. 2. 1916 im Westen.
29. Weisbrich Kurt, Studienrat in Gleiwitz, Lüderitzstr. 22.
30. Winkler Joseph, Pfr. in Würben, Kr. Ohlau.

#### Herbst 1912.

31. Falke Franz, Dr. rer. pol., Referendar a. D., in Breslau, Albrechtstraße 29.
32. Marciejewski Alfons, Dr. rer. pol., Syndikus in Breslau, Adalbertstraße 62.

#### Ostern 1913.

1. Appaly Norbert, Dr. med., prakt. Arzt in Danzig-Mariensee.
2. Bahl Johannes, Dr. med., prakt. Arzt in Weida (Th.).

3. Boegner Paul, S. J. in Pagryžuvis Jèsuitu Vienuolynas (Litauen).
4. Czernek Franz, Pfr. in Zielenzig.
5. Deloch Erhard, Dr. med., prakt. Arzt in Breslau, Gräb-schenerstr. 134.
6. Dierig Karl, gefallen.
7. Drescher Arthur, Dr. med., Chefarzt in Reichenbach/Eule.
8. Elsner Paul, Pfr. in Prausnitz.
9. Franz Lothar, Dr. med., Obermedizinalrat in Breslau, Gutenbergstr. 41.
10. Hoffmann Paul, Ltn. d. Res., gef. 2. 4. 1918.
11. Kessel Willibald, Dr. med.?
12. Kindler Friedrich, konz. Markscheider, Vermessungsbüro in Görlitz, Reichertstr. 2.
13. Krisch Walter, Dr. med. Facharzt in Berlin 50, Nürn-bergerstr. 8.
14. Moebus Alfred, Dr. med., prakt. Arzt in Breslau, Mon-hauptstr. 14.
15. Petzold Karl, Studienrat am G. in Oppeln.
16. Purschke Maximilian, stud. phil. in Breslau †.
17. Rabe Oskar, Dr. iur., Referendar a. D. in Gleiwitz, Ober-wallstr. 4.
18. Rex Johannes, Oberlehrer in Breslau, Groß-Mochberner-straße 130.
19. Rösel Georg, Ltn. d. R., gef. am 9. 3. 1918 im Westen.
20. Scholz Karl, Stadtoberinspektor in Breslau, Elsterweg 37.
21. Seidel Richard, Studienrat am Matthiasgymnasium.
22. Wagner Kurt, Dr. med., prakt. Arzt in Duisburg, Musfeld-straße 149.
23. Weinitschke Josef, Oberzollinspektor in Fraustadt.
24. Wilpert Johannes, Obersteuerinspektor in Breslau, Her-derstr. 39.
25. Zeuschner Erich, Pfr. in Altheinrichau.

#### Herbst 1913.

26. Bieschke Maximilian, Dr. rer. pol., Sparkassendirektor in Danzig, Königstalerweg 64.
27. Ziemann Johannes, † als Fähnrich am 29. 9. 1915 im Lazarett Douai.

#### Ostern 1914.

1. Breuer Arthur, Kriegsfreiwilliger, † 17. 12. 1914 im Osten.
2. Dittmann Franz, Dr. iur., Kammergerichtsrat in Berlin-Schmargendorf, Harlingerstraße 3.
3. v. Donat Marzell, Fahnenjunkerunteroffizier, gef. 22. 8. 1914 im Westen.
4. Dürschke Alfons, Dr. iur., Regierungsrat beim Oberfinanzpräsidenten in Breslau, Schönningstr. 4.
5. Erdmann Viktor, Dr. iur., Amtsgerichtsrat in Waldenburg.
6. Feist Walter, Kfm., Vereinigte Holzwerke, A. G. in Breslau, Weddigenstr. 10.
7. Herrmann Willibald, Studienrat u. Religionslehrer am G. in Neisse.
8. Hoheisel Guido, Dr. phil. a. o. Professor in Greifswald.
9. Hübner Hermann, Studienrat u. Religionslehrer in Neurode.
10. Klein Fritz, gefallen.
11. König Paul, Kuratus in Fürstenberg (Oder).
12. Mika Joseph, Bankfach?
13. Müller Franz, Bezirksdirektor in Neisse, Freiwaldauerstr. 35.
14. Freiherr v. Ohlen und Adlerskron Herbert, Geschäftsführer der Hauptvereinigung der Deutschen Zuckerindustrie Berlin 7, Mittelstr. 2—4.
15. Raschke Erich, Dr. phil. Magistratsbeamter in Neurode.
16. Roesch Günter, Pfr. in Altreichenau, Kr. Waldenburg.
17. Rücker Franz, Kriegsfreiwilliger, gefallen.
18. Sawallich Rudolf, Pfr. in Friedenthal-Gießmannsdorf, Kr. Neisse.
19. Scholz Chlodwig, Studienrat in Rosenberg.
20. Starker Bruno, Hauptmann (E) bei der W. E. I. in Liegnitz.
21. Thamm Waldemar, Dr. iur., Stadtsyndikus in Beuthen OS.
22. Thiel Walter, Studienrat an der Eichendorffschule in Breslau.
23. Uhl Hubert, Dr. med., Facharzt in Breslau, Sternstr. 132.
24. Volkmer Josef, Pfr. in Neuwaldau, Kr. Freystadt.
25. Wiglenda Johannes, Landrat in Rybnik.
26. Wycislo Bruno, Pfr. in Polen.

#### Herbst 1914.

27. Weidlich Ferdinand, prakt. Arzt in Breslau, Heilige Geiststraße 20.

## 1914. Notreifeprüfungen.

1. Appel Leo, Fahnenjunker, gef. 19. 10. 1914 bei Clermont.
2. Ausner Johannes, Fahnenjunkerunteroffizier, gef. 21. 5. 1915 Lorettohöhe.
3. Bleisch Ludwig, Dr. med., prakt. Arzt, Hausdorf, Kr. Glatz.
4. David Max, stud. theol., gef. 19. 4. 17 in der Champagne.
5. Felkel Klemenz, Amtsgerichtsrat in Leobschütz.
6. Folz Ignaz, Pfr. in Fellhammer.
7. Fuhrmann Paul, Studienrat an der Heeresfachschule in Oppeln.
8. Giersch Georg, gef. 11. 8. 1917 im Osten.
9. Gläser Richard, gef. 9. 6. 1915, Lorettohöhe.
10. Jaesche Johannes, gef. 1. 3. 1915 bei Perthes.
11. Kirmes Kurt, stud. theol., † 4. 9. 1922.
12. Krumschmidt Bernhard, Oberkaplan in Neisse-Neuland.
13. Maier Max, Dr. iur., Hindenburg, Meisenweg 43.
14. Michler Johannes, Dr. med., Zahnarzt in Kanth.
15. Rennoch Josef, Lt. im I.-R. 51, gef. 11. 6. 1918 im Westen.
16. Hylla Alexander aus Breslau, trat ins L. I. R. 2 ein.
17. Lengsfeld Bernhard, Dr. med., prakt. Arzt in Breslau-Rosenthal, Gartenstr. 4.
18. Naton (Nathan) Günter, Dr. Ing., Hauptmann (E) in Berlin-Dahlem, Heiligendamm 24.
19. Reichsgraf von Oppersdorff Wilhelm in Oberglogau OS.
20. Pluder Felix, Lt. d. Res., gef. 1. 8. 1917 im Westen.
21. Pohl Alfons, Hauptmann und Batteriechef in Schweidnitz, A. R. 28.
22. Preiß Paul, gef. 13. 4. 1918 im Westen.
23. Reinkober Aloys, Kaufmann in Breslau †.
24. Rögner Fritz, Dipl. Ing., Pfarrvikar in Lerchenberg über Glogau.
25. Schleich Konrad, gef. 9. 8. 1916 in Wolynien.
26. Scholz Johannes, Dr. med., prakt. Arzt in Neusalz a. Oder.
27. Schubert Bernhard, gef. 1. 7. 1916 im Westen.
28. Seidelmann Hans, gef. 9. 9. 1915 bei Lublin.
29. von Siegroth Johannes, gef. 19. 6. 1915 im Westen.

30. Stanek Gregor, Dr. med., prakt. Arzt in Breslau 10, Mathiasplatz 13.
31. Suwald Ludwig, Landwirt, † an Typhus 1920.
32. Sypniewski Josef, gefallen 7. 3. 1916 im Westen.
33. Thiel Wilhelm, Pfr. in Klauschwitz, Kr. Falkenberg OS.
34. Werlé Karl, Kfm. in Charlottenburg 2, Niebuhrstr. 77.
35. Ziemann Leopold, Oberleutnant a. D., Bankbeamter in Breslau, Sternstr. 109.
36. Schmidt Bernhard aus Ossig, Kr. Striegau, Diplomingenieur.
37. Reichel Georg, Zollinspektor in Beuthen OS.
38. Stelzer Albert, Direktor der Betonwarenfabrik in Wriezen
39. Kuschel Alfons, gef. 20. 2. 1915 in den Karpathen.
40. Nauke Georg, Dr. phil., Studienrat in Reichenbach (Eule).
41. Spinner Aloys, gef. 15. 5. 1917 im Westen.
42. Steine Eberhard, gef. 14. 3. 1917 im Westen.

#### Ostern 1915.

1. Lipinski Konrad, Dr. med., prakt. Arzt in Breslau, Mathiasstraße 121.

#### Im Schuljahr 1915/1916\*)

1. Baecker Georg Theodor Albrecht, Dr. phil., Kaufmann in Breslau, Kürassierstr. 35.
2. Brommer Johann, gefallen 12. 5. 1918.
3. Buchali Georg, Pfr. in Langseifersdorf, Kr. Reichenbach.
4. Fischer Norbert, Dr. iur., Rechtsanwalt und Notar in Breslau 18, Gryphiusstr. 9.
5. Gabor Georg, Pfr. in Berlin-Johannestal.
6. Gersch Karl, Dr. iur., Bürgermeister i. R. in Breslau, Goethestr. 70.
7. Gusinde Friedrich, gefallen 23. 7. 1917 vor Dünaburg.
8. Helbig Otto, Lt. im Füsilierregt. 38, † Ostern 1917 bei Arras.
9. Hofmann Fritz, gef. 7. 5. 1916 vor Verdun.
10. Kastner Erich, cand. med. in Breslau, † 1920.
11. Keller Paul, Dr. med., Facharzt in Breslau, Güntherstr. 21.

---

\*) Vgl. auch Schuljahr 1918/19.

12. Köhler Gerhard, Dr. iur., Rechtsanwalt und Notar in Breslau, Piastenstr. 10.
13. Kowalczyk Stanislaus, Pfr. in Szopienice bei Kattowitz.
14. Krause Franz aus Breslau (?)
15. Kremser Leopold, cand. theol. in Breslau, † 19. 11. 1922.
16. Krisch Artur, Ltn. d. Res., gef. 27. 5. 1918 am Kimmel.
17. Kuschel Viktor, Dr. jur., Kfm. in Breslau, Straße der SA 13.
18. Lange Bernhard, Dr. med., Facharzt, Dozent an der Universität in Breslau, Charlottenstr. 50.
19. Moebius Georg, gef. 27. 10. 1916 im Osten.
20. Ramatschi Hugo, Dr. med., dent. Zahnarzt in Wüstegiersdorf (Schles.)
21. Rentschke Georg, Pfr. in Hermsdorf u. K. (Kr. Hirschberg).
22. Schneeweiß Johannes, Benediktinerpater in Grüssau, zz. Abtei St. Paul in Brasilien.
23. Zyka Hugo, Pfr. in Niederleschen, Kr. Sprottau.

Im Schuljahr 1916/1917\*)

1. Berner Alfons, S. J., Exerzitienleiter in Berlin-Biesdorf-Süd, Fortunaallee 27.
2. Christoph Rudolf, Dr. med., Facharzt in Gleiwitz, Nikolaistr. 2.
3. Förster Rudolf, Kfm. in Pulsnitz bei Dresden.
4. Friese Johannes, Dr. phil., Universitätsassistent, Breslau, Hirschstraße 24a.
5. Ganse Georg, gef. am 21. 3. 1918 im Westen.
6. Gruschka Georg, wissenschaftl. Lehrer in Breslau, Cheruskerweg 18.
7. Jaekel Johannes, Bezirkszollkommissar in Grenzhammer, Kr. Militsch.
8. John Wolfgang, Dr. iur., Regierungsrat in Stettin, Barbarossastraße 35.
9. Kaufmann Karl, Dr. iur., Regierungsrat in Ratibor, Adolf-Hitler-Straße 22.
10. Ramatschi Paul, Dr. theol., Dozent an der Universität, Rektor des Erzb. Priesterseminars in Breslau-Carlowitz.

\*) Vgl. auch Schuljahr 1918/19.

11. Raschke Bernhard ist gestorben.
12. Roche Otto, Studienrat am G. in Neisse.
13. Sauer Alfons, cand. med., † 20. 1. 1923 in Breslau.
14. Scholz Alfons, Pfr. in Maifritzdorf, Kr. Frankenstein.
15. Ufer Bruno, Kfm. in Breslau, Berlinerstr. 23.
16. Wieja Georg, Prokurist in Breslau, Gabitzstr. 104.
17. Zoche Konstantin, Diplomingenieur, Reichsbahnbaurat in Glogau.

Im Schuljahr 1917/1918\*)

1. Bauch Hermann, Dr. phil., in Weizenrodau, Kr. Schweidnitz.
2. Brieger Ernst, Dr. phil., Abteilungsleiter in Breslau, Gräbschenerstraße 125.
3. Dauber Franz, gef. beim Rückzug 1918.
4. Dobrowolski Franz, Pfr. in Wisla Wielka bei Pszczyna.
5. Gärtner Hermann, Apotheker DDA, Feldapotheker d. R. in Breslau, Gellertstr. 3.
6. Giersdorf Alfred, Dr. med., Facharzt in Breslau, Friedrich-Wilhelmstraße 61.
7. Golega Joseph, Dr. theol., Studienrat in Oppeln, Moltkestraße 18.
8. Gottwald Georg, Dr. med., Facharzt in Dresden 6, Antonstraße 2a.
9. Hein Vinzenz, Studienrat und Religionslehrer in Frankenstein.
10. Hauser Karl, Pfr. in Kleinröhrsdorf, Kr. Löwenberg.
11. Hentschel Johannes, gef. 13. 5. 1918 in Flandern.
12. Herrmann Johannes, Dr. iur., Regierungsrat in Breslau, Kürassierstr. 109.
13. Hrabak Erhard, Diplomingenieur, Studienrat an der Höh. techn. Staatslehranstalt in Gleiwitz, Schröterstr. 1.
14. Jaroschek Kurt, Dr. Ing., Oberingenieur in Hannover-Waldheim, Roßkampstr. 19.
15. Köhler Herbert, Dr. med., Medizinalrat, † 1936 in Oppeln.
16. Kusch Hans, Studienrat und Religionslehrer in Oppeln, Moltkestraße 18.
17. Partisch Ernst, Diplomgartenbauinspektor in Berlin-Zehlendorf, Paßweg 9.

---

\*) Vgl. auch Schuljahr 1918/19.

18. Piekorz Edmund, Dr. theol., Stiftspropst in Lauban.
19. Pietsch Josef, Dr. phil. in Breslau, (Cosmas Flam) Mathiasplatz 15.
20. Repetzki Kurt, Bergassessor a. D., Bergwerksdirektor in Hindenburg, Schmidtschacht.
21. Richter Wilhelm aus Striegau trat Dezbr. 1916 ins Heer ein.
22. Schmidt Josef, Pfr. in Raudnitz, Kr. Frankenstein.
23. Schneider Robert, gef. 16. 7. 1917 im Westen.
24. Scholtissek Herbert, Dr. iur., Rechtsanwalt und Notar in Dortmund-Brackel, Wieksweg 38.
25. Scholz Walter, gefallen 1. 11. 1917 im Westen.
26. Schroll Herbert, Diplomingenieur.
27. Tholl Johannes, cand. theol. in Breslau, † 15. 11. 1916.
28. Weinitschke Johannes, Diplomlandwirt in Festenberg (Schles.)
29. Werner August, Diplomingenieur in Berlin-Oberschöne-  
weide, Parzivalstr. 6.
30. Wuttke Alois, Dr. iur., Erzb. Ordinariatsrat in Breslau,  
Domstraße 4.

Im Schuljahr 1918/1919\*)

1. Anders Felix, Dr. med., Oberstabsarzt, Schweidnitz, Margaretenstraße 8.
2. Blumberg Alexander, Dr. med., Facharzt, Primärarzt in Groß-Strehlitz OS.
3. Czech Werner aus Breslau, trat 30. 9. 1918 ins Heer ein. (U I).
4. Czubinski Marian aus Breslau, trat 21. 6. 1918 in Heer ein (O I).
5. Borowski Josef, Dr. med., prakt. Arzt in Torgau.
6. Ehrlich Bernhard, Diplomhandelslehrer, Breslau 21, Rheidigerplatz 1.
7. Fliege Walter, Diplomingenieur, Breslau, Hohenzollernstraße 24.
8. Göbel Bruno aus Bertholdsdorf, Kr. Striegau, trat 7. 8. 1914 ins Heer ein (U I).

---

\*) einschl. der Kriegsteilnehmer, denen 1919 das Zeugnis ohne Prüfung nachträglich zuerkannt werden konnte.

9. Grund Josef, Diplomlandwirt in Kreuzburg OS., Pitschenerstraße 14.
10. Grundmann Gerhard, Dr. phil., Studienrat, Brieg, Breslauertorpl. 4.
11. Halamoda Paul, Dr. med., prakt. Arzt in Groß-Strehlitz OS.
12. Herrmann Robert, Dr. med., Oberarzt in Plagwitz (Bober).
13. Kaffler Alexander, Dr. med., prakt. Arzt in Breslau, † 1935.
14. Kalischek Anton, Dr. phil., Chemiker, Breslau-Carlowitz, Stehrweg 43.
15. Kirsch Alfred aus Breslau, trat 1914 ins Heer ein (O II).
16. Kühnast Wilhelm, Dr. med., prakt. Arzt, Breslau, Westendstraße 67.
17. Kuron Hans, Reichsbahninspektor in Brieg (Schles.)
18. Kessel Konrad, Kfm., Breslau-Fliederweg 91.
19. Langner Paulus, Versicherungsdirektor in Wendelborn, Kr. Trebnitz.
20. Machner Rudolf, Reichsbahninspektor, Breslau, Saganerstraße 13.
21. Marx Josef, Diplomingenieur, Breslau 13, Körnerstraße 40.
22. Materla Georg, Dr. iur., Bankprokurist in Breslau.
23. Michaletz Georg, Pfr. in Wolfau, Kr. Glogau.
24. Müller Franz, Dr. med. vet., Veterinärtrat in Guhrau.
25. Müller Franz Xaver, Apothekenpächter in Breslau, „Germaniaapothek“, Kreuzstr. 55.
26. Nentwig Viktor, Diplomlandwirt, Leobschütz, Häselstr. 4.
27. Nowotny August, Reichsbankhauptkassierer, Pirmasens, Pfalz.
28. Pohl Fritz, Breslau, Clausewitzstr. 17.
29. Prohasel Erwin, Dr. rer. pol. Hamburg, Holzdam 4.
30. Rabuske Klemens, Breslau, Posenerstr. 42.
31. Raschke Walter, Stadtinspektor Breslau, Klodnitzstr. 22.
32. Schöneich Alfons aus Breslau, trat 1914 ins Heer ein (UI).
33. Steuer Erich, Gebietsleiter in Berlin-Pankow, Wisbystr. 50.
34. Steuer Martin, Dr. med., prakt. Arzt in Colmnitz-Klingenberg (Sachsen).
35. Schreiber Josef, Pfr. in Küstrin.
36. Ullrich Julius, Landesrat, SA-Obersturmbannführer, Breslau, Kaiser Friedrichstraße.

37. Ulrich Theodor, Dr. phil., Staatsarchivrat, Hannover, Niemannstraße 15.
38. Unger Hans, Apotheker, Breslau 8, Mauritiusplatz 2.
39. Fritsch Arthur aus Guhrau, trat 1916 ins Heer ein (O II).
40. Fuß Gerhard, Zahnarzt.
41. Gottwald Johannes, Dr. iur., Syndikus in Glatz.
42. Graf Henckel v. Donnersmarck Johannes, Schloß Brunneck, Kr. Gleiwitz.
43. Lerch Bernhardus, Dr. iur., Syndikus in Breslau.
44. Nicklaus Max, Zahnarzt in Wansen.
45. Paetzold Alfons, Dr. med., Facharzt, Breslau 16, Zimpelerstraße 64.
46. Pohlus Max, Dr. phil., Gelehrter und kaufm. Angestellter in Brockau, Parkstr. 9.

#### Ostern 1920.

1. Altenburger Hans, Dr. med., a. o. Professor, Abt.-Leiter am Neurologischen Institut der Universität Breslau, † 20. März. 1938.
2. Babatz Erich, Dr. iur., Amtsgerichtsrat in Friedland OS.
3. Buchali Franz Xaver, Pfr. in Marklissa.
4. Dittrich\*) Paul, Diplomingenieur in Berlin - Steglitz, Münsterdamm 31.
5. Geppert Harald, Dr. phil., o. ö. Professor der Mathematik in Gießen, Moltkestr. 27.
6. Graf v. Ballestrem Nikolaus, Dr. iur., Referendar a. D., Herrschaftsbesitzer, Schloß Flössingen, Kr. Gleiwitz.
7. Haucke Albert, Pfr. in Zossen, Bez. Brdgb.
8. Herrmann Georg, Dr. iur., Amtsgerichtsrat in Münsterberg.
9. Herrmann\*) Joachim, Dr. phil. Schriftleiter, Musikschriftsteller in Breslau, Schweidnitzer Stadtgraben 25.
10. Heurich Kurt, Bankbeamter in Breslau, Gustav Freytagstraße 27.
11. Hornig Josef, Dr. phil., Studienrat und Religionslehrer in Glatz.
12. Kluck Johannes, Gerichtsreferendar in Oppeln †.

\*) Kriegskursus.

13. Komraus Richard, Dr. rer. pol., Kaufmann in Breslau, Elsäßerstraße 8.
14. Kubczak Viktor, Verlagsdirektor der Ostd. Verlagsanstalt in Breslau, Charlottenstr. 44.
15. Lange\*) Joseph, Direktor der Landwirtschaftsschule in Guttentag.
16. Most August, Dr. iur., Rechtsanwalt am K. G., Syndikus bei der Reichskreditgesellschaft in Berlin W 8, Französische Straße 49/56.
17. v. Muklanowicz\*) Roman, Apotheker.
18. Ottinger Ewald, Dr. rer. pol. ?
19. Pabel Hermann, Dozent an der Hochschule für Lehrerbildung in Weilburg (Lahn).
20. Pohl\*) Vinzenz, Privatlehrer in Breslau, Schulgasse 10.
21. Reif Georg, Staatsanwaltschaftsrat in Gleiwitz, Moltkestr. 11.
22. Riebeth Adolf, Dr. Ing., Diplomingenieur in Köln-Deutz, Thusneldastraße 5.
23. Sarawara Johannes, Dr. med., Nervenarzt in Plagwitz.
24. Schmolke\*) Ernst, Steuerinspektor, Stuttgart, Finanzamt Nord.
25. Schölzel\*) Franz, Pfr. in Groß-Wartenberg.
26. Smolka Georg, Dr. phil. in Berlin-Schmargendorf, Borkumerstr. 24.
27. Ulbrich\*) Egon, Kuratus in Petersdorf, Kr. Hirschberg.
28. Volkmer Friedrich, Diplomingenieur in Berlin-Steglitz, Breitestraße 9.
29. Winkler Reinhard, Bezirkszollkommissar (G) in Seitenberg (Grafschaft Glatz).

#### Ostern 1921.

1. Beyer Wilfried, Dr. med., prakt. Arzt in Laband.
2. Bienias Anton, Dr. Ing. in Berlin-Grunewald, Charlottenbrunnerstraße 43.
3. Bocksch Herbert, Rechtsanwalt in Breslau, Gnomeweg 11.
4. Bollmann Julius, Dr. iur., Görlitz, Struvestr. 19.
5. Dittrich Franz, Gewerbeassessor in Berlin 65, Liverpoolerstraße 16.
6. Dubiel Leo, Dr. Ing., Dipl.-Markscheider, Beuthen OS., Lindenstraße 29.

7. Fleischer Robert, Landwirtschaftslehrer in Frankenstein.
8. Freisel Günter, Dr. med., Medizinalrat, Staatl. Amtsarzt in Glatz.
9. Heider Hubert, Dr. iur., Regierungsrat in Königsberg (Neumark).
10. Heimann Erich, Pfr. in Herzogswalde, Kr. Grottkau.
11. Hoffmann Walter, Dr. iur. Rechtsanwalt und Notar in Neurode.
12. Klambt Alfons, Kaplan in Bad Charlottenbrunn.
13. Klose Ernst, Diplomingenieur, Oberingenieur in Aachen, Wilhelmstraße 101.
14. Knetsch Alfons, Dr. med., Chefarzt in Danzig-Zoppot.
15. Knoblich Max, Dr. med., Facharzt in Leipzig C 1, Augustenstraße 26.
16. Kober Georg, Diplomingenieur in Breslau.
17. Kolley Artur, Oberzollinspektor in Harburg-Wilhelmsburg.
18. Kühn Adolf, Gerichtsassessor in Breslau, Opitzstr. 7.
19. Mertz Johannes, Pfr. in Döbern N/L.
20. Nierle Günter, Domoberorganist in Breslau, Domstr. 8.
21. Neumann Robert, Bankprokurist in Columbien.
22. Nitschke Georg, Dr. iur., Rechtsanwalt in Breslau, Sadowastraße 37.
23. Richter Helmut, Pfr. in Lossen, Kr. Brieg.
24. Riedel Eberhard, Dr. iur., Brieg (Schles.) Allianz- und Stuttg.-Versicherungs A. G.
25. v. Schick Botho, Lehrer im N. S. K. K., Schweidnitz-Kroischwitz.
26. Weiß Alois, Dr. iur., Bürgermeister in Habelschwerdt.
27. Willinek Joseph, Pfr. in Winzig.
28. Wolf Joseph, Dr. iur., Rechtsanwalt und Notar in Magdeburg.
29. Zalewski Alexander, Steuerinspektor in Breslau, Herdainstraße 74.
30. Zipffel Kurt, Bankbeamter in Ratibor, Niederwallstr. 14.

Herbst 1921.

31. Fitzner Georg, Pfr. in Herbersdorf, Kr. Lüben.
32. Reichsgraf Henckel v. Donnersmarck Lazarus, Prä-

sident der „The Henckel Estates Limited“ in Beuthen, Herrschaftsbesitzer auf Schloß Naklo.

33. Hoheisel Witold, Dipl.-Ing., Gewerberat in Köln, Bachemerstraße 56.
34. Konietzko Kurt, Diplomingenieur in Görlitz, Wumag.

#### Ostern 1922.

1. Berghaus Hermann, Propagandist und Kaufmann in Breslau 13, Moritzstraße 9.
2. Croce Franz, Dr. med., prakt. Arzt in Breslau, Matthiasstraße 105.
3. Goebel Werner, Diplomingenieur in Breslau, Zimpelerstr. 42.
4. Gottschlich Oskar, Oberregierungsbaurat in Münster, Breul 23.
5. Hellwig Rudolf, Dr. rer. pol., Diplomvolkswirt, Privatdozent in Breslau, † 23. 12. 1935 (Autounfall).
6. Horn Karl, Dr. iur., Landgerichtsrat in Ols, Blücherstr. 5.
7. Jaitner Ernst, Kaplan in Swinemünde, † 1927.
8. Janich Günter, Dr. iur., Regierungsrat in Schleswig.
9. Jenner Karl, Dr. med., prakt. Arzt in Klostentblut bei Kanth.
10. Kaps Franz, Dr. iur., Gerichtsassessor a. D., Bankprokurist Berlin 62, Landgrafenstraße 4.
11. Kaps Karl, Dr. iur., Dr. rer. pol., Diplomvolkswirt, Rechtsanwalt in Berlin 7, Unter den Linden 34.
12. Keihl Hans, Forstmeister in Liebau-Ullersdorf (Rsg.)
13. Klimke Günter, Hauptmann (E) in Cottbus, Am Schloß 2.
14. Koitz Heinrich, Schriftleiter in Breslau, Jänickestr. 24.
15. Koschate Georg, Dr. med., Kinderarzt in Lauban.
16. Kramny Anton aus Heydebreck, med. ?
17. Kugelmeier Alfons, Dr. iur., Rechtsanwalt in Bonn, Reuterstraße 235.
18. Marx Herbert, Dr. phil., Studienrat in Berlin-Tempelhof, Tankredstraße 25.
19. Mateyka Johannes, Diplomvolkswirt in Breslau 16.
20. Meridies Helmut, Diplomingenieur in Breslau, Heinzelmännchenweg 26.
21. Mischke Paul, Kriminalkommissar in Münster, Kaiser Wilhelmring 11.
22. Opitz Rudolf, Pfr. in Peilau, Kr. Reichenbach (Eule).

23. P archatka Johannes, Privatlehrter in Breslau, Antonienstraße 30.
24. Pfeiffer Josef, Diplomingenieur in Essen, Frohnhauserstraße 2.
25. Przibilla Georg, Oberkaplan in Landeshut, † 20. 10. 1936 in Breslau.
26. Puff Alfons, Pfr. in Berlin-Lichterfelde, Gardeschützenweg 17.
27. Reuß Georg, Diplomingenieur in Grünberg, Ring 29.
28. Rosner Heinz Joachim, Bankbeamter in Breslau, Auenstraße 19.
29. Schedewie Johannes, Dr. med., prakt. Arzt in Berlin-Lichtenrade, Bahnhofstr. 19.
30. Schoeps Johannes, Dr. med., Facharzt in Breslau, Fürstenstraße 106.
31. Seifert Gotthard, Pfr. in Dittmannsdorf, Kr. Waldenburg.
32. Schuschke Alfons, Diplomvolkswirt in Breslau, Lehmgrubenstraße 50.
33. Theissing Hans, Dr. Ing., Regierungsrat an der Phys. techn. Reichsanstalt, Berlin-Lichtenberg, Frankfurter Allee 251.
34. Walter Ewald, Archivassistent am Erzb. Archiv in Breslau, Domstr. 4/6.
35. Wawerla Wilhelm, Regierungsinspektor in Münster, Niedersachsenring 20.
36. Werlé Hans, OSB., Pater Anselm in Grüssau (Rsg.).

#### Herbst 1922.

37. Anders Georg, Dr. iur., Abteilungsleiter beim Arbeitsamt Ratibor.
38. G u s i n d e Heinrich, Dipl.-Ing., Reichsbahnbaurat in Königsberg (Pr.), Vogelweide 3.

#### Ostern 1923.

1. Anders Paul, Dr. med., prakt. Arzt in Prerow (Pommern).
2. Graf v. Ballestrem Karl Wolfgang, Dr. iur., Verwaltungsdirektor, Flössingen, Kr. Gleiwitz.
3. Beier Paul, in Muskau O-L., Sorauer Chaussee 50e.
4. Berghaus Walter, Dr. iur., Kaufmann in Nürnberg, Danzigerstr. 2.

5. Bönsch Josef, Reichsangestellter beim Arbeitsamt z. Z. Beuthen OS., Hubertusstr. 11.
6. Bohn Fritz Jasper, Gerichtsassessor in Berlin-Weißensee, Tassostr. 3.
7. Brete Alfred, Prokurist in Charlottenburg, Kurfürstenallee 2.
8. Dusch Alfons, Diplomingenieur in Düsseldorf-Gerresheim, Pfeifferstr. 76.
9. Fleischer Paul.
10. Gottschalk Joseph, Dr. phil., Studienassessor a. D., Pfarrer in Konraderbe über Breslau 1.
11. Grätz Paul, Pfr. in Schwarzengrund, Kr. Grottkau.
12. Hanke Gerhard, Dr. phil. in Breslau.
13. Hauptmann Walter, Diplomingenieur, Bürgermeister in Belgard (Pommern).
14. Graf Henkel v. Donnersmarck Friedrich-Karl, Dr. phil., Rittergutsbesitzer, Kaufm. Direktor in Beuthen OS., Gutenbergstr. 21.
15. Hischer Josef, Pfr. in Neumittelwalde.
16. Hruschka Ildefons, Dr. iur., Rechtsanwalt in Breslau, Friedrich Wilhelmstr. 7/9.
17. Kattner Alfons, Dr. iur., Krankenkassendirektor in Königsberg (Pr.), Hochgericht 3a.
18. Kaufmann Ernst, Dr. iur., Rechtsanwalt in Breslau, Kreuzstraße 30.
19. Klose Franz, Forstassessor in Oppeln, Tauentzienstr. 11.
20. Latzel Johannes, Diplomingenieur bei Reichspostdirektion in Breslau, Salzstr. 39.
21. Lux Georg, Dipl.-Kaufmann, Diplomhandelslehrer in Oppeln.
22. Graf Magnis Ferdinand, Dr. iur., Herrschaftsbesitzer in Eckersdorf, Kr. Glatz.
23. Marx Gerhard, Dr. med., prakt. Arzt in Gnadenfrei (Schl.).
24. Matschke Anton, Dr. iur., Kaufmann, Spediteur, Breslau, Antonienstr. 24.
25. Merdas Konrad, Hauptmann und Kompagniechef im I.-R. 110 in Heidelberg, zz. Kommandostab Kaiserslautern.
26. Misera Georg, Diplomingenieur in Berlin-Dahlem, Goßlerstraße 11.
27. Most Otto, Dr. phil., Dozent für Philosophie an der Universität, Breslau, Adolf Hitlerstr 12.

28. Müller Hubert, Dr. Ing., Oberingenieur in Brühl b. Köln, Körnerstr. 11.
29. Muschalek Rudolf, S. J. in Beuthen OS., Holteistr. 5.
30. Offenhammer Kurt, Dipl.-Ing., Fliegerhauptingenieur, Referent im Reichsluftfahrtministerium Berlin 87, Agricolastr. 7.
31. Papesch Walter, Dr. med.?, Breslau, Lehmdamm 65.
32. Pech Günter, Studienassessor in Haynau.
33. Reiff Lutwin, Dipl.-Volkswirt, Prokurist in Breslau, Tauentzienstr. 37.
34. Reimers Bernhard, Studienrat an der Staatl. Oberschule für Mädchen in Oppeln.
35. Rossa Max, Regierungsinspektor in Berlin-Friedenau, Rubensstr. 89.
36. Schimmel Albert, Dr. iur., Gerichtsassessor a. D., Verlagsinhaber in Breslau, Cheruskerweg 13.
37. Schultzik Rafael, Dr. med., prakt. Arzt in Breslau, Hohenzollernstr. 28.
38. Schwanke Alois, Dr. iur., Leuthen, Kr. Neumarkt.
39. Schwitke Richard, Mittelschullehrer in Schimmerau, Kr. Trebnitz.
40. Schwientek Johannes, Reichsangestellter an der Devisenstelle in Breslau, Leuthenstr. 30.
41. Seidel Johannes, Dr. Dipl.-Volkswirt in Breslau, Hansastr. 36.
42. Seiffert Erich, Diplomingenieur in Hennef (Sieg), Wehrstraße 20.
43. Soremba Edgar, Pfr. in Oppeln, St. Peter u. Paul.
44. Springer Antonius, S. J. zz. in Branitz.
45. Stenzel Rudolf, Dr. iur., Amtsgerichtsrat in Ratibor, Adolf Hitlerstraße 22.
46. Theinert Richard, pharm. Neisse, Breslauerstr. 18.
47. Tholl Bernhard, Dr. iur.?
48. Toepler Konrad, Sägewerksbesitzer in Rückers.
49. Wagner Rudolf, Oberregierungsrat beim Polizeipräsidium Wuppertal.
50. Wiesner Franz, Pfr. in Gottesberg (Schles.).
51. Wiezien Johannes, Kfm. in Breslau, Herdainstr. 38.
52. Wollasch Johannes, Dr. phil., Dozent und Referent beim Caritasverband in Freiburg i. B.

53. Wuttke Johannes, Dr. med., Facharzt in Neustadt OS.  
 54. Ziebis Willibald, Dr. phil., Referent bei der Reichsfilmkammer in Berlin-Friedenau, Wilhelmshöherstr. 21.

#### Ostern 1924.

1. Bienias Rudolf, Pfr. in Thomaswaldau, Kr. Bunzlau.
2. Brans Bernhard, Rechtsanwalt in Breslau, Frankfurterstraße 101.
3. Broja Adolf, stud. theol. †.
4. Eirund Adolf, Dr. med., Frauenarzt in Bremen, Brückenallee 53.
5. Fleischer Joseph, Dipl.-Ing., Studienassessor in Glatz.
6. Friedrich Herbert, Kaplan.
8. Gergler Alfons, Bankbeamter in Breslau, Eschenloerstr. 7.
7. Fulde Seraphim, Apotheker in Breslau, Gustav Müllerstr. 47.
9. Hammerling Joseph, Apotheker, Gleiwitz, Ratiborerstr. 11.
10. Heinrich Alfons, Dr. phil., Studienassessor in Breslau, Viktoriastr. 36.
11. Hink Waldemar, Dr. Dipl.-Volkswirt in Dresden 24, Nürnbergerstr. 4.
12. Horn Johannes, Dr. med., Facharzt in Beuthen OS., Hohenzollernstr.
13. Jagusch Georg, Bankbeamter in Breslau, Kohlenstr. 18.
14. Jonientz Felix, Kuratus in Luckau.
18. Knoblich Otto, Dr. iur., Rechtsanwalt in Beuthen OS.
15. Kadow Hermann in Beuel, Kr. Bonn.
16. Klapper Paul, Mittelschullehrer in Heidelberg, † 15. 5. 37.
17. Klose Otto, Dr. iur., Rechtsanwalt in Schweidnitz.
19. Krause Martin, Dr. iur., Rechtsanwalt in Breslau, Goethestraße 43.
20. Kwiatkowski Gotthard, Dr. iur., Rechtsanwalt u. Notar in Breslau, Schweidnitzerstr. 30.
21. Malorny Erhard, Dr. iur., Rechtsanwalt in Frankfurt (M.), Hochstr. 45.
22. Michalski Richard, Dr. med., prakt. Arzt in Breslau, Straße der SA 118.
23. Nickel Georg in Berlin-Charlottenburg, Leibnitzstr. 13.
24. Olschowsky Albert, Dr. med., prakt. Arzt in Wangern.

25. Paetzold Gerhard, Dr. med., prakt. Arzt in Breslau, Kürasierstraße 158.
26. Pech Gerhard, Rechtsanwalt in Breslau, Blücherplatz 10.
27. Poser Otto, Dipl.-Ing., Studienassessor in Breslau, Ohlauufer 16.
28. Riedel Max, Diplomingenieur.
29. Robota Bernhard, Dr. iur., Gerichtsassessor in Schweidnitz.
30. Sahn Johannes, Dr. iur., Rechtsanwalt in Breslau, Tauentzienstr. 52.
31. Schmidt Alfred, Dr. iur., in Breslau, Gottschallstr. 6.
32. Scholz Georg, Dr. iur., Syndikus bei der Prov. Lebensversicherungsanstalt in Breslau, Zeisigweg 14.
33. Schulte Klaus, Dipl.-Ing., Bergassessor in Hindenburg.
34. Seidler Bruno, Wüstegiersdorf bei Waldenburg.
35. Sobeck Johannes, Mittelschullehrer, Prisselbach über Breslau 1.
36. Stephan Karlheinz, Bergassessor a. D., Bergwerksdirektor in Bobrek-Karf I (Oberschl.).
37. Graf v. Strachwitz Karl Ernst, Dr. iur.
38. Strzoda Albert, Magistratsbeamter in Mechtal, Kr. Beuthen OS.
39. Theiß Konrad, Dr. phil., Wolffegg (Wttbg.), Haus Marientann.
40. Waechter Josef, aus Ossen, Kr. Großwartenberg.
41. Werlé Eduard, Dipl.-Volkswirt, Dr. rer. pol. in Berlin, Bleibtreustr. 25.
42. Wierzmierzowski Wilhelm, Dr. Ing. in Sorau, Neumeisterstraße 2.
43. Wilde Kurt, † 1935.

#### Herbst 1924.

44. Just Georg, Dr. med., prakt. Arzt in Breslau, Hedwigstr. 38.

#### Ostern 1925.

1. Bannes Joachim, Dr. phil., Schriftsteller in Heidelberg-Rohrbach, Kühler Grund 35.
2. Cyganeck Willibald, Dr. iur., Kfm. Züllichau, Viktoriaplatz 4.
3. Dannegger (Danziger) Johannes, Dr. iur., Gerichtsassessor, Breslau, Opperauerstr. 39.

4. Gebauer Josef, Dr. med., Assistenzarzt, Augustahospital, Breslau.
5. Glombik Konrad, Gerichtsassessor, Görlitz, Pragerstr. 73.
6. Haschke Eberhard, Studienassessor, Oels, Aufbauschule.
7. Jendritzko Anton, Pfarrer in Kaulwitz, Kr. Neisse.
8. Joachim Arthur, Dr. iur., Landrat in Grünberg.
9. Klose Karl, Studienassessor in Gleiwitz, Wilhelmstr. 21.
10. Kurschatke Max, Oberkaplan, komm. Heerespfarrer, Liegnitz, Kohlmarkt 25.
11. Kusche Johannes, Dr. med., Facharzt, Oberarzt bei Allerheiligen, Breslau.
12. Latzel Gerhard, Rechtsanwalt am O.L.G. Breslau, Salzstraße 39.
13. Moeser Ernst, Prokurist bei B. J. Grund, Breslau, Goethestraße 11.
14. Müller Franz, Dr. iur., in München.
15. Münch Otto, Postrat, Dipl.-Ing. in Karlsruhe i. B., Geibelstraße 13.
16. Peterknecht Johannes, Dipl.-Landwirt, Ratibor, Adolf Hitlerstr. 105.
17. Protzer Johannes, Dr. med., Facharzt, Nürnberg, Fürtherstraße 4b.
18. Ritzke Johannes, Dr. med., Facharzt, Reg.-Medizinalrat, Breslau, Flurstr. 8.
19. Wagner Hubert, Dipl.-Ing., Reg.-Baurat in Züllichau, Neubauamt.
20. Waldowski Xaver, Gerichtsassessor, Breslau, Opitzstr. 82.
21. Baron Heinrich, Dr. med. et phil., Saarbrücken, Paul Marienstraße 2.
22. Dietrich von Stein Hans Werner, Bankfach.
23. Fulde Walter, Dr. med., Facharzt in Breslau 13, Viktoriastraße 118.
24. Freiherr Heeremann von Zuydtwyck, Sylvester, Dr. Ing. in Misburg über Hannover, Nerag.
25. Kaps Johannes, Dr. iur., Kaplan in Grottkau.
26. Klawki Hans, Dr. rer. pol., Referent b. d. Industrie- und Handelskammer, Breslau, Wilhelmshavenerstr. 50.

27. Klinkert Robert, Diplomingenieur, Breslau-Lohbrück, Raudtenerstr. 5.
28. Kroll Walter, Pfarrer in Langewiese b. Oels.
29. Matheis Gerhard, Kaplan.
30. Müldner Willibrord, Studienassessor, Fliegerhorstwetterwarte, Giebelstadt bei Würzburg.
31. Müller Otfried, Kaplan, Rom, Via della Pace 20, Collegio Teutonico.
32. Paletta Josef, O.S.B., Grüssau, Kloster.
33. Schewiola Georg, Referent, Breslau, Augustastr. 10.
34. Scholtysek Hans-Maria, Dr. med., Facharzt und Primärarzt in Breslau, Gneisenastr. 7.
35. Stephan Rudolf, akad. Mittelschullehrer, Breslau, Monhauptstr. 13.
36. Thyrock Josef, Dipl.-Ing., Leuna bei Magdeburg, Van 'Hoffstraße 5.
37. Tomaszewski Johannes, Dr. med., Assistenzarzt, Martinau OS., Knappschaft.
38. Volkmer Gerhard, Rechtsanwalt u. Notar in Gnadenfeld OS.

#### Herbst 1925.

39. Heimann Bernhard, Bankbeamter, Breslau, Gustav Müllerstraße 43.
40. Richter Gustav, Dr. phil., Bibliothekar, Breslau, Adalbertstraße 78.
41. Rinke Alfons, Dr. phil., Lehrer in Hamburg-Altona, Glücksbürgerstraße 19III.
42. Stasch Paul, Kuratus in Teuplitz, Kr. Sorau.

#### Ostern 1926.

1. Altenburger Ernst, Dr. med., Assistenzarzt an der Medizinischen Universitätsklinik in München.
2. Ardelt Franz, Dr. med., Frauenarzt in Breslau, Neue Schweidnitzerstraße 3.
3. Bannes Nicolaus, Dr. med., Oberarzt in Freiburg i. B., Brandensteinstr. 1.
4. Behrendt Edmund, Kuratus in Gesäß über Patschkau.
5. Berner Eugen, S. J., Frankfurt a. M. Süd 10, Offenbacherstraße 224.

6. Breuer Gerhard, Pfr. in Rothschloß über Strehlen.
7. Gallisch Felix, Präfekt in Liebenthal (Schles.).
8. Gebauer Werner, Gerichtsassessor in Breslau, Wildestr. 3.
9. Geisler Paul, Kuratus in Breslau, St. Matthias.
10. Glowik Georg, Dr. phil., Stadtarchivar in Beuthen OS., Gartenstraße 22.
11. Goebel Helmut, Gerichtsassessor in Breslau, Feldstr. 40.
12. Fleischer Karl, Mittelschullehrer in Wendelborn, Kr. Trebnitz, Lindenallee 2.
13. Gerber Walter, Dr. iur., Regierungsassessor in Berlin, Königsplatz 6.
14. Gielnik Georg, Dr. med., prakt. Arzt in Freyhan (Schl.).
15. Groß Herbert, Zahnarzt in Leubus.
16. Hackenberg Wolfgang, Breslau, Gabitzstr. 40.
17. Haupt Erich, Mittelschullehrer in Breslau, Lomnitzstr. 3.
18. Heimann Walter, Studienassessor in Katscher.
19. Herde Erwin, Assistenzarzt in Breslau, Yorckstr. 42.
20. Hoffman Georg, aus Freiburg, Forstfach?
21. Hönscher Johannes, Dr. med., prakt. Arzt in Glatz.
22. Kaintzik Joachim, Kriminalkommissar in Berlin-Tempelhof, Attilastr. 178.
23. Kluger Gerhard, Dr. med. dent., Zahnarzt in Ohlau.
24. Knobloch Hans, Rechtsanwalt in Oberrnigk.
25. Lettan Rudolf, Dr. med., Breslau, Kreuzstr. 39.
26. Löh Wilhelm, Antiquar, Breslau, Gartenstr.
27. Macioszek Karl, Schriftleiter, Breslau, Waterloostr. 30.
28. Matuschek Hans Otto, Gerichtsassessor in Breslau, Woyrschstraße 50.
29. Mende Johann, Gerichtsassessor, Breslau, Michaelisstr. 83.
30. Merta Georg, Versicherungsinspektor in Strehlen, Straße der SA 26.
31. Moeser Alfred, Kohlenkaufmann in Ratibor (Heimatanschrift Sybillenort).
32. Müller Heinz Ulrich, Dipl.-Ing., Reichsbahnbaurat a. D., Schaffgottschwerke in Gleiwitz.
33. Paetzold Erwin, abgestürzt in den Alpen 12. 6. 1927.
34. Piontek Hans Otto, Rechtsanwalt in Berlin.
35. Pfeiffer Heinrich, Dr. Ing., Oberleutnant (I.), in Flens-

burg-Mürwick, Kaiser Wilhelmstr. 178.

36. Platzek Herbert, Stadtinspektor, Breslau, Kreuzschnabelweg 1.
37. Rath Richard, Gerichtsassessor in Steinau (Oder), Steinstr.
38. Raßmann Josef, Dr. phil., Studienassessor, Mittelschullehrer in Breslau, Hauffstr. 8.
39. Reisch Kurt, Studienassessor in Jauer.
40. Schaefer Heinz, Anwaltsassessor in Breslau, Paulstr. 43.
41. Schiffers Paul, Kaufmann in Breslau, Erdaweg 15.
42. Schoepe Rudolf, Dr. med., Missionsarzt.
43. Schmidt Friedrich, Kaplan in Breslau.
44. Simon Franz, Pfr. in Altkemnitz Rsg.
45. Titze Walter, Dr. iur., Assessor, Geschäftsführer der Wirtschaftsgruppe Einzelhandel in Breslau, Hohenzollernstr. 24.
46. Tracki Georg, Versicherungsbeamter in Breslau, Paradiesstraße 14 a.
47. Walter Franz, Landschaftssyndikus in Brockau b. Breslau.
48. Tunk Walter, Dr. phil., Bibliothekar am Schnütgenmuseum in Köln.
49. Wiesner Bernhard, Dr. med., prakt. Arzt in Breslau, Hellerstr. 4.
50. Windau Günter, Studienassessor in Hindenburg, Städtische Schlageterschule.

#### Herbst 1926.

51. Herbst Josef, Dr. phil., Dipl.-Landwirt auf Versuchsgut Kraftborn bei Breslau.
52. Prescher Bernhard, Dipl.-Landwirt, Inspektor in Schildau (am Bober).
53. Richter Georg, Amtswalter der NSV in Breslau, Reuterstraße 37.
54. Wohl Franz, Josef, Kuratus in Reichenbach (Eule) Niederstadt.

#### Ostern 1927.

1. Altwasser Gerhard, Dipl.-Ing., Bauassessor in Breslau, Sternschanze 12.
2. Brüll Karl Albert, Dr. med., prakt. Arzt in Gleiwitz, Friedrichstraße 28.

3. Brunn Johannes, Studienassessor am Johanneum in Liegnitz.
4. Bunke Josef, Dr. phil., cand. theol. in Breslau, Domplatz 14.
5. Castelle Peter, Dr. med., prakt. Arzt in Burgsteinfurt i. W. Bismarckstr.
6. Ernst Walter, Studienassessor in Strehlen.
7. Ercklentz Wilhelm, Gerichtsreferendar, Dr. iur., in Breslau, Hansastr. 26.
8. Franz Gotthard, Bauassessor in Gleiwitz, Teuchertstr. 7.
9. Gerstenberg Rudolf, Kaplan in Lohbrück, b. Breslau.
10. Gückel Johannes, Organist in Breslau, Gabitzstr. 109.
11. Hink Manfred, Rechtsanwalt in Oppeln, Hindenburgstr. 39.
12. Hruschka Bernhard, Kaplan in Breslau, St. Carolus.
13. Kasparek Georg, Gerichtsreferendar in Groß Wartenberg.
14. Klimke Kurt, Dipl.-Ing., Bauassessor in Pillau, Tannenbergstraße 20.
15. Klinke Norbert, Studienassessor in Köslin, NPEA, Danzigerstraße 86.
16. Kock Felix, Kuratus in Langenbielau.
17. Koczy Ernst, Dr. phil., Breslau, Kantstr. 6.
18. Kupzog Walter, Studienassessor in Breslau, Hermsdorferstraße 37.
19. Kotzur Johannes, Studienassessor in Oppeln, Staatl. Oberschule für Mädchen.
20. Krafczyk Hans, Studienassessor am G. in Glatz.
21. Krenke Georg, Dr. med., Oberarzt in Breslau, Werderstr. 31.
22. Kruse Helmut, Dr. phil. u. iur., Breslau, Gallestr. 5.
23. Latos Franz, Beamter in Breslau, Schießwerderpl. 19.
24. Lux-Wellenhof, Dr. agr., Dipl.-Landwirt auf Rittergut Neisse-Oberneuland.
25. Machat Stephan, Diplomingenieur in Stambul, (Breslau, Herderstr. 32).
26. Michler Wolfgang, Studienassessor in Schönau, Höh. Schule.
27. Midunski Max, Dr. phil., Mittelschullehrer und Assistent am Hist. Institut der Universität in Breslau, Garvestr. 26.
28. Miosga Willy, Gerichtsassessor in Berlin, (Breslau, Queisstraße 12).
29. Müldner Felix, Gerichtsassessor, Breslau, Parkstr. 21.

30. Münzer Helmut, Dr. iur., Gerichtsassessor bei der General-  
landschaft in Breslau, Paulstr. 9.
31. Niedenzu Karl, Apotheker in Königsberg (Pr.), Bergapo-  
theke.
32. Nowack Felix, Dipl. Ing., Postassessor, Frankfurt (Oder),  
Schlageterstr. 61/62.
33. Otte Felix, Dr. iur., Rechtsanwalt am O.L.G. in Breslau,  
Mauritiusstr. 17.
34. Pantke Helmut, Gerichtsassessor in Breslau, Clausewitz-  
straße 28.
35. Peterknecht Willibald, Kaplan, Studienreferendar in Bres-  
lau, Schwalbendamm 10.
36. Pfofe Winfried, Rechtsberater beim Reichsfuhrergewerbe in  
Berlin (Breslau, Bismarckstr. 27).
37. Pinski Walter, Assessor im Reichswirtschaftsministerium,  
Berlin 30, Bambergerstr. 13.
38. Samulski Robert, Dr. phil., Leiter der Akademiebibliothek  
in Braunsberg (Pr.), Poststr. 29.
39. v. Schick Leo, Apotheker, Breslau, Hohenzollernstr. 115.
40. Schimke Josef, Hilfsarchivar im Erzb. Archiv in Breslau,  
Monhauptstr. 15.
41. Schmidt Friedrich aus Deutsch Rasselwitz. ing.?
42. Scholz Johannes, Apotheker, Fellhammer, Hubertusapotheke.
43. Schuba Johannes, Reichsbankangestellter, Breslau, Helm-  
holtzstr. 25.
44. Siebrecht Valentin, Dr. phil., Schriftleiter in Köln (Köln-  
Volksz.).
45. Stenzel Rudolf, Diplomingenieur in Berlin-Zehlendorf, Ber-  
lepschstr. 58.
46. Thiel Johannes, Studienassessor in Glatz (Theresienschule).
47. Waechter Heinrich, Fortassessor in Naugard, Bismarck-  
straße 11.
48. Walter Joseph, Lehrer in Breslau, Göringstr. 62.
49. Winkler Konrad, Dr. theol., in Breslau, Domplatz 12.
50. Wunschik Karl, Studienassessor in Gleiwitz (Eichendorff-  
schule).

1928.

1. Bartels Heinz, Diplomingenieur, Bauassessor, Breslau,  
Kaiserstr. 77.

2. Beyer Willibald, Studienassessor in Langenbielau.
3. Bittner Alois, aus Zobten, Feldmeister i. R.A.D.
4. Duchatsch Walter, Brauingenieur, Breslau, Weinstr. 35.
5. Elsner Kurt, Stadtinspektor, Breslau, Hermannstr. 41.
6. Elsner Rudolf, Landesinspektor, Breslau, Franz Seldteplatz 8.
7. Franz Gerhard, Regierungsassessor, Breslau, Frau Holleweg 27.
8. Fiedler Johannes aus Breslau, theol.?
9. Fulde Anton, Apotheker, Stadtapotheke, Neisse.
10. Gabrysch Georg, Dr. iur., Amtsgerichtsrat in Brieg, Schl.
11. Gornatowski Alois, med.?, Breslau, Weidenstr. 32.
12. Greiner Martin, Gewerbeoberlehrer, Striegau, Wilhelmstraße 17.
13. Grun Bernhard, Studienassessor in Brilon.
14. Guretzki Hugo, Vermessungsassessor in Allenstein.
15. Hänsler Joachim, Dr. phil., Berlin, Ludwigkirchstr. 11.
16. Hanke Johannes, Breslau, Rhedigerstr. 10.
17. Hauke Günter, Dr. med., Assistenzarzt, Breslau, Palmstr. 32.
18. Hoffmann Joseph, Kaplan in Breslau, St. Heinrich.
19. Hoppe Walter, Dr. med., Stabsarzt in Liegnitz, Scheibestr. 14.
20. Jesse Hansgeorg, Dr. med., Assistenzarzt, Heinrichstr. 12.
21. Klinke Heinz-Georg, Gerichtsassessor in Breslau, Hobrechtufer 15.
22. Koschel Johannes, Assistenzarzt am Wenzel-Hanckeschen Krankenhaus in Breslau.
23. Leciejewski Günter, Breslau, Michaelisstr. 93.
24. Liehr Alfons, Dr. med., prakt. Arzt in Wahlstatt.
25. Meisner Hans, Dr. rer. merc., Diplomkaufmann, Charlottenburg, Mommsenstr. 61.
26. Melzer Alfons, Stadtinspektor in Breslau-Carlowitz, An den Brunnen 5.
27. Mischke Alfred, Stadtinspektor, Breslau, Gabitzstr. 103.
28. Mittweg Hartmut, Textilkaufmann?
29. Münch Georg, Dr. iur., Rechtsanwalt in Ottmachau.
30. Paletta Gerhard, Dr. phil., Studienassessor in Breslau, Drosselweg 35.
31. Reichelt Wilhelm, Studienassessor am G. in Neisse.
32. Reiser Alfons, Anwaltsassessor in Breslau, Elbingstr. 6.

33. Renner Karl, Martin, Opernspielleiter in Bonn, Riesstr. 15.
34. Richter Robert in Breslau, Benderplatz 22.
35. Rotter Georg, Studienassessor in Breslau, Hänselweg 37.
36. Rücker Franz, Assessor in Berlin 9, Lennestr. 10.
37. Sarawara Walter, Dr. med. Badearzt in Bad Flinsberg.
38. Schmidt Hubert, Chordirigent in Breslau, Gräbschenerfelde, Curtiusstr. 86.
39. Schmidtchen Walter, Gerichtsassessor in Dittersbach-Waldenburg, Hauptstr. 84.
40. Schubert Johannes, Gerichtsassessor in Oppeln, Moltkestraße 33.
41. Soremba Karlheinz, Dr. phil., Chemiker in Berlin-Lichterfelde, Curtiusstr. 86.
42. Stephan Erich, Gerichtsassessor in Breslau, Goethestr. 34.
43. Ther Waldemar, Studienassessor in Brieg, Spätlichstr. 9.
44. Wiedemann Benno, Studienassessor in Glogau, Städt. Oberschule für Mädchen.
45. Winkler Bernhard aus Breslau, Zoll?
46. Zach Josef, Kaplan in Schmottseifen, Kr. Löwenberg.

#### Ostern 1929.

1. Barthel Ernst, Gerichtsreferendar, Breslau, Klosterstr. 94.
2. Borrmann Bernhard, S. J. in Frankfurt a. M., Offenbacherstraße 221.
3. Borrmann Joachim, Apotheker, Breslau, Arletiusstr. 17.
4. Ertelt Kurt aus Breslau, Königgrätzerstr. 37.
5. Fliieger Norbert, Studienassessor in Breslau, Herm. Stehrweg 50.
6. Friebe Bernhard, Inspektor der Landesversicherungsanstalt Breslau, Schillerstr. 20.
7. Frost Max, Religionslehrer an der Hedwigsschule in Beuthen OS.
8. Fuhrmann Heinrich, Dr. med., prakt. Arzt in Breslau, Breitestr. 28.
9. Gebauer Joachim, Dr. med., Assistenzarzt in Breslau, Herrnprotsch.
10. Gebauer Joseph, Kaplan in Groß-Karlshöhe.
11. Goerlich Franz, Kaplan in Breslau, Lehmdamm 80.
12. Gusinde Karl, aus Groß-Perschnitz, Kr. Militsch.

13. Hensel Rudolf, in Breslau, Malteserstr. 8.
14. Gwosdz Alfred, Dr. phil., Studienassessor in Habelschwerdt.
15. Heisig Johannes, Dr. Ing., Diplomingenieur in Heilbronn, Äußere Rosenbergstr. 48.
16. Jendritzko Alfons, Apotheker in Hohenneuendorf bei Berlin, Schönfließenerstr. 16.
17. Kanz Erhard aus Markklissa, Siedlung 15.
18. Kroener Werner, Dr. iur., Gerichtsassessor in Breslau, Gellhornstr. 2.
19. Kruppa Hubert, Lehrer in Brieg, Stadtwaldkolonie, Haus „Heimat“
20. Langer Franz, Kaplan in Haynau.
21. Liedl Albert, prakt. Tierarzt in Beuthen, Parkstr. 19.
22. Lorke Johannes, Kaplan in Breslau, Filkestr. 15.
23. Luvich Wilhelm, Dr. phil., Lehrer in Schweinsburg (Sachs.)
24. Maiß Hans, Dr. med., Assistenzarzt, Breslau, Hardenbergstr.
25. Matzner Martin, Dr. med., Assistenzarzt am Städt. Krankenhaus Gleiwitz.
26. Misera Johannes, Dipl.-Volkswirt in Berlin-Grunau, Drossestraße 7.
27. Neumann Johannes, Dr. phil., Schriftleiter in Breslau, Göppertstr. 9.
28. Pabel Franz, Chorrekter in Breslau, Martinistr. 6.
29. Pietsch Joachim, Assessor in Breslau, Fiedlerstr. 6.
30. Pospich Franz, Kaplan in Margareth b. Breslau.
31. Reiche Hubert, Kriminalkommissar in Berlin.
32. Rohrbach Georg, Gerichtsassessor, Pfaffendorf bei Neumarkt.
33. Scholz Franz, Kaplan, † 1938 in Oberglogau.
34. Schröter Berthold, Dipl.-Versicherungsmathematiker in Berlin-Wilmersdorf, Tübingerstr. 5.
35. Schröter Oskar, Dr. med., Zahnarzt in Breslau, Korsoallee 93.
36. Sommer Wilhelm, Kaplan in Dresden, St. Nicolaus.
37. Szczygiel Klemens, Dr. med., Oberarzt in Neisse, Garnisonlazarett.
38. Wellmann Waldemar, Gerichtsreferendar, Hirschfelde bei Oppeln.
39. Wilk Franz, Kaplan in Landeshut, † 1938.

## Ostern 1930.

1. Anders Günter, stud. theol., † 19. 1. 1932 in Breslau.
2. Balzer Rudolf, Dr. med., Lessen b. Guhrau.
3. Berner Georg, S. J., Berlin-Charlottenburg, Neue Kantstr. 2.
4. Dubs Josef, S. J., Frankfurt a. M., St. Georgen, Offenbacherstraße 224.
5. Fiedler Hermann, Kaplan in Neuzelle, Kr. Guben.
6. Franz Werner, Dipl.-Ing., Regierungsbaumeister in Breslau, Holleweg 27.
7. Fuhrmann Franz, Dr. med., Assistenzarzt im Barmh. Brüderkloster in Breslau.
8. Garisch Georg, Kaplan in Liegnitz, Kohlmarkt 25.
9. Grüner Karl, Gerichtsreferendar in Breslau, Domplatz 11.
10. Hantke Herbert, Mittelschullehrer in Breslau, Brandenburgerstr. 18.
11. Graf Henckel v. Donnersmarck Alfred, Landwirt in Alt-Tschammendorf, Kr. Strehlen.
12. Graf Hoyos Gilbert in Baumgarten, Kr. Bolkenhain.
13. Hübner August, Assistenzarzt in Breslau, Matthiasstr. 54.
14. Josch Hermann, Kaplan in Dambrau.
15. Kabus Waldemar, Schriftsteller in Breslau, Kospothstr. 87.
16. Klodwig Franz aus Neisse ?
17. Kloesel Johannes, Dr. phil., Studienassessor in Breslau, Alsenstraße 35.
18. Koschel Gotthard, Breslau, Gräbschenerstr. 92.
19. Kurnoth Rudolf, Kaplan in Weißstein, Kr. Waldenburg.
20. Lorenz Gerhard, Breslau, Marthastr. 9.
21. Graf Magnis Wilhelm, Gerichtsreferendar, Eckersdorf, Kr. Glatz.
22. Matzker Alfons, S. J. in Breslau, Gabitzstr., Karolusstift.
23. Michalke Herbert, Gerichtsreferendar in Breslau, Neudorfstraße 88.
24. Münch Walter, Kaplan in Breslau, Ritterplatz 16.
25. Nagler Klemens, Diplomlandwirt in Bolkenhain.
26. Pachnicke Hans Werner, Dr. med., prakt. Arzt, Breslau, Zimpelerstraße 62.
27. Petzelt Gerhard, Dr. med., Assistenzarzt in Bobrek, Eichendorffstraße 12 a.

28. Olesch Reinhold, Dr. phil., Universitätslektor in Greifswald, Schlageterstr. 9.
29. Peterek Rudolf, Kaufmann, Breslau, Steinstr. 4/6.
30. Pfirschke Johannes, Dr. Ing. in Köln-Mühlheim, Graf Adolfstraße 61.
31. Rauch Otto, Gerichtsassessor in Breslau, Neudorfstr. 8.
32. Skowronek Ludwig, Gerichtsreferendar in Beuthen OS.
33. Steuer Hans, Kandidat der Philologie, Breslau, Dahnstr. 32.
34. Strehl Rudolf, Gerichtsassessor in Breslau, Auenstr. 17.
35. Teuber Hubert, Gerichtsassessor in Breslau, Herzogstr. 4.
36. Thomale Franz, Lehrer in Festenberg (Schles.)
37. Töpfer Franz, Assistenzarzt in Breslau, Hänselweg 59.
38. Trautmann Gerhard, Breslau, Oderstr. 6.
39. Trennert Willy, Kaplan in Sagan.
40. Weidlich Norbert, Kaplan in Ottmachau.
41. Zawitzki Hans, Bankbeamter in Breslau, Lehmdamm 26.

#### Ostern 1931.

1. Adler Erich, Zahlmeister, Herzogswalde b. Grottkau.
2. Arndt Günter, Apotheker in Berlin W, Bambergerstr. 32.
3. Berner Paul, cand. phil., in Breslau, Kospothstr. 34.
4. Bock Hans Werner, Medizinalpraktikant in Breslau, Bau-  
schulstraße 12.
5. Brendel Bernhard, Dr. med., Assistenzarzt in Wölfelsgrund.
6. Decker Paul, Kaufmann in Deutsch-Wartenberg.
7. Doneiser Franz, Kaplan in Hermannstein OS.
8. Gabel Johann, Lehrer in Markstädt, Bez. Breslau.
9. Glowik Franz, Alumnus in St. Peter (Schweiz).
10. Henschel Werner, Kfm., Breslau, Freiburgerstr. 38.
11. Himmel Hans Günter, Versicherungsmathematiker in Merse-  
burg, Naumburgerstr. 27.
12. Käser Konrad, Gerichtsreferendar in Brockau, Parkstr. 7.
13. Kaps Norbert, Gerichtsreferendar, Breslau, Hermann Steh-  
weg 62.
14. Kastner Johann, cand. phil., Berlin 62, Budapesterstr. 37.
15. Kerber Hans Joachim, Finanzanwärter, Breslau, Opitzstr. 5.
16. Kinast Willi, akad. Zeichenlehrer in Berlin-Wilmersdorf,  
Walter Fischerstr. 21.

17. Knebel Max, Kaplan in Görlitz, St. Jakobus.
18. Kohi Alfons, Kaplan in Mühlbock bei Schwiebus.
19. Lange Hans, cand. theol., † 9. 12. 1937 in Breslau.
20. v. Manowski Paul, Gerichtsreferendar.
21. Mende Hans Werner, S. J., Rom, Via del Seminario 120.
22. Mertz Bernhard, S. J., Breslau, Domstr. 2/4.
23. Mielert Gerhard, Dr. med., Assistenzarzt in Breslau, Pilsnitzerstraße 148.
24. Mlody Herbert, Diplomlandwirt, Breslau, Hirschstr. 37.
25. Müldner Joseph, S. J., Frankfurt a/M., Offenbacher Landstr. 224.
26. Müller Joachim, Assistenzarzt in Breslau, Auenstr. 20.
27. Niedenzu Georg, Diplomlandwirt, Breslau, Lehmdamm 63.
28. Nowotny Heinrich aus Münsterberg.
29. Peterek Hubert, Leutnant in Görlitz-Moys 2./Beob. Abt. 18.
30. Procksch Ernst, Gerichtsreferendar, Breslau, Wagnerstr. 37.
31. Reginek Gerard, Apotheker.
32. Reif Walter, Gerichtsreferendar, Breslau, Bauschulstr. 11.
33. Richter Paul, Praktikant, Berlin N 4, Klopstockstr. 6.
34. Schnabel August, Kantor in Brockau.
35. Scholtissek Siegfried, cand. ing., Breslau, Benderplatz 17.
36. Schwanke Josef, Salvatorianerpater in Heinzendorf über Obernigk.
37. Wagner Franz, Medizinalpraktikant in Breslau, Siebenhufenerstraße 69.
38. Walter Hubertus, Gerichtsreferendar in Brockau (Schloß).
39. Werner Wilhelm, Zahlmeister in Mainz, Reichsbahndirektion, Transportkommandantur.
40. Wiesner Herbert, cand. med. dent. in Breslau, Teichstr. 15.
41. Wiesner Joseph, Dr. phil., Archäologe, Breslau, Mauritiusplatz 39.

#### Ostern 1932.

1. Behrendt Martin, Gerichtreferendar, Breslau, Fiedlerstr. 18.
2. Beyer Norbert, Kaplan in Striegau.
3. Chytraeus Hans, Dr. med., Assistenzarzt in Gleiwitz, Friedrichstraße 15.
4. v. Düffel Hans in Berlin 35, Lützowstr. 18.

5. Fogger Joachim, O. F. M. in Carlowitz - Breslau, Korso-  
allee 26.
6. Gebauer Horst, Gerichtsreferendar in Breslau, Wildestr. 1/3.
7. Grüner Rudolf, Dr. rer. pol., Diplom-Volkswirt in Köln,  
Höhenzollernring 20.
8. Guder Bernhard, Praktikant, Breslau, Löschstr. 7.
9. Hadrossek Paulus, Kaplan in Falkendorf, Kr. Oppeln.
10. Herde Gerhard, cand. med., Breslau, Yorckstr. 4.
11. Herfurth Richard, theol. ?
12. Herzig Hubert, cand. phil., Breslau, Garvestr. 4.
13. Hirschfelder Joachim, cand. ing., Breslau, Bockstr. 14.
14. Graf v. Hoyos Hans, Referendar in Liebichau bei Bunzlau.
15. Hübner Rigobert, Diplolandwirt in Breslau, Am Mühlen-  
grund 3.
16. Jauernick Ernst, Breslau, Monhauptstr. 8.
17. Karrasch Bruno, Tierarzt in Würben, Kr. Ohlau.
18. Klawki Peter, Medizinalpraktikant in Greifswald, Univer-  
sitätsklinik.
19. Kleineidam Hans, iur., Motorradunfall bei Oppeln, † 13.  
9. 1934.
20. Knittel Wolfgang, S. J. in (Oppeln, Gartenstr. 6), Loewen,  
Belgien, Priesterseminar.
21. Koch Fritz, Beamtenlaufbahn, Breslau, Bänderplatz 8.
22. Kolbe Franz Ludwig, Greichtsreferendar, Breslau, Sadowa-  
straße 67.
23. König Franz, Gerichtsreferendar, Jungwitz, Kr. Ohlau.
24. Koppe Gerhard, Beamtenlaufbahn, Breslau, Uferstr. 16.
25. Kunert Hans, Medizinalpraktikant, Breslau, Frau Holleweg 48.
26. Kubis Ludwig, Reichsbahnbeamtenlaufbahn.
27. Lindgen (Lipka), Dr. iur., Gerichtsreferendar, Breslau,  
Königgrätzerstr. 3.
28. Manderla Heinrich, Kaplan in Baitzen, Kr. Frankenstein.
29. Masek Hans, Gerichtsreferendar, Breslau, Matthiasstr. 76.
30. Graf Matuschka Friedrich, Leutnant im R. R. 8 in Brieg.
31. Mertz Paul, Oberleutnant, kd. zur Luftkriegsschule Wildpark  
Werder bei Potsdam.
32. Meyer Gerhard, Kfm., Breslau-Deutsch-Lissa, Neumarkter-  
straße 15.

33. Möbus Gerhard, Assistent am Historischen Seminar in Breslau.
34. Mühlhaus Albert, cand. ing., Waldenburg, Ring 6.
35. Müller Wolfgang, Medizinalpraktikant in Breslau, Gertrudenstraße 10.
36. Paschke Georg. ?
37. Passek Hans Joachim, Kaplan in Kostenblut.
38. Peterknecht Adalbert, cand. rer. hort., Berlin 87, Klopstockstraße 15.
39. Pietruschka Leopold, Reichsbahninspektor, Breslau, Zisperstraße 54.
40. Plochowitz Siegfried, Gerichtsreferendar in Wangern.
41. Pohl Joseph, cand. hist. in Berlin?
42. Reichelt Johannes, Kaplan in Breslau, Kürassierstr. 110.
43. Reimann Paul, stud. theol., Breslau, Ritterpl. 2.
44. Rudolf Bernhard, Freier Künstler in Greulich 32 über Bunzlau.
45. Rupprecht Johannes, Polizeibeamtenlaufbahn, Breslau, Goethestraße 78.
46. Schmidt Bernhard, Bankbeamter in Breslau, Telegrafensstraße 5.
47. Schölzel Johannes, Praktikant in Breslau, Bohrauerstr. 129.
48. Schürmann Wolfgang, Gerichtsreferendar, Breslau, Goethestraße 10.
49. Sewald Georg in Wilhelmshaven, Bismarckstr. 12.
50. Stiller Georg, Versicherungsbeamter in Ostrowiene b. Ols.
51. Susa Norbert, Gerichtsreferendar, Breslau, Paulstr. 16/18.
52. Titze Georg, Medizinalpraktikant, Breslau, Museumsplatz 10.
53. Torzewski Hans, Medizinalpraktikant, Breslau, Clausewitzstraße 11.
54. Vogel Josef, Lehrer in Kattern.
55. Wesemann Klemens, Gerichtsreferendar in Münster, Gartenstraße 10.
56. Wierer Joseph, S. J. in (Münsterberg, Wallstr. 46), Maria-schein (Böhmen).
57. Ziesché Kurt, Medizinalpraktikant in Breslau, Eichenallee 3.

#### Ostern 1933.

1. Altwasser Hans Georg, Feldmeister im R. A. D. in Cosel OS., Gruppe 122.

2. Anders Oskar, cand. med., in Branitz OS.
3. Bauer Karl, Oberfunkmeister in Dresden, Königplatz 3.
4. Bleisch Hans, iur., † 13. 9. 1935, Motorradunfall bei Oppeln.
5. Buchner Georg, cand. phil., Leipzig, Sidoniusstr. 67.
6. Cebulla Edmund, Kfm. in Rosenberg, Kr. Neustadt OS.
7. Cieslik Hubert, S. J. in Kannon-machi, Jesu Kai-Shudoin, Hiroshima-Japan.
8. Erdelt Hans, cand. phil., Breslau, Gneisenaustr. 3.
9. Ernst Joachim, O. F. M. in Breslau-Carlowitz, Korsoallee 28.
10. Fiedler Gerhard, cand. theol.
11. Gwodz Bernhard, Finanzinspektor in Goldberg.
12. Hantelmann Wilhelm, Leutnant im I. R. 64 in Soest.
13. Hauke Georg, Kaplan in Naumburg (Queis).
14. Herzig Alfred, cand. math., Breslau, Weinstr. 29.
15. Hilfenhaus Günther, cand. theol. ?
16. Kowalschek Heinz, cand. med., Breslau, Friedrich Karlstraße 30.
17. Kroker Kurt, Stadtinspektor, Breslau, Kreuzburgerstr. 6.
18. Kuhn Antonius, Zeichenlehrer ?, Breslau, Bockstraße 12.
19. Lachawietz Paul, Kaplan in Breslau-Carlowitz, Konstantin Schnierstraße.
20. Larisch Rudolf, cand. med. in Ottmachau.
21. Lindenthal Gerhard ?
22. Lux Walter, cand. med. in Breslau, Fürstenstr. 24.
23. Niedzwiedz Peter, Gewerbelehrer, Brunitz, Kr. Oppeln.
24. Ottawa Wilhelm, iur., zz. Stabsbatt. I/Flak 20 in Breslau-Hartlieb.
25. Pazian Max, cand. iur., in Breslau, Sternstr. 66.
26. Peschke Ferdinand, cand. med., Breslau, Kaiserstr. 26.
27. Petrausch Gerhard, Kaplan in Breslau-Carlowitz, Konstantin Schnierstr.
28. Pyschny Paul Heinz, Medizinalpraktikant, Breslau, Neue Gasse 20.
29. Stimpel Eugen, Feldmeister in Berlin 29, Friesenstr. 19.
30. Tautz Rochus, theol., Breslau, Lehmdamm 63.
31. Tilgner Bernhard, cand. med. vet. in Berlin.
32. Tschöepe Hans, Kaplan in Breslau-Carlowitz, Erzb. Priesterseminar.

33. Waldtmannshausen Gerhard, Kaplan, Breslau, Adlerstraße 10.
34. Wehse Wilhelm, cand. med., Breslau, Höfchenstr. 17.
35. Weiß Georg, Leutnant, Kampffliegerschule Tutow.
36. Wohl Hubert, Prämonstratenserpater in Stift Windberg, Nd.-Bayern, Post Hundersdorf.
37. Wolff Joseph, Kaplan, Breslau, Garvestr. 7.
38. Ziegler Herbert, cand. med. dent., Breslau, Hedwigstr. 39.
39. Zipfel Maximilian, Kaplan, Hindenburg, St. Franziskus.

#### Ostern 1934\*)

1. Böhm Viktor, cand. theol., Domplatz 4.
2. Brauns Franz, cand. theol., Moltkestr. 2.
3. Brennig Josef, Zahlmeister, Königgrätzerstr. 17.
4. Deutschmann Georg, cand. theol., Kletschkauerstr. 31.
5. Drotschmann Josef, Viktoriastr. 118/120.
6. Ehl Franz, cand. theol., Oppeln.
7. Flieger Gerhard, cand. med. vet., Herm. Stehrweg 50.
8. Fliegner Franz, Versicherungsbeamter, Kassel, Philosophenweg 41.
9. Fuhrmann Joachim, cand. med., Herdainstr. 60.
10. Gawlik Paul, Beamtenlaufbahn, Guttentag, Bahnhofstr. 10.
11. Hauke Paul, theol., Froschkönigweg 17.
12. Hauke Ulrich, cand. med., Palmstr. 32.
13. Hoppe Erhard, Zollsupernumerar, Yorckstr. 59.
14. Hübner Richard, Supernumerar, Ols, Landratsamt.
15. Jäkel Kurt, Lehrer in Bodland, Kr. Rosenberg OS.
16. Jahn Johannes, cand. med., Schwenkfeldstr. 6.
17. Jendritzko Arnold, cand. theol., Domplatz 4.
18. Kempa Karl Joachim, cand. ing., Piastenstr. 16.
19. Kirscht Manfred, cand. iur., Augustastr. 167.
20. v. Klobuczinsky Viktor, mus., Neisse, Königstr. 18.
21. Kloesel Otto, cand. med., Alsenstr. 35.
22. Kroener Johannes, cand. theol., Gellhornstr. 2.
23. Krzistek Erdmann, cand. theol., Kl. Fürstenstr. 4.
24. Kühn Horst, Supernumerar, Weißenburgerstr. 8.
25. Kuhn Hans, cand. iur. in Berlin.

\*) Wo die Ortsbezeichnung fehlt, ist Breslau der Wohnort.

26. Kuppe Johannes, cand. theol., Neue Adalbertstr. 123.
27. Kursawe Georg, iur., Neudorfstr. 28.
28. Langer Werner, cand. theol., Goethestr. 28.
29. Menzel Hubertus, cand. theol., Liegnitzerstr. 3.
30. Michalke Günter, iur., Lohestr. 22/24.
31. Morzinek Paul, Bankbeamter, Brunnenstr. 15.
32. Nawrath Theodor, Gerichtsreferendar, Guttentag, Kirchstraße 19.
33. Neugebauer Karl, cand. med., Sanitätsfahnenjunkerunteroffizier, Alexanderstr. 38.
34. Nickisch Martin, cand. theol., Domplatz 4.
35. Peschke Joachim, cand. med., Kaiserstr. 26.
36. Piecha Georg, Leutnant der Luftwaffe, † 29. 5. 1938.
37. Pohl Georg, Lehrer, Breslau-Hundsfeld, Bernstädterstr. 25.
38. Reuschel Franz, S. J., Uhuweg 4, zz. in Japan.
39. Ruckhaber Joachim, Uoffz. Stab III/A. R. 28 in Hirschberg.
40. Sacher Wolfgang, cand. med., An der Klostermauer 6.
41. Sannig Alfons, Medizinalpraktikant, Alsenstr. 35.
42. Schaar Heinz, Bankbeamter, stud. rer. pol., Neudorfstr. 54a.
43. Schaub Burkhard, Polizeioffizieranwärter in Bunzlau.
44. Scheibe Oswald, cand. med., Liegnitzerstr. 1.
45. Schepke Hans, Praktikant, Striegauerstr. 2.
46. Schmidt Bernhard, cand. med. dent., Öls, Pagenweg 40.
47. Scholz Bernhard, cand. theol., Bohrauerstr. 6.
48. Scholz Joseph, cand. theol., Augustastr. 15.
49. Scholz Willibald, Lehrer und Landjahrführer in Klarenhof bei Reinerz.
50. Schudy Gerhard, cand. med., Gartenstr. 3.
51. Schwabe Günter, cand. med., Schleiermacherstr. 17.
52. Siebert Otto, cand. med., Liegnitz, Piastenstr. 15.
53. Steves Ferdinand, Landwirt, Mellentin b. Dtsch. Krone.
54. Graf zu Stolberg-Stolberg, Landwirt, Dramastein, Kr. Gleiwitz.
55. Töpfer Wilhelm, cand. med., Hänselweg 59.
56. Walter Norbert, cand. ing., Brockau Schloß.
57. Weczerek Karl, Beamtenlaufbahn, Kl. Fürstenstr. 4.
58. Wesemann Paul, cand. theol., Münster, Gartenstr. 10.
59. Wiesner Heinrich, cand. med., Piastenstr. 59.
60. Ziesché Hermogenes, cand. med., Eichenallee 3.

Ostern 1935\*)

1. Arndt Artur, theol., Weinstr. 13, zz. 1/I. R. 49.
2. Bensch Max, Landwirt, Striegelmühle b. Zobten.
3. Böhm Alfred, iur., Vorwerkstr. 44.
4. Böhm Norbert, Stabsbatt. I/Flak 33, Halle (Saale).
5. Borrmann Norbert, theol., Hansastr. 18.
6. Brunn Theobald, O. S. B., Grüssau, Kloster.
7. Dirbach Hubert, ing., Kunzendorf, Kr. Groß Wartenberg.
8. Freund Bruno, S. J., Pullach bei München, Wolframs-  
hausenerstr. 30.
9. Freund Johannes, iur., Kreuzstr. 45.
10. Goerlich Josef, theol., Ohlauufer 12.
11. Gloger Wilhelm, geom., Höfchenstr. 82.
12. Hanisch Andreas, iur., Körnerstr. 6/8.
13. Hanslok Georg, theol., Domplatz 4.
14. Heinz Werner, iur., Polizeioffizieranwärter, Benderplatz 26.
15. Herzig Heinrich, Praktikant, Ofenerstr. 95.
16. Hoffmann Erwin, Bankfach, Gabitzstr. 51.
17. Graf v. Hoyos Felix, Forstfach, Liebichau b. Bunzlau.
18. Joachim Johannes, iur., Oswitzerstr. 15.
19. Kasperczyk Karl, med., Ratibor, Sandstr. 7.
20. Kirschke Leo, theol., Heinzendorf b. Wohlau.
21. Kulla Franz, med., Luisenstr. 1.
22. Kupke Paul, theol., Promnitzstr. 53.
23. Langer Paul, Landwirt, Preichau b. Steinau (Oder).
24. Malorny Hubertus, ing., † 25. 9. 1936 als Pionier.
25. Neise Paul, iur., in Berlin.
26. Neumann Maximilian, iur. in Breslau.
27. Niedenzu Kurt, Gartenbaufach, Lehmdamm 63.
28. Ondruf Joachim, med., Michaelisstr. 113.
29. Paletta Franz, S. J., Pullach bei München, Wolframs-  
hausenerstr. 30.
30. Pawelke Karl Heinz, theol., Friesenstr. 33.
31. Poida Helmut, pharm., Beblostr. 28.
32. Pradel Ewald, iur., Falkstr. 10.
33. Przybilla Richard, theol., Domplatz 4.
34. Reichelt Herbert, iur. in Breslau.

\*) Wo nichts angegeben, ist Breslau der Wohnort.

35. Reichstein Willy, med., Sadowastr. 63.
36. Graf Saurma Adalbert, ing., Jeltsch, Kr. Breslau.
37. Schiller Karlheinrich, theol., Michaelisstr. 89.
38. Schlüter Franz, ing., Piastenstr. 32.
39. Scholz Norbert, med., Michaelisstr. 78/80.
40. Schuster Alfred, phil., Fürstenstr. 10.
41. Schwach Johannes, Finanzanwärter, Scheitnigerstr. 25.
42. Schwarz Paul, phil., Michaelisstr. 89.
43. Sekeyde Franz, theol., Parkstr. 21.
44. Sewald Siegfried, iur., Wilhelmshaven, Bismarckstr. 102.
45. Spallek Ernst, med. dent., Kreuzburgerstr. 10.
46. Graf zu Stolberg-Stolberg Friedrich, Forstfach, Schloß Dramastein über Gleiwitz.
47. Surma Günter, med., Elsasserstr. 8.
48. Switalski Wolfgang, germ., Ltn. d. R. in Schweidnitz 1./A. R. 28.
49. Tautz Otmar, theol., Lehmdamm 63.
50. Thierse Joachim, iur., Zimpelerstr. 21.
51. Weber Johannes, theol., Domplatz 4.
52. Graf Welczek Nikolaus, Gefreiter im R. R. 8, † 1937.
53. Wiesner Ansgar, Leutnant, Garvestr. 16.
54. v. Wittich Richard, Leutnant im I.-R. 28, Neustadt OS.
55. Zdebel Heinrich, theol., Wielandstr. 5.

#### Ostern 1936\*)

1. Aust Ludwig, zz. Soldat, 2./I.-R. 49 in Br.-Rosenthal.
2. Bittmann<sup>1)</sup> Egon, Manfred, Leutnant im I.-R. 94 in Köslin.
3. Buchwald Guido, med., Auenstr. 43.
4. Ehrentraut Alfred, ing., Lauban, Nikolaiplatz 4.
5. Funke Johannes, Lehrer, Eckersdorf, Kr. Namslau.
6. Galke Joachim, med., Dambrau, Kr. Falkenberg.
7. Grygier Martin, Görlitz, Löbauerstr. 48, zz. Soldat.
8. Hirschfelder Rudolf, Beamtenlaufbahn, Fiedlerstr. 17, zz. Soldat.
9. Hoffmann Hans, Anklam Pfarrei, zz. Soldat.
10. Kassner Joachim, med., Yorckstr. 25.

\*) Wo nichts anderes angegeben, ist Breslau der Wohnort.

<sup>1)</sup> infolge Eintritts ins Heer schon im Dezember 1935 geprüft.

11. Klose Johannes, iur., Uoffz. 7/I. R. 49, Breslau-Carlowitz.
12. Krämer Hansheinrich, iur.
13. Kraski Hans Georg, pharm., Altheide, Apotheke.
14. Langer Kurt, iur., Fiedlerstr. 8.
15. Laugwitz Siegfried, iur., Alexanderstr. 40.
16. Leibecke Bernhard, med., † 1936 im R. A. D.
17. Lemsch Gotthard, theol., Spandau-Berlin, Wilhelmstr. 156.
18. Meisner Karl Werner, zz. Soldat, Lutherstr. 20.
19. Merkert Joachim, Kaufmann, Lohestr. 60, zz. Soldat.
20. Miserre Otto, med., Kopischstr. 7.
21. Moczko Hubert, theol., Sonnenberg bei Falkenberg OS.
22. Neubürger Karl Heinz, ing., Berlin-Grunewald, Königsgal-  
lee 56, Uoffz. I/Flak 11.
23. Olesch Heinz, ing., An der Güntherbrücke, zz. Soldat.
24. Pfofe Alfons, R. A. D. 6/83 in Neuhardenberg b. Münche-  
berg (Mark).
25. Piontek Klaus, iur., Zobten, zz. Soldat.
26. v. Rekowski Georg, agr., Uoffz. 2/R. R. 13 in Lüneburg.
27. Richter Hans, Gefr., Luftnachrichtenstelle Schöngarten bei  
Breslau.
28. Rotter Gerard, ing., Hänselweg 37, zz. Soldat.
29. Scheidt Joachim, iur., Gräbschenerstr. 130.
30. Schierse Bruno, med., Piastenstr. 28.
31. Schmidt Johannes, Beamtenlaufbahn, Bischdorf, Kr. Neu-  
markt, zz. Soldat.
32. Schöbel Robert, theol., Puschwitz b. Kanth.
33. Seiß Paul, med., Charlottenstr. 142.
34. Selnik Theodor, paed., Elbingstr. 6, zz. Soldat.
35. Solm Helmut, Vierturmstr. 9, zz. Soldat.
36. Szewczyk Werner, pharm., Anderssenstr. 6, zz. Uoffz.  
8/Flak 33 Halle.
37. Wagner Rudolf, iur., Monhauptstr. 18.
38. Walter<sup>1)</sup> Hans, Oberfähnrich, Schloß Brockau bei Breslau.
39. Wydra Günter, theol., Herderstr. 20.

#### Herbst 1936.

40. Hoheisel Peter, zz. Soldat Flak 20.

---

<sup>1)</sup> schon Dez. 1935 geprüft.

Ostern 1937 (Oberprimaner).

1. Aust Johannes, S. J., Mittelsteine, Kloster.
2. Brodka Leonhard, med., Auenstr. 51.
3. Buchholz Adalbert, med., Alexanderstr. 28, zz. 3/Pion. 48.
4. Buchholz Willibald, agr., Alexanderstr. 28.
5. Casperke Kurt, theol., Domplatz 14.
6. Czok Georg, med., Lönsweg 3.
7. Fischer Hanswerner ing., Lutherstr. 29, zz. Soldat.
8. Fritsch Heinrich, paed., Bischofstr. 3.
9. Galle Willibald, theol., Sadebeckstr. 10.
10. Hadamitzky Oskar, Zollanwärter, Steine, Kr. Breslau, zz. Soldat.
11. Havers Willy, theol., Bonn, Endenicherstr. 13.
12. Hocke Hans, theol., Reiherweg 21.
13. Hornig Longinus, theol., Breslau, Frankfurterstr. 93.
14. Hruby Johannes, ing., Kl. Fürstenstr. 25.
15. Jüttner Norbert, 13/I.-R. 49 in Breslau-Carlowitz.
16. Kellert Rudolf, theol., Schulgasse 17.
17. Klose Erich, theol., Domplatz 14.
18. Köhler Siegfried, ing., Beichau, Kr. Militsch, zz. Soldat.
19. Kroener Bernhard, Zahlmeisterlaufbahn, Gellhornstr. 2, zz. 2/Flak 20.
20. Kruszynski Hans, med., Hünern, zz. 4/A.-R. 64.
21. Kühn Heinz, med., Hindenburg, Gymnasialstr. 1.
22. Moeser Bernhard, med. vet., Sybillenort.
23. Müller Johannes, theol., Palmstr. 37.
24. Letocha Georg, med., Corsoallee 10.
26. v. Prabucki Leo, med., Lützowstr. 22.
25. Peschel Rudolf, theol., Brandenburgerstr. 26.
27. Reschke Walter, Bankfach, Schwenkfeldstr. 22, zz. Soldat.
29. Schaefer<sup>2)</sup> Gerhard, med., Göppertstr. 1.
28. Rupprecht Hermann, med., Pinderstr. 2.
30. Seidel Eberhard, iur. Fürstenstr. 100.
31. Skolny Richard, phil., Tauentzienstr. 28.
32. Sowa Ludwig, künstl. Lehramt, Queisstr. 55, zz. 12/I.-R. 49.
33. Springer Johannes, med. Alsenstr. 23.
34. Stenzel Alfons, ing., Schlauroth, Kr. Görlitz.

---

<sup>2)</sup> infolge Eintritts ins Heer schon Herbst 1936 geprüft.

35. Tangerding<sup>2)</sup> Hermann, Oberfähnrich, Kurfürstenstr. 33.
36. Tilgner Oswald, ing., Schleiermacherstr. 9.
37. Trumpke<sup>2)</sup> Günter, Fähnrich im I.-R. 49, Schwerinstr. 23.
38. Ullrich Klaus, med., Brockau, Bahnhofstr.
39. Ullrich Kurt, Beamtenlaufbahn, Neisserstr. 17, zz. 3/P.-A. 28.
40. Wahner Gotthard, theol., Mittelsteine, Josefshaus.
41. Walter Georg, theol., Brockau, Schloß.
42. Wawerla Franz, theol., Matthiasstr. 54.
43. Wittig Alois, theol., Klopschen, Kr. Glogau.
44. Wronka<sup>2)</sup> Norbert, med., Agathstr. 17, Sanitätsfahnenjunkerunteroffizier.
45. Zapke Gustav, med., Kl. Sürding, Kr. Breslau.

#### Ostern 1937 (Unterprimaner).

1. Atzert Karl, med., Schuhbrücke 37.
2. Böttcher Johannes, Obertruppführer im R.A.D., Schneidemühl, Brombergerstr. 58.
3. Dannich Joseph, theol., Gneisenastr. 9.
4. Ermuth Otto, med., Fürstenstr. 95.
5. Faulseit Georg, theol., Horst Wesselstr. 40.
6. Gallus Walter, paed., Heinrichstr. 18.
7. Globisch Joachim, paed., Schmellwitz, Kr. Neumarkt, zz. 4/Flak 20.
8. Greulich Ludwig, Beamtenlaufbahn, Oels, Hindenburgstr. 2.
9. Grziwotz Paul, theol., Gallestr. 15.
10. Haase Paul, phil., Berlinerstr. 19, zz. 5/I.-R. 38.
11. Habryka Konrad, pharm. Klausberg OS., Tarnowitzerstr. 19.
12. Heiman Ernst, iur., Moegnerstr. 4.
13. Hirsch Heinz, iur., Lohestr. 39.
14. Hübner Karl, med. Matthiasstr. 54.
15. Karrasch Rudolf, Zahlmeisterlaufbahn, Meisenweg 32, zz. 5/Flak 20.
16. Keller Joseph, Beamtenlaufbahn, Schmellwitz bei Kanth.
17. Keller Walter, theol., Neue Adalbertstr. 108.
18. Klose Joseph, ing., Moritzstr. 7, zz. 3/Beob. 28.
19. Kokoschka Günter, theol., Kantstr. 46.
20. Kuhn Hans, Fahnenjunkerunteroffizier, Bockstr. 12.

\*) Infolge Eintritts ins Heer schon Herbst 1936 geprüft.

21. Lehmann Georg, med., Reichenbach (Eule), Bahnhofstr. 10.
22. Meyer Karl Hans, Fahnenjunker, Tiergartenstr. 24.
23. Neumann Hans, iur., Krischkestr. 10.
24. Neumann Manfred, iur., Reuterstr. 38.
25. Normann Norbert, Forstfach, Wardeinstr. 10, zz. 14/I.-R. 49.
26. Normann Walter, med., Wardeinstr. 10, zz. 2/Nach.-Abt. 48.
27. Petzelt Klaus, ing., Kürassierstr. 27.
28. Pietsch Waldemar, theol., Würbitz, Kr. Kreuzburg), zz. Soldat.
29. Piontek Alois, theol., Leobschütz, Kreuzstr. 10.
30. Piotrowski Konrad, phil., Oberringerstr. 69.
31. Rachner Hermann, theol., Zobtenstr. 23.
32. Scheffler Klaus, med., Auenstr. 27.
33. Schneider Joachim, med., Poststr. 11.
34. Sopalla Gerhard, ing., Hartlingen, Kr. Gleiwitz.
35. Steinberg Johannes, med., Kattern, Kr. Breslau.
36. Titze Werner, med., Goethestr. 62.
37. Überschär Johannes Karl, Zolldienst, Brandenburgerstr. 28.
38. Walden (Hench), Karlheinz, ing., Kronprinzenstr. 42.
39. Wanzek Felix, phil., Rosenthalerstr. 27.
40. Warnke Paul, Klodnitzstr. 24, zz. Soldat.
41. Weniger Joseph, paed., Goethestr. 124.
42. Wiesner Lothar, med., Garvestr. 16.
43. Wülfing Ludwig, theol., Dahnstr. 17.
44. Würschke Lothar, iur., Scheitnigerstr. 29a.
45. Ziesché Franz Xaver, Fahnenjunkerunteroffizier I.-R. 49, Eichenallee 3.

#### Herbst 1937.

46. Gaebel Johannes, Reichsbahnpraktikant, Karlowitzerstr. 83, zz. Soldat.
47. Kulig Hans Joachim, theol, Prälatenweg 11.
48. Manderscheid Heinz, ing., Cheruskerweg 11.
49. Pohl Artur, ing., Scheitnigerstr. 32.

#### Ostern 1938\*).

1. Anders Franz, Heeresbeamtenlaufbahn, Ritterplatz 17.
2. Beck Berthold, S. J., Mittelsteine, Josefsstift.

\*) Der Lehrgang steht zz. im R.A.D.

3. Bonke Franz, med., An den Brunnen 16.
4. Buchwald Joachim, Beamtenlaufbahn, An den Kasernen 6.
5. Cierpke Johannes, theol., Paradiesstr. 32.
6. Dohnalek Willi, Beamtenlaufbahn, Tauentzienstr. 44.
7. Exner Johannes, med., Lüssen, Kr. Neumarkt.
8. Fuhrmann Norbert, Landwirt, Matthiasstr. 156.
9. Ganschinetz Georg, Soldat, Heinrichstr. 21.
10. Gottwald Manfred, theol., Kuhnern, Kr. Neumarkt.
11. Hanisch Hubert, Dramaturg, Brüderstr. 14.
12. Henkel Herbert, Zolldienst, Kattern, Siedlung.
13. Herzig Gerhard, Heeresbeamtenlaufbahn, Ofenerstr. 95.
14. Hesse Günter, iur., Emdenstr. 20.
15. Hiersemann Karlheinz, theol., Gottschallstr. 6.
16. Hilbich Günter, med., Brandenburgerstr. 37.
17. Holtz Heinz, Bernhard, theol., Dietr.-Eckartstr. 48.
18. Kaintoch Christian, Volkswirt, Horneck OS., Schloßstr. 7a.
19. Kaiser Rudolf, Kunststudium, Langenbielau, Fabrikstr. 3.
20. Kirchner Karl, phil., Kanth b. Breslau, Kirchstr. 1.
21. Konieczny Franz, theol., Wahren b. Dyhernfurth.
22. Krems Werner, iur., Nickelmannweg 13.
23. Kunsch Meinhard, iur., Fichtestr. 8.
24. Küster Hans, ing., Lönsweg 2.
25. Kupka Karl, med., Rosenthalerstr. 47.
26. Lamla Günter, Offizier (W.), Kopischstr. 92.
27. Langer Joachim, Wehrdienst, Goethestr. 28.
28. Lerch Hubert, ing., Rosenberg OS., Herrenstr. 2.
29. Lüdtke Heinz, paed., Kreuzstr. 39.
30. Marcinkowski Günter, Beamtenlaufbahn, Preßburgerstraße 12.
31. Menzel Hans, paed., Franz Seldtepl. 1.
32. Michel Kurt, theol., Straße der SA 5/7.
33. Nieborowski Johannes, ing., Opitzstr. 64.
34. Nieboj Georg, paed., Kantstr. 29.
35. Ondruf Wolfgang, med., Michaelisstr. 113.
36. Paschyna Winfried, Soldat, Auenstr. 26a.
37. Pfeiffer Karl Anton, med., Ohlauer Stadtgraben 3.
38. Pichy Gerhard, theol., Hindenburg, Velsenstr. 8.
39. Pitzer Hans, ing., Wendelborn, Seestr. 3.

40. R a s e l Joachim, math., Rhedigerstr. 37.
41. R e i m a n n Georg, phil., Michaelisstr. 48.
42. R i c h t e r Erwin, Offizier, Klosterstr. 35.
43. R o d e w a l d Hans, chem., Hohenzollernstr. 144.
44. R o g a l l Herbert, Offizier, Gröbzig, Kr. Leobschütz.
45. R ö h r r i c h t Klaus, mus., Freiburgerstr. 16.
46. R o s e n b e r g e r Georg, chem., Herdainstr. 95.
47. S c h ä t z Joachim, Beamtenlaufbahn, Reichstr. 8.
48. S c h i r d u a n Max, med., Viktoriastr. 49.
49. S c h o l z Helmut, Beamtenlaufbahn, Briegerstr. 4.
50. S c h o l z Otto, med., Waisenhausstr. 8.
51. S c h l ü t e r Wilhelm, Marineoffizier, Königsberg (Pr.), Unterhaberweg 26 a.
52. S c h u s t e r Joseph, iur., Fürstenstr. 10.
53. S u d a Siegfried, Wehrdienst, Weide bei Breslau.
54. S c h w i t a l l a Joseph, med., Bergstadt OS.
55. S i s o l e w s k y Bernhard, Sporterzieher, Grottkau, Breslauerstraße 34.
56. U l b r i c h Edmund, Naturwissenschaft, Rhedigerstr. 3.
57. U r b a n Heinz, ing., Berlinerstr. 88.
58. W i l l i n e k Hubert, Landwirt, Winzig, Bombayplatz.
59. W o l f f Klaus, Zeichenlehrer, Holleweg 26.
60. Z w i e n e r Hans, Zeichenlehrer, An den Linden 6.

## Die Aufführung des Sophokleischen Dramas „König Oedipus“ im Urtext.

Der 17. März 1929 wird wohl für immer als einer der denkwürdigsten Tage in der Geschichte der Anstalt gelten. Denn er brachte ein Ereignis im Schulbetriebe, das im weitesten Umfange die Aufmerksamkeit und das Interesse der breiten Öffentlichkeit auf das St. Matthias-Gymnasium lenkte. An diesem Tage nämlich lieferte die Anstalt durch eine mustergültige Aufführung des Sophokleischen „König Oedipus“ im Breslauer Stadttheater den Beweis, daß die Meisterwerke der antiken Literatur auch im Urtext heute noch lebensfähig und lebensnah sind, und daß das Bildungsideal des humanistischen Gymnasiums seinen unvergänglichen Wert unzweifelhaft auch heute noch besitzt.

Der Gedanke, dieses Meisterwerk des Sophokles im Urtext aufführen zu lassen, entsprang einer Anregung der hiesigen „Vereinigung von Freunden des humanistischen Gymnasiums“. Um die Bedeutung eines antiken Kulturgutes in möglichst greifbarer Lebendigkeit einem größeren Publikum zu erschließen, sollte versucht werden, ein möglichst getreues Abbild des Dramas im altgriechischen Gewande zu geben. Es sollten also auch die Chöre gesungen werden und zwar in griechischer Sprache.

Ein solcher Versuch einer möglichst getreuen Rekonstruktion des antiken Vorbildes mußte natürlich nur ein Versuch bleiben, schon wegen der Verschiedenheit der technischen Inszenierung, da die moderne Bühneneinrichtung doch erheblich von der antiken abweicht. Immerhin sollte versucht werden, in möglichst stilgerechter Anlehnung an das Original alles herauszuholen, was möglich war, wenn auch die Anforderungen an eine solche Wiedergabe, namentlich wenn die Aufführenden Schüler waren, ganz beträchtliche sein mußten.

Eine weitere Schwierigkeit lag darin, daß die für die Ausführung gewählte Zeit gerade die im Schulbetriebe ungünstigste war, die Zeit des Schlusses des Schuljahres, und daß die Hauptbeteiligten Abiturienten waren. So lag die Befürchtung nahe, daß die Beteiligung seitens der Schüler, die nur eine freiwillige sein konnte, eine geringe sein würde. Die Besorgnis, daß durch eine Heranziehung zu einer solchen erhöhten Leistung die Erreichung des Hauptzieles in Frage gestellt würde, war jedenfalls nicht unbegründet, und teilweise betrachtete man das ganze Unternehmen auch als etwas Gewagtes, Unsicheres.

So hatte denn Prof. Goebel, der die gesamte Vorbereitung und Einübung aller Kräfte in aufopfernder Weise übernommen hatte, einen schweren Stand, zumal da auch noch die gesamte Regie und Inszenierung ihm oblag. In mühevoller Arbeit gelang es ihm aber allmählich der Schwierigkeiten Herr zu werden, indem er immer wieder es verstand, die Schüler, deren Eifer oft erlahmte, für die Größe der Aufgabe zu begeistern.

Ein besonderes Problem war die Einübung der Chöre. Von den bekanntesten Vertonungen Sophokleischer Tragödien erschien keine stilgerecht genug. So griff man zu der Komposition der Oedipuschöre, die von Prof. Dr. Welzel, einem verstor-

benen Lehrer der Anstalt, herstammt. (Welzel hatte für die Jubiläumsaufführung des Jahres 1911 die Chöre in Musik gesetzt). Man bevorzugte diese Vertonung, nicht bloß um einer Ehrenpflicht gegen den verstorbenen verdienten Lehrer der Anstalt zu genügen, sondern auch weil diese Vertonung tatsächlich als eine solche gelten konnte, die dem Bilde des altgriechischen Originals verhältnismäßig am nächsten kam. Denn Prof. Welzel hatte sie aufgrund seiner eingehenden Studien altgriechischer Harmonien und Melodien, die er bei seinem Aufenthalt in Griechenland betrieben hatte, in Anlehnung an die Sophokleischen Rhythmen geschaffen.

Hier galt es also, besonders musikalisch und schauspielerisch veranlagte Schüler, die sich zu Choreuten eigneten, auszuwählen, ihnen das Verständnis für das fremdartige Kolorit der Welzel'schen Musik zu erschließen und sie zu einer sinngemäßen, ausdrucksvollen Wiedergabe hinzuführen. Unterstützt wurde Prof. Goebel hierbei in dankenswerter Weise von dem Musiklehrer der Anstalt, Seminaroberlehrer Dr. Matysiak, der, obwohl des Griechischen unkundig, dennoch durch andauernd sorgfältiges Zusammenarbeiten mit dem Hauptleiter es erreichte, daß schließlich alle Chorpartien von den Schülern treffsicher und tonrein aus dem Gedächtnis gesungen wurden.

Auch die Einübung der Dialogpartien nahm einen erfreulichen Verlauf. Bald half die Materie selbst mit. Wie bei den Chorliedern der tieferrnste Charakter der eigenartigen Melodien, so war es hier die packende Handlung, die bei dem Fortschreiten der Lese- und Spielproben ihre Wirkung auf die Schüler nicht verfehlte. Sie wuchsen immer mehr in ihre Rolle hinein. Ja, auch Unbeteiligte fanden Gefallen daran, und es meldeten sich jetzt viele freiwillig, mehr als Prof. Goebel verwenden konnte. Die meisten Rollen konnten zweckmäßig jetzt doppelt besetzt werden. Die Begeisterung war zum Teil so groß, daß einzelne Schüler sich mit schon fertig gelernten Rollen meldeten. Das Auswendiglernen des griechischen Textes machte jedenfalls nicht mehr Schwierigkeiten als ein deutscher Text. Schließlich wurde mit einem ständigen Personal von 60 Mann gearbeitet, von denen 24 als Choreuten, 36 als Schauspieler agierten, die stummen Rollen miteingeschlossen. Man konnte auch beobachten, daß

einzelne Darsteller ihre Rollen nach ihrem eigenen Fassungsvermögen verarbeiteten und mit eigenen Auffassungen hervortraten, so daß auf diese Weise eine anregende Arbeitsgemeinschaft von fruchtbarer Wirkung entstand. Auch die Choreuten erfuhren neben ihrer rein gesangsmäßigen Einübung noch eine eingehende Schulung in dramatisch-schauspielerischem Sinne. Denn auch sie sollten als individuell handelnde Personen auftreten, die mit ihrem ganzen Denken und Fühlen an der Handlung auf der Bühne teilnahmen und diese Anteilnahme durch geeignete Bewegungen zum Ausdruck brachten. Folgerichtig wurde beispielsweise auch das III. Stasimon als Tanzlied in chorischem Reigen geboten.

Endlich war der ersehnte Tag der Aufführung, der 17. März, gekommen. Die Vorstellung fand im hiesigen Stadttheater als geschlossene Veranstaltung statt. Dank der entgegenkommen- den Propagandatätigkeit des Provinzialschulkollegiums waren in weitem Umfange auch andere höhere Lehranstalten und die gebildeten Kreise auf das Ereignis aufmerksam gemacht worden. Unter den Ehrengästen bemerkte man Vertreter der Staats- und Stadtbehörden, der Wehrmacht, der Schulbehörden, der Polizei u. a. Fast sämtliche höhere Lehranstalten Breslaus und der Nachbarstädte hatten Abordnungen gesandt. Auch zahlreiche Damen waren erschienen. Zum Erstaunen der Berufsschauspieler war das Theater vollständig ausverkauft.

Die Bühnendekoration und Kostümierung, die das Stadttheater geliehen hatte, war stilecht und geschmackvoll. Die Musikbegleitung der Chorlieder wurde von einem Klavier und einer Harfe ausgeführt. Das Drama selbst hatte Prof. Goebel in ein Vorspiel und 2 Aufzüge zerlegt, der Schluß hatte einige Kürzungen erfahren. Zum besseren Verständnis für den Teil des Publikums, der der griechischen Sprache nicht mächtig war, hatte Prof. Goebel außer einem poetischen Vorspruch noch eine übersichtliche Inhaltsangabe in der Form eines „Führers durch das Drama“ verfaßt und unter die Zuschauer verteilen lassen, so daß auch das Laienpublikum der Handlung in allen ihren Einzelheiten mühelos folgen konnte.

Trotz der erwähnten Kürzungen dauerte die Aufführung 3 Stunden. Aber das Publikum war durch das hervorragende

Spiel und die tiefe Tragik der Handlung so gefesselt, daß es nicht nur standhaft aushielt, sondern zum Schlusse sogar in begeisterte Ovationen ausbrach. Schon nach dem Ende des ersten Aufzuges, der mit dem wuchtigen II. Stasimon schloß, setzte ein starker Beifall ein. Aber mit der sich steigernden Spannung des zweiten Aufzuges wuchs die Begeisterung des Publikums immer mehr und löste am Schluß einen nichtendenden Applaus aus. Immer wieder wurden die Darsteller und Veranstalter vor die Rampe gerufen, alle Erwartungen waren übertroffen.

Diese ganz außerordentliche Wirkung war, soweit es die Darsteller betraf, vor allem der Glanzleistung zu verdanken, die der Vertreter der Titelrolle, Dr. phil. Brosig, bot. Dieser hatte schon vor 18 Jahren als Abiturient der Anstalt bei einer ähnlichen Veranstaltung in kleinerem Rahmen diese Rolle gespielt und sich auch jetzt wieder, obwohl durch seine Amtstätigkeit stark gehindert, in selbstloser Weise der Mühe der Neueinstudierung unterzogen. Seine überragende Leistung gab eine fast ideale Verkörperung des Helden; für alle Phasen des Seelenzustandes des unglücklichen Königs hatte er den richtigen Ausdruck und zog jeden Zuschauer in seinen Bann. Alle Mitwirkenden aber riß er durch sein eindrucksvolles Spiel derart mit fort, daß auch die Leistungen der übrigen Darsteller weit über das Maß von Schülerdarbietungen hinausgingen.

Nächst Dr. Brosig gefiel am besten Goerlich als Jokaste. In Spiel, Stimme und Figur wußte er trefflich die unglückliche Königin wiederzugeben. Ebenso überzeugend wurde der Teiresias von Oskar Schroeter gespielt, der auch das Visionäre des blinden Sehers hervorragend traf. Mit der etwas weniger dankbaren Rolle des Kreon fand sich Gebauer ebenfalls gut ab. Prächtig spielten auch die Vertreter der kleineren Rollen: Friebe (Priester), Gwosdz (Bote), Borrmann (Hirt) und Fuhrmann (Diener). Selbst die Mimik der stummen Rollen war charakteristisch und diente dazu, das Gesamtbild zu heben. Es waren: der Zug der schluchzenden Kinder, die Klagenfrauen am Opferaltar, die beiden kleinen Töchter des Oedipus, Krieger, Herolde, Dienerinnen.



Sophokles' „König Odipus“, aufgeführt am 17. März 1929.

In zweiter Linie galt der große Beifall den mustergültigen Darbietungen der Choreuten. In zwei gleichstarken Halbchören rechts und links auf der Bühne aufgestellt und von ihren stimmbegabten Chorführern, den Abiturienten *Misera* und *Reiche*, geführt, umrahmten sie mit ihren erhebenden Gesängen, die noch von gemessenen Gesten unterstrichen wurden, ausdrucksvoll die Handlung. Besonders packend war die Wiedergabe des II. und IV. Stasimon mit seinen schwermütigen Melodien; geradezu erschütternd der schmerzliche Aufschrei des Chores vor dem II. Kommos, als die treuen Bürger ihren geliebten König geblendet und mit blutenden Augenhöhlen im Büßergewande aus dem Portale des Palastes herauswanken sahen. Diese Scene sowie der sich daranschließende Klagegesang ist wohl überhaupt als die Glanzstelle der ganzen Komposition zu bezeichnen.

Die Namen der Mitglieder der beiden Halbchöre sind: Halbchor I: aus O I *Misera*, Pabel, Kroener, Fuhrmann 2; aus U I Berner, Dubs, Olesch, Weidlich; aus O II Altwasser, Bock, Glowik, Kastner, Schnabel. — Halbchor II: aus O I *Reiche*; aus U I Chlodwig, Gutsfeld, Handtke, Münch, Reginek, Thomale; aus O II Lange, Karrasch, Richter, Wagner, Weigel, Werner. — Bei dieser Gelegenheit sei auch noch der beiden technischen Hilfskräfte lobend gedacht: Sczygiel aus O II machte sich durch seine treffliche Wiedergabe der schwierigen Klavierbegleitung, Pfierschke als zuverlässiger Souffleur verdient.

Nach der Aufführung gab es nur eine Stimme der Bewunderung über die glanzvoll verlaufene Vorstellung. Allgemein war man sich darüber klar, daß die Aufführung eine starke Tat war, die den Veranstaltern und Darstellern zur Ehre gereichte und ein Ruhmesblatt für die Geschichte der Anstalt bildete. Neben dem tiefen Eindruck, den die vorbildliche Darstellung der Handlung mit ihrer erschütternden Tragik bei allen Zuschauern hinterlassen hatte, — gar manches Auge war tränenfeucht geworden, — wurde die hervorragende Aussprache der klangvollen Verse, der bezaubernde sinnliche Wohlklang der griechischen Sprache selbst für die Unkundigen zu einem Erlebnis. Allenthalben hörte man die Äußerung, daß es ein Genuß gewesen sei, dieser Sprache zu lauschen. So war diese Aufführung in hohem Maße geeignet, in jeder Beziehung für die

Wertschätzung des humanistischen Gymnasiums erfolgreich zu werben. Auch die gesamte Tagespresse, soweit sie zu der Veranstaltung Stellung nahm, (und dies taten fast alle Breslauer Zeitungen und sehr viele Provinzialblätter), sprach sich in diesem Sinne aus.

Aus dem gewaltigen Erfolge, den die Aufführung gehabt hatte, entsprang bald der Wunsch, daß die Vorstellung wiederholt werde, zumal da bei der ersten Aufführung die Nachfrage nach Eintrittskarten nicht ganz befriedigt werden konnte. So fand denn am 25. März nachm. 3½ Uhr im Schauspielhause eine Wiederholung der Vorstellung statt, z. T. in der zweiten Rollenbesetzung (z. B. Gabel als Diener) und fand den gleichen großen Beifall.

Der Eindruck dieser beiden Aufführungen war auch in der Provinz zu spüren. Von einigen Anstalten kam die Anfrage, ob nicht die Vorstellung mit der Breslauer Besetzung auch in den Mauern ihrer Stadt wiederholt werden könnte. Wenigstens für das Oppelner Gymnasium konnte diesem Verlangen mit Genehmigung des Provinzialschulkollegiums nachgegeben werden. Bedingung war, daß selbstverständlich kein Gewinn aus einem etwaigen Überschuß für die Aufführenden entfiere, sondern nur die baren Auslagen erstattet würden. So fuhr denn Prof. Goebel mit seinem ganzen Ensemble und den sämtlichen Requisiten, die das Breslauer Stadttheater wieder entgegenkommenderweise zur Verfügung stellte, am 14. Mai nach Oppeln und führte dort das Drama mit demselben stolzen Erfolge auf.

Von weiteren Vollaufführungen dieser Art an anderen Provinzialanstalten mußte aus schultechnischen Gründen abgesehen werden. Doch hatten sich unter den Besuchern der Oppelner Aufführung auch Schüler aus entlegeneren Anstalten Oberschlesiens befunden, so daß ein Nachklingen des großen Ereignisses auch für entferntere Kreise gesichert war. Eine Teilaufführung wenigstens der hauptsächlichsten Chorpartien kam aber noch am Gymnasium zu Frankenstein zustande, das sich das Welzelsche Notenmaterial entliehen und die Chöre mit seinen eigenen Schülern eingeübt hatte. Dr. Brosig sang auch dabei in bekannter Vollendung seinen Kommos.

Noch zu erwähnen wäre, daß es dem Prof. Goebel gestattet war, einige Zeit später die Chorlieder in der Welzelschen Vertonung und mit gesprochenem verbindenden Text sogar im Breslauer Rundfunk zu Gehör zu bringen und so die Propaganda für diese schöne Sache in weitere Gegenden zu tragen.

Fragen wir schließlich noch nach dem Werte einer solchen Aufführung für den Unterricht, so ergibt sich die unzweifelhafte Tatsache, daß alle Schüler, nicht bloß die aufführenden, bei einer solchen Wiedererweckung eines antiken Dramas viel leichter und besser in den geistigen Gehalt des Werkes eindringen, als es bei einem bloßen Lesen möglich ist. Für die Schulen erweist sich dieser Weg als ein unfehlbares Mittel, das Interesse und die Liebe für die Meisterwerke der antiken Literatur erheblich zu steigern, weil diese durch eine dramatisch-deklamatorische Vortragsweise dem jugendlichen Verständnis viel näher gebracht und schmackhaft gemacht werden können. Prof. Goebel hat auch in diesem Sinne das Ergebnis dieser Erfahrung für seine Lehrpraxis verwertet und mit Genehmigung des Anstaltsleiters deklamatorische Kurse in der altsprachlichen Lektüre einzurichten versucht. Die Beteiligung war eine freiwillige, und als äußerer Ansporn sollten für die besten Leistungen Preise verteilt werden. Leider wurde er an der Durchführung dieses Vorhabens und an der weiteren Ausgestaltung seiner Idee, alle 4 Jahre etwa ein antikes Drama zur Aufführung zu bringen, durch seinen Übertritt in den Ruhestand gehindert, der infolge Erreichung der Altergrenze 1½ Jahre später erfolgte.

### Berichtigungen:

Es muß heißen: — Reifeprüflinge —

- S. 332: Hilgermann Robert, Dr. med., Professor, Direktor des Preuß. Hygienischen Instituts in Landsberg (W.).
- S. 340: Benkel Alois, Geistlicher Rat, Erzb. Kommissarius, Erzpriester in Urdorf.
- S. 353: Buffa Ernst, Oberst und Kommandeur Flakrgt. 3 in Weimar.
- S. 377: Schimke Josef, Hilfsarbeiter im Erzb. Archiv in Breslau, Monhauptstr. 15.

### III. Lehrerv

Nr.	Namen der Lehrer	Klassen- lehrer von	O b e r s t u f e												
			8 a	8 b	8 c	7 a	7 b	7 c	6 a						
1	Oberstudiendirektor Dr. Atzert			5 Griechisch 2 Spielen											
2	Oberstudienrat Wilde				3 Mathem. 2 Physik 2 Biologie		3 Mathem. 2 Biologie			2 Biologie 2 Spielen	2 Biologie		3 Mathem. 2 Biologie		
3	Studienrat Dr. Ardelt				3 Mathem. 2 Physik 2 Biologie					3 Mathem. 2 Physik			3 Mathem. 2 Physik		
4	Studiendirektor Dr. Budig		3	3	3	3	3	3	3				3 Englisch		
			← Französisch →												
5	Studienrat Bock	6 b			5 Griechisch								5 Griechisch		
6	„ Dr. Schleier	7 b							3 Mathem. 2 Physik 2 Biologie				3 Mathem. 2 Physik 2 Biologie	3 Mathem. 2 Physik 2 Biologie	
7	„ Dr. Scholz		1 Religion					1 Religion				1 Religion		4 Deutsch 2 Religion	
8	„ Stoschek	6 a								4 Latein	5 Griechisch		5 Griechisch		
9	„ Slotosch	5 a	3 Mathem. 2 Physik 2 Biologie				2 Physik						3 Mathem. 2 Physik 2 Biologie		
10	Studiendirektor Mittag	7 a	5 Griechisch		3 Latein	4 Latein 5 Griechisch						4 Latein			
11	Studienrat Zeuschner			1	1	1						1	1	1	
			← Religion →								1 Religion	← Religion →			
12	„ Dr. Gaide	8 c			4 Deutsch 2 Erdkunde 2 Turnen 2 Spielen			2 Turnen	2 Turnen			4 Deutsch 2 Turnen			
13	„ Dr. Andelfinger	3 c						5 Griechisch				4 Latein			
14	„ Zok	2 b										3 Geschichte	4 Deutsch 3 Geschichte	3 Geschichte	
15	„ Dr. Eistert	7 c						4 Latein	5 Griechisch				4 Latein	2 Erdkunde	
16	„ Dr. Viktor Seidel	6 c	3 Geschichte 2 Erdkunde	2 Erdkunde				4 Deutsch 2 Erdkunde				2 Erdkunde	4 Deutsch 2 Erdkunde		
17	„ Jesse	8 a	3 Latein 2 Turnen 2 Spielen	2 Turnen		2 Turnen 2 Spielen							2 Turnen		
18	Oberstudiendirektor Schleupner	8 b		4 Deutsch 3 Geschichte	3 Geschichte			3 Geschichte	3 Geschichte						
19	Studienrat Dr. Drewniok	3 b											5 Griechisch		
20	„ Lehmann		seit 1. 4. 1938 dem Oberpräsidenten Abt. für höh. Schulwesen zur Beschäftigung überwiesen; vertreten durch Studienassessor Scheinert (3)												
21	„ Hautz						4 Deutsch						4 Latein		
22	Studiendirektor Peiker	2 a											3 Geschichte		
23	Studienrat Dr. Rogier		4 Deutsch 2 Englisch (wahlfrei)												
24	„ Lehnen	4 b										4 Deutsch			
25	„ Dr. Kauter					3 Geschichte 2 Englisch (wahlfrei)							3 Englisch	3 Englisch	
26	„ Richard Seidel		Je 1 Stunde Zeichnen												
27	Seminaroberlehrer Dr. Matysiak		Je 2 Std. Musik einschl. Spielschar und Singschar											1 Mus	
28	Oberschullehrer Mielert	1 a													
29	Studienassessor Schmidt	1 b		3 Latein								2 Spielen	5 Griechisch		
30	„ Dr. Scheinert	4 a										2 Physik	2 Biologie		
													3 Geschichte		
31	„ Gabriel	5 b						2 Spielen				2 Französisch (wahlfrei)		3 Fra 2 T	
32	„ Böder		2 Italienisch (wahlfrei) in 8 a bis 2 a, 1 a und 1 b je 1 Stunde Turnen (sog. 3. Turnstunde)												
33	„ Schatte	3 a										2 Erdkunde 2 Turnen 2 Spielen		2 S	



207 m

3/2

16/3